3 3433 08254348 3

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATIONS

Digitized by Google

Dr IGNAZ RITTER von RUDHART,

Königl. Bayer. Staatsrath und Minister; Königl. Griech. Minister des Innern und Präsident des Conseils zu Athen. etc. etc. etc.

Digitized by Google

Neuer Nekrolog der Deutschen.

ASTOR BRANCH NEW-YORK

Sechzehnter Jahrgang, 1838.

Zweiter Theil.

Mit einem Porträt.

Weimar 1840.
Druck und Verlag von Bernh. Friedr. Voigt.

Digitized by Google

Digitized by Google

175. Johann Christoph Herbst,

Wundarzt zu Breslau;

geb. d. 6. April 1774, gest. d. 23. Mai 1838*).

Er war zu Kochstadt in Westphalen geboren und wurde, nachdem er die dasige Stadtschule besucht hatte, Baderlehrling. Eine Reise zu seinem Oheim, welcher Bürgermeister in Münsterberg war, im J. 1791, führte ihn auch nach Breslau und ließ ihm in dem Medicinalassessor Böhm einen Principal finden, dessen großer chirurgischer Wirkungskreis ihm vielfache Gelegenheit zu weiterer Ausbildung gab. Den Feldzug von 1806 machte er als Kompagniechirurg im Infanterieregiment von Hohenlohe mit und wurde in der Schlacht bei Jena von den Franzosen gefangen. Es gelang ihm jedoch späterhin, aus der Gefangenschaft zu entkommen und er kehrte mit einem Paß als Seifensiedergeselle versehen, nach Breslau zurück. Um sich weiter auszubilden, besuchte er die chirurgischen Vorlesungen, machte 1809 den chirurgischen Kursus und ward hierauf Stadtwundarzt. In dem Befreiungskriege meldete er sich, dem Rufe des Königs folgend, zum Lazarethdienste, wurde zum Oberchirurgen des Militärlazareths in der Karmeliterkaserne ernannt und gehörte zu den wenigen Aerzten, welche vom Typhus verschont blieben. Seitdem wirkte er als Stadtwundarzt.

* 176. Johann Wilhelm Rößler,

herz. Kommerzienrath, Kaufmann zu Dessau;

geboren den 17. Juli 1769, gestorben den 23. Mai 1838.

Sein Vater, Gottlelf Friedrich R., war Kaufmann zu Dessau, seine Mutter, Johanna Dorothea, eine Tochter des Kaufmanns Pichler zu Nienburg an der Saale. Nachdem er den ersten Unterricht durch einen Hauslehrer erhalten hatte, erlernte er in Leipzig die Kaufmannschaft, kehrte nach dem Tode seines Vaters (22. Sept. 1780) ins elterliche Haus zurück, stand nebst seinem ältern Bruder der Handlung vor und trieb auf eigene Rechnung ein Wechselgeschäft. Im J. 1820 wurde er vom Schlage getroffen und seine beiden Seiten dadurch gelähmt. Dies veranlaßte ihn, in demselben Jahre noch die Handelsbe-

*) Bresl. Zeit. 1838.

Digitized by Google

ziehungen und 1824 auch ſein Wechſelgeſchäft aufzugeben. Unverheirathet geblieben, hat er ſchon 1834 durch eine wohlthätige Stiftung (zur Gründung einer Armenfreiſchule) einen Theil ſeines Vermögens (5000 Thlr.) armen Kindern hilfreich zugewendet und kurz vor ſeinem Tode noch 1000 Thlr. hinzugefügt. Sein Fürſt belohnte dieſe That mit Ertheilung des Titels: „Kommerzienrath“ und verordnete, daß dieſe durch R.'s Dotation gegründete Schule die Rößlerſche Freiſchule heißen ſolle. Ein Lungenſchlag endete am oben genannten Tage ſein durch Wohlthun ausgezeichnetes Leben; von den Seinigen überlebte ihn nur eine unverheirathete Schweſter, Auguſte. Der Pfarrer Schubrig ſprach die Grabrede.

177. Julius Cäſar von Verſen,

Königl. preuß. Hauptmann, Poſtmeiſter zu Marienwerder, Ritter des eiſernen Kreuzes;

geb. d. 11. Aug. 1791, geſt. d. 23. Mai 1838 *).

v. V., der dritte von vier Brüdern, die ſämmtlich im Befreiungskriege tapfer gefochten, von denen zwei auf dem Felde der Ehre ſtarben, ward zu Brandenburg a. d. Havel geboren, wo ſein Vater als Major in dem Regimente von Puttkammer ſtand. Schweden iſt das Stammland dieſer Familie und die Vertauſchung des ſchwediſchen Anfangsbuchſtabens F mit V iſt wohl bald nach dem Mittelalter in Deutſchland geſchehen, bei der gleichen Ausſprache der Laute. Die v. Verſen wanderten damals nämlich aus Schweden in Schwediſch-Pommern ein, wie dies noch eine Familienſage bekundet. Eben dieſem Stamme gehörte auch der Graf v. Ferſen an, der eine ausgezeichnete Rolle am Hofe Ludwig XVI. und Marie Antoinettens ſpielte und als königl. ſchwed. Reichsmarſchall ein Opfer der Volkswuth ward. Der unſrige wurde im Kadetteninſtitute zu Stolpe im Jahr 1799 bis 1804 und dann in dem gleichen Inſtitute zu Berlin bis 1806 zum Soldaten gebildet, wo er ſich des beſten Vertrauens ſeiner Lehrer und Vorgeſetzten und der allgemeinen Liebe ſeiner Kameraden erfreute. Als Freikorporal nahm er darauf mit dem Regimente von Arnim Theil an der unglücklichen Schlacht bei Auerſtädt, ward bei Prenzlau gefangen und nach der bekannten Ka-

*) Nach: Erinnerungen an J. C. v. Verſen ꝛc., von C. H. Pudor. k. Prof. a. D. Marienw. 1838.

Digitized by Google

pitulation von Hohenlohe auf ſein Ehrenwort entlaſſen. 1809 wurde er im 1. weſtpreußiſchen Infanterieregiment zu Frankfurt a. d. O. angeſtellt, 1810 nach wohlbeſtandener Prüfung zum Portepéefähnrich, 1811 nach abermaliger Prüfung zum Lieutenant ernannt und 1813 ins weſtpreußiſche Grenadierbataillon verſetzt. Mit Begeiſterung für König und Vaterland zog er aus in den großen Befreiungskrieg und kommandirte in der Schlacht bei Groß-Görſchen die zweite Abtheilung der freiwilligen Jäger. Schon hier bedrohten ihn die Pfeile des Todes, eine Kugel ging unſchädlich durch den Ezako, eine zweite traf die Bruſt, doch ſie verlor an einer Uhrkette ihre Kraft. In der Schlacht bei Bauzen ward ihm das Kommando des ganzen Detaſchements der Jäger des gedachten Bataillons übertragen, da der vor ihm kommandirende Officier erſchoſſen war. Da ging der Todesengel nahe an ihm vorüber; in demſelben Augenblick, als ihm die erwähnte Meldung wurde, ſtreifte eine Gewehrkugel ihm die Kopfhaut, eine andere zerſchmetterte den rechten Oberſchenkelknochen und ſetzte damit ſeinem lebendigen Thatendrang ein Ziel. Die Jäger, die ihn vom Schlachtfelde trugen, glaubten ihn anfangs am Kopfe verwundet, als ſie ihn aber am Bein anfaßten, drehten ſie die Fußſpitze nach hinten. Auf dem Transporte nach Breslau und von da nach Oppeln, unter großen Schmerzen, ward ihm leider eine falſche Behandlung und die Knochen wurden ſo über einander geſchoben, daß ſein Fuß um 6 Zoll verkürzt wurde. Das Krankenlager zum Behufe der Heilung dieſer Wunde feſſelte ihn 2 Jahre und 2 Monate, obgleich er in Breslau, wohin er von Oppeln zurückkehrte, eine ſorgfältige Pflege genoß. „Seine Standhaftigkeit im Lazareth," ſagt ſein inniger, vortrefflicher Freund und Leidensgefährte, der Oberſtlieutenant von Chappuis in Culm, jetzt Kommandeur der Kadettenanſtalt zu Wahlſtadt, „war für uns alle ein Muſter und ſeine Heiterkeit höchſt erfreulich, auch beſchäftigte er ſich ſtets, trotz ſeiner Leiden, nützlich und ſogar ſehr ernſt, indem er Latein lernte*), mit mir Geſchichte trieb und den Cäſar las, wobei ich ihm, zufällig im Latein etwas weiter, Hilfe leiſten konnte; außerdem trieb er aber mehrere Wiſſenſchaften, ließ ſich von ſeinem Burſchen Kräuter ſammeln, kurz er beſchämte uns alle durch ſeinen Fleiß und durch die achtungswerthe Richtung ſeines Gemüths."

*) Er verſuchte es ſogar mit dem Griechiſchen.

Digitized by Google

So gewann dann sein immer reger Geist hier gerade an der Leidensstätte die gehörige Muse, sich selbst fortzubilden und manches Versäumte nachzuholen. Seine hohe Wißbegierde machte ihn gar vielen Fächern des menschlichen Wissens geneigt. Als Anerkennungszeichen seines Muthes erhielt er nun bald das eiserne Kreuz für Bauzen. Als ihm der Gebrauch der Krücken verstattet war, kehrte er 1816 nach Brandenburg zu seiner indeß verwitweten Mutter zurück und gebrauchte in den Jahren 1817 und 1818 das Töplitzer Bad mit solchem Erfolge, daß er binnen 8 Tagen die Krücken ablegen und vermittelst eines hohen Absatzes und eines Stocks gehen konnte. Im Jahr 1823 wiederholte er den Gebrauch dieses Bades, doch mußte er fast jährlich im Frühlinge bis zum J. 1827 am Wiederaufbruche seiner Wunde leiden, bis sie zuletzt nach dem Gebrauche des Seebades zu Travemünde 1828 immer offen blieb und fistelartig wurde, in diesem Zustand aber wenig Beschwerden verursachte, so daß er halbe Tage lang Jagden mitmachen konnte. Im J. 1832 gebrauchte er noch das Seebad in der Nähe von Cößlin. Nach seiner Verwundung ward er im J. 1814 als Lieutenant zum Kadettenkorps nach Berlin versetzt, mußte aber wegen seines körperlichen Zustandes auf diese Anstellung Verzicht leisten, erhielt vom Sekondlieutenant als Hauptmann den Abschied und 1819 das Postamt zu Treptow an der Rega, wohin er aber wegen des Wiederaufbruchs seiner Wunde nicht abzugeben vermochte. Es ward ihm daher auf seinen Wunsch das bald darauf offengewordene Postamt zu Rathenow und die dortige Salzfaktorei zu Theil. Den 10. Dec. 1820 verheirathete er sich mit Hermine von Bornstädt, mit welcher er fünf Kinder zeugte und mit der gleichgesinnten Gattin in einer höchst glücklichen Ehe lebte. Wer ihn als Familienvater beobachtete, fühlte sich mit ihm glücklich. Mit innigem Schmerz, aber zugleich auf humoristische Weise, nahmen in Wünschen und Anreden die Freunde von ihm Abschied, als er im Mai 1833 an das königl. Postamt zu Marienwerder versetzt wurde, wo er bis an seinen Tod wirkte. Die Grabrede sprach der Prediger Wisselink. — Eine immer rege hohe Freude an einem geistigen Leben, ein rastloses Streben nach dem Höchsten, ein lebendiges Gefühl von Recht und Sittlichkeit, eine sich immer gleiche Strenge gegen sich selbst und Milde und Schonung gegen andere, eine durch That bewährte Gottesliebe treue Anhänglichkeit an König und Vaterland und ein

Digitized by Google

warmes Freundschaftsgefühl, waren die Flammen, die in seiner Brust loderten. Er war ein leidender Held, dessen Tugenden der Menschheit angehören. Ueberall zeigte unser V. eine seelenvolle Klarheit und Vielseitigkeit; er war nicht mit sich zufrieden, wenn er nicht jeden Tag einige Stunden einsamer Lesung interessanter Schriften, die reife Erzeugnisse des Zeitalters waren, gewidmet hatte *). Wo sich irgend Gelegenheit darbot, suchte er rastlos sich über Wissenschaft und Kunst, Welt und Leben zu belehren. Dem Kartenspiele war er ernstlich feind. In Berlin, in den Bädern und auf seinen Reisen hatte er so manche anziehende Bekanntschaft gemacht, zum Theil auch gelehrter Männer und Dichter, z. B. Tieks und auch durch gewählten Umgang an Bildung gewonnen. La Motte Fouqué lebte lange in seiner Nachbarschaft und mit ihm in vertrauten erheiternden Verhältnissen. Auf Schulgelehrsamkeit konnte er keine Ansprüche machen, besaß aber eine nicht geringe Belesenheit, besonders in unserer schöngeistigen Literatur und ein durchaus gesundes Urtheil, blieb daher allen Excentricitäten und Wirren der neuern Zeit, wie im Leben, so in literarischen Erzeugnissen fremd und hatte sich, als eine aus sich selbst herausgebildete Natur, eine kräftige Gesundheit des Geistes bewahrt und ein klares Verständniß seiner Zeit erworben. Das Große der Vergangenheit und Gegenwart begriff er sehr wohl und trauerte tief, wenn er hie und da sündhafte Rückschritte zu beklagen fand. Echte thätige Frömmigkeit, aber nicht umflort von modischem Nebel, strenge Gerechtigkeit und sanfte unerschöpfliche Herzensgüte, Gradheit, Biederkeit, anspruchslose Bescheidenheit und kindlicher Sinn verbreiteten über sein ganzes Wesen eine heitere Anmuth und Liebenswürdigkeit. Daher jene liebevolle Duldsamkeit gegen Andersdenkende jeglicher Art; daher jener wahre Seelenadel, der durch Flitterprunk zu glänzen verschmäht, dem es nur gilt, zu seyn und nicht zu scheinen; daher jene frohe anziehende Geselligkeit; daher jene ungezwungene, schöne, gefällige Sitte, die sich überall frei bewegt, wie sie einst der fast vergessene Garve am gebildeten Soldaten so treffend entwickelt hat. Wenn Artigkeit und Höflichkeit die Zeichen eines reinen menschlichen Wohlwol-

*) Sowohl in Rathenow, wo er neben seinem Amt auch als Stadtverordneter zu nützen suchte, als auch in Marienberg errichtete er literarische Lesevereine.

Digitized by Google

lens sind, dann sind sie unwiderstehlich. Aristokratische Höflichkeit hatte an ihm keinen Jünger gefunden. Einem solchen Gemüthe konnte freilich die nackte Geselligkeit, noch weniger ein langweiliges oder mattherziges Klub- und Ressourcenleben nicht genügen. Freundschaft, wie sie immer seltener wird, wahre innige Männerfreundschaft, freudige offene Hingebung und von aller niedern Rücksicht freier Austausch der Seelen, ohne Schwärmerei, war ihm ein tiefgefühltes Bedürfniß. Sein Herz war so ganz für sie empfänglich: dem angebeteten Götzen des Zeitalters, durch den jedes edlere Gefühl ertödtet wird, der Selbstsucht, hatte er nie gehuldigt.

* 178. Friedrich Heldmann,

Doktor der Philosophie u. Privatgelehrter in Darmstadt;

geb. d. 24. Nov. 1776, gest. d. 24. Mai 1838.

Das fränkische Dorf Margetshöchheim am Neckar war der Geburtsort dieses vielseitig gebildeten Mannes. Nach Beendigung seiner akademischen Studien ward er im Jahr 1803 Professor und Mitglied der staatswissenschaftlichen Sektion an der damals eben regenerirten königl. baier. Universität zu Würzburg. Ein Jahr später erhielt er zugleich eine Professur an dem dortigen Gymnasium und ward zum Direktor der königl. Kommerzschule ernannt. Als im Jahr 1807, während der Herrschaft des Großherzogs von Toskana, jene Lehranstalten größtentheils reducirt wurden, ging er als Professor nach Aarau. Im J. 1817 erhielt er eine Professur der Staatswissenschaften in Bern, verließ jedoch 1821, in Folge ungerecht erlittener Behandlung von Seiten der damaligen dortigen Regierung, Bern und die Schweiz. Er hielt sich hierauf einige Zeit in Italien auf und ging dann 1823 nach Darmstadt, wo er als Privatgelehrter lebte und 1830 eine Pensionsanstalt für die weibliche Jugend errichtete. — Seine Schriften sind: Entwicklung der Lehranstalten in dem kurfürstl. baier. Handelsinstitut zu Würzburg. Würzb. 1804. — Ueber die Erziehung der Jugend zum Handelsstande in republikanischen Staaten. Aarau 1807. — Schweizerische Münz-, Maas- und Gewichtkunde. Suhr 1807. 2. Aufl. Neukirch 18.. — Die ältesten geschichtlichen Denkmale der deutschen Freimaurerbrüderschaft, nebst Grundzügen zur Geschichte der Freimaurerei. Aarau 1814. — Gallerie der neuen Chamäleone, oder Leben, Thaten und Mei-

Digitized by Google

nungen aller Personen, die in der französischen Revolution, seit dem 14. Juli 1789 bis zu Ende des J. 1815 eine Rolle gespielt haben. Aus dem Französischen. ... 1816. — Akazienblüthen, ein Taschenbuch für Freimaurer. 2 Jahrgänge. Bern (Aarau) 1819 — 1820. — Nouveau Guide de Voyageur, dans les XXII. cantons suisses, traduit d'un Mse. allemand du Professeur H. par R. W. Berne 1822. (avec la charte de Mr. le Colonel Wyss.) — Aufklärungen über Begebenheiten der neuern Zeiten. Uebersetzungen und Auszüge aus Werken des Auslandes. 4 Bde. Darmstadt 1826 — 1827. — L. F. J. v. Bousset's Denkwürdigkeiten und Anekdoten aus dem Innern des kaiserlichen Palastes und einige Begebenheiten während der Kaiserregierung vom J. 1805 bis zum 1 Mai 1814. Ein Beitrag zur Geschichte Napoleons. Aus dem Französischen. 2 Bde. in 4 Abtheilungen. Ebend. 1827 — 1828. — Fortgesetzte Denkwürdigkeiten u. s. w. Ebend. 1828. — Neue Kinderbibliothek. Eine Sammlung der anmuthigsten Mährchen, Fabeln, Parabeln und Erzählungen zur Belehrung und Unterhaltung des kindlichen Alters. 12 Bdchen. Mit schwarzen und kolorirten Kupfern. Ebend. 1827 — 1828. — Neue Jugendbibliothek. Eine Sammlung von Originalaufsätzen, Reisebeschreibungen, Biographien, Anthologien aus Klassikern u. s. w. für d. jugendliche Alter gewählt. 12 Bdchen. Mit Kupfern und Charten. Ebendas. 1827 — 1828. Erzählungen für gute Kinder von 6 — 10 Jahren. Ebend. 1828. — Geschichte der berühmtesten Architekten und ihrer Werke vom 11ten bis zu Ende des 18ten Jahrhunderts, von Quatremère de Quinoy. Aus dem Französischen. 2 Bde. Mit 47 Kupfern des Originals. Ebend. 1830. — (Gemeinschaftlich mit Theodor v. Haupt): Bibliothek merkwürdiger Kriminal- und Rechtsfälle der ältern und neuern Zeiten u. aller civilisirter Völker. 4 Bände. Ebendaselbst. 1830 — 1831.

Jena. Dr. Heinrich Döring.

Digitized by Google

179. Ludwig Samuel Dietrich Mutzenbecher,

Doctor der Medicin, königl. dän. Justizrath u. pension. Postmeister zu Altona;

geboren d. 4. Febr. 1766, gestorben den 24. Mai 1838 *).

M., zu Bordeaux geboren, war ein Sohn Samuel Dietr. Mutzenbechers aus Hamburg, der sich in Bordeaux als Kaufmann etablirt und eine Französin Namens Jeanne Rey (aus der vormaligen Gascogne) geheirathet hatte. Im J. 1769 fand sich der Vater, theils durch Familienverhältnisse, theils aus Fürsorge für des Kindes Erziehung veranlaßt, den dreijährigen Knaben zu Schiffe nach Altona an eine dort verheirathete leibliche Schwester, Johanne Elisabeth, veredlichte Rode zu schicken, wo eine liebevolle, dabei aber eingezogene Pflege und Behandlung, sowohl von Seiten der Vaterschwester, als deren Gatten, des nachmaligen Vicebürgermeisters Peter Rode, seiner wartete und wo er am 7. Juni ankam. Schon früh verrieth der muntere Knabe einen offenen Kopf, glückliche Anlagen, die unter einer guten Leitung viel zu versprechen schienen und dabei eine große Vorliebe für Musik. Vom 6. Jahr an genoß er hierin den Unterricht des damaligen ausgezeichneten und sehr geschätzten Organisten an der lutherischen Hauptkirche, Christian Friedrich Enders, unter dessen Leitung er so gute Fortschritte machte, daß er nach vollendetem 10. Jahr den Gemeindechoral mit der Orgel begleiten konnte, ja etwas späterhin wohl gar, so gut es ging, während der Kommunion oder bei sonst im Verlaufe der gottesdienstlichen Handlung sich darbietenden Gelegenheiten, des Lehrers anziehende und erbauliche Vorspiele und Spielweise und zwar nicht ohne Glück, nachzuahmen sich bestrebte. Seines entschiedenen Berufs zum Musiker ungeachtet, sollte sich der talent- und geistvolle Jüngling doch den Wissenschaften widmen. Wohl ausgerüstet und vorbereitet bezog er daher im Jahr 1784 die Universität Göttingen, wo er 3 Jahre mit medicinischen Studien zubrachte, ohne jedoch die geliebte Kunst aus den Augen zu verlieren. Im Spätjahr 1787 reiste er nach Kopenhagen und fand daselbst unter andern Gelegenheit, sich mit der „sächsisch-italienischen" Gesangmethode und deren Lehrweise unter dem Kapellmeister Schulz, mit dem Hof-

*) Aus der allgemeinen musikal. Zeitung. 1838. Nr. 27.

organisten Zinck, dem nachmaligen Kapellmeister Kunzen, dem ersten Hoboisten Barth und andern Kapellisten bekannt zu machen. Die zu jener Zeit in Kopenhagen zahlreichen Klubkonzerte verstatteten ihm zugleich eine praktische Ausübung des Gesangs, zu welchem er bereits früher durch den tüchtigen Kirchensänger Illert in Hamburg einige richtige Vorbildung erhalten hatte. Im Frühjahr 1790 promovirte er zu Kiel als Doktor der Medicin und Chirurgie und zog alsdann nach Altona, woselbst er sich als Arzt niederließ. Schon um diese Zeit stellte sich allmälich bei unserm M. eine Augenschwäche ein, die trotz aller angewandten Mittel auf beunruhigende Weise zunahm und zuletzt in gänzliche Erblindung ausarten sollte. Dies war die Veranlassung seiner Bewerbung um die Postmeisterstelle in Altona, die ihm auch im J. 1800 zu Theil ward. Der Besitz eines geräumigen Wohnhauses in Altona und eines reizenden Gehöftes in dem unfern gelegenen Dorfe Ottmarschen, womit ihn seine Pflegeltern beschenkt hatten, setzten ihn in den Stand, die etwas harten Bedingungen seines Dienstes zu erfüllen. Die geringe Theilnahme, deren sich die Musik in Altona zu erfreuen hatte, entfernte ihn beinahe ganz von aller Musikpraktik, bis endlich ein königl. Reskript, die Feier des Reformationsfestes 1817 betreffend, ihn mit zwei Töchtern dem Gesange wieder zuführte. Da es zur dreitägigen Musikausführung bei dieser Gelegenheit am Orte durchaus an Sängern fehlte, so bemühte er sich, einen Gesangverein zum Behufe der Kirchenmusik, hauptsächlich aber zur Leistung der hier gänzlich erstorbenen Altar- und Chorgesänge zu errichten. Nun erwachte in dem thätigen Manne der frühere Eifer für die Kunst, während er mit Kraft und Umsicht die Schwierigkeiten, die sich der Bildung des Vereins entgegensetzten, zu beseitigen suchte, benutzte er die Musestunden, die ihm seine Berufsgeschäfte übrig ließen, zu musikalischen Vorbereitungen und praktischen Uebungen, so wie zum Ordnen gesammelter kunstwissenschaftlicher Materialien. Unter solchen Beschäftigungen hatte er die Freude, den beabsichtigten Verein zu Stande kommen zu sehen. Doch wurde derselbe, um sich zu erhalten, zu Konzerten genöthigt, die zwar theilweise der Oratorienmusik gewidmet blieben, gleichwohl aber sich auch zu resultorischen Musikvorträgen verstehen mußten. Bei vorwaltendem Mangel an einem gehörigen Versammlungsorte für die Mitglieder des neu gegründeten Vereins

Digitized by Google

entschloß sich der Stifter desselben zum Aufbau eines zweckmäßigen Lokals und es entstand 1822 (nicht 1821, wie überall angegeben) die sogenannte „Tonhalle," ein nach den Angaben des Verewigten akustisch ausgeführter Konzertsaal, der am 5. Okt. desselben Jahrs mit Haydns Schöpfung eröffnet ward. Sowohl dieser Bau, als auch die Konzerte selbst, kosteten dem Unternehmer ansehnliche Opfer an Geld und Mühe, weshalb denn auch, zu seinem großen Leidwesen, die Konzerte mit dem Winter 1834 — 1835 aufhören mußten. Noch betrübender, ja entmuthigend für ihn mußte es seyn, nach so bedeutenden Opfern und so glänzend bethätigtem Eifer für die gute Sache, sogar das ursprüngliche Institut, in welchem befähigte Subjekte beiderlei Geschlechts unentgeldlich unterrichtet werden, durch Mangel an Theilnahme in seinem Fortbestande bedroht zu sehen. Unter dem 2. Juli 1829 hatte sich zwar auf seine Veranlassung eine Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst, in vorzüglicher Beziehung zur Kirche gebildet; indessen blieben alle Anstrengungen und Versuche, den gedachten Gesang-Dilettantenverein seinem wahren Beruf entgegen zu führen, vornämlich durch einen Theil der Geistlichkeit selbst, vergeblich, so daß dieser Verein bei der stets abnehmenden Zahl der Glieder jener Beförderungsgesellschaft und vollends durch den Verlust seines Gründers, der Seele und Stütze derselben war, seiner nahen Auflösung leider entgegen sehen dürfte. — M. starb sanft und schmerzlos, nachdem er die letzten 10 Jahre seines Lebens mit den Seinigen in fast gänzlicher Abgeschiedenheit zugebracht, theils dem Unterricht in seiner Akademie beiwohnend, oder ihn auch selbst leitend, theils im Verkehre mit den Wissenschaften. Nur seine Liebe zur Kunst vermochte ihn auf kurze Zeit seinem häuslichen Kreise zu entreißen. So sahen wir ihn noch in den letzten Jahren rüstig und wohlgemuth die philharmonischen Konzerte in Hamburg besuchen, so noch am 3. Aug. 1836 auf das bloße Gerücht hin, daß Friedrich Schneider auf seiner Durchreise zu Hamburg die Orgel in der großen Michaeliskirche in Augenschein nehmen werde, von Altona kommen und von einem Begleiter geführt, mit jugendlichem Muthe die Orgeltreppe hinauf eilen, um den berühmten und gefeierten Meister mit Worten der Verehrung zu begrüßen. Die Leistungen des Verstorbenen im Gebiete der Tonwissenschaft werden vielleicht erst später bekannter und nach Verdienst gewürdigt werden. 17 von ihm in den

Jahren 1819 — 1837 in Druck erschienene Programme enthalten in musikalisch-historischer, so wie in philosophisch-historischer Hinsicht sehr viel Werthvolles und zeugen von Gründlichkeit des Wissens und von origineller, geistvoller Auffassung des Gegenstandes. An Kompositionen sind von ihm vorhanden: „Frühlingsblumen" (1806), etwa ein halb Dutzend Liedersammlungen, drei „Salomonische Lieder von Tiedge" (seine liebste Arbeit) und einige ungedruckte Sachen. Außer der Orgel waren Klavier, Oboe und Violoncell Instrumente, auf denen er eine nicht unbedeutende Fertigkeit besaß. „Seine schönste geistige Erholung aber," so erzählt ein sachverständiger Freund, „feierte er in den Stunden, wo er als Lehrer in der von ihm gestifteten Gesangschule auftrat. Hier erblickte man den genialen Mann in verklärter Begeisterung; er war ein trefflicher und, wie es seyn muß, ein gewissenhafter, sehr strenger Lehrer. So manche, die aus seiner Schule hervorgegangen und denen vielleicht diese Strenge oft lästig war, haben Ursache, dem jetzt im Grabe ruhenden Meister für die Zeit ihres Lebens dafür dankbar zu seyn*)!" Der Eifer dieses Ehrenmannes für die Kunst und seine Freude an ihr erkalteten selbst auf seinem Sterbebette nicht, da er die Singübungen in der Nähe seines Krankenlagers nach wie vor zu halten befahl und in den zu ihm dringenden Tönen Erquickung zu finden schien. So starb er, wie er gelebt; die Kunst hebend und von ihr gehoben, ein treuer, würdiger Jünger der Kunst. — — Im J. 1829 ward M. zum Justizrath ernannt; seit Febr. 1837 war er pensionirt, seit 10 Jahren völlig erblindet.

180. Karl August Dominicus Unterholzner,

Dr. jur. utr., ordentl. Prof. bei der jurist. Fakultät, Ordinarius des Spruchkollegiums, Bibliothekar bei d. königl. u. Universitätsbibliothek u. Ritter des r. A. O. 4r Kl., in Breslau;

geb. den 3. Febr. 1787, gest. den 25. Mai 1838**).

Seine Gymnasialstudien machte er größtentheils auf dem Lyceum seiner Vaterstadt Freisingen. In Folge der Aufhebung jener Studienanstalt bezog U. im Herbst 1803, 16 Jahr alt, die Universität Landshut, um dort den philosophischen Kursus zu vollenden und dann zum Stu-

*) Freischütz v. 2. Juni 1838.
**) Intelligenzblatt der Allgemeinen L. Zeitung. 1838. Nr. 43.

Digitized by Google

dium der Rechtswissenschaft überzugeben. Dabei hatte er das Glück, an Feuerbach einen Lehrer zu finden, der nicht nur seine Lust zur Rechtswissenschaft mächtig anregte, sondern ihm auch die Aufsicht zur akademischen Laufbahn eröffnete. Im Herbst 1807 ging U. nach Göttingen, wo er hauptsächlich Hugos Vorlesungen besuchte, außerdem aber auch in Herbarts philosophischen Vorträgen bedeutende Anregung fand. Im Herbst 1808 ging er noch auf ein halbes Jahr nach Heidelberg, wo er schon eifrig an seinen Abhandlungen arbeitete und nur noch Martins praktische Kollegien hörte. 1809 erlangte er, der letzte Doktor der Altorfer Universität, die juristische Doktorwürde durch die Vertheidigung seiner „Diss. pertractans historiam doctrinae jur. rom. de collationibus" und wurde ein paar Monat später als besoldeter Privatdocent in Landshut angestellt, wo er in dem Umgange mit Savigny gründliche Belehrung und heilsame Rathschläge fand. Ein Ruf nach Marburg 1810 hatte die Zusicherung einer ordentlichen Professur von Seiten der baier. Regierungen zur Folge. Die Verzögerung der Verwirklichung dieser Zusage veranlaßte U., auf die Anträge einzugehen, welche seinen Umzug nach Breslau zur Folge hatte. Als die Rückzahlung aller genossenen Stipendien zur Bedingung des zu ertheilenden Abschieds gemacht wurde, scheute er selbst die drückendsten Opfer nicht, um das der preuß. Regierung einmal gegebene Wort zu erfüllen und er langte im Januar 1812 an seinem neuen Bestimmungsort an. Seine Vorlesungen beschränkten sich in Breslau auf römisches Recht und Rechtsgeschichte; früher las er noch juristische Encyklopädie und Civilproceß, bisweilen auch preuß. Landrecht. — Seine Schriften sind: „Juristische Abhandl." (München 1810), in denen die scharfsinnige Abhandlung über die philosophische Begründung des Strafrechts enthalten ist. „Allgem. Einleitung in d. juristische Studium" (Ebd. 1811); „die Lehre v. d. Verjährung durch fortgesetzten Besitz (Bresl. 1815) gewann ihm einen Ehrenplatz unter den scharfsinnigsten Bearbeitern des Civilrechts und später (Leipzig 1828) wurde seine „ausführl. Entwickelung d. gesammten Verjährungslehre aus d. gemeinen in Deutschland geltenden Rechten" (2 Bde.) das Hauptwerk über die Theorie jenes Rechtverhältnisses. 1807 erschien zu Breslau „Entwurf zu e. Lehrgebäude des bei den Römern geltenden bürgerl. Rechts." Unter seinen Programmen enthalten die „conjecturae de supplendis lacunis, quae in Gaii In-

stit. comment. IV. occurrunt" (1823) einen schätzbaren Beitrag zur Kritik der juristischen Klassiker; außerdem schrieb er bei Uebergabe des Rektorats „Diss. de mutata ratione centuriatorum comitiorum a Servio Tullio rege institutorum" (1835). In Heindorfs Ausgabe der Horazischen Satyren sind zahlreiche, die Rechtsverhältnisse betreffende Anmerkungen von U., mehrere Aufsätze lieferte er zur Zeitschrift für Rechtswissenschaft, zu dem Archiv für civilist. Praxis, zu dem rheinischen Museum für Jurisprudenz, wo er seit 1833 als Mitherausgeber auf dem Titel genannt wurde. Recensionen von ihm enthält nicht nur die Tübinger krit. Zeitschrift, sondern auch die Allgem. Lit.-Ztg.

* 181. Bernhard Christian Schlepp,

k. dän. Kammerrath, zu Schleswig;

geboren im Jahr 1768, gest. d. 27. Mai 1838.

Ueber die früheren Lebensverhältnisse dieses Verstorbenen fehlen uns die Nachrichten. In seinen reifern Jahren diente er 30 Jahre hindurch treu und ergeben dem 1836 verstorbenen Landgrafen Carl zu Hessen *), dem Schwiegervater des Königs von Dänemark, der ihn zur Belohnung dafür zum Kammerrath ernannte. S. widmete sich dabei in seinen Mußestunden den naturgeschichtlichen Studien und sammelte sich ein ausgezeichnetes Naturalienkabinet. Besonders angesehen war seine Vögelsammlung, die gegen 600 Stück stark war. Im Jahr 1833, als er schon seine Kräfte abnehmen fühlte, verkaufte er seine Sammlung an den Landgrafen Carl und nach dessen Tode wurde sie 1837 von König Friedrich VI. der Universität Kiel geschenkt. So ward dem Sammler noch die belohnende Ueberzeugung, daß er nicht ohne Nutzen gesammelt habe. Er starb am oben bemerkten Tage, nach siebenwöchigem Krankenlager, meist an Entkräftung und hinterließ abwesende Verwandte, viele Freunde und Bekannte. Verheirathet ist er nicht gewesen. Er war wohlthätig und uneigennützig. — Zu C. L. Brehms Zeitschrift Ornis hat er „Beiträge zur Vögelkunde" geliefert.

Crempdorf. Dr. H. Schröder.

*) Dessen Biogr. s. im 14. Jahrg. des Nekr. S. 516.

182. Samuel August Sohr,

Doktor d. Rechte, k. sächsischer Hofrath u. emer. Bürgermeister zu Görlitz, Ritter des rothen Adlerordens;

geb. den 9. Sept. 1751, gest. den 27. Mai 1838 *).

Aus dem alten Görlitzischen Patriciergeschlechte der Sohre wurde er seinem Vater, dem Oberamtsadvokaten und Rathssteuerkassirer, Joh. Aug. Sohr, geboren. Der Wissenschaft und der Rechtsverwaltung frühzeitig bestimmt, studirte er auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt und auf der Universität Leipzig. 1775 begann er seine juristische Laufbahn als Oberamtsadvokat und trat 1776 als Steuerkassirer in die Dienste seiner Vaterstadt, welche er seitdem nie verließ und der er bis in das höchste Alter das Maas seiner Kräfte widmete. Seit 1780 war er Senator, seit 1789 Scabin, seit 1790 Stadtrichter und 1801 zum ersten Male Bürgermeister, welches Amt er erst 1833, wo die Einführung einer neuen Stadtordnung erfolgte, niederlegte und gegen einen wohlverdienten, ehrenvollen Ruhestand vertauschte. Wer es begreift, welche Fülle der Sorge und Mühe, der geistigen und körperlichen Anstrengung, der bittern Erfahrungen und drückenden Begebnisse, auch nur Ein Jahr auf das Haupt eines Verwaltungsbeamten, zumal eines Stadtvorstandes sammelt, wer überlegt, welche Zeit der schwersten Noth gerade seine Dienstzeit begleitete, der wird die Würde eines Mannes, wie S. war, zu schätzen wissen. Denn er hat diese lange schwere Zeit voll Mühe nicht nur verlebt, er hat in ihr bestanden und in allen, auch den schwierigsten Verhältnissen seinen Ruhm als treuer, ehrenhafter und unermüdeter Mensch und Beamter bewährt. Kein Glück, kein Unglück traf in dieser langen Zeit Görlitz, welches nicht sein Herz schmerzlich oder freudig berührte. Darum galt er auch Allen als ein wahrer Vater der Stadt; darum war sein Name, sein Bild, seine Hand und sein Wort Keinem fremd; denn wohl keiner der Einheimischen kann zurück blicken auf sein eigenes Leben, welchem nicht irgend in einem Verhältnisse des ehrwürdigen S.'s stets milde und menschenfreundliche Hand hilfreich gewesen wäre, zum Bürgerdienste geweiht, zur Gelehrten- oder Gewerbsbildung unterstützt oder sonst ermuntert, bera-

*) N. Lauf. Magaz. 1838. Hft. 3.

Digitized by Google

then und befördert hätte. Ueberhaupt schied in ihm ein Mann mit allen den Tugenden einer vergangenen Zeit, welche in der neuern immer seltner werden. Was aus den Verhältnissen eines städtischen Gemeindelebens natürlicher Weise überall hervorgehen sollte, eine innige Verbindung aller Glieder zu Erreichung geistiger und irdischer Wohlfahrt der Allgemeinheit und unter diesen Gliedern eine wirkliche Familienfreundschaft und Verwandtschaft, wobei die Vorstände der Familie ihr ganzes Leben und Weben aufgehen lassen müssen in der Sorge für das Wohl aller ihrer überwiesenen Glieder, der Geringsten und der Vornehmsten — diese innigen Verhältnisse erzeugten sich lebendiger und wahrer aus der patriarchalischen Ordnung der vergangenen Zeit; jene Verfassung die sich auf Vertrauen, Ergebenheit und Treue stützte — aus ihr werden alle Nachkommenden die Beispiele des aufopfernden Gemeinsinns entnehmen müssen, durch welchen die Städte erstarkten, ihren Werth selbst erschufen, oft schutzlos und von den Gewalthabern befeindet, sich entfalteten, selbst ohne den Sonnenstrahl der Fürstengunst. Ja, einen Mann aus jener Zeit des innigen selbstständigen Städteverbandes verlor man an ihm, deutsch, fromm und bieder — und sein Name wird immer prangen unter denen, welche Görlitz als Grundsteine seines Flors und Glücks nennen darf. Kein Institut, kein Unternehmen, kein Theil der bürgerlichen Thätigkeit blieb ja ausgeschlossen von seiner Theilnahme. Seinen Namen trägt eine Stiftung zum Vortheile des Gymnasiums. Er half die Gesellschaft der Wissenschaften begründen, war einer der thätigsten Mitarbeiter und Unterstützer, die Handwerkerschule entstand unter seiner Beihilfe — überall wo Gutes erstand, war er hilfreich, theilnehmend und befördernd. Seine lange Lebensbahn war überreich an traurigen, aber auch nicht leer an erfreulichen Erfahrungen. Zwar mußte er alle Schreckniſse des Kriegs in unmittelbarer Berührung überstehen, die Ordnung und den Reichthum der Stadt furchtbar zerrüttet sehen, mußte die Trennung des Landes und Losreißung von einem theuern Fürstenhaus erleben, den alten Glanz städtischer Immunitäten schwinden und sich zuletzt einsam sehen, nachdem alle seine Kollegen und alten Freunde ihm im Tode vorangegangen waren; zwar mußte er noch im höchsten Alter den Tod einer theuern Tochter und wackern Enkeltochter erleben, vieler andern bittern Begegniſse nicht zu gedenken; aber auch mit hohen

Freuden war sein redliches Streben und Wirken belohnt. Hierunter zählte er selbst vornehmlich die Freude an seinen Söhnen, welche er alle zu hohen Staatsämtern emporsteigen sah, indem der älteste als Kammergerichtsrath zu Berlin, der zweite als Oberregierungsrath und Abtheilungsdirektor zu Breslau, der dritte aber als Justizrath zu Neisse lebt; nicht minder die Freude von drei Töchtern eine Reihe blühender Enkel und Urenkel empor wachsen zu sehen, während eine vierte liebevolle Tochter im Hause des Greises der Wirthschaft vorstand und darin, den Vater mit sorglicher und treuer Hand pflegend, in unermüdlicher Erfüllung der Kindespflichten waltete. Sodann waren hehre Tage der Freude für ihn der Tag seines 50jährigen Jubelfestes als Advokat, welches er am 20. Juni 1825, unter Theilnahme vieler einheimischen und auswärtigen Freunde, der ganzen Stadt, vieler einheimischen und auswärtigen Staatsbehörden, ja selbst der höchsten feierte, indem ihm bei dieser Gelegenheit der König den Titel eines Hofraths verlieh, der Tag, wo ihn seines Landesherrn Gnade mit dem rothen Adlerorden schmückte und so viele andere Freudentage im Schooße seiner Familie mehr. Weil er Freud' und Leid in dankbarer Ergebenheit, als ein wahrer Christ und frommer Mensch zu tragen wußte, weil ihm jene unschätzbare Gemüthsruhe und bei aller Weichheit des Gefühls dennoch ein unerschütterliches Vertrauen auf das Besserwerden beseelte, weil er die Vorzüge des neuen Geschlechts nicht verkannte, sondern ihrer sich freute; weil er Mäßigkeit hielt in den Genüssen der Welt und seinen Geist stärkte am Glauben einer leitenden Vorsehung und einer unvergänglichen höhern Glückseligkeit, darum erhielt er sich auch Lebensfreudigkeit bis in das hohe Alter und darum konnte er auch, als im höchsten Alter Lebensmüdigkeit eintrat, dem Tage der Erlösung getrosten Auges entgegensehen. Zu der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften stand der Verewigte, der letzte, welcher von ihren Stiftern noch bisher auf Erden weilte, in der innigsten, ununterbrochnen Beziehung. Er wohnte fleißig, fast unausgesetzt in der frühern Zeit allen ihren Verhandlungen bei und war für sie auf mannichfaltige Weise thätig. Er machte den ersten Antrag zur Herausgabe einer Provinzialzeitschrift und wirkte vorzugsweise mit dahin, daß im J. 1782 die Oberlausitzer Provinzialblätter von der Gesellschaft herausgegeben wurden. Er entwarf 1788 den ausführlichen

Digitized by Google

Plan zu einer auf Kosten der Gesellschaft errichteten und von ihm verwalteten Lesebibliothek, welche unter seiner Direktion lange Zeit bestanden und die literarischen Bedürfnisse des Publikums befriedigt hat und schoß für dieses Institut auch eine Summe von 100 Thaler vor. Er gewann 1781 den von dem damaligen Präsidenten Grafen v. Callenberg auf Muskau ausgesetzten Preis für die Lösung der Frage: „Worin bestehen die hauptsächlichsten Mängel der Erziehung des Landvolks in der Oberlausitz und wie können dieselben gehoben werden," wobei er mit 12 Mitbewerbern, unter diesen dem Professor Leske in Leipzig, konkurrirte. Diese Preisschrift ließ die Gesellschaft auf ihre Kosten unter dem Titel: „Ueber die Erziehung des Landvolks in der Oberlausitz" (Dessau u. Görlitz 1781) drucken und sie hat nicht wenig dazu beigetragen, da diese wichtige Angelegenheit von den Behörden schärfer ins Auge gefaßt, manches richtiger eingesehen und manches verbessert ward. — Außerdem ist von ihm auch im Druck erschienen: Anhang zu Sophiens Reise. Leipzig 1776. — Daß die freigekauften Unterthanen in der Oberlausitz sich wieder unterthänig machen müssen. Ebd. 1773. — Ad epistolam a Matthia Imp. A. Bohemiaeque R. senatui Gorlicensi 1616 missam commentatio. Ibid. 1804. — Beiträge in dem N. Lauf. Magaz. — Er gab selbst zu den damals von einzelnen Mitgliedern ausgesetzten Preisen namhafte Beiträge an Geld und vermehrte die Bibliothek durch ansehnliche Geschenke. Lange Zeit Mitglied des Ausschusses und mehrerer Deputationen, nahm er mit lebendigem Eifer und großer Gewissenhaftigkeit stets den Nutzen des Vereins wahr. Im J. 1835 wurde er unter die Ehrenmitglieder versetzt.

* 183. Johann Wilhelm Kühl,

Advokat u. städtischer Fiskal in Stralsund;

geboren d. 25. April 1800, gestorben d. 28. Mai 1838.

K. war zu Stralsund geboren, wo sein Vater als Konsistorialsekretär und Hofrath noch lebt. Er war der Neffe des 1837 im Januar gestorbenen Bürgermeisters Kühl *). Das Gymnasium seiner Vaterstadt verließ er mit dem Zeugnisse der Reife Michaelis 1819, studirte in Halle und Göttingen die Rechte, ward dann Advokat

*) Dessen Biogr. s. im 15. Jahrg. d. N. Nekr. S. 1116.

und verheirathete sich im November 1829 mit Emilie Friederike Gumprecht aus Königsberg in Preußen. Ein unglücklicher Sprung von einem Wagen (22. Mai) verursachte ihm einen so gefährlichen Beinbruch, daß zur Amputation geschritten werden mußte, in deren Folge er starb. Die Witwe mit fünf unmündigen Kindern betrauert in gerechtem Schmerze den Tod des so früh Vollendeten. Ihren Schmerz theilen ein ergreifeter würdiger Vater, liebende Geschwister, Verwandte und sehr viele Freunde. — K. war ein liebenswürdiger Gatte, offener Freund und thätiger Geschäftsmann.

D. Z.

184. Dr. Petersen,

Professor am kön. Gymnasium zu Kreuznach;

geboren im J. . . ., gestorben d. 28. April 1838*).

Von seinen Verhältnissen wissen wir weiter nichts anzugeben, als daß er der Sohn eines Landmanns in Holstein war, denn er sprach nie, selbst gegen seine vertrautern Freunde nicht, von seinen frühern Jugendjahren. Er starb nach mehrjähriger Kränklichkeit im frühen Mannesalter. Der Pfarrer Pfarrius sprach die Grabrede. — P. war ein wackerer deutscher Mann im vollen Sinne des Worts, im Leben und Wandel, in Wort und That. Die Armen und Hilfsbedürftigen verloren an ihm einen Wohlthäter, der gern und ohne Geräusch gar oft mehr als ein Scherflein gab. Er war als geistreicher Mann überall gern gesehen und in jeder Gesellschaft willkommen, denn selbst sein Witz verlor durch die ihm inwohnende Gutmüthigkeit jeden Stachel. Die Schule, an welcher er so segenreich mitwirkte, hat an ihm einen schwer zu ersetzenden Verlust zu beklagen, denn er war zum Lehrer geboren und stand als solcher in seinem eigentlichsten und wahren Berufe. Ohne abstoßende Strenge, wohl aber durch freundlichen Ernst, wirkte er auf die Thätigkeit seiner Schüler und Hunderte derselben, welche bereits in verschiedenem Berufe selbstständig im Leben stehen, haben den größten Theil dessen, was sie sind, seinem Unterrichte, seinen Lehren, seinem Freundesrathe zu danken. Er war ein ausgezeichneter Gelehrter und Literatur wie Wissenschaft da-

*) Nach dem Wanderer am Rhein, der Mosel u. Nahe. 1838. Nr. 64.

Digitized by Google

den viel an ihm verloren. Als vielwirkender Lehrer an einer ausgezeichneten Schule, als Mitdirektor der Bibelgesellschaft zu Kreuznach, als Freund und Gesellschafter war er gleich tüchtig und ausgezeichnet.

* 185. Friedrich Ludwig v. Briesen,

kön. preuß. Hauptmann v. d. A., Direktor der kön. Ritterakademie zu Liegnitz, Ritter d. preuß. St. Johanniterordens;

geboren d. 23. Sept. 1763 zu Bernau in der Kurmark, gestorben am 29. Mai 1838.

Der Verewigte war der Sohn des Hauptmanns Ernst Ludw. v. Briesen, welcher im Regiment v. Larisch stand und im siebenjährigen Kriege rühmlich mitgefochten hatte. Er verlor seine Mutter, Maria Elisabeth, geb. v. Briesen aus dem Hause Meschkau bei Glogau, durch sehr frühen Tod. Als er für den öffentlichen Unterricht vorgebildet war, wurde er in das Gymnasium des grauen Klosters in Berlin aufgenommen. Im 17. Jahre trat er in das damalige Infanterieregiment Prinz Heinrich in Spandau. Fortgesetzt beschäftigte er sich auch als Militär mit wissenschaftlichen Gegenständen, zuwider der Gewohnheit jener Zeit und seine Kameraden nannten ihn oft im Scherz den Professor. Aus jenen Studien war ihm eine nicht ganz oberflächliche Bekanntschaft mit der lateinischen Sprache zurückgeblieben, die er bei den öffentlichen Prüfungen in der Ritterakademie zu Liegnitz oft auf die liebenswürdigste Art bethätigte. Schon im Jahr 1787 verließ er den Militärdienst und erhielt bald darauf als Zeichen königlicher Gnade den Charakter als Hauptmann. Mit 25 Jahren kaufte er das Gut Grünow bei Angermünde und verheirathete sich, doch wurde dieses eheliche Band nach 12 Jahren durch den Tod seiner Gattin gelöst. Er verheirathete sich darauf im März des Jahrs 1802 abermals mit Ulrike von Schkopp aus dem Hause Ottendorf bei Sprottau und zog mit ihr von seinem bisherigen, ihm durch Erbschaft zugefallenen Gute Jehser bei Schwiebus auf das von ihm bei Baudten erkaufte Gut Weißig. Nur die zunehmende Kränklichkeit seiner durch hohe Geistesbildung und Herzensgüte ihm ganz ähnlichen Lebensgefährtin trübte das reine Glück dieser Ehe. Sie starb am 25. Mai 1806. Innige Neigung, einstimmig mit dem Wunsche der Hingeschiedenen, bestimmte ihn, im folgenden Jahre sich mit der Schwester derselben, Philippine von Schkopp, zu

Digitized by Google

vermählen, mit welcher seiner so ganz würdigen, ihn zärtlich liebenden Gattin er 31 Jahre vereinigt blieb. Für sein kräftiges Wirken während der Kriegszeit als Kreisdeputirter und Marschkommissarius wurde ihm in dankbarer Anerkennung der Landrathposten von seinen Mitständen angetragen. Er zog es jedoch vor, dem gleichzeitig an ihn ergehenden Ruf als Direktor an die königl. Ritterakademie zu Liegnitz zu folgen. Dieses Institut welches erst ein Jahr früher eine bedeutende Umgestaltung erfahren, nahm, durch die Lösung einer Menge neuer, zum Theil sehr schwieriger Aufgaben die lebensfrische Thätigkeit des Neuberufenen von allen Seiten in Anspruch. Bei seiner Gewandtheit in den ihm obliegenden Geschäften kam dem Verewigten auch sein Aeußeres trefflich zu statten. Seine ganze Erscheinung, Miene und Sprache gab einen Mann zu erkennen, der durch reiche Lebenserfahrung, durch praktisches Denken und feste Gesinnung sich schon vielfach erprobt haben mußte, und mit dieser Repräsentation verband er die würdigsten geselligen Formen, gewinnende Herzensgüte und eine seltene Gewandtheit, die mannichfachsten und verwickeltsten Geschäfte richtig und doch unbeschwerlich abzumachen, und alle Verhältnisse der Menschen und der Dinge zart und schonend zu beachten. Unter seiner eben so sachkundigen als gewissenhaften Aufsicht vermehrten sich die Kapitalien der Ritterakademie um 67,000 Thaler und dabei wurden noch die Güter durch einen Ackerankauf, durch Ablösung früherer Zinsleistungen an geistliche Stiftungen und durch mehrere Neubauten verbessert. So verwaltete er das ihm vom Staat anvertraute Gut als ein verständiger und treuer Haushalter und als ein Mann von ächter Ehre, mit stets vorbedachter Sicherstellung und vorsichtiger Schonung, aller Sorge für eigenen Vortheil vergessend. Nie entzog er sich gern den öffentlichen Uebungen und Feierlichkeiten in der Ritterakademie und konnte wie ein Vater um den Sohn sich grämen, wenn die Leistungen in der Prüfung der Zöglinge hinter den Erwartungen zurückblieben. Eine schöne Epoche regsamen Eifers für schnelle Erhebung und Veredlung der Nation war ihm das Zeitalter des großen Friedrichs, an welchem sein patriotisches Herz mit persönlicher Erinnerung und schwärmerischer Verehrung hing. An seinen einmal erprobten Freunden hielt er mit wahrhaft ritterlicher Treue fest, zu Rath und That, mit Gut und Blut, in Noth und Tod. Alle dem guten Menschen so theuern

Digitized by Google

Pflichten des Familienlebens hat der Hingeschiedene mit so freier Neigung und der umfassendsten Ausdauer geübt und doch behielt er noch Theilnahme, Rath und Hilfe übrig für unzählige, ihm ganz Fremde, für Bedrängte jeder Art, deren er wohl nicht leicht Einen zurückwies und den Meisten viel reichlicher spendete, als seine Verhältnisse zu gestatten schienen.

186. Pauline Anna Milder,

königl. Hofopernsängerin zu Berlin;

geboren den 13. Dec. 1785, gest. den 29. Mai 1838*).

Sie wurde in Konstantinopel geboren, wo damals ihr Vater, Felix Milder, ein geborner Salzburger, Konditor bei dem k. k. Gesandten, Baron Herbert, ihre Mutter Kammerfrau der Gemahlin des Botschafters war. Die Familie des Barons Herbert war zahlreich und die kleine Anna wuchs bis zu ihrem fünften Jahre mit den Kindern desselben auf. Zu dieser Zeit verließen die Eltern der Milder Konstantinopel, indem der Vater als Dolmetscher bei dem Fürsten Maurozeni in Bucharest Dienste nahm. Hier verweilten sie mehrere Jahre, bis der Krieg zwischen Oesterreich und der Pforte zum Ausbruche kam. Die Eroberung von Bucharest durch die Oesterreicher endigte die vielfachen Gefahren, denen die Familie Milder ausgesetzt gewesen war. Während des Kongresses zu Listoya trat Milder, der Vater, wieder in den Dienst des Barons Herbert. Später nach Bucharest zurückgekehrt, verlebte die Familie fast noch ein Jahr im Hause eines Bojaren, bis der Ausbruch der Pest sie nöthigte, abermals die Stadt zu verlassen. Nach gehaltener Quarantäne in Hermannstadt gelangte unter vielen Gefahren die Familie Milder endlich nach Wien, wo Anna den ersten Unterricht erhielt. Der französischen, italienischen, neugriechischen und wallachischen Sprache völlig mächtig, war bisher die deutsche Sprache der jungen Anna ganz fremd geblieben. Die erste Kirchen- und Opernmusik machte einen mächtigen Eindruck auf das damals zehnjährige Mädchen, welches die Eltern mit Bitten um Musikunterricht bestürmte. Durch das veränderte Klima litt ihre Gesundheit sehr, weshalb der Vater eine ländliche Besitzung in Hüttelsdorf, eine Meile von Wien, kaufte und sich mit der Familie dahin begab.

*) Allgem. Musikalische Zeitung 1838, Nr. 28.

Digitized by Google

Der erste Unterricht in der Musik wurde unserer Anna dort vom Dorfschulmeister ertheilt und konnte nicht anders als sehr mangelhaft ausfallen. Bald darauf indeß hörte S. Neukomm (damals Schüler von Joseph Haydn), welcher als geborner Salzburger auch dem Vater Milder empfohlen war, die junge Anna singen, deren Stimmumfang ihn so überraschte, daß er dem sechszehnjährigen Mädchen zwei Jahre gründlichen Gesangunterricht ertheilte. Durch Neukomm's Methode gewann Anna's Stimme an Fülle und Klang der nachmals so wunderschönen Mittel- und tiefern Töne. Joseph Haydn, welcher Anna M. öfters hörte, sagte in seiner treuherzigen Weise einst nach einer ihm vorgesungenen Arie: „Liebes Kind, Sie haben eine Stimme wie ein Haus." Im dritten Jahre des Unterrichts von Neukomm sang Anna M. Schikaneder die berühmte Zingarelli'sche Arie: „Ombra adorata" mit so großem Erfolge vor, daß ihr Auftreten auf der Bühne verabredet wurde. Nachdem die Eltern der M. hierzu ihre Einwilligung ertheilt hatten, übernahm es Mozarts Schwägerin, bei ihrem Abgange von der Bühne, als eine Freundin Neukomm's, die Unterhandlungen mit Schikaneder einzuleiten, deren Erfolg ein Engagement von 500 Fl. W. W. war. Zum ersten Debüt unserer M., am 9. April 1803, wurde die Rolle der Juno in Süßmayers „Spiegel von Arkadien" gewählt und die neunzehnjährige Debütantin gefiel so allgemein, daß eine von Süßmayer für sie komponirte Arie jedesmal wiederholt werden mußte. Nachdem sich in der jungen Künstlerin die körperliche und geistige Ausbildung, besonders auch durch das öftere Anschauen von historischen Gemälden, Antiken und Bildwerken in Wiens reichen Gallerien entwickelt hatte, bekam unsere M. bald große Rollen und wurde nach einem Jahre mit 2000 Fl. W. W. bei dem k. k. Hofoperntheater am Kärnthnerthor angestellt. Die lange ruhenden Gluck'schen Opern kamen durch das herrliche Talent unserer M. wieder auf die Bühne und Iphigenia in Tauris war ihre erste wahrhaft großartige Kunstleistung. Alceste wurde italienisch gegeben. Nach der ersten Vorstellung dieser Oper brachte Dr. Gluck, Neffe des großen Tonsetzers, ein wohlgetroffenes Miniaturbild des unsterblichen Meisters (welches die Verewigte stets bei festlichen Gelegenheiten, mit Edelsteinen eingefaßt, auf einem Armbande trug) und die Partitur der Alceste zum Geschenk. Eigens für die Stimme unserer M. komponirte in Wien Cherubini seine

Oper „Faniska," Beethoven*) den trefflichen „Fidelio," Weigl das „Waisenhaus" und die „Schweizerfamilie." Beethoven äußerte sich noch in einem Schreiben an unsere M. nach Berlin über ihre Leistung in seiner Oper auf das vortheilhafteste. Im Jahr 1809 sang die Verewigte zu Schönbrunn vor Napoleon in der Mattin'schen Oper „Una cosa rara" (Lilla) und andern Opern und erregte die Bewunderung des Kaisers in so hohem Grade, daß derselbe ihr ein höchst glänzendes Engagement in Paris antragen ließ. Obgleich der hierauf Bezug habende Kontrakt bereits unterzeichnet und der Tag der Abreise festgesetzt war, entschwand dennoch diese vortheilhafte Aussicht durch die im Jahr 1810 erfolgte eheliche Verbindung der gefeierten M. mit einem gewissen Hauptmann, welche 1811 von einer (noch lebenden) Tochter genaß. 1811 gab Madame M. (wie sich die Verstorbene später fortwährend nannte) mit großem Beifalle Gastrollen in Breslau und Berlin. An letzterem Orte trat sie als Emmeline in „der Schweizerfamilie" zuerst auf und entzückte durch den wunderlieblichen vollen Ton ihrer wohlklingenden Silberstimme allgemein. 1813 reiste unsere M. nach Karlsruhe, Stuttgart und Frankfurt a. M. Ein bei dem königl. würtembergischen Hoftheater eingeleitetes Engagement kam eben so wenig zu Stande als die der Künstlerin angebotene Anstellung bei der italienischen Oper zu London. Die Verminderung ihres Einkommens, welche unsere M. durch den schwankenden Werth des österreichischen Papiergeldes erlitt, veranlaßte sie, die ihr zur Zeit des Wiener Kongresses im J. 1814 von hohen Gönnern gemachten Vorschläge zu einer Anstellung bei dem, unter den Auspicien des kunstsinnigen Grafen Karl von Brühl**) so überaus glänzenden königl. preußischen Hoftheater zu Berlin zu berücksichtigen. Zunächst sollte unsere M. daselbst zwanzig Gastrollen geben. Mit Einwilligung ihres Gatten reiste sie zu dem Behufe, in Begleitung ihrer Schwester Jeanette Milder (jetzige Professor Bürde; welche als Liederkomponistin und Klavierspielerin gleichfalls ihr musikalisches Talent bekundet hat) im Mai 1815 nach Berlin ab, wo die Verewigte bis 1829 in einer reichen Zahl der bedeutendsten Rollen stets die Zierde der königl. Oper war. Von ihren vielen Darstellungen erwähnen wir nur die ausgezeichnetsten,

*) Dessen Biogr. s. im 5. Jahrg. des Nekr. S. 506.
**) — — — 15. — — — 746.

wie Gluck's Iphigenia in Tauris; Klytemnestra in Iphigenia in Aulis, Alceste, Armide. Ferner in Mozarts Don Juan die Elvira; in Figaro die Susanna; in Beethovens Fidelio die Leonore; in Lodoiska, Faniska und Medea von Cherubini, in Weigl's Waisenhaus die Therese und Emmeline in der Schweizerfamilie; Statira, die Obervestalin, Ramuna, Oriane in Spontinis Olympia, Vestalin, Nurmahal, Alcidor; Athalia vom Freiherrn v. Poißl und endlich Dido in Bernhard Kleins Oper. Die großartige Vortragsweise, edle Gestalt und ächt antike Haltung der Verewigten, wie ihr zu Herzen dringender Ton der seelenvollen Stimme, wird Allen, welche die seltene dramatische Sängerin noch in ihrer glänzendsten Zeit gehört haben, unvergeßlich bleiben. Die hohe Einfachheit und Würde ihres Gesanges eignete die verewigte M. auch ungemein zum Vortrage der Sopranpartieen in Händels und anderer Meister Oratorien. Im „Messias" rührte z. B. der Gesang der Arie: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt" auf das Innigste. — Am 9. April 1828 wurde der nun Verewigten von ihren Freunden eine Feier ihres 25jährigen Wirkens auf der Bühne gewidmet und ihr dabei eine schöne Vase zum Geschenk gemacht, auf welcher mehrere ihrer Hauptrollen verzeichnet sind. Göthe*) übersandte der Gefeierten durch Professor Zelter**) ein Prachtexemplar seiner Iphigenia mit nachfolgender Inschrift:

„Dies unschuldvolle, fromme Spiel,
Das edlen Beifall sich errungen,
Erreichte doch ein höh'res Ziel,
Betont von Gluck, von Dir gesungen."

Nach ihrer im J. 1829 leider viel zu frühzeitig erfolgten Pensionirung reiste unsere M. nach Kopenhagen und zu Anfang des Jahrs 1830 nach St. Petersburg, wo die Künstlerin mit der höchsten Auszeichnung aufgenommen wurde. In den letztern Jahren ihres Lebens entzog sie sich, nachdem sie noch einige Gastrollen in Gluckschen Opern zu Berlin gegeben hatte, ganz der Oeffentlichkeit, wozu unglückliche Familienverhältnisse wohl am meisten beitrugen, welche unsere M. auch in den Jahren 1822 bis 1835 fünfmal die Reise nach Wien zu unternehmen veranlaßten. Im letzten halben Jahr ihres Lebens hatte

*) Dessen Biogr. s. im N. Nekr. Jahrg. 10. S. 197.
**) — — — — — — 10. — 382.

Digitized by Google

die lange Zeit von schmerzlichen Seelenleiden tief bewegte Künstlerin endlich ihre lang entbehrte Gemüthsruhe wieder gewonnen und erheiterte noch den Kreis ihrer näheren Freunde durch ihren Gesang bei fast ungeschwächter Kraft der Stimme. Als sie im Sommer 1837 die Karlsbader Quelle wieder gebraucht, schien ihre Gesundheit neu befestigt zu seyn. Sie verlebte den Winter in anscheinend dauerhaftestem Wohlseyn. Nachdem sie noch am 21. Mai mit höchstem Interesse dem ersten Konzerte des Herrn de Beriot beigewohnt und bis zum 24. Abends in der heitersten Stimmung geblieben, erkrankte sie in der Nacht zum 25. sehr heftig und entschlief nach viertägiger Krankheit an einem gastrisch-nervösen Fieber. Allgemeine ehrenvolle Theilnahme sprach sich sowohl bei dem von der Verewigten selbst angeordneten einfachen Begräbnisse, wie durch die Gedächtnißfeier aus, welche die Singakademie der Entschlafenen am 12. Juni weihete, an der fast alle Kunstgenossen der verewigten M. und eine große Anzahl von Zuhörern tief bewegt Theil nahmen. Und dieser Zoll der Dankbarkeit und Achtung galt nicht allein der gefeierten Künstlerin, sondern auch der edeldenkenden Frau, deren Andenken in Ehren erhalten zu bleiben verdient.

* 187. Wilhelm Gustav Friedrich Wardenburg,

großherz. oldenb. Generalmajor, Kommandeur des oldenb. Truppenkorps u. der 3. Brigade der 2. Division des 10. Bundesarmeekorps, Kommandeur des k. griechisch. Erlöserordens, Ritter des k. russ. St. Annenordens 2r Klasse, des k. russ. St. Annenordens 3r Klasse am Degen, des k. russ. St. Wladimirordens 4r Klasse u. des k. preuß. Ordens pour le merite militaire; Inhaber d. goldenen Sturmkreuzes v. Preußisch-Eylau, der russ. Medaille für d. Feldzug 1812, der russ. Medaille für d. Einzug in Paris 1814 u. der oldenb. Medaille für d. Feldzug 1815, zu Oldenburg;

geb. d. 14. Mai 1781, gest. d. 29. Mai 1838.

W. war der älteste Sohn des zu Abbhausen im Herzogthum Oldenburg verstorbenen Pastors Adam Levin W. von seiner zweiten Frau und noch lebenden Witwe M. Wilh. geb. Ohmstede und wurde zu Fedderwarden in der Herrschaft Knyphausen geboren, wo sein Vater damals Prediger war; der letztverstorbene Graf Bentinck*), Herr von Knyphausen war sein Taufpathe. Den ersten

*) Dessen Biogr. s. N. Nekr. 13. Jahrg. S. 893.

Digitized by Google

Unterricht ertheilte ihm sein Vater, dann hatte er Hauslehrer und Ostern 1795 kam er, vom Vater zum theologischen Studium bestimmt, in die zweite Klasse des Gymnasiums zu Oldenburg. Eine unwiderstehliche Neigung trieb ihn jedoch zum Stande des Kriegers hin und erst nach vielem Abmahnen und Widerstreben von Seiten der Seinigen erhielt er die Einwilligung dazu. Mit Genehmigung des Herzogs Peter*) wurde er nun, damit er sich vorläufig das Mechanische des Dienstes aneigne, im Mai 1797 als Kadet bei dem damaligen herzogl. Infanteriekorps eingestellt. Nach kaum zweijährigem Dienst erhielt er im März 1799 den Abschied als Fähnrich, und da er glaubte, im russischen Dienste die beste Gelegenheit zu Auszeichnungen zu finden, begab er sich geradeswegs nach Italien, wo damals die Russen unter Suwarow gemeinschaftlich mit den Oesterreichern gegen die Franzosen fochten. Im Juli langte er in Suwarows Hauptquartier zu Alessandria an, allein ungeachtet der demselben überreichten wichtigen Empfehlungen war dieser doch nicht im Stand, ihn anzustellen, weil nicht lange vorher ein Ukas Kaisers Paul I. alle Anstellungen von Fremden in der Armee untersagt hatte. Suwarows Einfluß verschaffte ihm jedoch eine gütige Aufnahme bei dem österreichischen Feldmarschall, Grafen Melas, der ihn zum Infanterieregiment Frelich gab, mit dem Versprechen, daß er die erste in demselben vacant werdende Offizierstelle haben solle, wenn er sich derselben würdig zeige. Dieser Fall blieb nicht lange aus und W. machte nun als Fähnrich den Feldzug in Italien mit, der bis zu der verderblichen Schlacht bei Marengo (14. Juni 1800) für Oesterreich sehr glücklich war. Während des Waffenstillstandes nach dieser Schlacht wurde er Sekondlieutenant und nach dem Frieden von Campo Formio marschirte er mit dem Regimente nach der Garnison desselben in Böhmen. Hier fand er einerseits den Garnisondienst langweilig, andererseits die Aussicht auf Avancement in der österreichischen Armee, wo damals noch die Stellen der Subalternoffiziere käuflich waren, sehr beschränkt und da indeß nach dem Tode des Kaisers Paul den Ausländern der Eintritt in Rußland wieder eröffnet war, erwachte seine erste Neigung zum russischen Kriegsdienst um so lebhafter in ihm. Im Anfange des J. 1805 nahm er seinen Abschied aus öster-

*) Dessen Biographie s. im 7. Jahrg. d. N. Nekr. S. 443.

Digitized by Google

reichischen Diensten und kehrte nach Oldenburg zurück, um sich neue Empfehlungen für den russischen Dienst zu verschaffen. Nicht nur diese gab ihm der verstorbene Herzog, sondern auch die nöthige Unterstützung zur Reise, da sein Vater unterdeß (29. Sept. 1800) gestorben war und ihm kein disponibles Vermögen hinterlassen hatte. Kaiser Alexander nahm ihn gnädig auf und stellte ihn als Sekondlieutenant beim Musketierregiment Asow an, welches damals in Mähren gegen die Franzosen im Felde stand. Kaum beim Regiment angelangt, machte er die Schlacht bei Austerlitz mit und kam nach derselben mit seinem Regimente nach Zytomyrsz in Volhynien in die Winterquartiere. Auch an den Feldzügen der Jahre 1806 und 1807 nahm sein Regiment gegen die Franzosen Theil und für die Schlacht bei Eylau erhielt er sein erstes Ehrenzeichen, das goldne Sturmkreuz „für Tapferkeit und Ausdauer." Beim Sturm des Brückenkopfs bei Spanden an der Passarge, woran er als Freiwilliger Theil nahm, bekam er einen Schuß quer durch die Brust und wurde dadurch für einige Zeit dienstuntüchtig, bald darauf aber zum Premierlieutenant ernannt. Kaum war er wieder bei seinem Regiment angelangt, als dieses nach dem Frieden zu Tilsit im Januar 1808 nach Finnland gegen die Schweden marschirte. In diesem Krieg erhielt er den St. Annenorden dritter Klasse auf dem Degen und wurde zum Generalstabe des Generals Barklay de Tolly kommandirt, hatte jedoch im J. 1809 das Unglück, bei Gelegenheit einer Rekognoscirung in schwedische Gefangenschaft zu gerathen. Erst nach dem Frieden zu Friedrichshamm wurde er ausgewechselt, hatte aber schon 1810 das Glück, von dem Prinzen Georg von Oldenburg, Generalgouverneur von Nowogorod, Twer und Jaroslaw zum Adiutanten erwählt zu werden, worauf er in die Preobraschinskische Garde einrückte. Am 23. Aug. 1810 sandte ihn der Prinz als Kourier nach Oldenburg, um dem Herzog Peter die frohe Botschaft von der Geburt seines Enkels, des Prinzen Alexander, zu überbringen. Dieser so angenehme als ehrenvolle Auftrag war mit einem Urlaub verbunden, während dessen er seine Familie im Vaterlande besuchte und erst im December desselben Jahrs kehrte er nach Twer zurück. Als aber im J. 1812 Rußland sich rüstete, die Heere, welche Napoleon aus ganz Europa gegen dasselbe führte, zu empfangen, begleitete W. im April den Prinzen in das große kaiserliche Hauptquartier zu Wilna und hier wurde

Digitized by Google

er wieder dem kommandirenden General Barklay de Tolly als Adjutant zugetheilt, da der Prinz, welcher dem Verpflegungswesen vorstand, an den eigentlichen Kriegsoperationen nicht Theil nahm. Wie W. sich in diesem ewig denkwürdigen Feldzuge benahm, geht daraus hervor, daß er nach der Schlacht bei Smolensk zum Staabskapitän in der Garde ernannt wurde. Der General Kutusow, der nach der Schlacht bei Smolensk als Höchstkommandirender an die Stelle des Generals Barklay de Tolly getreten war, behielt den Staabskapitän W. in seinem Generalstab und sandte ihn nach der Schlacht bei Borodino (an der Moskwa), wo er sich den Wladimirorden vierter Klasse erworben hatte, mit einer Botschaft an den Prinzen Georg nach Twer, der ihn sofort an den Kaiser nach Petersburg absandte. Kaum war er von da nach Twer zum Prinzen zurückgekehrt, als dieser am 27. Dec. 1812 das Opfer seiner menschenfreundlichen Sorgfalt für den Dienst in den Hospitälern wurde und nun bekam W. den traurigen Auftrag, die Leiche desselben nach Petersburg zu geleiten. In Begriff zur Armee zurückzukehren, erhielt er von dem Herzog Peter den Antrag, zur Errichtung der russisch-deutschen Legion mitzuwirken und erklärte sich, durch mehrere Rücksichten bewogen, dazu bereit. Er war unterdeß zum wirklichen Kapitän in der Garde aufgerückt und trat daher mit dem als solchem ihm gebührenden Rang eines Oberstlieutenants von der Armee in die russisch-deutsche Legion ein. Im Frühjahr 1813 ging er zuerst nach Mietau und dann nach Königsberg, um aus den deutschen Gefangenen und Ueberläufern sich selbst ein Bataillon zu schaffen und schon am 30. Mai rückte er mit einem kompleten Bataillon Infanterie, dem dritten der Legion, aus Königsberg aus, um sich dem Korps des Generals Walmoden in Mecklenburg anzuschließen. Dieser theilte bald darauf die indeß angewachsene Legion in zwei Brigaden und die zweite Brigade, wobei drei Bataillons Infanterie sich befanden, übergab er dem Kommando des Oberstlieutenants W. Dieser führte solche bei Velahne, bei der Göhrde, bei Lüchow und an der Recknitz gegen die Franzosen und Dänen und erhielt für das Gefecht bei der Göhrde den St. Annenorden zweiter Klasse; die Medaille für den Feldzug 1812 hatte er schon früher erhalten. Als die russisch-deutsche Legion in Holstein eingerückt war, nahm er auch dort an den Ereignissen Theil, wurde jedoch nach dem Frieden zu Kiel vom General

Digitized by Google

Walmoden an den Kaiser Alexander abgeschickt, der sich damals bei der Armee in Frankreich zu Troyes befand. Vom Kaiser zum Obersten ernannt, ging er seiner Brigade entgegen, die mit der Legion sich auf dem Marsch zur großen Armee befand. Er traf sie in Düsseldorf, allein die Einnahme von Paris hatte bereits die fernern Operationen unnöthig gemacht, die russisch-deutsche Legion ging im August 1814 in königl. preußische Dienste über und die russischen Offiziere, welche sich in derselben befanden, erhielten die Weisung, sich zur Empfangnahme weiterer Befehle nach Warschau in das Hauptquartier des Generals Barklay de Tolly zu verfügen. W. erbat sich Urlaub nach seinem Vaterland und ging dahin ab. Hier war indeß, nachdem Herzog Peter am 27. Nov. 1813 in seine Staaten zurückgekehrt war, die landesherrliche Verordnung vom 24. Dec. 1813 über die allgemeine Landesbewaffnung ins Leben getreten und der Herzog trug es dem Obersten W. an, das Kommando des neuerrichteten oldenburgischen Regiments zu übernehmen. Dankbare Anhänglichkeit an seinen Landesherrn und sein Vaterland und die Bitten der Seinigen, die ihn in ihrer Mitte zu behalten wünschten, wogen schwerer als die glänzenden Aussichten, welche Rußland ihm bot und am 31. Aug. 1814 ward er oldenburgischer Oberst und Chef des vaterländischen Militärs. Was er diesem war, das hat ein Standesgenoß, der sein Wirken von Anbeginn beobachtet hatte, in den seinem Andenken gewidmeten Worten (Oldenb. Blätter 1838. Nr. 24.) geschildert, welche wir, da wir es nicht besser zu sagen vermöchten, hier aufnehmen: „Es ist nichts Kleines, auf ungünstigem oder doch unvorbereiteten Boden eine neue Schöpfung, ein relativ-bedeutendes Institut mit dem glücklichsten Erfolg ins Leben zu rufen; in den fertigen Mechanismus eines lange bestandenen Staats ein neues, wirksames Rad ohne Hemmung und Störung der Maschine zu fügen; einen fremdartigen Stand inmitten der bestehenden Gewalten und Richtungen einzuführen, demselben Platz und Boden zu gewinnen, ihm überall Anknüpfungspunkte, wirksames, förderndes, volksgemäßes Eingreifen zu sichern, so daß er endlich mit dem Ganzen wie aus einem Guß erscheint, ja für demselben entsprossen gelten kann. Viele von uns erinnern sich noch, wie wenig gemäß unserm friedlichen Lande die von politischer Nothwendigkeit gebotene Aufstellung und Erhaltung einer militärischen Macht erschien, wie hart die

Digitized by Google

aus der Fremde herbeigezogenen ersten Elemente derselben gegen des Landes Sinn und Weise verstießen, wie es so gar keinen Anschein hatte, daß die exotische Pflanze sich bei uns jemals acclimatisiren werde. Widerwillen gegen den Dienst von Seiten des Volks, Theilnahmlosigkeit von Seiten der höhern Stände, übles Verhältniß und Mißtrauen zu den auswärtigen Führern, gänzlicher Mangel an einheimischen, isolirte Stellung des Ganzen, höchst mangelhaft organische, disciplinarische und reglementäre Einrichtungen, das waren die Elemente, die den Händen des Obersten W. überliefert wurden, als ihn das Vertrauen des verstorbenen Herzogs zum Führer seiner Truppen berief." — Freilich konnte nicht Allem gleich abgeholfen werden und zunächst mußte W. sich auf die Waffenübungen beschränken, denn noch war das Regiment nicht vollkommen ausgebildet, als die Rückkehr Napoleons nach Frankreich einen neuen Krieg nothwendig machte, an welchem das oldenburgische Regiment als Bundeskontingent Theil nehmen mußte. Bestimmt, in der Gegend von Trier mit dem Armeekorps des preußischen Generals Kleist von Nollendorf*) sich zu vereinigen, marschirte es am 7. Mai 1815 von Oldenburg aus und bekam am 30. Mai in Wittlich den Befehl, zu der Brigade des sachsen-weimarischen Generals von Egloffstein**) vom norddeutschen Bundesheere zu stoßen. An den Schlachten vom 16. und 18. Juni konnte es nicht Theil nehmen, da es am 16. Juni in der Gegend von Echter noch kantonnirte, allein es wohnte den Belagerungen der Citadelle von Sedan, der Festungen Mezieres und Montmedy und der befestigten Stadt Medibas bei und erwarb sich unter W.'s Führung so sehr den Beifall der Feldherren, daß, als es nach dem zweiten Pariser Frieden am 4. Nov. seinen Rückmarsch ins Vaterland antrat, demselben durch den königl. preuß. General von Hake***) ein Verdienstorden (der Orden pour le merite militaire) und drei preußische Verdienstmedaillen übergeben wurden. Den Verdienstorden erhielt der Oberste durch die Wahl des Officierkorps. Die beiden preußischen Kanonen, die das Regiment während des Feldzugs geführt hatte, verblieben demselben auf Befehl des Feldmarschalls Blücher

*) Dessen Biogr. s. N. Nekr. 1. Jahrg. S. 185.
**) — — — — 12. — — 688.
***) — — — — 13. — — 706.

Digitized by Google

als Eigenthum; es sind eroberte französische Kanonen. Derselbe hatte in einem Schreiben an den Herzog seine Zufriedenheit über das Regiment auf eine schmeichelhafte Art zu erkennen gegeben. Das Regiment wurde bei seiner Heimkehr in Oldenburg am 8. Dec. feierlich empfangen und Oldenburgs Jungfrauen überreichten dem Obersten mit einem Gedicht einen Lorbeerkranz, mit dem am 24. Dec. 1838 das im Militärhaus aufgestellte Bildniß des Verewigten noch einmal bekränzt wurde *). Nach diesem seinem letzten Feldzuge nun eigentlich erst wandte sich seine Thätigkeit allen Zweigen des Dienstes zu, sie besser zu ordnen und mit einander in Einklang zu bringen. So führte er eine Montirungskommission ein, machte als Mitglied der Militärkommission Vorschläge zu einem verbesserten Aushebungs- und Rekrutirungssystem, veranlaßte, daß die Dienstzeit der Mannschaft gleichmäßig bestimmt wurde, entwarf die fehlenden Reglements und Instruktionen, trug auf Abänderung der Kriegsartikel und Strafbestimmungen und Regulirung des Invalidenwesens an, stiftete die Militärschule und Regimentsbibliothek, bewirkte, daß die Kaserne zu Oldenburg gebaut und Kasernirungen in auswärtigen Stationen eingerichtet wurden und verschaffte dem Regiment zu Uebungen einen besondern Exercier- und Lagerplatz u. s. w. Man müßte sein Standesgenosse gewesen seyn, ihm nahe gestanden haben, um Alles aufzählen zu können, was das oldenb. Truppenkorps ihm verdankt. Und doch war der Geist, den er dem Korps einzuflößen wußte vielleicht von noch größerem Werth und ein größeres Verdienst, als alle diese Einrichtungen. Im Jahr 1821 war er als Abgeordneter des Herzogs von Oldenburg Mitglied der zur Organisation der 2. Division des 10. Armeekorps des deutschen Bundes zu Altona niedergesetzten Kommission und fand auch hier Gelegenheit, seine Kenntnisse und Ansichten zum Besten des gemeinsamen Vaterlands auszusprechen. Am Ende des J. 1829 ernannte der jetzt regierende Großherzog von Oldenburg, nachdem er aus dem bisherigen Einen Regiment und der Reserve 2 Regimenter formirt hatte und die vorschriftsmäßige Artillerie errichtet war, ihn zum Generalmajor. Das oldenb. Kontingent bildet mit den Kontingenten der freien und Hansestädte Lübeck, Bremen und

*) Oldenburgs Fest- und Jubelbuch. Oldenburg (Schulze) 1839. S. 137.

Digitized by Google

Hamburg die 3. Brigade der 2. Division des 10. Bundesarmeekorps. Wegen der Vereinigung dieser Kontingente zu einer Brigade ist am 6. Juni 1834 eine Konvention abgeschlossen, nach welcher die Brigade auch im Frieden unter einem gemeinschaftlichen Kommandeur und diesem ein gemeinschaftlicher Stab zur Seite steht. Wenigstens alle 3 Jahre soll eine Versammlung der ganzen Brigade in ihrer vollen, bundesgesetzlich bestimmten Stärke (5019 Mann) zu gemeinschaftlichen Waffenübungen stattfinden. Generalmajor W. wurde zum gemeinschaftlichen Kommandeur der Brigade erwählt und sein ordnender Geist wußte auch hier aus den heterogenen Gliedern dieser Brigade ein harmonisches Ganzes zu bilden, sein fester Charakter, sein edles Herz wußte auch hier sich die Liebe und Anhänglichkeit zu gewinnen, die er in dem oldenb. Truppenkorps genoß. Die Brigade konnte erst im August 1837 zum Erstenmale zu einem Uebungslager bei Falkenburg im Herzogthum Oldenburg zusammengezogen werden; W. leitete diese Uebungen mit der gewohnten Umsicht und Thätigkeit, aber er sah zum ersten und letzten Male seine Brigade versammelt. Die Natur hatte ihn mit einem Körper ausgerüstet, der zu seinem erwählten Stand im Voraus bestimmt schien. Festigkeit und Kraft sprach sich in seinem ganzen Aeußern aus und eine nicht sehr gewöhnliche Größe hatte ihn gewissermaasen zum Anführer gestempelt. Dennoch waren die gekämpften Schlachten, die Beschwerden der Feldzüge nicht spurlos an ihm vorübergegangen. „Zwölf der blutigsten Feldzüge aller Zeiten hatte er größtentheils in Reihe und Glied, immer in der unmittelbarsten Thätigkeit und Berührung mit dem Feinde mitgemacht. In 6 Hauptschlachten (Novi, Marengo, Austerlitz, Eylau, Smolensk, Borodino) und 28 andern größern Gefechten war er im Feuer gewesen, bei 5 förmlichen Belagerungen hatte er Dienste gethan, 6 befestigte Plätze stürmen helfen, die zahllosen Gelegenheiten, wo er dem Feind auf Märschen, Patrouillen, auf Vorposten und Rekognoscirungen gegenüber gestanden, nicht mitgerechnet und außer der schon angeführten schweren Verwundung war er mehrere Male leicht verwundet worden *)." Das Alles äußerte traurige Folgen, die schon im Herbst 1837 an ihm sichtbar und auch von ihm selbst nicht übersehen wurden. Im Anfange des Jahrs 1838 erkrankte

*) Oldenb. Bl. a. a. O.

er wirklich und nachdem die Wassersucht sich bei ihm ausgebildet hatte, wurde er endlich nach einem langen, schmerzlichen Lager den Seinigen, seinen Freunden und seinen Verehrern entrissen. Wie man seinen Verlust empfand, das sprachen bei seinem feierlichen Leichenbegängnisse sein Fürst und ein zahlreiches Gefolge aus allen Ständen durch ihre Theilnahme aus, das verkündeten manche Stimmen in Versen und in Prosa *) und wir können es uns nicht versagen, aus den schon oben angeführten „Worten zum Andenken" noch Folgendes mitzutheilen: „Er verstand es, stark und fest zu wollen und niemals für sich selbst. Er war ein Baum, in dessen Schatten es sich sicher ruhen ließ. Da liegt das Geheimniß seines Wirkens, da der Magnet, der ihm die Gemüther der Menschen herbeizog und unterwarf, Schaaren hinter seinen Sarg und aus tausend Augen Thränen lockt, wenn sein Name genannt wird. Nie hat eine eigennützige Schwäche seine reine Seele befleckt. Seinem Fürsten, seinem Lande, der Sache, der er einmal sich geweiht, gehörte er an mit Leib und Seele, ohne allen Rückhalt, ohne alle Beziehung auf sich selbst. Wie mild, wie liebevoll, wie weich er war, wissen nicht nur seine Nächsten, seine Freunde; Jeder, der in einige Berührung mit ihm gekommen ist, hat sich einer Freundlichkeit, eines Dienstes von ihm zu erinnern, die Kinder selbst weinen ihm nach, als ihrem mildesten, treuesten Beschützer und Freund. Aber wie stark er daneben seyn konnte, wie entschieden, wie großartig fest, ist nur denen ganz bekannt, die in dienstlichen und ernstlichen Verhältnissen ihm zur Seite gestanden haben. Vorsichtig, zurückhaltend, rücksichtsvoll, wo es Schonung, nicht nur des Blutes und Lebens, sondern selbst der Verhältnisse, der Eigenheiten des Geringsten seiner Untergebenen galt, hätte er doch keinen Augenblick gezaudert, Tausende in den gewissen Tod zu schicken (sich selbst voran am liebsten), wo die rasch erkannte Nothwendigkeit, wo das Wohl und die Ehre des Ganzen es erforderten." Als einen besondern Zug seiner bescheidenen Anspruchlosigkeit glauben wir es noch anführen zu müssen, daß er von dem Adelsrechte, welches ihm als russ. Stabsofficier zustand, niemals Gebrauch gemacht hat,

*) Mittheilungen aus Oldenb. 1838. Nr. 23. 24. u. 52. — Oldenburger Fest- und Jubelbuch. S. 109. 137. — Humorist. Blätter. 1838. Nr. 11. — Lesefrüchte (Oldenb. b. Stalling). 1838. Nr. 24 u. 52.

sondern jedes Adelsprädikat immer mit Unwillen zurückwies. — W. hatte am 1. März 1816 sich mit Helene Hegeler, Tochter eines Rathsherrn und Kaufmanns in Oldenburg, verheirathet, welche als Witwe ihn überlebt hat. Seine Ehe war glücklich aber kinderlos, welches ihn um so mehr schmerzen mußte, da er ein so großer Freund von Kindern war, daß er ihnen jede Freude machte, wie und wo er nur konnte, wogegen denn auch Kinder ohne Scheu ihm allenthalben nahten und durch Ausdrücke der Liebe und Verehrung seine Zuneigung anerkannten. Er beschäftigte sich gern mit wissenschaftlichen Gegenständen. Die Tagebücher, welche er während seiner Feldzüge geführt, enthalten, wie Kenner versichern, einen Schatz von nicht blos historischen, sondern auch kritisch-strategischen Bemerkungen; sie sollen nach seinem letzten Willen nie veröffentlicht werden. Naturgeschichte und Geschichte des Vaterlands interessirten ihn sehr und für beide sammelte er mit großer Neigung. Die Naturalien seiner Sammlung hat sein letzter Wille theils einigen Freunden, theils dem großherzogl. Museum legirt; seine Münzen und vaterländischen Alterthümer hat er sämmtlich dem Großherzog vermacht. Er war Mitglied des thüringisch-sächsischen Vereins für Erforschung des vaterländischen Alterthums und Erhaltung seiner Denkmale und in den Oldenb. Blättern hat er mehrere so unterhaltende als belehrende Aufsätze über Gegenstände der Geschichte, sowohl unserer Zeit, als des Alterthums mitgetheilt. Sein Bild, von dem Hauptmann Oehme höchst ähnlich in Oel gemalt und im Militärhause zu Oldenburg feierlich aufgestellt *), ist in einem schönen und gleichfalls sehr ähnlichen Steindrucke von Hanfstängl (Oldenburg bei Stalling) erschienen.

* 188. Joseph Friedrich Eduard Emphinger,

kön. Ingenieurgeograph zu Berlin;

geboren den 5. April 1796, gest. den 30. Mai 1838.

Geboren zu Breslau, war er der Sohn des Vikariatsekretärs beim dasigen Domstifte. Noch war E. nicht ein Jahr alt, als er seinen Vater verlor. Mit dem 16. Jahre besuchte er das katholische Gymnasium zu Breslau mit dem besten Erfolge für seine Ausbildung. Sein Wunsch, sich dem medicinischen Fache zu widmen,

*) Oldenb. Fest- u. Jubelbuch. S. 137.

Digitized by Google

wurde vereitelt, denn ganz mittellos, war es ihm nicht möglich, die Universität zu besuchen; er trat daher, als er Prima absolvirt, in die Kalkulatur der kön. Regierung zu Breslau. Dies war jedoch kein Fach für den Geist E.'s, der keine Fesseln ertrug. Mit Freuden folgte er daher dem Aufrufe, der 1815 an Preußens Jugend zur Vertheidigung des Vaterlands erscholl, er engagirte sich bei dem zu Breslau errichteten Korps der freiwilligen Jäger und wurde dem 4. ostpreuß. Infanterieregiment attachirt. Nur ein Jahr blieb er bei dem Regiment und besuchte alsdann die Kriegsschule zu Breslau, um sich in den militärischen Wissenschaften zu vervollkommnen, für die er besondere Neigung gefaßt hatte. 1817 wurde er Ingenieurgeograph bei der königl. Plankammer zu Berlin und wirkte als solcher zum einstimmigen Lobe seiner Vorgesetzten. Besonders thätig war er bei Aufnahme der Marken der Provinzen Schlesien und Sachsen; auch wurden seine Dienste, die er als Lehrer der Mathematik beim Berliner Kadettenkorps in dem Zeitraume von 1821 — 1828 leistete, lobend anerkannt. Bei der Liebe für sein Fach, scheute er keine Anstrengung; anhaltendes Arbeiten zog ihm Kränklichkeit zu, er siechte und starb in Folge einer zugezogenen Erkältung. — Seine Familie verlor in ihm einen zärtlichen Gatten und liebevollen Vater.

189. Rudolph Lorenz Gräfe,

Vesperprediger u. Lehrer an der Realschule zu Leipzig;

geb. d. 26. Aug. 1808, gest. d. 31. Mai 1838*).

Er wurde zu Chemnitz geboren, woselbst sein im J. 1821 verst. Vater Pastor zu St. Nicolai war. Dem Lyceum zu Schneeberg verdankte er seine Vorbildung und insbesondere dem damaligen Rektor M. Voigtländer, in dessen Hause er von 1821 – 1827 verweilte. Im letztgedachten Jahre bezog er die Universität zu Leipzig, auf welcher er sich bis 1831 für seinen künftigen Beruf vorbereitete. Als ihm von der philosophischen Fakultät zu Leipzig die höchsten Würden ertheilt worden waren, trat er das Amt eines Vesperpredigers an der Universitätskirche an und bestand Ostern 1832 zu Dresden das Kandidatenexamen, nachdem er schon einige Monate zuvor an der Wendlerschen Freischule Religionsunterricht

*) Leipz. Tagebl. u. Anzeiger 1838. Nr. 155.

Digitized by Google

erhielt hatte. Zu Ostern 1834 wurde er als Lehrer an der neubegründeten Realschule angestellt, an welcher er auch den Religionsunterricht beibehielt, als er die Stelle des verst. Kurth *) als ordentlicher Lehrer der obern Knabenklassen der Leipziger Bürgerschule übernahm. In diesem Berufe wirkte er, bis unerwartet, in Folge eines schnell entwickelten Brustleidens, der Tod dem jugendlichen Leben ein Ende machte. — Der kenntnißreiche, den Wissenschaften eifrig zugethane Mann wirkte auch insbesondere für die Geschichte Leipzigs, bei welchen Arbeiten sein Verhältniß als Mitglied der dasigen historisch-theologischen Gesellschaft vornehmlich mitgewirkt haben mag. Wir erinnern in dieser Hinsicht an seine Darstellung der Einführung der Reformation in Leipzig im J. 1539, welche dem Osterprogramme zu den öffentlichen Prüfungen der Bürgerschule im J. 1837 einverwebt wurde. Der Plan G.'s, eine ausführlichere Reformationsgeschichte in Bezug auf die Albertinischen Lande, mit Hervorhebung Leipzigs, zu liefern, ist leider durch seinen Tod unterbrochen worden; zu wünschen ist es aber, daß das von ihm für diesen Plan etwa Gesammelte nicht verloren gehe. — Eine einfache Todtenfeier bezeichnete den 2. Juni, an welchem die sterbliche Hülle des Vollendeten zu ihrer letzten Ruhestätte gebracht werden sollte. Gegen 6 Uhr Morgens versammelten sich das Lehrerkollegium, die obern Klassen der Bürgerschule, so wie die Zöglinge der Realschule in dem großen Saale des Schulgebäudes, wo der Direktor Dr. Vogel einfache, erhebende Worte zum Gedächtnisse des Entschlafenen sprach. An der Gruft sprach M. Waldau im Namen der Vesperprediger eindringliche Worte; ihm folgte als Redner M. Lechner und den Segen sprach der ehrwürdige Dr. Bauer.

190. Dr. Valentin Heinrich Schmidt,

emer. Mitdirektor d. kölnischen Gymnasiums zu Berlin. Ritter d. rothen A. O. 3r Kl. mit der Schleife;

geb. d. 11. März 1756, gest. d. 31. Mai 1838 **).

Sch. wurde zu Seehausen in der Altmark geboren und nach dem Tode seines Vaters, der Bürgermeister des Orts war, auf der Schule des Klosters u. l. Fr. zu

*) Dessen Biogr. s. im N. Nekr. 14. Jahrg. S. 296.
**) Berliner Zeitung 1838. Nr. 141.

Digitized by Google

Magdeburg, später zu Klosterbergen erzogen, bis er 1775 die Universität Halle bezog, wo er den theologischen und pädagogischen Studien unter Stöffell, Semmler, Knapp, Thunsmann, Niemeyer, Schütz oblag. Zu Anfange des Winters 1778 kam er nach Berlin, um sich zu einer Frühpredigerstelle zu melden, wurde aber durch den Probst Teller vermocht, die vakant gewordene zweite Lehrstelle an den Kölnischen Schulklassen zu übernehmen. Er erhielt bald darauf das Konrektorat und mit dem bekannten Moritz zugleich im J. 1782 die gemeinschaftliche Aufsicht über die Schule. Zwei Jahre später wurde ihm das Prorektorat unter Büschings Oberdirektion allein übertragen. Im Jahr 1795 verlieh ihm die oberste Schulbehörde den Professortitel und er behielt unter Gedike und Bellermann die Aufsicht über die Kölnischen mit dem Berlinischen Gymnasium verbundenen Schulklassen. Als im J. 1824 das Kölnische Gymnasium mit dem Charakter eines Realgymnasiums wieder selbstständig wurde, erhielt er das Amt eines Mitdirektors, das er bis zu seiner Emeritirung am 7. Okt. 1828 verwaltete. Bei dieser Gelegenheit wurde sein 50jähriges Amtsjubiläum gefeiert. Der König zeichnete ihn durch Verleihung des Ehrenzeichens erster Klasse aus und verlieh ihm 8 Jahre später den rothen Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife. Als Emeritus nahm er noch den wärmsten Antheil an dem Gedeihen der Anstalt und trat sogar nach vielen andern Beweisen seiner Anhänglichkeit an dieselbe vor 2 Jahren einen beträchtlichen Theil seiner Pension zum Besten derselben ab. Einer kräftigen Gesundheit in seinem männlichen Alter genießend, war er von der Vorsehung bestimmt, ein treuer Pfleger der Seinigen zu seyn, die sich dieses Erdenglücks weniger zu erfreuen hatten. Er verlor vor 14 Jahren seine Gattin, nachdem er schon vorher 2 Kinder bestattet hatte. Sein Sohn, ein geachteter Gelehrter, der Professor und Bibliothekar an der kön. Universität, Wilh. Schmidt *), wurde im J. 1831 ein Opfer der Cholera und vor drei Jahren raubte der Tod ihm die letzte Stütze unter seinen Kindern, eine Tochter, welche seit dem Tod ihres Bruders mit dem Großvater gemeinschaftlich die Erziehung des Enkels, der ihn jetzt als der einzige nahe Verwandte überlebt, geleitet hatte. Mit großer Standhaftigkeit ertrug der Greis alle diese harten Schläge des

*) Dessen Biogr. s. im N. Nekr. 9. Jahrg. S. 903.

Schicksals und fühlte sich beglückt im Wohlthun und in der Theilnahme an den Freuden Anderer. Wohlwollen war der Grundzug seines Charakters, christliche Liebe sein Wahlspruch. Er blieb jung mit der Jugend und bewährte sich dadurch, wie er sich gern nannte, als heitern Jubelgreis. Von der Theilnahme, welche der Hintritt des Verewigten erregt hatte, zeugte die zahlreiche Versammlung, vor welcher im Trauerhause sein früherer Amtsgenosse, der Direktor August und auf der Grabstätte der Superintendent Pelkmann Worte zur Erinnerung sprach. An der Gruft sangen Zöglinge des Realgymnasiums. — Sch.'s Schriften sind: Wegweiser für Fremde u. Einheimische durch Berlin u. Potsdam. 1793. 2. Ausg. 1799. 3. Ausg. 1813. 4. Ausg. 1816. 5. Ausg. 1820. 6. Ausg. 182.. 7. Ausg. 1827. — Mythol. Wörterbuch z. Gebrauch f. Schulen von Moritz, nach dessen Tode fortgesetzt. 1794. — Neuest. gelehrt. Berlin, gesammelt von ihm u. Mehring. 2 Thle. 1795. — Abriß der Lebens- u. Regierungsgesch. Friedrich Wilhelms II., Königs v. Preußen. 1798. — Von d. Hauptveränderungen und den Schicksalen d. Klln. Lehranstalt. 1810. — Die St. Petrikirche in Berlin, von ihrer Gründung an bis z. letzten Brande derselben. 1810. — Verfassung d. Klln. Gymnasiums bis zur Vereinigung desselben mit dem Berlinischen. 1813. — Die Weissagung d. Mönchs Herrmann v. Lehnin über d. Mark Brandenburg u. ihre Regenten. Eine Untersuch. d. neuest. Erklärungen ders. 1820. — Albrecht der Bär, Eroberer od. Erbe d. Mark Brandenb.? 1823. — Außerdem Aufsätze in verschiedenen period. Schriften und Recens. in d. Goth. gelehrt. Ztg., in d. Jenaisch. Allg. Lit.-Ztg., in d. allg. deut. Bibliothek u. in d. neuen allg. deut. Bibliothek.

191. Dr. Nathanael Berendt,

prakt. Arzt zu Danzig;

geb. d. 5. Okt. 1756, gest. d. 3. Juni 1838*).

Als Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns zu Danzig, konnte er nicht nur mit den Vorkenntnissen, die er sich in der St. Johannisschule und in dem akademischen Gymnasium seiner Vaterstadt erworben hatte, i. J. 1771 die berühmteste der damaligen deutschen Hochschulen, die Universität Göttingen, besuchen, sondern nach Been-

*) Schaluppe zum Dampfboot. 1838. Nr. 71.

digung der akademischen Studien und nach seiner im J. 1780 erfolgten Doktorpromotion, in Begleitung eines Freundes, der von der Schule her bis zum — 25 Jahre früher erreichten — Ziele des Lebens innig mit ihm verbunden blieb, des in Danzig noch stets mit Achtung genannten Dr. Dauter, sich über Holland nach England und Schottland begeben, ein halbes Jahr hindurch in Edinburg und dann eben so lange in London den Unterricht berühmter Aerzte genießen und in wohl eingerichteten Heilanstalten für seine praktische Ausbildung Sorge tragen, so wie zuletzt auch noch 3 Monate lang in den bedeutendsten Pariser Krankenhäusern auf gleiche Weise für seine Vervollkommnung thätig seyn. So nun kehrte er, mit reicher Kenntniß und vielseitiger Erfahrung ausgestattet, im J. 1782 in die Heimath zurück, wo ihm nicht nur das ihm anvertraute Amt des Garnisonsarztes, welches er bis 1793 verwaltete, sondern vornehmlich die sehr ausgebreitete ärztliche Praxis, die ihm in der Stadt und in deren Gebiete zu Theil wurde, vielfältige Gelegenheit gab, diese Kenntnisse und Erfahrungen zu benutzen und zu erweitern. Sein ruhiger, sicherer Blick, sein stiller, bedächtiger Ernst, sein freundlicher, nie zu viel verheißender Zuspruch und der, durch immer neues Gelingen bewährte Erfolg seiner Kunst erwarben ihm das unbedingte Vertrauen der zahlreichen Kranken, die bei ihm Hilfe suchten und gern benutzten seine Geschäftsgenossen bei schwierigen Krankheitsfällen den ihnen so freundlich und bescheiden ertheilten Rath des kenntnißreichen Mannes. Als vieljähriges Mitglied der naturforschenden Gesellschaft, deren Observatorium er eine Zeit lang beaufsichtigte und als Freund der vaterländischen Geschichte, zu deren Erläuterung er ein, zu seltener Vollständigkeit gediehenes Münz- und Medaillenkabinet sammelte, war er auch auf andern wissenschaftlichen Gebieten thätig; so wie er denn auch mit mehreren auswärtigen Gelehrten in einem literarischen Briefwechsel stand. — Rauschende Vergnügungen nicht liebend, fand er seine Erholung und den erheiternden Genuß seines Lebens im Kreise seiner Familie. Vermählt im J. 1786 mit Johanna Concordia, der Tochter eines Rathsherrn Schmidt, lebte er in einer sehr glücklichen Ehe, in welcher ihm 3 Söhne geboren wurden, von denen er den zweiten, der sich dem Berufe des Vaters gewidmet hatte, zum Erben des reichen Schatzes seiner Kenntnisse und Erfahrungen machen

Digitized by Google

konnte. So wie ihm sein stilles Familienleben die verdiente Ruhe nach wohl vollbrachter Arbeit gewährte, so mußte, wenn häusliche Leiden ihn trafen, eine um so eifrigere Anstrengung in der Erfüllung seiner Berufspflichten den Schmerz in ihm lindern und versüßen; weshalb er denn auch, als in dem verhängnißvollen J. 1813 ihm bald nach einander der treue Freund, der einzige Bruder und die innigst geliebte Gattin starben, zur Milderung seines Grams freiwillig die ärztliche Pflege in dem damals so hilfsbedürftigen Kinder- und Waisenhaus übernahm. — Bald nach der Feier seines Doktorjubiläums (1830) zog er sich von der ärztlichen Praxis, die er seinem Sohn übertrug, nach und nach gänzlich zurück und beschränkte sie auf den Rath, den er den ihn besuchenden Kranken und Aerzten mit gewohnter Freundlichkeit ertheilte und womit er zuletzt noch zur Rettung eines ihm überaus theuern Lebens besonnen und umsichtig mitwirkte. — Er war Verf. der Schrift: Von d. Versetzungen d. Milch bei Kindbetterinnen. Lpzg. 1784.

192. Dr. Ernst Daniel August Bartels,

k. preuß. geh. Medicinalrath u. Mitglied d. wissenschaftl. Deputation f. d. Medicinalwesen u. d. med. Oberexaminationskommission, ordentl. Prof. d. Med. u. Direktor d. med. Klinik an d. Friedrich-Wilhelmsuniversität zu Berlin, Ritter des r. A. O. 3r Kl. mit d. Schleife u. d. kurfürstl. hess. Hausordens vom gold. Löwen, Mitglied d. Hufelandschen med.-chirurg. Gesellsch., d. Vereins f. Heilkunde in Preußen, der med. Fakultät der k. ungar. Universität zu Pesth, der schwed. Gesellsch. d. Aerzte, der med. u. naturforschenden Gesellsch. in d. Moldau, d. naturforsch. Gesellsch. zu Marburg u. Frankf. a. M. und der med. Societät zu Lyon;

geb. d. 26. Dec. 1778, gest. d. 4. Juni 1838*).

Der Verstorbene war der ältere Sohn des Vicekonsistorialpräsidenten und Abt des Klosters Riddagshausen, Dr. A. C. Bartels. Er ward im elterlichen Hause gemeinschaftlich mit seinem jüngern Bruder, dem zeitigen Abte des Klosters Riddagshausen und Superintendenten zu Quercum, George Christian, zur Erziehung und zum Unterricht von seinem vielbeschäftigten Vater einem tüchtigen Hauslehrer anvertraut, besuchte gleichzeitig das Catharinäum und gehörte wegen seines eisernen Fleißes und wegen seiner außerordentlich schnellen

*) Medic. Alman. von Dr. Sachs auf das J. 1839.

Fortschritte in den alten Sprachen zu Heusingers und Hellwigs Lieblingsschülern. Seine früh sich schon zeigende Neigung zu den Naturwissenschaften brachte bei ihm bald den Entschluß zur Reife, sein Leben der Heilkunde zu widmen, weshalb er schon in Prima und auf dem Kollegium Karolinum das anatomisch-chirurgische Institut zu Braunschweig benutzte und mit tüchtigen, wohl ungewöhnlichen Vorkenntnissen ausgerüstet, im J. 1796 auf die Universität Jena abging, deren medicinische Fakultät damals durch die berühmten Lehrer Hufeland, Loder, Stark u. A. in hohem Ansehn stand. Mit seiner gewohnten ernsten Richtung dem Studium obliegend, ging doch die poetische Seite des Universitätslebens jener Zeit nicht für ihn verloren und noch in spätern Jahren erinnerte er sich mit Wohlgefallen der genußreichen Stunden, welche ihm dasselbe bereitet hatte. Vor Beendigung seines Kursus in Jena verließ er diese Universität, um in Leipzig ein Semester nur den Wissenschaften zu leben und kehrte alsdann nach Jena zurück, wo er sich die Doktorwürde erwarb. Die Zeugnisse seiner Lehrer waren voll Lob und besonders ausgezeichnet die von Loder und Hufeland, welcher Letztere namentlich das humane Benehmen und die Freundlichkeit des jungen Arztes gegen die von ihm behandelten Kranken rühmend hervorhob. Nach der Promotion machte B.'s eine wissenschaftliche Reise und hielt sich besonders in Würzburg und Wien ein Jahr auf, worauf er nach Braunschweig zurückkehrte. Mehrere Aufsätze in Zeitschriften, besonders aber eine Recension von Hufelands Makrobiotik, lenkten die Aufmerksamkeit seines Landesherrn auf ihn und veranlaßten im Jahr 1803 seine Berufung als Professor an die Universität Helmstädt, woselbst er das Fach der Anatomie und Physiologie lehrte und seine Vorlesungen durch ein weiter unten zu erwähnendes Programm ankündigte. Mit dem größten Eifer und seiner gewohnten Ausdauer widmete er sich dem ihm anvertrauten Lehramte, bekam bald als praktischer Arzt eine ausgebreitete und segensreiche Beschäftigung und wendete alle ihm übrig bleibende Zeit auf wissenschaftliche Arbeiten, von welchen er viele als Vorstudien zu künftigen Werken bearbeitete, andere aber schon jetzt dem Druck übergab. Mehrere Vokationen auf andere Universitäten, unter andern eine nach Erlangen, welche er anfangs angenommen hatte, lehnte er ab, da sein Wirkungskreis ihm sehr lieb geworden war. Auf seine

Digitized by Google

Veranlassung wurde auch in Helmstädt eine geburtshilfliche Klinik errichtet, welche diese Universität bis dahin entbehrt hatte und er selbst übernahm diese Professur neben der bisher von ihm verwalteten. Als nach Kreirung des Königreichs Westphalen die Universität Helmstädt aufgehoben wurde, ward B. mit mehreren andern Helmstädter Professoren im J. 1810 nach Marburg versetzt, woselbst er ebenfalls die Professur der Anatomie übernahm. Sein dortiger Aufenthalt war nur kurz, indem er, den seine Abneigung gegen die Fremdherrschaft an jener Universität nicht Wurzel fassen ließ, i. J. 1812 mit Freuden einer Vokation nach Breslau folgte, woselbst er die Professur der Physiologie übernahm. War der kurze Aufenthalt in Marburg nur als ein vorübergehender anzusehen, während dessen B. zwar mit Pflichttreue, aber ohne inneres Wohlgefühl seine Amtsobliegenheiten erfüllte, in die ärztlich-praktische Beschäftigung aber nicht einging, so begann in Breslau in jeder Beziehung ein wichtiger Zeitabschnitt für den Verewigten. Mit dem Eintritt in den Dienst des preußischen Königshauses, dessen wärmster Verehrer er stets gewesen war, war einer seiner Lieblingswünsche erfüllt und die Professur der Physiologie ließ ihm genügende Zeit, auch auf andere Weise seine Lieblingsbeschäftigungen, das Studium, die literarischen Arbeiten und die ärztliche Praxis zu verfolgen. B.'s Aufenthalt in Breslau kann überhaupt in mancher Beziehung als der Glanzpunkt seines Lebens angesehen werden, indem sein physischer Zustand sich, wenigstens in den ersten Jahren, vortrefflich hielt und sein stets reger Geist sich nicht allein mit naturwissenschaftlichen, sondern auch mit philosophischen und religiösen Studien und Arbeiten beschäftigte, wie die anonym erschienene, aber herrlich für ihn zeugende Schrift: Eucharistion, die er in Breslau verfaßte, nachweist. Als praktischer Arzt war er daselbst in einem bedeutenden Kreise thätig. Als im J. 1820 durch Lucäs Tod die Professur der Pathologie und medicinischen Klinik in Marburg erledigt wurde, wandten sich B.'s dortige Freunde an ihn mit dem Wunsche, daß er diese Professur übernehmen und wieder nach Marburg zurückkehren möchte. Welches eigentlich die Ursache war, durch die der Verewigte veranlaßt wurde, seine angenehme Stellung mit der mühevollen in Marburg zu vertauschen, ist wohl nicht mit Sicherheit anzugeben; doch waren gewiß sein in den letzten Jahren des Aufenthalts in

Digitized by Google

Breslau bedeutend gesteigertes Gichtleiden, für welches er sich in Marburgs schöner Natur Besserung versprach und die durch die ärztliche Praxis in Breslau erwachte Neigung zu einer Professur der medicinischen Klinik die Haupturſachen und er folgte daher im J. 1821 der an ihn ergangenen Vokation. Mit welchem ungemeinen Fleiß und mit welcher Ausdauer sich B. dem neuen Berufe widmete und welche segensreiche Früchte seinem Bestreben in dem neuen Wirkungskreis erwuchsen, davon liegt der beste Beweis in der ausgezeichneten Bildung der jungen Aerzte, welche in jener Zeit aus seinem Hörsaale hervorgingen. Außer seinen Vorlesungen über den Hippokrates hielt er in jedem Semester auch Vorträge über allgemeine Pathologie und Therapie und medicinische Klinik, so daß er die meisten Praktikanten der Klinik theoretisch selbst vorbereitet hatte. Mit ärztlicher Praxis beschäftigte sich B. in Marburg nur konsultatorischer Weise; doch blieb er in der Literatur auch hier so thätig wie immer. Bei einer so angreifenden Wirksamkeit als Lehrer konnte die in Breslau schon gestörte Gesundheit sich nicht verbessern, zumal der vielen Lehrstunden halber die Zeit zu genügender körperlicher Bewegung gebrach und des Verewigten Freunde fürchteten schon damals einen solchen Ausgang, wie er später wirklich eingetreten ist. Da erhielt er im Winter 1827 bis 1828 die ehrenvolle Vokation als Lehrer der medicinischen Klinik an der Friedrich-Wilhelmsuniversität in Berlin, als Nachfolger Berends's *); er zögerte nicht, derselben zu folgen, so daß er schon im Sommersemester 1828 seine Vorlesungen eröffnete. Zehn Jahre wirkte er mit großer Thätigkeit in seinem neuen Beruf und wenn man den Aufwand von Zeit bedenkt, welche er auf seine Vorlesungen, auf die klinisch-medicinischen Prüfungen, auf die amtlichen Leistungen in der wissenschaftlichen Deputation für das Medicinalwesen und in andern Kommissionen, so wie auf seine ärztliche Praxis und schriftstellerische Thätigkeit während seines dortigen Aufenthalts verwandte, so konnten solche Anstrengungen nicht ohne üble Folgen bei B.'s Schwäche bleiben und sie wurden ihm auch besonders dadurch verderblich, daß er, von einem schweren Krankenlager, auf welches ihn zurückgetretene Gicht geworfen hatte, eben erstanden, zu früh wieder seinen amtlichen Arbeiten sich widmete und diese selbst

*) Dessen Biogr. s. N. Nekr. 4. Jahrg. S. 1053.

Digitized by Google

bei zunehmender Schwäche und eintretendem Bluthusten gegen den Rath seiner Freunde mit Beharrlichkeit fortsetzte. Erst dann gönnte er sich Ruhe, als die weise Fürsorge seines Chefs, des Staatsministers v. Altenstein, ihm gebot, einstweilen seine amtliche Thätigkeit einzustellen und für die Herstellung seiner Gesundheit die nöthige Sorge zu tragen. Leider aber war es hierzu bereits zu spät, B.'s Tod erfolgte schon 10 Tage darauf. Er hinterläßt, aus 2 Ehen, 9 zum größten Theil noch unerzogene Kinder; seine beiden Gattinnen waren ihm vorausgegangen. — Die physische Seite B.'s hat nie eine große Energie besessen, indem seine Sensibilität zu sehr vorwaltend war und eine nur geringe Steigerung der Reproduktion sogleich Gichtleiden hervorrief, an welchen er schon in der Jugend gelitten hat; rauhe Winde und feuchte Wärme oder Gewitterluft konnten ihn allein schon krank machen und er wäre bei diesem hohen Grade von Reizbarkeit vielleicht längst unterlegen, wenn nicht Ablagerungen nach außen, bald durch podagraische Affektionen, bald durch leichte Exantheme erfolgt wären, deren wahre Beziehung der Verstorbene sehr wohl zu würdigen wußte. Schon als Knabe und Jüngling nahm er nur selten und nur ungern Theil an den Vergnügungen seiner Altersgenossen, weil er sich nicht von den Büchern trennen konnte; schon damals war sein Gemüth ernst und mit den Jahren wurde es immer ernster, weil es ihm, der sich, um ungestörter seinen Studien zu leben, aus allen geselligen Kreisen zurückzog, schwer wurde, heitere Lebensansichten zu gewinnen. Dabei war B. jedoch der freundlichste Arzt seiner Kranken und seine körperlichen Beschwerden überwand er oft mit großer Kraft, um sie nicht seiner Umgebung zu zeigen. Ein treuer, zuverlässiger Freund, liebte er mehr den traulichen Besuch eines Freundes, als geräuschvolle Gesellschaft. — Wie er das klassische Alterthum, besonders das ärztliche, nach seinem Geist aufgefaßt hatte, dies bekunden seine Schriften und seine Vorträge; er war ein gelehrter, philosophischer Arzt, eine Gattung, welche in der neuern Zeit immer seltner wird. Aber auch die praktische Seite der Heilkunde hat er mit Erfolg bearbeitet und durch Schrift und Lehre gefördert, wovon seine mit großer Sorgfalt abgefaßten klinischen Jahresberichte, besonders aber sein letztes Werk über die nervösen Fieber — ein seiner würdiger Leichenstein — unzweifelhaft zeugen. Obgleich seine ärztliche

Digitized by Google

Praxis in Berlin nicht bedeutend und eigentlich nur konsultatorisch war, so hatte er doch auch hier, wie in den früheren Kreisen seines praktischen Wirkens, häufig in den schwersten Fällen einen glücklichen Ausgang errungen und konnte, wenn auch kein vielbeschäftigter, doch ein glücklicher Arzt genannt werden. Wer die seltene Vereinigung von Einfalt des Gemüths, Schärfe des Geistes und Tiefe der Gelehrsamkeit mit einer Fülle des christlichen Glaubens, wie sie bei dem verewigten B. stattfand, kennen lernen will, der lese seine Schrift: „Eucharistion," welche als Gegenschrift des von einem seiner Freunde herausgegebenen „Cölestino" im J. 1819 erschien und worin die biblischen Citate und Belege sämmtlich aus dem Urtext des neuen Testaments entnommen sind. Ein solcher Geist konnte keine eigentlichen Feinde haben; es widerfuhr ihm eher, daß er nicht gehörig verstanden und gewürdigt wurde, als daß man ihm feindlich entgegengetreten wäre. — Außer zahlreichen Abhandlungen und Recensionen in Zeitschriften und den besonders gedruckten Berichten über die von ihm geleiteten klinischen Anstalten in Marburg und Berlin existiren von B. folgende selbstständige Werke: Physiologiae et anatomiae fines delineat, simul praelectiones in Academia Julia Carolina per semestre aestivum anni 1803 habendas indicat E. D. A. Bartels. Helmstadii. — Grundlinien e. neuen Theorie d. Chemie u. Physik. Nach der Erfahrung entworfen. Han. 1804. — Anthropolog. Bemerkungen üb. d. Gehirn und d. Schädel d. Menschen. Mit besond. Beziehung auf die Gallschen Entdeckungen. Berl. 1806. — Systemat. Entwurf e. allgem. Biologie. Ein Beitrag z. Vervollkommnung d. Naturwissenschaften überhaupt u. d. Erregungstheorie insbesondere. Frankf. 1808. — Physiologie d. menschl. Lebensthätigkeit. Freiberg 1810. — Grundzüge e. Physiologie und Physik des animal. Magnetismus. Frankf. 1812. — Patholog. Untersuchungen. Bd. 1.: Die Theorie der Entzündung u. des Fiebers. Marb. 1812. — Die Respiration als vom Gehirn abhängige Bewegung u. als chemisch. Proceß, nebst ihren physiolog. u. pathologischen Abweichungen. Bresl. 1813. — Eucharistion. Ueb. d. Verhältniß der göttlichen Welt z. außerweltl. Gottheit. Germanien (1819). — Anfangsgründe d. Naturwissenschaften. Lpzg. 1821. — Lehrbuch d. allgem. Therapie. Marb. 1824. — Ueber innnere und äußere Bewegung im Pflanzen- u. Thierreiche, mit Rücksicht auf Gestaltungsverschiedenheiten. Ebd. 1828. —

Digitized by Google

Betrachtungen über Religionsphilosophie und die wichtigsten Probleme derselben. Eine erläuternde Zugabe zum Eucharistion. Leipzig, 1828. — Pathogenetische Physiologie oder die physiologischen Hauptlehren in ihrer Anwendung auf die Krankheitslehre und insbesondere auf Erklärung der Krankheiten. Kassel 1829. — Grundzüge einer speciellen Pathologie und Therapie der orientalischen Cholera, als Leitfaden für praktische Aerzte u. s. w. Berlin 1832. — Choleraarchiv, mit Benutzung amtlicher Quellen; herausgegeben von Albers, Barez, Bartels, Eck, Horn, Klug, Rust und Wagner. 3 Bände. Ebend. 1832 u. 1833. — Die gesammten nervösen Fieber, in sich begreifend die eigentlichen Nervenfieber nebst den Fieberseuchen und Wechselfiebern. 2 Bände. Ebend. 1837 u. 1838. — Außerdem sind noch unvollendete Manuscripte vorhanden, besonders eine werthvolle Abhandlung in lateinischer Sprache „über die Temperamente," B.'s letzte Arbeit.

193. George Dameck,

Pfarrer zu Twardawa (Schlesien), Ritter des rothen Adlerordens;

geboren im Jahr ...., gestorben den 5. Juni 1838 *).

Der Verblichene war zu Ponischowitz, wo sein Vater Schullehrer war, geboren, begann seine Studien zu Himmelwitz und studirte dann zu Breslau Theologie. Daselbst wurde er im Jahr 1784 zum Priester geweiht. Seine erste Anstellung als Hilfsgeistlicher war zu Sakrau bei Kosel, von wo er in gleicher Eigenschaft nach Grzendzin und später nach Kostenthal versetzt wurde und im 3ten Jahre seiner amtlichen Wirksamkeit erhielt er die Parochie Twardawa, welcher er als Pfarrer 52 Jahre vorstand.

* 194. Adolph Christian Haversaat,

Doktor der Theologie, Archidiakonus an der St. Marienkirche zu Lübeck;

geboren den 10. Juli 1764, gestorben den 5. Juni 1838.

H. war der Sohn des Kaufmanns Johann Adolph H. in Lübeck und der Hedwig Sophie Marie, geborene Leonhardt, Tochter des Kamerarius eines hochwürdigen

*) Schles. Chronik 1838. Nr. 50.

Domkapitels daſelbſt. Zerrüttete Vermögensumſtände bewogen den Vater, im J. 1770 Lübeck heimlich zu verlaſſen und der ſechsjährige Knabe ſah ſich nebſt zwei jüngern Geſchwiſtern verwaiſt. Der Schulunterricht H.'s erlitt freilich hiedurch keine Unterbrechung, aber der Einfluß, den häuslich-glückliche Verhältniſſe auf Entwicklung der Fähigkeiten und Charakterbildung zu äußern vermögen, war für immer aufgehoben. Ein innerer Trieb ward der Hebel des Fleißes, während ein natürlicher Frohſinn den trüben Bildern der Umgebung eine freundliche Seite abzugewinnen wußte. So fehlte es denn auch nicht an wohlwollenden Freunden, die den vom Schickſal hart getroffenen Knaben aufzumuntern und lieb zu gewinnen verſtanden. Ungeſtört nahten ſich die Schuljahre ihrem Ende, als der Sekretär Evers unſern H. von 1782 — 1784 zum Lehrer ſeines Sohns zu ſich ins Haus nahm und wie derſelbe den ertheilten Unterricht zu würdigen wußte, bewies die freundliche Unterſtützung, welche er während der akademiſchen Laufbahn unſerm H. ſo reichlich zugewandt. Mit Schulkenntniſſen ausgeſtattet und von den ernſten Anforderungen der Zukunft an die innere Kraftentwickelung erfüllt, bezog H. im J. 1784 die Univerſität Jena und begann hier unter Ulrich, Griesbach, Eichhorn u. a. das Studium der philoſophiſchen und theologiſchen Wiſſenſchaft. Hier ſowohl, als in Göttingen, wo er ſeit 1787 Schüler von Spittler, Plank, Tychſen und Heyne war, erwarb er ſich durch ſeinen Fleiß, ſeinen natürlichen Verſtand und ſeinen froben gutmüthigen Charakter die Achtung ſeiner Lehrer und Freunde, ſo daß, als er ſeine Vertheidigung der Pliniſchen Briefe gegen Dr. Semmler in Halle geſchrieben, beſonders Griesbach ihn zum Begleiter eines jungen Grafen nach England unter ſehr annehmlichen Bedingungen zu gewinnen bemüht war. Doch die Liebe zur Vaterſtadt und mehr noch der Wunſch der Mutter, die während der Abweſenheit des älteſten Sohns durch den Verluſt der einzigen Tochter aufs Neue die ſchwer prüfende Hand des Schickſals erfahren, beſchleunigte im J. 1788 ſeine Rückkehr nach Lübeck. Aufgenommen unter die Zahl der Kandidaten des Predigtamts, blieb ſeine nächſte Sorge, die äußere Lage ſeiner Mutter zu verbeſſern und das tief im Innern erſchütterte Gemüth durch kindliche Liebe und natürlichen Frohſinn aufzurichten. Schon im folgenden Jahre ſtarb auch ſie und nun wandte ſich die als Mit-

Digitized by Google

gefühl für den Leidenden ihm gleichsam angeborne Sorge auf den einzig übrig gebliebenen Bruder. Es schien fast, als habe die Vorsehung mit der geistigen Kraft unsern H. zugleich von früher Kindheit auf die zugesellt, die sich, an seinem Verstand erleuchten und an seinem Herzen erquicken sollten. Bald nach dem Tode der Mutter ward dieser Bruder geistesschwach und war bis an sein Ende, im J. 1814, welches er mit den unglücklichen Irren, von den Franzosen aus der Heilanstalt verjagt, auf der Landstraße bei Hamburg fand, der brüderlichen Liebe und Unterstützung zugewiesen. Nach einem 10jährigen Kandidatenstande trat unsern H. im J. 1799 den 25sten April von dem Wahlkollegium der Ruf als Prediger an der St. Marienkirche und diese veränderte Lebensgestaltung gab nicht nur seinem Geist eine bestimmte Richtung und seiner Arbeit ein festeres Ziel, sondern ließ ihm auch unter dem Drucke der äußern Lebenssorgen etwas freier athmen und das, was eine höhere Hand ihm anvertraut, mit Ernst und Willigkeit tragen und führen. Obgleich ihm die eigentliche Familie fehlte und das häusliche Glück, was das innere Leben erhellt und die Amtswirksamkeit segensreicher gestaltet, bei unserm H. erst spät aufblühte, so blieb er doch der treue Arbeiter in seinem Dienste, der heitre Gesellschafter im Kreise der Lebensfrohen, der geistreiche Redner im Amt wie in der Privatunterhaltung und der gutmüthige, zu jeglicher Dienstleistung willige Mann bis an sein Lebensende. Erst als sein Bruder gestorben, knüpfte er im Jahr 1816 das eheliche Band mit der Tochter des verstorbenen Köpper, Pastor an St. Petri, fand in ihr einen Ersatz für das bisher geführte Stillleben und hatte die Freude, 1823 von der Heidelberger Fakultät eine fast verschollene Anerkennung seines schriftstellerischen Versuchs in Göttingen in der Ertheilung der theologischen Doktorwürde zu erfahren. — Beschränkt auf die kirchliche Amtswirksamkeit, lebte er seinem Amt und Hause; gekannt und geschätzt nach seinem innern Werthe von denen, welche ihm nahe standen und Gelegenheit hatten, Zeugen seiner stillen Wohlthaten zu seyn und seine Urtheile über Menschen und Wissenschaft zu hören. Seine Thätigkeit wurde zuerst im J. 1831 unterbrochen und seine körperliche Schwäche, die als Gicht ganz besonders empfindlich die edlern Theile des Kopfs ergriff, machte schon im J. 1835 eine theilweise Hilfe in den Amtsgeschäften nothwendig, bis end-

Digitized by Google

lich der Sommer 1838, nach einem sehr schmerzlich verlebten Winter, ihn von der Gattin trennte und hinüberführte in das Jenseits.

— r —

195. Dr. Karl Ludwig Struve,

Direktor d. Stadtgymnasiums zu Königsberg in Preußen; geb. zu Hanover den 2. Mai 1785, gest. den 5. Juni 1838 *).

Er besuchte von 1791—1801 das altonaer Gymnasium u. studirte von 1801—3 erst in Göttingen, dann in Kiel, hauptsächlich Philologie. In Kiel ward er Doktor der Philosophie und folgte im Sommer 1804 einem Ruf als Hauslehrer nach Liefland, vertauschte jedoch 1805 diese Stelle mit der eines Oberlehrers der altklassischen, besonders der griechischen Literatur am Gymnasium zu Dorpat. Bald darauf habilitirte er sich als erster Privatdocent an der dortigen Universität und erhielt 1810 den Titel eines kaiserlich russischen Raths. Im J. 1814 verließ er die russischen Staaten und ward Direktor des Stadtgymnasiums zu Königsberg, wo er am oben genannten Tage starb. Als Schulmann war S. durch Gründlichkeit und Klarheit seines Unterrichts sehr ausgezeichnet und es war zu beklagen, daß ein körperliches Unwohlseyn ihn häufig seinen Amtspflichten entzog. Seine pädagogische Einsicht und Gewandtheit bezeugen die von ihm 1822 herausgegebenen „Abhandlungen und Reden," die in Gelegenheitsreden, welche durch die Erzeugnisse der Zeit oder durch die Verhältnisse der Schule veranlaßt sind und in Vorlesungen aus dem Gebiete der philologischen Wissenschaften zerfallen. Die letztern sind meist in der deutschen Gesellschaft zu Königsberg gehalten; an sie reiht sich der gehaltvolle Vortrag: „Ueber Veranlassung und Absicht von Horaz Od. III. 3," im ersten Theile der von Schubert (1830) herausgegebenen „Schriften der Gesellschaft." Die Zahl von S.'s philologischen Schriften ist nicht groß, aber dafür durch Gründlichkeit und Vollständigkeit der Forschungen hervorstechend, so in seinen drei Abhandlungen: „Questiones de dialecto Herodoti" (1828 — 30), in seiner Recension der von Kießling bearbeiteten Chiliaden des Tzetzes in Seebodes „Kritischer Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen"

*) Nach dem Konversationslexikon d. neuest. Zeit u. Literatur.

Digitized by Google

(1827. Heft 3 und 4), in seinen „Questiones Lucianei
die bereits in Dorpat verfaßt waren, aber erst 1823
Seebodes „Miscell. Critic." (2. Thl. S. 2) erschien
Als einen geistreichen Freund des Alterthums hat er
in der kleinen Schrift: „Zwei Balladen von Göthe, v
glichen mit den griechischen Quellen, aus denen sie
schöpft sind" (1826) gezeigt, wo Göthes Kunst auf we
gen Seiten besser dargethan ist, als in manchem dick
bigen Buche. — Zu bedauern ist, daß dieser Mann,
dem kritischer Scharfsinn, historische Kenntniß und di
terische Produktionskraft in seltener Vereinigung nel
persönlicher Liebenswürdigkeit sich fanden, auf Abwe
gerieth, die weder ihm zur Ehre und der seiner Auffi
anvertrauten Schule zum größern Schaden gereichten.
Außer den genannten Schriften gab er noch heraus: H
storia doctrinae Graecorum ac Romanorum Philosoph
rum de statu animarum post mortem. Altonae 1803.
Observationum et emendationum in Propertium edend
rum specimen. Ibid. 1804. — Consilium de nova editio
S. A. Propertii mox adornanda proposuit etc. Dorp
1806. — De elementis Empedoclis. Ibid. 1807. — S
phoclis, ut volunt, Clytemnestrae fragmentum. Riga 1807.
Der Feldzug des Darius gegen die Scythen. Eine Rel
Ebend. 1812. 2te Aufl. 1813. — Ueber d. latein. Dec
nation. Dorpat 1813. — Pr. Krit. u. grammat. Bem
kungen über Lucians Hermotimus. Königsberg 1814.
Pr. grammatische u. krit. Bemerkungen üb. einige St
len griech. Schriftsteller. Ebend. 181. — 1823. 24 Stü
(Das 8te Stück [1817] ward auch unter den Titeln g
druckt: Fragmenta librorum Sybillinorum quae apud La
tantium reperiuntur. Veterum librorum tum editorum qua
scriptorum auctoritate emendavit). — Griech. Grammat
f. d. Gymnasien des Lehrbezirks zu Dorpat. Riga 181
2te verb. Aufl. 1824. — Ueber die Ungewißheit der
ten Geschichte. Eine Vorlesung. Königsb. 1819. — G
schichte der dritten Jubelfeier d. Reformationsfestes, w
solches zu Königsberg in Preußen begangen worden i
Mit Programmen, Predigten, Reden und Gedichten v
Barowski u. v. A. Ebend. 1819. — Ueber d. von M
jus bekannt gemachten Bruchstücke der römischen G
schichte d. Dionisius von Halicarnaß. Ebendas. 1820. -
Theorie der Parallellinien. Ebend. 1821. — Mit Ja
Struve: Altes griech. Epigramm, mathem. Inhalts, vo
Lessing erst einmal zum Drucke befördert, jetzt neu abg
druckt, mathemat. u. kritisch behandelt. Altona 1821. -

Digitized by Google

Ueber die lat. Declination u. Conjugation. Eine grammatische Untersuchung. Ebend. 1823. — Die Quantität der Endsylben in der lat. Declination und Conjugation. Ebend. 1823. — Vision. Ebend. 1822. — Ueber den polit. Vers d. Mittelgriechen, eine Abhandl., verbunden mit einer Recension des Textes der neuesten Ausg. von Tzetze's „Chiliaden." Hildesheim 1828. (Aus der krit. Bibliothek von Seebode abgedruckt). — Geschichte des Altstädtischen Gymnasiums. 9 Stück. Von Michaeli 1832 bis dahin 1833. Pr. Königsb. 1833. — Hatte auch Antheil an dem Supplementbande zu Joh. Gottl. Schneiders griechisch-deutschem Wörterbuche.

* 196. Theodor Hans Heinrich Bühring,

Prediger zu Gr. Upahl, bei Güstrow;

geboren im J. 1769, gestorben d. 9. Juni 1838.

Er wurde geboren zu Kieth, einem nahe bei Kraenow im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin belegenem Dorfe, wo sein am 2. Juni 1780 78 Jahre alt verstorbener Vater, Johann Christoph B., viele Jahre lang die dasige Pfarre bekleidete und er aus dessen Ehe mit einer gebornen Granzow der Jüngstgeborne von 4 Geschwistern war, welche er sämmtlich überlebt hat. Seine erste Erziehung und Elementarbildung erhielt er hier vom Vater selbst, worauf er später die Domschule zu Schwerin bezog und sich sodann, ausgerüstet mit nicht gewöhnlichen Sprach- und wissenschaftlichen Kenntnissen, auf der Universität zu Rostock den theologischen Studien widmete. Nach Vollendung eines dreijährigen akademischen Kursus daselbst war er einige Zeit Hauslehrer zu Schwerin, bis er im Jahr 1800 zum Rektor an der Stadtschule in Warin befördert wurde. Von da ging er am 4. Sonntage nach Neujahr 1808 als Prediger nach Rühn und endlich um Johanni 1828 in gleicher Eigenschaft zu den Gemeinden nach Gr. Upahl und Karcheets, unweit Güstrow. — Seine häuslichen Verhältnisse anlangend, so verehlichte er sich bereits den 12. April 1801 mit Lisette, geborne Hörning, einer Tochter des am 12. Febr. 1821 verstorbenen großherzogl. Mundkochs Peter H. in Schwerin, die er während seines längern Aufenthalts daselbst kennen gelernt hatte und wurde in dieser glücklichen, nun durch seinen Tod gelösten Verbindung Vater von mehreren Kindern, wovon ein Sohn, Carl L. W., gegenwärtig das Kantorat an der Stadtschule zu

Digitized by Google

Gadebusch bekleidet und die eine Tochter, Wilhelmine, seit dem 9. Juni 1824 die Gattin seines Neffen, des Bürgermeisters und Stadtrichters Lud. Th. Bühring in Sülz ist; ein Sohn, Theodor, war ihm dagegen den 22. März 1807 im zartesten Kindesalter durch den Tod geraubt worden. — Dem Entschlafenen folgt der Ruf eines in seinem 38jährigen Schul- und geistlichen Amte treuen und fleißigen Mannes, der schlicht, aber doch würdevoll im Reden und Handeln, sich wahre Hochachtung zu erwerben wußte. Für die Schönheiten der Natur, so wie für den geselligen Umgang zeigte er sich daher empfänglich und in seinen frühern Jahren erfreuete er oft und gern durch seine Dichtergabe; in mehrern dieser Poesien spricht sich ein gebildeter Geschmack und viel Anmuth aus. Späterhin fand er seine Erholung mehr in naturgeschichtlichen Studien, wozu der Sinn durch seine häufig angestellten kleinen Jagdstreifereien zuerst in ihm rege gemacht worden war. — Gedruckt hat man nur von ihm: Gedichte. Schwerin 1801. — In der Monatsschrift von und für Mecklenburg: das Vaterland. 1791. Heft 8. S. 593 — 596.; Schutzlied für mich und andere angehende Autoren. S. 598.; Einige hingeworfene Bemerkungen über das Verhältniß zwischen Hausvater und Hauslehrer und wie unmaßgeblich zu beider Zufriedenheit solches berichtigt werden könne. 1795. Supplementheft 3. S. 82 — 89; Gedicht auf den Tod der durchlauchtigsten Prinzessin Louise von Sachsen-Gotha, geborne Prinzessin von Mecklenburg-Schwerin. 1800. Heft 4. u. s. w. — In C. H. Geisenhayners u. J. E. Flörkes norddeutschem Unterhaltungsblatte: Gedichte und Charaden. 1816. H. 61. S. 383. ꝛc.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 197. C. F. Plener,

großh. mecklenb.-schwer. Ingenieur-Major zu Dömitz;

geb. im J. 1744, gest. d. 9. Juni 1838.

Er war der Sohn des verstorbenen herzogl. Ingenieur-Hauptmanns Zacharias Johann Plener und zu Dömitz geboren. Zu des Vaters Stande bestimmte ihn schon im Knabenalter entschiedene Neigung und noch nicht 17 Jahre alt trat er bei der mecklenburgischen Artillerie ein. Den 12. Okt. 1793 wurde er zum Artillerie-Hauptmann und den 30. April 1812 zum Ingenieur-Major befördert. Er starb in dem Alter von 94 Jahren, nachdem seine

Digitized by Google

Gattin, F. D., geb. Meyer, ihm bereits den 13. August 1837 in ihrem 71. Lebensjahr im Tode vorangegangen war. Von seinen Kindern dient ein Sohn, Otto Heinrich, als Premierlieutenant im großherzoglichen ersten Musketierbataillon zu Wismar, ein anderer Sohn lebt als Wasserbauinspektor zu Hanover; seine Tochter ist seit dem 7. April 1826 an den Rittergutsbesitzer F. W. C. von Passow auf Grambow vermählt.

Schwerin. Fr. Brüssow.

198. Dr. L. Castringius,

Arzt zu Schwelm;

geboren im J. 1772(?), gestorben den 10. Juni 1838*).

Der Verstorbene war ein Mann, dessen Biedersinn als Gatte, Vater und Freund, dessen Scharfblick, reiche Erfahrung und Berufstreue als Arzt eine seltene Größe erreicht hatte, welcher die Unschuld eines reinen Gemüths und das Bewußtsein eines reichen nützlichen Lebens in sich trug, welcher als Helfer in der Noth während 45 Jahren überaus glücklich gewirkt, Tausenden das Leben gerettet, den Unheilbaren es tröstend erleichtert, den der gütige Schöpfer mit einem großen Beobachtungstalent und tiefem Forschergeiste begabt hatte. Er erreichte ein Alter von beinahe 67 Jahren; sein Körperbau war zart, schlank, mager; sein Befinden ward leicht durch den Wechsel der Witterung und Jahreszeiten afficirt; seine Physiognomie war sehr geistreich, seine Manieren bescheiden, höflich, ernst und bekundeten den tiefen Menschenkenner, sein Charakter wahr, bieder, entscheidend, beharrlich. Am Krankenbette war seine Seele äußerst ruhig, nachdenkend, koncentrirt; sein Krankenexamen abgemessen, wortkarg, dennoch treffend, meisterhaft, nie hörte man eine Suggestivfrage von ihm — ein Fehler vieler Aerzte. — Er verstand die große Kunst, aus der Phänomenologie das Wesen der Krankheit abzuspiegeln, seinem logisch gebildeten, mit tüchtiger Semiotik und Pathologie ausgerüsteten Verstande ward es es leicht, durch die geübte analytisch-synthetische Methode die früheren Kausalmomente mit den sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungen geschickt zu kombiniren, so daß die Erkenntniß des gegenwärtigen Zustandes nicht selten offen vor ihm lag, wodurch es ihm möglich ward, dem Kranken seinen Zu-

*) Der Sprecher. 12s Hft. 1838.

Digitized by Google

stand ausführlicher zu entwickeln, als dieser selbst v
mochte, was allerdings großes Vertrauen erwecken mu
te, weil eine solche Forschungsmethode den Kranken v
vorn herein die Bekanntschaft des Arztes mit sein
Krankheit präsumiren läßt. Die allgemeinen Symptor
leiteten sein Urtheil nicht, am wenigsten außer Verbi
dung mit einander, sondern die besondere Entwickelu
derselben und vorzüglich ihr organischer Zusammenhan
Hufeland*) sagt in seiner neuen Auswahl kl. medici
Schriften 1 Bd. S. 336: „Es gibt eine eigene Theo
der Praxis, so wie es eine Theorie des Wissens gi
Letztere erscheint immer konsequenter in sich selbst, de
sie ist ein Selbstprodukt des Geistes a priori und b
währt sich in der Schule. Erstere erscheint wenig
schulgerecht, denn sie ist der Reflex der Natur sel
und ihre Principien selbst aus der Natur genommen, e
Gegebenes, kein Erdachtes; aber sie bewährt sich eb
beim Eingreifen in die Natur, d. h. bei der Heilu
am Krankenbett und diese Theorie der Praxis war d
sem seltenen Arzt in hohem Grad eigen; er verstand e
sehend zu denken und denkend zu sehen, die einzi
Kunst, welche der Mensch zu lernen hat, um überall d
Wahrheit richtig aufzufassen. Wenn es Aerzte gibt, d
sehr zufrieden sind mit der dürftig errungenen Sch
weisheit, es bequem finden, ihre Kenntnisse zur No
mit Journallektüre zu ergänzen, wähnend, die Quint
senz größerer Werke anerkannter Meister in Journal
wieder zu finden, oder wenn es solche gibt, die glei
den neu auftauchenden Systemen sich eiligst anschmieg
und somit untergehen im Strudel des praktischen Leben
so konnte sich doch der Verstorbene nie entschließen, d
ewigen Gesetze der Natur dem Machtgebote der Gewa
den Launen der Eitelkeit oder den Experimenten d
Mode zum Opfer zu bringen. Dem Wahne des Tag
dem unverständigen Geschrei der Menge hat er nie g
huldigt. Sein besserer Genius führte ihn an die zw
Quellen, an die der Natur und an die der besten Liter
tur, durch welche er nicht allein die Materialien zu
Nachdenken, sondern auch die nöthige Kultur und Ric
tung seines Geistes erhielt und zwar so erhielt, daß
seinen Zeitgenossen Bewunderung abzwang.

*) Dessen Biogr. s. N. Nekr. 14. Jahrg. S. 580.

* 199. Otto Giseke,

penf. geistl. Inspektor u. Konsistorialrath zu Ebeleben;
geboren den 4. Febr. 1763, gestorben zu Keula den 10. Juni 1838.

G. war in Sondershausen geboren, wo sein Vater Superintendent war. Die Sorge für seine Erziehung fiel aber seiner Mutter, einer gebornen von Kruse, anheim, da sein Vater schon zwei Jahre nach der Geburt dieses seines jüngsten Sohns seiner Familie durch den Tod entrissen wurde. Der Verstorbene besuchte die Schule in Sondershausen und studirte dann in Göttingen Theologie. Seine dasigen Lehrer begünstigten alle die Umgestaltung, in der schon damals alle theologischen Wissenschaften begriffen waren und der Verstorbene ist darum auch so lange, als er gelebt hat, ein eifriger Vertheidiger von dem freien wissenschaftlichen Forschen geblieben und hat stets mit inniger Freude gehört, daß die Grundsätze davon und Denkfreiheit und Glaubensfreiheit in der letzten Zeit immer allgemeiner geworden sind. Er machte sich dort auch mit der Naturgeschichte bekannt; vorzugsweise liebte er die Botanik. Nachdem er Göttingen verlassen, wurde er bei einem Erziehungsinstitut in Hanover angestellt, kam von hier als Hauslehrer nach Hamburg in die Familie des angesehenen Kaufmanns Sillem, blieb dort 6 Jahre und gab in dieser Zeit in Gemeinschaft mit seinem ältern Bruder Ludwig *), der 1832 mit dem Rang eines dänischen Etatsraths in Braunschweig gestorben ist, Idyllen heraus, unter dem Titel: „Gemälde ländlicher Glückseligkeit." Er beschäftigte sich auch mit der Geschichte von Hamburg und beabsichtigte eine solche, die sich bis auf die neuere Zeit erstrecke, herauszugeben, allein es ist davon nur der erste Band erschienen: er wurde in dieser Arbeit durch seine Anstellung als Prediger in Kraja, einem kleinen Dorf in dem damals noch sondershäusischen Amte Bodungen unterbrochen. Hier verheirathete er sich und kam nach wenigen Jahren, indem er in Dresden sein Examen bestanden, als Prediger und Inspektor nach Ebeleben, das damals noch unter kurfürstlich sächsischer Hoheit stand. Neben den Geschäften eines Predigers und Seelsorgers von Ebeleben selbst hatte er auch die eines Superintendenten oder Inspektors von einigen umliegenden Orten.

*) Dessen Biographie s. im N. Nekrolog 10. Jahrg. S. 298.

Digitized by Google

Als bei den politischen Umgestaltungen vom Jahr 1815 Ebeleben ganz unter die Souveränität von Sondershausen gekommen war, bekam er den Titel eines Konsistorialraths. Wegen zunehmender Altersschwäche trat er im Herbst 1836 in den Ruhestand und zog nach Keula, wo er ein Haus besaß. — Jedermann mußte ihn seiner strengen Rechtlichkeit und seiner Wohlthätigkeit wegen schätzen, jeden Gebildeten aber nahm er vorzugsweise durch sein geistreiches Wesen, seinen Witz und seine belehrenden Gespräche für sich ein. — Außer den genannten Schriften gab er noch einzelne Predigten heraus und lieferte Beiträge zu verschiedenen Zeitschriften.

* 200. Johann Nep. von Doß,

k. Kammerjunker u. quiescirter Landrichter, Inhaber der goldenen Civilverdienstmedaille zu München;

geboren d. 17. Aug. 1764, gestorben d. 11. Juni 1838.

v. D. wurde zu Neumarkt bei Landshut in Baiern, wo sein Vater, Albert v. Doß, dessen Ahnen (ursprünglich aus Pommern) schon seit geraumer Zeit Würden höhern Rangs in Baiern bekleideten, das Amt eines sogenannten Kastners verwaltete, geboren. Als bald darauf derselbe als Pfleger (Landrichter) nach Peding versetzt ward und unser v. D. die Jahre erreicht hatte, wo man sich den Studien zu widmen pflegt, besuchte er die lateinische Vorbereitungsschule und das Gymnasium in dem benachbarten Freising. Hier zeichnete er sich in jeder Hinsicht vor seinen Mitschülern aus und behauptete durchgängig den ersten Fortgangsplatz. Gleich ausgezeichnete Fortschritte krönten seine Studien, nachdem er in München das Lyceum und 2 Jahre darauf die hohe Schule zu Ingolstadt bezogen hatte. Schon in früheren Jahren mit eben so großem Eifer als glänzendem Erfolge dem Studium der Mathematik ergeben, lag es anfangs in der Absicht des jungen Mannes, sich ganz dieser Wissenschaft zu widmen; doch verschiedene Verhältnisse bestimmten ihn zuletzt, die Rechte zu studiren, die er auch mit Auszeichnung absolvirte. Schon einige Ferien der letzteren Universitätsjahre hatte er in der guten Absicht verwendet, seine bisher erworbenen theoretischen Kenntnisse durch Praxis zu befestigen, zu ergänzen, zu erweitern und dem zu Folge prakticirte er schon bei einigen Landgerichten, bevor er noch das Jus zu Ingolstadt absolvirt hatte. Nach erlangtem Absolutorium wählte e

München zum Orte seiner Praxis und machte hier Bekanntschaft mit dem einflußreichen kurfürstlichen Kanzler von Kreitmeier, der den talentvollen Jüngling für den Hofrath (einstweilen ohne Besoldung) zu gewinnen suchte. Doch v. D., der eine Anstellung auf dem Lande, wofür er stets eingenommen war, einem ungleich höhern Posten und glänzendem Titel vorzog, wählte die Stelle eines Landrichters zu Schnaittach und vermählte sich bald darauf mit Ursula von Durst. Seine Stelle, auf einem damals ganz im Auslande gelegenen, von den nürnbergischen, baireuthischen und ansbachischen Gebietstheilen umgebenen und in dieser Hinsicht ganz isolirten, sehr schwierigen Amte, bekleidete er bis in die Mitte des Jahrs 1795 und wurde hierauf auf die bedeutendere und mehr erträgliche Landrichterstelle zu Neuötting befördert. Hier wirkte er während der Epoche der lebhaftesten Kriegsläufte, auf der Haupt-Militärstraße von Oesterreich nach den südlichen deutschen Provinzen, unter den unruhigsten Stürmen der Zeit und während den 5 monatlichen Kantonirungen des k. k. österreichen und nachmaligen baierischen Hauptquartiers, die, von den kombinirten Lagern der österreich., baier., würtemberg. und badischen Armee und dem Subsidienkorps umgeben, ihren Sitz in Altötting bis zur Hohenliedner Schlacht aufschlugen, hierauf aber die Retirade der deutschen Armeen auf dieser Route über Oetting und das Vorrücken und Eindringen der französischen Armee zur Folge hatten. Kaum grünte im J. 1801 die Palme des Friedens, als ihn die allerhöchsten Aufträge in den Jahren 1802 und 1803 zu dem Klosteraufhebungsgeschäft der bedeutenden Benediktinerabtei Fahrenbach zwischen Schärding und Passau beorderten, welches Geschäft er mit Zufriedenheitsbezeugung der Landesdirektion in München in kurzer Zeit vollendete; doch im J. 1803, kaum auf seinen Amtssitz zurückgekehrt, mußte er bei der gleichzeitig eingetretenen, allgemeinen Organisation der Landgerichte und dem aufgelösten Landrichteramte zu Neuötting, das dem Landgericht Burghausen einverleibt und wohin auch der Amtssitz verlegt wurde, seine Stelle und seinen Wohnsitz, wo er seit dem großen Brand ein eigenes, kostspielig angekauftes Amtslokal nebst Realität besaß, mit bedeutendem Schaden verlassen und die damals übernommene Landrichterstelle zu Pfarrkirchen im J. 1803 resp. 1804 beibehalten. Auf diesem 3ten Amtsposten, vorläufig zum Landeskommissär bestimmt (welches Institut jedoch in der

Folge nicht zu Stande kam), ward ihm zu Anfang d
Jahrs 1805 das Kantonskommissariat über fast sämmtl
che Landgerichte, die gegenwärtig den Unterdonaukre
konstituiren und nebenbei noch andere Kommissionsg
schäfte in diesem Kantonirungsbezirk übertragen, die
bis zur Eintheilung der dermaligen Kreise und Entst
hung der General-Kommissariate im Jahr 1808 führt
Auch hier hatte er in den Jahren 1805 — 1807, dan
im J. 1809 die eingetretenen Kriegsläufte zu bestehe
die vorzüglich im J. 1809 bei den über Pfarrkirchen ei
geleiteten Märschen von 4 ganzen österreichischen Arme
korps und der angelegten Hauptmilitärroute von Schä
ding nach Landshut, vorzüglich aber bei der von österre
chischer Seite äußerst feindseligen Stimmung gegen all
baierischen Landrichter, gefahrvoller denn jemals waren
wo den Landrichtern nur mit Strang und Kugel gedroh
ward. Auch wurde er nebenher als mitwirkendes Glie
eines von der Regierung gewählten Instituts, oder viel
mehr eines Vereins vertrauter Patrioten und Staatsbe
amten zur Beobachtung der feindlichen Bewegungen a
der nahen k. k. österreichischen Grenze und ihrer nach
Baiern eingeschlichenen Kommissäre erkoren. Durch di
dabei von ihm geleisteten Dienste erwarb er sich die Aus
zeichnung der goldenen Civilverdienstmedaille. Außer
dem in den Jahren 1808 — 1810 ausschließend durch ihr
bearbeiteten Steuerprovisorium war eine seiner jüngsten
zugleich wichtigsten und anstrengendsten Arbeiten das fü
den Staat und die Staatsbürger so tief eingreifende, fü
den Beamten hingegen so mühevolle, privatrechtlich ver
antwortliche Hypothekenwesen, dessen Opfer kein sachkun
diger Geschäftsmann verkennen wird. Im J. 1826 den
18. December ward v. D. auf sein Ansuchen die Stelle
eines k. Kammerjunkers von dem König Ludwig bewil
ligt. Die Geschichte und Topographie des Landgerichts
und Marktes Pfarrkirchen, auf deren genaue und umfas
sende Bearbeitung v. D. großen Fleiß und Eifer ver
wendete, legte er der königl. Regierung und auch der
königl. Akademie der Wissenschaften in München zur
Einsicht und Prüfung vor und erhielt allerseits ermun
ternde Belobungen und Aufforderungen zu ferneren hie
her einschlägigen Arbeiten. Im Jahr 1831 trat er nach
42jähriger treuer Dienstesleistung und unter allerhöchster
Anerkennung seiner für Fürst und Vaterland geleisteten
Dienste seine pragmatische Quiescens an und zog nach
München. Aber auch im Ruhestande gönnte sich der rast-

Digitized by Google

lose Greis nimmer Ruhe; wie früher setzte er rüstig und im Besitz einer dauerhaften Gesundheit (noch nie hatte er eine schwere Krankheit bestanden) seine Arbeiten fort, die großentheils in Besorgung von Familienangelegenheiten bestanden. Leider sah er den Abend seines Lebens durch manche Widerwärtigkeit getrübt, verursacht von Menschen, die durch Mißbrauch seiner Güte ihm an seinem Vermögen zu schaden wußten. Diese Feindseligkeiten, in die sich der friedliebende Greis verwickelt sah und der Kummer darüber, den er mit zarter Sorgfalt den Seinigen zu verbergen suchte, rüttelten gewaltig an dem Leben des Hochbetagten und beschleunigten seine plötzliche Auflösung durch den Schlagfluß. Zwölf Jahre vor seinem Tode hatte er, nach dem Ableben seiner ersten Gemahlin, die ihm keine Kinder hinterließ, eine zweite Ehe mit Josepha Gräfin von Joner geschlossen, aus welcher Ehe 3 Söhne stammten, deren zweiter wieder starb. — Ueber seine staatsdienstlichen Verdienste herrscht nur eine Stimme, die der dankbarsten Anerkennung, besonders bei Jenen, die 28 Jahre lang sich seines segensreichen Wirkens zu erfreuen hatten. Von unaussprechlicher Herzensgüte, zarter Sorgfalt für die Seinen, uneigennütziger Aufopferung, galt es das allgemeine oder häusliche Beste, endlich von strenger Rechtlichkeit und Biederkeit, war er die Stütze, die Zuflucht, der Stolz seiner Familie. Nie verdunkelte der Ausbruch übermächtiger Leidenschaften seinen sanften, tadellosen Charakter.

Ad. v. Doß.

* 201. Dr. Joseph Schmitt,

Kaplan zu Eggenbach, k. b. Landgerichts Seßlach;

geb. zu Neündorf d. 12. Mai ...., gest. d. 11. Juni 1838.

Sch. liefert ein seltenes Beispiel von Genügsamkeit. 42 Jahre wirkte er als Kaplan an einem Orte, mit seiner Gemeinde Leid und Freud theilend. Vermöge seiner Bildung, seiner Kenntnisse der alten Sprachen, so wie der französischen, seines Rednertalents hätte er auch in weiten Kreisen recht viel geleistet. „Ich habe die Gemeinde so lieb, ich kann mich von ihr nicht trennen," so sprach er, als er als Kaplan nach Aschaffenburg und später als Pfarrer nach Priesendorf gerufen wurde. In dem kleinen Kreise lebte er nur seinem Beruf und den Wissenschaften. In seinen Amtsverrichtungen war er

Digitized by Google

unverdrossen; kaum ein Jahr vor seinem Tode — gebrechlich und schwach — schleppte er sich dennoch zur Kirche, um für seine Gemeine zu wirken. Als Prediger war er ausgezeichnet. Er hatte eine schöne Haltung, ein sehr angenehmes Organ und einen lieblichen anziehenden Vortrag. Schade, daß seine Predigten, auf deren Ausarbeitung er alle Sorgfalt verwendete, nach seinem Tode von den Erben so verschleudert wurden! Ein Schlagfluß endete sein Leben.

Thieme.

202. Heinrich Philipp Sextro,

Doktor der Theol., erster Hof- u. Schloßprediger, Oberkonsistorialrath, Generalsuperintendent im Fürstenthume Kalenberg und Dekan des Stifts Ramelsloch, zu Hanover;

geboren d. 28. März 1747, gestorben den 12. Juni 1838 *).

S. war der Sohn des verstorbenen Predigers Sextro zu Achelriede im Fürstenthum Osnabrück und auch daselbst geboren. Er hatte das Unglück seinen Vater schon im zarten jugendlichen Alter zu verlieren, der in Folge eines Processes, welchen er mit einem dortigen Gutsbesitzer führte, durch einen Jäger desselben in seiner Pfarrwohnung, als er im Begriff stand, dem letztern eine kleine Erquickung aus dem Keller zu holen, von hinten meuchelmörderisch erschossen wurde. Der Thäter indeß entfloh den Händen der Justiz, wahrscheinlich jenseits des Ocean, denn man soll ihn nie wieder gesehen, nie wieder etwas von ihm gehört haben. Der junge S. besuchte nun das Gymnasium zu Osnabrück und darauf die Universitäten Helmstädt und Jena, wo er durch seinen unermüdeten Fleiß die zahllosen Schwierigkeiten überwand, womit er zu kämpfen hatte. Nach vollendetem akademischen Kursus wurde unser S. sofort als Gymnasiallehrer und bald darauf als Prediger angestellt, wo seine Fähigkeiten die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn lenkten, weshalb er bei begonnenen männlichen Jahren als Prediger bei der St. Albanikirche zu Göttingen und als Professor daselbst angestellt wurde. Unter mehreren kleineren theologischen Schriften schrieb er im J. 1785 ein Werk „über die Bildung der Jugend zur Industrie" und machte auf den Nutzen derselben treffend aufmerksam. Eine im Manuscript bereits fertig gewordene

*) Allg. Kirchenzeitung 1838. Nr. 150.

weitläufige gelehrte Arbeit „Ueber die Moral," woran er viele Jahre mit angestrengtem Fleiße gearbeitet hatte und welche damals wohl Epoche gemacht und seinen Ruhm als theologischer Schriftsteller fest begründet hätte, verbrannte leider durch den zufälligen Umstand, daß ein Kind, welches in sein Studirzimmer gekommen war, ein Licht umwarf, was die Veranlassung wurde, daß das zum Druck bereits fertige Werk durch's Feuer verzehrt ward. Dieser Umstand war wahrscheinlich auch wohl mit Ursache, daß S. während seines ganzen Lebens eine Art Scheu vor Kindern behielt. Von Göttingen wurde er als Generalsuperintendent und Abt zu Marienthal nach Helmstädt versetzt, wo er mehrere Jahre mit Segen viel Gutes wirkte und in großem Ansehn stand, weshalb er nach dem Tode des berühmten Leß im J. 1789 als erster Schloß- und Hofprediger und Konsistorialrath nach Hanover berufen wurde, wo er in mancherlei Amtsverhältnissen im Kirchen- und Schulwesen sich früher bereits in den hanöverischen Landen große Verdienste erworben hatte. In diesem neuen, viel umfassenden Wirkungskreise hat S. durch seine Umsicht und den treffend praktischen Blick, womit er in Geschäften sofort den richtigen Gesichtspunkt zu treffen wußte und durch unermüdeten Eifer Vieles geleistet und wußte er vorzüglich den sich bei ihm Rath holenden Geistlichen stets das Zweckmäßigste und Passendste zu rathen. Hier wurde er der eigentliche Gründer der Superintendenturen in den hanöverischen Landen, die, wie sie gegenwärtig sich gebildet haben, meist sein Werk sind. S. war ein unverdrossener thätiger Geschäftsmann und die Morgenstunde 4 Uhr traf ihn meist an seinem Arbeitstisch; er gönnte sich wenig Erholung. — Seine Ehe mit einer gebornen Mues, welche Gattin vor ihm starb, blieb kinderlos. — S.'s Körper war hoch und kräftig, in spätern Jahren jedoch durch unermüdet fortgesetzte Geistesthätigkeit sichtbar gebeugt. Sein Auge leuchtete mild und wohlthuend und überaus würdevoll war seine Haltung. So lebte er treu und bieder, thätig und beharrlich, als Christ gläubig, fromm und Gott ergeben, von Allen geachtet, von den Seinigen geliebt und verehrt. Sein stilles Leben und sein bescheidenes Wirken ist ohne äußern Glanz gewesen, aber ein Leben voll nützlicher, segensreicher und wohlthuender Thätigkeit für seine Mitbürger und Alle, die ihn kannten. Im Umgange war er meist heiter und lebensfroh und wußte durch Geist und Witz viel zur geselligen Un-

Digitized by Google

terhaltung beizutragen, denn für jeden Gegenstand der menschlichen Wissens war er mit Wärme empfänglich. Mit den ausgebreitetsten Kenntnissen ausgerüstet schlug sein Herz für alles Große und Edle, selbst noch im hohen Alter nahm er den lebhaftesten Antheil an jeder Erscheinung im großen Reiche der Wissenschaften und es war ein recht erhebender und rührender Anblick, diesen ehrwürdigen Veteran noch in den neunziger Jahren, von neuen Büchern und Journalen umringt, in seiner Arbeitsstube mit Begeisterung über Religion, Wahrheit und Christenthum reden und seinen Grundsatz: „immer weiter zu schreiten und nie stehen zu bleiben," Andern mit Wärme an das Herz legen zu hören. Wenn gleich auch S. ein wahrhaft gelehrter Theolog genannt werden kann und einen erstaunenswerthen Schatz im Gebiete der Theologie bei ganz originellen, ihm eigenthümlichen Ansichten besaß, so ist er doch als Schriftsteller im Ganzen nur wenig aufgetreten. — Außer den oben genannten Schriften gab er noch heraus: Ueber Materialien zum Religionsvortrage an Kranke; nebst einer Anzeige praktischer Vorlesungen üb. d. Pastoraltheologie. Göttingen 1782. — Ueber praktische Vorbereitungsanstalten zum Predigtamt; nebst einer Nachricht vom königl. Pastoralinstitut zu Göttingen. Ebend. 1783. — Ueber Materialien zum Religionsvortrage an Kranke. Ebend. 1783. — Ueber d. Beförderung des praktischen Studiums der Geschichte Jesu. Ebendas. 1785. — Abriß der Geschichte Jesu aus den Evangelien des Matthäus, Marcus, Lucas u. Johannes; ein Entwurf zum Gebrauch in Vorlesungen über d. Harmonie der vier Evangelisten. Ebendas. 1785. — Ueber Pflicht, Beruf und Verdienst des Predigers; tabellarischer Entwurf einer encyklopädischen Einleitung in die ganze Pastoraltheologie zum Gebrauch in Vorlesungen. Ebend. 1786. — Progr. Cui insunt nonnulla super inspiratione Lucae et divina ejus Evangelii auctoritate. Ibid. 1786. — Dissert. Expositio dogmatis de inspiratione et methodus probandi unius cujusque scriptoris librorum, qui ad Nov. Test. codicem referuntur. Helmstad. 1789. — Progr. super quaestione: An ex argumentis externis Lucae Evangelistae inspiratio possit probari? Ibid. 1789. — *Zusage der Confirmanden am Confirmationstage. Ebend. 1790. Vermehrte Ausgabe. Ebd. 1794. — Reden an Christen, auf besondere Veranlassungen gehalten. Ebend. 1790. — Progr. Sermonis Jesu Joh. V. 39. coll. 46. 47. expositio et super sententia Christi de nexu inter scriptorum Mo-

Digitized by Google

saicorum argumentum et doctrinam suam nonnulla. Ibid. 1791. — Was soll die Beherzigung des Verdienstes u. der Tugend eines Verstorbenen wirken? Ein Religionsvortrag. Ebend. 1797. — Konfirmationshandlung in d. Schloßkirche zu Hanover am Sonntage Palmarum. Hanover 1809. (Auch in Salfeld's und Trefurt's Neuen Beiträgen zur Kenntniß und Verbesserung des Schulwesens Bd. 1. H. 1. Nr. 9. 1809.) — Die Stimme der Religion in einer entscheidungsvollen Zeit: „Euer Herz erschrecke nicht u. fürchte sich nicht." Eine Predigt. Ebd. 1815. — Ein Bekenntniß und Gelübde für junge Christen. Ebend. 1817. — Religiöses Andenken an die verewigte Sophie Charlotte, Königin von England u. s. w. Ein Religionsvortrag. Ebend. 1819.

* 203. Maximilian Joseph Graf v. Montgelas,

k. baier. Staatsminister, erblicher Reichsrath, Großkanzler und Großkreuz der baierischen Orden d. heil. Hubertus und der Krone, Ehrenkreuz d. baier. Ludwigsordens, Großofficier der französ. Ehrenlegion am breiten Bande, Großkreuz des k. k. ungarischen St. Stephans-, des russ. St. Alexander-Newsky-, des preuß. schwarzen Adlerordens und des Ordens d. sächs. Krone, Großdignität des Ordens der eisernen Krone und des ehemal. westphäl. Kronordens, Ehren-Großkreuz des Johanniterordens, Ehrenmitglied der k. baier. Akademien d. Wissenschaften und der bildenden Künste, Majoratsherr in Baiern, zu München;

geboren den 12. Sept. 1759, gestorben den 13. Juni 1838.

Sein Vater war der kurfürstlich baiersche Generalmajor und Viceoberst, Silberkämmerer Janus Freiherr von Montgelas; seine Voreltern gehörten zum alten savoyischen Reichsadel und nannten sich Garnerin, Herren von la Thuille, dann Freiherren von Montgelas; Franz Garnerin, der Ureltervater des Grafen, war Staatsrath und Parlamentspräsident zu Chambery. Der junge Max M. genoß seinen Unterricht und seine erste Erziehung in seiner Vaterstadt München unter den Augen seiner Mutter, einer gebornen Gräfin Trauner, gerade in der Zeit der jungen aufstrebenden Generation in Baiern und zumal in München, wo sich die Bildung bereits aus den Fesseln der Jesuiten emancipirt und edle Männer die Akademie der Wissenschaften gebildet hatten. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, begab sich dann auf die Landesuniversität Ingolstadt und später nach Straßburg und Nancy, wo er sich in der Rechtsgelehrsamkeit,

Digitized by Google

Geschichte und Diplomatik ausgezeichnete Kenntnisse erwarb. Als er nach seinem Vaterlande zurückkehrte, ernannte ihn der Kurfürst Maximilian Joseph III. im Jahr 1777 zum Hofrath und nach dessen baldigem Tod, als Karl Theodor von der Pfalz die Regierung angetreten hatte, wurde er im J. 1779 zum Kammerherrn und im folgenden Jahre zum Bücher-Censurrath ernannt. Das System der neuen Regierung in Hinsicht der Aufklärung und Volksbildung zeigte sich bald verschieden von demjenigen, welches der verstorbene Kurfürst zum Frommen seines Landes befolgt hatte; so entstand Unzufriedenheit und es bildete sich der Bund der Illumination, welcher bald verdächtigt wurde, als wollte er gesetzwidrige Plane und Unternehmungen durchführen. M. war unter den Mitgliedern dieses Bundes, der alsobald von der Regierung aufgelöst, seine Theilnehmer aber überall im Lande verfolgt wurden; da entwich auch er, wie viele andere, weil ihm seine Sicherheit im Vaterlande gefährdet schien und begab sich im J. 1785 an den Hof des Herzogs Karl von Zweibrücken und am 29. April 1787 trat er in dessen Dienste. Bald wußte er sich nicht blos das Zutrauen des Herzogs, sondern auch die Gunst dessen Bruders, des Prinzen Maximilian Joseph*) zu erwerben, der als Oberst in französischen Diensten in Straßburg war, häufig zum Besuche nach Zweibrücken kam und schon damals nach dem frühzeitigen Tode des einzigen Sohns, des Herzogs Karl, Hoffnung hatte, zur Regierung zu gelangen. M. wahrte in jener verhängnißvollen Zeit, als die französische Revolution auch den deutschen Nachbarfürsten Gefahr drohte und diese vom linken Rheinufer weichen mußten, daß Interesse des Erbfolgers mit Rath und That und trat endlich selbst, da zwischen ihm und dem regierenden Herzog Irrung entstand, in den Dienst des Herzogs Max über, der bald darauf nach dem Tode des Herzogs Karl 1795 regierender Herr in Zweibrücken ward, welches Land jedoch von den Franzosen besetzt war. M. wurde nun zum Regierungsrath und im Jahr 1796 zum wirklichen geheimen Rath ernannt und stand seinem Herrn in treuer Ergebenheit in den Zeiten des Unglücks thätig zur Seite, bemüht, durch Unterhandlungen ihm sein väterliches Erbe zu retten. Er begleitete ihn im wechselnden Aufenthalte nach Zweibrücken, Mannheim und Heidelberg und später, als die ganze Pfalz in den Hän-

*) Dessen Biogr. s. im 3. Jahrg. d. N. Nekr. S. 268.

Digitized by Google

den der Franzosen war, nach Ansbach, auf dem neutralen preußischen Gebiete, wo am 12. Okt. 1796 unter seiner Mitwirkung der Hausvertrag zwischen Maximilian Josepb und dessen Schwager, dem Pfalzgrafen Wildelm von Birkenfeld, abgeschlossen wurde. Als der Herzog nach dem Tode des Kurfürsten Karl Theodor von Pfalzbaiern am 16. Febr. 1799 auch Erbe dieser Länder wurde, kam M. mit ihm nach München und wurde sogleich zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt, welche Stelle damals in den Kriegswirren bei weitem die wichtigste war und er blieb von jener Zeit an achtzehn Jahre der eigentliche Premierminister am baierischen Hof, in welcher Zeit alle die wichtigen Verordnungen zur Umgestaltung und Erneuerung des in jeder Hinsicht tief gesunkenen Landes und zur Erhebung des baierischen Volks durchgeführt wurden. In den ersten Jahren war M.'s Thätigkeit vorzüglich auf die auswärtigen Angelegenheiten gerichtet. Maximilian Josepb hatte beschlossen, den Maltheserorden baierischer Zunge aufzuheben und seine Einkünfte dem Erziehungsfonde zuzutheilen, da sich aber gerade damals der Kaiser Paul von Rußland zum Großmeister des Ordens erklärt hatte, wendeten sich die Ordensritter an ihn, er nahm sich derselben an und M. schloß zur Besänftigung des Kaisers, dessen Heer an Baierns Grenzen stand, am 12. Juli 1799 einen Vertrag mit dem Groß-Balley von Flachslanden über die Erhaltung jener Ordenszunge in Baiern. Schon vorher, am 6. April, wurde der Beitritt Baierns zur Koalition gegen Frankreich erklärt und das baierische Kontingent schloß sich der russischen Heeresabtheilung unter Korsakow an, ein anderes Hilfskorps stellte sich auf das Verlangen Oesterreichs am Neckar auf. Am 20. Sept. schloß der Herzog von Birkenfeld in Petersburg einen Vertrag ab, in welchem Rußland, das damals eben sehr mächtig in die westlich-europäischen Verhältnisse eingriff, die Garantie des baier. Staats versprach; der Kurfürst Maximilian dagegen gelobte, seine Truppen ferner zum Kriege gegen Frankreich zu geben und namentlich bis zum 1. März 1800 20,000 Mann für englische Subsidien zu stellen. Am 16. März dieses Jahres wurde deswegen zwischen M. und dem englischen Bevollmächtigten Lord Wikham noch ein eigner Vertrag zu München abgeschlossen, um 12,000 Baiern gegen Frankreich auszurüsten, dem noch ein Supplementarvertrag am 25. Juli zu Amberg beigefügt wurde, wohin sich der Hof von München bei

Digitized by Google

dem Vorrücken der Franzosen begeben hatte. Als nach der Schlacht bei Hohenlinden, in welcher die Baiern mit den Oesterreichern tapfer aber unglücklich gekämpft hatten, der Waffenstillstand von Parsdorf erfolgte und Oesterreich in Paris scheinbar mit den Feinden unterhandelte, wurde dahin auf den Rath unsers M.'s ein baierischer Bevollmächtigter gesandt, um das besondere Interesse des Kurfürsten zu wahren. Diese Sendung hatte den glücklichsten Erfolg und es wurde am 26. August 1801 ein Separatfriede zwischen Frankreich und Baiern geschlossen, welcher die Grundlage des spätern freundschaftlichen Verhältnisses zwischen den beiden Staaten wurde, zumal M. aus langer Erfahrung die Plane Oesterreichs auf Baiern kannte und von den neuesten Absichten desselben wohl unterrichtet war. Deswegen leitete er auch im Stillen mit großer Klugheit und Gewandtheit die Unterhandlungen mit Frankreich wegen der Entschädigung, welche dem Kurfürsten für die jenseits des Rheins abgetretenen Länder werden sollte; die geheime Konvention ward schon am 24. Mai 1802 zu Paris abgeschlossen, in welcher als Entschädigung die Erwerbung schwäbischer und fränkischer Besitzungen ausgesprochen wurde. M. errang recht eigentlich durch seine Thätigkeit und Klugheit Passau, auf welches Oesterreich lebhafte Ansprüche machte und es schon besetzt hatte; am 5. Sept. 1802 erfolgte eine neue Konvention mit Frankreich über die Entschädigung für Baiern, wobei zugleich die Herausgabe von Passau festgesetzt wurde, die im Nothfalle selbst, mit Beistimmung Preußens, durch Waffengewalt sollte erzwungen werden. Der Reichsdeputationsabschluß vom J. 1803 ordnete diese ganze Entschädigungsangelegenheit zum wahren Vortheile für Baiern und dieses fühlte sich dadurch und durch die allgemeine Lage der Dinge immer mehr von Oesterreich ab und zu Frankreich hingezogen und M. suchte von jener Zeit an sorgsam die Gunst Napoleons für Maximilian und Baiern zu erhalten. Während so das Fortbestehen des baierischen Staats in jener verhängnißvollen Zeit gesichert wurde, begann zugleich im Innern die merkwürdige Umgestaltung und Wiederbelebung des Landes. Am 28. April 1799, wenige Wochen nach der Ankunft Maximilians in München, erging die Verordnung über die Errichtung der General-Landesdirektion, welche die fähigsten und talentvollsten Männer aus den bis dahin abgesonderten Verwaltungsbehörden, die aufgehoben wurden,

Digitized by Google

in einen Wirkungskreis vereinigte; für die obere Pfalz und das Herzogthum Neuburg bestanden besondere Provinzial-Landesdirektionen. Als besonders wichtig erscheint die Einführung der religiösen Duldung, nachdem schon durch das Religionsedikt vom 6. Mai 1799 die langjährigen Leiden der Reformirten in der Rheinpfalz beendigt worden; die Aufhebung mehrerer Mißbräuche, die von der vorigen Regierung her bestanden, Gewerbszwangsrechte u. s. w. So sehr alle diese und ähnliche Reformen für das allgemeine Beste des Landes berechnet waren, so sehr eiferten diejenigen dagegen, welche von den bisherigen Mißbräuchen Vortheile genossen und deswegen ihre Erhaltung wünschten und durchsetzen zu können meinten. Und so erhob denn die damalige Landschaft in Ober- und Niederbaiern häufig Klage über die neuen Verordnungen, darunter namentlich über Erleichterung der Ansässigmachung der Nichtkatholiken in Baiern. Die Geschichte der ersten Aufnahme eines Protestanten als Bürger in München ist ein denkwürdiger Beleg für die in jener Zeit herrschende religiöse Unduldsamkeit in Baierns Hauptstadt. Eine neue Verordnung vom 26. August 1801 sicherte Gewissensfreiheit und Ansässigmachung der verschiedenen Religionsverwandten. Daß es die Gegner des Regierungssystems nicht an Schmähungen, Verdächtigungen und Verläumdungen fehlen ließen, ist begreiflich und auf M. wurde davon eine große Last gewälzt, die ihn indessen nicht entmuthigte, das seinem Kurfürsten zu empfehlen und durchführen zu helfen, was dem Wohle des Landes angemessen erschien. Die Klöster wurden aufgehoben, Schulen über das ganze Land verbreitet, zum verbesserten Unterrichte für das heranwachsende Geschlecht, die Gymnasien und Lyceen verbessert und erweitert; die Landesuniversität von Ingolstadt aus jesuitischen Fesseln befreit und nach Landshut verlegt und dahin gelehrte, die Wissenschaft wahrhaft pflegende Männer aus dem In- und Auslande gerufen. Als auch über diese Hochschule Verläumdung auf Verläumdung von der unzufriedenen Partei der Obscuranten gehäuft wurde, nahm sich ihrer die Regierung mit Ernst an und allmählig verstummten wenigstens öffentlich die Gegner. Mitten unter diesen wichtigen, tief in das innere Leben des Volks wirksam und zu neuer Gestaltung eingreifenden Anordnungen, welche die ganze Thätigkeit M.'s in Anspruch nahmen, vermählte er sich mit der schönen und geistreichen Gräfin Ernestine von

Digitized by Google

Arco, wodurch er in Verbindung mit den ersten adeligen Familien Baierns kam. — Bald darauf nahte der entscheidende Augenblick, der über Baierns künftiges Loos entscheiden sollte und wie die Folge zeigte, wirklich entschieden hat. Seit den letzten Verträgen mit Frankreich blieb Maximilian dankbar Napoleon zugethan und als die gegen diesen von Moreau und Anderen entworfenen Plane sich auch nach München verzweigten, wo der englische Gesandte Drake mit in jene Angelegenheit verwickelt war und die französische Regierung dessen Entfernung aus Baiern verlangte, willfahrte Maximilian und es mußten auch die verdächtigen französischen Auswanderer, welche früher in Baiern ein Asyl gefunden, dieses Land verlassen. Alles zeigte ein friedlich freundschaftliches Verhältniß zwischen dem mächtig anwachsenden und sich kräftigenden Frankreich und dem geretteten Baiern, während sich das alte Band zwischen ihm und Oesterreich allmählig löste. Dieses Reich, seit Jahren auf seine Erweiterung nach Westen bedacht, auf Baiern lüstern, von dem es im Frieden zu Teschen wider Willen Friedrichs II. von Preußen einen schönen Landstrich an sich gebracht hatte, war bisher glücklich in seinen Erwerbungsplanen gehemmt worden, rüstete sich jetzt von neuem zum Kriege gegen Frankreich und wollte auch Baiern, den früheren Unglücksgenossen, wieder zur Theilnahme zwingen. Dieser Moment war für Baiern von hoher Bedeutung, es mochte nun mit Oesterreich siegen oder verlieren, seine Selbstständigkeit war jedenfalls im höchsten Grade gefährdet. Vergebens forderte der Kurfürst Neutralität für sein Land; Oesterreich wollte diese nicht zugestehen und nach reiflicher Ueberlegung, in welcher M. die damaligen Verhältnisse klar und bestimmt darlegte, entschied sich Maximilian für Frankreich und alsobald wurde das von den Oesterreichern schon besetzte Land geräumt und die Baiern zogen in Verbindung mit den Franzosen abwärts von Sieg zu Siegen, bis die drei Kaiserschlacht und der darauf folgende Friede zu Preßburg den Krieg endete und Baiern mit einer bedeutenden Gebietsvergrößerung zum Königreich erhob. Baiern wurde dadurch wahrhaft politisch wiedergeboren; das Bündniß mit Napoleon durch die Vermählung der königlichen Prinzessin Auguste mit dem Vicekönig von Italien, Eugen, befestigt und die Verträge über Abtretung und Erwerbung durch Talleyrand und Montgelas abgeschlossen. Darauf folgte Baierns Beitritt zum rheini-

Digitized by Google

schen Bunde, doch wahrte Max. Joseph, wo und wie er nur konnte, die wirkliche Selbstständigkeit Baierns, selbst dem mächtigen Frankreich gegenüber; kein Baier zog für Frankreich nach Spanien und das französische Gesetzbuch wurde in Baiern nicht eingeführt. — M. nahm den thätigsten Antheil an der fortdauernden innern Organisation des Landes, ihm wurde das neugebildete Ministerium des Innern übertragen; mit dem wiewohl nicht auf lange Dauer wieder hergestellten Maltheserorden wurde ein neuer Vertrag abgeschlossen und die Rechtsverhältnisse der Mediatisirten, ehemals Reichsunmittelbaren, so duman bestimmt, daß sie nachmals den deutschen Staaten als allgemeine Norm galten. Wichtig erscheint die Auflösung der alten Landschaften in den Provinzen Baierns und Neuburg, das Streben und die Gewährung einer Konstitution im J. 1808, daß Baiern fortan nicht mehr eine bloße Vereinigung verschiedenartiger Bestandtheile bliebe, sondern daß die Verschiedenheit der Verwaltungsformen gehoben, die Auflagen gleich und gesetzmäßig vertheilt und die wichtigsten öffentlichen Anstalten gefördert, die Leibeigenschaft aufgehoben, die Abgeordneten des ganzen Landes in Einer Kammer zur Berathung vereinigt würden. Die Konstitution wurde nach und nach bis auf die Ständeversammlung wirklich eingeführt, da diese wegen der fortdauernden kriegerischen Ereignisse nicht wohl einberufen werden konnte. Diese Verfassung ist hauptsächlich das Werk von M.'s. Zur Vermehrung der nationalen Streitkräfte wurde die Nationalgarde errichtet; zur bessern Uebersicht und Handhabung der Ordnung das Reich in Kreise getheilt; die beinahe ganz in Verfall gerathene Akademie der Wissenschaften neu hergestellt und königlich begabt, fremde Gelehrte und Geschäftsmänner, unter welchen manche Zierde der deutschen gelehrten Republik, gerufen und ihnen eine angemessene Thätigkeit eröffnet, damit Deutsche mit Deutschen verbunden blieben, das Talent zur Nacheiferung geweckt, die mannichfaltigen Zweige des Wissens ausgetauscht und zum Ruhm und Nutzen des Landes verwendet würden. Die Akademie der bildenden Künste blühte herrlich auf, nachdem sie ganz neu gegründet war und bereitete jene Kunstepoche vor, die jetzt über Baiern aufgegangen ist. M. stand mit den wichtigsten Mitgliedern der beiden Akademien in freundlicher Berührung: seine ausgezeichneten Kenntnisse, besonders in der europäischen und vaterländischen Geschichte, sein klarer Blick,

Digitized by Google

der schnell die verschiedenen Ereignisse unter Eine Beziehung brachte; sein feiner Kunstsinn, dem die glatte Geleckheit nicht das Vorzüglichste der Kunst war, die er selbst nur als Zierde und Würze, nicht aber als die Quelle und die Hauptsache des Lebens ansah; dieses Alles förderte selbst tüchtige Männer, die mit ihm zusammen kamen und weckte manchen schlummernden Gedanken. In ähnlicher Weise wurde das Erziehungs- und Schulwesen gefördert; die Grundlage aller höhern Bildung sollten die ewig unerreichten Muster der Griechen und Römer bilden. Für jede Auszeichnung im Militär- oder Civildienste, so wie für jede höhere bürgerliche Tugend wurde der Militär- und der Civilverdienstorden gegründet. Zur bessern Handhabung der Sicherheit im Innern wurden Gensd'armerieabtheilungen errichtet, für Förderung des Handels und öffentlichen Verkehrs Straßen und Brücken angelegt, erhalten und verbessert; das Land vermessen u. s. w. An allen diesen so wichtigen Verordnungen, die nicht blos auf dem Papiere blieben, sondern mit großer Energie und mit dem wachsenden Beifalle des Volkes eingeführt wurden, hatte M. unmittelbaren Antheil; seinen guten Willen, sein ernstes Streben, durch welches er im Vertrauen seines königlichen Herrn auf den ganzen Staat zu wirken suchte, erkannten auch Feinde und Neider, und zum Danke für seine großen Bemühungen, für die schöne Saat, die ausgestreut war und schon allenthalben köstliche Früchte zeigte, wurde er im Dec. 1809 mit einer bedeutenden Dotation in den Grafenstand erhoben und sein Wirkungskreis durch die Uebernahme des Finanzministeriums nach dem frühen Tode des edlen jüngern Hompesch erweitert. In diesem Zweige gab es um so mehr zu thun, da die kriegerischen Verhältnisse fortdauerten, welche den Staatshaushalt in Unordnung gebracht hatten und dieser die sorgsamste Pflege erst im Frieden erhalten konnte. Doch begegnete M. durch die Errichtung einer eigenen Staatsschuldentilgungsanstalt dem Uebel, so viel damals möglich war. Seine Hauptthätigkeit war fortwährend auf die Leitung der schwierigen und verwickelten äußeren Verhältnisse gerichtet, die er bei dem Abschlusse des Friedens von Schönbrunn bei manchen neuen Verträgen mit Frankreich bewies und dann wieder und nebenher auf die innern Angelegenheiten lenkte. Baiern allmählig als eine unabhängige Macht zu erhalten, war sein eifrigstes, still wirksames und durchgreifendes Streben. Darum

Digitized by Google

wurde auch das Heer, diese vorzüglichste Stütze des politischen Ansehns, das sich in allen Kriegen Lorbeeren gesammelt, aber auch großen Verlust erlitten, stets vollzählig und mit allem Nöthigen ausgerüstet erhalten und ihm ein kräftiger Nachwuchs durch das neue Konskriptionsgesetz vom J. 1812 gesichert. Auch hier übte M. großen Einfluß. Und als der Krieg gegen Rußland dieses ganze schöne Heer aufgelöst und vernichtet hatte und jeder tiefer Blickende erkannte, wie entscheidend die Zeit herannahe, da wurde mit großen Kosten und aller Kraftanstrengung ein neues Heer aufgestellt, die Nationalgarden im ganzen Umfange des Reichs aufgeboten und überhaupt die größten Anstrengungen für des Staats ehrenvolle Stellung in jener kritischen Zeit getroffen. Schon war Preußen gegen Napoleon aufgestanden, schon unterhandelte Oesterreich insgeheim mit Rußland und Preußen gegen Napoleon, den früheren Länderverlust wieder gut zu machen. M. hielt noch fest am alten System, das bisher Baiern nur Macht und Ruhm gebracht und weil er dieses that, erhoben sich gegen ihn die Stimmen der Deutschthümler, welche im Sturze Napoleons den Anbruch der goldenen Zeit hofften und nicht wußten und ahneten, was unter und durch M. in Baiern geschehen war und die mit seichtem Verstande die Pläne des Staatsmanns zu lästern unternahmen. Die Verhältnisse wurden in jener Zeit immer verwickelter, der Augenblick immer drohender, als Baiern in Süddeutschland allein Oesterreich, das zum offenen Kampfe gegen Napoleon aufgebrochen war, gegenüber stehen sollte und die öffentliche Meinung sich allgemein für die Trennung vom Bunde mit Frankreich aussprach. Endlich aber nach gerechter Würdigung der ringenden Kräfte entschied sich auch Maximilian Joseph für das Anschließen an den großen Bund; doch verließ er nach altdeutscher biederer Sitte den noch immer mächtigen Freund nicht treulos; er kündete ihm offen ritterlich an, vierzehn Tage wolle er noch warten, könne Napoleon aber dann keine Truppen senden, so wolle er den Bitten seines Volkes nachgeben und den Bund mit Oesterreich abschließen. Die Hilfe kam nicht und es wurde dann nach gegenseitiger Verständigung am 8. Okt. durch den Grafen von Wrede*) und den Fürsten Reuß der Präliminarvertrag zwischen Oesterreich und Baiern geschlossen, in welchem Baiern

*) Dessen Biogr. s. in diesem Jahrg. des Nekr. unterm 24. Dec.

Digitized by Google

dem rheinischen Bund entsagte und sich Beide versprachen, zur Erreichung des Friedens sich aller Hilfsmittel zu bedienen, welche die Vorsehung in ihre Hände gelegt. Oesterreich gewährleistete an Baiern dessen ganzes damaliges Ländergebiet. Die Heere zogen gegen Napoleon, nach Frankreich, siegten und in Paris ward der Vertrag vom 3. Juni 1814 abgeschlossen, worin an Oesterreich die Zurückgabe von Tyrol zugestanden und Würzburg mit Aschaffenburg dagegen erworben wurde. Zur Lösung jener höchstwichtigen europäischen und deutschen Angelegenheiten auf dem Kongresse zu Wien war Wrede als diplomatischer Bevollmächtigter Baierns thätig und unterzeichnete die verschiedenen Uebereinkünfte. Noch waren die Wirren nicht alle entwickelt, als Napoleon von Elba wieder in Frankreich erschien, da vereinigten sich die in Wien Versammelten schnell aufs Neue zum Bunde gegen ihn, dem auch Baiern beitrat und vom Neuen seine Heerschaaren nach Frankreich führte. Der zweite Pariser Friede am 2. Okt. 1815 und die Verträge mit Oesterreich, welche wieder durch Wrede, der zum Fürsten erhoben wurde, abgeschlossen waren, weckten und nahmen die ganze Thätigkeit des Ministers M. in Anspruch; denn Baiern sollte ganz nach Westen zurückgedrängt, seiner wichtigsten militärischen Haltpunkte gegen Oesterreich beraubt werden, sein Gebiet aus unzusammenhängenden Theilen bestehen. Da zeigte M. noch einmal alle Kraft und Energie, welche er seit langer Zeit entwickelt hatte und die Verhandlungen darüber in Klübers Akten des Wiener Kongresses werden ein denkwürdiges Zeugniß von der Wahrhaftigkeit, Kenntniß und dem Eifer des baierischen Ministers bleiben, mit welcher er die Rechte seines Königs und Landes vertrat. Aber alles war vergeblich. Oesterreich hatte, unterstützt von den andern Mächten, über Baierns Loos entschieden und dieses mußte gehorchen, aber es wich erst den wiederholten Drohungen, um den Krieg nicht zu verlängern. Die schönsten Landstriche Baierns gegen Osten wurden abgerissen und der Staat in militärischer Hinsicht blos gestellt. Von dieser Zeit an schien Alles darauf hinzudeuten, den bisher mächtigen Minister, der in den Zeiten der Gefahr das Staatsschiff so sicher und kräftig gelenkt, allmählig aus seinem Wirkungskreise zu entfernen; zumal der Kaiser Franz*) sich mit einer königlichen Pri-

*) Dessen Biogr. s. N. Nekr. 13. Jahrg. S. 227.

Digitized by Google

zessin vermählte. Neue Ansichten, von anderen Männern gepflegt, wußten sich geltend zu machen, als paßte jetzt das alte System nicht mehr, das doch Baiern mächtig und berühmt gemacht und in jeder Beziehung gekräftigt hatte. Einer der Biographen M.'s schreibt dieses Drängen, den Minister zu entfernen, vorzüglich Oesterreich zu. „Wie hätte dieses geschehen lassen sollen, daß in Baiern der Mann an der Spitze der Geschäfte bliebe, der seinen politischen Bestrebungen so oft schon in den Weg getreten war! — Die Absicht des Wiener Kabinets ward befördert, daß der Kronprinz selbst dem bisherigen Systeme der Verwaltung M.'s entgegen war und daß sich in der letzten Zeit mehr als je die konstitutionelle Partei regsam zeigte" u. s. w. Aber, abgesehen von diesen Angaben, in seiner Nähe selbst waren seine heftigsten Gegner, die er selbst gerufen und erhoben hatte, daß sie mit ihm wirken sollten, Baiern jetzt im Frieden ganz zu kräftigen und den Staatshaushalt zu ordnen. In den Jahren 1815 und 1816 wendete er sein Hauptaugenmerk auf die Vereinfachung der Geschäfte und durchgängige Ersparung; zu dem Ende setzte er eine Kommission aus Mitgliedern der ihm untergebenen Departements zusammen; er soll es für möglich und für das Wohl des Landes ersprießlich gehalten haben, das Ausgabebudget durch die höchste Vereinfachung der Verwaltung, wenn nicht auf 20 Millionen herabzusetzen, doch einem solchen Maximum anzunähern; dagegen sollten bedeutende Summen auf großartige Unternehmungen verwendet werden. Die Revision der Verfassung wurde vorbereitet, die Materialien für die neue Konstitution lagen größtentheils schon ausgearbeitet da. Eben so eifrig war er bedacht, die kirchlichen Verhältnisse in Baiern zu ordnen, welche durch die Aufhebung der Abteien und Klöster, durch die neugestalteten Territorialverhältnisse und die dadurch veranlaßte Erweiterung oder Verkleinerung der Diözesen u. s. w. bedeutende Veränderungen erfahren hatten. Diese wichtige Angelegenheit auf feste Basis zu bestimmen, trat er selbst unmittelbar in Unterhandlung mit dem päpstlichen Nuntius della Genga in Regensburg schon im J. 1807 und die Sache war nach, für Baiern, sehr vortheilhaften Bestimmungen so weit gediehen, daß der Abschluß erfolgen sollte, als der Nuntius plötzlich abreiste und der römische Hof die Unterhandlungen abbrach, welche M. nachmals in Rom und Paris wieder anknüpfte, aber noch nicht zum Ende brin-

Digitized by Google

gen konnte. Während er beschäftigt war, die vorgelegten Pläne zu prüfen und nach reifer Ueberlegung auch hierin das Nöthige und Beste einzuführen, kehrte der König Max Joseph am 1. Febr. 1817 von einer Reise nach Wien zurück und am folgenden Tage verkündete eine öffentliche Bekanntmachung, daß er den Grafen M. auf dessen Ansuchen die Entlassung von dem hohen Posten, den er bisher inne gehabt, bewilligt, in Rücksicht seiner großen Verdienste um den Staat einen jährlichen Gehalt von 30,000 Gulden belassen, jedoch für außerordentliche Fälle seinen erprobten Rath sich vorbehalten habe. Damit endete die öffentliche Wirksamkeit des Grafen, er trat ehrenvoll von seinem hohen Posten, den er beinahe 18 Jahre zur vollen Zufriedenheit seines Königs und zum Wohle von Baiern bekleidet hatte. Und wie auch die Urtheile über sein Wirken im Innern sich lobend oder verwerfend aussprechen mögen, das Eine steht fest: Er war ein klug besonnener, einsichtsvoller Diplomat, voll bewährter Treue und Anhänglichkeit an seinen Monarchen, ein kundiger und gewandter Steuermann, der am Tage der Gefahr die Ruhe des Blicks nicht verlor. Bald darauf machte er eine Reise in das Heimathland seiner Voreltern, Savoyen, weilte dann abwechselnd auf seinen Gütern in der Schweiz und in Baiern, oder in München, wohnte später den verschiedenen Versammlungen der baierischen Reichsräthe bei, erhielt bei dem Landtage vom Jahr 1827/28 die königliche Bestätigung als zweiter Präsident und als einen neuen Beweis der Gunst des Königs Ludwig im Mai 1828 „in Anerkennung seiner treuen und nützlichen Dienste, die er während 50 Jahren dem Staate geleistet" das Ehrenkreuz des Ludwigsordens. Mit Theilnahme beobachtete er den Gang der Zeitereignisse, sein klarer Blick durchschaute die Quelle und die verschlungenen Irrwege derselben und selten täuschte er sich in der Vorherverkündigung der wichtigsten Begebenheiten, die als Endpunkte nothwendig sich an die Kette der früheren anschließen mußten. Noch immer sah er in seinem Hause gern die geistreichen Männer, welche früher mit ihm sympathisirt hatten; er wußte sich mit den neuen herrschend gewordenen Ideen zu vertragen, aber nicht zu befreunden; oft lächelte er ironisch über die neue Staatsweisheit und über die neuen Kirchenwirren. So kam das Jahr 1838; schon hatte er das 78. Jahr zurückgelegt und zeigte noch keine oder wenig Abspannung seiner geistigen Kräfte; noch am

Digitized by Google

12. Juni sah er Gesellschaft bei sich, und obgleich man seit einigen Wochen an seinen Gesichtszügen eine Veränderung bemerkt hatte, fürchteten seine Söhne und Töchter, die ihn mit kindlicher liebevoller Sorgsamkeit pflegten, doch nichts für sein Leben. Noch an jenem Abend, dem letzten seines Lebens, hatte er die Kraft, die Gäste in seinem Salon zu unterhalten. Er ließ sich darauf ein Buch aus seiner Bibliothek bringen und zog sich in sein Schlafgemach zurück, ohne seiner Familie Veranlassung zu besonderer Sorge zu geben. Um Mitternacht fühlte er sich unwohl und bald darauf verschied er sanft. — Er besaß die schönen Herrschaften Zeizkofen, 7 Stunden von Regensburg entfernt, in der Mitte der fruchtbarsten Gefilde Niederbaierns, nebst den anmuthig gelegenen Landgütern Schirling, Laberweinting, Neusahrn, Eggmühl, Sallach und Herrngirsdorf, welche er aber im J. 1834 an den Fürsten von Thurn und Taxis zu Regensburg um die Summe von 700,000 Gulden verkaufte, wogegen er sein Majorat auf andere nachher angekaufte Landgüter übertrug. Bei seinem Ableben war er im Besitze der Landgüter Oham, wo er in der von ihm bestimmten Familiengruft begraben liegt; Gerzam, Hoheneggkofen in Niederbaiern; Au und des kleinen Oekonomieguts Hesselohe in Oberbaiern. Das schöne Landgut zu Bogenhausen bei München mit dem großen trefflich angelegten Garten, eine seiner Lieblingsschöpfungen, kam sogleich nach seinem Tod in den Besitz des Herzogs Max in Baiern. Von seinen Söhnen trat der älteste, Max, in das Majorat und in die Würde eines erblichen Reichsraths, der zweite widmet sich nach absolvirten Rechtsstudien der diplomatischen Laufbahn, der Jüngste befindet sich noch auf der hohen Schule. Die älteste von seinen drei Töchtern ist an den Staatsrath und Direktor des königl. Archivs, Freiherrn von Freiberg, verheirathet. — M.'s Name gehört der Geschichte an und ist unzertrennlich verbunden mit der Regierung des geliebten und allverehrten Königs Maximilian Joseph. Die Concentration aller Lebenskräfte des umgestalteten, in erweiterten Grenzen des konsolidirten frisch aufblühenden Staats, die Erweckung aller Stände sich als Baiern zu fühlen und in den wichtigen Tagen so mancher Gefahr in Freundschaft zu handeln zum Ruhme des Königs und des Vaterlandes; die Vereinigung so vieler vorher gespaltener Kräfte, die höhere geistige Individualisirung des Volks — geschaffen und genährt

Digitized by Google

durch eine ganz neue Administration, ein ganz neues Heer und neu angeknüpfte Verbindungen nach Außen, dieses Alles ist, wenn nicht M.'s Werk, doch zumeist auf seinen Rath durch den edlen König hervorgerufen worden. Solcher Minister, die so redlich und einsichtsvoll für das Beste ihrer Herren und des Landes sorgen, nicht jeder auftauchenden Meinung sich hingebend und nach nichtiger schnellbeweglicher Volks- oder Fürstengunst haschend, gibt und gab es wenige. Dem König Maximilian ward die Wahl in den verhängnißvollsten Zeiten nicht schwer; klar und fest konnte er sich für das Rechte und Zeitgemäße entscheiden, weil M. ihm mit bewunderungswürdiger Klarheit, mit einem richtigen Takte für die Gegenwart und mit sicherem Rückblick auf die Geschichte alle Falten des so oft verwickelten Zustandes seines Reichs aus einander legte.

* 204. Karl Heinrich Seifried,

Tertius an d. Kreuzschule zu Dresden;

geb. d. 10. Febr. 1753, gest. d. 13. Juni 1838.

S., der Sohn eines achtbaren Bürgers, der ein Alter von 96 Jahren erreichte, wurde zu Neustadt Dresden geboren, erhielt seine erste literarische Bildung auf dasiger Kreuzschule von 1762 bis 1773 und vollendete in Leipzig bis 1777 seine akademischen Studien, die er hauptsächlich der Theologie und den schönen Wissenschaften widmete. Obschon mit allen Anlagen zum guten Kanzelredner ausgestattet und als solcher gelegentlich mit Beifall gehört, bestimmten ihn dennoch vorherrschende Neigung und Zufälligkeiten zur Wahl des Schulfachs. So wurde er am 16. April 1780 als unterster Lehrer bei der erwähnten Kreuzschule angestellt, einer Funktion, welche in jener Zeit das Prädikat eines „Regenten" ertheilte, weil die Beaufsichtigung der Alumnen jener Schule und freie Wohnung im Schulgebäude selbst damit verbunden war. Von dieser Stelle, deren Titel S.'s zahlreichen jovialen Freunden zu manchem harmlosen Scherz Anlaß gab, rückte er im November 1791 zum Lehreramt in der 6ten, im April 1798 zum Lehrer der 4ten und im März 1811 in die 3te Klasse vor. Da zu Anfange des Jahrs 1817 eine wesentliche Veränderung in der Konstitution der Schule vorgenommen wurde und dieses insonderheit die Anstellung junger Männer zu Lehrern zur Folge hatte, so fand es S., jetzt 64 Jahre alt

und seit einiger Zeit an einer sein Lehramt erschwerenden Hartbörigkeit leidend, zuträglich, den ihm angetragenen Ruhestand und die ihm zugetheilte, seinen 37jährigen Leistungen angemessene Pension anzunehmen. Mit einer vortrefflichen Gattin, die ihm eine noch lebende, anständig und glücklich verheirathete Tochter schenkte, frühzeitig verbunden, lebte er von nun an im Schooße seiner Familie und im Kreise gewählter frohsinniger Freunde und widmete — abhold dem Müssiggang und seiner Lieblingsneigung folgend — seine Zeit nun ferner, wie er schon während der amtlichen Laufbahn gethan, der heitern Muse und einer auf das Studium der neuern interessanten Erscheinungen in der Literatur berechneten Lektüre. — Seine eigenen, dem Publikum bekannt gewordenen schriftstellerischen Arbeiten sind folgende: „Der lahme Teufel. Uebers. des Diable boiteux von le Sage. 2 Thle. Freiberg 1789. — Findlinge. Erzähl. in 3 Bdchen. Schneeb. 1795—1797. — Balllieder in Verein mit Langbein, wovon 1. 2. 4. 6. 8. 10. 12. v. Seifr. — Briefe üb. Blumen u. Früchte f. Zeichner ꝛc. 2 Hefte mit Kpf. Dresd. u. Pirna 1800. — Lückenbüßer; Erzähl. in 2 Bdchn. Pirna 1802 u. Dresd. 1807. — Neue empfindsame Reisen, aus d. Franz. v. Vernes. 2 Thle. Pirna 1799—1800. — Wilh. Tell v. Florian. Uebersetz. Pirna 1802. — Jüngere Findlinge. Erzähl. Dresd. 1819. — Texte zu Abbildungen von 12 verschiedenen Reitern. — Mehrere Aufsätze in den gemeinnütz. Beitr. zu d. Dresdner Anzeiger, deren Redakteur er von 1803—1806 war. — Außerdem befinden sich eine Menge Gedichte und prosaische Aufsätze von ihm in verschiedenen Zeitschriften, namentlich im Komus, in Beckers und Kinds Taschenbuch auf die J. 1806—1819, in Kinds Muse, in der Zeitung für die elegante Welt, im Gesellschafter, der Abendzeitung und dem Merkur. Den letztern beschenkte er noch als hoher Siebziger mit Erzählungen und kleinen metrischen Produkten seines unerschöpflichen Humors. Alle diese Produktionen würden einige Bände gefüllt haben, wenn er sich entschlossen hätte, sie in einer Sammlung, wie sonst häufig geschieht, erscheinen zu lassen. Eine feste Gesundheit, die sich in kräftiger jugendlicher Haltung noch im Greisenalter kund gab, unterstützte die Heiterkeit seines Gemüths und ließ ihn noch als Achtziger an geselligen Freuden Theil nehmen. Diese fand und liebte er insonderheit in einem kleinen Kreise von Künstlern, Literaten, Staatsdienern

Digitized by Google

und gebildeten Gewerbsleuten, die sich seit mehr als 30 Jahren in einer Restauration des sogenannten großen Garten fast täglich, selbst im Winter, in den ersten Morgenstunden zusammenfanden und deren nicht durch Statuten, sondern lediglich durch Gernsehen und eine wechselseitige Zuneigung zusammengehaltene Verbindung im Publikum, ohne ihr Zuthun, den Namen „Aurora" erhielt. Endlich aber behauptete das hohe Alter seine Rechte und so mußte der sonst wackre Mann in den zwei letzten Jahren seines Lebens in einem ohne vorhergegangene namhafte Krankheit eingetretenen Zustande von Marasmus den Genuß seiner Freunde, die ihm ihre Liebe und Unterhaltung zu seiner Aufheiterung gern bis zu seinem letzten Athemzuge bethätigt hätten, entbehren.

A.....

* 205. Theodor Gülzow,

Kandidat der Rechte zu Rostock;

geb. i. J. 1813, gest. d. 14. Juni 1838.

Er war zu Rostock geboren und der älteste Sohn des Doktors der Rechte und dasigen Justizkanzleiadvokaten Johann Adolph Gottfried Gülzow. Talent, Fleiß und Wißbegierde zeichneten ihn schon als Knaben aus und frühzeitig besuchte er das vaterstädtische Gymnasium unter Sarpe und Bachmann, worauf er, mit dem Zeugniß eben so ausgezeichneter Sitten, als Sprach- und wissenschaftlicher Kenntnisse, die dortige Hochschule bezog, um sich der Jurisprudenz zu widmen. Um Ostern 1836 ging er zur Fortsetzung seiner Studien von Rostock nach Berlin, doch kaum von dort ins Vaterhaus zurückgekehrt, vollendete er am oben genannten Tage an der Auszehrung. — Gedruckt hat man von dem Verewigten eine als Sassescher Stipendiat gelieferte Probeschrift unter folgendem Titel: Commentatio de Fr. 9. §. 4. D. 34. 5. Rostochii 1836.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 206. Franz Innocenz Kobell,

königl. baierischer Oberappellationsgerichtsrath zu München;

geb. d. 28. Dec. 1765, gest. d. 15. Juni 1838.

K. wurde zu Mannheim geboren, wo sein Vater, Ferdinand Kobell, Mitglied und Sekretär der dortigen Akademie, kurfürstl. Kabinetsmaler und seit 1795 Di-

Digitized by Google

rektor der Mannheimer Gallerie war und seine Mutter, Anna, geb. Lederer, war eine Beamtenstochter aus Düsseldorf. Beide kamen noch unter der Regierung des Kurfürsten Carl Theodor nach München, wo jener den 1. Febr. 1799 und diese am 17. Okt. 1820 starb. K. erhielt seine wissenschaftliche Vorbildung auf dem Gymnasium zu Mannheim und vollendete dann in den 1780er Jahren seine juristischen Studien auf der Universität zu Heidelberg, wo unter Andern v. Zentner *) (nachheriger k. baier. Justizminister), Kirschbaum und der vorzüglich durch sein Systema Pandectarum bekannte Thaddäus Müller seine Lehrer waren. Er begann die praktische Laufbahn im öffentlichen Dienst in seinem 25. Jahre (1790) als Supernumerärstadtgerichtsassessor in Mannheim. Schon im folgenden Jahre (22. Mai 1791) wurde er wirklicher Stadtgerichtsassessor und am 1. April 1796 kurfürstl. Hofgerichtsrath daselbst. Die Territorialveränderungen führten ihn in gleicher Eigenschaft zuerst nach Straubing (27. Febr. 1804) und bald darauf (28. Aug. desselben Jahrs) nach München in die glücklichen Familienkreise seiner Mutter und Geschwister zurück. Die Organisation von 1808 verwandelte die Hofgerichte in Appellationsgerichte und so wurde er am 26. Nov. des genannten Jahrs Rath des für die Isar- und Salzachkreise zu München gebildeten kön. Appellationsgerichts, wo er nach 2 Jahren (25. Dec. 1810) zum Beweise der erworbenen besondern Zufriedenheit in die nächst höhere Besoldungsklasse vorrückte und nach weiteren 3 Jahren (am 27. Mai 1813) auf eine Weise zum kön. Oberappellationsgerichtsrath befördert wurde, welche allein schon die Hauptzüge seiner wahren Charakteristik enthält. — „Tiefe Rechtskunde, strenge Rechtlichkeit, Fortschreiten in der Literatur, gründliche und wohldurchdachte Bearbeitung anvertrauter Akten und die gewissenhafteste Aufmerksamkeit als Votant" waren die in dem Ernennungsdekret namentlich aufgeführten Motive seiner Beförderung und der in derselben ihm bewiesenen besondern kön. Würdigung. Sie sind aber auch zugleich ein Denkmal der geistvollen und treffend richtigen Beurtheilung, mit welcher der damalige Appellationsgerichtspräsident, nachheriger Staatsrath, Clemens Graf v. Leyden, die Mitglieder seines Tribunals in seinen Berichten zu würdigen und ihre individuelle Thätigkeit für ih-

*) Dessen Biogr. s. im 13. Jahrg. des Nekr. S. 837.

Digitized by Google

ren hochwichtigen Beruf zu benutzen wußte. Nach bei
nahe sechsjährigem Wirken in dem obersten Gerichtsho
erkannte K.'s reger Geist das hohe Interesse, welche
für den praktischen Juristen in der Bestimmung de
durch die Verordnung vom 16. April 1817 errichteten
Generalfiskalats liegen mußte, da diesem — außer de
obersten Leitung sämmtlicher fiskalischer Prozesse un
der Funktionen eines obersten Lehenhofs, dann aus be
sonderm Auftrage, der obern Leitung der Stiftungs
und Gemeindeprozesse — die eben so wichtige, als be
dem Umfang und der Mannichfaltigkeit der Gegenständ
interessante Verpflichtung oblag, in allen andern Fällen
wo es sich um eine Rechtsfrage handelte, auf Verlange
der Staatsministerien umständliche Gutachten abzugeben
So wurde er auf sein Ansuchen, am 27. Februar 1819
zum Generalfiskalatsrath ernannt und nach Aufhebung
des Generalfiskalats (27. Nov. 1825), am 31. Jan. 1826
der königl. Staatsschuldentilgungskommission als Kron
anwalt beigeordnet, in welcher Eigenschaft er bis zum
J. 1829 thätig wirkte. Mit erhöhtem Gehalte ward e
hierauf am 8. Febr. 1829 dem königl. Oberappellations
gericht wiedergegeben und dort am 10. März desselbe
Jahrs in seinen frühern Platz, nach seinem Dekret al
Oberappellationsgerichtsrath vom 27. Mai 1813 einge
reiht. Die vielen, in Folge der Länderabtretungen un
Erwerbungen eingetretenen Veränderungen und Organi
sationen — die Menge neuer Gesetze und Verfügunge
und die außerordentliche Zunahme der Prozesse — ste
gerten indessen von Jahr zu Jahr den Dienst bei den
obersten Gerichtshof immer mehr und zu einer sehr be
deutenden Höhe. Auch dieser großen Last unterwarf e
sich mit Verzichtleistung auf Lebensgenuß — und soga
auf die gesetzlich gestatteten Ferien. Man hörte ihn we
niger über die Beschwerden des Dienstes, destomehr abe
über sich selbst klagen, daß er diesen Anforderungen nicht
wie er wünsche, entsprechen könne. Für seine Amtskol
legen und Vorgesetzten war er übrigens eine ganz eigen
thümliche Erscheinung. Die Masse seiner juristischen
Kenntnisse, seine Gewissenhaftigkeit und die Bescheiden
heit seines Charakters, die ihm nie erlaubte, seinen ei
genen hohen Werth gehörig zu erkennen, erzeugten in
ihm, bei Vergleichung entgegengesetzter Meinungen, ein
Mißtrauen in seine eigenen Ansichten, das seine Aus
arbeitungen erschwerte. Ganz anders aber war es,
wenn er — nach aufmerksam angehörten Vorträgen sei

Digitized by Google

ver Kollegen, seine Meinung zu äußern und sein Gutachten abzugeben hatte. Hier zeigte sich der Scharfsinn seiner Beurtheilungskraft im hellsten Lichte — hier konnte man nichts von einer Ungewißheit in seiner Ansicht finden. Auch bei den Referaten seiner Miträthe über die verwickeltsten Rechtssachen war er nie um seine Meinung verlegen — er traf augenblicklich das punctum juris und äußerte seine Meinung eben so kurz, als bündig und treffend — eben so juridisch gründlich, als unbefangen freimüthig. Mit vollem Rechte wurde daher auch sein Verdienst als Votant bei seiner Beförderung zum Oberappellationsgerichtsrath hervorgehoben. So gab er sich bis zu den letzten Tagen seines Lebens unermüdet seinem Berufe hin. Er war nicht verheirathet und endete nach nur viertägigem Krankenlager. — Wer den Verst. näher kannte, wird bekennen, daß es einen redlichern Staatsdiener, einen gewissenhaftern Arbeiter, einen gefühlvollern Menschen nicht wohl geben konnte. Mit einer ausgezeichneten, vielseitigen Gelehrsamkeit, mit dem größten Eifer für Wahrheit und Recht und einem selbst im Alter noch lebendigen Bestreben, in der Rechtstheorie den neuesten Forschungen zu folgen — verband er hohen Kunstsinn, ein enthusiastisches Gefühl für alles Schöne und Erhabene und ein warmes Herz für Freundschaft und Wohlthätigkeit. Selten wird man so viele treffliche Eigenschaften in solchem hohen Grade vereinigt finden.

München. B.

207. Carl Ludwig Philipp v. Borries,

Landrath zu Bünde u. Herford (Westph.);

geb. d. 26. April 1773, gest. zu Herford d. 17. Juni 1838*).

Geboren in Stade, Sohn des geheimen Justizraths v. Borries und dessen Frau Eleonore geb. v. Grote, verlor er schon im 7. Jahre seines Lebens seinen Vater und der Bruder desselben, der Oberst v. Borries in Lüneburg leitete seine fernere Erziehung. Gleich nach der Konfirmation, 1792, bezog er die Ritterakademie in Lüneburg, trat aber bei dem Ausbruche des Kriegs 1793 als Kornet in das Kavallerieregiment seines Onkels, wurde noch in demselben Jahre durch bewiesenen Muth und Tapferkeit zum Lieutenant ernannt und machte 1794

*) Nach Zeitungsnachrichten.

Digitized by Google

den Ausfall aus Menin unter der Leitung des Generals Hammerstein mit. Nach abgeschlossenem Frieden 1795 benutzte er jede mögliche Gelegenheit, sich weiter auszubilden und besuchte die Universität Göttingen, um in den Staatswissenschaften Vorlesungen zu hören. Im Jahr 1803 war er gezwungen, das schreckliche Schicksal des hanov. Militärs zu theilen, ohne Schwertschlag kapituliren zu müssen. Ganz ohne weitere Bestimmung kam er hierauf nach Westphalen und besuchte seine Tante, die verst. Geheimeräthin v. Borries in Eckendorf, deren Wohlwollen er so sehr gewann, daß sie ihm das Fideikommißgut Steinlake schenkte. Nach dem Tode dieser würdigen Frau (1806 im Sommer) machte er eine Reise nach dem Hanoverschen, wo er die Bekanntschaft mit seiner nachherigen Frau, Louise v. Bülow, Tochter des Landschaftsdirektors v. Bülow erneuerte, worauf er mit ihr vermählt, im Anfange des J. 1807 nach Westphalen kam, welche Provinz inzwischen ein Theil des Königreichs Westphalen geworden war. Er wurde zum Landstand erwählt und ging als solcher 2 Mal zu den Ständeversammlungen nach Kassel und widmete sich übrigens ganz der Landwirthschaft. 1810 kam auch Steinlake, als am linken Ufer der Werre belegen, unter französ. Herrschaft. Im November 1813, als der General v. Bülow in Minden einrückte, erbot sich der Verewigte, als im Kavalleriedienst erfahren, zur Errichtung einer Landwehrschwadron und völlig damit im Stande, rückte er Ende März mit derselben aus, als die Nachricht des ersten Pariser Friedens einlief. Bis zum Winter des J. 1814 stand er mit seiner Schwadron zu Halle und in Hanover. Seine Gesundheit aber litt durch den Militärdienst, er nahm daher seinen Abschied als Schwadronführer und kam zu der Regierungskommission in Minden, zu welcher er schon lange bestimmt war. Bei der Organisation jener Provinz wurde er zum Landrath des Kreises Bünde gewählt, mit der Erlaubniß, in Steinlake zu wohnen, was er sehr gewünscht hatte, bis er Ende des J. 1831 ganz unerwartet den Ruf als Landrath der nunmehr vereinigten Kreise Bünde und Herford erhielt. In diesem Amte wirkte er bis an seinen Tod. Ganz unerwartet und um so schmerzlicher traf die Todesbotschaft die Stadt Herford, in welcher der Verewigte seinen Wohnsitz hatte und den ganzen Kreis; denn er war ein Biedermann im vollsten Sinne des Worts, ein treuer, bewährter Diener seines Königs, ein unermüdlicher Helfer und

Digitized by Google

Rathgeber aller Hilfesuchenden, ein wahrer Vater der Bedrängten und Armen, strenge Gerechtigkeit übend in allen Verhältnissen seines Lebens und ein ächtes Muster treuer Arbeitsamkeit und Ausdauer allen seinen Untergebenen im Dienst. Er ruht in seinem Erbbegräbniß zu Steinlake. In Herford sprach der Pastor Matthias, in Steinlake der Pastor Lindemann aus Kirchlengern die Gedächtnißrede.

* 208. Johann Gottfried Hasselberg,

Buchhändler zu Berlin;

geb. d. 1. April 1772, gest. d. 19. Juni 1838.

H. gehört zu denjenigen Männern, deren Name wohl nicht weit über ihren Geschäftskreis hinausgedrungen ist; zu denen, die eines von der großen Welt wenig beachteten Daseyns genossen haben, die aber durch ihren Charakter und ihre Bestrebungen dem engern Kreis, in welchem sie sich bewegten, achtungswerth geworden sind. Er wurde in Berlin von guten bürgerlichen Eltern geboren und erhielt eine dem Stande derselben angemessene und der damaligen Beschaffenheit der Pädagogik entsprechende Erziehung. Schon frühzeitig zeigte er einen großen Drang sich weiter auszubilden, als es von Knaben seines Standes nach Maasgabe der Verhältnisse damals verlangt wurde und schloß sich deshalb gern an Personen an, die eine solche Bildung hatten, wie er sie sich anzueignen wünschte. Nun wurde es Zeit, sich für einen bürgerlichen Beruf zu entscheiden und er kam zu Ostern 1787 in Berlin zu dem Buchbindermeister Lagnac in die Lehre, wo er bis Ostern 1791 blieb. Obgleich also die Beschäftigung mit Büchern nur eine mechanische war, so trug sie doch viel dazu bei, seine schon früh erwachte Neigung für die Literatur zu nähren und zu stärken, indem er, so oft es anging, sich auch mit dem Inhalte der Bücher, so weit ihn dieser interessirte, bekannt zu machen suchte. Nach Ablauf seiner Lehrzeit hielt er sich mehrere Jahre im Ausland auf und hier war ihm besonders der Aufenthalt in Jena von großem Nutzen, indem er hier mit den Studenten in vielfache Berührung kam, ja selbst mit den Professoren bekannt zu werden wußte. So sammelte er sich nach und nach mancherlei Kenntnisse, besonders aber auch solche, die für das praktische Leben nützlich waren. Nachdem er in seine Vaterstadt zurückgekehrt war, etablirte er sich im

August 1799 als Buchbindermeister und verheirathete sich im folgenden Jahre mit der jüngsten Tochter seines ehemaligen Lehrherrn. Jetzt fand er noch viel mehr Zeit und Gelegenheit, seiner Neigung zur Literatur nachzuhängen und durch Umgang mit gebildeten Männern sich selbst zu bilden. Indessen betrieb er seine Berufsgeschäfte mit großem Eifer und stand in dem Ruf eines in seinem Fache geschickten, redlichen und zuverlässigen Mannes. Er lebte nun sehr eingezogen und die Geschichte seines Daseyns zeigt uns nichts auffallend Merkwürdiges. Eine große Liebe hatte er für seine Kinder, zugleich aber auch für alle Kinder und daher ging sein eifrigstes Streben dahin, der Jugend zu nützen. Deshalb fing er schon früh an, Fibeln und andere kleine Kinderbücher erscheinen zu lassen; allein erst in der letzten Zeit seines Lebens koncentrirte sich seine Thätigkeit gerade in jenem Streben, zumal da er seit dem J. 1830 Mitglied der Buchhändlerbörse war. So ließ er es sich denn vorzüglich angelegen seyn, gute Kinderschriften zu verlegen und sparte keine Mühe, kein Geld, seinen Zweck zu erreichen. Unermüdet suchte er sich selbst die Männer auf, die ihm dazu passend schienen, besonders wenn sie sich schon einigen Ruf erworben hatten. Doch auch bisher noch nicht bekannte, zumal junge Männer wußte er zu bewegen, seinen Zwecken dienlich zu seyn. Auch auf die äußere Ausstattung der Bücher nahm er viel Bedacht, weil er wohl wußte, daß Kinder zunächst vom Aeußern angezogen werden und hierin scheute er kein Opfer. Deshalb zeigen seine Verlagsschriften passendes Format, gefälligen Druck, gute, ja oft sehr schöne und feine Kupfer und mannichfach verzierte oder sonst sich auszeichnende Umschläge. Und so kann man wohl sagen, daß er sich kein unbedeutendes Verdienst um die Verbreitung guter Kinderschriften erworben habe. Allein mitten unter neuen Unternehmungen dieser Art verfiel er in eine schwere Krankheit, welche sein Ende herbeiführte.

209. Samuel Röthig,

Pfarrer zu Wittgendorf bei Zittau;

geb. d. 29. Aug. 1799, gest. d. 21. Juni 1838*).

R. war zu Ebersbach bei Zittau geboren, wo sein Vater, Gotthelf Röthig, als Inwohner und Weber lebt.

*) N. Lauf. Magaz. N. F. 1838. III. B. St. 3.

Seine Mutter war Maria Elisabeth geborene Adam aus Walddorf. Von 7 Söhnen war er der jüngste. Seine Eltern waren zwar arm, aber im Stande, den religiösen Sinn ihm einzuhauchen, der sie selbst beseelte. Nur im Vertrauen auf Gott konnten die dürftigen Eltern ihren geistig wohlbegabten Sohn höherer Ausbildung zuführen. 1811 kam er auf das Zittauer Gymnasium, wo Männer wie Rudolph, Kneschke, Lachmann und Andere seine Lehrer und Gönner wurden. Fleißig und schuldlos verließ er 1821 das Gymnasium, um in Leipzig, wo ihn Beck inscribirte, sich der Theologie zu widmen. Hier hörte er Tzschirner, Winzer, Wiener, Goldhorn, Krug, Lindner und Andere nebst dem treufleißigsten Selbststudium und am 11. Okt. 1824 bestand er das Kandidatenexamen zu Dresden, unter Ammon und Seltenreich, würdig. Demnächst ward er Privatsekretär beim Grafen v. Lepell in Herrnhut, trat 1825 in das Löbauer Predigerkollegium, empfing 1826 eine Lehrerstelle an der Zittauer Bürgerschule und bezeigte sich überall des Vertrauens würdig. Schon 1828 wählte ihn der Zittauer Magistrat zum Pfarrer in Wittgendorf, wo er am 4. Advent seine Probepredigt hielt. Am 5. Jan. 1829 bekam er die Vokation, am 15. die Ordination zu Dresden. Am 16. Jan. kam er nach Wittgendorf, am 1. Febr. ward er installirt. Am 31. Aug. 1829 verehelichte er sich mit Marie Emilie Apelt aus Zittau, die ihm einen Sohn (Gottfried Herrmann) und 2 Töchter (Marie Pauline und Fanny Marie) gebar. Sein Amt verwaltete er immer mit Liebe und Begeisterung; aber leider kämpfte er bald mit Kränklichkeit, welche ihren Grund in dem Mangel gehabt haben soll, dem er in Leipzig zuweilen ausgesetzt war. Die Ostertage predigte er noch mit schwacher Kraft. Die treuste Sorge zweier Aerzte, die liebevollste Pflege der treuen Gattin vermochten nicht sein Leben zu erhalten. Pastor Bourquin in Großhennersdorf und Diakonus M. Jentsch aus Zittau sprachen Worte des Trostes und des Andenkens.

* 210. Ernst Poten,

königl. hanov. Oberstlieutenant u. Platzkommandant zu Göttingen, Ritter des k. hanov. Guelphenordens, Inhaber der engl. goldenen Verdienstmedaille ꝛc. ꝛc.;

geb. den 7. Mai 1784, gest. den 24. Juni 1838.

P. war zu Bargesen, einem Dorf im Hanoverschen, geboren. Sein Vater war Oberstlieutenant im 10. kur-

Digitized by Google

hanov. Kavallerieregiment. Mit dem 14. Jahre trat P
als Kadet in das 8. hanov. Kavallerieregiment, in wel
chem er im Jahr 1802 zum tit. Fähnrich avancirte. D
indeß das hanov. Korps, in Folge der bekannten Ereig
nisse, im J. 1803 aufgelöst wurde, so ließ P. sich, nach
dem er zuerst den Entschluß gefaßt hatte, in hess. Dienst
zu treten, zur Werbung für England engagiren. Im
J. 1804 ging er nach England und wurde dort als Kor
net im 1. Husarenregiment der königl. deutschen Legio
angestellt. 1805 machte er die Expedition nach der We
ser mit und von da 1806 zurückkehrend, ging er mit sei
nem Regiment nach Irland, woselbst er bei den da
maligen Unruhen des Landes manche schwierige Dienst
auszuführen hatte. 1807 wurde er Lieutenant in dem
selben Regiment. Als solcher machte er den Feldzug
nach Dänemark mit. Am 19. Aug. 1807, auf der Rück
kehr von der Ueberrumpelung der Festung Friederickswer
durch die Schwadron des Rittmeisters Krauchenberg
legte P. die ersten Proben seiner Tapferkeit ab. Nur
von einigen Husaren begleitet, sprengte er auf einen
Haufen von mehreren tausend bewaffneten Bauern, trie
sie aus einander und nahm 50 Mann nebst 5 Pferden
gefangen. 1808 ging er mit seinem Regiment nach Por
tugal. Hier, in Spanien und Frankreich kämpfte er in
den 8 Kriegsjahren der königl. deutschen Legion auf der
Halbinsel ruhmvoll für die Befreiung seines Vaterlands
gegen die Franzosen. In der Schlacht von Talaver
(28. Juli 1809) erhielt er bei dem Angriff auf die fran
Vierecke eine schwere Schußwunde in die linke Schulter
welche ihn unter schrecklichen Schmerzen mehrere Mo
nate im Hospital festhielt. 1811 wurde er Rittmeister
bei demselben Husarenregiment. Bei Elvodon am 25. Sep
1811 rückte das Centrum der französ. Kavallerie unter
Montbrun der Schwadron P.'s, welche die Heerstraße
besetzt hielt, entgegen; dieser warf sich entschlossen auf
den an Zahl bedeutend überlegenen Feind, als derselbe
noch 50 Schritte von seiner Fronte entfernt war und
rollte die dichte Kolonne unter der größten Verwirrung
auf. In dem jetzt erfolgenden wüthenden Kampf erhielt
P. eine schwere Schußwunde in den rechten Arm, in
Folge dessen er sich der Amputation desselben unterwer
fen mußte. Diese Verwundung nöthigte ihn, nach Eng
land zurückzukehren, wo er bis zu seiner Wiederherstel
lung blieb. Aber die Gewöhnung an Thätigkeit und die
Liebe zu seinem Stande, ließen P. kaum seine Genesung

erwarten, als er schon wieder zu seinem Regiment eilte, um in den Reihen seiner Kameraden aufs Neue die Gefahren des Kriegs zu theilen. Den 8. April 1814 führte die Schwadron des Rittmeisters P. im Vereine mit dem 18. engl. Husarenregiment einen glänzenden Angriff gegen eine weit überlegene Abtheilung feindlicher Kavallerie aus, warf sie mit Verlust aus dem Dorfe Croix d'Orade und bemächtigte sich der sehr wichtigen Brücke über die Ers. In der Schlacht von Toulouse (10. Apr. 1814) kommandirte P. mit der größten Umsicht und Tapferkeit als Rittmeister das 1. Husarenregiment. Mit demselben forcirte er die Brücke von Montaudran und schlug an der Spitze seines Regiments, den Zügel seines Pferdes im Mund und den Säbel in der Linken schwingend, die ihm gegenüberstehende feindliche Kavallerie bis unter ihre Kanonen zurück. Sein ausgezeichnetes Benehmen bei dieser Gelegenheit fand in dem Tagesbefehle des Generals der Kavallerie, Sir Stapleton Cotton, vom 11. Apr. eine höchst schmeichelnde und in den ehrendsten Ausdrücken abgefaßte Würdigung und wurde durch Ertheilung der engl. goldenen Verdienstmedaille belohnend anerkannt. Den 12. April 1814 erhielt P. mit der Hälfte seiner Schwadron den Befehl, den sich zurückziehenden Feind zu verfolgen. Ungefähr eine halbe Stunde von Basssiege erreichte er ihn und verlor keine Zeit die feindlichen Kavalleriekolonnen anzugreifen. Die Spitze der feindlichen Abtheilung wurde sogleich zurückgeworfen; er setzte die Verfolgung des Feindes noch 2 engl. Meilen fort und 27 Mann nebst 25 Pferden, die er im Triumph als Gefangene davon führte, gaben Zeugniß von dem Erfolge dieser verwegenen Waffenthat. Bei der Auflösung der kön. deutschen Legion (den 24. Febr. 1816) wurde es Poten, der 13 Kriegsjahre und in den letzten 5 Jahren, so wie bei Toulouse und Waterloo mit einem Arm seinem Vaterlande mit Auszeichnung gedient hatte, gerade dieses Verlustes wegen nicht gestattet, in hanov. Dienste zu treten. Man hielt ihn nicht fähig, fernerhin den Kavalleriedienst versehen zu können und ließ ihm die Wahl, entweder in die Infanterie zu treten oder seinen Abschied zu nehmen. Tief gekränkt wählte P. natürlich das Letztere. Er verheirathete sich noch in demselben Jahr und lebte die ersten beiden Jahre in Döhren, nahe bei Hanover. 1817 erhielt er das Ritterkreuz des k. hanov. Guelphenordens und den Charakter als Major. Seine Liebe für Beschäftigung bewog ihn, ein Gut im

Digitized by Google

Holsteinischen, Neudoff, zu kaufen. Hier lebte er, m
das Wohl seiner Familie im Auge habend, bis zu
J. 1829. Die Erziehung seiner heranwachsenden Söhr
bestimmte ihn, nach Lüneburg zu ziehen. Auf das vie
fache Anrathen und Bitten seiner alten Freunde un
Kameraden erbat er sich im J. 1830 eine Anstellung a
Kommandant in hanover. Diensten und wurde noch i
demselben Jahre zum Platzkommandanten in Göttinge
befördert. In dieser Stellung erwarb er sich, unter o
schwierigen Verhältnissen, namentlich bei den Anregu
gen von 1831, durch seine Umsicht und Humanität d
allgemeinste Achtung und Liebe. Zu früh für seine F
milie, seine zahlreichen Freunde ereilte ihn der Tod, i
dem ein Schlagfluß ihn ganz unerwartet dem Kreise d
Seinen entriß Seine Witwe und 7 Kinder, von dene
der älteste Sohn im 6. österreich. Husarenregiment a
Lieutenant, der zweite als Lieutenant in vaterländische
Diensten steht, betrauern tief seinen Verlust. Stren
in dienstlichen Verhältnissen, aber mild und schonend i
jeder bürgerlichen und geselligen Beziehung, hatte
eine seltene Gabe die Herzen schnell und dauernd zu g
winnen. Er war Soldat im besten Sinne des Wor
und mit ihm ist einer der tapfersten Krieger jenes au
gezeichneten Korps dahin geschieden, welches in ein
trüben Zeit dem deutschen und hanov. Namen unve
gängliche Ruhm gewann.

* 211. Friederich Ludwig Christian Masch,

Senior und Prediger zu Schlagstorff im Fürstenthum Ratzeburg

geb. den 25. März 1765, gest. den 25. Juni 1838.

Er war der jüngste Sohn von den 6 Kindern erste
Ehe *) des als Theolog und Orientalist in der literar
schen Welt rühmlichst bekannten, am 26. Oktober 180
83 Jahr alt, verst. herzogl. meckl.-strelitzischen Konsistorial
raths, Hofpredigers und Superintendenten Doktor de
Thologie Andreas Gottlieb Masch in Neustrelitz und d
selbst geboren; seine Mutter, Eleonore Dorothea, die e
schon am 19 Sept. 1782 durch den Tod verlor, wa
eine geb. Buntebart und die Tochter des Präpositu
zu Bahn bei Stettin. Diese Eltern ließen ihn nebe

*) Gegenwärtig ist nur noch am Leben die verwittwete Seniori
Rudolphi in Friedland. — Die zweite Ehe des Superintendente
Masch mit einer geb. Keding († d. 11. Sept. 1822) blieb kinderlos

einer trefflichen häuslichen Erziehung auch durch tüchtige Hauslehrer zu seiner künftigen Laufbahn vorbereiten. Seine fernere wissenschaftliche Bildung erhielt er sodann von 1779 an bis 1782 auf der Gelehrtenschule zu Neubrandenburg, unter dem damaligen Rektor Dr. J. H. Walther und hierauf bis 1784 auf dem Katharineum zu Lübeck. Im letztgedachten Jahre bezog er die Universität Göttingen, wo er seinen Plan, sich den juristischen Wissenschaften zu widmen, bald wieder aufgab und sich der Theologie zuwandte. Nach einem zweijährigen Aufenthalte daselbst ging er endlich zur Vollendung seiner Studien 1786 nach Jena und von dort zurückgekehrt, wurde er schon 1793 seinem nachherigen Schwiegervater, dem am 14. Mai 1796 verstorb. Pastor Enoch Matthias Valentin Simonis im Pfarramte zu Schlagsdorf adjungirt und in dieser Eigenschaft den 26. Mai desselben Jahrs daselbst ordinirt und introducirt. Im Juni 1831 erhielt er von seinem Landesherrn, als der älteste Geistliche des Fürstenthums, den Charakter eines Seniors. — Schon eine geraume Zeit hindurch verkümmerten körperliche Leiden seine Lebenstage und nach einem langen schmerzlichen Krankenlager vollendete er am oben genannten Tage, Abends, in einem Alter von 74 Jahren und im 46. Jahre seiner treuen und gesegneten Amtsführung. Verheirathet hatte er sich gleich nach dem Antritte seines Amts mit Sophie Eleonore Henriette, geb. Simonis, der einzigen Tochter seines Anteceſſors, welche Gattin ihm den 31. März 1834 in ihrem 69. Lebensjahr im Tode vorangegangen ist. Drei Kinder waren die Früchte dieser beinahe 41jährigen, höchst glücklichen Ehe, von denen der älteste Sohn, Gottlieb Matthias Carl (geb. d. 4. März 1794), bekannt als trefflicher Geschichtsforscher und Heraldiker, früher das Rektorat in Schönberg bekleidete und gegenwärtig (seit dem 1. Juli 1838) Prediger zu Demern im Fürstenthum Ratzeburg ist, der jüngste Sohn Friedrich Heinrich Georg (geb. d. 24. Dec. 1798), als Kandidat der Theologie starb und die Tochter, Friederike Sophie Charlotte (geb. d. 14. Okt. 1795), bisher zur Pflege der hingeschiedenen Eltern im Vaterhause verweilt hat. — Seine Gemeine verlor in ihm einen einflußreichen, berufstreuen Seelsorger. Eine strenge Rechtlichkeit und eine unerschütterliche Geradheit und Biederkeit waren Hauptzüge seines Charakters. Kam es darauf an, einen wirklichen Hilfsbedürftigen zu unterstützen oder irgend ein gutes Werk zu fördern, so war

er hierzu immer bereit. Nicht minder übte er die Gastfreiheit im höchsten Grade, nahm gern Theil an häuslichen, gesellschaftlichen Spielen und war durch seine natürliche Heiterkeit des Geistes bei Jedermann beliebt. Seine Erholung suchte er nur im Naturgenuß. Besondere Liebe widmete er in früheren Zeiten, außer den Berufswissenschaften, der Geschichte und zwar zunächst der seine Heimath angehenden, so wie der Physik, wie er sich denn auch mit der Astronomie bekannt zu machen nicht unterließ. Jede neue Entdeckung in der Naturwissenschaft überhaupt suchte er sogleich durch Versuche und durch von ihm hierzu öfter ersonnene und verfertigte Apparate darzustellen. Weniger Beruf fühlte er dagegen zur Schriftstellerei und außer seinem Antheil an der seinem Vater von seinen Kindern und Enkeln gewidmeten Festschrift (Rostock 1802), „Fragmente e. Versuchs zu d. Abhandlung üb. d. in Mecklenb. u. den angränzenden Ländern gefundenen Alterthumsstücke“ enthaltend, hat man daher nur gedruckt von ihm: Grundzüge e. charakterist. Schilderung d. wendischen Nationalbewohner Mecklenburgs. Ratzeb. 1802. — Der Bauhof; in den nützl. Beiträgen zu den strelitz. Anzeigen. 1821. St. 17. Auch u. d. T.: Die Ruinen d. Burg Sülestorp; in Fr. Studemunds meckl. Sagen. 1822. Hft. 2. S. 98 bis 103. — Ueber d. feurige Lufterscheinung am 24. Dec. 1821; in d. lauenburg. Anzeigen. 1822. Nr. 10 u. f. w.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 212. Anna Maria Schacht, geb. Freudendahl,

geboren zu Hamburg d. 21. Febr. 1729, gest. daselbst im 110. Jahre ihres Alters am 25. Juni 1838.

Wen Gott so auszeichnete, daß er ihm ein Leben auf dieser Erde von mehr als hundert Jahren gab, dem darf, nach geschlossener irdischer Pilgerschaft, eine Stelle im vaterländischen Nekrolog nicht versagt werden, auch wenn die sonstige Stellung des Dahingeschiedenen nur unbedeutend war. Dies ist der Fall mit der Witwe Schacht, über deren Leben wir Einiges berichten wollen. Sie ward, wie die Kirchenbücher ausweisen, an dem oben gemeldeten Tag im Petrinischen Kirchspiel der Stadt Hamburg geboren; ihr Vater, ein Tecklenburger von Geburt, aus dem Dorfe Recke bei dem Städtchen Vreren, stand beim damaligen hamburg. Dragonerkorps. Der siebenjährige Krieg rief ihn ins Feld und er fand

Digitized by Google

den Tod in der Schlacht. Da machte die Witwe mit ihrer etwa 30jährigen Tochter, ihrem einzigen Kinde, sich auf und nahm ihren Aufenthalt an dem Geburtsort ihres gefallenen Gatten, welcher ihr dort ein kleines Erbtheil hinterlassen hatte. Eines Tages trug sie eine beträchtliche Last über einen langen schmalen Steg, glitt ab und fand ihren Tod im Wasser. Ganz allein stand nun die Tochter; aber sie blieb nicht verlassen. Ihre Redlichkeit und Tüchtigkeit waren bekannt; sie kam in das gräflich Schimmelmannsche Schloß zu Ahrensburg. Hier reichte sie, schon ins 5. Lebensjahrzehend vorgerückt, am Traualtar einem Manne die Hand, der neben ihrem Vater siegreich gegen die Franzosen gefochten hatte. Er genoß einen Ehrensold als Lohn seiner treuen Dienste, der der Frau bis an ihr Ende blieb. Der Mann starb, als er sein ältestes Kind, einen Sohn von 15 Jahren, zur ersten Kommunion begleitete; eine schlecht geheilte Blessur, die er im Kampf erhalten, brach wieder auf und gab ihm den Tod. 5 Kinder hatte die Frau in dieser späten Ehe geboren, aber nur das älteste und das jüngste, ein Sohn, den ihr Gott noch in ihrem vier und funfzigsten Jahre geschenkt hatte, waren ihr geblieben. Mit diesen beiden stand sie in ihrem sechzigsten Jahre, arm aber Gott vertrauend und zur Arbeit vollkommen rüstig, da traf sie der schwerste Schlag. Als sie eines Tages, völlig gesund, Garben auf dem Felde band, erlosch ihr plötzlich das Licht der Augen; sie wußte die Ursache nicht; sie hat es nie wieder erhalten und hat in dieser Finsterniß fast 50 Jahre den Weg durchs Leben in Armuth gewandelt. Gleich nach ihrer Erblindung wandte sie sich nach ihrer Vaterstadt Hamburg; hier fand sie eine Hütte, fand Unterstützung und dankte Gott dafür. Ihre Söhne wuchsen auf, wurden Männer, nahmen Weiber, zeugten Kinder; sie hatte 42 Enkel, auch Urenkel segnete sie noch, sie, die im Matronenalter ihr erstes Kind gebar. Sie, die mit Recht zweifeln konnte, ob sie es erleben würde, daß nur eins ihrer Kinder erwachsen wäre, sollte sogar ihre Söhne noch überleben, obschon der älteste über das 60. Jahr hinauskam. Was sie aber zu einer wahren Altersheldin machte, war nicht blos die Summe ihrer Jahre, sondern ganz vorzüglich ihre ausdauernde Lebenskraft und Lebensfrische. 102 Jahre alt, holte sie noch aus dem mehrere Meilen entfernten Amte Trittau ihre Witwengabe. Bis zum 105. Jahre machte sie ihre gewohnten Wege aus den Thoren der

Digitized by Google

Stadt; es leitete sie eine Alte, die viel älter ausse
als sie selbst, in Wahrheit aber wohl 40 Jahre jüng
war. Den Verlust der Augen und Zähne abgerechn
war ihre Gestalt gar nicht verfallen; ihr kurzer und
drungener Körper hielt sich aufrecht unter der Last d
Jahre; ihre Haut war weiß, nicht mumienartig, wie
es bei sehr Alten zu seyn pflegt; wer sie nicht kann
gab ihr höchstens 60 — 70 Jahre. Krank war sie eige
lich nie, ein desto größeres Räthsel bleibt ihre plötzli
Erblindung. Kurz vor ihrem Tod ergriff sie ein kat
rhalisches Uebel; es ward gehoben, aber ihre Lebenskr
war dahin, ihr Lebensziel war da. Ihre geistige Gesun
heit entsprach der körperlichen; bis 4 Jahre vor ihr
Tode war ihre Erinnerung ungetrübt, ihr Urtheil unv
worren. Seitdem erloschen viele Bilder der Verga
genheit aus ihrer Seele, manche veränderten ihre G
stalt und mischten sich seltsam mit dunkeln Ahnungen d
Jenseits. So hatte sich die Vorstellung bei ihr fest
setzt, ihr Vater sey nicht todt, sey nur fortgezogen u
müsse in den nächsten Tagen wiederkommen, um sie
zuholen. Diese Vorstellung nahm sie mit ins Grab, v
dem sie sich nicht fürchtete, das sie aber auch nie erseh
te; denn sie war eben so frei von Lebensgier, als v
Lebensscheu, sie war überhaupt, trotz ihrer Armuth, n
ihrem Schicksal zufrieden.

* 213. Friederich Bernhard Droysen,

Doktor u. Professor der Theologie, Pastor zu S. Nikolai u. S
perintendent der Stadt Stralsund, Ritter des kön. preuß. roth
Adlerordens 3ter Klasse;

geb. d. 17. Sept. 1761, gest. d. 26. Juni 1838.

Er war zu Stralsund geboren, wo sein Vater, P.
Droysen, Archidiakonus zu St. Nikolai war. Er besuch
das Gymnasium seiner Vaterstadt von der vorletzt
Klasse an bis zur höchsten, von welcher er Michaeli 17
zur Universität Göttingen abging, wo er sich der The
logie und nebenbei den Naturwissenschaften widmet
Seine Lehrer waren Michaelis, Walch, Leß und Kopp
so wie der Technolog Beckmann und der noch leben
Veteran Blumenbach. Michaeli 1782 vertauschte er Gö
tingen mit Greifswald, wo er noch bis Ostern 1783 st
dirte und zugleich dem Professor der Naturgeschich
Otto, bei der Uebersetzung des Büffon Mitarbeiter wurd
Die Zeit von 1783 bis zum September 1787 verlebte

als Kandidat und Hauslehrer, theils in Stralsund, theils bei zwei benachbarten Gutsbesitzern; darauf ward er Diakonus an S. Nikolai, im Juli 1792 Archidiakonus und 1818 Pastor und Stadtsuperintendent; am 4. Mai 1819 ertheilte ihm die theologische Fakultät zu Rostock ihre höchste akademische Würde. Am 17. Oktober 1837 feierte er das Jubelfest seiner 50jährigen segensreichen amtlichen Thätigkeit, bei welcher Gelegenheit ihm von Staats- und Stadtbehörden, so wie von seiner Gemeinde, seinen Amtsgenossen, den Gymnasien, den Elementarschulen und vielen Freunden die unzweideutigsten Beweise der Liebe und Hochachtung dargebracht wurden. Der Jubelgreis predigte selber mit Kraft und Salbung. Doch nur 8 Monate sollte er seinen Ehren- und Festtag überleben. An dem oben erwähnten Tag entschlummerte er sanft und ward in großer Leichenfeier in einem Grabgewölbe seiner Kirche beigesetzt. Seine Gattin war schon vor ihm gestorben, so wie sein einziges Kind (ein Sohn) schon in zartem Alter. — D. war ein Mann von großer Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit in seinem Amte, beliebt bei Jung und Alt. In der literarischen Welt hat er sich durch zwei kleinere Schriften (eine Leichenrede auf seinen Kollegen M. Kablow und den Katholog der Kirchenbibliothek zu S. Nikolai) bekannt gemacht. Unter seinem Nachlasse befinden sich einige Handschriften, die von seiner wissenschaftlichen Thätigkeit zeugen. Neben seiner theologischen Thätigkeit widmete er namentlich der Entomologie viele Zeit. D. Z.

* 214. Sartorius,

Baurath zu Eisenach;

geboren den 19. März 1774, gestorben den 26. Juni 1838.

Er war zu Ostheim a. d. Rhön geboren, wo sein Vater Rathsherr und Schneidermeister war; seine Mutter war eine geborne Streck, die Tochter eines Metzgers. Schon in seinem 11. Jahre verlor er seinen Vater. Obschon er sich mit glücklichem Erfolge der Musik gewidmet hatte, so ging er doch, da bei der Musik zu wenig Aussicht auf ein Unterkommen war, in seinem 16. Jahre zu dem Gerichtssekretär Köhler zu Markstuhl als Gehilfe bei der Gefällseinnahme und nach 2 Jahren in das Rentamt zu Lichtenberg, wo er auch juristische Schreibereien zu besorgen hatte, da mit diesem Rentamt eine Justiz-Aktuarstelle zu Ostheim verbunden war. Hier blieb er 4

Digitized by Google

Jahre und kam dann, da sein Bruder während dieser Zeit in Eisenach an der Regierung angestellt war, zu ihm und besuchte das Gymnasium und mathematische Institut dieser Stadt. Als der Bauverwalter Böber Wilhelmsthal und die Umgegend aufnahm, wurde er von diesem zu seinem ersten Gehilfen angenommen und dadurch dem verst. Großherzog Karl August *) bekannt, der ihm den Auftrag ertheilte, die verschiedenen einzelnen Charten, die bei Ausmessung des Fürstenthums Eisenach angefertigt worden waren, in eine zusammenzutragen. Er führte dieses zu dessen Zufriedenheit aus, ward im Jahr 1796 von ihm zum Kondukteur ernannt und erhielt als solcher die Erlaubniß, die Universität Jena zu seiner Ausbildung besuchen zu dürfen. Hier hörte er 2 Jahre lang mathematische und naturwissenschaftliche Kollegia, kehrte dann nach Weimar zurück, erhielt eine Prämie für Entdeckung eines Lagers Schieferkohlen am Ettersberg und bekam 1799 den Auftrag, nach Wilhelmsthal zu gehen und die Anfuhr großer Granitblöcke zu einem Wehrbau zu leiten. Hier verheirathete er sich (den 13. Sept. 1801) mit der Tochter des Gastwirths Gerlach zu Marksuhl, ward 1804 zum Bauinspektor befördert und leitete mit großer Umsicht viele Straßen- (so der Chausseen im Oberlande ꝛc.) und andere Baue, wodurch er sich die Gewogenheit seines Fürsten in immer höherem Grad erwarb. Im J. 1810 zog er nach Eisenach und besorgte nun das sämmtliche Bauwesen im Eisenachschen Kreise. Einen von Preußen erhaltenen Ruf als Bauinspektor mit ansehnlicher Besoldung und später als Regierungsrath nach Erfurt lehnte er aus Anhänglichkeit an sein Fürstenhaus ab und ward dafür von dem Großherzog durch Gehaltszulage und dann durch Ertheilung des Titels: „Baurath" belohnt. Im J. 1816 (oder 1817) erhielt er auch die goldene Civilverdienstmedaille, die erste, welche verliehen wurde. Auf einer Dienstreise im Oktober 1837 schwächte ein Nervenschlag seinen Geist, kehrte mehrmals wieder und ein Nervenfieber machte am oben genannten Tage seinen 2jährigen Leiden durch den Tod ein Ende. — Er hinterließ eine Witwe und 9 Kinder. — S. war ernst, aber äußerst gut und erleichterte seinen Untergebenen nach Möglichkeit ihre Pflichten, ohne jedoch dadurch seiner Dienstpflicht zu schaden. — Im Druck ist

*) Dessen Biogr. s. N. Nekr. 6. Jahrg. S. 465.

Digitized by Google

von ihm erschienen: Geognostische Beobachtungen und Erfahrungen, vorzüglich in Hinsicht des Basalts ꝛc. Eisenach 1821.

215. Samuel Heinrich Catel,

Prediger an der Hospitalkirche der franz. Gemeine zu Berlin und Professor am dasigen kön. franz. Gymnasium;

geb. den 1. April 1758, gest. den 27. Juni 1838 *).

Er war zu Halberstadt geboren und kam, nachdem er seine Gymnasial- und Universitätsjahre beendet hatte, 1778 als Prediger nach Straßburg in der Uckermark. Aber sein Wirken war hier nicht von langer Dauer, denn schon im J. 1781 kam er in gleicher Eigenschaft nach Brandenburg, von wo er 1783 als Katechet der französischen Gemeine in Berlin berufen wurde; im Jahr 1793 ward er zum Professor des französischen Gymnasiums zu Berlin ernannt. — Seine Schriften sind: *Berichtigungen einiger Stellen des Werks über den Religionszustand in den Brandenburgischen Staaten unter Friedrich dem Großen (von Ulrich). Berlin 1778. — Sur la manière d'enseigner et de prouver à la jeunesse la divinité des saintes Ecritures. (Gekrönte Preisschrift.) Ebendas. 1779. (Ist nicht in den Buchhandel gekommen.) — *Elegien des Alb. Tibullus. Leipzig 1780. — *Bion, Moschus, Anakreon und Sappho. Neue Uebersetzung in Versen. Berlin 1787. — Fabeln des Lafontaine, französisch u. deutsch; in Versen. 4 Thle. Ebend. 1791 — 94. 2te verbess. Ausg. 1795. — L'ami des enfans, traduit de l'allemand de Mr. de Rochow. Ebend. 1788. 2te Ausg. 1792. — Dictionnaire portatif françois-allemand et allem. franç. 2 Vol. Brunsw. 1799. — Dictionnaire de l'Academie françoise. Nouv. Edition, enrichie de la traduction allemande des Mots. 4 Vol. Berl. 1800—1801. — Fables de Florian, avec la traduction allemande en vers. 2 Vol. Berl. 1797. — Exercices de la langue allemande pour les François. 2 Vol. Berl. 1798. — La vie de I. I. de Zieten, par Madame de Blumenthal, trad. françoise. 2 Tomes, avec fig. et cartes. Berl. 1803. — *Deutschland, von Frau von Staël. 6 Bände. (Ein Theil dieser Uebersetzung ist von Friedrich Buchholz und ein anderer v. Julius Eduard Hitzig.) Ebend. 1814. (Aus d. Franz.) —

*) Gelehrtes Berlin.

Digitized by Google

Johann Peter Erman, eine biographische Skizze. Ebend. (Ist nicht in den Buchhandel gekommen.) — Redaktion der berl. polit. Zeitung in den Jahren 1806—1825. (Die darin mit C. bezeichneten liter. Aufsätze, Recensionen u. Gedichte sind von ihm.)

* 216. Wilhelm Friedrich Ludwig von Gall,

großh. oldenb. Oberkammerherr, Großkreuz d. kön. griech. Erlöserordens zu Oldenburg;

geboren den 1. Mai 1770, gest. den 27. Juni 1838.

Er war in Hanau geboren, wo sein Vater, Wilhelm Rudolph von Gall, damals landgräflich hessen-kasselscher Kammerjunker und Lieutenant, in Garnison stand; seine Mutter war Albertine Juliane von Curti. Schon mit 14 Jahren trat er als Kadet oder Junker in die holländische Marine und machte als solcher und als Officier in diesen Diensten mehrere Seereisen. Als jedoch im Jahr 1795 die Franzosen Holland eroberten, verließ er dieselben und trat in kön. dän. Dienste. Im J. 1798 ernannte ihn der Herzog Peter von Oldenburg*) zu seinem Kammerjunker und im J. 1801 zum Hofstallmeister. Als solcher begleitete er denselben auf mehreren Reisen und auch im J. 1811, als der Herzog sein durch die Franzosen okkupirtes Land verlassen mußte, ging er mit demselben zuerst nach Rußland, zog mit ihm im J. 1813 ins Feld und kehrte im November desselben Jahrs mit ihm nach Oldenburg zurück. Auch noch auf spätern Reisen war er oft der Begleiter desselben. Im November 1817 ernannte ihn jedoch der Herzog zum Hofmarschall und der jetzt regierende Großherzog beförderte ihn im December 1829 zum Oberkammerherrn. Das Großkreuz des königl. griech. Erlöserordens erhielt er im Jan. 1837 bei Gelegenheit der Vermählung der Herzogin Amalie von Oldenburg mit dem König Otto I. von Griechenland. Im Anfange des Jahrs 1838 wurde das Prädikat „Excellenz" ihm vom Großherzoge beigelegt. — v. G. war zweimal vermählt: zuerst im J. 1804 mit Eleonore Agnete Ernestine, einer Tochter des herz. oldenb. Jägermeisters von Linstow und dann im J. 1827 mit Aloysie Henriette, einer Tochter des Barons Johann Heinrich von Gepmüller**) in Wien, welche ihn überlebt hat. Von seiner er-

*) Dessen Biogr. s. im N. Nekr. Jahrg. 7. S. 443.
**) — — — — — — 2. — 1102.

Digitized by Google

sten Gemahlin hat er zwei Kinder nachgelassen, einen Sohn, jetzt Kammerherr in großherz. oldenb. Diensten und eine an den großherz. oldenb. Kammerjunker Ferdinand von Gall vermählte Tochter; die zweite Ehe war kinderlos. — Ein offenes, redliches und anspruchsloses Wesen machten den Verewigten allgemein beliebt und geachtet und seine unerschütterliche Anhänglichkeit und Treue an seinen Herrn, den Herzog, die in den schwierigsten Lagen und Verhältnissen sich bewährte und mehr aus Zuneigung und Liebe als aus Pflichtgefühl hervorging, ließen in ihm eher den Freund seines Gebieters als den Diener desselben erblicken. Als solchen ehrte ihn auch des Herzogs Sohn und Nachfolger, indem er ihm die höchste Ehrenstelle seines Hofs ertheilte. Seine Bildung, die ihn auch an wissenschaftlichen Bestrebungen lebhaften Antheil nehmen ließ (er war seit 1816 Mitglied der literarischen Gesellschaft in Oldenburg) ist für ihn um so verdienstlicher, da er sie nur seiner eigenen Neigung und seinem eignen Eifer und Fleiße verdankte, indem seine frühern Verhältnisse solche mehr erschwert als begünstigt hatten.

* 217. Georg Ludwig Müller,

landgräfl. hess. Kirchenrath, Oberpfarrer an der evang. lutherischen Stadtkirche zu Homburg v. d. Höhe, Schulinspektor u. Mitglied der Landesregierung d. 2. Depart. in Kirchen u. Schulsachen;

geboren d. 11. Sept. 1785, gestorben d. 27. Juni 1838.

M. wurde zu Partenstein, damals der kurfürstl. hess., Provinz Hanau, gegenwärtig dem Königreiche Baiern angehörig, geboren und war der jüngste Sohn des dasigen, im J. 1819 in Homburg v. d. Höhe als Emeritus verstorbenen evangel. luther. Pfarrers Wilhelm Müller. Er entwickelte nicht nur unverkennbare Spuren seltener Geisteskräfte, sondern entfaltete auch eine warme, ja feurige Liebe für alles, was des Wissens und der Geistesbeschäftigung würdig ist, schon in frühester Jugend und regte so schon als Knabe bei allen, die ihn beobachteten und pflegten, die glänzendsten Hoffnungen für die Zukunft an. Dem ausgezeichneten fürstl. ysenburg. Hofrathe Tabor auf der Glashütte zu Weibersbrunn im Spessart war es beschieden, die Rechtfertigung dieser glänzenden Hoffnungen zu vermitteln. Vom Schlusse seines 9. Lebensjahrs an bis zum Eintritt in die akademische Laufbahn der Leitung dieses eben so geistreichen

als vielseitig gebildeten Mannes übergeben, mußten M.'s vielversprechende Geisteskräfte jene mannichfaltige und gründliche Entwickelung gewinnen, zugleich aber sein Wille jene Kraft, sein Gemüth jene wohlwollende Freundlichkeit entfalten, wodurch später der erfahrne Mann sowohl die Bewunderung derer, die ihn kannten, erweckte, als auch den entschiedensten Einfluß auf alle, mit welchen er in nähere Beziehung trat, gewann. Zum Eintritt in das Gebiet des höhern Wissens tüchtig vorbereitet und in schönen Künsten wohl erfahren, verließ M., 19 Jahre alt, diese Umgebung, um die Universität Marburg zu beziehen, wo er sich in den Jahren 1804, 1805 und 1806 der Theologie und ihren Hilfswissenschaften im weitesten Umfange widmete, dabei aber auch Mathematik und das gesammte Gebiet der Naturwissenschaften immer mehr anbaute. Gründliche Theologen waren seine Lehrer; ein wissenschaftlicher Geist sprach ihn aus allen Vorträgen derselben an und so konnte es nicht fehlen, daß der an selbstthätiges Denken frühe gewöhnte Jüngling jene Richtung sich aneignete und bis an das Ende seines Lebens bewahrte, wonach es ihm unmöglich wurde, irgend ein menschliches Ansehn anzuerkennen für seine Ueberzeugung und seinen Glauben. Als ein biblischer Theolog dafür haltend, daß die Grundsätze der evangelisch protestantischen Kirche den von den Reformatoren aufgestellten Glaubenssätzen übergeordnet werden müßten, konnte er mit dem finstern Geiste des Mysticismus sich nicht befreunden. Kein Wunder also, daß er der Rückkehr zur Dogmatik des 16. Jahrhunderts hemmend entgegentrat und jenem Bestreben sich kräftig widersetzte, dessen Richtung geschäftig ist, ein kalovianisches Evangelium, gebaut auf augustinisch-anselmische Theorien, zu repristiniren. Seine erste amtliche Wirksamkeit eröffnete M. als Erzieher der Grafen von der Lippe und trat im J. 1809 in seine eigentliche Bestimmung, nachdem er sich derselben als Pfarrverweser anfangs zu Lohrhaupten, später zu Seckbach bereits genähert hatte, als Pfarrer der lutherischen Gemeinden in den gegenwärtig großherzoglich hess. Orten Obereschbach und Steinbach ein. Dieser Eintritt wurde in doppelter Beziehung folgenreich für sein Leben. Hier war es nämlich, wo jenes innige Verhältniß sein Entstehen fand, welches seine nunmehr tief gebeugte Witwe, Susanna, Tochter des verstorbnen großherzogl. hess. Oberförsters Wilhelm Christian Henning und dessen noch lebender Ehegattin Karoline, geborne

Digitized by Google

Engel, ihm zur Lebensgefährtin machte. Am 24. August 1810 erhielt dieses innige Verhältniß die kirchliche Weihe. Sieben Kinder wurden ihm in dieser Ehe geboren, die alle noch leben und von welchen das älteste, eine Tochter, an den landgräfl. hess. Professor Feltmann in Homburg verheirathet ist. Hier trat er aber auch mit dem benachbarten Homburg in Verbindung, in Folge welcher ihm bald ein Ruf in diese Stadt ward. Er übernahm im J. 1814 die Pfarrei Obersteden und gleichzeitig das Rektorat der lateinischen Schule in Homburg, in welcher letztern er bis zum Jahr 1830 blieb. Das Jahr 1816 ließ ihn die Pfarrei Obersteden mit der zweiten evangel. luther. Stadtpfarrei in Homburg vertauschen. Die dort bestandene Forstlehranstalt erfreute sich in ihm eines ihrer wackersten Professoren und im J. 1830 rückte er in die durch den Tod des landgräfl. hessischen Kirchenraths Schneider erledigte Stelle als Kirchenrath, Oberpfarrer, Schulinspektor und Mitglied der Landesregierung des 2. Departements in Kirchen- und Schulsachen ein, in welcher letztern Eigenschaft ihm die Prüfung der Pfarr- und Schulamtskandidaten oblag. In seinen religiösen Ansichten fest entschieden, wußte er auch in seinem amtlichen Wirkungskreise mit wahrhaft christlicher Humanität die auffallendsten Meinungsverschiedenheiten aufzufassen und zu behandeln und ehrte sie, da wo sie auf Ueberzeugung basirt erschienen und mit Würde geltend gemacht wurden. Seine Ansichten mit unbefangener Freimüthigkeit in seinen Kanzelvorträgen aussprechend, polemisirte er gegen seine anderer Ueberzeugung lebenden jüngern Kollegen nie; eine gleiche würdevolle und besonnene Haltung sah man ihn nicht nur immer in dem von ihm mitbegründeten Lichtfreunde, sondern auch zu seiner Zeit gegenüber einem Geistlichen der Nachbarschaft behaupten, der es versucht hatte, Homburg ein Todtenfeld zu nennen und den ältern Predigern dieser Stadt überhaupt, insbesondere aber dem als Kanzelredner gefeierten Oberhofprediger Breidenstein, ihre Wirksamkeit zu verkümmern. An den Pfingstfeiertagen 1838 erbaute dieser in seinem Wirkungskreis immer rüstig und thätig gewesene Mann zum letzten Male seine zahlreich versammelte Gemeinde. Nach wenigen Tagen wurde er von einer gleich anfangs Besorgnisse erweckenden Krankheit ereilt. Was ärztliche Kunst und treue Pflege der Seinigen vermochten, wurde aufgeboten, um ihn dem Leben zu erhalten. Ein erwünschter Erfolg schien die Anstrengungen beider

zu krönen. Aber schon nach wenigen Tagen kehrte die verschwunden geglaubte Gefahr, in welcher sein Leben schwebte, mit erneuerter Kraft zurück, machte jeden Strahl von Hoffnung zu nichte und am oben genannten Tag endete er sein thätiges Leben. — Was er gewirkt in den verschiedenen Beziehungen seines Amts, was er gewesen seiner Familie, seinen Freunden, seinem Fürsten und der Menschheit, welche Bedeutung er dem Leben abgewonnen, wie er seine Kraft angesehen, geschätzt und verwendet, wie er sein Schicksal benutzt, zu seinem Heimgange sich gerüstet habe, das hat sein Freund und Grabredner, Herr Dr. Friedrich von Frankfurt a. M. glänzend entwickelt. — M. war Mitarbeiter an mehreren theologischen Zeitschriften.

218. Friedrich Christian Accum,

Professor der angewandten Chemie u. Mineralogie am königl. Gewerbe-Institut, auch Professor der Physik, Chemie u. Mineralogie an der Bauakademie u. ordentl. öffentl. Lehrer d. Chemie, korrespondirendes Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin;

geb. d. 29. März 1769, gest. d. 28. Juni 1838*).

Er war zu Bückeburg geboren, kam 1793 nach London und eröffnete dort Vorlesungen über Chemie und Experimentalphysik, wobei er Priestleys und anderer engl. Chemiker Entdeckungen zum Grunde legte. Im J. 180[illegible] wurde er daselbst Professor der angewandten und operativen Chemie und Mineralogie der Surrey-Institution. Er verband sich mit dem unternehmenden deutschen Kunsthändler in London, Rudolph Ackermann**), zur allgemeinen Gasbeleuchtung und seinem in Ackermanns Verlag erschienenen, durch vier Ausgaben gegangenen Hauptwerk a Practical Treatise on Gas-Light (welches d. Bergrath Lampadius in Freiberg mit viel Zusätzen deutsch herausgab, Weimar, Landesindustriecompt. 1819) ist die schnelle Verbreitung der Gasbeleuchtung in London und in allen großen Städten Englands vorzüglich zuzuschreiben. Später gab er auch ein Lehrbuch der praktischen Chemie heraus, welches in England sehr geschätzt wird. Von hier begab er sich in die nordamerikanischen Freistaaten, da er den Verdacht, in der Royal Institution

*) Konversationslexikon N. F. 1r Bd.
**) Dessen Biogr. s. im N. Nekr. 2. Jahrg. S. 866.

Digitized by Google

deren Bibliothek und Lesezimmer zum Theil seiner Fürsorge anvertraut war, Kupferstiche, Karten und einzelne Aufsätze, die ihm zweckdienlich schienen, zum großen Nachtheil der Werke, aus welchen sie ausgeschnitten wurden, an sich genommen zu haben, nicht ganz zu beseitigen vermochte. Die Anklage der Aufwärter bei diesem Institut beschuldigte ihn hart vor Gericht. Doch konnte gerichtlich ihm nichts bewiesen werden. Auch hatte die englische Gerichtspflege keinen bestimmten Maasstab zur Würdigung des durch diese Entwendung verursachten Schadens. Seit 1822 war er Professor zu Berlin. — Seine Schriften sind: A system of Theoretical and Practical Chemistry. 2 Vol. Lond. 1808. — A Practical Essay on the Analysis of Minerals exemplifying the best Methods of analysing Ores, Earths, Stones and mineral Substances in general. Lond. 1804. — A Manual of analytical Mineralogy, intended to facilitate the practical analysis of Minerals, with Plates. 2 Vol. Lond. 1806. — New Edition with Plates. 1812. — Outlines of a Course of Lectures on Mineralogy, and on the chemical Examination of Minerals, with application to the Arts and Manufactures. Lond. 1809. — Outlines of a Course of Lectures on Chemistry applyed to the Arts. Lond. 1811. — Elements of Chrystallography, after the Method of Hauy. Lond. 1813. — A Manual of a Course of Lectures on experimental Chemistry and on Mineralogy, containing the Elements of chemical and mineralogical Science, with an Account of the Action of chemical Tests, and Modes of applying them. Lond. 1819. — Trattato pratico sopra il Gas illuminante, contenente completa descrizione dell' apparecchio e delle Macchine opportune per illuminare col gas idrogene carbonato. Milano 1819. — A practical Treatise on the use and application of chemical Reagents and Tests. Lond. 1819. — Traité pratique sur l'usage et le Mode d'application des Réactifs chimiques, fondé sur des Experiences, suivi d'instructions pour l'analyse des Mines metalliques, des Metaux, des Sels, des Engrais, et des Eau minerales. Paris 1819. — Chemical Amusements, comprising a Series of curious and instructive Experiments in Chemistry, which are easily performed and unattended by Danger. Lond. 1819. — A Description of the Process of manufacturing Coalgas, with Elevations, Sections and Plans of the apparatus now employed at the gasworks, and accompanied with comparative Estimates, exhibiting the most economical Modes of procuring this

Digitized by Google

species of Light. Lond. 1819. — Outlines of a Course of Lectures on mineralogical Chemistry, and on Metallurgy. London 1820. — A Description of the Mineral Springs of Thetford. Lond. 1820. — A Treatise on the Art of making good, and wholesome Bread, of Wheat, Oats, Rye, Barley, and other farinaceous Seeds, exhibiting the chemical constitution and alimentary Properties of different Kinds of Bread-Corn, and other Substances employed in different parts of the World instead of Bread. Lond. 1820. — A Treatise on the Art of Brewing, exhibiting the London Practice of brewing Porter, Brown-Stout, Ale, Tablebeer, and other Kinds of Maltiquors. With Plates. Lond. 1821. — A Treatise on the Art of making Wine from native Fruits, exhibiting the chemical principles upon which the Art of Wine-making depends; the Fruits best adapted for homme made Wines, and the Methods of preparing them. Lond. 1820. — A Treatise on the Adulteration of Food and Culinary Poisons, exhibiting the fraudulent Adulteration of Bread, Beer, Wine, Spirituous Liquors, Tea, and other Articles employed in domestic Economy. London 1820. (Deutsche Ueberſetzung: Ueber Küchengifte. Lpzg. 1823.) — Culinary Chemistry, exhibiting the scientific Principles of Cookery, with concise Instructions for preparing good and wholesome Pickles, Vinegar, Conserves, and various other alimentary Substances employed in domestic Economy. London 1821. — Ueber die Kunſt zu brauen. A. d. Engl. Hamm 1821. — Chem. Unterhaltungen. 2te Aufl. Kopenh. 1824. — Chemiſche Beluſtigungen. Eine Samml. auffallender u. lehrreich. Verſ. aus d. Gebiete d. Experimentalchemie. Nürnb. 1824. — Phyſiſche u. chem. Beſchaffenheit d. Baumaterialien. 2 Bde. Berl. 1826. — Er überſetzte ins Engliſche Beckmanns Geſchichte der Erfindungen — revidirte den 2. Band von Nicholſons Principles of Natural-Philosophy. — Recenſionen, Aufſätze und Nachrichten über chemiſche und techniſche Gegenſtände im The Critical-Review von 1796—1799. — Beiträge mit und ohne ſeinen Namen in Tillochs Philosophical Magazine — in the Repertory of Arts. — Mehrere Abhandlungen über chemiſche Gegenſtände im the New Series of Nicholsons philosophical Magazine — a Memoir on the genuineness of Drugs and on the Adulterations of Medicines. — An Essay on the Antiquity of the Art of etching on Glass. — Viele Aufſätze mit und ohne ſeinen Namen und mit ſeinem Namen rückwärts buchſtabirt in

Digitized by Google

Ackermanns Repository of Arts 77. — Sein Bildniß gemalt von Drummond und gestochen von Thompson. London 1820. — Auch vor dem 77. Bande des European Magazine (June). Lond. 1820. —

219. Julius Christian Heinrich André,

kön. Stallmeister bei der Universität Halle, Ritter d. rothen Adlerordens 4. Klasse;

geb. den 15. Juli 1765, gest. den 29. Juni 1838 *).

Er war ein Sohn des früher an der Ritterakademie zu Brandenburg, dann an der Klosterschule zu Kloster-bergen bei Magdeburg, später aber an der Universität Halle angestellten königl. preuß. Stallmeisters gleichen Namens und wurde zu Halberstadt geboren. Den ersten Schulunterricht erhielt er zu Klosterbergen, wo er sich auch unter der Anleitung seines Vaters mit großer Vorliebe von Jugend auf der Reitkunst widmete. Später besuchte er die damals geschätzte Reitbahn zu Koburg und ging von da im J. 1786 als Bereiter an die Reitschule nach Braunschweig, wo er mit vielem Beifall unterrichtete. Im J. 1787 kehrte er nach Halle zurück, um seinen Vater als Oberbereiter in seinen Dienstfunktionen zu unterstützen. Drei Jahre später bereiste er, um die verschiedenen Lehrmethoden genauer zu prüfen, die vorzüglichsten Reitbahnen und verweilte ein Jahr in Göttingen, wo er nicht allein die Reitbahn, sondern alle ihm nützlichen Vorlesungen besuchte, dann aber noch eine Zeitlang in Celle, um das Gestütwesen kennen zu lernen. Von dort aus erhielt er bereits im J. 1791 den Ruf als Stallmeister zu dem damals in Königsberg in Preußen garnisonirenden Doppel-Dragonerregiment v. Werther. In diesem Verhältniß blieb er 9 Jahre. In Königsberg gründete er sich durch seine Geschicklichkeit und eigenthümliche Lehrmethode bald einen Ruf und erwarb sich durch den treuesten, eifrigsten Unterricht in hohem Grade die Liebe seiner vielen Schüler — von denen viele späterhin die höchsten Stellen in der preußischen Armee bekleideten und in allen Rangverhältnissen den ehemaligen Lehrer durch vielfältige Beweise von Achtung, Liebe und Anhänglichkeit erfreuten. Während seines Aufenthalts in Preußen erhielt er zwei sehr vortheilhafte auswärtige Rufe, den ersten zum Regiment kaiserliche Garde zu

*) Intelligenzblatt d. Allgem. Lit.-Zeit. 1838. Nr. 60.

Digitized by Google

Pferde nach St. Petersburg, den zweiten zum Regiment von Pahlen nach Mietau, die er beide auskschlug, indem die Lieve zur Heimath ihn bestimmte, 1799 die Adjunktur in Halle als Universitätsstallmeister anzunehmen. Seit 1805 bekleidete er die Stallmeisterstelle selbstständig und verwaltete mit leidenschaftlichster Liebe für sein Fach, mit unermüdetem Eifer, ja selbst mit Aufopferung seiner Gesundheit das ihm anvertraute Lehramt. Im J. 1805 erschien zu Breslau sein erstes Werk: „Gründliche Anleitung zur Reitkunst," welches sich einer so günstigen Aufnahme erfreute, daß bereits in einem Jahr über 1000 Exemplare abgesetzt waren und öfters neue Ausgaben nöthig wurden. Unglücksfälle, durch die Kriegsjahre herbeigeführt, trübten für ihn die Zeit der westphälischen Administration, vermochten aber dennoch, selbst unter den lästigsten Verhältnissen, seinen starken Geist nicht zu beugen und die Pflichttreue und Liebe für das ihm theure preußische Vaterland zu schwächen. Seit 1814 wieder in den Genuß der früheren Rechte gesetzt, besorgte er mit rastloser Thätigkeit in ungeschwächter Gesundheit sein Amt bis 1837; indessen war ihm seit Ende des Jahrs 1830 sein Sohn, der damalige Stallmeister bei der königl. Lehreskadron zu Berlin, als Adjunkt zur Unterstützung beigegeben. Am 18. Mai 1837 wurde sein 50jähriges Amtsjubiläum gefeiert, an welchem Tage der König dem verdienten Greise den rothen Adlerorden ertheilte, die Universität, alle Behörden und insbesondere das hallische Officierkorps ihm bezeugten, wie hoch er von ihnen geachtet werde. Die Veranstaltung einer öffentlichen Festlichkeit wurde durch die schon eintretende Krankheit des Jubilars verhindert, von welcher er nicht wieder genesen sollte. Aber der Geist ruhte noch nicht, denn wenige Wochen vor seinem Tod erschien seine zweite Schrift: „Ansichten, Grundsätze und Belehrungen über die zweckmäßige Behandlung und Dressur des Kampagnepferdes (Lpzg.)," in der die Kenner einen neuen glänzenden Beweis für die Meisterschaft des Verf. in seinem Fach erkannt haben und für welche auch der König nebst einem huldvollen Schreiben ihm die goldene Verdienstmedaille übersandte. Er hinterläßt den Ruf eines wahrhaft deutschen Ehrenmannes und eines durch Klarheit und Sicherheit im Unterricht ausgezeichneten Lehrers, in dem die Anhänglichkeit an das ihm anvertraute älteste Institut der hallischen Universität (die Reitbahn ist 1688 begründet) erst mit dem Tod erlosch.

Digitized by Google

* 220. Georg Wagner,

Architekt u. Lehrer an d. königl. Bauschule, Mitglied d. Gewerbevereins u. des königl. Alterthumsvereins zu Dresden;

geb. den 3. Mai 1810, gest. den 30. Juni 1838.

W., der jüngste Sohn des königl sächs. Wasserbaudirektors Wagner, war geboren zu Torgau, wo sein Vater sich als Wasserbaukommissär aufhielt. Mit seinen Eltern brachte er die 4 Lebensjahre, während der bewegten Zeit von 1810—1814, in und um Torgau zu. Die durch die Belagerung der Russen und Preußen herbeigeführte Bedrängniß seiner Vaterstadt, das daselbst grassirende Nervenfieber und das Unglück, daß die Behausung seiner Eltern durch eine Bombe eingeäschert wurde, wodurch diese fast ihre ganze Habe verloren, war die Veranlassung, daß sie Torgau verließen. — Als, nach beendigtem Kriege, die Theilung Sachsens erfolgte, wurde sein Vater im J. 1815 als Wasserbaudirektor nach Dresden versetzt. Nach mehrjährigem mit seinen Geschwistern genossenen Privatunterricht kam W. in das dasige Wiesnersche Institut, wo er sich durch seinen Fleiß und seine Anlagen auszeichnete. Stille und nützliche Thätigkeit, ein sanfter, friedliebender Charakter, Sinn für wissenschaftliche Studien und Poesie bezeichneten schon damals sein ganzes Wesen und mehrere Erzählungen und kleine Gedichte aus dieser Zeit beurkundeten seine Neigungen und Fähigkeiten. Durch diese geleitet widmete er sich dem Studium der Architektur und besuchte schon von 1821 an den damals leider noch sehr mangelhaften und dürftigen Zeichnenunterricht auf der königl. Akademie. Im nächsten Jahre verließ er, mit sehr günstigen Zeugnissen versehen, die Wiesnersche Lehranstalt und widmete sich nun mit dem heitersten Eifer seinem gewählten Berufe. Durch die Sorgfalt seines umfassend gebildeten Vaters geleitet, vernachlässigte er keinen, zu einer gründlichen Ausbildung erforderlichen Zweig des Wissens und der Kunst, umfaßte aber mit ganz besonderer Liebe die letztere in ihrer höhern Bedeutung und ihre Geschichte. Durch die Vorträge des Hofraths Haase über Kunstgeschichte angeregt, widmete er dieser besondern Fleiß und schöpfte aus ihr jene werthvollen Lehren, welche die Kunstgeschichte dem Künstler, wie die Weltgeschichte dem Philosophen gibt und schon damals faßte er den Plan, für diesen Zweig des Wissens besonders zu wirken; denn seit dieser Zeit er-

Digitized by Google

forschte er mit unermüdlicher Thätigkeit alle Quellen dieser Geschichte und sammelte die Materialien zu dem später zu schaffenden Werke. 1827 übernahm, aus Rom berufen, der treffliche, rühmlichst bekannte Professor Thürmer die Leitung der königl. Bauschule zu Dresden und durch ihn begann ein neues Leben für dieses bisher so vernachlässigte Institut. Unter der Leitung und besondern Zuneigung dieses ausgezeichneten Künstlers setzte W. seine Studien, verbunden mit mehrern vorbereitenden Reisen, bis zum J. 1832 fort. Während dieser Zeit ward er, durch seine rege Liebe für die Kunst, durch sein rastloses Streben, ihr Gedeihen zu fördern, der Begründer eines Vereins von Architekten, der den Zweck hatte, zur Vervollkommnung und Ausbildung der Kunst in und außer sich zu wirken. Die vielfachen, von der königl. Akademie erhaltenen ehrenden Zeugnisse und der Werth, welchen der Prof. Thürmer in ihm erkannt hatte, verschafften ihm im November 1832 die Stelle als Zeichnenlehrer bei der königl. Bauschule zu Dresden. 1833 unternahm er eine weitere vorbereitende Reise durch das südliche Deutschland und im folgenden Jahre ward ihm, in Anerkennung seiner Leistungen, von der königl. Akademie Unterstützung zu einer Reise durch Italien bewilligt, weshalb er dieses Jahr mit besondern Studien und Arbeiten für diesen Zweck zubrachte. Am 5. April 1835 trat er, mit allem ausgerüstet, was den Künstler den Erfolg einer Reise sichern kann, seine artistische Wanderung in Begleitung eines befreundeten Architekten an; ging über München, Innsbruck, Verona, Padua u. s. w. durch alle Kunststätten Italiens und Siciliens und sammelte mit beispiellosem Fleiße das Trefflichste, wozu ihm seine gründliche Kenntniß der Kunst und sein besonderes Talent und richtiges, vorurtheilsfreies Gefühl führten und erweiterte und vervollkommnete seine vielseitigen Kenntnisse. Aus Sicilien kehrte er über Neapel, Florenz, Bologna, Mantua und Verona über München nach Dresden zurück, wo er im August 1836 mit einem Schatze werthvoller, von ihm aufgenommener Arbeiten, artistischer und kunstgeschichtlicher Notizen anlangte und seine Funktion als Lehrer der königl. Bauschule wieder übernahm. Die Ausführung des reichhaltigen, gesammelten Stoffes, die Zusammenstellung der artistischen und geschichtlichen Notizen für den Zweck seiner Kunstgeschichte, die treue Erfüllung seiner Berufsgeschäfte und mehrere Dekorationsarbeiten zu Ausfüh-

Digitized by Google

rungen beschäftigten ihn den übrigen Theil dieses Jahrs. Als Mitglied des Gewerbvereins zu Dresden hatte er schon früher in diesem einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über Kunst und über ihren wichtigen Einfluß auf gewerbliche Leistungen gehalten. Durch die verdiente, günstige Aufnahme dieser in jeder Hinsicht trefflichen Abhandlung aufgemuntert, vollendete er im J. 1837 ein mit seinen kunstgeschichtlichen Forschungen zugleich bearbeitetes Werk über Aesthetik der Baukunst, dessen Herausgabe ihn neben seinen artistischen Arbeiten bis zum Frühjahr 1838 beschäftigte. Als hätte er eine Ahnung von seinem baldigen Austritt aus dem thatenvollen Wirkungskreise seines Lebens gehabt, betrieb er mit unermüdlichem Eifer die Vollendung dieses trefflichen Werks. Schon vor seiner Reise durch Italien wurde er öfters von einem heftigen, wenn auch nicht bedenklich scheinenden Husten befallen, der durch die vielfachen Mühseligkeiten dieser Reise, durch die sehr beschwerliche Besteigung des Aetna bei ungünstiger Herbstwitterung, sich sehr verschlimmert hatte und in den ersten Monaten des J. 1838 eine solche Heftigkeit erreichte, daß W. genöthigt wurde, das Zimmer zu hüten und seine Funktion als Lehrer der königl. Bauschule nicht mehr ausüben konnte. Mit schnellen Schritten eilte nun seine Natur ihrer Auflösung zu; ein unheilbares Lungenübel hatte sich gebildet und nach mehrmonatlichem Krankenlager verschied er ruhig und sanft in den Armen seines trostlosen Vaters und seiner ihn innig liebenden Geschwister. Welchen Verlust die Kunst in ästhetischer, literarischer und jeder Hinsicht in ihm erlitt, zeigt sein treffliches Werk über die Aesthetik der Baukunst, welches bereits seine so verdiente Anerkennung gefunden hat; zeigen die werthvollen Arbeiten, die sein Nachlaß der Kunstwelt darbietet; zeigen die gründlichen, umfassenden Vorarbeiten zu seiner vollständigen Geschichte der Baukunst, deren Vollendung sein zu früher, unerwarteter Tod vereitelte. Was er als Künstler war, hat er unbewußt selbst in seiner Aesthetik der Baukunst ausgesprochen; gründlich gebildet, mit einem reichen Talente begabt, frei von den traurigen Vorurtheilen und modischen Ansichten seiner Zeit, huldigte er jenen klassischen Grundsätzen, welche uns die trefflichen Werke Griechenlands, welche ihm sein umfassendes Studium der Kunstgeschichte lehrte. Mit tiefem Gefühl hatte er diese Lehren erfaßt, ohne sich zu jenem entwürdigenden Nachahmen verleiten zu lassen, das nur

Digitized by Google

aus einem Mißverstehen der Werke jener Völker hervorgeht, die der Kunst eine würdigere Weihe, einen ewigen Namen gaben. Auch als Mitglied des k. sächs. Alterthumsvereins hat W. thätig gewirkt, wie mehrere Arbeiten von ihm beweisen. Als Lehrer der kön. Bauschule war er mit rastlosem Eifer, mit freundlicher Liebe für die Bildung seiner Schüler, für die Leistungen dieses Instituts besorgt und dasselbe hat in ihm einen fast unersetzlichen Verlust erlitten. Sein trefflicher Charakter, seine edle Bescheidenheit machten ihn zu einem achtungswerthen Freund, einem geliebten Bruder und Menschen. — Nach seinem Tod erschien bei Arnold in Dresden: Anleitung z. architektonisch. Ausschmückung bürgerl. Wohnungen.

H. T.

221. Carl August Mauermann,

Subrektor zu Görlitz;

geb. d. 16. Dec. 1775, gest. d. 1. Juli 1838*).

M. war der Sohn des Schullehrers Joh. Christoph M. zu Leschwitz. Er erhielt von seinem Vater die erste Schulbildung, wurde 1791 in das Gymnasium zu Görlitz aufgenommen; bezog 1796 die Universität Leipzig und widmete sich der Theologie. Da er inzwischen im J. 1802 als Kollaborator am benannten Gymnasium angestellt wurde, wendete sich seine Neigung gänzlich zur Pädagogik und Philologie, zumal seine körperliche Kränklichkeit ihn von dem Predigerstand abhalten mußte. Nachdem er 1803 dritter, 1808 (1806) zweiter und 1809 erster Kollege geworden war, erlangte er 1818 (1819) das Subrektorat, welches er mit ausgezeichneter Amtstreue und mit großer Liebe für seine Unterrichtsgegenstände bis an seinen Tod bekleidet hat. Seit 1817 war der Verewigte Mitglied der oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften und Inspektor ihrer botanischen Sammlung. — Er ist Verf. mehrerer von Seiten des Gymnasiums bei Schulfeierlichkeiten ausgegebenen gelehrten Gelegenheitsschriften.

*) N. Lauf. Magaz. N. F. III. B. St. 3.

* 222. Carl Friedrich Zehmen,

Maler, Lackirer und Spielwaarenfabrikant zu Leipzig;
geb. d. 22. Dec. 1769, gest. d. 2. Juli 1838.

Er war zu Lauchstädt geboren, wo sein Vater Chirurg, sein Großvater jedoch ein geschickter Bildhauer war. Die Kunst des Letztern ward anfangs eine Lieblingsbeschäftigung von Vater und Sohn und bald hatten Beide darin sich so viel natürliche Fertigkeit angeeignet, daß sie dieselbe, als damals jene theure Zeit in Thüringen einbrach, mit als Broderwerb benutzen konnten. Nachdem die Theurung nachgelassen, zog die Familie nach Halle. Hier besuchte der 17jährige Z. die Malerakademie unter dem damaligen Prof. Prange, ward bald ein vorzüglicher Blumenmaler und bildete sich besonders zu einem geschickten Zimmermaler, welche damals sehr gesucht waren, aus, bereiste als solcher mit seinem Vater, der ihm half, ganz Thüringen und schmückte die Zimmer der dasigen Edelleute nach modernem Geschmacke mit seinem Pinsel aus. Mit Ausbruch der franz. Revolution und dann der französ. Kriege nahm die Liebe zu dieser Malerei — namentlich in Sachsen und Preußen — sehr ab und Zehmen sah sich gezwungen, aus Holz, Thiere, Menschen, Fuhrwerk ꝛc. ganz fein nach der Natur zu bilden, welchen Gegenständen er dann durch Farbe und Lack Leben gab. Diese Produkte fanden als etwas Neues und wegen ihrer Zierlichkeit überraschenden Beifall und Aufmunterung. Im J. 1800 verheirathete er sich mit Charlotte Große aus Wettin bei Halle, zog 1810 nach Leipzig, wo sich seine auswärtigen Geschäfte bald mehr entwickelten und das gebildete Publikum seinen Arbeiten einen ungetheilten Beifall schenkte. Da jedoch auch hier wie anderwärts die Kaufleute den Handel der Fabrikanten nicht leiden mögen, vielmehr ihn gern an sich reißen und zu vernichten streben, so gelang es ihnen, allmälig alle seine Konexionen zu vernichten und was nicht durch die Kaufleute geschah, geschah durch die Zeitverhältnisse. Er starb wie so viele geschickte Leute, von den meisten Menschen verkannt und in Armuth nach einem dreivierteljährigen Krankenlager. Z. war ein Mann von mehr großem und untersetzten Körper und seine gute Natur schien aller Krankheit zu spotten. Er war lenksam, thätig und arbeitsam und sah mehr auf das Dauerhafte bei dem Schönen, als auf das

Digitized by Google

Vergängliche. Ueberhaupt war er mehr zum Arbeiter als zum Kaufmann geboren und dies war sein Fehler. Wäre er nur etwas mehr Weltmann gewesen und hätte er unausgesetzt nur nach einem Ziele gestrebt, er hätte seine Tage ruhiger beschließen können, aber ihm fehlte hierzu jene umsichtige, vorherberechnende Charakterfestigkeit, um sich ein angenehmeres Loos hinnieden zu verschaffen. Seine erste Gattin ging ihm 15 Jahre früher im Tode voraus; aus seiner zweiten Ehe entsproßte ihm kein Glück.

Dr. Z.

* 223. Karl Wilhelm Brug,

k. baier. Oberlieutenant à la suite, Rechtskonsulent, Ritter des päpstlichen Ordens vom goldnen Sporn, Redakteur der Zeitschrift „Sion," zu Augsburg;

geboren im Jahr 1796, gestorben den 3. Juli 1838.

Dieser, selbst von seinen Gegnern, wenn sie nicht Religionsgehässigkeit gegen jeden Rechtschaffenen und die Tugend selbst blind gemacht hat, allgemein geachtete Mann war der Sohn eines kurpfälzischen Regimentsauditors und in Feldkirchen im Odenwalde geboren, als seine Eltern eben auf einem Truppenzuge nach Baiern unterwegs waren. Seine ersten Studien hatte er in Straubing, wo sein Vater als Advokat sich etwas später festgesetzt hatte, begonnen und sie dann in Passau mit Auszeichnung von Talent und Fleiß fortgesetzt. Schon damals regte sich in dem frommen Jüngling die Neigung zum geistlichen Stand. In seinem 18. Lebensjahre besuchte er das erstemal die Universität und wählte die Theologie zu seinem Fachstudium: allein das Drängen seiner Verwandten und Jugendfreunde änderte nach kurzer Zeit seinen ersten Entschluß. Es war noch kein volles Jahr vorüber, als 1813 der allgemeine Nothruf zu den Waffen ganz Deutschland durchdrang. Auch B. folgte dem Rufe theils aus Patriotismus, theils weil er nach dem Tode seines Vaters zu arm war, auf der Universität seine Studien auf eigene Rechnung fortzusetzen. Seine Talente, seine bereits erworbenen Kenntnisse und sein edles Benehmen empfahlen ihn so sehr, daß er gleich beim Eintritt in diese neue Laufbahn als Lieutenant angestellt und als solcher nach Amberg in Garnison geschickt wurde. Allein das Garnisonsleben eckelte den jungen geistreichen Mann bald so sehr an, daß er es nun um jeden Preis durchzusetzen suchte, wie-

Digitized by Google

der auf die Universität zu kommen und allda eine wissenschaftliche Ausbildung sich zu verschaffen. Aber das Studium der Theologie sprach ihn mächtiger an, als jenes der Jurisprudenz. Die entscheidende Frage forderte nun eine sehr ernste Ueberlegung. Er besprach sich nun darüber mit mehreren seiner Freunde, sogar mit einem Geistlichen, der früher sein Lehrer war, der aber jetzt B.'s Neigung zum theologischen Studium gar nicht entsprach. So ging er nun, ohne noch einen festen Entschluß gefaßt zu haben, nach Landshut zurück, dort wurde er aber bald zur Reise gebracht. Es hatten sich mehrere Officiere eingefunden, welche wie er ihre Studien unterbrochen hatten, um ins Militär einzutreten und nun gleich ihm zu denselben zurückkehrten. Das Beispiel dieser, insbesondere aber die Schmach, die man ihm androhte, wenn er seine alte Neigung für den geistlichen Stand nun befriedigen würde, bewirkten, daß er den Gedanken daran aufgab, das Studium der Rechtswissenschaft fortsetzte und dasselbe auch mit aller Auszeichnung vollendete, was er aber in der Folgezeit mehrmal bereuete. Nach glücklich vollendetem juridischem Kurse wurde er Rechtspraktikant, begleitete den Sohn des Geheimenraths v. Herold in München auf Universitäten und übernahm zuletzt, auf Empfehlung des Fürsten Wrede *), im fürstl. Hause zu Oettingen-Spielberg das Geschäft der Erziehung und zugleich juristischer Arbeiten. Während er hier mit strengster Treue seinem Berufe lebte, befaßte er sich mit der Lesung gediegener theologischer Schriften, die seinem Geist und Herzen Nahrung gaben, denn seinem noch immer warmen Hange zum theologischen Studium mußte irgend entsprochen werden. Anhaltende Kränklichkeit nöthigte ihn, das Erziehungsgeschäft und sein ganzes bisheriges Geschäft im fürstl. Hause aufzugeben und zur Pflege seiner Gesundheit das mildere Klima Italiens zu benutzen. Alle seine Wünsche zielten nach Rom, wo er zugleich die Absicht, Priester zu werden, am leichtesten erreichen zu können hoffte. Er ging dahin im September 1830, wo er in der Person des Grafen v. Reisach, dermaligen Bischof von Eichstädt, einen warmen Herzensfreund fand. Allein er fand nicht für seine Gesundheit die erwünschte Hilfe, die er in Rom zu finden wähnte, im Gegentheile schlugen zwei höchst gefährliche Brustkrankheiten, die ihn nahe an den

*) Dessen Biogr. s. in diesem Jahrg. d. Nekr. unterm 24. Dec.

Rand des Grabes führten, alle seine Hoffnungen für immer nieder. Monate lang kämpfte er mit diesen gefährlichen Feinden, so daß es ihm die Aerzte und seine Freunde zur Pflicht machten, das heiße Italien wieder zu verlassen und im mildern Klima seines Vaterlands die Herstellung seiner zerrütteten Gesundheit zu erwarten. Sein Aufenthalt in Rom dauerte also nur ein Jahr. Von nun an lebte der immer noch leidende, aber nie unthätige B. einige Zeit bei seinen Freunden, erst in Oettingen, dann in Eichstädt, zuletzt in Glött im Schlosse des Grafen v. Fugger, wo er überall als Hausfreund die ausgezeichnetste Pflege und höchste Achtung fand, die bis an sein Lebensende immer sich gleich blieb. Weil es ihm nicht gelang, seinem von der ersten Jugend an gehegten Wunsch, im Priesterstande der Kirche, zu welcher er sich bekannte, nützlich zu seyn und seinem Geiste der Müssiggang unerträglich war, übernahm er in Augsburg für die Kollmannsche Buchhandlung die Redaktion der Sion, einer religiösen Zeitschrift, die vorzüglich im katholischen Deutschland großes Aufsehen erregte und sich noch immer im gleichen Werth erhält. Was ihn dazu ganz besonders befähigte, war seine mit streng kirchlicher Gesinnung verbundene vielseitige Bildung, die ihn befähigte, den reichsten Stoff zu beherrschen und mit Gewandtheit zu bearbeiten. Eben so scharf sehend, als tief schauend, begnügte er sich nirgends mit der bloßen Oberfläche; was er trieb, das trieb er gründlich; was er mit Liebe umfassen sollte, durfte ihm kein Phantom seyn. Jeder Schwärmerei abhold und nebenbei die Welt mit ihren trügerischen Reizen verschmähend, war er doch im Umgange gewandt, im Gespräche geistreich, in der Gesellschaft angenehm und im strengen Sinne des Worts wahrer Menschenfreund; in seinen Bedürfnissen sehr einfach, aber in reichem Maase freigebig gegen Dürftige, ohne alle Rücksicht auf die Konfession, zu der sich diese bekannten. Wohlthun war ein wahres Bedürfniß für B.; eiferte er für die Rechte seiner Kirche, so vergaß er sich doch niemals, daß er in seinem Eifer Persönlichkeiten berührte oder sich Beleidigungen gegen diejenigen erlaubte, die gegen ihn so oft das Gegentheil beobachteten. Er stritt nie gegen die Person, immer nur für das Recht und die Sache selbst. — Referent darf nicht vergessen, daß das ganze Honorar, das ihm die Redaktion der Sion einbrachte, von ihm blos zu Wohlthaten verwendet worden

Digitized by Google

ist. So wirkte und handelte B., der Anspruchslose, bis an sein Lebensende, unter immerwährenden körperlichen Leiden und dahin schwindenden Kräften, mit immer gleicher christlicher Resignation und angestrengter Geistes-kraft, ohne ein Zeichen von Unmuth an sich bemerken zu lassen. Er sah dem langsam herannahenden Tode mit voller Ergebung entgegen, ordnete seine zeitlichen An-gelegenheiten frühzeitig und fand in den Tröstungen der Religion den Muth, den nur diese zum Uebergang in die Ewigkeit gewähren kann. Da er wohl vermuthen konnte, daß ihm seine vielen Freunde nach seinem Hin-tritt einen Leichenstein auf ihre Kosten würden setzen las-sen, so verbat er sichs ernstlich und erlaubte nichts wei-ter, als daß ein einfaches hölzernes Kreuzchen die Stelle bezeichnen soll, die seine irdische Hülle aufnehmen würde.

* 224. Arnold Friedrich Christoph Corten,

großh. oldenb. Hofrath und landesherrl. Bevollmächtigter bei dem bischöfl. Officialat zu Vechta, auch Advocatus piarum causarum catholicarum;

geb. d. 20. April 1797, gest. d. 3. Juli 1838.

Seine Eltern waren Friedrich Anton C. und Sophie Ludovike Sindern. Sein Vater genoß als Advokat in Dinklage, welche Herrschaft damals noch unter bischöfl. Münsterscher Hoheit stand, einen großen Ruf, denn er war nicht allein mehrseitig gebildet, sondern auch ein sehr rechtlicher Mann. Außer seiner Rechtswissenschaft besaß er nicht nur gründliche Kenntniß der lateinischen und französischen Sprache und las in beiden die klas-sischen Werke, sondern er hatte eine kleine ausgewählte Bibliothek, in welcher auch die Werke von Rousseau u. a. m. nicht fehlten. In seiner Muttersprache drückte er freilich nur mangelhaft sich aus, denn diese wurde, als er seine Bildung erhielt, in den von Mönchen ge-leiteten katholischen Schulen gänzlich vernachlässigt. Seine Rechtlichkeit aber ging so weit, daß er selbst die Ge-schenke, welche seine Klienten aus Dankbarkeit für die zu ihrer Zufriedenheit ausgeführten Geschäfte ihm mach-ten, nachdem er über den Werth derselben Erkundigung eingezogen, ihnen in seinem Buch an Zahlungsstatt gut schrieb. Das Beispiel eines solchen Vaters mußte heil-sam auf die Kinder wirken, aber leider konnten sie es nicht lange genießen, denn der Vater starb im Juni 1809 und die Mutter folgte schon im Juli ihm nach. Den

Digitized by Google

4 Kindern, von welchen Friedrich das älteste war, blieb wenig Vermögen und es wäre nicht möglich gewesen, dem Sohn eine gelehrte Bildung zu verschaffen, wenn nicht die Kinder das Glück gehabt, in dem Apotheker Joseph Aulike in Dinklage einen Vormund zu erhalten, der mit ächt väterlicher Sorgfalt für seine Pflegebefohlenen sorgte. Dieser bewirkte auch, daß der verst. Graf v. Galen, der Herr der Herrlichkeit Dinklage, im Herbst 1810 den hoffnungsvollen C. zu sich auf die Burg Dinklage nahm und ihn mit seinen beiden Söhnen unterrichten und erziehen ließ. Sein Fleiß, unterstützt von einem trefflichen Kopf, brachte ihn dahin, daß er im Herbst 1816 zugleich mit dem ältesten Sohne des Grafen sich auf dem Gymnasium zu Münster zum Maturitätsexamen stellen konnte und wo er das Zeugniß vollkommener Reife erhielt. Im Oktober 1816 unter die Studenten der damals noch bestehenden Universität Münster aufgenommen, widmete er nun das erste Jahr seines akademischen Studiums der Philosophie und Philologie, hörte im J. 1817 auch Vorlesungen über das Naturrecht und die Institutionen des römischen Rechts und später über Reichsgeschichte und Pandekten. Im Oktober 1818 zog er, da indeß auch der jüngere Graf v. Galen zur akademischen Reife gelangt war, mit den beiden Brüdern in Begleitung ihres bisherigen Lehrers und Hofmeisters Pröbsting auf die Universität Heidelberg, um sich dort in der Rechtswissenschaft und ihren Hilfswissenschaften noch mehr zu vervollkommnen. Hier blieb er bis Ostern 1820 und benutzte diese Zeit mit seinem bisher bewiesenen Fleiße ganz nach dem Willen seines hohen Gönners, der auch so gut mit ihm zufrieden war, daß er ihn sofort bei der Administration seiner Güter in Münster anstellte. Dieser starb jedoch schon am 13. Mai desselben Jahrs, aber der älteste Sohn und Nachfolger desselben, zwar noch minderjährig, aber für großjährig erklärt, bestätigte ihn nicht nur in seiner Stelle, sondern ertheilte ihm sogar, als er mit seinem Bruder auf Reisen ging, die Vollmacht, in seinem Namen zu unterzeichnen. C. hatte nun Gelegenheit, seine Kenntnisse sowohl im administrativen, als im juristischen Fache praktisch zu beweisen und wenn einerseits es ein außerordentliches Zutrauen bewies, daß man dem so eben von der Universität heimgekehrten jungen Manne so wichtige und bedeutende Geschäfte übertrug, so zeugt die ihm bis an seinen Tod verbliebene Gunst und Freund-

Digitized by Google

kraft des Grafen für die Tüchtigkeit sowohl, als die Redlichkeit, womit er solche ausführte. Da der Graf wünschte, ihn in der seit 1803 unter oldenburg. Landeshoheit stehenden Herrlichkeit Dinklage anstellen zu können, so mußte er sich den für diejenigen, welche im Herzogthum Oldenburg Civilstellen bekleiden wollen, angeordneten Prüfungen unterwerfen. Er meldete sich zu dem Ende im Mai 1821 bei der Regierung in Oldenburg zum Tentamen und erhielt nach eingereichter Probearbeit und schriftlicher Beantwortung der ihm aufgegebenen Fragen am 25. Nov. 1822 die Resolution, daß er sich die Zufriedenheit der Regierung erworben habe und zur Ausübung der Praxis bei den Untergerichten qualificirt erklärt werde. Die dem Grafen v. Galen zustehende Gerichtsbarkeit in der Herrlichkeit Dinklage war nämlich zwar bei der Reorganisation des Landes im Jahr 1814 wieder hergestellt und daher auch ein gräflich v. Galensches Amt daselbst eingerichtet, allein nach dem Abgange des dortigen Amtmanns im J. 1817 wurde das herzogl. oldenb. Amt Steinfeld mit der einstweiligen Verwaltung dieser Stelle beauftragt und es geschah daher wohl nicht ohne besondere Rücksichten, daß am 28. Juni 1824 C. zum Amtsauditor bei diesem Amt ernannt wurde, zu dessen Amtsdistrikt auch später, nachdem der Graf v. Galen am 17. März 1826 diese Gerichtsbarkeit ganz dem Landesherrn abgetreten hatte, die Herrlichkeit Dinklage gekommen ist. C. war hier nicht in dem angenehmsten Verhältniß, denn da seine Freundschaft für den Gutsherrn und seine Anhänglichkeit an denselben bekannt war, so hielten manche Einwohner der Herrlichkeit, deren Interessen mit denen der Gutsherrschaft in Kollision kamen, ihn für parteiisch, wenn die Entscheidung nicht ihren Wünschen gemäß ausfiel, obgleich er, vielleicht um jeden Schein der Willkür zu vermeiden, sich streng an den Buchstaben der Gesetze hielt und weder der einen noch der andern Partei Nachsicht angedeihen ließ. Dadurch machte er sich freilich, wenn auch unverdient, manche Feinde, obgleich man es nicht zu verkennen vermochte, daß er sich in seinen Funktionen als Beamter stets kaltblütig benahm und der Partei den Gegenstand ihrer Streitigkeiten mit Ruhe aus einander zu setzen wußte, ohne sich durch den bei derselben nicht ungewöhnlichen Mangel an Fassungskraft zur Hitze und Heftigkeit verleiten zu lassen. Dies erkannten auch die Eingesessenen des Amts Damme an, dessen Verwaltung ihm

im December 1828 wegen entstandener Vakanz übertra-
gen wurde und statt der Anfeindungen, die in seinem
Geburtsort ihm zu Theil wurden, erwarb er sich in kur-
zer Zeit so sehr die Liebe und Achtung derselben, daß
sie gern ihn als Amtmann behalten hätten. Er hatte am
29. Nov. 1828 das Haupteramen für den Staatsdienst
gemacht und den 2. Charakter mit Auszeichnung erhal-
ten und wurde demzufolge am 3. März 1829 zum zweiten
Regierungssekretär in Oldenburg ernannt, aber noch am
7. Nov. desselben Jahrs wurde ihm die Verwaltung der
erledigten Stelle als Advocatus piarum causarum ca-
tholicarum aufgetragen. Im Anfange des J. 1831 er-
hielt er die Ernennung zu dieser Stelle mit dem Prä-
dikat eines Kanzleiassessors und der Mitgliedschaft in
Generaldirektorium des Armenwesens. Als hierauf durch
eine landesherrliche Verordnung vom April 1831 die un-
term 30. Jan. 1830 mit dem Fürstbischof von Ermeland
Prinzen von Hohenzollern*), als päpstlichem Vollziehe
der Cirkumskriptionsbulle für die preuß. Staaten vol-
zogene Konvention zur Regulirung der Diöcesenangele-
genheiten der katholischen Einwohner des Herzogthums
Oldenburg zur Ausführung gebracht wurde, erhielt er
zugleich die Stelle des landesherrlichen Bevollmächtig-
ten bei dem darnach errichteten bischöflichen Officialat zu
Vechta, die er bis an sein Ende bekleidet hat, nachdem
er noch im Jan. 1838 mit dem Prädikat „Hofrath" be-
ehrt worden war. — C. hatte eine schwache körperliche
Konstitution und litt seit langen Jahren an Lungen-
beschwerden und Blutspeien, welche auch nach einem
langen Krankenlager seinen Tod herbeiführten. Dennoch
hatte er einen lebensfrohen Sinn, liebte besonders ge-
sellschaftliche Vergnügungen und war ein großer Freund
der Musik, die er in Mußestunden gern übte, indem er
es zu einer bedeutenden Fertigkeit auf dem Fortepiano
gebracht hatte. Diese Neigungen veranlaßten ihn, nicht
allein in Vechta einen Singverein zu stiften, sondern er
gelang auch seinem Bemühen, um die Verschiedenhei-
der Stände, die besonders in kleinen Orten so unan-
genehme Trennungen verursacht, weniger fühlbar zu
machen, einen Verein unter dem Namen „St. Georg
Brüderschaft," nach einem ähnlichen, in Münster beste-
henden und nach „St. Peter" benannten, zu bilden, der
1833 ins Leben trat. — Im J. 1829 hatte er sich mit
Josephine Engelen, Tochter des Dr. Engelen, Guts-be-

*) Dessen Biogr. s. im N. Nekr. 14. Jahrg. S. 601.

Digitized by Google

sitzers zu Oedenberge bei Osnabrück verheirathet und mit ihr 7 Kinder gezeugt, wovon 1 Sohn und 5 Töchter ihn überlebten. Eine erst am 9. Jan. 1838 geborne Tochter folgte ihm jedoch schon am 24. August im Tode nach. — Er war ein frommer Katholik, obgleich aller Frömmelei abgeneigt, denn er wußte wohl die Wesenheit des Glaubens von unwesentlichen Zusätzen zu unterscheiden. Seine trefflichen Eigenschaften würden ihm jedoch mehr Liebe noch und Achtung erworben haben, als er schon unter allen seinen Bekannten genoß, wenn er nicht zu sehr seine Geistesüberlegenheit gefühlt und dies Gefühl zu sehr verrathen, wenn er weniger Neigung gezeigt hätte, sich auszuzeichnen und den Ton anzugeben, welches auf seine Umgebung immer einen erkältenden und entfernenden Einfluß haben mußte.

* 225. Christoph Martin Klöckner,

pension. geh. Regierungsrath zu Fulda;

geboren zu Fritzlar im Febr. d. J. 1765, gest. den 8. Juli 1838.

Von seinen Eltern ist uns nicht mehr bekannt, als daß der Vater Jakob hieß und die Mutter, Anna Elisabeth, eine geborne Spath war. Ihren wohl an seinem Geburtsorte vorgebildeten Sohn finden wir zuerst als Schreiber bei dem Freiherrn Clemens August Maria von Tröckel, den er am 16. April 1782, nach 1½ Jahren, mit empfehlendem Zeugniß verließ. Nach einer Bescheinigung vom 24. Januar 1784 hat der aufstrebende K. bei Albr. Fr. Beronger Vorlesungen über die Institutionen zu Wetzlar gehört, wo er am 12. Sept. 1786 als kaiserlicher Notar aufschwor und hierauf als Kandidat der Rechte und Scribent bei dem Kammergerichtsassessor von Schüler das Notariatsdiplom durch den kaiserl. Pfalzgrafen Philipp Lorenz Scheffer zu Neresheim erhielt. Am 30. Juni 1787 erhielt er das Dekret als Supernumerarkopist in der Reichskammer-Gerichtskanzlei, in die er er erst am 1ten Oktober 1791 als wirklicher Kopist mit kurerzkanzlerischem Dekrete des Erzbischofs von Mainz eintrat, jedoch nur mit 50 Thlrn. firer Besoldung. Hierauf bewarb er sich im J. 1805, als ein geschickter Rechner, welcher noch späterhin Berichtigung arithmetischer Lehrbücher für seinen Freund Heyer, den Vater, zu Gießen besorgt hat, um Anstellung bei der erbprinzlich-oranischen Oberrechnungskammer zu Fulda und erhielt im August 1806 von dem Kurfürsten von Mainz die Erlaubniß, eine ihm in Berlin am 6. Juli d. J. zuerkann-

Digitized by Google

te Stelle als Rechnungs-Probator in vorerwähnte Kollegium (mit 700 fl., einschließlich vortheilhafter Naturalbezüge) anzunehmen, mit gnädigster Erlaubniß, inne halb zwei Jahren in seine Stelle zu Wetzlar zurücktreten zu dürfen. Nachdem er am 27. August v. J. sein neues Amt angetreten und sehr bald die Zufriedenheit seiner Obern verdient hatte, wurde leider sein Landesherr, als Schwager des Königs von Preußen und desselben General, von den Franzosen unter Napoleon verdrängt. K aber am 15. Juli 1809 zum Generalsekretär der Administrationskriegsdomänen- und Finanzkammer in Fulda bestellt, wo er sich jetzt in Nebenstunden besonders der französischen Sprache befleißigte. Bei der damals neu organisirten Präfektur ward er von dem Großherzog von Frankfurt zu deren Generalsekretär (unter dem 19. Nov. 1810) ernannt, mit 835 fl. Besoldung, die späterhin auf 1500 fl. stieg. Dieselbe wurde, nachdem Kurfürst Wilhelm I. ihn am 15. Dec. 1816 zu seinem Regierungsrath ernannt hatte, auf 1600 fl. erhöht. Zum herrschaftlichen Kommissarius bei dem ansehnlichen, von dem oranischen Landesfürsten begründeten Pfand- und Leihhause, so wie der Schulen- und Studiendirekton, war K. schon frühe (am 10. April und am 9. Okt. 1816) bestimmt worden. Am 21. Juli 1817 ward er auch Mitglied der Civildienerwitwen- und Waisenkassenkommission und am 2. Okt. 1822 der Hauptdepositenkommission der Provinz Fulda beigegeben. Am 27. Okt. 1835 ward er zum einstweiligen Kommissär für die Verwaltung und Verwendung der dem Gymnasium zugewiesenen Einnahme bestellt und am 1. Jan. 1836 zum geheimen Regierungsrath ernannt. Unter dem 10. März 1837 wurde er von den Geschäften eines ordentlichen Mitglieds der kurfürstlichen Regierung entbunden, doch noch als außerordentlicher Referent bei der wegen der ihm vorzüglich bekannten Aktiv- u. Passivverhältnissen des ehemaligen Fürstenthums vorkommenden Gegenständen beibehalten, am 23. Sept. d. J. jedoch, wegen vorgerückten Alters in den Ruhestand gesetzt, am 1. Okt. der Geschäfte bei der Verwaltungskommission für das Gymnasium und am 4. Jan. 1838 der Hauptdepositenkommission und Leihhausverwaltung enthoben. Am oben genannten Tage wurde sein reger Geist des besonders an Unterleibsbeschwerden leidenden Körpers entbunden. Sein bücher- und schriftenreicher Nachlaß zeugte für mannichfache Lesungen, besonders im Gebiete der Dichtkunst und Geschichte älterer und neuerer Zeiten. —

Digitized by Google

Wie treu der Verewigte auch selbst der römischen Kirche zugethan war, so verband er sich doch mit einer Evangelischen, Johanna Katharina, geb. Meuerer und lebte mit derselben in friedlich und freundlich (kirchlich) gemischter Ehe. Nach ihrem im J. 1818 erfolgten Ableben ist Kl. Wittwer geblieben. Von zwei Töchtern ist die ältere an den großherzoglich sächsischen Steuerbeamten Michel zu Geisa verehlicht, vor ihrem Vater gestorben; die zweite war lange seine treue Pflegerin und lebt noch als Gattin des geschickten und biedern kurhess. Kapitäns und Platzmajors Stähle zu Kassel.

F—a. P—i.

* 226. Carl Christian Friedrich Streckenbach,

kön. preuß. Land- u. Stadtgerichtsdirektor zu Löwenberg in Schlesien u. Kreisjustizrath des Löwenb. Kreises;

geb. den 25. December 1767, gest. den 4. Juli 1838.

Er war zu Reichenbach in Schlesien geboren, wo sein Vater als Stadtsyndikus lebte; seine Mutter war eine geborne Schnieber. Seine Gymnasialbildung genoß er in Schweidnitz, dann aber bezog er 1787 die Universität zu Halle, von wo 1790 zurückgekehrt, er sogleich als Regimentsquartiermeister und Auditeur und 1791 als Gouvernementsauditeur in Schweidnitz angestellt ward. Im J. 1794 begleitete er seinen damaligen Chef, den Gouverneur der Festung Schweidnitz, Generallieutenant von Schönfeld, welcher in dem der 3ten Theilung Polens vorausgehenden Kampfe zum Führer des jenseits der Weichsel gegen die Polen operirenden Korps ernannt war, als interimistischer Oberauditeur dieses Korps, dann aber, als sein erwähnter Chef nach Schweidnitz zurückkehrte, folgte er ihm wieder, seine Funktion als Gouvernementsauditeur dort wieder übernehmend. Hier verheirathete er sich 1795 mit Julie Konstantie, geborne Klose, im J. 1796 aber ward er in Löwenberg als Stadtsyndikus, im J. 1799 als Vicestadtdirektor und nachdem nach Einführung der Städteordnung ein vom Magistrat getrenntes königliches Land- und Stadtgericht errichtet worden, als zweites Mitglied des diesfälligen Kollegiums angestellt. Nach Abgang des Dirigenten desselben ward er am 28. Februar 1823 zum Direktor gedachten Gerichts und am 7. März 1823 auch zum Justizrath des Löwenberger Kreises ernannt. Er hat diese Aemter bis zum 29. März 1837, das erstere sogar bis zum 9. Dec. d. J.

Digitized by Google

bekleidet, wo ihm, großer körperlicher Leiden wegen, der nachgesuchte Abschied zu Theil ward. Mit Pension und Verleihung des rothen Adlerordens 4ter Klasse (bereits im J. 1817 hatte er das eiserne Kreuz 2ter Klasse am weißen Band erhalten) in Ruhestand versetzt, entschlief er, von den Seinigen umgeben, an der Brust eines seiner innigsten Freunde zum bessern Leben, wohin ihm seine Gattin bereits am 2. Jan. 1824 vorangegangen war. — Ein Auftrag unter den vielen, welche besonders persönliches Vertrauen bekundeten und wohin z. B. die Säkularisation der Klöster zu Löwenberg und Naumburg am Queiß gehört, verdient hier näher erwähnt zu werden; es ist dies die Besitznahme des Cottbusser Kreises für die Krone Preußen, welche, so wie die Annahme der Huldigung für solche und die erste Organisation dieses wieder erworbenen Besitzthums durch das Wohlwollen des Feldmarschalls Fürsten Blücher und das vieljährig unveränderlich besessene Vertrauen und Wohlwollen des nachmaligen Feldmarschalls Grafen von Gneisenau *) veranlaßt, ihm gemeinschaftlich mit dem Landesältesten von Tempsky im J. 1813 aufgetragen und unter freudigem Entgegenkommen Seitens der Einwohner jenes Bezirks, welche, früher Preußen, dem erhabenen preußischen Königshause treue Anhänglichkeit bewahrt hatten, nicht ohne Gefahr, durch sächsische Truppen aufgehoben zu werden, von den Kommissarien ausgeführt ward. In seinem Hause war es, wo Napoleon, in der Zeit vom 21. — 23. August 1813 dort verweilend, die Nachricht von dem Beitritt Oesterreichs zu dem Bunde Preußens und Rußlands erhielt, ein Ereigniß, welches als die Entscheidung seines Looses betrachtet werden darf. Sie erhaltend, soll in dem Augenblick zufällig sein siebenjähriges Champagnerglas ihm zerbrochen seyn und unser S. war so glücklich, dasselbe, aus welchem nur eben das N mit der Kaiserkrone herausgebrochen, von dem Kammerdiener des Kaisers, den er es einpacken sah und durch welchen er Kunde von diesem dem Kaiser unangenehm gewesenen Ereigniß erhielt, zu erhalten; es befindet sich dasselbe in seinem Nachlasse. — Von den 9 Kindern, welche ihm geboren worden, hinterläßt er nur 2, neben ihnen 2 Pflegetöchter, Töchter eines verstorbenen Freundes, deren eine mit seinem Sohne zu verheirathen er im J. 1832 die Freude hatte, alle mit heißer inniger Liebe, mit un-

*) Dessen Biographie s. im N. Nekrolog 9. Jahrg. S. 745.

Digitized by Google

begrenzter Verehrung und Dankbarkeit dem theuern dahingeschiedenen Vater ergeben. — Aber auch die ausgezeichnete Hochachtung seiner frühern Vorgesetzten, die allgemeine Liebe und die wahrhafte Verehrung aller derer, die ihn näher kannten, nahm es in das Jenseits mit hinüber. Und wahrlich, er verdiente sie! War doch die Grundlage seines Charakters Freundlichkeit und Liebe, eine stets zu Rath und That bereite, selbst die größten Anstrengungen und Opfer nicht scheuende Liebe zu seinen Nebenmenschen, war dieser Rath doch stets ein so guter, sein Wirken ein so anerkannt segensreiches, wie das eines kräftigen, tüchtig ausgerüsteten, stets mit der Zeit fortschreitenden Geistes auf der Grundlage einer so billigen, liebevollen Gesinnung beruhend; war doch seine unerschütterliche Rechtschaffenheit, sein unermüdlicher, unbegrenzter Fleiß, die strenge Ordnung, mit welcher er seinen ausgebreiteten Wirkungskreis — bis zum J. 1823 verwaltete er nebenbei die Patrimonialgerichtsbarkeit über mehr als 6000, zuletzt immer noch über nahe an 3000 Seelen — ununterbrochen erhielt, so achtunggebietend und im Verein mit einer liebenswürdigen Persönlichkeit, einem kindlich heitern Sinn, einer unbezrenzten Bescheidenheit und einem von jedem Makel freien, desto mehr durch stilles Wohlthun bezeichneten Wandel, so innig ansprechend und verehrungswürdig. Wohl gehörte er zu den tüchtigen, begabten, schönen Naturen, eben so geeignet, ununterbrochen und schnell Tüchtiges zu leisten, als Liebe und Vertrauen zu erwecken, die auf den ersten Blick in sein klares, biederes, freundliches Auge ihm zu Theil zu werden pflegten. Und frei von Ehrgeiz, suchte und fand er nur eben in dieser Liebe, diesem Vertrauen und in dem heitern Bewußtseyn einer treuen, segensreichen Erfüllung seiner Pflichten sein Glück. Fügen wir diesem Bilde noch bei, daß er ein treuer, liebevoller Gatte, ein trefflicher Vater und Bruder, ein milder, geliebter Vorgesetzter, ein unerschütterlich treuer Freund, daß er voll schönen Vertrauens gegen Andere war, so daß sie, seiner sonst tiefen Menschenkenntniß ungeachtet, zuweilen mehr davon an sich rissen, als sie verdienten, daß er ihm erzeigter Liebe stets eingedenk blieb, das Böse aber, das ihm zugefügt ward — und er hat schweren Undank erfahren — gern vergab und vergaß und nur mit neuem Guten es zu vergelten pflegte und daß auch, wie er überhaupt durchaus der Wahrheit in Wort und That ergeben gewesen, das lei-

Digitized by Google

feste Versprechen ihm heilig war, so wird man nicht umhin können, anzuerkennen, daß er ein ächter deutsche Biedermann und Christ gewesen.

* 227. Gustav Friedrich v. Oertzen,

großherz. mecklenb.-schwerin. Kammerherr u. Landrath d. Herzogthums Güstrow, Mitdirektor d. mecklenburg. ritterschaftl. Kreditvereins u. Erbherr auf Kittendorf, bei Malchin;

geboren den 24. Febr. 1772, gestorben den 5. Juli 1838.

Er wurde geboren zu Kittendorf bei Malchin im Großherzogthum Mecklenburg Schwerin. Sein Vater, Georg Ludwig von Oertzen, ein sehr wissenschaftlich gebildeter Mann, war herzogl. holstein. Kammerherr und besaß zuerst das Gut Kuddersdorf im Mecklenburg Strelitzschen, verkaufte dasselbe aber bald an seinen Vetter A. H. v. Oertzen und erstand dagegen von seinem Schwiegervater, dem Hofmarschall August Christian v. Blücher, die Güter Kittendorf und Klausdorf, trat jedoch letzteres wieder ab an von Kosbord und akquirirte nun für 20,000 Thlr. Gold Federow von v. Oldenburg, brachte auch Gottbun an sich, das er jedoch auch ebenfalls wieder im J. 1781 an Fr. H. L. von Blücher abtrat. Aus seiner ersten Ehe mit Marie Friederike von Blücher aus dem Hause Kittendorf hatte derselbe 7 Kinder, nämlich 4 Söhne und 3 Töchter und in zweiter Ehe mit Eleonore Lucie von Blücher, Schwester der ersten Gattin, auch 7 Kinder, 2 Söhne und 5 Töchter, wovon aber 5 Söhne frühzeitig dahin starben und mithin der unsrige, als der vorletztgeborne, der einzige männliche Erbe der väterlichen Güter blieb, indem die nach dem Ableben der zweiten Gattin noch eingegangene dritte Verbindung des Vaters mit Friederike von Moltzahn aus dem Hause Teschow (gest. den 26. Juli 1806, 64 Jahr alt) kinderlos geblieben war. Seine frühste wissenschaftliche Bildung erhielt v. O. im elterlichen Hause durch achtbare Lehrer, zuerst von dem nachherigen Pastor zu Kittendorf, C. H. Hahn (gest. den 22. Nov. 1792) und später von dem verstorb. Professor Dr. H. G. Flörke in Rostock, bis zu seiner akademischen Laufbahn, welche er, geführt von letzterm, zu Göttingen betrat und auch vollendete. Von dort zurückgekehrt, übernahm er, da sein Vater inzwischen (1786) mit Tod abgegangen war, im J. 1788 die Bewirthschaftung der von demselben ihm hinterlassenen Güter Kittendorf, Jürgenshof und Federow; bald darauf

Digitized by Google

aber, den 13. März 1792, berief ihn das Vertrauen seiner Mitstände zu dem eben aufgekommenen Landrathsposten des Herzogthums Güstrow und eröffnete ihm dadurch die Gelegenheit, schon in einem Alter von eben erst vollendeten 20 Jahren sich für das Vaterland wirksam zeigen zu können. Seitdem wohnte er nun ununterbrochen den Berathungen der mecklenburgischen Landtage mit ächt patriotischem Sinne bei und suchte dem Land in der Folge mit seinen gereiften Einsichten und vielseitigen Erfahrungen treulich zu nützen, besonders in den verhängnißvollen Jahren 1806 — 1815, wo er sich mehrerer damals ihm von Seiten der höchsten Behörde gewordenen Aufträge mit Umsicht, rastloser Thätigkeit und dem gewünschten Erfolg unterzog. Bereits den 9. April 1795 wurde er zum herzogl. mecklenb.-schwerinschen Kammerherrn ernannt und vom 14. Dec. 1802 an fungirte er auch als Assessor im Hof- und Landgerichte zu Güstrow bis zu dessen Auflösung im J. 1818; ingleichen erhielt er im Jahr 1809 das Konkommissoriat bei der Schuldentilgungskommission in Schwerin, so wie im August 1837 ebendies auch bei der Reluitionskommission daselbst. Ferner übernahm er den 11. Juli 1819 die Mitdirektion des damals begründeten mecklenburgischen ritterschaftlichen Kreditvereins auf eine bestimmte Reihe von Jahren und wurde nach Verlauf derselben noch zu zwei Malen hierzu auf den Landtagen von 1831 und 1836 von den Mitgliedern desselben erwählt. Auch der Verwaltung seiner Güter, wovon er späterhin Federow verkaufte und statt dessen im J. 1831 das noch bei seinen Lebzeiten seinem Sohne Carl Diedrich von Oertzen übertragene Gut Stuer-Vorwerk c. p., Amts Lübz, wieder erstand, widmete er eine genaue Aufsicht. Wegen seiner ausgebreiteten Kenntnisse in der landwirthschaftlichen Mathematik und Physik, Wissenschaften, für die er eine besondere Vorliebe hatte und mit denen er sich auch in seinen spätern Jahren zur Ausfüllung gewonnener Mußestunden gern beschäftigte, ernannte ihn im J. 1800 das Direktorium der mecklenburgischen Landwirthschaftsgesellschaft zum Assistenten in diesen Fächern; auch war er Ehrenmitglied des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde seit dessen Stiftung im J. 1835. Aber nicht nur in seinem thätigen Geschäfts-, sondern auch in seinem Privatleben erwarb sich der Verewigte wegen der hohen Rechtlichkeit seines edlen Charakters, Biedersinns u. wegen seiner Leutseligkeit allgemeine Achtung und

Digitized by Google

Liebe und sein Tod wird daher von Vielen mit aufrichtiger Theilnahme betrauert. Er verschied auf seinem Gute Kittendorf, nach längerm körperlichen Leiden. — Vermählt hatte er sich zuerst mit Friederike Caroline Henriette, Freiin von Pechlin, einer Tochter des verstorbenen geheimen Raths v. P., welche Gattin ihm der Tod jedoch bereits am 15. Juni 1804 zu Berlin in ihrem 34. Lebensjahr entriß. Das zweite Ehebündniß schloß er darauf mit Eleonore von Levetzow, die ihn nebst mehreren Kindern überlebt hat, von denen zwei Söhne, Fried. Ludwig Albrecht und Ludwig Georg, ersterer als Regierungsrath bei der Landesregierung zu Schwerin und zweiter als Domänenrath und zweiter Beamter beim Amte Döberan, nach dem Vorbilde des trefflichen Vaters, ihre Kenntnisse und Thatkraft schon seit längerer Zeit dem Wohle des Vaterlands widmen. Von den Töchtern ist die ältere, Charlotte, seit dem 16. Juli 1824 mit dem jetzigen geheimen Rath und Kammerpräsidenten Th. Died. von Levetzow in Schwerin vermählt; eine andere, Sophie, ist seit dem 26. Juli 1833 die Gattin des Kammerherrn August von Gadow auf Drechow in Pommern. Zwei Töchter dagegen, Henriette und Julie, wovon die letztere mit dem verst. kön. preuß. Generalkonsul Peter Godefroy*) in Hamburg verehlicht war, starben den 17. März 1826 und den 10. Sept. 1831 vor ihm dahin. — Als Schriftsteller gab v. O. nur heraus: Einige Vorschläge zur Abschaffung der Bettelei im Meckleb.-Schwerinschen. Neustrelitz 1796.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 228. Ferdinand August Philipp Rueff,

kön. würtemberg. pension. Rittmeister zu Ulm;

geb. d. 9. Jan. 1791, gest. d. 6. Juli 1838.

R. ward zu Stuttgart geboren, wo seine Eltern, der Vater als Hofglaser, Obermeister und Weinhändler und die Mutter, eine geborne Enchelmayer, ansässig waren. Bereits in den ersten Tagen seines Erdendaseyns fiel ihm das harte Loos, seinen wackern Vater zu verlieren, welcher Verlust für ihn in vielen Beziehungen sehr nachtheilig war. Derselbe starb an den Folgen eines unglücklichen Sturzes von einer Stiege herunter und seine 5 unversorgten Kinder verloren ihrer Ernährer und

*) S. N. Nekr. 13. Jahrg. S. 1272.

Digitized by Google

Freund. Auch wirkte dieser traurige Vorfall auf das Gemüth seiner Mutter, als Wöchnerin, so ungünstig ein, daß er, als ihr Säugling, an heftigen Kinderkrankheiten zu leiden hatte und lange schwächlich blieb. Seine Kindheit war folglich keine Rosenzeit. Doch erstarkte sein Körper zum Verwundern schnell und sein heiterer Geist machte, daß er alles Bittere, zu dem sich noch ein unfreundlicher Stiefvater gesellte, leicht nahm und kein Kopfhänger wurde. In der Schule war er sehr fleißig, gegen seine Geschwister und Kameraden verträglich und dienstfertig. Ganz gegen seine Neigung wurde er für den Schreiberstand bestimmt, da seine besorgte Mutter diesen damals sehr angesehenen Stand für seine Körperverhältnisse am angemessensten hielt und so kam er im 14. Jahr als Lehrling in die Stadt- und Amtsschreiberei nach Vaihingen a. E. Man war dort mit ihm äußerst zufrieden, besonders da er der französischen Sprache mächtig und bei den damals starken Durchmärschen französischer Truppen ein Dollmetscher unentbehrlich war. Die Buchstabenmacherei war nicht sein Element. Sein lebhafter Geist und sein rasches Blut sehnten sich nach Thaten. Indessen hielt er zwei Jahre Stand und kam von dort zu einem Anverwandten, dem Verwalter und Hospitalpfleger Honold, nach der damaligen freien Reichsstadt Giengen. Hier kam ihm die Kunde zu, daß in der Vaterstadt ein neues Regiment gebildet werde und bei demselben die Stuttgarter Bürgerssöhne vorzüglich berücksichtigt werden sollten. Sogleich wendete er sich mit der dringendsten Bitte an seine Eltern um die Erlaubniß, sich um die Aufnahme in diesem Regimente melden zu dürfen, welche er auch zu seiner größten Freude unbedingt erhielt. Sogleich meldete er sich um die Aufnahme und in Kurzem folgte der Bescheid: sein Gesuch könne nicht stattfinden, da auf Befragen sein Stiefvater und seine Mutter erklärt hätten, dieser Schritt ihres Sohns sey ganz gegen ihren Willen und ihre bessere Einsicht gethan worden. Das war für ihn ein Donnerschlag. Jede früher erlittene Härte von seinem Stiefvater ward wieder neu aufgeregt und diesmal kam noch der Schmerz hinzu, daß ihn auch die geliebte Mutter getäuscht habe. Diese Kränkung brachte ihn zu dem Entschluß: in französische Dienste zu gehen und sich in der Fremde dem Ziele seiner Wünsche zu nähern, wozu ihm im Vaterlande der Weg versperrt worden war. Er focht nun in Spanien; hierauf in Holland und bei Vlies-

Digitized by Google

singen ward er leider am Knie durch eine Kugel verwundet, welche Wunde, schlecht geheilt, durch die Strapazen eines bei naßkalter Witterung erschwerten Marsches so gefährlich wurde, daß ihm in Antwerpen nur die Wahl zwischen Abnahme des Fußes oder dem Tode gelassen wurde. Er erklärte: meinen Fuß kann ich nicht entbehren; als Krüppel mag ich nicht leben, also in Gottes Namen lieber den Tod. Dieses heroische Benehmen rührte einen jungen Arzt in der Art, daß er ihn tröstete und noch ein Mittel anzuwenden versprach, wodurch er vielleicht gerettet werden könnte. Die menschenfreundlichen Bemühungen des jungen Arztes wurden von dem besten Erfolge gekrönt und die gefährliche Wunde ward geheilt. Während dieser Heilung besuchte ihn sein älterer Bruder Leinhard, Kaufmann in Dünkirchen, unterstützte ihn mit Geld und gab ihm nicht nur den Rath, seinen Abschied zu nehmen, sondern versicherte ihm auch, daß er zu Hause gut und ohne Vorwürfe aufgenommen werden würde; selbst wenn er beim Militär zu bleiben noch Lust habe, ihm nichts in den Weg gelegt werden würde, nur solle er dem Vaterlande seine Kräfte widmen. Diese Zureden und Versicherungen fanden gute Aufnahme: er kehrte nach Stuttgart zurück und befolgte dann den Wunsch und die Bitte seiner Mutter, eine bereits ausgemittelte Stelle in der Schreibstube der Stadt- und Amtspflege zu Geißlingen anzunehmen. Von den spanisch-holländischen Kriegsstrapazen erholte er sich hier und fühlte sich überhaupt in Geißlingen so wohl, daß er die daselbst zugebrachte Zeit unter die schönste und frohste seines Lebens zählte. Aber dieser glückliche Zustand sollte nicht lange währen! Es war nämlich kund geworden, daß er in Geißlingen sey und da er sich während seiner französischen Kriegsdienste zur Konskription in Stuttgart nicht gestellt hatte, so wurde er plötzlich einberufen und ward nun genöthigt, was er früher freiwillig wollte, in vaterländische Militärdienste zu treten. Es war im J. 1812, daß er dem Depot des Leib Chevaurlegersregimente zugetheilt wurde und bereits in dem nämlichen Jahr ward er zum Quartiermeister befördert. Im darauf folgenden Jahre machte er den Feldzug nach Sachsen unter dem kön. würtemb. General v. Normann mit und wohnte der Affaire vor Leipzig bei. Das Regiment wurde bekanntlich aufgelöst und so kam er am 17. November 1813 in gleicher Eigenschaft zum Leib-Kavallerieregiment. Am 3. Mai 1815 ward er in dem nämlichen Regimente

Digitized by Google

zum Unterlieutenant ernannt und am 31. März 1817 dem ersten Reiterregimente zugesellt. Hierauf wurde er am 13. Mai 1818 beim vierten Reiterregiment eingetheilt; am 7. Juni 1820 zum Adjutant bei demselben ernannt und am 10. Nov. 1824 zum Oberlieutenant befördert. Sein Lebensglück wurde durch seine am 2. Juni 1828 vollzogene Verehelichung mit Amalie Henriette, Tochter des Stadtraths Becker zu Ulm, erhöht. Ueberhaupt war er in Ulm sehr gern, sein reger Sinn für Sittlichkeit und sein biederer Charakter hatte ihm Freunde und Achtung erworben und deshalb ward es ihm auch schwer, diese Stadt bei dem allgemeinen Garnisonswechsel im Oktober 1838 verlassen zu müssen und sich mit seinem Regimente nach Ludwigsburg zu begeben, wozu noch kam, daß er auch von seinem werthen Landgütchen in der Nähe von Ulm Abschied nehmen mußte, welches er ganz nach seinen Wünschen eingerichtet hatte und wo er die letzten Tage seines wechselvollen Lebens in Ruhe zu genießen die Absicht hatte. Seine Ehe war kinderlos; dagegen war er Vater der Kinder seiner Geschwister, liebte dieselben und that ihnen Gutes, so viel er immer konnte. Nach zurückgelegter 24jähriger Dienstzeit erhielt er im September 1836 das militärische Verdienstehrenzeichen. Mit ganzer Seele war er Soldat und so war es natürlich, daß er die Pflichten seines Berufs pünktlich erfüllte. Er hatte überhaupt liebenswürdige Eigenschaften, welche ihm das Wohlwollen seiner Obern, die Freundschaft seiner Kameraden, die Anhänglichkeit seiner Untergebenen und die Liebe seiner Anverwandten erwarb und bis an seinen Tod erhielt. Mancherlei Umstände vereinigten sich, ihm den Aufenthalt zu Ludwigsburg zu verleiden, was ihm körperlich und geistig nachtheilig war und wahrscheinlich seine sonst kräftige Gesundheit untergrub, besonders da er sich bei dem dort beschwerlichen Dienste gar nicht schonte. Denn bereits im Winter 1835 fingen Unterleibsbeschwerden an, ihm lästig zu werden, welche zwar bald durch ärztlichen Beistand beseitigt wurden und darauf ein Frühlingsbesuch in seinem werthen Ulm schien seine Gesundheit wieder ganz befestigt zu haben. Allein gegen Ende des darauf folgenden Jahrs stellten sich Kopfleiden ein, welche dem Gebrauche der ärztlich verordneten Dampfbäder trotzten, ja sogar das Uebel, da er sich im strengen Dienste nicht schonte, vermehrten. Im Mai 1837 verordnete ihm der Arzt eine Badekur zu Teinach und nach dieser eine Fußreise in die

Digitized by Google

Schweiz. Nach einigen durch schlechte Witterung g
hemmten Touren blieb er noch 12 Tage als Kurgast a
dem Rigi, wanderte dann nach Ulm und von dort na
Eßlingen, wohin indessen sein Regiment versetzt word
war. Dir Wirkung dieser Kur war nicht trostreich, wo
die Kränkung viel beitrug, die ihm in dieser Zeitperio
zugefügt wurde. Er hatte nämlich lange die Beförd
rung zum Rittmeister erwartet und jetzt, da die Reihe
ihm war, ward er übergangen und von einem im Dien
Jüngern übersprungen. Sein Krankheitszustand ve
schlimmerte sich indessen in dem Grade, daß er genöthi
war, im März 1838 um seinen Abschied einzukomme
welcher ihm mit dem Charakter eines Rittmeisters i
gleichen Monat ertheilt wurde. — So lange der Mens
lebt, begleitet ihn die Hoffnung. Er zog nun mit sein
Frau nach Ulm und glaubte hier in der Nähe sein
Landguts werde sich die Gesundheit wieder herstelle
Allein im Laufe des Monats Juni wurde er vom inn
wohnenden Krankheitsstoffe so heftig angegriffen, daß al
Hoffnung zur Genesung verschwand und am oben g
nannten Tag endete der Tod seine Leiden.

229. K. F. Schüler,

Doktor der Theologie, kurh. Kirchenrath, Inspektor der Kirch
u. Schulen des Fürstenthums Hersfeld, zu Hersfeld;

geb. d. 23. Jan. 1760, gest. d. 6. Juli 1838 *).

Er wurde zu Hersfeld geboren. Sein Vater, Ve
walter des dortigen Waisenhauses, zeichnete zwar d
talentvollen Sohn unter seinen sehr zahlreichen Kinde
frühzeitig aus, allein er würde ihn nicht dem Studiu
gewidmet haben, hätte nicht ein verhängnißvoller Fall d
linke Hüfte des kleinen Carl Friedrichs sehr gelähmt un
dessen ganzen Körper geschwächt, da der schlecht beha
delte Schaden immer wieder aufbrach. Als der krä
kelnde Knabe unverdiente rohe Mißhandlungen in d
Stadtschule erlitt, vertraute der Vater, um ihn zu schü
zen, den Liebling dem Gymnasium der Stadt an. Die
wichtige Lehranstalt war damals in tiefem Verfalle. De
noch gedieh der Knabe und als der hochverdiente In
spektor Schirmer, zum Rektor der Schule berufen, ab
ohne Unterstützung der Mitlehrer, nur in wenigen Zö
lingen einen bessern Geist erwecken konnte, so wurde S

*) Allg. Kirchenzeitung 1838. Nr. 144.

Digitized by Google

der sich mit Kraft und Eifer dem Studium, besonders dem der Philologie hingab, sein Liebling. Kaum 18 Jahre alt, war er schon reif, um die Hochschule des Landes, Rinteln, dann Marburg beziehen zu können. Jäger zu Rinteln, Wyttenbach und Endemann zu Marburg bildeten ihn zu einem tüchtigen Theologen; Robert leuchtete ihm als Redner vor. Kaum hatte S. die Hochschule verlassen, als man schon dem 19jährigen Jüngling ein Pfarramt (das Diakonat zu Lichtenau) anvertraute. Hier entfaltete sich sein ausgezeichnetes Talent als geistlicher Redner. Klar, reich an Gedanken, innig waren alle seine Amtsreden, um so ergreifender, da sie von einer so kräftigen, wohltönenden Stimme vorgetragen wurden. Noch jetzt, nach 59 Jahren, erinnern sich die Bürger von Lichtenau an die Begeisterung, welche seine Predigten hervorriefen, an den — es scheint fast unerlöschlichen — Eindruck, den seine erste Predigt bei ihnen oder ihren Vätern bewirkte und wenn er noch in der letzten Lebenszeit an Feiertagen, bei Einführung der Pfarrer, bei Kirchenvisitationen redend auftrat, so staunte man ergriffen die Kraft der Worte und Sprache des hochbejahrten Greises an. Kaum hatte S. sein Amt ein Jahr lang verwaltet, als er, an das Gymnasium zu Hersfeld als Lehrer berufen, einen neuen, gesegneten Wirkungskreis fand. Nun hatte Schirmer einen Gehilfen, der ihm an Eifer gleich kam, an Gewandtheit und Geschmack ihn übertraf. Die Lehranstalt blühte überraschend auf. „S. führte die Jünglinge nicht nur zum Studium der klassischen Literatur und Geschichte, nein! er begeisterte sie dafür," so sagte der jetzige Direktor der Schule, Münscher, der Sohn Wilhelm Münschers, welcher S.'s Zögling und Freund war, in der Rede am Grabe. Die Jünglinge, zum Theil älter als er, zum Theil früher seine Kommilitonen, schlossen sich mit inniger Ehrfurcht und Liebe an den jugendlichen Lehrer, welcher Milde und Freundlichkeit mit seltener Kraft und Würde verband. Wenige derselben leben noch, aber ihre Söhne wissen, mit welcher Verehrung die Väter ihn stets den geliebtesten Lehrer nannten. Münscher zu Marburg, Schwarz*) zu Heidelberg erwähnen seiner in ihren Schriften nur mit gleichen Gesinnungen. Im J. 1788 starb Schirmer. Ein dem Amte durchaus nicht gewachsener Mann trat an seine Stelle. Da verließ S. die ihm so theure Lehr-

*) Dessen Biogr. s. im 15. Jahrg. des Nekr. S. 401.

anstalt. Er wurde, kaum 28 Jahre alt, ein bis dahin in Hessen unerhörter Fall, Metropolitan zu Spangenberg. Was er dem Gymnasium gewesen war, zeigte sich nun traurig, aber deutlich. Das Gymnasium sank so tief, daß nur in der neuesten Zeit die Wunden geheilt werden konnten. Ueber ½ Jahrhundert wirkte nun S. als erster Prediger der Stadt, als Vorstand der Klasse Spangenberg mit Auszeichnung, wie früher in andern Verhältnissen. Sein Andenken lebt dort geehrt und geliebt fort. Sein Einfluß war überall, auch in dem schönen geselligen Tone, der die Stadt auszeichnete, unverkennbar. Als er im J. 1814 von dort schied, blieben wenige Augen trocken. Ein Jude dankte ihm in halb komischen, halb pathetischen Reimen nicht nur, „daß er so oft in Noth mit baarem Gelde geholfen, ohne zu interessiren" und hätte gewünscht, nur noch etliche Jahre mit seinem geistlichen „Oele die Seele zu schmieren." Mehrmals hatte Sch. Gelegenheit, in eine glänzendere Laufbahn überzugehen. Die Landesuniversität berief ihn 1792 zum Professor der Theologie, Konsistorialrath und Inspektor der reformirten Kirchen von Oberhessen. S.'s theologische Ansichten schwankten damals noch zwischen dem alten und neuen System. Es war ihm Gewissenssache, noch unentschieden als Lehrer der Theologie aufzutreten. Er lehnte den Ruf ab, aber er schlug seinen Schüler Münscher vor, ermuthigte ihn, sich zu melden und machte sich dadurch hochverdient um die vaterländische Kirche, die Universität und die Wissenschaft. Kurfürst Wilhelm I., welcher jedes Verdienst kannte und ehrte, forderte, als er eine Reform des Kirchenwesens im Hanauischen beabsichtigte, den Metropolitan S. im Jahr 1802 als Superintendent und Konsistorialrath auf, die Stelle des in Ruhestand zu versetzenden Merz einzunehmen. S. dankte für das Vertrauen des Landesherrn, bat aber, nicht eher als nach dem Tode des hochbejahrten Merz ihn zu versetzen, da ihm die Kränkung des Greises zu schmerzlich seyn würde. Ungern änderte der weise, edle Fürst den Vorsatz und erließ ein Exspektanzreskript für unsern S., welches nicht benutzt wurde, da Merz noch lebte, als jener weiter befördert war. Fortwährende Beweise der Anerkennung fand S. darin, daß er bei allen wichtigen Angelegenheiten der Gymnasien, Landschulen, Pfarrkonvente u. s. w. stets von den höchsten Behörden zu Rathe gezogen wurde und daß man stets willig seine Ansichten annahm. Im J. 1810 er-

Digitized by Google

nannte ihn die theologische Fakultät zu Marburg zum Doktor der Theologie. Im J. 1814 wurde er als erster Prediger und geistlicher Inspektor des Fürstenthums nach Hersfeld berufen. Die Stadt und die Diöcese nahm ihn mit Freuden auf und seine Einwirkung, besonders auch auf Pfarrer und Schullehrer, war unverkennbar. Am ausgezeichnetsten waren jedoch wohl seine Verdienste, die er aufs Neue um das Gymnasium sich erwarb, zu dessen Vorsteher ihn der Kurfürst ernannte. Es war in der traurigsten Lage, in seinen Vermögensverhältnissen so zerrüttet, daß nur noch drei, durch unzulänglichen Gehalt entmuthigte Lehrer besoldet, daß die stiftungsmäßige Zahl der Freitische nicht mehr gegeben werden konnte. Alle Vorstellungen waren vergeblich geblieben. Man lächelte wehmüthig, als S. sagte, es muß und wird anders werden. Aber er kannte seinen Landesherrn und wandte sich an dessen eigene Person. Freudig erstaunt erkannte man dessen Einfluß. Der Kurfürst bewilligte Tausende; zwei neue, tüchtige Lehrer wurden angestellt; alle erhielten Gehaltserhöhung, die wichtigste Lehranstalt blühte wieder herrlich auf. Im Jahr 1826 wurde der kräftige unermüdliche Greis Oberschulinspektor in seiner Diöces und bezüglich auf evangelische Schulen in dem Großherzogthum Fulda. Er mußte jährlich 60 — 70 Schulen an Ort und Stelle visitiren. Die Lehrer ehrten ihn gleich einem Vater; die Kinder drängten sich zu dem freundlichen, ihr ganzes Vertrauen gewinnenden Greis und in keinem Theile des Vaterlands erwachte der jetzt in den Schulen herrschende bessere Geist schneller, als in seinem Bezirk. Erst im 77. Jahre gab er dieses mühsame, aber ihm so theure Amt ab. Seine Vorgesetzten ehrten ihn beim Abschied. Bei seinem glänzend gefeierten 50jährigen Dienstjubiläum vor 9 Jahren wurde er zum Kirchenrath ernannt. Auch über Hessens Grenzen hinaus hat er gewirkt. Wenn z. B. sein geliebter Jugendfreund, Generalsuperintendent Giese zu Weilburg, irgend einen Schritt zur Verbesserung des Kirchenwesens in Nassau beabsichtigte, so vergaß er nie S.'s weitläufige Gutachten einzuholen und zu benutzen. — Als Mensch war S. liebenswürdig im Umgange, hochgebildet. Die Klassiker der Alten, besonders der Griechen, blieben bis zum höchsten Alter seine Lieblinge. Die griechischen Dichter, Philosophen, Historiker zu lesen und wieder zu lesen wurde er nicht müde. Aber auch die englische, französische, italienische Literatur (er besaß große Fertigkeit in

Digitized by Google

acht Sprachen) hatte er zur Ausbildung benutzt. Nicht umsonst hatte er die Blüthezeit der vaterländischen Literatur durchlebt. Als Hausvater hat er schwere Prüfungen überwunden. Schmerzliche Operationen an seiner Lende hatten ihn als Jüngling und in den ersten Jahren seiner Ehe oft dem Grabe nahe geführt und auch später litt er oft empfindlich an dem geheilten aber dem Rheumatismus sehr ausgesetzten Beine. Sieben Kinder starben ihm im zarten Alter. Seine Gattin war, ergriffen von solchen Verlusten, jahrelang schwermüthig und verließ die Erde schon vor 19 Jahren. Aber fünf Kinder blieben ihm und diese wetteiferten in Liebe und Verehrung für den treuen Vater, der auch einziger Lehrer ihrer Jugend war. Er sah sie alle versorgt und segnete 29 Enkel und Urenkel, die sie ihm schenkten. Seine beiden Söhne weihete er im Befreiungskriege dem Vaterlande. Gott schützte sie und er sah sie, treu seinem Vorbilde, redlich die ihnen anvertrauten Aemter (der eine ist Auditeur, der andere Superintendent der Generaldiöces an Fulda und Werre) verwalten. Seit mehreren Jahren trat S. nicht mehr auf der Kanzel auf und ließ sein Pfarramt — wie er nach hessischem Kirchenrechte befugt war — durch einen ordinirten Geistlichen verwalten. Allein seit Kurzem versetzten die Oberbehörden alte, dienstunfähige Pfarrer in Ruhestand mit willkürlich bestimmten Pensionen. Der thätige, einsichtsvolle Greis war zwar dem Amt als Ephorus noch völlig gewachsen, allein er wünschte Ruhe und glaubte — wohl irrig — zurückgezogen von Geschäften, im Schooße der Familie einer Tochter und ihres liebevollen Gatten auf dem Dörfchen, wo er Pfarrer ist, sich glücklich fühlen zu können. Er bat um ehrenvollen Abschied. Er erwartete fest, daß ihm ein öffentlicher Beweis der Anerkennung ausgezeichneter, 59 Jahre lang geleisteter Dienste gegeben würde. Der Abschied kam. Man hatte eine höhere Pension ausgeworfen, als er erwartete, aber kein Wort des Lobes, keine Andeutung, daß man sich erinnere, wie er gedient und gewirkt habe, stand in dem Abschiedsschreiben. Schülers Kraft brach, das Papier entfiel mehrmals den bebenden Händen; endlich rief er schmerzlich seinen Enkelinnen zu: „ach! es ist zu kahl, ganz kahl. Tragt mir die Blumen (sie waren seine Lieblinge) hinaus," sagte er voll Wehmuth nach einer Stunde, „sie welken. Ihr dürft sie ruhig in den Boden treten. Das Alte muß fort." Bald berührte er die Sache nur wenig. Er zeigte nur mehr Sanftmuth,

Digitized by Google

Ruhe, Sehnsucht, bald Hersfeld mit Kirchheim zu vertauschen. In herrlichem, klassischen Latein nahm er schriftlich Abschied von den Pfarrern des Fürstenthums. Die Seinen sahen tiefbewegt, wie sein Körper täglich mehr zusammensank. Er klagte am 5. Juli über Schmerzen im Unterleibe, trank aber noch, wie gewöhnlich, seinen Kaffee in der Stube der Enkelinnen, rauchte da seine Pfeife und aß dann mit ihnen am Tische, beschäftigte sich auch mit Lektüre. Am 6. Morgens fand ihn sein treuer Arzt, zugleich sein Eidam, klar und ruhig am Geiste, wie sonst (der Greis diktirte ihm noch etwas mit voller Ruhe und hellem Bewußtseyn), aber am Körper völlig erschöpft. Als man das Aufstehen zur gewohnten Zeit widerrieth, überließ sich S. einem sanften, immer sanfter werdenden Schlummer. Kein Tropfen Schweiß zeigte auch nur den kleinsten innern Kampf an; nach einer Viertelstunde bebte nur noch die Lippe und er hatte sein Auge selbst geschlossen, die Seele war zurückgekehrt zum ewigen Vater. Dies geschah 16 Tage, nachdem er — kahl — verabschiedet worden war; — der Mann, den kein hessischer Geistlicher an Gelehrsamkeit übertrifft, den man so oft eine Zierde seines Standes nannte, der als Lehrer, Prediger, Ephorus gewirkt hat, wie wenige sich rühmen werden gewirkt zu haben. Aber wenn auch kein Verdienstkreuz seine Brust schmückte, kein ehrendes Wort seinen Abschied versüßte, so wird doch noch sein Name in Ehren und Segen bei seinen Freunden, bei seinen Gemeinden, bei zahlreichen Predigern bleiben, die seinen Werth erkannten. — Als Schriftsteller ist er eigentlich nicht aufgetreten; er lieferte nur Beiträge zu Münschers und Wachlers*) theologischen Zeitschriften.

230. Friedrich Adolph Stövesandt,

Maler zu Danzig;

geb. d. 25. Juni 1808, gest. d. 7. Juli 1838**).

St. gehörte zu jenen achtenswerthen Menschen, denen an der Wiege keine Rosen blühten und welche sich durch Sturm und Drang kämpfend und die Mühseligkeiten des Lebens muthvoll besiegend, durch die Kraft ihres Genies zur Kunsthöhe emporschwingen. Er war der Sohn eines bereits in der letzten Belagerung Dan-

*) Dessen Biogr. s. in diesem Jahrg. des Nekr. S. 361.
**) Schaluppe zum Dampfboot. 1838. Nr. 84.

Digitized by Google

zigs verstorbenen dasigen Tischlermeisters. Seine noch lebende Mutter heirathete dann 1815 den Tischlermeister Schäfer, bei dem der Verstorbene bis ans Ende seiner Tage, so oft er in Danzig lebte, gewohnt hat. Schon im 10. Jahre fing er an, die danziger Kunstschule zu besuchen, wo er den Unterricht eines Berch, Grentzenberg und des verstorbenen Direktors Breisig genoß. 1823 wurde er ein Schüler von Gregorovius, bei welchem er verblieb, bis er 1827 nach Berlin ging. Dort war er ein Jahr der Schüler des bekannten Dekorations- und Panoramenmalers Gropius und begab sich sodann nach Wien, woselbst er neun Jahre hindurch die königl. kaiserl. Akademie besuchte, während welcher Zeit er Ausflüge nach Tyrol, Steyermark und einen Theil von Italien machte; den 23. Juli 1837 kam er nach Danzig zurück. Der Direktor und die ersten Professoren der wiener Akademie, Petter, Ender, Mößner, stellten ihm folgendes Zeugniß aus: „Endesgefertigte bezeugen, daß Herr Friedrich Adolph Stövesandt die Landschaftsschule der k. k. Akademie der bildenden Künste mit ausgezeichnetem Eifer und guten Fortschritten frequentirte und, laut Protokoll, immer die besten Zeugnisse und im Jahr 1830 den „ersten" Grundl'schen Preis erhielt, so wie er auch durch sein moralisches Betragen sich aller weitern Empfehlung würdig machte ꝛc." — Hätte ihn der frühe Tod nicht ereilt, so würde er bald eine Reise nach dem Rheine, nach Frankreich und Italien unternommen haben, um dann für immer Wien zu seinem Aufenthaltsorte zu wählen. Der Oberkönigs-See in Baiern ist das letzte Bild, welches er vollendete. Viele seiner Landschaften schmücken die Zimmer der Reichen und zeigen eine eben so regelrechte Zeichnung, als ein frisches, naturgetreues Kolorit. Obgleich der junge Künstler erst auf der Bahn der Entwickelung fortschritt, so hat er doch schon Treffliches geleistet und berechtigte zu großen Erwartungen.

* 231. Carl Ludwig Alexander Reichsburggraf zu Dohna,

Majoratsherr auf Schlodien, Erb- u. Gerichtsherr auf Carwinden u. Raudnitz, Erbamtshauptmann auf Deutsch-Eylau u. Ritter des r. A. O. 3r Kl.;

geboren in Schlodien in Ostpreußen den 30. Juni 1758, gestorben d. 9. Juli 1838.

Sein Vater war Carl Florus, Graf zu Dohna. Durch unsers D. Geburt wurde der sehnliche Wunsch

seines alten Vaters und seiner ebenfalls schon alternden Mutter, einer geb. Gräfin v. Schwerin, erfüllt, indem ohne ihn die männliche Linie der Schlodienschen Majoratsfolger bald ausgestorben wäre, weil der älteste Sohn seines Vaters, den dieser aus der ersten Ehe hatte, in einer kinderlosen Ehe lebte. Wiewohl schwächlich von Körper, genoß er dennoch eine ziemlich gute Gesundheit und zeigte bereits als 7jähriger Knabe viel Lebhaftigkeit des Geistes, als sein alter Vater noch vollbrachtem 72. Lebensjahre starb. Seine Mutter nahm sich nun seiner fernern Ausbildung mit größter Sorgfalt an, wobei sein Stiefbruder, welcher während des Majoratsfolger geworden und 32 Jahre älter war, die Stiefmutter nach Kräften unterstützte. Während der ersten Jugendjahre ihres Sohns und einer 4 Jahre ältern Tochter bezog die Majoratswitwe ihren Witwensitz zu Carwinden, welches Allodialgut auch später Eigenthum ihres Sohns werden sollte, falls der Stiefbruder noch während der Mündigkeit desselben leben und im Besitze der Schlodienschen Majoratsgüter seyn sollte. Die sorgsame Mutter gab ihrem jungen Sohne, sobald es die Zeit erforderte, geschickte Lehrer, wovon der eine, Namens Schirmacher, später als Pfarrer in Hermsdorf und der andere, Namens Fischer, als Pfarrer am Löbenichtschen Hospital zu Königsberg angestellt wurde. Hierbei zeigte sich zuerst der lebhafte, zur Poesie geneigte Geist des Knaben; er war ganz Aufmerksamkeit, wenn seine Lehrer, besonders aber sein Lehrer Fischer, ihm Virgils Georgica erklärten und diese Vorliebe für lateinische Dichter blieb ihm bis ins späteste Alter. Als ihre Kinder mehr und mehr heranwuchsen, beschloß die verw. Gräfin Carwinden zu verlassen und ganz nach Königsberg zu ziehen, um beider Ausbildung daselbst zu vollenden und ihren Sohn zugleich die Universität beziehen zu lassen. So wohnte sie denn 7 Jahre mit ihren Kindern in dieser Stadt, während sie nur zu Zeiten nach Schlodien und Carwinden zum Besuche kam. Der junge Graf hatte während dessen sein Examen gemacht und war bei der Regierung (jetzt Oberlandesgericht) als Referendarius angestellt. Zwar hätte sein munterer ritterlicher Geist den Militärstand gern dem Civil vorgezogen und groß war in der That seine Lust dazu, aber der unbegrenzte Gehorsam und große Liebe zu seiner würdigen Mutter, die ihn in zärtlicher Besorgniß nicht den möglichen Gefahren des Kriegerstands aussetzen wollte,

Digitized by Google

machte, daß er dies schwere Opfer brachte und eine
Fache sich widmete, das seiner Neigung nicht sonderli
zusagte. Da sowohl seiner Mutter, als auch seine
Stiefgeschwistern viel daran liegen mußte, ihn bald ve
mählt zu sehen, so war es kein Wunder, daß man b
reits an seine Verheirathung dachte, als er sein 22. Ja
kaum vollendet hatte. Nicht lange, so traf er selbst ei
Wahl, indem er sich mit Erneſtine Wilhelmine, Grä
zu Dohna-Lauk verlobte. Man dachte bereits an d
Etabliſſement des jungen Paars in Carwinden, als d
Majoratsherr in Schlodien, Graf Chriſtoph zu Dohn
an den Folgen eines zurückgetretenen Podagra, 55 Jah
alt, ſtarb. So fielen nun auf einmal dem 23jährige
Jünglinge die Schlodienſchen Majorats- und Carwind
ſchen Allodialgüter anheim. Nach einigen Monaten fan
ſeine Vermählung in Raudnitz ſtatt, worauf er, im M
nat Okt. 1781, ſeinen Einzug in Schlodien hielt, um ſi
immer einen feſten Wohnſitz daſelbſt aufzuſchlagen. S
lebhaft der Geiſt des jungen Grafen auch war und
empfänglich für Vergnügungen ſein Sinn und ſeine Ne
gungen ihn dazu führten, ſo unterließ er dennoch nich
über die vortheilhafte Lage reiflich nachzudenken,
welche er unerwartet bei ſo jungen Jahren durch dieſe
großen Beſitz gekommen war. Er erkannte ſehr wohl d
dabei mit übernommenen Pflichten der Sorge und U
terhaltung des Ganzen, welches er einſt wieder eine
Andern in gutem Zuſtand überlaſſen ſollte. Solche ern
Betrachtungen hielten ihn von aller Verſchwendung a
wozu doch bei ſeiner Jugend und vortheilhaften La
Verführung genug vorhanden war. Kräftig wurde
dabei unterſtützt durch treue und verſtändige Diener, u
ter denen der Amtmann Rindfleiſch einer der ausgezei
netſten war. Sein eifriges Beſtreben ging demnach d
hin, alle gute Einrichtung der Vorfahren nach Mögli
keit zu erhalten, Verbeſſerungen einzuführen und Re
gion und Sittlichkeit unter dem gemeinen Manne
verbreiten. Hierzu boten ihm zweckmäßige Einrichtu
gen in den Schulen, die er oft auf eigene Koſten b
beiführte, die ſchönſte Gelegenheit. Er bildete ſich hi
bei einen feſten Plan, den er ſein Lebelang befolgte,
daß er das einmal vorgeſteckte Ziel immer und un
allen Umſtänden im Auge behielt. Dies beſtand dar
ſich ganz und gar nur dem Wohle ſeiner großen Gü
zu weihen und dieſen alle ſeine Kräfte, Zeit und M
tel zu widmen. Bei den damaligen Verhältniſſen,

Digitized by Google

die Bauern noch Unterthanen, später aber doch trotz ihrer Freilassung immer sehr von der Herrschaft abhängig waren, mußte die Sorge für so viele Familien und die damit verbundenen Wirthschaften sehr bedeutend werden und da er nicht nur auf ihr äußeres Gedeihen, sondern auf ihre sittliche Entwickelung, folglich auf ein allgemeines Besserwerden wirken wollte, so kann man leicht einsehen, wie dadurch die ganze Thätigkeit eines Mannes im hohen Grad in Anspruch genommen wurde, der hierin einen wichtigen und ihm zustehenden Beruf fand. So fühlte der junge Graf sich in seinem schönen Wirkungskreise ganz glücklich und als der Himmel darauf seine Ehe in wenigen Jahren mit 2 Söhnen und 2 Töchtern segnete, so schien ihm nichts weiter zum irdischen Glücke zu fehlen. Aber bald sollte er so gut wie jeder andere Erdenbewohner erfahren, daß kein Glück ganz ungetrübt bleibt und auch die heitersten Lebenstage ihre dunklen Wolken mit sich führen. Sein ältester Sohn, ein liebliches Kind von 4 Jahren, starb, während er eine Reise nach Graudenz, bei Gelegenheit der letzten Revue, die Friedrich II. abhielt, gemacht und nicht lange darauf beweinte er den Verlust seiner verehrten Mutter, welche bei einem Besuch in seinem Haus im 75. Jahre starb. Diesem letzten, ihn sehr betrübenden Trauerfalle folgte bald noch einer, indem er sein 2. Töchterchen, ein Kind von 4 Jahren, eben so unerwartet als plötzlich verlor. Der Tod seines ältesten Sohns wurde ihm des Jahrs darauf durch die Geburt seines jüngsten Sohns in etwas versüßt. — Seine Thätigkeit und sein Wirkungskreis wurden noch bedeutend erweitert, als er im Jahr 1784, auf den Wunsch des Grafen v. Finkenstein, des Onkels seiner Gemahlin, die Raudnitzer Güter nebst der Mediatstadt Deutsch-Eylau in Westpreußen erkaufte. Mit großer Vorliebe widmete er sich der Verbesserung derselben, indem er fürs erste die ansehnlichen darauf lastenden Schulden allmälig zu tilgen suchte, dann aber durch viele Bauten und Rodungen die Substanz bedeutend verbesserte. Er sah hierbei wie gewöhnlich mehr auf das Wohl der bäuerlichen Einsassen, als auf das der eignen Vorwerkswirthschaften, legte ein neues Bauerndorf an, seiner Mutter zu Ehren, Louisensegen benannt und baute den bäuerlichen Wirthen auch in andern Dörfern neue Gebäude, während die Vorwerke zum Theil noch ihre alten behielten. Sein Wunsch, sich dem gemeinen Manne stets persönlich mittheilen zu können, vermochte ihn so-

Digitized by Google

gar, einen polnischen Sprachlehrer anzunehmen, um mit den Raudnitzer Eingesessenen ohne Dolmetscher reden zu können. Eine Reise dahin war ihm ein wahres Fest, indem während seiner Anwesenheit, zumal im Sommer, abwechselnd von den Dorfschaften Tanzvergnügungen und Gastmahle unter freiem Himmel bereitet wurden, die mitunter recht kostbar waren. Aber auch für das Geistige sorgte er und wandte alles an, die Schulen zu verbessern. Verbreitung der Sittlichkeit und des Anstands unter dem gemeinen Volke war immer mit sein Hauptaugenmerk und er unterließ nie bei allen Gelegenheiten die Dorfschulzen und ältern verständigern Leute recht dringend aufzufordern, über gute Sitten in ihren Dörfern zu wachen und die Jugend stets zu beaufsichtigen. Seine Bemühungen waren auch nicht ohne Erfolg, da seine liebevolle und freundliche Art, wie er den Leuten seine Wünsche und Verlangen äußerte, doch vielen zu Herzen ging. Fand er sich manchmal nicht verstanden oder getäuscht, so zürnte er nicht, sondern bedauerte vielmehr diejenigen, welche sich nicht auf gute Wege leiten ließen. Wo indessen Strafe nöthig wurde, da zeigte er auch den gehörigen Ernst; doch suchte er vor der Strafe den, der das Unrecht begangen, gehörig davon zu überzeugen und erließ sie dem Reuigen wohl auch, falls nicht des Beispiels wegen die Strafe vollzogen werden mußte oder das Vergehen von der Art war, daß kein Erlaß möglich wurde. Als ein treuer Unterthan war er von Jugend auf ein stets ehrfurchtsvoll ergebner Anhänger des königl. Hauses und als im Jahr 1797 der jetzige König Friedrich Wilhelm III. zur Regierung kam, war er bei Gelegenheit der Huldigung zu Königsberg im Frühling 1798 sowohl von der Person des Königs, als auch von der verst. Königin so mit Enthusiasmus erfüllt, daß er beschloß, für seine Gütereingesessene ein kleines Werk zu verfassen, um dadurch ächte Unterthanenliebe zum angestammten Herrscherhause zu verbreiten. Er ließ demnach einige hundert Exemplare einer kleinen Brochüre drucken, mit dem einfachen Titel: „Angenehme Nachrichten von unserm hochverehrten König, seiner Gemahlin, der Königin und deren Kindern.“ Dies Werkchen ward unentgeldlich in den Ortschaften, namentlich an gute und fleißige Kinder vertheilt, wobei er jedoch nicht litt, daß es außerhalb den Gütern verbreitet wurde, weil seine Bescheidenheit nicht wollte, daß er sich öffentlich als Schriftsteller zeigte. Er hatte darin

Digitized by Google

eine Sammlung schöner Anekdoten, zum Theil aus dem Familienleben der allerhöchsten Herrschaften veranstaltet und diesen einige Liederchen beigefügt, welche er mit einer Leichtigkeit verfaßte, die manchmal an den von ihm so sehr doch geachteten Asmus erinnerten. Mehrere davon wurden als Weihnachtsgabe in dem Güterhospital zu Döbern am heil. Abend 1798 vertheilt, woselbst er für die Hospitaliten und viele arme Kinder ein in seiner Art glänzendes Fest mit reichen Spenden feierte. Sein freudiges Wirken wurde ein paar Jahre nach dem Verluste seiner Mutter und seiner 2 Kinder durch ein schweres Leiden unterbrochen, welches seine älteste Tochter betraf und noch schmerzlicher berührte ihn ihr im März 1796 erfolgter Tod. Ihm blieben von 5 Kindern nun nur noch die beiden jüngsten, 2 Knaben, welche er 3 Jahre später in ein Pädagogium nach Sachsen unterbrachte. Während dieser Zeit kam man mehr und mehr auf den Gedanken, daß die Erbunterthänigkeit der Bauern und Eingesessenen in den adlichen Gütern eine veraltete und schädliche Institution sey und es stand mit der Zeit wohl ein Gesetz zu erwarten, wonach diese Globae adscriptio völlig aufgehoben wurde. Dies wartete der Graf D. aber nicht ab; überzeugt, daß kein Zwang der Art förderlich seyn könnte und daß auch die natürliche Freiheit des Menschen dadurch zu sehr beengt werde, war er mit einer der Ersten, welche den Gedanken der Freilassung seiner Unterthanen mit Freuden aufnahm und diese auch im J. 1803 zuerst in Raudnitz und dann auch in Schlodien und Carwinden in Ausführung brachte. Im J. 1804 that er seine Söhne zu ihrer fernern Ausbildung nach Dresden, von wo sie ein Jahr darauf die Universität zu Königsberg bezogen. Das J. 1806 erschien und alles war bereits mobil und unter Waffen, bis gegen Weihnachten desselben Jahrs die siegreichen Heere Napoleons bereits die preuß. Staaten berührten. Mit der allgemeinen Kalamität begannen nun auch für den Grafen schwere, angstvolle, ja gefahrvolle Zeiten; aber hier war es, wo er seine Charakterfestigkeit und Konsequenz im Handeln zeigte, die wahrhaftig bewundernswürdig war. Es lag überhaupt in dem Charakter dieses Mannes eine seltene Konsequenz, die aber auf religiöse Grundsätze gebaut, die Frucht unerschütterlicher Ueberzeugungen war, Ueberzeugungen, welche in allen die Menschen treffenden Schicksale unmittelbare Fügungen Gottes erblickten; in diesem Glauben ließ er

Digitized by Google

dann ruhig das Unvermeidliche kommen, ohne irgend Versuche zu machen, sich selbigem entziehen zu wollen. In solchen Fällen ließ er sich denn auch von Niemanden in dem einmal gefaßten Entschluß wankend machen und forderte auch mit einem Ernste, der seinem sonst so freundlichen milden Charakter fast fremd schien, daß alle seine Angehörigen sich darnach fügten. Alle benachbarten Gutsbesitzer entflohen im Anfange des J. 1807 und gaben ihre Güter und Wohnhäuser dem Feinde preis, nur der Graf blieb mit seiner Gemahlin und seinen Hausgenossen, die ihn nicht verlassen wollten, treu auf dem Posten, der ihm, wie er sich selbst ausdrückte, von Gott angewiesen war. Dies schöne Gottvertrauen wurde aber auch belohnt; denn trotz allen unvermeidlichen Uebeln, die der Krieg mit sich bringt, war er persönlich mit den Seinigen doch vor Mangel geschützt und konnte nebenbei auch für die arme Gegend viel Gutes wirken, indem häufig angesehene franz. Generale, ja eine Zeit lang der Prinz von Ponte corvo (Bernadotte), der jetzige König von Schweden, bei ihm im Quartier stand und er bei seiner Kenntniß der französ. Sprache und seinem klugen Benehmen die feindliche Einquartierung sehr bald zu Freunden zu machen wußte. Hierdurch konnte er außerordentlich viel Gutes stiften und dies um so mehr, da man es der franz. Armee zum Ruhme nachsagen mußte, daß alle Requisitionen, mit Ausnahme der der Marodeure, mit Ordnung geschahen und nicht unnöthiger Weise gebrandschatzt wurde. Es fehlte zwar nicht an angstvollen Tagen und Stunden, wie der Krieg sie mit sich brinat und oft drangen die Kugeln von der Batterie der Russen, welche jenseits Spandau, nahe der Passarge, auf eine Schanze gestellt war, bis in den Garten von Schlodien, doch ging alles möglich gut ab und wirkliche Gefechte fielen in der Nähe nicht vor. Der Graf hatte dabei das Glück, durch seinen Einfluß auf die Kommandanten dahin zu wirken, daß die Lebensmittel, welche bereits von weit herkommen mußten, sehr regelmäßig vertheilt wurden. So kam es dahin, daß die Einquartierten mit ihren Wirthsleuten zusammen das Gelieferte friedlich verzehrten, indem letztere schon längst nichts mehr zum Lebensunterhalte der Einquartierung hergeben konnten. Auf die Art wurde denn doch eine allgemeine Hungersnoth abgewandt, die ohne des Grafen Gegenwart und Bemühung wahrscheinlich eingetreten wäre. Die Lebensmittel nahmen aber bald so ab, daß kein-

Digitized by Google

Rindfleisch mehr vorhanden und täglich nichts als Fleisch von magern weit hergeholten Schöpsen zu haben war, welches auf die gemeinschaftliche Tafel der Generale und Hausherrschaften nebst Kartoffeln kam. Erbsen u. dgl. waren lange verzehrt. Der Tilsiter Friede befreite zwar einen großen Theil von Preußen von den feindlichen Truppen, doch blieben sie von der Passarge ab noch bis gegen Weihnachten des Jahrs stehen, so daß auch der Graf D. in seinen Gütern diese Kalamität ein ganzes Jahr auszuhalten hatte. Als endlich der Feind sich entfernte, wurde es darum nicht besser, indem alles aufgezehrt war und unerhörte Anstrengungen nöthig wurden, um nur der ersten Hungersnoth zu steuern. Doch wir übergehen alles fernere Elend, was Mangel und Krankheit damit über das Land brachte und was hinlänglich bekannt ist, bemerken dagegen, daß der Graf D. zu Anfang des J. 1808 nach Königsberg kam, dem Landtage beizuwohnen. Zur Retablirung der eigenen Wirthschaft hatte der Graf unter Zustimmung der Agnaten einen Theil des Majoratsilbers verkauft, unter der Bedingung, selbiges künftig in Kapital oder Natura wieder zu schaffen, was ihm auch früher, als er vermuthete, gelang; um aber den bäuerlichen Wirthen die möglichste Erleichterung zu Theil werden zu lassen, erließ er ihnen nicht nur den ganzen Hufenzins für das Kriegsjahr 1807, sondern half ihnen auch nach Kräften bei Anschaffung von Vieh und Pferden. Ein seltner Segen ruhte auf diesen Unternehmungen und in kurzer Zeit, nach ein Paar Jahren schon, verschwanden sichtlich die Folgen des Kriegs. Im J. 1810 erhielt er die Dekoration der damals eben gestifteten 3. Klasse des rothen Adlerordens. Alles war wieder in gutem Gang und der Graf fuhr fort, in seinen Gütern die schädlichen Folgen des Kriegs immer mehr und mehr verschwinden zu machen, als Napoleon abermals Europa in Allarm versetzte und einen Krieg begann, der so außerordentliche Folgen für alle Staaten des Kontinents hatte. Auch die Güter des Grafen in Ost- und Westpreußen litten in dieser Zeit sehr durch die Durchmärsche. Aber zum Glücke dauerte dieser Zustand nicht lange und mit dem beginnenden Sommer waren die Güter des Grafen schon ziemlich von Einquartierung frei. Bei der ersten Nachricht davon, daß der General York *) die feindliche Stellung gegen

*) Dessen Biogr. s. N. Nekr. 8. Jahrg. S. 721.

Digitized by Google

Rußland aufgegeben und nach Königsberg gekommen s
wegen einer zu errichtenden Landwehr mit den Behörd
und Ständen zu rathschlagen, eilte der Graf D. a
sogleich dahin, um mit Rath und That in dieser hö
wichtigen Angelegenheit des Vaterlands wirken zu k
fen. Er half nach Kräften vermitteln, fördern und z
Guten leiten, was damals bei dem sehr ungewis
Stande der Dinge eine höchst schwierige Aufgabe w
Dabei machte er sich mit gänzlicher Hingebung und w
rem Patriotismus zu bedeutenden Opfern andeischig,
damals das Vaterland fordern mußte und wirkte auf
dere durch sein Beispiel vortheilhaft, so daß die Err
tung und Organisirung der Landwehr in einer wahrh
erstaunenswerth kurzen Zeit zu Stande kam und it
Anwendung nur noch die kön. Bestätigung fehlte.
darauf alles näher beschlossen und vorbereitet, auch
allerhöchste Bestätigung zur Errichtung der Landwehr
dem König erschienen, so war der Graf mit unter
nen, die sich durch Ausrüstung von Landwehrmänn
und Beiträgen zu deren Besoldung rühmlichst auszu
nete. Von Schlodien und Carwinden wurden allein
bekleidete Landwehrmänner incl. 4 Kavalleristen ges
und von den Raudnitzer Gütern ebenfalls 33 Landw
männer. Der jüngste Sohn des Grafen, damals R
rendarius bei dem Oberlandesgericht in Königsberg,
schon i. J. 1807 als 17jähriger Jüngling bei dem v. M
witzischen Freikorps gewesen und hatte eine Kampa
in Pommern mitgemacht, kein Wunder, daß er jetzt a
mals den Civilstand verließ und sich in dem 2. westpr
Dragonerregiment anstellen ließ, welches nachher
5. Kürassierregiment gemacht wurde. Aber auch der
teste Sohn, schon verheirathet und Vater von 2 Kind
wollte, von dem allgemeinen Enthusiasmus mit ergri
nicht zurückbleiben, sondern schloß sich den 61 Landw
männern an, welche sein Vater ausgerüstet hatte
wurde bei dem damaligen 18. Landwehrbataillon als
ficier angestellt. Dieses ging denn auch bald nach O
des Jahrs zu dem Belagerungskorps nach Danzig
Bald darauf wurde ein Waffenstillstand geschlossen
sogar einige Hoffnung zum Frieden wollte aufkomm
als nach abgelaufener Zeit der Krieg um so heftiger
brannte. Das 2. westpreuß. Dragonerregiment stand
mals in der Nähe von Berlin und bei der blutigen
faire bei dem Dorfe Wittstock wurde der jüngste S
des Grafen am 22. Aug. durch eine Flintenkugel, w

Digitized by Google

ihm den Kopf traf, auf der Stelle getödtet. Dieser Todesfall wurde Ursache, daß der älteste Sohn nach dem Frieden sogleich seine Entlassung vom Militärdienste nahm. Im Jahr 1816 übergab v. D. seine Raudnitzer Güter seinem nunmehr einzigen Erben und Sohn und einige Jahre später ließ er auch den Besitztitel auf ihn übertragen. Die Ruhe und das Stilleben, was der Graf gehofft, wurde aber sehr bald, schon im J. 1817 durch die plötzlich beginnende Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse unterbrochen. Einem Manne, der bereits 36 Jahre lang für das Wohl der bäuerlichen Einsassen bemüht gewesen und der sich in dem patriarchalischen Verhältnisse zu ihnen so gefiel, konnte zu Anfang eine so totale Veränderung nicht sonderlich gefallen, welche diese Leute nicht nur fast ganz außer Verbindung mit ihm setzte, sondern sie sogar zu seinen Gegnern machte, mit welchen er Prozesse führen sollte. Das letztere schmerzte ihn mehr als aller Verlust und alle Kosten, die dabei unvermeidlich waren. Er versuchte daher alles Mögliche, um die Bauern zu einem für sie vortheilhaften Vergleiche zu bewegen und sie von ihren ganz irrigen Ansichten zurückzubringen, allein vergeblich. Endlich war das Regulirungswerk im Gange und kam in den J. 1821 und 1822 so ziemlich ganz zu Stande, wobei der Graf den damit beauftragten Kommissarien das Geschäft möglich zu erleichtern und die Verhandlungen zu fördern suchte. Er hatte bereits alles unvermeidlich Unangenehme dabei vergessen und freute sich seiner durch die Separationen neu entstehenden Vorwerkswirthschaften, indem er gleich 3 neue große Vorwerke bauen und andere sehr erweitern ließ. Mit den Bauern hatte er nun gar keine direkte Verbindung mehr, freute sich aber, wenn die bäuerlichen Einsassen ebenfalls in ihrer neuen Lage gut fortkamen und übte gegen diejenigen, welche Rentezahlungen zu leisten hatten, viele Nachsicht. Die Ruhe, welche sich der Graf längst gewünscht, schien nun wirklich für ihn kommen zu wollen. Seine Güter waren nach der Regulirung gleichsam neu organisirt und alles ging wieder einen ruhigen regelmäßigen Gang. Sein Haus verließ er selten mehr, außer bei kurzen Ausfahrten in seinen Gütern, dagegen war er für jeden Besuch zugänglich, den er stets mit zuvorkommender Freundlichkeit aufnahm. So lebte er mehrere Jahre in ungetrübter Heiterkeit, bis plötzlich seine theure Lebensgefährtin ihn verließ, vom

Digitized by Google

Nervenschlag getroffen (1827). Dieser Tod machte denn doch eine merkliche Veränderung auf sein ganzes Wesen. Er schloß sich eine Zeit lang für jeden Besuch, außer dem der nächsten Angehörigen ab und wollte nur gleichsam noch pflichtmäßig leben. Auch wurde er durch den Tod seiner einzigen 4 Jahre ältern Schwester aufs Neue tief betrübt. Doch auch Freuden waren ihm aufbehalten. Drei seiner Großtöchter wurden verheirathet. Er lernte seine Großschwiegersöhne kennen und nahm an diesem Familienglücke Theil, welches noch vermehrt wurde, als er Urenkelkinder erlebte. Auch den einzigen Großsohn sah er heranwachsen und als Officier bei sich erscheinen. Aber auch noch einen Trauerfall mußte er durch den plötzlichen Tod eines Großschwiegersohns erfahren, eines blühenden 25jährigen Mannes, dessen Schönheit und Güte ihn ganz besonders angezogen hatten. So lange erfreute der Graf sich einer guten und dauerhaften Gesundheit, daher sein lebhafter Geist auch an allem Antheil nahm, was in Politik und Literatur Neues und Merkwürdiges vorkam. Er las deutsche und französische Schriften, Journale und Zeitungen oder ließ sich selbige vorlesen. Ein seltenes gutes Auge in so hohen Jahren kam ihm dabei sehr zu Statten, indem er niemals eine Brille gebrauchte und sogar bei Licht noch Zeitungen zu lesen vermochte. Außerdem aber hatte er wieder seinen Lieblingsautor Virgil vorgenommen und wurde durch ihn so begeistert, daß er nach und nach eine Menge kleiner lateinischer Gedichte und Distichen verfertigte. Seine stets bleibende hohe Verehrung für den König war Veranlassung, daß er auch auf diesen mehrere dergleichen im Lapidarstyl verfaßte. Vom J. 1837 an verfiel er aber zusehends und am oben genannten Tag entschlief er nach längerm Leiden.

232. Ludwig Friedrich Gottlob Ernst Gedike,

pens. Direktor d. Bürgerschule zu Leipzig;

geb. d. 22. Okt. 1761, gest. zu Breslau d. 9. Juli 1838*).

Geboren zu Boberow in der Priegnitz, erhielt er seine Schulbildung meist auf dem Gymnasium zum grauen Kloster in Berlin, das er 1780 mit der Universität Halle vertauschte. Im J. 1782 erfolgte seine Anstellung als Lehrer an dem eben genannten Gymnasium zu Ber-

*) Schles. Provinz.-Blätter Juli 1838.

Digitized by Google

und 1783 die als Professor am Elisabethaneum zu Breslau. Hier genoß er viel Zutrauen, ward bei allen Schulangelegenheiten zu Rathe gezogen und war namentlich bei der Begründung der jetzt noch bestehenden jüdischen Wilhelmsschule äußerst thätig. Gleiche Liebe und gleiches Ansehen genoß er, als er von 1791—1803 als Rektor dem Gymnasium in Bautzen vorstand und von dort im J. 1803 als Direktor der ersten in Sachsen gegründeten Realschule, der Bürgerschule in Leipzig abging, bei welcher er bis zu seinem im J. 1832 nach gefeiertem 50jährigen Amtsjubiläum nachgesuchten und ihm mit ehrenvoller Pension bewilligten Ruhestande wirksam war. Er verlebte die letzten Jahre seines Lebens im Kreise seiner Verwandten zu Breslau. — Seine Schriften sind: Einige Gedanken über d. jetzigen Zust. der alten Literatur in unf. gelehrten Schulen u. dessen Ursachen. Breslau 1787. — Hebräisches Leseb. f. Schulen, mit e. vollständ. hebr.-deutschen Wörterbuche. Ebd. 1788. — Nachricht v. der 1804 eröffn. Bürgerschule zu Leipzig. Lpzg. 1805. — Neue Nachricht v. der jetz. Verfass. d. Leipziger Bürgerschule. Ebd. 1826. (Diese Schrift zog die besondere Aufmerksamkeit des franzöf. Reisenden Cousin auf sich.) — Außerdem noch mehrere kleine Schulschriften zu Bautzen und Leipzig. — G. besorgte ferner die Herausgabe von Robinson secundus, tironum causa latinitate donatus a P. I. Lieberkühn; nunc denuo recensitus et copiosiori indice instructus. Züllichav. 1789. Ed. IV. Jenae 1802. — In Verbindung mit Stuve besorgte er die Herausgabe von: Phil. Jul. Lieberkühn's kleine Schriften nebst dessen Lebensbeschreibung und einigen charakteristischen Briefen an H. Prof. Stuve. Züllichau u. Freystadt 1791. — Mit K. A. G. Keil: Schulreden von Chr. Aug. Schwarze. Lpzg. 1810. — Auch war G. zur Zeit seines ersten Aufenthalts in Breslau Mitarbeiter an den schles. Provinzialblättern.

* 233. Gottlob Ernst Adolph von Ludwiger,

königl. sächs. Rittmeister a. D., Erb-, Lehn- u. Gerichtsherr auf Reuden (Sachsen).

geb. d. 7. Aug. 1761, gest. d. 9. Juli 1838.

Sein Vater war der königl. sächs. Rittmeister von Ludwiger auf Reuden und Zschepkau, seine Mutter eine geborne von Froeden. 1779 ging er auf die Universität zu Leipzig, engagirte sich 1780 bei dem königl. sächs. Kürass-

Digitized by Google

stirregiment Graf Bellegarde, wo er in kurzer Zeit zum Officier avancirte, nahm im J. 1794 seinen Abschied, verheirathete sich und bezog das väterliche Gut Zschepkau. Nach dem Tode seines Vaters fiel dieses Gut durch Erbtheilung an seinen Bruder und er übernahm Reuden. Hier lebte er als thätiger Landwirth bis zu seinem Tode. Er zeichnete sich durch einen biedern deutschen Sinn und strenge Rechtlichkeit aus und hinterläßt zwei Kinder, Erdmuthe und Gustav. Letzterer (als lyrischer Dichter unter dem Pseudonamen G. von Deuern bekannt) ist der jetzige Besitzer des Rittergutes Reuden.

* 234. Dr. Albrecht Christian Neunes,

praktischer Arzt zu Römhild;

geb. d. 27. Juni 1766, gest. den 12. Juli 1833.

N. war zu Römhild geboren und da sein Vater, der Hofadvokat Balthasar Heinrich Neunes, 1777 starb und seine Mutter schon einige Jahre früher gestorben war, so nahm sich der dasige Rath und Amtmann Döbner seiner väterlich an. 1781 ging er mit den beiden Söhnen seiner Pflegeeltern nach Halle aufs Gymnasium, 1784 nach Jena, wo er Medicin studirte und kehrte 1790 als Doktor der Medicin in seine Vaterstadt zurück. 1818 verheirathete er sich mit Johanna Maria, der Tochter des dasigen Hofadvokats und Stiftsverwalters Trapp und genoß nur kurze Zeit der Vaterfreuden, indem ihm sein einziges Kind schon im 2 Lebensjahre wieder durch den Tod entrissen wurde. Mit Aufopferung seiner Gesundheit erfüllte er stets seine Pflichten als Arzt, und obschon seit mehreren Jahren kränklich, besorgte er seine Patienten bis zwei Tage vor seinem Tode, wo er nicht mehr ausgehen konnte. Er war in jeder Hinsicht ein durchaus rechtlicher Mann und allgemein geachtet.

235. Ernst Koch,

Syndikus zu Brieg;

geb. zu Brieg d. 8. April 1782, gest. d. 17. Juli 1838*).

Sein Vater war Buchbinder. Schon als Schüler zeichnete er sich auf dem vaterstädtischen Gymnasium durch tüchtiges Streben nach wissenschaftlicher Bildung aus. Im September 1800 bezog er die Universität zu Frankfurt,

*) Schles. Provinzialblätter 1838.

Digitized by Google

um die Rechte zu studiren; trat den 5. April 1803 bei der damaligen südpreuß. Oberamtsregierung zu Kalisch als Auskultator ein, ward schon den 3. Mai desselben Jahres dem dortigen Domainen-Amtsjustitiarius als Hilfsarbeiter beigegeben und 1806 zum Referendarius ernannt. Unter dem 2. Juni 1806 erhielt er die Stelle eines Justizbürgermeisters zu Radomsk, die er bis zu der unglücklichen Katastrophe, welche so viele Beamte aus Südpreußen vertrieb, verwaltete. Er wandte sich nun in seine Vaterstadt Brieg und ward hier am 27. Febr. 1810 zum Syndikus gewählt und in dieses Amt, das er bis zu seiner Pensionirung durch 21 Jahre bekleidete, am 16. März 1810 eingeführt. Vor vielen andern durch tüchtige juristische und historische Kenntnisse, wie durch klare Ansichten des Lebens ausgezeichnet, hat er sich der literarischen Welt durch die Herausgabe der: „Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Herzogin Dorothea Sybilla (Brieg 1830)" bekannt gemacht. Die schles. Prov. Bl. enthalten mehrere Aufsätze von ihm und vieles für schlesische Geschichte nicht Unwichtige hat er für das Brieger Wochenblatt geschrieben. Er starb, viel verkannt, nach schweren Leiden und von Nahrungssorgen gedrückt.

236. Dr. Karl Christian Palmer,

großherz. hess. geistl. Geheimerath, Prof. d. Theologie u. Frühprediger an d. Stadtkirche zu Gießen;

geb. den 2. Mai 1759, gest. den 17. Juli 1838*).

P. wurde in einer wohlstehenden Bürgerfamilie in Delitzsch, einem Landstädtchen in dem königl. preuß. Herzogthum Sachsen, geboren. Der dasigen Stadtschule stand damals der Rektor Berger vor. Dieser unterrichtete ihn zum Theil in Privatstunden in der griechischen und lateinischen Sprache so gründlich, daß ihm, noch nicht 14 Jahre alt, bei der Aufnahme in die Fürstenschule Pforta ein ungewöhnlich hoher Platz angewiesen wurde. Dort erfreute er sich des Unterrichts tüchtiger Lehrer, besonders Bahrdt's, des Herausgebers des Propertius. Durch die dasige Schulbibliothek erhielt er zugleich Gelegenheit, mit den besten, zum Theil sehr kostbaren Ausgaben der griechischen und römischen Schriftsteller und den bewährtesten Hilfsmitteln zur Erklärung derselben bekannt zu werden und dadurch einen sicheren Grund in

*) Großherzogl. hess. Zeitung. 1838. Nr. 217.

Digitized by Google

der Kenntniß des klassischen Alterthums zu legen. Nach 5 Jahren verließ er diese Schule, in welcher er eine große Vorliebe für die Lektüre und Erklärung der alten Schriftsteller gewonnen hatte und fand sich daher, als er im J. 1778 die Universität Leipzig bezog, nur in solchen exegetischen Vorlesungen befriedigt, in welchen die Schriften des alten und neuen Testaments in ächt philologischem Geist erklärt wurden. In der Philologie und Theologie war daher auch Morus sein vorzüglichster Lehrer, dessen Vorlesungen und Uebungen im Disputiren und Bearbeiten theologischer Gegenstände er ununterbrochen besuchte. Auch hatte dieser auf seine theologische Richtung den bedeutendsten Einfluß. Außerdem war Körner sein Lehrer in der Kirchengeschichte, Dathe in der Exegese des alten Testaments, Burscher in der Universalgeschichte, Pezold und Platner in der Philosophie. Von den damaligen Predigern Leipzigs zog ihn am meisten Zollikofer an, dessen regelmäßiger Zuhörer er wurde. Im J. 1782 erwarb er sich die philosophische Doktorwürde und hielt über die beiden ersten Bücher der Iliade Vorlesungen. Durch das theologische Baccalaureat erhielt er im J. 1784 das Recht, theologische Vorlesungen zu halten und mit den Professoren der Theologie abwechselnd in der Universitätskirche Vormittags zu predigen. Bei Erlangung dieser Würde schrieb er: „de praeceptis rhetoricis e psychologia derivandis. Lips. 1784.“ Im J. 1787 wurde er zum außerordentlichen Professor der Philosophie ernannt und 1794 auf die Universität Gießen als ordentlicher Professor der Theologie, Definitor und Vormittagsprediger an der Stadtkirche berufen. Bald nach seiner Ankunft daselbst verheirathete er sich mit der jüngsten Tochter des Superintendenten und Professors der Theologie Dr. Bechthold. Vor seinem Abgange nach Gießen gab er noch heraus: „de duabus orationis sacrae virtutibus Lips. 1785; de nexu inter theologiam moralem et publicam religionis institutionem Lips. 1787“ und „Entwurf einer praktischen Dogmatik. Lpzg. 1792.“ Nach seiner Ankunft in Gießen erschien von ihm: „Academica de religione institutio cum populari ita conjungi potest, ut utraque inde proficiat. Giess. 1794.“ Seine seit dieser Zeit erschienenen Schriften beziehen sich vorzugsweise auf die praktische Theologie. Außer mehreren einzeln gedruckten oder in Sammlungen aufgenommenen Predigten gab er heraus: Betrachtungen am Tage der Confirmation. Gießen 1806. — Paulus u. Gamaliel, ein Bei-

ation.

trag zur älteſt. Kirchengeſchichte. Ebd. 1806. — Neue theolog. Zeitſchrift. Ebd. 1813. — Zwei Stücke; üb. d. Todtenfeier nach proteſt. Grundſätzen. 1817. — Predigt. üb. d. Sonn- u. Feſttagsevangel. d. ganzen Jahres zu eigner Erbauung u. zum Vorleſ. in d. Kirchen. Frkf. a. M. 1817. — Nach dem im J. 1806 erfolgten Tode des Superintendenten Schulz wurde ihm die zweite Superintendentur und die Stelle eines Kirchen- und Schulraths für die Provinz Oberheſſen übertragen. Dieſes Amt verpflichtete ihn, Kirchen- und Schulviſitationen zu halten und daher bereiſte er viele Jahre lang während der akademiſchen Ferien nicht ſelten mit großer Gefahr für ſeine Geſundheit und wahrer Selbſtaufopferung dieſe zum Theil ſehr rauhe Provinz, erwarb ſich aber dadurch ausgedehnte Lokal- und Perſonalkenntniß, welche ihm die gewiſſenhafte und umſichtige Verwaltung ſeines Amts ſehr erleichtern mußte. Zugleich gewann er aber auch durch ſeltene Humanität, unermüdete Sorgfalt und ſtrenge Unparteilichkeit die Liebe und das Zutrauen der ſeiner Aufſicht untergebenen Geiſtlichkeit in ſo hohem Grade, daß ihm auch dann noch, als er aus dieſem Verhältniſſe heraustrat, die mannichfaltigſten und erfreulichſten Beweiſe dieſer Geſinnung gegeben wurden. Nach dem Tode des Superintendenten Müller*) erhielt er im Jahr 1827 die Stelle eines Oberpfarrers und die erſte Superintendentur und bekleidete letztere Stelle, bis vor einigen Jahren der Kirchen- und Schulrath in Gießen aufgehoben und nebſt den übrigen geiſtlichen Provinzialkollegien in ein Oberkonſiſtorium in Darmſtadt verſchmolzen wurde. Bei dieſer Gelegenheit wurde ihm der Charakter eines geh. Kirchenraths (bei ſeinem Jubiläum am 22. Aug. 1837 der eines Geheimenraths) ertheilt. Die theologiſche Doktorwürde hatte er früher von der Univerſität Altdorf erhalten. Seine Vorleſungen auf der Univerſität Gießen betrafen in den erſten Jahren die Kirchengeſchichte, Dogmatik und theologiſche Moral, auch las er einigemal über griechiſche Dichter, Homer und Euripides, über jüdiſche und chriſtliche Alterthümer, über Einleitung in die Bücher des alten und neuen Teſtaments und Homiletik. In den letzten Jahren hielt er vorzugsweiſe Vorträge über theologiſche Encyklopädie und Methodologie, neuteſtamentliche Exegeſe, Symbolik, Katechetik und Paſtoraltheologie und ſtellte Examinirübungen über Kirchenge-

*) Deſſen Biogr. ſ. N. Nekr. 2. Jahrg. S. 1188.

schichte, Moral und Dogmatik an. In allen diesen Vor-
lesungen war es sein Bestreben, seine Schüler zu erleuch-
teten und fromme Christen zu bilden und daher trat e
auf der einen Seite jeder Verfinsterungssucht, jeden
Aberglauben und Vorurtheil eben so unerschrocken un
kräftig entgegen, als er auf der andern Seite von jede
seichten Rationalismus und jeder Verflachung des positi
ven Christenthums entfernt war. Vernünftiger Offenba
rungsglaube war das System, zu welchem er sich stet
bekannte und gewiß hat er auch Antheil daran, daß i
dem Großherzogthum Hessen, dessen Geistliche größten
theils seine Schüler sind, alle Extreme in der Theologi
zu den seltenen Erscheinungen gehören. — Nach seinem
Jubiläum erfreute sich D. P. fortwährend einer für sein
Jahre äußerst glücklichen Gesundheit und obwohl e
durch die Gnade des Großherzogs von allen amtliche
Verbindlichkeiten befreit worden war, so hielt er doc
noch in dem Sommersemester 1838 Vorlesungen und pre
digte selbst noch einmal in der Stadtkirche in Gießen
So nahte ihm in ungetrübter Ruhe des Gemüths un
Heiterkeit des Geistes, ohne daß er die eigentlichen Ge
brechen des Alters gefühlt, das Ziel, welches eine hö
here Hand seinem Leben gesetzt hatte. Am 15. Juli be
merkten zuerst seine Angehörigen einen katarrhalischen An
fall und eine dadurch veranlaßte Reizbarkeit seiner Stim
mung, welche sie bewog, am 16. ärztliche Hilfe zu su
chen. Die einfachen Mittel, welche der herbeigerufen
Arzt verordnete, verbannten indessen jede ernstliche Be
sorgniß und gewiß würde auch die immer noch kräftig
Natur des Greises die unbedeutende Krankheit überwun
den haben, wenn nicht plötzlich am Morgen des 17. ein
Hirn- und Nervenlähmung eingetreten wäre. Er ent
schlief ruhig und friedlich, wie er gelebt, ohne die ge
ringste Todesahnung, ohne den geringsten Todesschmerz
An dem Grabe sprach zuerst Superintendent Simon ei
nige Worte, in welchen er mit Wärme und Innigkei
die Verdienste des Geschiedenen, seine Thätigkeit un
Amtstreue, seine Gewissenhaftigkeit und Redlichkeit un
seine unverkennbare Herzensgüte pries und insbesonder
hervorhob, daß Friede in allen Beziehungen, Fried
in der Wissenschaft und der Kirche, im Staat und de
Familie der Grundton seines Wesens gewesen sey un
nach ihm hielt Pfarrer Sprengel ein angemessenes Gebet

Digitized by Google

* 237. Johann Staack,

Organist, Küster und erster Lehrer an der Schule zu Hohenwestedt in Holstein;

geb. den 17. Juni 1789, gest. den 17. Juli 1838.

In dem Dorfe Sarzbüttel in der Landschaft Süderditmarschen wurde St. geboren und besuchte erst die Schule seines Geburtsorts, seit seinem 12. Jahre die Bürgerschule in Meldorf und endlich zwei Jahre die dortige Gelehrtenschule. Da sein Vater aber nicht so vermögend war, ihn studiren zu lassen, so entschloß er sich endlich, Schullehrer zu werden und bezog daher 1808, im 21. Lebensjahre, das Kieler Schullehrerseminar. Hierauf wurde er 1810 Informator bei dem Apotheker Kuge in Heide, dann Schullehrer in Westerbüttel im Kirchspiel Eddelack in Süderditmarschen und im J. 1820 den 13. Nov. in Hohenwestedt im Amt Rendsburg. Hier blieb er bis an sein Ende, welches am oben genannten Tage nach dreitägigem Krankenlager erfolgte. Er hinterließ eine Witwe, Dorothea und mehrere Kinder in dürftigen Umständen. — St. war nicht ohne Kenntnisse und Talente, aber das Glück, welches einige von ihm herausgegebene Schriften, zum Theil ihrer Sonderbarkeit wegen, machten, blies ihn auf und er glaubte seitdem, ein bedeutender Mann zu seyn und mit seiner Feder viel ausrichten zu können. Dazu kam, daß er sich nicht selten in geistigen Getränken übernahm. So sank bald sein Ansehn in der Schule und auch seine Schriften wurden nicht mehr gekauft. — Seine Schriften sind: Fürchte Gott und ehre den König! Ein wohlgemeintes Wort zur Förderung der Vaterlandsliebe durch die Volksschulen, an meine Kollegen im Vaterlande u. die es sonst lesen mögen. Itzehoe 1830. — Mit dem Schullehrer Hans Kühl: Versuch e. Volksbelehrung über d. Nutzen d. wechselseitigen Schuleinrichtung. Altona 1831. — Allein: Briefe über d. segensreichen Einfluß d. Schullehrerkonferenzen auf d. Schul- u. kirchl. Leben u. auf d. staatsbürgerl. Wohl. Allen Schul- u. Schullehrerfreunden u. d. Schuldibliotheken d. Vaterlandes zugeeignet. Altona 1832. — Der Bauer ist ein Ehrenmann! Den schleswig-holsteinlauenburgischen Landleuten zugeeignet von einem gebornen Ditmarscher. Itzehoe u. Hamburg 1834 (eigentlich 1833). — Ein Anhang zu dieser Schrift hat die Ueberschrift: Kurzgefaßte Geschichte der Hohenwestedter Kirche

u. Schule, von d. ersten Nachrichten darüb. an bis 1833. Von einem Hohenwestedter. — Kündigte 1836 auf Subskription an: „Erfahrungen aus meinem 28jährigen Schulmeisterleben.“ Jedes Quartal sollte ein Heft von 12 Bogen erscheinen und das Ganze aus 4—5 Heften bestehen. Das Unternehmen ist aber nicht zu Stande gekommen.

Crempdorf. Dr. H. Schröder.

* 238. Georg Joseph Porzelt,

pens. Amtsvogt zu Enchenreuth (Baiern);

geboren im Jahr 1762, gest. zu Bamberg d. 18. Jul. 1838.

P. wurde in Bamberg aus einer rechtschaffenen Beamtenfamilie geboren, studirte in Bamberg an den dortigen gelehrten Schulen und der Universität, bestand das Juristenexamen mit Ehre, widmete sich dann dem Advokatenstande, wurde aber im J. 1800 zum fürstl. bambergischen Amtsvogt in Enchenreuth ernannt. Nachdem er mit Eifer und Redlichkeit diesem Amt einige Zeit vorgestanden hatte, wurde er in Folge eingetretener Organisation und wegen Schwerhörigkeit in den Ruhestand versetzt, welche Schwerhörigkeit leider bald in Taubheit überging. Dieses große Unglück suchte P. durch Lektüre und Studien sich zu versüßen; er erlernte für sich noch im hohen Alter mehrere lebende Sprachen, um sich an den klassischen Werken Italiens, Frankreichs u. s. w. zu ergötzen. Immer bewies er sich bieder, höflich, fromm, menschenfreundlich. In seinem Testamente gab er noch am Schlusse des Lebens mehrere Beweise seiner Menschenfreundlichkeit und Umsicht. So hatte er unter andern als Beamter zu Enchenreuth wahrgenommen, daß den armen Bewohnern jener Gegend bleibend durch einen guten, christlichen Schulunterricht geholfen werden könne. Deswegen bestimmte er in seinem Testamente 260 fl. für die Schule zu Enchenreuth mit den dahin gehörigen Orten, eben so nach Döbra 180 fl. In jener von ihm bedachten Gegend wohnen Katholiken und Protestanten gemischt unter einander; er machte aber zwischen beiden Konfessionen keinen Unterschied bei seiner Bestimmung.

Digitized by Google

239. Karoline von der Wense,

Aebtissin d. Kloster zu Lüne (Hanover).

geboren d. 10. August 1752, gestorben d. 19. Juli 1838 *).

Caroline von der Wense war zu Wense, einem Gute ihres Vaters im Fürstenthum Lüneburg, geboren. Dieser ihr Vater war der Landrath Christian Ludwig Friedrich von der Wense, ihre Mutter Louise Charlotte, geb. Freiin Kameitsky von Elstibors, aus einem vormals in dem Königreiche Böhmen reich begüterten, alten Geschlechte, welches jedoch schon früh zu der lutherischen Glaubensverbesserung übergetreten und daher dem zum Könige von Böhmen erwählten Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz anhängend, nach dem unglücklichen Ausgange der Schlacht am weißen Berge bei Prag geächtet, aller seiner Besitzungen beraubt und zur Auswanderung gezwungen, sich mit den Trümmern seiner Habe in Franken und am Rhein ansässig machte, um die Mitte des 18. Jahrhunderts aber im Mannsstamme erloschen ist. K., die jüngste Tochter dieser Ehe, verlor schon in dem frühen Alter von 10 Jahren ihre Mutter (1762). Sie blieb dann noch im väterlichen Hause, bis sie 6 Jahre später (1768) auch den Tod ihres Vaters betrauern mußte. Nach des Vaters Tode verweilte sie abwechselnd bei einer ältern Schwester, Stiftsdame zu Bassum und als diese sich nachher mit dem damaligen Drosten von Bodenhausen zu Diepholz verheirathete, ebenfalls in Diepholz, zeitweis aber auch bei der Familie von Veltheim zu Harbke, die ihr nahe verwandt war, durch die Vermählung des Hofrichters von Veltheim mit einer Schwester ihrer Mutter. Es läßt sich denken, daß sie in solchen Verhältnissen an manche Entbehrungen sich gewöhnen und, wie ihr richtiger Verstand sie sicher bald belehrte, ohne zu große Rücksicht auf sich selbst zu nehmen, Alles anwenden mußte, ihren Umgebungen sich angenehm und beliebt zu machen. Eben so konnte unter solchen Umständen wohl nur eine sehr einfache Erziehung und ein beschränkter Unterricht, wie es überhaupt in damaliger Zeit noch Sitte war, bei ihr stattfinden: wobei sie jedoch den großen Vorzug genoß, stets in dem Kreise sehr gebildeter und sittlich ausgezeich-

*) Nach: Zum Andenken an die verewigte Frau Aebtissin Karoline von der Wense zu Lüne. Eine biograph. Skizze von C. H. W. Münchmeyer, M. D. Lüneburg 1839.

Digitized by Google

neter Familien zu verweilen, in denen musterhafte Beispiele ihr das ersetzten, was vielleicht an Unterricht ihr abging. Gerade diese eigenthümlichen Verhältnisse der Jugend haben jedoch sicher einen entschieden günstigen Einfluß auf ihren Charakter und ihr ganzes Leben gehabt. Bei großer Genügsamkeit und Mangel jeder egoistischen Rücksicht auf sich selbst gewährten kleine, unschuldige Freuden ihr reichlichen Genuß, während sie immer mehr für andere sorgte und an deren Schicksalen, Freuden und Leiden den innigsten Antheil nahm. Diese schönen Züge ihres liebenswürdigen Charakters blieben ihr stets eigen. Konnte ihr Unterricht nicht sehr umfassend seyn, so war ihr dieses bei ihren glücklichen Anlagen sicher ein desto kräftigerer Sporn, durch sich selbst und aus sich selbst das hervorzurufen, was ihr nicht von außen gegeben ward. Ostern 1774 wurde sie im Kloster zu Lüne von der Aebtissin Barbara Sophie von Estorff eingeführt, wo sie Muse und Gelegenheit hatte, ihre Bildung unter günstigen Umständen fortzusetzen. Nach ihrer eigenen mündlichen Mittheilung hatte sie sich gewöhnt, stetes Lesen mit der damals gebräuchlichen Beschäftigung am Spinnrade zu verbinden. Ihr Geist erhielt dabei beständige Nahrung und es entwickelte sich dadurch eine rege Theilnahme bei ihr für alle Weltbegebenheiten und für diejenigen Richtungen der Literatur, die für ihre Sphäre paßten, welche ihr stets bis in das höchste Alter eigenthümlich blieb. Als leuchtendes Vorbild hatte sie ganz in der Nähe die später erwählte Aebtissin von Bock, deren vorzügliche Eigenschaften noch im frischen Andenken erhalten sind. Zur Ausbildung eines höchst glücklichen geselligen Talents fehlte es ihr in dieser Lage noch weniger an Gelegenheit. Ein feiner und gebildeter Ton, welcher von jeher im Kloster zu Lüne durch das Zusammentreffen der Töchter aus den ersten Familien des Landes eingebürgert war, gab dazu schon Veranlassung genug; außerdem hatte sie aber noch Gelegenheit, in der höchst gebildeten Familie des damaligen Landschaftsdirektor von Bülow, wo alle Lüner Damen stets die liberalste Aufnahme fanden, dieses Talent weiter auszubilden. Nicht weniger hatte sie in dieser Lebensperiode Gelegenheit, mit einigen geistreichen Damen ein enges Freundschaftsbündniß zu schließen, unter denen besonders die verstorbene Aebtissin von Behr zu Ebstorf genannt zu werden verdient, welcher sie bis an deren Tod nahe verbunden blieb. Nachdem sie den Tod zweier Aebtissinnen

in Lüne erlebt hatte, wurde sie selbst den 7. Febr. 1799 als Nachfolgerin der im December 1798 verstorbenen Aebtissin von Bock zu dieser Würde gewählt. Bei ihrer großen Bescheidenheit hielt sie es anfangs für eine kaum zu lösende Aufgabe, den Platz jener so ausgezeichnet geistreichen Frau zu ersetzen. Doch ihr natürlicher Verstand verließ sie auch hier nicht und lehrte sie alsbald, ihre neue Lage richtig auffassen und ihren neuen Wirkungskreis vollkommen ausfüllen; denn nicht allein wurden die nächsten Pflichten und administrativen Besorgungen des Klosters, die man keineswegs für unbedeutend ansehen darf, stets von ihr zur allgemeinen Zufriedenheit vollständig erledigt, wobei ihr das sichere Talent sehr zu Hilfe kam, nur die gehaltvollsten Männer zu ihrer Beihilfe auszuwählen, sondern auch da, wo es darauf ankam, die Stellung des Klosters in dem durch die Nähe der Stadt Lüneburg ausgedehnteren gesellschaftlichen Kreise angemessen und angenehm zu erhalten — bei gewöhnlichen Feierlichkeiten, wozu die Einführung von Chanoinessen Veranlassung darbot und bei andern Gesellschaften, die sie nicht selten gab und möglichst auszudehnen suchte, wußte sie eine solche Auswahl zu treffen und dem Ganzen so viel wahren Genuß und Aufheiterung mitzutheilen, daß diese Zirkel stets für die angenehmsten erklärt wurden und jedermann befriedigt daraus heimkehrte und gern wieder dahin ging. Doch nicht lange darauf führte das Jahr 1803 eine Epoche für sie herbei, wie sie wohl keine ihrer Vorgängerinnen mochte erlebt haben und wie sie hoffentlich nicht leicht wieder eintreten wird. Denn die in diesem Jahr erfolgte französische Invasion verwickelte auch unvermeidlich das Kloster Lüne in das allgemeine Schicksal des Landes und brachte für die Vorsteherin desselben viele schwierige Aufgaben, die nicht so leicht zu lösen waren. Doch auch hier bot deren kluges Benehmen die beste Aushilfe dar und ihre würdevolle Haltung verfehlte nicht, den französischen Befehlshabern Rücksicht und Achtung einzuflößen. Durch eine erbetene Sauvegarde erhielt sich das Kloster eine geraume Zeit in völlig ruhigem Fortbestande, so daß selbst unvermeidliche Einquartierungen keine unangenehmen Auftritte veranlaßten. Bei den noch in demselben Herbst erfolgten Durchzügen der Russen, nach erfolgtem Abmarsche der Franzosen zum Feldzuge nach Italien und ebenfalls bei den darauf folgenden Durchzügen der Schweden blieb das Kloster von Einquartierung befreit. Nach

Digitized by Google

der im Februar 1806 erfolgten Besitznahme der hanoverschen Lande von preußischer Seite ward die Aebtissin genöthigt, einen Revers zu unterschreiben, enthaltend die Versicherung, der preußischen Regierung Gehorsam leisten zu wollen, wornach übrigens keine weitere Veränderung eintrat. Im August desselben Jahrs verließen die Preußen Lüneburg wieder, indessen brachten die nächst nachfolgenden Stürme in der Politik und die in deren Folge wechselnde Besetzung der Provinz Lüneburg durch Westphalen und Franzosen keine andere Verlegenheiten mit sich, als häufige Anforderungen zu Kontributionen, welche zu erfüllen ihr viele Sorge machten, demungeachtet aber geleistet werden mußten. Vielen anderen Lasten und Einquartierungen, die der lästigsten Art hätten werden können, entging sie durch umsichtiges und höfliches Benehmen gegen die fremden Civil- und Militärbehörden; ein Verfahren, welches unbilliger Weise nicht ohne Tadel geblieben ist, da es wie immer, besonders in jenen Zeiten, Menschen genug gab, die jede Handlungsweise gern verdächtigen mochten, ohne die wahren Motive zu untersuchen und ohne sich in die Lage einer Frau zu versetzen, die in einer höchst verantwortlichen Stellung keine andere Waffen zum Schutz ihrer guten Sache besitzt, als das vorsichtige Streben, die Gewalt nicht gegen sich aufzureizen. Im Oktober 1811 mußte sie erfahren, was sie lange vorausgesehen und gefürchtet hatte — die förmliche Aufhebung des Klosters durch eine französische Kommission. Das lüneburgische Gebiet war dem französischen Reich einverleibt, womit nach dem darin geltenden Grundsatze, die sämmtlichen Klöster aufzuheben, auch das Schicksal von Lüne entschieden war, wogegen kein möglicher Widerstand gefunden werden konnte. Es wurden allen Mitgliedern Pensionen verhießen — aber von der Aebtissin verlangt, das Kloster zu räumen. Sie leistete Folge, weil sie durch Zögerung nur unbedingten Befehl für sich und sämmtliche Chanoinessen würde herbeigezogen haben. Besonders würden die letzteren dadurch gefährdet worden seyn, welche ihre Wohnungen im Kloster als Eigenthum besaßen. Dadurch, daß die Aebtissin willig ihre Dienstwohnung räumte und dem Befehle Folge leistete, wurden jene doch wenigstens in dem Besitz ihres Eigenthums gelassen, mit dem Versprechen, ihnen Entschädigung auszumitteln. Der gute Erfolg hiervon war, daß die Gebäude des Klosters zu keinem andern Zwecke benutzt wurden und nach der anderthalb

Jahre später erfolgten glücklichen Wiederherstellung der alten Landesverfassung von der Aebtissin selbst und von allen denen Mitgliedern, die sich gleichfalls hatten entfernen müssen, sogleich wieder bezogen werden konnten. Die Aebtissin war anfangs nach ihrer Entfernung aus dem Kloster zu einer ältern Schwester im Kloster Wienhausen gezogen, doch nachdem sie ein halbes Jahr dort verweilt hatte, zog sie es vor, um ihrem lieben Lüne wieder näher zu sein, sich in der Stadt Lüneburg eine kleine Wohnung zu miethen, worin sie mit den wenigen dem Kloster und ihr selbst gehörigen Sachen, die sie noch hatte retten können, die Zukunft erwartete. Am 29. März 1813, wo man anfing die Stadt zu verpalisadiren, wurde es ihr durch die Vergünstigung des damaligen Kommandeurs des Landsturms, von Langrehr, gestattet, innerhalb einer Stunde mit ihrer ganzen Habe hinaus nach Lüne zu ziehen. Dieser Schritt war in so fern von wichtigen Folgen, als der General von Wallmoden beim Heranrücken mit den ersten Befreiungstruppen an alle Behörden den Befehl erlassen hatte, sich auf ihren vorigen Posten zu begeben. Jene Rückkehr ins Kloster gereichte daher von Stunde an nicht allein allen bis daher daselbst gebliebenen Chanoinessen zum größten Troste, sondern sie gewährte auch in den Klosterwohnungen mehreren Familien aus Lüneburg Obdach und Schutz, welche während der stürmischen Tage bei dem Einrücken des Morandschen Korps die Stadt verlassen hatten. Von jetzt an wurde bei den zwar immer noch bewegten Zeiten mindestens der Aufenthalt im Kloster nicht wieder gestört und es konnte nun immer mehr daran gedacht werden, dieses ehrwürdige Institut ganz wieder herzustellen, welches auch durch den Rath und die Beihilfe wohlwollender und einsichtsvoller Männer bald zu Stande kam. Hatte die Aebtissin bisher Veranlassung genug gehabt, zu bewähren, wie man die schwierigsten Lagen des Lebens und die bei großer Verantwortlichkeit höchst verwickelten Zeitperioden durch Klugheit, Festigkeit und Würde glücklich durchmachen kann, so war ihr jetzt wieder freierer Spielraum gegeben, mit noch mehr gereifter Erfahrung nicht allein ihren eigensten Wirkungskreis musterhaft auszufüllen, sondern auch in naher und ferner Umgebung ihren hohen Werth geltend zu machen und ihren gemeinnützigen und wohlthätigen Sinn unablässig wirken zu lassen. Im Kloster selbst war sie eine wahre Mutter und mütterliche Freundin der dort vereinigten Damen. We-

Digitized by Google

der egoistisch und einseitig verfahrend, noch weniger aber aus innerer Schwäche schwankend und zu nachgiebig, wußte sie die Aufrechthaltung einer nothwendigen Ordnung und Regel mit einer zarten Sorgfalt für das wahre Wohl der sämmtlichen Chanoinessen, für deren Gesundheit, ja selbst für deren angemessene Unterhaltung und Zerstreuung, so glücklich zu vereinigen, daß solches allgemeine Anerkennung finden mußte und ihr bei allen Verehrung und Liebe zum Lohne brachte. Nicht allein aber auf die Chanoinessen erstreckte sich diese sorgfältige Theilnahme, sondern auf alle, die bei dem Kloster angestellt waren oder Dienste darin leisteten, sie sorgte dafür als für Angehörige und in keiner Verlegenheit und Noth durften sie vergeblich auf Abhilfe hoffen. Diese große Sorgfalt zeigte sich besonders, als im Jahr 1831 das Schreckbild der Cholera sich näherte. Mit Umsicht und Liberalität leitete sie damals die zweckmäßigsten Maasregeln ein, um jeder Gefahr möglichst zu begegnen, die jedoch glücklicher Weise für das Kloster nicht eintrat. — Unter den vorzüglichen Eigenschaften der Verewigten dürfen wir mit vollem Recht eine echte, ungeheuchelte Religiosität oben an stellen. Sie hatte dieses Besitzthum nicht ohne manchen innern Kampf und zweifelmüthige Unruhe sich erworben. Die Verewigte war in ihrer Jugend daran gewöhnt, die lutherischen Glaubenslehren im weitesten Umfang und im festen Glauben ganz wörtlich aufzufassen. Bei ihrer spätern ausgedehnten Lektüre, in welcher sie religiöse und theologische Bücher gern wählte, konnte es nicht fehlen, daß sie auf manche Schriften stieß, in denen verschiedene dieser Lehren andere Deutungen erhielten oder auch einzelne derselben bestritten und widerlegt wurden. Sie sprach oft davon, wie schmerzlich und beunruhigend ihr dieses anfangs gewesen sey. Schwache Seelen können in einem solchen Zustande leicht völlig wankend werden und in ein dauerndes Zerwürfniß mit sich selbst gerathen; sie aber nicht. Ihr wurde diese Stimmung zur doppelten Anregung, in solchen Forschungen und Betrachtungen nicht zu ermüden. Mit ihrem innern religiösen Sinne, mit reiflichem Nachdenken und bei dem Einflusse höchst aufgeklärter und vortrefflicher Geistlicher, die ihr in Lüne stets zur Seite standen und von ihr hochgeachtet wurden, ward es ihr nicht schwer, den wahren und sichern Standpunkt zu finden und fest zu halten. Gleich entfernt von trüber Kopf-

Digitized by Google

dängerei, als von tadelnswerther Gleichgültigkeit, war sie ganz durchdrungen von dem hohen Werth und der sichern Grundlage unsrer geoffenbarten Religion. Ihr Hauptbestreben war es immer, solche innere Ueberzeugung auf eine höhere moralische Entwickelung und auf ein echt christliches Handeln thätig werden zu lassen. Ganz aus solchem Sinn entsprungen und eng damit verknüpft war ihre Toleranz, ihr Wohlwollen und ihre Theilnahme für jeden, der solches zu verdienen wußte. Für ihre Freunde und Freundinnen war ihr kein Opfer zu schwer, ja sie konnte für solche oft größere Ansprüche machen, als für sich selbst. Im eigenen Hause lebte sie höchst genügsam und beobachtete die strengste Oekonomie; für Bedürftige und Nothleidende, so wie für wohlthätige Zwecke und da, wo es vielleicht galt, ein hervorstechendes Talent in fernerer Ausbildung zu unterstützen, war ihre Hand stets offen. An verschämte Arme wußte sie ihre Hilfe meist so anspruchlos zu spenden, daß sie nicht gewahrten, woher diese kam. Bei solcher innern Harmonie und gediegenen Entwickelung des Werthvollsten im Menschen fehlte ihr die schönste Frucht einer solchen Stimmung — Zufriedenheit und heiterer Sinn — in keiner Lage des Lebens; eine Stimmung, die sie selbst ihren Umgebungen glücklich mitzutheilen wußte. Jede Erheiterung und unschuldiges Vergnügen betrachtete sie beifällig und erlaubte solche sich selbst und andern gern. In früheren Jahren war sie eine große Freundin von guten Schauspielen gewesen, später gestattete ihr Gesicht und Gehör, ohne jedoch sehr geschwächt zu seyn, diesen Genuß nicht mehr vollständig. Sie interessirte sich aber immer noch für diese Unterhaltung und war stets darauf bedacht, bei der Anwesenheit von Schauspielern in Lüneburg den Damen im Kloster diese Unterhaltung zu verschaffen. Die Gesellschaften, welche sie häufig bei sich versammelte, gehörten, wie schon früher erwähnt ist, zu den gewähltesten und genußreichsten. Durch große Aufmerksamkeit auf jeden Einzelnen und auf das Ganze wußte sie darin eine durchweg behagliche Stimmung und einen heitern Genuß zu verbreiten. Sie entwickelte, sowohl hierbei als bei einzelnen Besuchen, ein angebornes und höchst eigenthümliches Talent der Unterhaltung, vermöge dessen sie Jeden — die Jugend so gut wie das Alter — auf Punkte zu führen wußte, die dafür paßten und gerade dafür ansprechend seyn mußten, wobei sie sich mit einer Leichtigkeit und Vielseitig-

Digitized by Google

keit bis in ihr hohes Alter bewegte, die man in der That nicht genug bewundern konnte und die Niemand verlegen oder unbefriedigt entließ. Für anderweite Mußestunden war ihr eine ausgedehnte Lektüre ein Genuß, der ihr bis an das Ende ihres Lebens werth blieb, aber in den letzten Jahren durch Schwäche der Augen, wenigstens bei Lichte, sehr verkümmert wurde. Moralische Abhandlungen, unter denen sie besonders die Schriften von Garve anziehend gefunden hatte, schöne Literatur und innerhalb dieser die Leistungen unserer deutschen Klassiker, interessante Reisebeschreibungen, zuweilen auch ausgewählte Romane, besonders aber Verhandlungen über politische Ereignisse und Weltbegebenheiten waren die Hauptgegenstände, welche sie hierbei auswählte. An politischen Ereignissen konnte sie oft so lebhaften Antheil nehmen, daß sie sich in der letzten Zeit oft eine gewisse Lebensdauer wünschte, um manche Wirren und Verwickelungen bis dahin noch entschieden zu sehen. Im Sommer hatte sie große Freude an ihren Gärten, welche ihre Wohnung rings umgeben und welche mit einem ausgewählten Blumenflor ausgestattet, besonders in der Rosenzeit, den Besuchern einen angenehmen Genuß gewährten. Unter ihrer Verwaltung hatte das Kloster eine Vergrößerung des unmittelbar an diese Gärten stoßenden Hölzchens, des sogenannten Wildgartens, gewonnen, welche ebenfalls unter ihrer Leitung in einen kleinen Park umgeschaffen und an der Lübecker Heerstraße mit einem zierlichen Pavillon versehen, bei guter Jahrszeit für die Bewohnerinnen des Klosters einen angenehmen Aufenthalt darbietet. Mit Wärme theilnehmend an dem Wohle des Vaterlands, hatte sie eine unbegrenzte Anhänglichkeit an ihr angestammtes Fürstenhaus. Ohne gerade starr am Herkömmlichen zu kleben und ohne gerade das Alte für unverbesserlich zu halten, hatte sie doch eine gewisse Anhänglichkeit an die ältere Landesverfassung und mochte es nicht leiden, wenn zu stürmisch und zu rasch eingreifend daran gebessert werden sollte. Ursprünglich hatte die Verstorbene eine gesunde und kräftige Konstitution, zu deren Befestigung es sicher viel beitrug, daß sie höchst frugal und mäßig in ihren Genüssen, sich auf keine Weise verzärtelt hatte; ja in der That oft in dieser Beziehung zu wenig Rücksicht auf sich nahm. Wurde sie auch zuweilen von Unwohlseyn heimgesucht, so hatte sie sich von früh an gewöhnt, durch Kraft des Willens

Digitized by Google

krankhafter Gefühle Meister zu werden und tadelte es daher immer, wenn von Andern bei leichten Unpäßlichkeiten und besonders bei dem jetzt nicht seltenen Nervenverstimmungen dieses Princip zu sehr außer Acht gelassen wurde. Jene Kraft blieb ihr auch noch, als sie später von sehr schweren Körperleiden heimgesucht ward, welche durch eine organische Herzkrankheit bedingt, unter der charakteristischen Form von Brustbräune nach und nach an Heftigkeit und Andauer sich steigerten und durch heftige Beängstigungen ihr jede Körperbewegung erschwerten und besonders die nächtliche Ruhe raubten. Selbst nach solchen qualvoll ganz oder halb durchwachten Nächten erschien sie gewöhnlich am Tage doch wieder so heiter und ungetrübt, daß man kaum ahnen konnte, was sie kurz vorher erduldet hatte; ja sie versah dabei alle ihre Geschäfte bis auf die letzten Tage ihres Lebens, bei vollem Gedächtniß und bei gänzlich ungetrübtem Zustand aller ihrer Geisteskräfte. — In ihren Familienverhältnissen erlebte die Verewigte manche Schicksale und manche herbe Verluste. Von dreizehn Geschwistern waren schon mehrere vor ihrer Geburt gestorben, alle aber lange vor ihr hinübergegangen, da die letzte ihrer Schwestern, Chanoinesse im Kloster Wienhausen, bereits im J. 1814 starb. Von ihren Brüdern war nur einer verheirathet, der auch schon im 38. Lebensjahre verschied und selbst von den acht hinterbliebenen Kindern desselben sind nur zwei ihr beständig näher geblieben und haben sie überlebt, nämlich der derzeitige Landschaftsdirektor und Abt des Klosters St. Michaelis in Lüneburg und die Aebtissin von der Wense in adeligen Kloster zu Ebstorf.

* 240. Joachim Adolph von Bassewitz,

großherzogl. mecklenb.-strelitzischer geheime Rath u. Landrath des Herzogthums Schwerin, Erbherr auf Schönhof, Wendorf u. Mummendorf, Ritter des königl. schwedischen Nordsternordens ꝛc.

geboren im J. 1775, gestorben im Bade zu Kissingen den 20. Juli 1838.

Der Verewigte gehörte zu den edlen und hochbegabten Männern, deren jedes Jahrhundert nur wenige zählt. Denn ausgestattet mit einer liebenswürdigen Persönlichkeit und vielseitigen gründlichen Bildung für seinen Beruf als Staatsbeamter, waren echte Humanität, unermüdlicher Eifer für die Beförderung gemeinnütziger und wohlthätiger Zwecke, unerschütterliche Redlich-

Digitized by Google

keit und Pflichttreue, mit Wohlwollen und Milde verschwistert, die hervorstechendsten Züge seines Charakters. Sie machten ihn in allen amtlichen Verhältnissen zum Gegenstand allgemeiner aufrichtiger Theilnahme und werden sein Andenken bei allen denen, die ihm nahe standen oder untergeben waren, noch lange erhalten. — Er wurde auf dem väterlichen Gute Schimm bei Wismar geboren und nach vollendeten juristischen und kameralistischen Studien zuerst den 17. März 1795 als Assessor bei dem herzogl. Kammer- und Forstkollegium zu Neustrelitz angestellt, in welchem er schon den 4. Juli 1800 zum Kammerrath und im December 1806 zum geheimen Kammerrath aufrückte, auch daneben zu Anfange des Jahrs 1810 die Stelle als erster Beamter bei dem dortigen Kabinetsamt erhielt. Späterhin zum wirklichen geheimen Rath ernannt, verließ er indessen, nachdem er dem mecklenburg-strelitzischen Lande die ersprießlichsten Dienste geleistet, im J. 1819 freiwillig diesen Wirkungskreis und begab sich auf die ihm inzwischen zugefallenen Lehngüter Schönhof und Wendorf, im mecklenburg-schwerinschen Amte Grevesmühlen, wozu er in der Folge (1832) noch Mummendorf akquirirte und letzteres bald (1835) in zwei Hauptgüter, unter dem Namen Hof- und Kirchmummendorf, abtheilte. Bei der Eröffnung des mecklenburgischen ritterschaftlichen Kreditvereins (1819) wurde er darauf zu dessen ersten Hauptdirektor von den Mitgliedern desselben einstimmig erwählt und auch den 17. März 1828 von seinen Mitständen, denen er durch den Ruf als ein thätiger kluger Mann bekannt war, zu dem eben aufgekommenen Landrathsposten des Herzogthums Schwerin berufen und von seinem Landesfürsten in demselben gern bestätigt. Wie ehrenvoll nun die Wahl zu dem genannten Amte für ihn auch seyn mußte, so groß war doch das von ihm hierbei gebrachte Opfer, indem er, bei schon vorgerückten Jahren, seine Zeit und Kräfte der so nothwendigen Sorge für seine eigenen Angelegenheiten entzog und solche nun dem Vaterland in einem sehr ausgedehnten Umfange zuwendete. In welcher Weise, mit welcher Hingebung und Liebe er dies jedoch that, davon liegen seinen Landsleuten manche Momente einer rühmlichen Thätigkeit vor Augen. Insonderheit verdient machte er sich auch, als die Cholera Mecklenburg heimsuchte, indem er als Mitglied der zur Abwehrung dieser Krankheit unterm 15. Juni 1831 angeordneten großherz. Immediatkommission die Leitung und Aufrechthaltung

gar vieler dieserhalb getroffenen Anstalten selbst übernahm und ferner noch im folgenden Jahr als großherz. Kommissarius und ständischer Deputirter zur Ausmittelung und Feststellung der durch diese getroffenen Maasregeln entstandenen Entschädigungsforderungen auf längere Zeit rastlos und mit klarer Einsicht des so sehr verwickelten Gegenstandes bethätigt war. Schon den 18. April 1835 wurde er anderweitig, von Seiten des Landesherrn sowohl, als von Seiten der Stände, beauftragt, die zu den Landeshilfen für den Kunststraßenbau und zur Elb-Schiffbarmachung erforderlichen Summen bis zu ihrer demnächstigen Abtragung aus der Receptur-kasse auf den Kredit der gesammten großherzogl. mecklenburg-schwerinschen Lande anzuleihen, welchen schwierigen Auftrag er ebenfalls zur Zufriedenheit ausführte; ingleichen erhielt er noch im December desselben Jahrs das ständische Kommissariat bei der großherzogl. Schuldentilgungskommission, so wie endlich auch den 10. August 1837 eben dies bei der Reluitionskommission. — Leider wurde er diesem so ehrenvollen Wirkungskreise nur zu früh entrissen; er starb im Bade zu Kissingen, noch vor begonnener Kur daselbst an der Wassersucht. Allgemeine Theilnahme erregte die Trauernachricht von seinem Tod in Mecklenburg, wohin der Leichnam gebracht wurde und wo noch lange „unser Bassewitz" gedacht werden wird. — Der Verewigte hinterließ eine Witwe, Louise, geborne von la Roche Starkenfels, mit welcher er viele Jahre in glücklicher Ehe lebte und mehrere Kinder, unter denen der älteste Sohn, August Friedrich Johann Heinrich, gegenwärtig als Oberappellationsrath zu Parchim lebt, ein anderer Sohn, Karl, als Lieutenant a. D. seit dem 24. September 1835 das Gut Hof-Mummendorf besitzt und die eine Tochter, Maria, seit dem 23. Oktober 1830 die Gattin des Domänenraths F. R. von Röder zu Dargun ist; zwei Söhne und eine Tochter waren ihm dagegen bereits in den Jahren 1833 und 1837 im Tode vorangegangen.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 241. Georg Bauer,

kön. baier. Appellations-Gerichtsrath von Unterfranken zu Aschaffenburg;

geboren zu Riedenheim den 26. April 1779, gestorben den 20. Juli 1838.

B. war der Sohn eines Landmanns und genoß die Gelegenheit zur Erziehung u. Bildung an der hohen Schule zu Würzburg. Nach der Prüfung in der Staats- und Rechtswissenschaft wurde er den 10. August 1801 an das würzburgische Amt Veitshöchheim als Funktionär beordert, den 2. Nov. d. J. als Aktuar des Landgerichts Ebrach ernannt, am 22. Januar 1806 in gleicher Eigenschaft an das Amt Sulzheim versetzt, nach der Pensionirung des dasigen Landrichters und Rentbeamten Behr den 28. Mai 1806 als Landgerichtsadministrator zu Sulzheim ernannt, den 5. August 1810 mit dem ehrenvollsten Zeugniß über seine 4jährige Amtsführung versehen und am 23. September d. J. mit dem Amte Sulzheim selbst an das Großherzogthum Würzburg übergeben; nach einer besondern Uebereinkunft aber am 1. Mai 1811 in königl. baier. Dienste zurückgenommen. Gleich nach der Entlassung aus seinen Pflichten für das Großherzogthum Würzburg, welches ihm gleichfalls ein höchst ehrenvolles Zeugniß zum Abschiede vom 10. Juni 1811 ertheilte, wurde ihm die Administration des kön. baier. Amts Schlüsselfeld übertragen. Nachdem aber dieses mit dem kön. Landgerichte Höchstadt definitiv vereinigt wurde, so wurde er als Landrichter auf das neu organisirte Landgericht Rehau zweiter Klasse bei Hof den 28. Mai 1812 versetzt, den 22. August 1813 durch das Generalkommissariat des Illerkreises auf das Landgericht Schongau und am 9. Mai 1820 auf das Landgericht Höchstadt im Obermainkreise gegen Verzichtleistung der Umzugskosten befördert. Vom königl. Appellationsgerichte des Isarkreises empfing er am 20. Juli 1820 ein sehr ehrenvolles Zeugniß über seine gute Amtsordnung im Justizfache zu Schongau. Am 2. December 1825 wurden seine Vorarbeiten für das Hypothekenamt vom kön. Appellationsgerichte des Obermainkreises gelobt und am 3. April 1832 erhielt er von der gleichen Stelle die Erklärung besonderer Zufriedenheit mit dem Resultate, welches sich aus der Civil-Prozeßtabelle auf 1830/31 ergab. Am 31. Dec. 1832 wurde er zum Appellationsrath des Untermainkreises in Würzburg

Digitized by Google

befördert, in welcher Eigenschaft er später mit dem ganzen Kollegium nach Aschaffenburg versetzt wurde, wo er am oben genannten Tage starb. — Die vielfachen Versetzungen auf verschiedene Aemter in mehreren Regierungsbezirken würden sein Leben höchst verbittert haben, hätte er nicht am 13. Juli 1813 mit einer höchst achtungswürdigen Tochter des Landrichters Molitor*) zu Münchberg sich verehelicht, welche alles aufbot, die unvermeidlichen Beschwerden der Amtsführung eines Landrichters und Appellationsraths durch zärtlichen Umgang zu versüßen.

* 242. Georg Pickel,

Doktor d. Medicin, königl. baier. geheimer Medicinalrath u. Professor der Chemie u. Pharmacie an der Hochschule zu Würzburg;

geboren d. 20. Nov. 1751, gestorben d. 20. Juli 1838.

P. wurde zu Sommerach, im jetzigen Unterfranken des Königreichs Baiern, geboren, studirte zu Würzburg die Inferiora, die Philosophie und Medicin und wurde im J. 1778, nach vorausgegangener Prüfung und ehrenvoll bestandener Defension zum Doktor der Arzneiwissenschaft graduirt. Von dem damaligen Fürstbischofe von Würzburg, Adam Friedrich, aus dem hochadeligen Geschlechte derer von Seinsheim, erhielt er ein Adjunktionsdekret für die Lehrstelle der Experimentalphysik, reiste aber erst auf seine Kosten nach Wien, um sich in diesem Fache noch mehr auszubilden. Hier kam ihm von dem neuen Landesherrn, dem berühmten Franz Ludwig, aus dem freiherrlich von Erthalischen Hause, Fürstbischofe von Bamberg und Würzburg, die hohe Weisung zu, sich, nebst auf Physik, besonders noch auf Chemie zu legen. Immer noch im schönen Eifer, sich auszubilden, zu hören und zu sehen, reiste P. nach einem dreijährigen Aufenthalt in Wien nach Göttingen. An diesen beiden gefeierten Stätten des Lehrens und Lernens: Wien und Göttingen, genoß er den Unterricht der damals in Physik, in Chemie, so wie in den Naturwissenschaften überhaupt gefeierten Männer: Abbée, Herbert, Jaquin, Well, Gmelin, Lichtenberg, Ingenhouz u. A. und dankte ihnen den größten Theil seiner Ausbildung. Im J. 1782 wurde er am Jubiläum der Juliusuniversität nach Würzburg zurückgerufen, am 24. Juli desselben Jahrs zum

*) Dessen Biogr. s. N. Nekr. 13. Jahrg. S. 982.

Professor der medicinischen Fakultät erhoben, am 20. November aber zum ordentlichen öffentlichen Professor der Chemie an derselben ernannt. Von nun an wirkte er eine lange Reihe von Jahren an der Hochschule von Würzburg. Rühmlich zeichnete er sich durch die Genauigkeit und Deutlichkeit seines Vortrags aus, so wie durch seinen enormen Fleiß und Eifer, der ihn bis zu seinen letzten Lebensjahren unermüdet thätig seyn ließ. Gegen seine Schüler war er freundlich, gemüthlich, war gerne heiter mit ihnen, so oft es der Ernst der Wissenschaft zuließ und er machte ihnen gar gerne kleine Freuden, die Beweise seines guten Herzens waren. Allein P.'s Wirksamkeit beschränkte sich nicht allein auf gute und nutzenbringende Vorlesungen. Im Jahr 1782 verbesserte er auf Auftrag des berühmten göttinger Professors Richter den Katheter, von Theden erfunden, welcher den Fehler hatte, mit einer silbernen Mündung versehen zu seyn und welcher in der Harnröhre aufgelöst wurde. Der von P. verbesserte Katheter bewährte sich so gut, daß ihn nicht nur Richter sehr vortheilhaft beschrieb und anpries, sondern daß P. so viele Aufträge aus allen Landen Europas auf den von ihm so trefflich und zweckmäßig eingerichteten Katheter erhielt, daß er, um befriedigen zu können, die Verfertigung desselben fabrikmäßig betreiben mußte. Auch die Bougies verbesserte er. Diese fertigte er, so wie auch elastische Klystirröhren, Troikarts, Pessarien, Warzenhütchen ꝛc. und lange blieben diese Fabrikate, namentlich die Katheter, unter dem Namen der Pickelschen, berühmt und gesucht, bis sie erst in neuester Zeit durch französische und englische vorzügliche Fabrikate etwas verdrängt wurden. Späterhin errichtete P. auch eine Fabrik von verschiedenen chemisch-pharmaceutischen und physikalischen Gegenständen, z. B. Glaubersalz, Bittersalz, Magnesia, Dupplikatsalz, Soda, verschiedene Farben, wovon eine heute noch unter dem Namen: Pickelgrün im Handel vorkommt; Thermometer, Barometer u. s. f. Eine größere Salzfabrik legte er auf der Saline Friedrichshall bei Lindenau im J. 1787 an. Im J. 1785 erhielt P. mit dem Baumeister Geigel den höchsten Auftrag, die Fassung der verschiedenen Rockleter Mineralquellen vorzunehmen, wobei sie eine Luftquelle entdeckten und ebenfalls sogleich faßten, was von Seiten der Regierung sehr lobend anerkannt wurde. In demselben Jahr entdeckte P. auch zu Obernbersbach Eisenstein und Eisenocker, welcher letzterer dann in großer Menge in

Digitized by Google

das Ausland verschleißt wurde. Im J. 1790 brachte er die von ihm gemachte Entdeckung über die Salpetererzeugung in den Höhlen des Bergs zu Homburg v. d. H. zur Anzeige, worauf er von dem Fürstbischofe Franz Ludwig ein besonderes belobendes Schreiben erhielt. Im J. 1800 erhielt er den Auftrag, den sogenannten reichhaltigen Brunnen auf der untern Saline zu Kissingen zu untersuchen, wobei er beobachtete, daß das vierzöllige Bohrloch bis auf 56 Schuhe tief durch Sandsteine und Eichenholz verstopft sey. Nachdem diese Gegenstände entfernt waren, lieferte dieser Brunnen das Wasser für acht große Saugpumpen so reichlich, daß die Saline, aus der man früher höchstens 16,000 Centner Salz gewann, nun 26 — 30,000 Centner abgab. In Folge dessen wurde er von dem Fürstbischofe, seinem damaligen Gebieter, zum wirklichen Mitgliede der Salinen- und Bergwerkskommission ernannt. Aber nicht nur die fürstbischöfliche Regierung, sondern auch die vorübergehende großherzoglich würzburgische und dann die königlich baierische Regierung beauftragten unsern P., den der König zum Medicinalrath am 4. Oktober 1803 ernannt hatte, mit den Untersuchungen der inländischen Mineralwässer. Seine Forschungen und Angaben in dieser Beziehung sind so genau, daß sie nicht leicht in einer Abhandlung über die Mineralquellen, namentlich des baierischen Kreises Unterfranken und Aschaffenburg, bei Aufzählung der Bestandtheile dieser Gesundheitswasser, vermißt werden dürfen. Im Jahr 1804 entdeckte P. zu Neustadt an der Saale zwei Salzquellen. Nicht nur auf gedachte verschiedene Weise zeigte sich P. als Mann, der es sich zur edlen Pflicht gemacht zu haben schien, der Wohlfahrt nur und dem Nutzen seiner Mitbürger zu leben, sondern auch mit diesem Geist und Sinne trat er auf als Schriftsteller, wirkte er unter bischöflicher, großherzoglicher und königl. Regierung als öffentlicher ordentlicher Professor der Chemie und Pharmacie an der Hochschule von Würzburg. In letzterer Eigenschaft war er 29 Jahre lang der Senior der Universität. Im J. 1828 feierte er sein 50jähriges Jubiläum als Doktor und 1832 als Professor. Die von der Hochschule veranstalteten Feste bei dieser Gelegenheit, die Verleihung des königl. Ludwigskreuzes, das für 50jährige treue und gute Dienste gestiftet ist, die allgemeine Theilnahme für den biedern Jubilar bezeugen sattsam, daß man unsern P. liebte und ehrenwerth hielt. Im J. 1836 am 10. September wurde P. von der allerhöchsten

Digitized by Google

Stelle seiner Professur entbunden und in den wohlverdienten Ruhestand mit dem Bemerken versetzt, „daß es ihm unbenommen sey, den Sitzungen der medicinischen Fakultät, so wie jeder feierlichen Versammlung der Universitätsglieder in Corpore beizuwohnen.“ Zugleich wurde ihm, „als Zeichen besonderer königlichen Gnade in huldvollster Anerkennung seiner langjährigen treu und mit Auszeichnung der Wissenschaft und dem Staate geleisteten Dienste,“ der Rang und Titel eines geheimen Medicinalraths tax- und siegelfrei verliehen. Obwohl so auf das ruhmvollste von den Geschäften seines Berufs entbunden, gönnte sich der thätige Geist des ehrenwerthen Greises keine Ruhe, was noch einige Abhandlungen beweisen, die in den letzten Jahren seines Lebens erschienen sind. Seine technischen und Kunstfertigkeiten, die der Menschheit so vielen Nutzen gebracht hatten, wir wollen nur an die elastischen Katheter, Bougies ꝛc. erinnern, wendete unser P. auch oft und auf die uneigennützigste Art und Weise an, seine Nebenmenschen zu erfreuen. Wer erinnert sich nicht der schönen Feuerwerke, die er fertigte und abbrannte? Seine Freude war dann um so größer, wenn er Würzburgs Bewohnern Freude gemacht hatte. Aber auch der Genius des Lebens senkte seine Fackel! P. starb am oben genannten Tage nach kurzem Unwohlseyn, beweint und schmerzlich vermißt von den Seinigen und betrauert von seinen Freunden und dankbaren Schülern. — Der Verewigte hat außer seiner Dissertation (1778) und eines Programms über den Nutzen und Einfluß der Chemie auf das Wohl eines Staats und auf verschiedene Künste und Wissenschaften (Würzburg 1785) folgende Schriften in Druck gegeben: Die diesjährigen Wetterbeobachtungen im Früh- und Spätjahr in Bezug auf die allenfalls nöthige Schützung und Sicherung der Weinberge gegen verheerenden Frost. Bamberg u. Würzb. 1804. — Die Witterung d. Jahrs 1805 mit ihrem Einfluß auf die Pflanzenprodukte, besonders jener des Weinbaus, nebst manchen über den schlechten Most angestellten Versuchen. Ebendas. 1806. — Ueber Zucker und Zuckersurrogate, besonders über Traubenzucker, in Hinsicht auf Franken. Würzb. 1811. — Der Rettungsapparat zur Wiederbelebung der Scheintodten, nebst kurzer Anleitung, wie man sich beim Wiederbelebungsgeschäft und dem Gebrauche des Apparats zu verhalten habe. Würzb. 1812. — Abhandlung über Blitzableiter, nebst einem Vorschlag zu einer neuen Schutzan-

Digitized by Google

stalt gegen Blitzschaden. Ebend. 1821. — Geschichte der Eisenerdengrube zu Oberebersbach. Ebend. 1837. — Geschichte des wunderbaren, in seiner Art einzigen Salz- und Luftbrunnens, welcher mit einer regelmäßigen Ebbe und Fluth begabt, unter dem Namen des Reichenbrunnens zu Kissingen zu sehen ist. Ebendas. 1837. — Die Witterung in dem verflossenen kalten Jahr 1837. Ebend. 1838. — Außer diesen literarischen Arbeiten hat der Verewigte viele Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften abdrucken lassen.

Aschaffenburg. Dr. F. J. A. Schneidawind.

* 243. Friederich Undeutsch,

herz. sächs. altenburgischer Rath u. Rentamtmann zu Cadla, Inhaber des dem herzogl. sächs. ernestinischen Hausordens affilirten Verdienstkreuzes.

geb. den 30. Mai 1760, gest. den 21. Juli 1838.

U. war geboren in Gera, wo sein Vater als Bürger und Bäckermeister lebte. Derselbe vertauschte jedoch seinen Wohnsitz Gera mit einem neuen in dem Städtchen Pausa im Voigtlande, woselbst er die Bürgermeisterwürde erlangte. Seine ersten Kinderjahre verbrachte der kleine U. in Pausa. Von seinem Vater zu wissenschaftlichen Studien bestimmt, wählte er das Gymnasium zu Gera zur Bildungsschule. Anhaltender Fleiß brachte ihn bald vorwärts, so wie die Gabe einer schönen Singstimme, die er bei gründlicher Erlernung musikalischer Wissenschaft bald und zwar vorzüglich kultivirte, setzten ihn in den Stand, sich das, was er zum Gymnasialbesuche brauchte, selbst zu erwerben, so daß er seine Eltern von einem Zuschuß für ihn befreien konnte. Er erlangte eine solche Fertigkeit im Klavierspielen, daß er der verwitweten Fürstin Reuß in Gera hierin Unterricht ertheilen und auch die Funktion eines Organisten übernehmen konnte. Er wurde Präfekt des Singechors und war in den Konzerten immer Solosänger. Daß er hierdurch zu pekuniären Mitteln gelangte, läßt sich wohl denken. Nach beendigtem Schulkursus bezog er im Jahr 1780 die Universität Leipzig. Eines ihm zugesagten Stipendiums halber vertauschte er diese Universität mit der zu Wittenberg, wo er die von ihm zum Brodstudium erwählten juristischen und kameralistischen Wissenschaften mit dem angestrengtesten Fleiß und ungemeiner Thätigkeit fortsetzte. Ende des Jahrs 1783 verließ er die Akademie und fand

Digitized by Google

bald Gelegenheit zu praktischer Beschäftigung als Gehilfe des Aktuariats im Amte Pölzig. Doch sein Geist strebte nach höherer Ausbildung. Er gab daher diese Stelle auf und ging nach Dresden, wo er einen praktizirenden Juristen in seinem ausgebreiteten Geschäfte half, was ihm auch sehr ersprießlich war. Hier lernte er den kursächsischen Minister von Carlowitz kennen, der ihm nach einiger Zeit den Antrag machte, nach Weimar zu gehen, wo der geheime Rath und Minister Baron von Fritsch*) einen Privatsekretär suche, der im juristischen und polizeilichen Fache Kenntniß besäße und nach einiger Zeit auf eine fixe Anstellung in weimarischen Staatsdiensten rechnen könne. Dieser Antrag erschien ihm zu vortheilhaft, um ihn nicht annehmen zu sollen. Er begab sich also im J. 1787 nach Weimar und blieb bis zum J. 1789 in dem von Fritsch'schen Haus, an dem er bis zu seinem Lebensende mit der innigsten Verehrung hing. Am 28. Januar 1789 wurde er auf sein Gesuch um Ertheilung des Accesses bei der Landesregierung zu Weimar auf höchsten Befehl des Herzogs Carl August **) verpflichtet. Unterm 11. Oktober desselben Jahrs erhielt er das Dekret als Regierungskanzlist. Durch Fleiß, Geschicklichkeit und Gewandtheit im Geschäft eines Polizeiregistrators sich auszeichnend, ward er unterm 8. März 1794 zum Regierungsregistrator und Polizeisekretär ernannt, erhielt am 25. April 1800 die Excipientenstelle bei der Regierung und am 9. April 1803 das Dekret als Regierungssekretär. Während dieser Zeit kam er durch verschiedene, ihm von dem Herzog Carl August ertheilte Aufträge mit dem herzogl. altenburgischen Minister und geheimen Rath von Thümmel ***) in Geschäftsverbindung; dieser geistreiche Staatsmann gewann ihn bald sehr lieb und trug ihm, um unsern U. in altenburgische Dienste zu ziehen, die eben in Cahla erledigte, in pekuniärer Hinsicht einträglichere Stelle, als die er in Weimar bekleidete, eines Rentamtmanns an. Lange schwankte er, da es ihm als undankbar erschien, Weimar, wo ihm vom Landesherrn und den Landeskollegien die verdiente Auszeichnung zu Theil geworden war, zu verlassen. Selbst

*) Der Vater der jetzt noch in Weimar lebenden Brüder, wirklicher geheimer Rath, Staatsminister u. Ordenskanzler, Carl Freiherr von Fritsch und wirkl. geheimer Rath, Oberjägermeister und Kammerdirektor Friedrich August Freiherr von Fritsch.

**) Dessen Biogr. s. im N. Nekr. Jahrg. 6. S. 465.

***) — — — — — — 2. — 449.

als er nach der Schlacht von Jena, wie so viele Bewohner Weimars, von Napoleons wilden Horden rein ausgeplündert worden, konnte er sich noch nicht entschließen, den wiederholten Aufforderungen des geheimen Raths von Thümmel Folge zu geben, doch überwand endlich die Liebe und Sorge für seine Familie die allzuängstlichen Gewissensskrupel. Er bat in einem an den Herzog Carl August von Weimar gerichteten Schreiben vom 1. März 1807 um seine Entlassung aus weimarischen Diensten. Der edle Herzog, der den wackern Undeutsch, insbesondere im Polizeifach, als einen tüchtigen und gewandten Mann hatte kennen lernen, ließ ihm privatim den Rathscharakter mit der Hoffnung auf dereinstige Einrückung in das Polizeikollegium antragen. Allein er hatte dem geheimen Rath von Thümmel schon zugesagt, beharrte demnach auf seinem Gesuch und es ward ihm denn nun auch unterm 3. März 1807 das Entlassungsdekret mit den ausgezeichnetsten Belobungen und daß man ihn ungern aus weimarischen Diensten scheiden sehe, zugefertigt. In dem Zeitraume von 31 Jahren bekleidete er die Rentbeamtenstelle in Cahla. Oefters erhielt er von dem altenburgischen Gouvernement Anträge, bei der Regierung in Altenburg in eine erhöhte Dienststellung zu treten; er zog es aber vor, in seinem ihm unendlich lieb gewordenen Cahla zu bleiben. Doch wurde ihm während dieser Zeit noch der Titel als Rath und auch das dem herzogl. sächs. ernestinischen Hausorden affiliirte Verdienstkreuz zu Theil. Er war in Cahla wegen seiner Freundlichkeit, seines humanen Benehmens in seiner amtlichen Wirksamkeit und seiner Mildthätigkeit gegen Arme sehr geachtet. Die einzige Erholung, die er sich gönnte und die er auch hinsichtlich seiner Gesundheit sehr bedurfte, da er häufig an Steinschmerzen litt, war eine jährliche Reise nach Karlsbad oder Franzensbrunn. Im Jahr 1839 hätte er sein 50jähriges Dienstjubiläum erlebt, da ereilte ihn auf einer solchen Badereise in dem Dorf Oberlohma bei Franzensbrunn durch einen Schlagfluß der Tod. Im genannten Ort ist seine sterbliche Hülle auch der Erde übergeben worden. — Am 10. Januar 1796 verheirathete er sich mit Johanna, der jüngsten Tochter des Kaufmanns und Fabrikherrns Frotscher zu Pausa und zeugte mit ihr sieben Kinder, wovon nur ein Mädchen in früher Jugend verstarb. Der älteste Sohn, der, wahrscheinlich von einer Tante in Plauen verzogen, die ihn als kleinen Knaben zu sich nahm, in

Digitized by Google

eine Art blödsinnigen Zustand gerieth, lebt von den Interessen eines von dieser Tante ihm vermachten eisernen Kapitals unter Aufsicht auf einer sächsischen Verwahrungsanstalt, da er Unverträglichkeit halber nicht im väterlichen Hause seyn konnte. Der zweite Sohn war Gehilfe des Vaters im Rentamte zu Cahla; die älteste Tochter ist Gattin des praktizirenden Arztes Dr. Schnaubert ebendaselbst, die zweite mit dem Rentmeister Nitschke in Wittenberg, die dritte mit dem Kaufmann Schneegoß in Cahla verheirathet, die jüngste lebt noch bei der Mutter in letztgenannter Stadt. — U. war von Person ein freundlicher schöner Mann, nicht groß von Figur, aber von einnehmenden Gesichtszügen. Seine Zuvorkommenheit, seine geistreiche Unterhaltung, seine hohe wissenschaftliche Bildung — er hatte in Weimar mit den Koriphäen jener Zeit, wo diese Stadt der Centralpunkt der deutschen Poesie sich nennen durfte, viel verkehrt — seine ungemeinen Kenntnisse im Fache der Instrumental- und Vokalmusik — er versäumte nie ein Konzert oder eine Musikaufführung von Gediegenheit, sollte er auch mehrere Meilen darnach reisen und war bis an sein Lebensende ein tüchtiger Klavierspieler — machten ihn Allen, mit denen er Umgang pflegte, sehr interessant und sein wohllautendes Organ erhöhte das Angenehme einer Unterhaltung mit ihm. Wo es in seiner Macht stand, Gutes zu wirken, konnte man sich auf sein Wort verlassen, sollte er es auch mit eigener Aufopferung durchsetzen.

C. H.

* 244. Johann d'Gebhardt,

Kön. Stabsarzt zu München;

geb. d. 24. Febr. 1762, gest. d. 23. Juli 1838.

Geboren zu Greifenberg am Ammersee in Oberbaiern und als Sohn des dortigen Chirurgen und Dorfbaders schon in seiner frühesten Jugend in dem Geschäft seines Vaters geübt, widmete er sich ganz dem Fache der Chirurgie und Heilkunde und trat in Dienste als militär-chirurgischer Praktikant bei dem kurfürstl. Leibregiment zu München, wo er sich durch Eifer und Geschicklichkeit so sehr empfahl, daß er bald zum Regimentsarzt befördert wurde. Als solcher machte er die Feldzüge mit, in welche dieses Infanterieregiment gegen die franz., österr. und preuß. Armeen bis in das J. 1807 geführt wurde. Am 7. April 1807 wurde er an die Stelle des am

Digitized by Google

21. Jan. zu Breslau verst. Oberfeld- und Stabschirurgen Hildenbrand zum königl. Oberfeldspitalchirurgen ernannt, hierauf am 2. März 1808 zum königl. Stabschirurg befördert und dem königl. Generalkommando zu München zugetheilt. In dieser Eigenschaft leistete er in einer langen Reihe von Jahren in den Militärspitälern und für die Garnison der Hauptstadt die nützlichsten Dienste als Chirurg und Arzt bis in sein hohes Alter, wo ihm unter ehrenvoller Anerkennung seiner Verdienste der Rücktritt in den Ruhestand bewilligt wurde. Er war aber in seiner ausgebreiteten ärztlichen Praxis nicht blos für das Militär thätig, sondern überhaupt im ganzen Publikum beliebt und geschätzt. Uneigennützig leistete er besonders den Armen bereitwillig seine Hilfe. Er hinterließ seiner Familie ein ansehnliches Vermögen.

245. Dr. Franz Eduard Moritz Meyer,

Artilleriehauptmann zu Breslau;

geb. d. 1. Febr. 1798 *), gest. zu Karlsbad d. 23. Juli 1838 **).

M. wurde zu Breslau geboren, wo sein Vater als Kaufmann und Stadtrath lebt. Durch Privatunterricht vorbereitet, trat er den 1. Mai 1814 bei der Artillerie ein, besuchte die Breslauer Kriegsschule, ward 1815 Portepéefähnrich und im Sept. dess. J. Officier. Von der 6pfündigen Fußbatterie Nr. 20 wurde er bei der neuen Formation der Artillerie 1816 in die 2. Artilleriebrigade versetzt und blieb mit solcher bis 1817 bei der Okkupationsarmee in Frankreich. Vom J. 1817—1820 besuchte er die allgemeine Kriegsschule in Berlin und theilte im Militärwochenblatte seine Ansichten über das Steigen der Raketen mit. Im Jahr 1821 ward er zur 6. Artilleriebrigade in Breslau versetzt, machte 1822 eine Reise nach Italien und Sicilien und studirte nach der Rückkehr auf der Universität Breslau Chemie, weil er dieser Wissenschaft mehr Eingang in die Artillerie verschaffen wollte. Nach dem summa cum laude bestandenen Examen und erfolgter Vertheidigung seiner Dissertation „de discrimine compositionis chemicae atque mixtionis mechanicae, praesertim in metallorum compositionibus cum metallis.“ (Vratisl.) erwarb er sich 1827 die philosophische Doktorwürde. Damals auch schrieb er die Ab-

*) In seiner Dissertation steht fälschlich: 1797.
**) Schles. Provinzialbl. 1838. Decbr.

handlung über Pulverentzündung und Pulvertheorie, so wie über muriatisches Pulver, die in einer ostind. Zeitschrift und über Dampfgeschütze, die in schwed. Militärschriften Aufnahme fand. In demselben Jahre begleitete er den zur Abnahme von Geschützröhren nach Schweden kommandirten Hauptmann du Vignau, um das schwed. Eisenhüttenwesen gründlich zu erforschen, worauf er unter dem 20. März 1828 zum Premierlieutenant befördert ward, im nächsten Jahr unter einstweiliger Beibehaltung seines Verhältnisses zur Brigade zur Dienstleistung beim Generalstabe kommandirt und im März 1830 der Artillerieprüfungskommission als technischer Konsulent zugetheilt wurde. Zu derselben Zeit bei der Artillerie ausgeschieden, machte er auf Staatskosten als Begleiter des Obersten v. Peucker eine Reise durch das südliche Deutschland, einen Theil Frankreichs, die Niederlande und England, wurde außer der Tour zum Hauptmann befördert und zur Dienstleistung beim Kriegsministerium kommandirt, um sich ausschließlich mit den technischen und namentlich den chemischen Theilen des Artilleriewesens beschäftigen zu können, bis er im Dec. 1837 zum Mitgliede der Artillerieprüfungskommission ernannt und im Jan. 1838 als aggregirt zur 3. Artilleriebrigade zurückversetzt wurde. M. starb zu Karlsbad, wohin er sich zur Wiederherstellung seiner schwankenden Gesundheit begeben hatte. Sein Verdienst (Vgl. d. Archiv für die Officiere ꝛc. 4. Jahrg. 1. Bd. 2. Hft.), die wissenschaftlichen Fortschritte für seine Waffe zu benutzen und fast alle Zweige der Militärtechnik vom wissenschaftlichen Standpunkte zu betrachten, hat mehrfach verdiente Anerkennung gefunden. Für seine „Vorträge üb. d. Kriegsfeuerwerkerei" ward ihm 1833 die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft zu Theil; überdem erhielt er für die Bearbeitung einer für 1833 gegebenen Preisfrage den Preis von 200 Thlr. und eine Medaille für die Bearbeitung von 3 Preisaufgaben über artilleristische Gegenstände, für 1834 3 Accessits und 3 Medaillen und im Dec. 1835 verlieh ihm der Großherzog Leopold von Baden das Ritterkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen. Auch als Lehrer hat M. verdienstlich gewirkt. Auf sein Ansuchen erhielt er für 1831—1832 die Erlaubniß, an der vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule Vorlesungen über Militärtechnik zu halten und seit 1835 — 1836 war ihm der Unterricht in der Chemie übertragen. — Von ihm sind erschienen: Beiträge z. genauern Kenntniß d. Eisen-

hüttenwesens in Schweden. Mit 5 lith. Kart. u. Zeichn. Berl. 1829. — Erfahrungen üb. d. Fabrikation u. Haltbarkeit d. eisernen u. bronzenen Geschützes. Lpzg. 1831. (Besonders abgedr. aus Erdmanns Journ. Bd. 10. 11. Nachträge enth. das Archiv f. d. Officiere ꝛc.) Französ. u. d. Titel: Expériences sur la fabrication et durée des bouches a feu en fer et en bronze, recueillies et mises en ordre par M. M. Traduit de l'all . . . . par Ravichio de Péretsdorf. Paris 1835. — Die Feuerlöschanstalten in Paris und Mailand im Vergleich mit den unsern. Mit 2 Steindr. Berlin 1832. — Die Feuerwerkerei in ihrer Anwendung auf Kunst, Wissenschaft u. Gewerbe. Nach neuen Versuchen bearbeitet. Lpzg. 1833. — Vorträge üb. die Artillerietechnik nach dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft. Th. 1. Auch u. d. Titel: Vorträge üb. d. Kriegsfeuerwerkerei nach dem h. Standp. 2. Th. Auch u. d. Titel: Vorträge über d. Artilleriegewerbe. Berlin 1833. — Grundzüge der Militärchemie. Ebend. 1834. — Handb. der Geschichte d. Feuerwaffentechnik. Ebd. 1835. (Franz. u. dem T.: Manuel historique de la technologie des armes à feu par ... Traduit par Riffe.) — Handb. der Technologie f. Artillerieofficiere. Berlin, Posen und Bromb. 1835. (Auszug aus s. Vortr. über Art.-Techn.) — Nachtrag z. Gesch. d. Feuerwaffentechnik. Berl. 1837. (Spätere Forsch. theilte M. in d. Archiv mit, das auch seine hinterlassenen Materialien veröffentlichen soll.) — Beschreib. e. neuen Entfernungsmessers zur Anwendung beim Aufnehmen u. Rekognosciren. Nebst e. Zeichnung. Ebd. 1837. — Ueberdies war M. Mitredakteur des Archivs f. d. Officiere des k. preuß. Artillerie- u. Ingenieurkorps, das ihm hauptsächlich sein Entstehen (1835) verdankt u. Mitarb. an dem Militärwochenbl., d. Bulletin technologique, dem Journal des sciences militaires, der Militär-Liter.-Ztg., den Verhandl. d. Gewerbevereins, Erdmanns Journ. f. techn. u. ökonom. Chemie, Poggendorfs Annalen u. Prechtls technol. Encyklopädie.

Digitized by Google

246. Georg Wilh. Friedr. Frhr. v. Dalwigk,

kurhess. Generalmajor der Kavallerie und Ritter mehrerer Orden, zu Hanau;

geb. den 21. Nov. 1764, gest. in Schlangenbad den 25. Juli 1838*).

v. D., vom Hause Campf, trat schon im J. 1780, unter der Regierung des Landgrafen Friedrich II. von Hessen-Kassel (dem Großvater des jetzigen Kurfürsten), mit dem Grad als Kornet in das Kürassierregiment Gendarmen. Mit diesem Regiment machte er im Jahr 1793 den Feldzug in den Niederlanden mit, wohnte im Monat Sept. dess. J. unter den Befehlen des Herzogs von York der Schlacht von Hondschoten bei und wurde nachher mit mehreren wichtigen Expeditionen beauftragt. Im Anfange des Jahrs 1794 erhielten die hessen-kasselschen Truppen, darunter auch das Regiment Gendarmen, die Bestimmung, durch eine Landung im Hafen von St. Malo, an der nordwestlichen Küste von Frankreich, eine Diversion zu Gunsten der bourbonischen Dynastie zu bewerkstelligen. Da aber diese Expedition wegen eingetretener ungünstiger Verhältnisse nicht zur Ausführung kam, so kehrten die hess. Truppen, welche 6 Wochen lang auf engl. Transportschiffen im Hafen von Portsmouth vor Anker lagen, unverrichteter Sache zurück, stießen in Flandern als engl. Subsidienkorps wieder zu der Armee des Herzogs von York, nahmen noch Theil an einigen Gefechten gegen die Neufranken, namentlich bei Bevern und Hoghleden, bis endlich der Baseler Frieden (5. Apr. 1795) dem blutigen Kampf in den Niederlanden ein Ende machte. Im J. 1806 beim Ausbruche des preuß.-franz. Kriegs fielen die Franzosen unter dem Marschall Mortier bekanntlich in Hessen ein, behandelten dieses Land als eine eroberte Provinz und nöthigte den Kurfürsten, sein Land zu verlassen. Der Generalmajor v. D., damals Oberstlieutenant und Kommandeur des Regiments Gendarmen, wurde mit vielen seiner Kameraden aufgefordert, dem zum König von Westphalen bestimmten Bruder des Kaisers Napoleon seine Dienste zu widmen; aber eingedenk des seinem Fürsten geleisteten Eids, lehnte er ein solches Ansinnen ab, wurde deshalb mit vielen hess. Officieren nach Luxemburg abgeführt, wo er bis zum Tilsiter Frieden in Gefangenschaft blieb. Da in

*) Allgem. Militärzeitung. 1838. Nr. 66.

Digitized by Google

Folge dieses Friedens der Bruder des Kaisers der Franzosen, Hieronymus Bonaparte, von den paciscirenden Mächten als König von Westphalen anerkannt wurde und der Kurfürst von Hessen seine Officiere ihres Eids entband, so hielt der Oberstlieutenant v. D. es den damaligen politischen Verhältnissen angemessen, eine ihm angetragene Stelle als Stabsofficier in der k. westphäl. Kavallerie und zwar in dem Gardechevaurlegersregiment anzunehmen, welches gerade zu jener Zeit errichtet wurde. Er blieb darin 2 Jahre, entwickelte in der ihm übertragenen Stelle große Umsicht und Thätigkeit, wurde darauf Chef vom Generalstab des Gouvernements von Kassel, bald darauf Militärkommandant vom Departement der Werra und erreichte im J. 1813 den Grad eines Brigadegenerals. Das Schicksal wollte indessen, daß, als Kurhessen nach der Leipziger Völkerschlacht wieder seinem angestammten Fürstenhause zufiel, der General v. D. mit dem niedern Grad als Oberstlieutenant und Kommandeur des neuerrichteten Leibkürassierregiments wieder im kurhess. Dienst angestellt wurde. Bald darauf wurde er mit der Errichtung der Gendarmerie und zugleich als Inspekteur mit der Aufsicht und Leitung dieses Landessicherungskorps beauftragt, ihm im J. 1819 mit dem Prädikat als Generalmajor die Kommandantenstelle in Hanau übertragen und er von seinem Fürsten zum Mitgliede der Militärkommission für das 9. Armeekorps der deutschen Bundestruppen am Bundestage in Frankfurt a/M. ernannt. Der anstrengende Dienst der Kavallerie und manche Widerwärtigkeiten und Erfahrungen, welche die Begebenheiten unseres letzteren Jahrhunderts herbeiführten, zuletzt noch ein unglücklicher Fall, welcher eine Lähmung zur Folge hatte, wirkten so nachtheilig auf die Gesundheit des Generalmajors v. D., daß er nach zurückgelegter 55jähriger Dienstzeit glaubte, die noch wenigen Tage seines Lebens seinen Verwandten und Freunden, insbesondere aber seinen Familienangelegenheiten widmen zu müssen. Er zog sich daher im J. 1835 aus seinem Dienste zurück und lebte seitdem in Hanau in den angenehmsten Verhältnissen, geliebt und geschätzt von Allen, mit denen er in nähere Berührung kam. Ein biederer rechtlicher Sinn, treue und gewissenhafte Erfüllung seiner Obliegenheiten als Soldat waren Haupteigenschaften seines Charakters und schon in dieser Hinsicht verdient er einen ehrenvollen Platz unter seinen Zeitgenossen.

Digitized by Google

* 247. Wilhelm Anton v. Klewiz,

k. preuß. wirkl. geh. Staatsminister a. D., Ritter des schwarzen Adlerordens, zu Magdeburg;

geboren den 1. Aug. 1760, gest. den 26. Juli 1838.

Er war zu Magdeburg geboren. Nachdem er schon im 6. Jahre seinen Vater, den sehr geachteten Kriminalrath und Regierungsadvokaten K. verloren hatte, fiel seine Erziehung seiner Mutter, einer würdigen und sorgsamen Frau, anheim. Trefflich unterstützt wurde dieselbe darin durch den verst. Konsistorialrath Funk, Rektor des Magdeburgischen Domgymnasiums, der dem Knaben und Jünglinge nicht blos Lehrer, sondern auch der väterlichste Erzieher war, so daß auch der Greis noch dessen Andenken innigst verehrte. Im Mai 1779 bezog K. die Universität Halle und ging 2 Jahre später nach Göttingen. An beiden Orten lag er während 3½ Jahren seinen Berufsstudien, den juristischen und kameralistischen Wissenschaften mit Eifer ob, beschäftigte sich daneben aber mit großer Vorliebe mit der Philosophie. Zu den vorzüglichsten Lehrern, deren Vorlesungen er besuchte, gehören die Professoren Eberhard in Halle und Pütter in Göttingen. Nach glücklich bestandenen Prüfungen ward er am 9. Mai 1783 als Referendarius bei der damaligen Kriegs- und Domänenkammer zu Magdeburg verpflichtet, am 3. Okt. 1786 zum Assessor und am 20. Sept. 1789 zum Kriegs- und Domänenrath bei demselben Kollegium befördert und am 3. Nov. 1790 zugleich zum Direktor des Schönebeckschen Salzamts ernannt. Seine Brauchbarkeit ward sehr bald anerkannt, indem er schon unter dem 9. Okt. 1793 als vortragender Rath beim südpreuß. Departement nach Berlin versetzt ward. Am 10. Aug. 1794 verheirathete er sich mit Carol. Rumpff, Tochter eines sehr geachteten und angesehenen Kaufmanns in Magdeburg. Nachdem er am 18. Juli 1795 als Kammerdirektor in seine Vaterstadt zurückgekehrt war, wurde er im J. 1798 wieder nach Berlin berufen und mit dem Titel eines geheimen Oberfinanzraths abermals beim südpreuß. Departement angestellt, in welchem er am 10. Juli 1800 den Vorsitz bekam. Diese Stellung, in welcher er sich das Vertrauen seines Chefs, des Staatsministers v. Voß *), im hohen Grad erwarb,

*) Dessen Biogr. s. N. Nekr. 1. Jahrg. S. 78.

Digitized by Google

führte ihn häufig nach Polen und er brachte bis zum J. 1805 längere Zeit in Warschau und Posen zu. Am 10. Juli 1803 erhob ihn der König in den Adelstand. Nach der unglücklichen Schlacht bei Jena folgte er mit seiner Familie seinem König und Herrn nach Königsberg und Memel und nach Abschluß des Tilsiter Friedens, bei welchem er gegenwärtig war, wieder nach Königsberg. In dieser schweren, aber großen Zeit ward ihm durch das Vertrauen des Königs am 14. Juli 1807 der Vorsitz bei der kombinirten Immediatkommission und am 26. Februar 1808 der einstweilige Vortrag im Kabinet übertragen, er auch am 5. Juli 1808 zum Mitglied beim Generaldepartement der Finanzen und Polizei zu Königsberg und am 8. Dec. dess. J. zum geheimen Staatsrath und Chef der Gesetzgebungskommission in Königsberg und Berlin ernannt. In diesem Zeitraume trat er in nahe Beziehungen zu dem Staatskanzler, Fürsten von Hardenberg, Staatsminister Freiherrn v. Stein *) und General v. Scharnhorst. Aus der Immediatkommission ist der erste Entwurf zu dem Gesetze vom 9. Oktober 1807 über den erleichterten Besitz und den freiern Gebrauch des Grundeigenthums und aus dem Generaldepartement die Erörterung des Entwurfs zur ersten Städteordnung hervorgegangen. Nach wiederhergestelltem Frieden nach Berlin zurückgekehrt, ward K. am 15. Nov. 1810 zum Staatssekretär im Staatsrath ernannt und ihm im J. 1812 der Vorsitz bei der Generalverpflegungskommission für die kais. franz. Truppen bei deren Durchmarsch zum russ. Feldzug übertragen. Als nach dieser unglücklichen Periode der Sieg sich wieder den vaterländischen Waffen zuwandte, führte ihn die Gnade seines Königs im J. 1813 als Civilgouverneur und Landesadministrator der wiedereroberten Provinzen zwischen Elbe und Weser nach Halberstadt, von wo aus ihm im Mai 1814 die hohe Freude ward, in seine, von der Fremdherrschaft befreite Vaterstadt Magdeburg zugleich mit den preuß. Truppen einzuziehen. Die treuen und nützlichen Dienste, die er in dieser Stellung dem Vaterlande geleistet, erkannte der König dadurch an, daß er ihn am 10. Juni 1816 zum wirklichen Geheimenrath mit dem Prädikat Excellenz erhob und ihn im Winter 1816 nach den Rheinprovinzen, wegen dortiger Kornnoth und 1817 nach den Provinzen Sachsen, Schlesien, Posen und Branden-

*) Dessen Biogr. s. im N. Nekr. 9. Jahrg. S. 572.

burg, wegen künftiger Ständeverfassung sandte. Kurz nach einander ward hierauf Klewiz 1817 im März zum Ministerstaatssekretär, im Nov. zum Staatsminister mit dem Präsidium des Schatzministeriums und der Hauptbank, im Dec. aber zum Finanzminister ernannt. Als solcher unterzog er sich des großen Werks, die Steuerverfassung des Staats gänzlich umzugestalten und in den J. 1818–24 dasjenige Zollsystem einzuführen, worauf gegenwärtig der blühende Zustand der preuß. Finanzen beruht und welches in der Erweiterung und Fortbildung, die K.'s Nachfolger demselben gegeben, Preußen zu einem Gipfel von Ansehn und mächtigem Einfluß geführt hat, wie es noch nie zuvor erreicht. Wenn die für das Vaterland wahrhaft segensreichen Früchte des neuen Steuersystems, nachdem K. die Verwaltung des Finanzministeriums niedergelegt, deutlicher hervorgetreten sind, als während seiner Verwaltung, so liegt dies in der Natur der Dinge, die die Folgen tiefeingreifender Reformen nach Jahren erst zur Reife bringt. Ihm aber bleibt das große Verdienst, der Gründer der jetzigen Steuerverfassung des preuß. Staats zu seyn und diese mit Kraft und Muth, mannichfacher Hindernisse ungeachtet, durchgeführt zu haben. Durch angestrengte Thätigkeit war indessen seine Gesundheit angegriffen. Jede neue Einrichtung hat in dem Hergebrachten ihre Widersacher und so fand auch K. seine Wirksamkeit durch Fesseln der alten Verwaltung gelähmt, die man von der andern Seite festhielt und von denen sich zu befreien, der nunmehr 64jährige Mann nicht mehr die Kraft fühlte. Er bat daher am Schluß des Jahrs 1824 den König um seine Entbindung vom Finanzministerium, welche ihm dieser aber nur zögernd, nämlich erst in der Mitte des J. 1825 bewilligte, weil er den im Glück wie im Unglück erprobten Diener nur ungern aus seiner hochwichtigen Stellung scheiden ließ. Die Gnade des Monarchen zeigte sich aber noch deutlicher, indem er ihm nicht den erbetenen Abschied ertheilte, sondern ihn zur obern Leitung der Verwaltung in der vaterländischen Provinz Sachsen, unter Beibehaltung seiner Verhältnisse im kön. Staatsrath und Staatsministerium, berief. In dieser Stellung eines Oberpräsidenten, die ihn in seine Vaterstadt Magdeburg zurückführte, hat er noch 12 Jahre gewirkt und sich vorzugsweise dadurch ein bleibendes Andenken gestiftet, daß unter seiner obern Leitung die Restauration des herrlichen Doms zu Magdeburg, zu wel-

Digitized by Google

der der König im Jahr 1825 200,000 Thlr. bewilligte, begonnen und in 10 Jahren vollendet worden ist. Hier ward ihm auch das seltene Glück zu Theil, nach einem vielbewegten Geschäftsleben am 9. Mai 1833 sein 50jähriges Amtsjubiläum zu feiern, zu welchem er als Zeichen der königl. Gnade und Zufriedenheit den schwarzen Adlerorden, außerdem aber die wohlthuendsten Beweise der Theilnahme und der Liebe von allen mit ihm verbundenen Behörden, von den Ständen der Provinz, so wie von seinen Freunden erhielt. Vorher schon, im Laufe dieser 50 Jahre, hatte der König K. nach und nach mit dem rothen Adlerorden 3r, 2r und 1r Klasse (mit Eichenlaub), so wie mit dem eisernen Kreuz 2r Klasse am weißen Bande begnadigt. Aber nicht allein Zeichen der kön. Huld schmückten seine langjährige Laufbahn als Geschäftsmann, sondern auch von den Provinzen und Orten, die unter seiner Leitung gestanden, waren ihm schon vor seiner Jubelfeier die ehrendsten Beweise dankbarer Anerkennung seines Wirkens geworden. So ließ ihm im Jahr 1814 die Stadt Magdeburg durch seinen ehemaligen Erzieher Funk eine goldene Bürgerkrone mit dem Bürgerdiplom überreichen; die Provinzen zwischen der Elbe und Weser, deren Civilgouverneur er in den J. 1813—1816 gewesen war, ließen eine Denkmünze mit seinem Brustbilde schlagen; die Altmark-Magdeburgische Ritterschaft verehrte ihm zu derselben Zeit einen reichen Pokal; die Stadt Halberstadt das Bürgerdiplom und ein Bild der Stadt. Nach seinem Jubiläum blieb K. noch 4 Jahre in Thätigkeit, schloß aber seine Laufbahn, nachdem er im Winter 1837 zum 4. Mal als königl. Kommissarius den sächs. Provinziallandtag abgehalten hatte. Sein Geist war zwar noch frisch und so wie alle seine Sinne ungeschwächt, allein die abnehmenden Kräfte des Körpers verstatteten ihm nicht mehr, den äußern Anforderungen seiner Stellung zu genügen. Dies fühlend, bat er im Mai 1837 den König um seinen Abschied und zog sich, nachdem er denselben in den huldvollsten Ausdrücken erhalten, mit dem 1. Juli dess. J. in den Privatstand zurück. Er blieb seiner Vaterstadt, in welche ihn überdem die Familie seines einzigen Sohns, der beim dortigen Oberlandesgericht als Rath angestellt ist, fesselte, getreu und verlebte in der ihm gewordenen Muse noch ein Jahr, zwar zurückgezogen von größerer Geselligkeit, allein in seinem Hause gern seine Familie und einen engern Kreis von

Digitized by Google

Freunden versammelnd. Sein häusliches Glück war mehrfach schmerzlich getrübt worden; im Jahr 1823 starb ihm die einzige geliebte Tochter, die an den geheimen Oberregierungsrath, jetzigen Regierungspräsidenten in Stralsund, v. Seydewitz, verheirathet war, ohne Kinder zu hinterlassen. Im J. 1833 erlebte der Greis den bittern Schmerz, seine treue Lebensgefährtin zu verlieren. Desto inniger schloß er sich an den Familienkreis des ihm gebliebenen und seit mehreren Jahren glücklich verheiratheten Sohns an und freute sich der ihn umgebenden Enkel. Geschäftslosigkeit nach einem langjährigen thätigen Leben wird vielen eine Bürde. Dies war aber nicht mit K. der Fall. Sein vielseitig gebildeter Geist wandte sich den Wissenschaften zu. Er suchte die Studien seiner frühern Jahre wiederum hervor, namentlich die Geschichte und war es besonders die Lektüre engl. Geschichtsschreiber in der Ursprache, welche ihn anzog. Außerdem beschäftigte er sich viel mit der Theologie und den Schriften, die über die theologischen Richtungen unserer Zeit herauskamen. Seine eigene religiöse Gesinnung war dem Rationalismus fremd, dem ernsten christlichen Glauben zugethan, doch von einer Milde, welcher der Sekten- und Verfolgungsgeist der neuern Zeit entfernt blieb, was er auch stets in der Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten der Provinz Sachsen durch möglichst versöhnende Maasregeln an den Tag gelegt hat. Viel und gern sprach er über diese höchste Angelegenheit der Menschheit und fand vor allem große Freude an dem vertrauten Umgange mit dem hochgeachteten evangelischen Bischofe der Provinz Sachsen, Dr. Dräseke; zu welchem er seit dessen Ernennung nicht allein in geschäftliche, sondern auch innig freundschaftliche Verhältnisse getreten war. Dauernde Beweise eines wahren und thätigen Christenthums hat K. dadurch gegeben, daß er im Jahr 1810 an der Gründung der Louisenstiftung zu Berlin Theil nahm, im J. 1814 eine Schulstiftung an der Domschule zu Magdeburg, zum Andenken seines Lehrers, des in jenem Jahre verst. Konsistorialraths Funk errichtete und in den J. 1814 bis 1816 die Bibelgesellschaften zwischen der Elbe und Weser begründete. — Auch als Schriftsteller hat sich Klewiz ausgezeichnet; er schrieb: Ueber die Fortdauer u. Präexistenz. Magdeburg 1789. — Steuerverfass. im Herzogth. Magdeburg; aus öffentl. Quellen. 2 Bde. Berl. 1797. (Dieses Werk genießt in allen Fällen, wo es gegenwärtig noch auf diese

Steuerverfassung ankommt, unbedingte Autorität, selbst in den Gerichtshöfen.) — An die poln. Nation über die preuß. Verwaltung v. Polen. Ebd. 1813. — Denkmahl d. Preußen auf ihre verew. Königin Louise durch weibl. Erziehungsanstalten. Halberst. 1814. — Allgem. Steuerverfassung in Preußen. Magdeburg 1828. — Außerdem Beitr. zu Zeitschriften. — Sein Tod war sanft; er starb nach kurzem und schmerzlosen Krankenlager an Lungenlähmung und hinterläßt ein Vermögen, das man auf 150 — 200,000 Thlr. schätzt. Es gehört zu den seltenen Fällen, daß ein preuß. Staatsbeamter, der ursprünglich kein Vermögen besaß, solches im Staatsdienst erwirbt und es erklärt sich der vorliegende Fall aus der bekannten äußerst großen Sparsamkeit des Verstorbenen, seinen mehr als 50 Dienstjahren und der in der letzten Zeit sich auf 12,000 Thlr. belaufenden Besoldung.

248. J. F. Günzburg,

Schriftsteller zu Wien;

geb. d. 10. Dec. 1803, gest. d. 27. Juli 1838*).

Er wurde zu Brody in Gallizien geboren. Sieben Jahr alt, verlor er seinen Vater, die Mutter ließ jedoch die begonnene Geistesbildung fortsetzen. Das leicht anregbare Gemüth des Knaben entwickelte sich frühzeitig mit der Liebe zur freien Natur, vor Allem zur nordischen Winternacht. Frühe schon hatte Frauenschönheit Macht auf ihn ausgeübt und so entstanden die ersten poetischen Versuche, die aber verloren gegangen sind. Auf eine entschiedene Weise regte sich das Talent zur Malerkunst in dem zartgebauten schönen Jüngling und er beschloß, trotz seiner völligen Mittellosigkeit, die Residenz zu seinem Aufenthalte zu wählen. Im September 1823, also 17 Jahr alt, verließ er die Heimath und kam nach Wien, wo er als Schüler auf der Akademie in der Landschaftsschule aufgenommen wurde. Unter Kämpfen vielfacher Art verschaffte er sich durch Unterrichtgeben die Mittel, seinen Studien zu leben. Es waren schwere, trübe Zeiten für ihn, er mußte lernen, was es heißt, für sich sorgen, sich selbst vertreten. Wenn aber die Schlange des Bedürfnisses ihm lange in die Ohren gezischt und ihn mit ihren glühenden Augen lange geängstigt hatte, so

*) Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater u. Mode. 1838. Nr. 112.

Digitized by Google

gab es dafür doch auch Augenblicke, in denen er in der Ferne eine schöne ruhmvolle Zukunft erblickte und wie der nach der heiligen Stadt wallende Pilger, fühlte er seine sinkenden Kräfte sich neu beleben. Was kümmerte es ihm am Ende, daß seine Stube kalt, seine Wände kahl, sein Leben voll Entsagungen war? Die kalten Räume erfüllte seine innere Wärme, die kahlen Wände bevölkerte seine Phantasie mit bunten Bildern, die gegenwärtigen Entsagungen versprach die Zukunft zu sühnen. So vergingen viele Jahre in steter Arbeit, Mühe und in Entsagung. In dieser Zeit bildete sich ein charakteristischer Zug in seiner Seele. Niemand ahnete, wie er mit der bittersten Entbehrung kämpfte, ein eigenthümlicher Stolz, der endlich zur Ironie wurde, hielt ihn ab, seine Lage den Freunden mitzutheilen, die sie erst nach Jahren in besseren Tagen von ihm aus lachendem, aber noch immer schmerzlich zuckenden Mund erfuhren. Diese Verschlossenheit blieb ihm eigen bis an sein Ende; aber offen war sein Herz und seine Hand, wenn es galt, einem Freund oder auch einem Fremden, der sich ihm vertraute, zu helfen, denn er wußte, wie Noth drückte. Das Ziel schien endlich nahe, schon mit Händen zu fassen; da überkam den jungen Maler plötzlich ein beunruhigender Zustand: dunkle Punkte flirrten ihm vor den sonst glänzenden schwarzen großen Augen und zu seinem tiefsten Schrecken verwechselte er die Farben. Die Aerzte erklärten diese Erscheinung für einen Beweis solcher Schwächung der Sehorgane, daß Blindheit unvermeidlich sey, wenn er den bis jetzt gepflegten Beruf nicht sogleich und für immer aufgebe. Dieser Ausspruch machte einen großen, nie mehr verheilenden Riß durch sein innerstes Leben. Er mußte sich jedoch unterwerfen und er that's. Da stand er nun allein und blutenden Herzens, an das sich die kalten Schlangen anderer, zarterer Verhältnisse noch legten, mit zerrütteter Gesundheit und betrachtete mit unnennbarem Weh' die eingesargten Jahre mit ihrem rastlosen, nun vergeblichen Mühen und ihren nicht mehr erfüllbaren Hoffnungen. Nun mußte Anderes erwählt, ein neuer Lebensplan entworfen werden. G. bewies bei dieser Gelegenheit, daß seine Seele keine schwache gewöhnliche sey, denn er verstand es, sich der Nothwendigkeit mit Würde zu fügen. Obwohl noch jung, war er es doch nicht mehr genug, um noch eines von den sogenannten Brodstudien beginnen zu können, da kam ihm sein Fran-

Digitized by Google

zösisch und seine durch fleißige Lektüre erworbene ästhetische und historische Bildung zu Hilfe; er erwarb sich hierzu die gründliche Kenntniß der italien. und englisch. Sprache und unterzog sich dann dem mühevollen Geschäft, Unterricht zu geben. Damit war nun den dringendsten Anforderungen der äußern Existenz genug gethan, aber sein Inneres — wie trüb und trostlos mußte es darin aussehen. Sein leicht anregbares Herz, seine, wenn auch nicht schöpferische, doch zündliche Phantasie, bedurfte nun eines andern Spiegels, da durch den getrübten des Auges die Malerei versagt war, um ihre Bilder und Anschauungen in ihm reflektiren zu lassen. Da erschien ihm in stillen Nächten (des Tags gab er oft 10 und mehr Stunden Unterricht), wie schon in frühester Jugend die Poesie, sie, die von ihren Glücklicheren, aus Liebe Erwählten als Braut und Königin umschlungen und begrüßt wird, sie legte ihre Diamantenkronen und Blumenkränze ab, deren Glanz das getrübte, thränenmüde Auge erschreckt hätte und trat als graue Schwester an das Schmerzenslager seines kranken, verzehrenden Herzens. G. schrieb nun in arbeitsfreien Stunden lyrische Gedichte (über 100 an der Zahl), 13 Novellen *), kleine Aufsätze **), eine Oper in 3 Akten und übersetzte „die Veglien" des Tasso aus dem Italienischen. Die Novellen und kleinern Aufsätze beurkunden einen durch Lektüre vielfach gebildeten Geschmack und sind in einschmeichelnder Rede abgefaßt. Sein Lied ist kein tagbringendes Gestirn, aber ein mildscheinender Mondstrahl, der verklärend auf des Dichters Schmerz fiel. So betrachtete er selbst seine Leistungen und er würde, lebte er noch, diese Ansicht, die er bescheiden gegen Referenten äußerte, unterschreiben. Er hat meistens nur Selbsterlebtes geschildert und die größere Zahl seiner Dichtungen ist eigentliche Wahrheit. Daß es ihn an Stoff nicht fehlen sollte, dafür sorgte schon das Schicksal, indem es sein liebebedürftiges Herz nie jene Neigung finden ließ, nach der er sehnsüchtig strebte und die er,

*) Von denen: „die Blatternarben" (bereits ins Polnische übersetzt), „Arzt," „eine Scene von Hydrofee" in der Wiener Zeitsch. f. Kunst, Literatur, Theater u. Mode, eine: „die schwarze Einquartierung," in der Theaterzeitung abgedruckt und acht „Minnas letzte Lebensjahre," „eine erste Liebe," „drei Maler," „die Kunstreiterin," „die Erscheinung," „die Gräber der Liebe," „die Preisnovelle" u. „der Baron d'Astorga" noch ungedruckt sind.

**) „Die Thräne," „Lebewohl." „Liebe" (in der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode abgedruckt.)

Digitized by Google

wäre eine befriedigende, zu glücklicher Vereinigung führende jemals sein geworden, als reichen Ersatz für alle Lebensmühen betrachtet hätte. Er fand sie nicht, so oft auch ein zartes Verhältniß ihn umschlang und er sie gefunden zu haben glaubte. Wie seine Bescheidenheit, war dieses sehnsüchtige Bedürfniß ein Grundzug seines Wesens und äußerte sich in der letzten Zeit durch den unbefriedigten Wunsch, seine geliebte alte Mutter noch einmal zu sehen. Seine Ballade „Gewonnen und verloren" (von Hackel in Musik gesetzt) ist der rührende Ausdruck seines kindlichen Gefühls. Die Erlebnisse, die seine elektrisch-empfindliches Gemüth trafen, die ewig unausgesetzte Tagesmühe und seine schwächliche Gesundheit ließen ihn nie zum Bewußtseyn innerer Heiterkeit gelangen, auch nachdem seine äußere Lage längst freundlicher sich gestaltet hatte (er hatte es durch angestrengten Fleiß, rege Thätigkeit und eine musterhafte Ordnungsliebe dahin gebracht, eine sichere Stellung zu gewinnen, so daß es ihm möglich war, seine alte Mutter zu unterstützen); aber die Erkenntniß, daß sein Leben von dem Augenblick an, wo er der Kunst hatte entsagen müssen, zweck- und ziellos und nur mehr eine der Ehre wegen zu lösende Aufgabe sey, wurde von Tag zu Tag klarer, lebhafter und schmerzlicher in ihm und es verlangte ihm nach Ruhe. Sie ward ihm, denn Menschen und Schicksal ehren gewöhnlich den letzten Willen eines Unglücklichen, dem sie sein ganzes, langes Leben hindurch nichts nach Willen thaten. G.'s Gesundheit war von jeher schwächlich, er hatte schon in seiner Jugend Blut gehustet. Es mochten ungefähr 7 Monate vor seinem Tode seyn, daß eine starke Heiserkeit, die ihn befiel und die er anfangs vernachlässigte, alle seine Freunde in Besorgniß versetzte. Vergebens redete man ihm zu, er solle sich schonen, sich kurze Rast gönnen, gewissenhaft und streng, ja hart gegen sich selbst, verrichtete er seine Geschäfte bis zu der Stunde, wo ihm jedes Wort zur Anstrengung wurde und wo ihm der Machtspruch des Arztes, schon lange eine Luftröhrenschwindsucht erkennend, an sein Bett bannte. Schon nach 6 Tagen nahte sein Ende und die Worte, die er in früheren Tagen niederschrieb:

„O mein einsam Herz, gib dich zufrieden,
Halte still die namenlose Pein,
Leide, weine, schweig' und stirb allein!"

Digitized by Google

wären fast in Erfüllung gegangen, hätte nicht ein Zufall einen seiner Bekannten, Hüttenbach, zu ihm geführt, der mit dem menschenfreundlichsten Wohlwollen ihm die letzten Dienste erwies. Auf seinem Schreibtische fand man ein Gedicht, welches das letzte ist, das er niederschrieb und die Stimmung in der er sich befand, traurig und tief ausspricht.

* 249. Dr. Philipp Friedrich Gampert,

k. baier. Kirchenrath, Dekan und erster Pfarrer der obern Stadt, zu Regensburg;

geb. d. 10. Febr. 1764, gest. d. 28. Juli 1838.

G. war zu Schweinfurt geboren, wo sein Vater Kaufmann und Rathsherr war, seine Mutter war eine geb. Grosmuck und stammte auch aus jener Stadt. Von dem 6. Jahr an besuchte er die deutschen und hierauf die latein. Schulen. Während dieser Zeit bildete sich die Neigung zum künftigen Religionslehrer in seiner Seele aus und noch ehe er die latein. Schule verließ, trat er, einer in seiner Vaterstadt herrschenden Sitte gemäß, mit einer Rede öffentlich auf, um diese seine Liebe zum theologischen Studium zu erweisen. Im J. 1782 bezog er die Universität Jena. Philosophische und theologische Studien bildeten den Hauptgegenstand seines angestrengten Eifers und Döderlein, Griesbach, Ulrich, vorzüglich aber Eichhorn, in dessen Hause er öftern Zutritt hatte und dessen belehrenden Umgangs er sich erfreute, waren seine Anführer und Lehrer. Sorgfältig benutzte er die Gelegenheit, welche diese Stadt und Umgegend darbietet, sich in öffentlichen Religionsvorträgen zu üben und zu einem tüchtigen Kanzelredner heranzubilden. Nach Verlauf einiger Zeit vertauschte er seinen Aufenthalt zu Jena mit dem in Leipzig, vorzüglich um noch andern Wissenschaften, welche mit dem Stand eines Theologen in der genauesten Verbindung stehen, mit Fleiß und Sorgfalt obzuliegen. Morus, Platner, Hirdenberg, Leske u. A. haben sich dort um seine theoretische wie praktische Vervollkommnung große Verdienste erworben; thätigen Antheil nahm er aber auch an einem Vereine würdiger Jünglinge, welche unter Anleitung eines Lehrers wöchentlich zweimal in der Universitätskirche in Vorträgen sich übten. Den Besuch des dortigen öffentlichen Gottesdienstes versäumte er niemals, namentlich war ihm der ihm stets unvergeßlich gebliebene Zollikofer

Digitized by Google

ein hohes Vorbild und Muster. Nach dem ausdrücklichen Willen seiner Eltern kehrte er im Jahr 1786 nach Schweinfurt zurück und wenige Monate darauf wurde ihm von dem Rath seiner Vaterstadt die Stelle eines Mittagpredigers übertragen, wodurch er in steter Uebung für seinen künftigen Beruf blieb. Auch des dortigen Waisenhauses Zöglinge wurden ihm zu katechetischem Unterricht anvertraut, um deren Heranbildung zu guten, gesitteten Menschen und frommen Christen er sich verdient machte. Zwei Jahre bekleidete er diese Stelle zu hoher Zufriedenheit der ihm vorgesetzten Stadtbehörde. Aber sein lebendiger, rastlos thätiger Geist richtete auf eigene höhere Ausbildung und Vervollkommnung sowohl, als auch auf die Erweiterung seines Wirkungskreises außerhalb der Mauern der Vaterstadt sein Augenmerk. Eine ansehnliche Stipendienstiftung gab ihm die erwünschten Mittel an die Hand, zu promoviren; unter den Auspicien des würdigen D. Carl Ferdinand Schmid, Professors der Philosophie, wurde er im Jahr 1788 zu Wittenberg, wie es in jenem Diplom heißt: ob elegantiam doctrinae eximiam de ortu amicitiae comprobatam zum Doktor der Philosophie und Magister artium liberalium kreirt. Alsbald ward ihm von dem damaligen kurhess. Gesandten am Reichstage zu Regensburg der ehrenvolle Antrag gemacht, der Erzieher seiner Söhne zu werden. Zwei Jahre und 7 Monate wirkte er, mit der Heranbildung zweier hoffnungsvoller Zöglinge beschäftigt, mit hohem Eifer und nicht ohne Dankgefühl verließ er jenes in jeder Hinsicht adelige Haus, da er durch Verwendung und Empfehlung des damaligen Konsistoriums von Seiten des Raths der Stadt Regensburg einen neuen Beweis von Gewogenheit und Vertrauen erhielt. Im Jahr 1791 den 12. April wurde er von dem damaligen Superintendenten Grimm ordinirt und noch in demselben Jahre begann er als Geistlicher sein amtliches Wirken unter der dasigen Gemeinde, welches er 47 Jahre lang durchaus pflichtgetreu fortsetzte. Im J. 1795 vermählte er sich mit einer Regensburger Kaufmannstochter, einer geb. Börer, aus welcher glücklichen Ehe 2 Söhne und 5 Töchter entsproßten, deren jüngste, ebenfalls verheirathet, dem Vater ein Jahr zuvor in die Ewigkeit vorausgegangen war. Als Prediger rückte G. nach und nach von der 10. zu der 4. Stelle vor und nachdem die Stadt Regensburg unter die Hoheit des Kurerzkanzlers Fürsten Primas gekommen war, erhielt

er von Seiten des kurfürstlichen Landesdirektoriums den Ruf als Mitglied des Konsistoriums (1804). Sieben Jahre später ging aber Regensburg an die Krone Baiern über und als im J. 1814 die protestantische Gemeinde daselbst in 2 gesonderte Pfarreien getheilt worden war, wurde er zum ersten Pfarrer der obern Stadt ernannt und ihm zugleich die Funktionen eines Dekans und Distriktsschulinspektors übertragen, welche erstere Stelle er 28 Jahre hindurch bekleidete. Allseitige Ausbildung des Geistes, Veredlung des Herzens und Streben nach Licht und Wahrheit war der Hauptzweck seines Lebens, das Ziel, das er an sich mit allen Kräften zu erreichen, zu dem er auch Andere hinzuführen nicht erfolglos gestrebt hatte. Diese Absicht suchte er durch beharrlichen Fleiß, durch strenge Aufmerksamkeit auf sich selbst, durch den belehrenden Umgang mit würdigen Freunden, durch kleinere und größere Reisen und durch Lektüre guter Werke, von denen er eine nicht unbedeutende Zahl sich angeschafft hatte, zu fördern. Er war der Gründer eines Erziehungsinstituts junger Frauenzimmer, dem in einem Zeitraume von mehreren Jahren die Töchter vieler hochgestellten Beamten und Reichstagsmitglieder ihre Bildung verdankten; er war der Stifter einer ausgebreiteten pädagogischen Leseanstalt, in welcher die wichtigsten Erziehungsschriften gehalten wurden, Schriften, deren Anzahl mehrere Tausende umfaßte und die er dann später, nach Auflösung jener Gesellschaft, mit der größten Uneigennützigkeit der Regensburger Stadtbibliothek als Geschenk übermachte, zur Förderung guter Erziehungsgrundsätze bei Eltern und zweckmäßiger Unterrichtsweise bei Lehrern. Diese rege Theilnahme an dem Unterrichte der Jugend und ihre Heranbildung zu tüchtigen Mitgliedern des Staats und der Kirche legte er auch in seiner amtlichen Thätigkeit als Schulinspektor und später als ein Mitglied der Stadtschulkommission an den Tag. Wo er Mängel erblickte, suchte er abzuhelfen, wo Verbesserungen nothwendig schienen, strebte er sie einzuführen; die zweckmäßige Einrichtung der Schulen in ihrer jetzigen Gestalt kann ohne Zweifel größtentheils als sein Werk, als das Resultat seiner Bemühungen angesehen werden. Auch der Armen nahm er sich als Mitglied der städtischen Armenkommission, wie als Privatmann eifrigst und liebreich an; gern gab er, nicht ohne kleine Aufopferungen, da, wo die Menschenliebe es erheischte. Wer durch traurige Zeitumstände und minder durch eigene

Digitized by Google

Schuld genöthigt, den Beistand der Obrigkeit anflehte, der fand gewiß an ihm einen thätigen Fürsprecher und Vertreter, während er dem Zudringlichen, der durch Leichtsinn, Verschwendung und Arbeitsscheu an den Bettelstab gekommen war, nur ungern das Wort sprach. — Biederkeit und Offenheit, Redlichkeit und Freimüthigkeit waren der Schmuck seines Charakters; er war ein entschiedener Gegner jeder Heuchelei, jeglicher Arglist und Tücke. In den schwierigen Verhältnissen, welche oft durch die Berührungen der protestantischen und katholischen Gemeinden hervorgerufen wurden, benahm er sich stets mit Klugheit und Würde. Ohne den Rechten seiner Kirche irgend etwas zu vergeben, suchte er auf alle Weise das Band der Eintracht und des Friedens zu erhalten, wodurch er von allen Seiten verdiente Hochachtung und Beweise unbedingten Vertrauens einerntete. Seinen evangelischen Mitgeistlichen war er ein humaner Vorstand und treulich mitwirkender Amtsgenosse; den Mitgliedern der Kirchenverwaltung gab er vielfache Beweise seines Wohlwollens und seines Eifers für das Beste des Kirchenvermögens und der Gemeinde durch Rath und That auf jegliche Weise zu nützen und ihr leibliches wie geistiges Wohl zu fördern, war sein unabläßiges Streben. Daß der Vollendete ein guter, gewandter und mit Segen wirkender Prediger war, dessen höchstes Streben dahin ging, Andacht zu erwecken, Geist und Herz zu bessern und zu erbauen, dafür bürgt der Beifall, den er sich sowohl von den stets zahlreich versammelten Gemeindegliedern, als auch außerhalb seines amtlichen Wirkungskreises erwarb. Mit dem Feuereifer eines Jünglings betrat er auch in den Tagen des zunehmenden Alters die Kanzel und fesselte die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer durch Predigten, die mit Klarheit und hohem Fleiß ausgearbeitet, genau niedergeschrieben und fast wörtlich memorirt waren. Auf den Wunsch seiner Gemeinde wurden viele seiner Predigten, so wie seiner Reden am Grabe dem Druck übergeben; einzelne finden sich auch in größern Predigtsammlungen. Kleinere Versuche von Gedichten und moralischen Erzählungen enthält Löschs Ostergabe. 1. Jahrgang 1834 und 3. Jahrg. 1836. Obwohl der Vollendete nicht eigentlich als Schriftsteller auftrat, so besitzen wir außer den erwähnten einzelnen Predigten von ihm eine gediegene Beurtheilung des Entwurfs zu einem Katechismus für die evangelische Kirche des Königreichs Baiern. Auch

von Seiten des Staates wurden die redlichen Bemühungen und Bestrebungen des Verewigten dankbar anerkannt. Im J. 1833 ernannte ihn der König Ludwig I. von Baiern „wegen seiner ausgezeichneten Verdienste um Kirche und Staat," zum königl. Kirchenrath. Die Anhänglichkeit an die seiner geistlichen Obhut anvertraute Gemeinde und die Liebe zu seinem Vaterlande veranlaßte ihn, auf die Anfrage wegen eines eben so vortheilhaften als ehrenvollen Rufs als Hauptpastor und Scholarch in eine nordische Hansestadt verneinend zu antworten. Bis zu dem Ende seiner Tage wirkte unser G. mit rastlosem Eifer als Lehrer wie als Seelsorger fort. Eine Inspektionsreise als Dekan in das untergebene Pfarramt Ortteuburg und das seit 6 Jahren bestehende Pfarrvikariat Postau unternommen, griff seine bisher selten unterbrochene Gesundheit heftig an und erzeugte eine Schwächung und Abnahme seiner Kräfte, welche immer bedenklicher zu werden drohte und durch die Kunst und Anstrengung der Aerzte nicht mehr gehoben werden konnte.

Regensburg. G.

250. Johann Heinrich Pabst,

Doktor der Medicin zu Wien;

geboren d. 25. Januar 1785, gestorben d. 28. Juli 1838 *).

Er war zu Lindau im Eichsfelde, damals unter kurmainzischer Hoheit, geboren; seine Eltern waren bemittelte Landleute katholischer Konfession, der Vater wegen seiner erprobten Rechtschaffenheit bekannt und darum fast beständig Richter der Gemeinde, die Mutter eine tiefsinnige religiöse Frau, von großer religiöser Entschiedenheit, die erste, die das erwachende Alter des Knaben erkannte. Nur mit Aufopferungen vermochten die Eltern die Kosten der wissenschaftlichen Ausbildung ihres Sohnes auf den Schulen zu Duderstadt und Heiligenstadt und auf der Universität zu Göttingen zu bestreiten und mit manchen Entbehrungen hatte derselbe zu kämpfen, bis er endlich durch Heines Vermittelung einen Freitisch erhielt. Er widmete sich der Arzneikunde und betrieb sie mit regem Fleiß und voller Anerkennung des wissenschaftlichen Eifers, der damals unter Lehrern und Lernenden an jener Hochschule herrschte. Im Jahr 1807 promovirte er, doch die Kriegsunruhen jener Zeit, die

*) Zeitschrift f. Philosophie u. kath. Theologie 1838.

Unsicherheit aller Verhältnisse, die sich bei dem steten Wechsel der Regierungen in jenen Gegenden fühlbar machte und die auch auf den Wohlstand seiner Eltern nachtheilig zurückwirkte, endlich die Abneigung gegen die Fremdherrschaft bestimmte ihn, nach dem Abgange von der Universität auch die Heimath zu verlassen und sich nach Oesterreich zu wenden, wo bereits mehrere seiner Landsleute, unter andern der älteste seiner Freunde, Otto, ein Unterkommen gefunden. Wirklich kam er im Herbst 1808 über Frankfurt, Regensburg, der Donau folgend, nach Wien; allein hier hatten sich, seitdem Oesterreich die deutsche Reichskrone aufgegeben, die Verhältnisse bedeutend geändert. Es war das Bedürfniß fühlbar geworden, das benachbarte Deutschland, das mehr oder minder feindlichen Regierungen unterthan, als Ausland zu betrachten und den eigenen, zum Theil aus den abgerissenen Provinzen zahlreich einwandernden Unterthanen ein freieres Feld der Wirksamkeit zu sichern. Die Anstellungen von Fremden wurden erschwert und nur den auf österreichischen Universitäten Graduirten die ärztliche Praxis gestattet, ja selbst die Erlangung des Gradus wurde für den Ausländer an die Zurücklegung neuer Studien und eine jahrelange Uebung in einem Klinikum geknüpft. P.'s Hoffnungen waren gescheitert und wenn auch eine ihm dargebotene Erzieherstelle im Hause des Freiherrn von Moser für den Augenblick seinen Unterhalt sicherte, so mußte er doch rathlos in die Zukunft blicken und jedenfalls der Kunst entsagen, an die er sich mit seltener Liebe gehangen. Er wurde schwer krank. Als er im Frühjahr 1809 genas, schien sich für seine ärztliche Wirksamkeit eine günstigere Aussicht eröffnet zu haben. Der ausgebrochene Krieg machte die Anstellung einer größern Zahl von Militärärzten nothwendig, P. wurde Ober- (Bataillons-) arzt und konnte sogleich mit einem Transporte zur Armee abgehen. Allein kaum war er bis in die Gegend von Linz gekommen, so erscholl schon die Nachricht von dem unglücklichen Ausgange der Treffen von Abensberg, Landshut, Eckmühl und Regensburg; es erging der Befehl zum Rückmarsch und der Kanonendonner von Ebersberg war das letzte, was P. vom Kriegsschauplatz vernahm. Mit einem Schiffe Verwundeter war er nach Wien und beim Herandringen des Feindes immer weiter hinunter bis nach Pesth beordert worden, endlich wurde ihm das Spital zu Erlau anvertraut. Hier warfen den kaum Genesenen die Anstrengungen der Reise und des

Digitized by Google

Spitaldienstes von neuem aufs Krankenlager, ein Nervenfieber gesellte sich hinzu und Monate lang währte sein schwerks lebensgefährliches Leiden, wo nur die Bemühungen der barmherzigen Brüder jener Stadt ihn retteten. Er kam zur Ueberzeugung, daß er nicht mehr im Stande seyn werde, seinem Posten vorzustehen und sah von neuem mit banger Unsicherheit der Zukunft entgegen, als ein Brief aus dem Moserschen Hause ihn aufs herzlichste in die alten Verhältnisse zurückrief. Sein Entschluß war gefaßt; die Entlassung wurde schnell angesucht und erhalten und im Frühling des Jahrs 1810 noch im Stande der Rekonvaleszenz trat er die Reise über die ungarischen Bergstädte nach Wien an. Die seltene Milde der Jahreszeit, die Schönheit der Natur jener Gegenden wirkte wohlthätig und völlig erstarkt, wie mit neuen Kräften ausgerüstet, trat er im Moserschen Hause ein. Doch nicht lange erfreute er sich dieser Ruhe, es verging kein Jahr, so hatte ihn das Uebel in einer neuen furchtbaren Gestalt erfaßt. Eine bösartige Flechte begann auf seinem Antlitz sich zu entwickeln, die unaufhaltsam durch dreizehn Jahre lang sich fortbildete, der sorgsamsten Pflege, die das freiherrliche Haus, besonders so lange die würdige Mutter seiner Zöglinge lebte, ihm angedeihen ließ, der Kunst der bewährtesten Aerzte widerstand und dem Leidenden bereits das eine, das linke Auge geraubt hatte, als — der Rath eines alten Gärtners — ein Aufguß von Schafgarbe (Achillea millefolium), es für immer entfernte. In die Zeit seiner Krankheit und zwar in das J. 1815 fällt auch seine Umkehr zu dem Glauben seiner Kindheit, dem der Kirche, den er fortan nicht blos theoretisch in der Gesinnung und in der Wissenschaft, sondern auch praktisch in Wort und That, bis zur gewissenhaftesten Beobachtung der äußern Disciplin, mit einer Entschiedenheit fest hielt, die kein äußeres Ereigniß, kein innerer Vorgang zu erschüttern vermochte. Er war in seiner Kindheit zum geistlichen Stande bestimmt gewesen, der Geist der Zeit, hier noch durch die Liebe zur Naturwissenschaft unterstützt, hatte ihn später diesem Beruf entfremdet, jetzt, wo er so gern dem Dienste des Herrn sich ausschließend gewidmet hätte, wo er zum Bewußtseyn der Würde des Priesters gekommen war, machte das eingetretene kanonische Hinderniß, das fehlende linke Auge, die Ausführung dieses Entschlusses unmöglich. Dieses Verhängniß fühlte er tief, er betrachtete es als eine ihm auferlegte Buße und hierin mag der Grund einer gewissen

Digitized by Google

klösterlichen Strenge und Eingezogenheit gelegen haben, der er sich unterwarf. Nie nahm er Theil an irgend einer öffentlichen Lustbarkeit, selbst ein Schauspielhaus hat er, ungeachtet seiner Liebe zur Kunst, nie mehr betreten. Schon lange war in P. das Bedürfniß erwacht, auch in wissenschaftlicher Beziehung zur Einheit mit sich selbst vorzudringen, damit nicht in ihm das alte Schauspiel sich erneue, wo die theologische und philosophische Wahrheit als zwei gesonderte, ja einander feindlich gegenüber standen. Da machten ihn mehrere Aufsätze in den Wiener Jahrbüchern der Literatur auf die diesfälligen Bestrebungen Günthers aufmerksam, ein gemeinschaftlicher Freund vermittelte ihr Zusammentreffen und im Winter 1823 bis 1824 lernten die beiden Männer einander kennen. Bald hatten sich die Beiden für immer gefunden, es war die Einheit des Lebensgrundes, des Zwecks und der Methode, die Reinheit der Triebfeder, die Lauterkeit der Gesinnung, die sie verband. Daß es Aufgabe der Menschheit sey, die Resultate der Wissenschaft mit jenem des Glaubens in vollen Einklang zu bringen, daß nur auf diesem Weg unsere Zeit zu der alten Achtung und Anerkennung der Auctorität im socialen und kirchlichen Leben zurückgeführt werden könne, das fühlten Beide gleichmäßig, wenn auch Günther bereits die vollere Einsicht in das letzte Ziel, die größere Kenntniß des Standpunktes und der Richtungen der Zeit, die langjährige Uebung in der Spekulation vor dem Freunde voraus hatte. Bald bildete sich zwischen ihnen ein Verhältniß eigener Art, eine gewisse Wechselseitigkeit der Anregung und Forschung, das Erzeugniß des Einen wurde Stoff der Bearbeitung des Andern, die letzten Ergebnisse schienen gemeinsam gefunden und dargestellt. Wenn man Günther zwar stets den genialeren Griff, die höhere Produktivität zuerkennen mußte, so schien doch P. die gewandtere Form, die Kunst der mannichfacheren Anwendung zu besitzen; wenn der Schatz der dogmatischen und literarhistorischen Kenntnisse Günthers die Anknüpfungs- und Ausgangspunkte der Bestrebung feststellte, wußte P. die Entdeckung der neuern Naturwissenschaft vielfach zur Begründung und Erweiterung der Ansicht zu benutzen; wenn man endlich jenen mit dem Bergmanne vergleichen mochte, der das Erz aus dem Schachte zu Tage fördert, so war P. der Hutmann, der aus diesem Erze das nutzbare Metall zu entwickeln verstand. Von nun an war auch dem ganzen Leben P.'s die bestimmte Richtung

Digitized by Google

gegeben. Werke wurden geschrieben, Studien gemacht, selbst die Zeitereignisse in deren Lauf, Motiv und Tendenz der spekulative Standpunkt eine tiefere Einsicht erlaubte, gewannen an Interesse, und abgesehen von einer emsigen und lohnenden literärischen Thätigkeit, begann auch in seinem unmittelbaren Kreis eine heitere Gestaltung. Besuche, Spaziergänge mit Günther, Veith, das Hinzutreten einiger andern jüngern Freunde und Genossen, ein anziehender Wechsel gegenseitiger Anregung, Aufmunterung, Berathung und Führung: Alles fügte sich freundlich, um dem Manne, der sich als einen der lebendigsten Mittelpunkte dieser Verhältnisse betrachten durfte, einige Jahre fröhlicher und fördernder Wirksamkeit zu sichern, besonders da einige kleine Reisen auf die Güter des Freiherrn von Moser, nach Untersteyermark zu seinem Freund Otto und einmal im J. 1830 in Gesellschaft Günthers nach Salzburg die nöthige Abspannung und Zerstreuung gewährten. Plötzlich im J. 1833 traf ihn ein Anfall einer Nierenentzündung, das erste Zeichen, daß eine Störung in jenem Theile des Organismus eingetreten. Zwar erholte er sich bald, aber im nächsten Winter wiederholte sich das Uebel und die Ereignisse der darauf folgenden Zeit waren nicht geeignet, die schwindenden Kräfte wieder aufzurichten. Er ging sichtbar rückwärts; eine längere Erholungsreise, die ihn im Sommer 1837 abermals nach Salzburg führte, blieb ohne günstige Wirkung und nach seiner Rückkehr begann die Krankheit bedrohlicher sich zu entwickeln; seit dem November desselben Jahres fesselte sie ihn ans Krankenlager. Er erfreute sich der zärtlichen Pflege, besonders als mit dem Beginne des Jahrs 1838 sein Freund Otto, der mittlerweile in eine höchst ehrenvolle Stellung nach Wien versetzt worden war, ihn in sein Haus aufnahm; erprobte theilnehmende Aerzte, vor allem der ihm so nahe stehende Veith bemühte sich um ihn, manche drohende Krise wurde beseitigt, mit dem eintretenden Frühjahre sogar eine theilweise Rekonvaleszenz herbeigeführt, er konnte mit seinem Freunde den Landaufenthalt in Döbling beziehen, das Bett, das Zimmer verlassen; aber bald brach der Bau wieder zusammen und der 15. Juli, das Fest des h. Heinrichs, von dem er den Namen trug, war der letzte Tag, den er in dem gewohnten Kreise der Freunde verlebte. Er verfiel in einen Zustand gänzlicher Schwäche, eine Art Betäubung gesellte sich dazu und so schlummerte er dahin, wahrscheinlich schmerzlos, jeden-

Digitized by Google

falls so ruhig, wie er gelebt. Sein Leichenbegängniß war würdig, ohne Gepränge, aber von vielen aufrichtigen Freunden, Priestern und Laien begleitet. Er ruht auf dem Kirchhofe zu Döbling, wo bald ein einfaches Denkmal, von Freundeshand gesetzt, die Stätte bezeichnen wird. — P. war von mehr als mittlerer Größe, eine schlanke Gestalt von edler Haltung, doch trug er in späteren Jahren den Oberleib etwas nach der rechten Seite vorgebeugt. Er hatte ruhige sanfte Züge, welche selbst von den Spuren der überstandenen Blatternkrankheit und der schwarzen Binde, die sein linkes Auge deckte, nicht verunziert wurden, insbesondere der Mund war von seltener Weichheit und Milde. Seine Sprache war wohltönend und gewählt, selbst im Eifer, der bei wissenschaftlichen Erörterungen sich öfters seiner bemächtigte. Er war meist still und ernst, fast schüchtern in der äußern Erscheinung, doch herzlich und mittheilsam unter den Freunden und dann mochte er wohl viel und gern von seinen Kinderjahren erzählen oder ein bedeutsames Lied anstimmen, wie es sich aus seiner Studienzeit oder aus dem Hause seiner Eltern, wo noch mancher altdeutsche Kirchengesang sich erhalten hatte, ihm in Erinnerung war. Er war auch denen, die ihn näher kannten, eine schöne ehrenwerthe Erscheinung, welche Niemand so bald zu verletzen gewagt hätte; was er aber denen bedeutete, die ihm näher standen, ist schwer zu schildern. Niemand wußte zu trösten wie er, Niemand zu belehren und zu erheben und die Falten des eigenen und fremden Herzens so gründlich und doch für Freunde so schonend zu durchsuchen und den verborgenen Sitz des Uebels aufzufinden und zu heilen. — Das erste, was P. noch auf dem Gymnasium geschrieben, war ein kleiner Aufsatz „über den Nutzen des Ackerbaues," in einem dortigen Provinzialblatt abgedruckt. In den J. 1809 bis 1814 wurden mehrere seiner Arbeiten, insbesondere Recensionen in die zu Wien von Sartori redigirten vaterländischen Blätter aufgenommen. Im J. 1830 erschien: der Mensch und seine Geschichte. — 1832 der Aufsatz: Gibt es eine Philosophie des positiven Christenthums? — 1834 gemeinschaftlich mit Günther das Werk: die Janusköpfe, dessen erste größere Hälfte P.'s Eigenthum ist; — in demselben Jahre: Ein Wort über d. Extase. — 1836 Adam u. Christus. — 1838 in d. Bonner Zeitschrift f. Phil. u. kathol. Theologie. Heft 21 die erste Abtheilung eines Aufsatzes über die Philosophie d. Geschichte. — Bemerkenswerth

Digitized by Google

sind auch einige Gedichte von besonderer Innigkeit, die in der Wiener Zeitschrift: der Jugendfreund, Jahrg. 2, Heft 1—3 u. Jahrg. 3. Heft 3 eingerückt waren und einige kleinere Miscellen in der erwähnten Bonner Zeitschrift, von denen namentlich jene über Göthe*) in einem weiteren Kreise Wirkungen hervorgebracht hat. Viele Studien u. Vorarbeiten für die zweite Hälfte des Aufsatzes: über d. Philos. d. Geschichte, für die Theorie d. Magnetismus und für eine von ihm beabsichtigte zweite, gänzlich umgearbeitete Ausgabe seines ersten Werkes: der Mensch u. seine Geschichte, hat er handschriftlich hinterlassen. — Ein großer Gewinn für die in unserer Zeit nicht genug zu schätzende Einsicht in das innerste Leben und Streben eines eben so klaren als gläubigen Gemüths wäre die Veröffentlichung eines Theils des ausgebreiteten Briefwechsels, den er unterhielt, sie würde theilweise den Mangel einer Selbstbiographie ersetzen, die er oft „zu Nutz und Frommen unserer Jugend" zu entwerfen versprach; denn wenige Menschen, besonders unter uns Männern, besitzen die Gabe, sich in ihren Briefen so ganz und ungetheilt in ihrem innersten Selbst wiederzugeben, wie sie P. besaß.

* 251. Friedrich Karl Ritter von Loë,

der Medicin u. Chirurgie Doktor, Ritter des Civilverdienstordens der baierischen Krone, Obermedicinalrath, öffentlicher ordentl. Universitätsprofessor und Direktor des allgemeinen Krankenhauses zu München;

geb. den 22. Juli 1786, gest. den 30. Juli 1838.

Er wurde zu Eichstädt geboren, wo sein Vater fürstlichbischöflicher Beamter war. Dort besuchte er die lateinischen Schulen und das Gymnasium, wendete sich dann nach Landshut, wo er sich dem Studium der Medicin widmete und darin am 18. Sept. 1809 die Doktorwürde erhielt. Von dort ging er nach München, wo er im J. 1811 eine Dissertation über die Heilung der Fieber schrieb, als Einleitung zu einer allgemeinen Pyretologie (Fieberlehre); empfahl sich dem damaligen königl. Leibarzte Dr. Harz, unter dessen Leitung er seine medicinische Praxis antrat, durch Kenntnisse, angenehmes Aeußere und gefälliges Betragen, wurde mit ihm und seinem Hause bekannt und verheirathete sich dann mit ei-

*) Dessen Biogr. s. N. Nekr. 10. Jahrg. S. 197.

Digitized by Google

ner seiner Töchter. Schon hatte er als gebildeter Arzt, besonders auch als Geburtshelfer, solche Anerkennung erlangt, daß ihn der König Max Joseph*) am 1. Juni 1816 unter die Hofärzte aufnahm und noch am 9. Nov. desselben Jahrs zum Leibarzte beförderte. Bald darauf hatte er das Glück, dem Kronprinzen Ludwig in einer gefährlichen Krankheit das Leben zu retten. Zum Dank erhielt er am 3. Febr. 1817 das Ritterkreuz des Civilverdienstordens und wurde im J. 1819 der Adelsmatrikel Baierns einverleibt; am 23. April 1817 wurde er Obermedicinalrath in dem neuerrichteten Kollegium gleichen Namens. Als am 5. April 1824 öffentliche Vorlesungen an der mathematisch-physikalischen Klasse der Akademie der Wissenschaften und an der medicinisch-praktischen Lehranstalt in München angeordnet wurden, erhielt L. das Lehrfach über physische Erziehung der Kinder und über Kinderkrankheiten, so wie über psychische Klinik; am 8. desselben Monats wurde er zum ordentlichen Mitgliede der k. Akademie der Wissenschaften ernannt. Nach der Versetzung der Universität von Landshut nach München wurde er am 3. Okt. 1826 zum ordentlichen Professor der Heilkunde für physische Krankheiten und Kinderkrankheiten und bei der neuen Konstituirung der königl. Akademie der Wissenschaften vom 11. Mai 1827 als ordentliches Mitglied der mathematisch-physikalischen Klasse bestätigt, am 12. Jan. 1828 zum Direktor des allgemeinen Krankenhauses und am 3. Aug. zum Beisitzer des neugebildeten Obermedicinalausschusses ernannt. Er starb am oben genannten Tage, nachdem er nicht lange zuvor (am 28. März) die große Vaterfreude erlebt hatte, seinen beiden ältesten Söhnen bei der Promotion zur medicinischen Doktorwürde zu präsidiren.

---

*) Dessen Biographie im 3. Jahrg. d. N. Nekr. S. 968.

252. Peter Ritter von Sporschil,

Ritter d. kais. österr. Leopoldordens, k. k. Appellationsrath u. Bürgermeister der k. Hauptstadt Prag, Präses des mit d. Prager Magistrate vereinigten k. k. böhm. Merkantil- u. Wechselgerichts, des k. böhm. ständ. Landesausschusses Beisitzer, Oberst sämmtl. Prager Bürgergarden, Beisitzer der k. k. Erbsteuerhofkommission u. der böhm. Brandschadenversicherungsanstalt, Direktor d. böhm. Sparkasse, des Teiner Armenbezirks u. der christl. Kleinkinderbewahranstalten, Protektorsstellvertreter der israelit. Kinderbewahranstalt, zweiter Kommissär d. Armenhauses bei St. Bartholomäus, leitendes Ausschußmitglied d. Vereins zur Beförderung d. Kirchenmusik u. Ehrenbürger der k. Hauptstadt Prag;

geb. i. J. 1770, gest. d. 31. Juli 1838*).

Zu Brünn in Mähren geboren, vollendete derselbe seine Studien an dem damaligen Lyceum zu Olmütz und begann seine Diensteslaufbahn im J. 1792 als Justitiar mehrerer Herrschaften Schlesiens, ward im J. 1796 zum ersten Rath und Syndikus in Teschen, im J. 1803 in gleicher Eigenschaft zu dem Magistrate, zugleich Wechsel-, dann Kreiskriminalgerichte der schlesischen Hauptstadt Troppau befördert. In diesen Eigenschaften zeichnete sich derselbe durch besondere Geschicklichkeit, Kenntnisse und rastlosen Diensteifer in einem so vorzüglichen Grad aus, daß ihm mit höchstem Hofdekrete vom 30. August 1815 eine Rathsstelle bei dem k. k. mähr. schles. Landrechte verliehen und nach einer achtjährigen, eben so ausgezeichneten Dienstleistung, mit höchstem Hofdekrete vom 28. April 1823, die Beförderung zum k. k. böhm. Appellationsrathe zu Theil wurde. Im J. 1825 mit der Vertretung der Prager Bürgermeisterstelle betraut und als Mitglied der damals bestandenen Systemaluntersuchungskommission hatte sein eingreifender Scharfblick und seine angestrengte Thätigkeit so kräftig zur Organisirung aller Geschäftszweige des Prager Magistrats eingewirkt, daß ihm von dem Letztern in dankbarer Anerkennung seiner für das Gemeinbeste erfolgreichen Bemühungen das Ehrenbürgerrecht dieser k. Hauptstadt überreicht worden ist. Mit höchstem Hofdekrete vom 26. Aug. 1826 zum Bürgermeister der k. Hauptstadt Prag, mit Beibelassung des Appellationsrathscharakters ernannt und als erwählter Beisitzer des böhm. ständischen permanenten Landesaus-

*) Brünner Zeitung. 1838. Nr. 231.

Digitized by Google

schusses mit hohem Hofdekrete vom 3. Nov. 1826 bestätigt, ward seinem unermüdeten Eifer für alles Gute und Gemeinnützige ein erweiterter Wirkungskreis dadurch eröffnet, daß er zum Beisitzer der vaterländischen Brandschadenversicherungsanstalt und zum Mitdirektor der böhm. Sparkasse erwählt wurde, nachdem er bereits früher zum Beisitzer der k. k. Erbsteuerhofkommission die hohe Bestimmung erhalten hatte. Als der Landeschef und Oberstburggraf, Graf von Chotek, im J. 1828 die Reorganisirung des Prager Armeninstituts und die Abbestellung der Gassenbettelei, so wie später die in der kaiserlich königlichen Residenzstadt Wien mit so heilsamen Erfolg ins Leben getretenen Kleinkinderbewahranstalten, auch in Oesterreich und vor Allem in Prag ins Leben zu rufen bemüht war, wurde dem Verblichenen das hohe Zutrauen zu Theil, nicht nur durch detaillirte Operate, mühsame Auffindung von Hilfsquellen und selbst durch Uebernahme einer Armenbezirksdirektorsstelle zur Realisirung dieser bisher so höchst wohlthätig sich bewährten Anstalten wesentlich mitzuwirken, sondern es ward insbesondere durch das Gedeihen der Hradeker Kinderbewahranstalt sein väterlich gestimmtes Herz so sehr ergriffen, daß er mit bedeutenden eigenen Opfern diese Anstalt zu einem Muster ähnlicher Anstalten empor brachte und nebst der Direktion derselben auch jene der übrigen nach und nach ins Leben getretenen derlei Anstalten mit einem Eifer besorgte, welcher neben seinen übrigen wichtigen und häufigen Berufsgeschäften nur durch die größte Anstrengung befriedigt werden konnte. Welche Anstrengungen außerdem seine amtliche Stellung als Bürgermeister einer so großen und volkreichen Hauptstadt während der unglücklichen Epoche der Choleraepidemie und anderer, alle Kräfte in Anspruch nehmender Ereignisse ihm zur Pflicht machten und mit welchen Erfolgen der Verblichene die ihm gewordenen schweren Aufgaben zu lösen bemüht war, darüber ist die Ueberzeugung eben so allgemein, als es die freudige Theilnahme war, da der Kaiser Franz*) im J. 1833 diese Verdienstlichkeit mit dem Ritterkreuze des österreichischen kaiserlichen St. Leopoldordens belohnte. Die unermüdeten Arbeiten des Abgeschiedenen in Ausführung der von der hohen Landesstelle für das öffentliche Wohl der Hauptstadt angeordneten Herstellung der Kanäle, Pflasterung und Beseitigung polizeilicher Uebel-

*) Dessen Biographie s. im Vt. Nekrolog 13. Jahrg. S. 227.

stände, seine Bemühungen für die Erhöhung und zweckmäßige Gebahrung des Gemeindeeinkommens, für Herstellung der städtischen Gebäude, für Erweiterung der beschränkten Amtslokalitäten durch den mittlerweile Allerhöchst bewilligten und in der Ausführung begriffenen Umbau des Altstädter Rathhauses, für die Regulirung aller Dienstzweige des Magistrats und für die Verbesserung der beengten Lage seiner Beamten, für die Organisirung einer Beschäftigungsanstalt ꝛc. ꝛc. sichern seinen Verdiensten ein bleibendes Andenken, so wie seine strenge Rechtlichkeit, Unparteilichkeit und seine Kräfte oft überschreitende Wohlthätigkeit ihm die allgemeine Hochachtung und Theilnahme erwarb, welche sich bei seinem Leichenbegängnisse mit seltener Rührung aussprach und welche seiner mittellos hinterbliebenen Familie (er hinterläßt zwei unverheirathete Töchter und einen Sohn, Apotheker zu Warnsdorf) zum einzigen Trost über den erlittenen Verlust gereichen muß.

* 253. Friedrich Wilhelm Schulze,

Doktor der Medicin u. Kreisphysikus zu Lucka im Altenburgischen; geb. d. 9. Mai 1783, gest. d. 3. Aug. 1838.

S. war in dem Städtchen Werdau im Königreiche Sachsen geboren, wo sein Vater, Gottlob Leberecht S., das Amt eines Kantors bekleidete. Bis zu seinem 14. Jahre blieb unser S. im väterlichen Hause und genoß auch allda den Unterricht. Schon in den Knabenjahren zeigte sich bei ihm große Lust zum Studium der Medicin, jedoch Mangel an den nöthigen Mitteln von Seiten seines Vaters veranlaßte diesen, ihm die Erlaubniß dazu zu versagen. Er ging demnach bei einem Verwandten, dem Besitzer der Apotheke zu Klosterlausnitz, in die Lehre, gab aber deshalb seinen Plan, Medicin zu studiren, nicht auf und bereitete sich mehr und mehr dazu vor, was ihm durch Hilfe seines Bruders, des geheimen Kirchenraths, damaligen Pfarrers Schulze in Polenz, zu dem er sich begab, bald so gelang, daß er mit dessen Bewilligung als Student der Medicin in Leipzig inskribirt werden konnte. Mit Unterstützung dieses Bruders und der Familie von Polenz begann er das kostspielige Studium, dem er mit dem eifrigsten Streben oblag. In dem Kriegsjahr 1813, das später den Grund zu seiner sichern Existenz legte, ward er von einem Leipziger Arzte, dem D. Otto in Weißenfels, der eine sehr ausgedehnte

Digitized by Google

Praxis hatte und auch zugleich als Oberarzt beim Lazareth daselbst sehr beschäftigt war, als Hilfsarzt empfohlen. Kurz nach dem Antritte seiner neuen Beschäftigung wurde er von dem damals herrschenden nervösen Typhus überfallen, der ihn dem Tode so nahe brachte, daß man ihn bereits als einen Gestorbenen betrachtete; doch genas er eher wieder, als man es glaubte. In kurzem erwarb er sich in Weißenfels das größte Vertrauen. Bei seiner großen Sparsamkeit vermochte er es, ein kleines Kapital zurückzulegen, das sich bald so vermehrte, daß er im Stande war, wieder nach Leipzig zurückzukehren, dort das Studium der Medicin in extendirterer Weise — er hörte nämlich bei mehreren Professoren Privatissima — fortzusetzen und so in den Stand gesetzt zu werden, im J. 1815 auf der Universität Wittenberg promoviren zu können. Noch in demselben Jahre ward er veranlaßt, nach Lucka zu gehen, was er auch auf Zureden seines Bruders ohne Bedenken in Ausführung brachte. Am Schlusse dieses Jahrs verheirathete er sich mit Juliane Ehrhard, der jüngsten Tochter des Pfarrers in Wählitz, welche er während seines Aufenthalts in Weißenfels hatte kennen lernen. Sie gebar ihm zwei Töchter, wovon die älteste seit vier Jahren an den Bezirksarzt D. Möckel in Pegau verheirathet ist. — Seine praktische Laufbahn war voll der wichtigsten Kuren; oft erschien er in den verzweifeltsten Fällen, wo die geschicktesten Aerzte schon alle Hoffnung aufgegeben hatten, noch als Erretter. Gewöhnlich wurde er wöchentlich viermal nach Leipzig geholt, selbst nach Altenburg und Dresden und sogar mehrere Male nach Berlin und Hamburg berufen. Er übte mit gleichem Glück, Geschick und Liebe sowohl die Arzneikunde, als auch Chirurgie und Geburtshilfe aus. Daher kam es aber auch, daß er selten einige Stunden im Kreise seiner Familie ruhig verleben konnte. In der Regel machte er, sowohl im Sommer als im Winter, schon von 8 Uhr früh an Besuche auf dem Lande, kehrte dann nach 9 Uhr nach Lucka zurück, um die Kranken im Ort und im Hause, welche sich da jeden Vormittag in ungewöhnlicher Menge einfanden und oft aus sehr entfernten Orten gekommen waren, zu befriedigen. Sobald er Alle besorgt hatte, fuhr er, ohne seinem Körper nur einige Ruhe zu gönnen und oft ohne etwas anderes als ein Glas Wein zu genießen, wieder aus, um auswärtige Kranke zu besuchen, von wo er gewöhnlich sehr spät wieder zurückkehrte. Erst da, wo er sich

Digitized by Google

in Ruhe glaubte, vermochte er es, eine Mahlzeit zu sich zu nehmen. Er schlief sehr wenig und beschäftigte sich auch noch des Nachts mit Lesen der neuesten und interessantesten medicinischen Schriften. Hierbei kam ihm denn nun auch sein vortreffliches Gedächtniß sehr gut zu Statten. Er gründete auch in seinem Hause eine hydropathische Anstalt, die noch jetzt besteht und sich hoffentlich ihren Ruf forterhalten wird. Durch ungewöhnliche Strapazen und Anstrengungen, namentlich als Geburtshelfer, bei zu weniger Ruhe, Unregelmäßigkeit im Essen und Trinken (er aß, wie oben erwähnt, in der Regel in 24 Stunden nur einmal und zwar Abends spät), durch vieles Nachtwachen (bei gefährlich Kranken übernahm er häufig die Wache, auch wenn sie ihm ganz fremd waren, selbst) zog er sich Gicht zu, welche ihn öfters gewaltig quälte und so wurden auch nach und nach seine Verdauungsorgane so ruinirt, daß endlich sein athletischer Körper unterliegen mußte. Er starb an einer nervös gewordenen Grippe. — S. war einer der berühmtesten und geschicktesten Aerzte, nicht allein Sachsens, sondern Deutschlands. Er erfreute sich eines unglaublichen Zutrauens, wozu schon seine Persönlichkeit viel beitrug. Mit beispielloser Hingebung, Menschenfreundlichkeit und Uneigennützigkeit lebte er seinem Berufe. Herzensgüte und fester Wille, den Leidenden zu helfen, verließen ihn nie. So konnte er unter andern auch, selbst wenn er, kaum zur Ruhe gegangen, über die Störung unwillig wurde, Niemanden ohne Unterschied seine Hilfe versagen. Aber nicht blos als Arzt, sondern auch als Mensch ließ er keine Gelegenheit vorübergehen, den Nothleidenden zu helfen; was er nicht allein vermochte, suchte er durch seine Freunde und Bekannten zu bewerkstelligen. Im Wohlthun war er unermüdet. Unbemittelte heilte er nicht nur ohne alles materielle Interesse, sondern gab ihnen auch noch so viel an Geld, daß sie ihre Bedürfnisse reichlich befriedigen konnten. Die Wohlthaten, die er als armer Student genossen, vergaß er nie und alle in der Noth gemachte Darlehen erstattete er den Gebern späterhin reichlich wieder. So unterstützte er schon von Weißenfels aus, wo er doch mit sich selbst zu thun hatte, seine armen Verwandten. Seinem Vater, der in den letzten Jahren seines Lebens blind geworden war, ließ er so viel zukommen, daß derselbe bequem leben konnte; eben so erfreuten sich mehrere seiner Geschwister reichlicher Unterstützung. Ueberhaupt hat er einen großen

Theil seines Einkommens für seine Verwandten verwendet. Mit seinen vorzüglichen medicinischen Kenntnissen war ihm ein scharfer ärztlicher Blick eigen; ohne viel zu fragen, erkannte er das Uebel. Eine etwas übertriebene Bescheidenheit verbot ihm von seinen wichtigen Kuren, deren er namentlich viele in der Chirurgie vollzogen hatte, zu sprechen; daher weiß man keine specielleren Fälle anzugeben. — Der Titelsucht Feind, hatte er sich nie um eine Prädikatsertheilung beworben, vielmehr die ihm angetragene bestimmt abgelehnt. — Auch als Schriftsteller war er thätig und es sind von ihm mehrere kleine medicinische Schriften und Abhandlungen erschienen.

C. H.

* 254. Ulrich Hermann Lauts,

erster Prediger zu Sillenstede in der Herrschaft Jever; geboren den 24. Sept. 1773, gestorben den 6. August 1838.

Sein Vater war der am 27. Januar 1784 als erster Prediger zu Waddewarden in der Herrschaft Jever verstorbene Pastor Hermann August L., damals, als ihm dieser Sohn geboren wurde, noch zweiter Prediger daselbst; seine Mutter Talette Sophie Berlage. Den ersten Unterricht erhielt er von seinem Vater und später von einem Privatlehrer im väterlichen Hause, so daß er erst nach dem Tode des Vaters und dem beendigten Gnadenjahre der Mutter im Mai 1785 auf die Provinzialschule in Jever kam. Um Michaelis 1791 bezog er die Universität Göttingen, sich der Theologie zu widmen, jedoch zog seine Neigung ihn auch besonders zu philologischen Studien hin und daher wurde ihm auf seine Bewerbung eine Stelle im philologischen Seminar zu Theil. Er blieb dort bis Michaelis 1795 und kehrte dann nach Jever zurück. Um Weihnachten desselben Jahrs wurde er Hauslehrer im Hause des Rentmeisters Greiff zu Gödens in Ostfriesland und hier beschäftigte er in seinen Mußestunden sich zugleich mit literarischen Arbeiten, die besonders den Unterricht zum Gegenstande hatten. Er schrieb folgende Werke, welche nach und nach erschienen: Moralisches Lesebuch für Kinder aus der Bibel und aus neueren Gedichten. Leipzig 1797. — Pindars Sentenzen, eine Sammlung moralischer Gedanken aus Pindars Siegshymnen. Ebend. 1797. — Beiträge zur Würdigung der bisherigen Grammatiken der lateinischen Sprache. 2 Thle. Ebend. 1798. — Neues, durch Theorie und Erfahrung erprobtes Elementarbuch des Lesenlernens. Ebd.

Digitized by Google

1798. — Von besonderm Einfluß für ihn war jedoch die Beantwortung einer Preisfrage, die er gleichfalls geschrieben und welche unter dem Titel: „Welches sind die schicklichsten Arbeiten, womit arme alte Männer noch einen Theil ihres Unterhalts verdienen können? eine im Nov. 1797 von der Societät der Wissenschaften zu Göttingen gekrönte Preisschrift" erschienen ist. Sie gab zunächst die Veranlassung, daß die damals regierende Fürstin Administratorin der Herrschaft Jever, welche gerade die am 27. März 1798 erschienene neue Armenordnung verbreiten ließ, auf ihn aufmerksam gemacht wurde und im Mai desselben Jahrs ihn zum Sekretär der neuerrichteten General-Armeninspektion der Herrschaft Jever ernannte. Zugleich wurde er Hilfsprediger des 78jährigen Pastors Janßen zu Cleverns, nahe bei Jever. Diese Stelle behielt er auch bis zu dem am 14. Dec. 1804 erfolgten Tode desselben bei, obgleich er das Sekretariat um Michaelis 1801 mit der Stelle des vierten Lehrers an der Provinzialschule zu Jever vertauscht hatte. Im Mai 1806 verheirathete er sich mit Friederike Christiane Katharine, Tochter des Hof- und Regierungsraths Günther in Jever, welche Ehe jedoch ohne Kinder blieb. Um Michaelis 1808 erhielt er die zweite Predigerstelle zu Wiarden in der Herrschaft Jever, wo er am 4. September 1809 Witwer wurde. Als im Anfange des Jahrs 1810 die Herrschaft Jever zugleich mit dem Königreich Holland, zu dem sie damals gehörte, dem französischen Kaiserreich einverleibt wurde, fand er hier Gelegenheit, durch Unterstützung des Maire in seinen Geschäften Beweise von der Gewandtheit zu geben, mit welcher er auch die nicht eigentlich zum geistlichen Amte gehörigen Geschäfte zu behandeln wußte, einer Gewandtheit, die er bei seinem Sekretariate sich angeeignet hatte und die ihm auch besonders später noch zu Gute kam und sich vorzüglich in den mancherlei Verhältnissen zeigte, wo der Prediger als Mitvorsteher des Kirchen-, Schul- und Armenwesens seiner Gemeinde oder in andern, das Wohl derselben betreffenden Einrichtungen die bürgerlichen Behörden zu unterstützen angewiesen ist. Im Herbst 1814 wurde er nach Cleverns versetzt und am 4. Adventsonntage daselbst introducirt. Hier nun fand er als einziger Prediger besonders Gelegenheit, seinen ordnenden Sinn im Kirchen- und Armenwesen zu befriedigen. Zugleich machte es ihm Vergnügen, junge Leute für die Kirche oder die Schule heranzubilden, denen die Nähe der

Digitized by Google

Stadt es erleichterte, seinen Unterricht mit dem der Provinzialschule in Jever zu verbinden. Diese Nähe gab auch seinem vielseitig gebildeten Geiste noch manche Genüsse durch die Erleichterung des Umgangs mit den gebildeten Bewohnern der Stadt und der Theilnahme an manchen Einrichtungen zu einer geistigen Unterhaltung. Auch zu literarischen Beschäftigungen ließ seine nicht ausgedehnte Gemeinde ihm Zeit und besonders verschaffte er durch Poesie sich und andern manchen Genuß. Noch in Wiarden hatte er „Rußlands Feier, Vaterlandsgesänge für die Unterthanen in der Herrschaft Jever. Bremen 1813" herausgegeben, diesen folgten in Cleverns: „Ostfriesische Gesänge zur Feier der Völkerschlacht. Aurich 1815." Mit dem Anfange des Jahrs 1819 gab er, gemeinschaftlich mit dem ein Jahr vor ihm verstorbenen Rechnungssteller Cramer *), den „Upstalsboom, eine Zeitschrift für Vaterlands Wohl" heraus, wovon zwei Bände erschienen sind und wozu er selbst das Vorwort und viele Aufsätze in Versen und in Prosa lieferte. Eine große Liebe zu seinem Volksstamme, den Friesen, belebte alle diese Produkte seines Geistes, wie sie denn alle seine Stammesgenossen besonders auszeichnet. Im J. 1821 erschien von ihm in Bremen: „Ernst und Scherz, ein Amtsspiegel für Prediger," ein Buch, dessen Herausgabe ihm von manchen übel gedeutet worden ist. Mit der Ansicht, daß der Stand des Predigers, wie er seyn soll, über alle Angriffe des falschen Witzes erhaben sey, hatte er darin die Blößen solcher Prediger, welche den Anforderungen nicht entsprachen, die er an seine Amtsbrüder machen zu können glaubte, dem Scherz und Spott unbedenklich preisgegeben und mit demselben Zwecke, den Salzmann mit seinem „Krebsbüchlein" für Erziehung beabsichtigte, gleich ihm Mißverständnisse erregt. Seine letzte selbstständige Schrift ist: „die Sprachen der Natur, nach Deutungen in der heiligen Schrift, eine Bibel für Kinder. Varel 1827." So wie er aber früher zu mehreren periodischen Schriften des In- und Auslandes Beiträge geliefert hatte, so fuhr er namentlich bis an das Ende seines Lebens fort, Aufsätze verschiedener Art durch die „Oldenburgischen Blätter" und die „Mittheilungen aus Oldenburg" in das Publikum gelangen zu lassen. Am 20. Juni 1823 wurde er als erster Prediger nach Sillenstede berufen und am 3. Adventsonntage (den 14. Dec.) daselbst ein-

*) Dessen Biogr. s. im 15. Jahrg. d. N. Nekr. S. 1176.

geführt. Hier fing nach und nach seine Gesundheit an zu wanken und nachdem er mehrere Krankenlager ausgehalten, erlag er am Ende überhand genommenen Brustbeschwerden, denen seine geschwächte Konstitution nicht länger widerstehen konnte. — Er war lange Witwer geblieben und hatte anfangs in einer Schwester seiner verstorbenen Gattin eine theilnehmende Freundin und Führerin seines Hauswesens gefunden. Nach deren Tode hatte er letzteres der Leitung einer Witwe Behrens, Terinka, geborne Reelfs übergeben, die ihm zugleich eine treue Pflegerin in seiner Kränklichkeit wurde. Er wußte diese Treue ihr nicht besser zu lohnen, als daß er noch auf dem Sterbebett ihr seine Hand reichte. Am 24. Juli 1838 wurde sie seine Gattin und 14 Tage später war sie seine Witwe.

255. Johann Dietrich Meyer,

Lehrer und Kantor zu Hagen (Hanover);

geboren den 14. April 1775, gestorben den 6. Aug. 1838*).

Er war der Sohn des braven Schullehrers J. D. Meyer und der Marie, geborne Kücker und geboren zu Wenden, hanoverschen Amts Wölpe. In einem Alter von 21 Jahren trat er in das Schulfach ein, indem er als Schullehrer zu Klein Hilligsfeld bei Hameln angestellt ward. Hier stand er nicht viel über 2 Jahre und ward alsdann nach Haverbeck versetzt, wo er sich verheirathete. Nach einer 4jährigen Wirksamkeit an diesem Orte ward er auf die Schulstelle zu Brevörde befördert. In Betracht seiner Berufstreue ward ihm nach einer 12½jährigen Dienstzeit zu Brevörde die Auszeichnung zu Theil, daß das königl. Konsistorium ihn auf den Vorschlag seiner Vorgesetzten zum Küster und Schullehrer für die Gemeinde Hagen ernannte und ihm später den Kantortitel ertheilte. Hier lebte er fast 23 Jahre und hat überhaupt an 42 Jahre gelehrt. In allen den verschiedenen Gemeinden, in denen er Lehrer war, hat er sich den Beifall aller Verständigen erworben. Denn er war mit Eifer für seinen heiligen Beruf erfüllt und mit ganzer Seele ein väterlicher Freund seiner Schüler. Solche Gewissenhaftigkeit, verbunden mit der Fähigkeit, die ihm verliehen war, die Jugend zu unterrichten und die ihn in den Stand setzte, den Kindern durch Freundlichkeit und eine

*) Allgem. Schulzeitung. Nr. 119. 1839.

Digitized by Google

gute Lehrweise das Lernen zur Freude zu machen, hat für die Schulen, denen er vorstand, einen segensreichen Erfolg gehabt. Auch erinnert man sich gern seiner Bemühungen zur Beförderung der allgemeinen Andacht beim öffentlichen Gottesdienste, da er durch ein würdevolles Betragen bei der Verrichtung seiner Kirchengeschäfte den Ort heiligte, wo des Herrn Ehre wohnt. Was er aber seiner Schuljugend als Erforderniß des ächten Christenthums durch sein Wort darstellte, das bethätigte er auch als Mitglied der christlichen Gemeinde durch sein Leben, denn er war ein Muster der Mäßigkeit, lebte in Frieden mit Jedermann und war äußerst dienstfertig. Sein Ehestand mit der nun verwitweten Justine Friederike, geborenen Reinecke aus Haverbeck währte über 37 Jahre und wurde mit 7 Kindern, 5 Söhnen und 2 Töchtern, gesegnet. Einer der Söhne ging dem Vater im zarten Alter voran, drei der hinterlassenen Kinder sind noch unversorgt.

256. Jan Pol,

Pfarrer zu Heedfeld, Kreissynode Lüdenscheid;

geb. den 5. Febr. 1807, gest. den 6. Aug. 1838*).

Sein Geburtsort war Borne an der Yssel in Holland, woselbst sein Vater als Kaufmann wohnte; derselbe starb aber wenige Monate nach der Geburt des Sohns; seine Mutter war eine Tochter des 1819 verstorbenen würdigen Jubilarpfarrers J. H. B. Natorp. In dem großelterlichen Hause genoß er den ersten Unterricht, bezog später die höhere Bürgerschule zu Herdecke und gehörte sowohl hier, als auf den Gymnasien zu Soest und Düsseldorf zu den ausgezeichnetsten Schülern. In einem von der zartesten Kindheit an schwächlichen Körper wohnte ein überaus kräftiges, reich begabtes inneres Leben und ganz ungewöhnliche Anlagen, deren seltene Vereinigung und Ausbildung Bewunderung erregte und die früh zu den schönsten Hoffnungen berechtigten. Auf der Universität Bonn widmete er sich in den Jahren 1827 — 1830 dem Studium der Theologie mit so ausgezeichnetem Erfolge, daß ihm wegen des vorzüglich bestandenen ersten Examens das zweite gänzlich erlassen wurde. Nachdem er kurze Zeit Hauslehrer bei dem Superintendenten Phi-

*) Nach der Elberfelder Zeitung.

Digitized by Google

lipps in Lüdenscheid gewesen war, trat er im J. 1832 das Pfarramt zu Heedfeld an und diente dieser Gemeine mit großer Treue. Ein ausgezeichnetes Maas der Beredtsamkeit, verbunden mit der innigen Liebe und der innersten Befähigung für das Predigtamt, wie sie aus der lebendigsten Ueberzeugung von der Göttlichkeit des Evangeliums und aus der freudigsten Erfahrung der Gnade in Christo hervorging und eine unermüdet fleißige und liebevolle Seelsorge machten sein Amt so gesegnet, daß seine Gemeine ihn nie vergessen wird. Sie weiß es dankbar zu erkennen, was er für ihr inneres und äußeres Wohl gethan hat und mit welcher besondern Liebe und Sorgfalt er die Sammlung eines großen Kapitals für den Schulbau, mit welcher eigenen Aufopferung er die Verbesserung des äußern Kirchenwesens in gleicher Weise besorgte, wie ihm das innere Erblühen der Schule und Gemeine stets wichtigste Herzensangelegenheit war. Seine Predigten zeichnete ein tief christlicher Geist, eine Fülle heilsamer Gedanken, eine blühende und gebildete Sprache, ein lebendiges Eingehen auf die allgemeinen und besondern Umstände der Kirche überhaupt, wie der Gemeine namentlich aus und die gedruckten Predigtsammlungen, welche er hinterließ, werden gewiß lange noch Vielen zum Segen seyn. Außer diesen hinterläßt er mehrere Sammlungen von Gedichten, in welchen sich eine entschiedene poetische Gabe unverkennbar ausspricht und noch auf seinem Krankenbette begann er zum Vortheile der Missionssache, die ihm bis an seinen Tod eine theure Herzensangelegenheit blieb, in Gemeinschaft mit dem Pfarrer Josephson in Iserlohn die Herausgabe der evangelischen Zeugnisse, einer in monatlichen Heften von jedesmal 2 Predigten fortwährend erscheinenden Predigtsammlung, deren 8. Heft die auch unter besonderm Titel zu beziehenden Predigten und Reden bringt, welche bei seiner Beerdigung gehalten wurden. — Er hinterläßt eine Witwe mit fünf Kindern.

257. Johann Gotthard von Reinhold,

Kommandeur und ehemal. niederl. Gesandter, zu Hamburg; geboren im J. 1771, gestorben den 6. Aug. 1838 *).

Er wurde zu Amsterdam geboren, wo sein Vater ein angesehener Kaufmann war. Schon im 6. Jahre verließ er das väterliche Haus und wurde auf die herzogliche Karlsakademie zu Stuttgart geschickt, wo er sich durch Fleiß und geistige Anlagen auszeichnete und die besondere Liebe aller seiner Lehrer erwarb. Mit lebhaftem Vergnügen erzählte er oftmals von seiner Bekanntschaft mit Schiller, der ebenfalls in jener Anstalt verweilte, besonders von der Theilnahme, die derselbe ihm, als er sich unwohl befand, aufs freundlichste bezeugte. Der engste Bund schloß sich hier zwischen Reinhold und Johann Georg Kerner, dessen Verlust er 1812 tief, auch im Liede, betrauerte. In das väterliche Haus heimgekehrt (er hatte bereits seinen Vater verloren) wünschten Verwandte und Vormünder, daß R. sich dem Handel widmen möchte. Gegen seine Neigung machte er den Versuch und man schickte ihn zu diesem Behufe nach Frankreich, wo er mehrere Jahre in einem angesehenen Handlungshause sich aufhielt, seine Zeit trefflich benutzend, um die französische Sprache zur Vollkommenheit zu erlernen. Er legte sich hier ebenfalls mit Eifer auf die englische Sprache, für welche er früh so wie für ihre Literatur eine besondere Vorliebe gewann, trieb immer fort für sich wissenschaftliche Studien und bald zeigte sich bei ihm das poetische Talent, welches sich später so schön entwickelte. Da er nun dem Handelsgeschäfte keinen Geschmack abgewinnen konnte, so entsagte er ihm auf immer, kehrte nach Holland zurück und auf das Zureden angesehener Verwandten im Militär nahm er Dienste, mehr um sich ihren Wünschen zu fügen, als weil er große Lust dazu gefühlt hätte. Als einen Beweis, wie sein Geist immer auf ernste Wissenschaften gerichtet war, pflegte R. den Seinigen scherzend zu erzählen, daß er damals, im Vorpostendienste, sich mit einem jungen Officier seines Alters über die metaphysischen Lehren des Spinoza unterhielt. Im J. 1795 kam Reinhold mit Urlaub nach Hamburg, um dort Verwandte zu besuchen.

*) Beil. z. A. Z. Nr. 60. 1839. (Von seinem Freunde J. H. v. Wessenberg.)

Digitized by Google

Hier lernte er den damaligen holländischen Gesandten Abbema kennen, der Wohlgefallen an seiner Erscheinung und an seinen Kenntnissen fand und ihn sich von seiner Regierung zum Legationssekretär erbat. Für die Sphäre der Diplomatie hatte R. eigenen Sinn. Er brachte fünf Jahre bei Abbema zu, einem Mann von Geist und Geschmack und wurde, als dieser seinen Abschied nahm, zum Geschäftsträger bei den Hansestädten ernannt. Hier machte er unter andern die Bekanntschaft von Klopstock, Overbeck, Reimarus und der sinnigen Dichterin Westphalen, welcher er bis in den Tod herzlich zugethan blieb. Als Ludwig Bonaparte König von Holland ward, bestätigte er ihn in seiner Stelle, ernannte ihn aber im J. 1809 zu seinem außerordentlichen Gesandten am Hofe von Berlin. Er sah hier die sterbende Königin Louise; nur mit theilnehmender Rührung konnte er später von diesem Anblicke sprechen. Seine Gesandtschaftsstelle bekleidete er nur 9 Monate, denn als im J. 1810 Ludwig Bonaparte die Krone niederlegte und Holland dem französischen Kaiserreich einverleibt wurde, erhielt er ein traitement d'inactivité und begab sich nach Paris, wo er, ganz zurückgezogen, nur den Wissenschaften lebte. Sein liebster Umgang war hier der Staatsrath Reinhard*), den er schon in Hamburg als französischen Gesandten kennen gelernt hatte. Die große Uebereinstimmung in ihren Ansichten über die damaligen politischen Zustände diente mit dazu, ihre Freundschaft enger zu knüpfen. R. legte jetzt die letzte Hand an seine schon früher mit Liebe unternommene Verdeutschung des Petrarka und übersetzte nun auch eine griechische Anthologie ins Deutsche. Er wußte vollkommen neun Sprachen. Seine Art zu arbeiten war eine ganz eigenthümliche. Er entwarf alles im Kopf und selten sah man ihn mit der Feder in der Hand über dem Papiere sich auf etwas besinnen. Wenn er schrieb, stand daher alles rein, ohne Korrektur auf dem Papier, so daß seine sogenannten Brouillons von Noten, amtlichen Berichten und andern Arbeiten das Ansehn von Reinschriften hatten. Mit seinen poetischen hielt er es eben so. Kaiser Napoleon ließ sich zur Zeit, da R. in Paris weilte, von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten ein Urtheil über die holländischen Diplomaten vorlegen; das über unsern R. war das vorzüglichste. Seine Freunde drangen in ihn, sich um eine An-

*) Dessen Biogr. s. N. Nekr. 15. Jahrg. S. 1091.

stellung zu bemühen. Allein R. that keinen Schritt dafür. Er lebte forthin seiner Muße zu Paris bis zum J. 1814, sah dort den Einzug der Verbündeten und wurde, sobald der Prinz von Oranien nach Holland zurückgekehrt war, von demselben dahin berufen, wo er im Monat Mai des nämlichen Jahrs eintraf und der König ihn zu seinem bevollmächtigten Gesandten bei dem päbstlichen Stuhl und dem Großherzog von Toskana ernannte. R. begab sich noch im Herbste des nämlichen Jahrs dahin und traf fast mit der Rückkehr des Pabstes Pius VII. zugleich in Rom ein. Als er diesem vorgestellt wurde, empfing ihn der Pabst mit der ihm eigenen leutseligen Weise und konnte nicht genug sein Erstaunen zu erkennen geben, einen holländischen Gesandten vor sich zu sehen, der mit so großer Vollkommenheit italienisch redete. Als der Pabst im folgenden Jahre wegen der Kriegsunruhen auf kurze Zeit seine Staaten verließ und sich nach Genua begab, begleiteten ihn die fremden Gesandten dahin und kehrten im Spätjahre mit ihm nach Rom zurück. Hier blieb R. bis zum J. 1823. Die niederländischen Künstler in Rom nahm er mit der zuvorkommendsten Freundlichkeit bei sich auf, besuchte fleißig ihre Werkstätten, freute sich an ihren Arbeiten, suchte sie wo möglich Fremden bekannt zu machen und freute sich, ihnen dadurch Anerkennung ihrer Kunst und Bestellungen zuzuwenden. Wenn die Künstler weniger Arbeit hatten, trug R. ihnen für sich selbst Bestellungen auf, woraus eine artige kleine Gemäldesammlung entstand. Er ward von ihnen ungemein geliebt. Auch für arme Reisende und Pilger that er viel, kleidete und unterstützte sie. Von der Regierung in Rom wurde R. stets mit der größten Anerkennung und Auszeichnung behandelt. Mit Consalvi stand er in dem allerbesten Vernehmen, wovon Privatbriefe zeugen, welche der Kardinal, als R. im J. 1823 vom König der Niederlande nach Brüssel war berufen worden, um bei der Unterhandlung wegen eines Konkordats gegenwärtig zu seyn, an ihn richtete. So erfuhr R. auch durch einen Bekannten, daß Consalvi eines Tags im Cirkel von einigen vertrauten Freunden mit Lob von ihm gesprochen und sich der Worte bedient hatte: „il ministro de Paesibassi è il più cortese ed il più capace di tutto il Corpo Diplomatico.“ Im J. 1824, als R. noch im Haag war, übertrug ihm der König die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten. Doch nachdem er sie sechs Monate besorgt hatte, wurde er nach Rom zurückgesandt,

Digitized by Google

wo nun Leo XII. regierte. Consalvi war, von den Geschäften entfernt, gestorben. Reinholds amtliche Stelle war minder angenehm, als früher. Aber sein Haus war auch jetzt wieder eins der angenehmsten in Rom. Fremde aller Nationen, Gelehrte und Künstler wurden freundlich bei ihm aufgenommen. Da R. den Takt besaß, nur Leute von Bildung zu sich einzuladen, so war dadurch der Ton der Unterhaltung in diesem Cirkel sehr angenehm, frei und ungezwungen. Er blieb in Rom bis zum Jahr 1825, wo es dem König gefiel, ihn der obschwebenden dornigten Unterhandlung wegen Berichtigung der Verhältnisse zwischen Kirche und Staat in Belgien zu entheben, bei welchem Anlaß er ihm durch Verleihung des Kommandeurkreuzes des niederländischen Löwenordens ein Zeichen voller Zufriedenheit ertheilte. R. begab sich jetzt nach dem herrlichen Florenz, bei dessen Hof er ebenfalls beglaubigt war. Der dortige Aufenthalt entsprach ganz seinem Geschmacke für das Schöne in Kunst und Natur. Doch dauerte er nur 15 Monate. Ein Ruf des Königs versetzte ihn 1827 nach Bern. Zu der nämlichen Zeit entließ derselbe die Schweizerregimenter aus seinen Diensten und übertrug unserm R. die Führung dieser Angelegenheit, die er mit allseitiger Zufriedenheit vollendete. Er verblieb dort bis zum Jahr 1832. Da der König fortan keinen Gesandten bei der Eidgenossenschaft mehr halten wollte, so ernannte er ihn zu dem Gesandtschaftsposten in Kopenhagen. R. erkannte in dieser Ernennung die wohlwollende Gesinnung seines Monarchen, bat ihn aber, da die Epoche herangerückt war, wo er um einen Ruhegehalt anhalten konnte, ihm solchen zu verwilligen. Seine Bitte wurde vom König gewährt und nun begab er sich nach Hamburg, der Vaterstadt seiner Gemahlin. In seinen beiden letzten Lebensjahren war er schmerzlich ergriffen von dem vielen Ungemach, das sein Vaterland erdulden mußte, der Würde jedoch sich freuend, womit es das Unverschuldete zu tragen verstand. Im diplomatischen Verkehr war Offenheit und Redlichkeit bei unserm R. stets im Vereine mit klarer Besonnenheit und kluger Umsicht wahrzunehmen. Seinen geselligen Umgang belebten Heiterkeit und munterer Witz. Dem Freund, den er einmal dafür erkannt, war er es selbst im vollen Sinne des Worts. Im Familienkreis erschien er als die Liebe selbst, voll Güte, Nachsicht und Theilnahme. Kaum wird es möglich seyn, mit so viel Scharfsinn eines geübten Verstandes und mit so vielen schönen Ei-

Digitized by Google

stesgaben mehr Milde und Zartgefühl zu verbinden als er. Im J. 1808 schloß er den unauflöslichen Bund mit einer geliebten Gattin. Von seinen zwei Töchtern starb die ältere zu Rom 1821 im 13. Lebensjahre. Die Wunde über diesen Verlust heilte nie im Vaterherzen, so süßen Trost auch die jüngere in dasselbe träufelte. Beide Kinder haben nie (außer in der Musik) einen andern Lehrer gehabt als ihren Vater. Auch seine älteste Schwester, die ungetrennt bei ihm verblieb, trug das ihrige bei, sein häusliches Glück zu befestigen. — Unter allen Musen, denen R. opferte, hatte ihm die der lyrischen Dichtung am holdesten gelächelt. Seine Begeisterung sprach sich nicht nur in eigenen Schöpfungen aus, sondern öfterer noch in vortrefflicher Verdeutschung der schönsten lyrischen Stücke in griechischer und lateinischer, in italienischer, englischer und französischer Sprache. Die schon erwähnte des Petrarka war wohl mit Recht sein Liebling. Aber alles Zureden seiner Freunde, etwas davon dem Drucke zu übergeben, wies er stets zurück. Treten jetzt sein Petrarka und eine Auswahl seiner andern poetischen Erzeugnisse ans Licht, so werden gewiß viele, zumal Kenner, ihre wahre Freude daran haben. Noch im vorletzten Jahre seines Lebens gewährte ihm der Besuch seines ältesten Freundes, des Grafen Reinhard, der bald hernach starb, große Freude und im Juli des letzten Jahrs das Wiedersehen des Verfassers dieser Biographie. Doch kaum war letzterer an seinen Heerd am Bodensee heimgekehrt, so überraschte ihn die Trauerbotschaft von dem Hinscheiden des Freundes. Ohne daß Spuren von Krankheit vorangingen, endete schnell und sanft eine Lungenlähmung sein schönes Daseyn.

* 258. Heinrich Greve,

Kollaborator an d. Stadtschule zu Wilster, in Holstein; geb. den 11. Sept. 1794, gest. den 10. Aug. 1838.

Zu Tönning in der Landschaft Eiderstedt, im Schleswigschen, erblickte G. das Licht der Welt und konditionirte nach seiner Konfirmation als Schreiber bei verschiedenen Principalen und zuletzt war er 4 Jahre lang Aktuariatsbevollmächtigter in Heide bei dem Kammerjunker K. v. Schirach, dem jetzigen Obergerichtsrath in Glückstadt. Jetzt hatte er sich so viel verdient, daß er um Ostern 1820 das Schullehrerseminar in Tondern beziehen konnte. Nachdem er hier 2½ Jahre gewesen war, wurde

Digitized by Google

er Adjunkt bei einem Erziehungsinstitut und erwarb sich auch die Kenntniß der französischen und englischen Sprache, so daß er in den Jahren 1824 und 1825 Uebersetzungen aus denselben und aus dem Dänischen für das politische Journal, welches damals sein ehemaliger Principal von Schirach herausgab, liefern konnte. Im Sommer 1826 wurde er zum Distriktsschullehrer im holsteinischen Amte Trittau und am 21. Dec. selb. Jahrs zum Kollaborator an der Stadtschule zu Wilster erwählt. Hier machte er sich in den ersten Jahren durch einige Gedichte, die er im Itzehoer Wochenblatte mittheilte, rühmlich bekannt und später beabsichtigte er auch einen Band „Gedichte," so wie eine „theoretisch-praktische Algebra" erscheinen zu lassen, woraus aber nichts geworden ist. G. kränkelte häufig und nachdem er fast 12 Jahre sein Amt in Wilster bekleidet hatte, starb er endlich nach einer schmerzhaften Krankheit am oben genannten Tage. Er hinterließ eine Witwe, Marie, geb. Wilkens und unmündige Kinder.

Crempdorf. Dr. H. Schröder.

* 259. Ludwig Christian Zimmermann,

Doktor der Philosophie u. Konrektor zu Darmstadt; geb. d. 31. Aug. 1784, gest. d. 13. Aug. 1838.

Er erblickte das Licht der Welt zu Darmstadt. Sein Vater war der dortige Professor Dr. J. G. Zimmermann *), dem er den ersten Unterricht verdankte. In dem Gymnasium seiner Vaterstadt zeichnete er sich durch Fleiß und rege Wißbegierde vor manchen seiner Mitschüler aus und erhielt von seinen Lehrern Sartorius, Kärcher, Wenck und Frey die rühmlichsten Zeugnisse, besonders über die raschen Fortschritte in seinen philologischen Studien, die auch späterhin ihm ein bleibendes Interesse abgewannen. Im Jahr 1802 verließ er diese Anstalt, deren Zögling er seit 1793 gewesen war und eröffnete seine akademische Laufbahn in Gießen. Auch dort blieb er seinen philologischen Studien treu, welche hier Roos, Kühnöl, Pfannkuche u. A. leiteten und ward 1805 fünfter und später vierter Lehrer am Gymnasium zu Gießen, wo er auch 1807 die philosophische Doktorwürde erhielt und bei dieser Gelegenheit seine Observationes Theocriti Idyllium öffentlich vertheidigte. Noch im

*) Dessen Biogr. s. im 7. Jahrg. des Nekr. S. 814.

J. 1807 erhielt er in seiner Vaterstadt eine Lehrerstelle an eben der Anstalt, der er seine Schulbildung zu verdanken gehabt hatte. Mit patriotischer Begeisterung folgte er (1814) dem Aufgebote der hess. Jugend gegen Napoleon, machte als Freiwilliger in einem hess. Jägerkorps den Feldzug gegen Frankreich mit und erhielt nach der Rückkehr in seine Heimath (1814) eine Kollaboratorstelle an dem Gymnasium zu Darmstadt, an welchem er 1818 zum Subkonrektorat und 1819 zum Konrektorat befördert ward. Seine leidende Gesundheit nöthigte ihn, das zuletztgenannte im J. 1835 niederzulegen. Er kränkelte seitdem bis zu seinem Tode, den ein Nervenschlag herbeiführte. Selbst unter diesen Leiden und mit manchen Hindernissen kämpfend, gab er sich einer erfreulichen literärischen Thätigkeit hin, die nie Opfer scheute, besonders als Redakteur der von seinem Bruder D. Ernst Zimmermann begründeten Schulzeitung und durch seine rege Theilnahme an der Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft. — Seine Schriften, zum Theil durch seine amtliche Stellung veranlaßt, sind die nachfolgenden: Observationes in Theocriti Idyllium I. Gissae 1807. — De formis ionicis vel epicis in dialecto Graecorum tragica. Part. I. Darmstad. 1825. — Gemeinschaftlich mit Dr. Ernst Zimmermann: Allgem. Schulzeitung. 2. Abth. für Berufs- u. Gelehrtenbildung. Darmst. 1829 u. f. J. in Jahrg. zu 12 Hftn. — Ausführl. Erklär. d. Platonischen Gastmahls. 1stes Hft. Dem Herbstprogramm des Darmstädter Gymnas. angehängt. Ebend. 1830. — Ernst Zimmermann. Nach seinem Leben, Wirken und Charakter geschildert von seinem Bruder. Mit dem Bildniß u. d. Handschrift d. Verst. Ebd. 1833. — Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft, in Verbindung mit einem Vereine v. Gelehrten herausgegeben. Gießen 1834—35. 2 Jahrg., jeder v. 12 Hftn. — Recensionen in d. Gött. gelehrten Anzeigen.

Jena. Dr. Heinrich Döring.

* 260. Dr. Tobias Friedrich Rapp,

königlich baierischer Kreis- u. Stadtgerichtsarzt zu Bamberg; geboren zu Bamberg d. 4. Dec. 1775, gestorben den 14. Aug. 1838.

Sein Vater, ein Stadtchirurg zu Bamberg, war schon gestorben, als ihn seine Mutter gebar. Die Witwe R. heirathete im J. 1776 den Wundarzt Friedr. Döring und unser Rapp wurde mit 4 Stiefbrüdern und einer

Digitized by Google

Stiefschwester unter drückenden Umständen mühsam erzogen. Er kam im Herbst 1787 in die unterste Klasse der gelehrten Studienanstalt seiner Vaterstadt; im Herbst 1794 absolvirte er bereits die philosophischen Studien und widmete sich der Arzneiwissenschaft an Bambergs Hochschule unter der Anleitung eines Marcus, Fink, Döllinger sen., Dorn ꝛc. und begab sich nachmals zur weitern Ausbildung an die hochgefeierte Universität Wien und zu deren reichen medicinischen Anstalten. Er kehrte mit den besten Zeugnissen über seine dortige Thätigkeit von Wien nach Bamberg zurück und wurde kurz hernach in dem damals sogenannten fränkischen Jägerkorps als Militärarzt verwendet. In dieser Charge blieb er 1¼ Jahr und hatte manche Beschwerden während der Zeit auszustehen; allein der Friede von Luneville führte R. in den Civildienst zurück. Am 3. Mai 1802 hielt er im Universitätssaal unter dem Vorsitze des Professors Röschlaub seine Promotionsprüfung, wurde mit dem Doktorhute bekleidet und bald darauf, im Juni 1803, bei Errichtung der Physikate zum Physikus oder Gerichtsarzt von Burgebrach ernannt. Im Jahr 1804 verehelichte R. sich mit Philippine Busch aus Lemberg, mit welcher er 3 Söhne zeugte, die den Vater mit ihrer Mutter überlebten. Nach einer Reihe von Jahren, als die heranwachsenden Söhne das Bedürfniß des gelehrten Unterrichts immer mehr fühlten, vertauschte Dr. R. das Physikat zu Burgebrach mit jenem der Stadt Bamberg, freilich mit einer Aufopferung von 250 fl. jährlichem Gehalt. Als Gerichtsarzt der Stadt Bamberg suchte er mit Jedermann im besten Einverständnisse zu leben und jedem gefällig zu seyn. Ein ungewöhnliches Leiden am Kopfe befiel in der letzten Lebenszeit R.; er unterwarf sich sogar einer Operation durch Prof. Textor von Würzburg, schien auch darauf sich besser zu fühlen, erneuerte seine vorige Lebensweise, versah seine Amtsgeschäfte wie zuvor und allgemein glaubte man, daß er sein Leben noch einige Jahre wenigstens fristen könne, als er Anfangs Aug. 1838 wieder erkrankte und sein Kopfleiden, sich erneuernd, so rasch fortschritt, daß er sich selbst sogleich von dem nahen Tod überzeugte und alle Vorkehrungen traf. Seine Ueberzeugung bewährte sich schon am oben genannten Tage.

Digitized by Google

* 261. Gottlieb v. Imle,

Major zu Ludwigsburg;

geb. den 26. Sept. 1776, gest. den 16. Aug. 1838.

Der Sohn armer Bauersleute in Neckargröningen, einem Dorf in der Nähe von Ludwigsburg im Königreich Würtemberg, trieb ihn sein feuriger Geist, der sich nicht in die engen Kreise und unter die mühselige und ruhmlose Last seiner ländlichen Verhältnisse und Arbeiten fügen wollte, im 18. Jahre, gegen den Willen seines Vaters, aus dem elterlichen Hause fort. Er ging nach Ludwigsburg, ließ sich bei dem dort garnisonirenden Kreisdragonerregiment anwerben (am 23. Juni 1794) und marschirte mit demselben nach kurzer Zeit an den Rhein, machte unter verschiedenen Regimentern die Feldzüge von 1794, 1795, 1796 und 1800 mit, kam am 23. Okt. 1805 als Wachtmeister zum Leibjägerregiment und wurde am 22. Febr. 1812 zum Unterlieutenant im Kavalleriedepot und am 3. Dec. dess. J. zum Oberlieutenant in demselben Korps ernannt. Am 24. Jan. 1813 wurde er zum Dragonerregiment versetzt, unter welchem er den Feldzug 1814 mitmachte und am 31. Jan. 1815 zum Stabsrittmeister im 5. Kavallerieregiment befördert, machte in dieser Eigenschaft den Feldzug 1815 mit, wurde nach Beendigung desselben, am 20. Nov. 1816, wieder zum Dragoner-, jetzt 3. Reiterregiment transferirt, am 3. Sept. 1822 zum Rittmeister 1. Klasse im 1. Reiterregiment und am 26. Sept. 1830 zum Major und Stabsofficier in demselben Regiment ernannt, aber bereits am 15. Okt. dess. J. in der gleichen Eigenschaft wieder zum 3. Reiterregiment versetzt, bei welchem er auch bis zu der am 30. Sept. 1835 auf seine Bitte erfolgten Pensionirung verblieb. Obgleich ihn durch die vielen Schlachten, die er als tapferer Soldat mitgefochten und durch die sonstigen Gefahren seines Lebens die schützende Hand der Vorsehung unverletzt hindurchgeführt, so litt seine Gesundheit doch in Folge der vielfach erduldeten Strapazen. Sein muthvolles und besonnenes Benehmen vor dem Feind und seine sonstigen militärischen Eigenschaften und Dienstkenntnisse, die er sich durch eigene Erfahrung in allen Graden, die er durchlaufen, angeeignet hatte, erwarben ihm die ungetheilte Achtung seiner Vorgesetzten und Untergebenen und ihre Liebe wußte er zu gewinnen durch unbeugsame Rechtlichkeit und eine Hu-

Digitized by Google

manität, die es sich zur Aufgabe des Lebens machte, auch das Strenge zu mildern und Wohlthun zu verbreiten, so weit ihr Einfluß reichte. Als ihn das Glück über viele seiner Mitgenossen emporgehoben hatte, sah er nicht in eitlem Stolz auf sie hernieder, sondern der frühere Kamerad ward nun zum väterlichen Freund und gütigen Vorgesetzten. Er war Ritter des kön. würtemb. Militärverdienstordens, Inhaber der beiden goldenen Ehrenmedaillen vom 1. Februar und 25. März 1814, so wie des Militärehrenzeichens.

262. Adalbert v. Chamisso *),

Naturforscher u. Dichter zu Berlin;

geb. d. 27. Jan. 1781, gest. d. 21. Aug. 1838 **).

„Aus einem alten Hause entsprossen" — so erzählt Ch. von sich selbst — „war ich auf dem Schlosse Boncourt in der Champagne geboren. Die Auswanderung des franz. Adels entführte mich schon im J. 1790 dem Mutterboden. Nach manchen Irrfahrten durch die Niederlande, Holland, Deutschland und nach manchem erduldeten Elend wurde meine Familie zuletzt nach Preußen verschlagen. Ich war im Jahr 1796 Edelknabe (Page) der Königin, Gemahlin Friedrich Wilhelms II. und trat 1798 unter Friedrich Wilhelm III. in Kriegsdienst bei einem Infanterieregiment der Besatzung Berlins. Die mildere Herrschaft des Konsuls gewährte zu Anfang des Jahrhunderts meiner Familie die Heimkehr nach Frankreich, ich aber blieb zurück. So stand ich in den Jahren, wo der Knabe zum Manne heranreift, allein, durchaus ohne Erziehung; ich hatte nie eine Schule ernstlich besucht. Ich machte Verse, erst französische, später deutsche. Ich schrieb im Jahr 1803 einen Faust, den ich aus dankbarer Erinnerung in meine Gedichte mit aufgenommen habe. Dieser fast knabenhafte metaphysische Versuch brachte mich fast zufällig einem andern Jünglinge nahe, der sich gleich mir im Dichten versuchte, K. A. Varnhagen v. Ense. Wir verbrüderten uns und so entstand unreiferweise der Musenalmanach auf das Jahr 1804. Diese Unbesonnenheit, welche ich nicht bereuen kann, ward zu einem segensreichen Wendepunkte

*) Louis Charles Adelaide de Chamisso de Boncourt.

**) Außerord. Beil. z. Allg. Ztg. 1838. Nr. 616 — 619. u. Konversationslexikon d. Gegenwart. Hft. 6.

Digitized by Google

meines Lebens. Es brachte mich in enge Verbrüderung mit herrlichen Jünglingen *), die zu ausgezeichneten Männern heranwuchsen.“ Um nicht mit seinen Freunden gegen sein Vaterland oder mit dem Vaterlande gegen die Freunde kämpfen zu müssen, eilte er mit einer russ. Expedition in die ferne Welt, wo es keinen Franzosenhaß gibt. Der jüngste Jünger der romantischen Schule muß unter Aug. v. Kotzebues Sohne dienen! Der franz. Preuße wird von Engländern, Spaniern und den nackten Völkern der andern Hemisphäre als Russe begrüßt. Verliebt in den Charakter der Südseeinsulaner, möchte er alle erworbene und angeborene Nationalität hingeben, um selbst einer zu werden! Nachdem die Expedition ihren Zweck verfehlt, kehrt er nach Berlin zurück **). Sein inneres Leben unmittelbar nach seiner Rückkehr von jener Reise hatte noch keine feste Richtung genommen. Ob das Reisen ihm Lebensberuf werden solle, ob es gerathener für ihn sey, sich eine bescheidene Hütte zu bauen und darin auszuruhen von den Mühsalen der Wanderschaft, darüber war der nun 37jährige Mann in beängstigendem Zweifel; in um so größern, als sein bisheriger Weg nicht von der Art gewesen, ihn einem Ziel entgegenzuführen, das ihm eine Amtsthätigkeit und mit einer solchen ein festes Einkommen verhieß. Bald entschied eine Reihe von glücklichen Umständen über seine Zukunft. Als Zögling der Universität zu Berlin hatte Ch. seine während der Reise gemachten Sammlungen ihren Museen verehrt und war in dankbarer Anerkennung des Sinnes, welcher ihn bei dieser Schenkung leitete, so wie in Betracht der Kenntnisse, welche er durch die Zusammenbringung bewiesen hatte, von der philosophischen Fakultät zum Doctor honorarius ernannt, so wie von der

*) Von diesen Jünglingen waren vor wenigen Jahren fünf in Berlin vereinigt. Wilhelm Neumann (Dessen rc. 12. Jahrgang. S. 828.) schied, der erste, 1834; ihm ist nun Chamisso gefolgt; noch leben Varnhagen, Franz Theremin und Hitzig.

**) Seine Berühmtheit als Weltumsegler theilt Ch. mit Vielen; unter welchen Opfern aber, Entbehrungen und Bedrückungen er diese Seefahrt als Mitglied der Rumjanzowschen Expedition mitgemacht, welche herbe Zurücksetzung der Gelehrte, weil er ein Gelehrter war, von dem Chef der Expedition (Otto v. Kotzebue) zu erdulden hatte, wie er nach Beendigung derselben um Lohn und Ruf, ja sogar durch die rohe Art, wie man seine Arbeiten, verstümmelt und inkorrekt, in das allgemeine Werk über die Expedition aufnahm, um alle Anerkennung des von ihm Geleisteten kam, erfuhr das Publikum erst aus der neuerdings erschienenen Sammlung seiner Werke (4 Bde. Lpzg. 1836).

Digitized by Google

Regierung bei dem königl. botanischen Institut angestellt worden. Gleichzeitig entwickelte sich in ihm eine Neigung zu einer liebenswürdigen 18jährigen Jungfrau, die er im Hause seines Freundes Hitzig wiederfand, wo er sie als ein Kind schon auf seinen Knieen gewiegt hatte. Diese zarte Neigung fand Erwiederung und wir sehen ihn im J. 1819 mit der Geliebten vor den Altar treten. Von da an hat er Berlin auf längere Zeit nicht mehr verlassen. Auch in sein äußeres Leben treten keine bemerkenswerthen Veränderungen mehr ein. Er wartete treulich seines Amts, erst eines Kustos, dann eines Inspektors der kön. Herbarien und ward im J. 1835 zum Mitgliede der Akademie der Wissenschaften erwählt. Seine Gattin gebar ihm sieben noch lebende Kinder und starb nicht lange nach der Geburt des jüngsten Knaben im Frühling 1837. Sein Leben war das des deutschen Gelehrten unter Büchern und Pflanzen, nur unterbrochen durch Besuche von Verehrern seiner Werke, die sich häufig zahlreich genug einfanden. Gesellschaften besuchte er fast nie; nur ein literarischer Cirkel, der sich einmal wöchentlich versammelte, sah ihn regelmäßig, weil er hier meist seine nächsten Freunde fand. Unausgesetzten Verkehr pflog er unter diesen allein mit Hitzig, in dessen nächste Nähe er seit einer Reihe von Jahren gezogen war, um, was ihm zum Bedürfniß geworden, über jedes kleine Lebensereigniß, jeden eingegangenen Brief sich mit ihm berathen zu können. Auch manche jüngere Männer hatten sich zu verschiedenen Zeiten dem Dichter, seine Interessen theilend, enger angeschlossen, worunter hauptsächlich Franz Kugler, Adolph Schöll und der Freiherr Gaudy zu nennen sind. Dabei genoß Ch. bis zum Jahr 1831 einer riesenhaften Gesundheit. Die stärksten Anstrengungen vermochten nichts über ihn, er hatte kaum einen Begriff von Körperleiden, da er dergleichen nie selbst empfunden. Jenes unheilbringende Jahr aber, dessen Sommer als Vorläufer der Cholera, welche im Herbste folgte, die Grippe über Berlin heraufführte, ließ auch Ch. davon befallen werden. Der Sorge für den Leib durchaus ungewohnt, wollte er von keiner Schonung etwas wissen; bei dem rauhesten Wetter machte der schon beträchtlich Leidende seine Tagesgänge über das Feld hinaus, von der Stadt nach dem, dem entfernten botanischen Garten gegenüberliegenden Herbariengebäude, verordnete sich, wenn dabei die Brustbeschwerden nicht weichen wollten, den Gebrauch russ. Dampf-

Digitized by Google

bäder und legte dadurch wahrscheinlich den Grund zu dem furchtbaren Uebel, dessen Beute er geworden, einer chronischen Bronchitis, deren nächste Folge ein so gewaltiger, laut schallender Husten war, daß man ihn aus einer unglaublich weiten Entfernung vernehmen konnte. Dieser Zustand konnte nur in einem so kräftigen Körper, als es der Ch.'s war, 7 Jahre hindurch dauern, ohne ihn zu zerstören; auch hatten sich seine nächsten Umgebungen und Freunde, die ihn öfter sahen, dergestalt an denselben gewöhnt, daß es Keinem einfiel, was so lange gehalten, werde so bald und so schnell zusammenbrechen. Am 9. oder 10. August fühlte Ch. sich kränker als seit Jahren. Leichte Fieberschauer waren eingetreten, der Appetit hatte sich verloren; doch war es am 10. noch so mit ihm bestellt, daß jeder Dritte, der ihn sah, keine Veränderung an ihm bemerken konnte, da sein Geist vollkommen frei geblieben. Am 11. früh legte er sich auf den Rath seines Arztes bei dem immer zunehmenden Unbehagen zu Bett und verfiel nun bald in einen soporösen, nur durch Phantasie unterbrochenen Zustand, in welchem er meist in seiner Muttersprache, französisch, sprach, was er sonst ohne besondere Veranlassung nie zu thun pflegte. Aus diesem erwachte er bis zu seinem Tode, blos auf etwa ½ Stunde, Freitags am 17. Nachmittags. Am 23. August 1838 in größter Frühe geleiteten nur die vertrautesten Freunde des Entschlafenen, die sich uneingeladen zu dieser traurigen Handlung eingefunden hatten. — Alles nach der letztwilligen Festsetzung des Dahingeschiedenen — seine sterbliche Hülle zu seiner Ruhestätte auf dem Kirchhofe vor dem Halleschen Thore, die er sich neben der seiner ihm vorangegangenen Gattin ausersehen hatte. Einige Jünglinge, die er im Leben nicht gekannt, aber die ihm die reinste Verehrung zollten, führten einen schönen von F. H. Truhn gedichteten und komponirten Grabgesang an der offenen Gruft aus. Den Dichter, den Schriftsteller Chamisso, wer in Deutschland von den Höchsten bis zu den Niedrigsten im Volke, namentlich von der jungen Generation, wer wohl kennte ihn nicht? Von den Höchsten liegt uns ein eigenhändiges Schreiben des geist- und gemüthreichen Kronprinzen von Preußen an ihn vor, vom 16. Mai 1836, ein Dank für die Uebersendung der Werke Ch.'s, welche damals in 4 Bänden erschienen, aus welchem, da diese Zeilen dem, welcher sie schrieb, so wie dem, an welchen sie gerichtet wurden, zu gleicher Ehre gereichen, wir uns nicht versagen kön-

Digitized by Google

nen, einige Stellen mitzutheilen: „Es ist mir ungemein viel werth“ — sagte der hochgesinnte Fürst — „Ihre Werke aus Ihrer Hand zu besitzen. Uebrigens hatte ich nicht so lange gewartet, um sie mir anzueignen. Ich war schon ziemlich weit gekommen in Ihrer Reisebeschreibung und hatte ein gut Theil Ihrer Gedichte, die einmal wieder wirkliche Gedichte und nicht blos Versreime sind, gelesen, ehe Sie sie mir gesendet. — — Wo haben Sie nur das Goethesche Deutsch her? Manche Franzosen haben wohl ein Herz für Deutschland und seine Sprache gewonnen, aber nie hat Einer so es den Besten gleich und darüber hinausgethan in der Sprache. Selbst die vielen Schnurren und Malicen in Ihren Gedichten sind keine wälschen, sondern ächt national. Ihre Strophen an Boncourt aber möchte ich singen hören; schon beim Lesen geben einem die Augen über und man gibt unwillkürlich Ihnen den Segen zurück, den Sie dem Ackerer auf der theuern Stelle zurufen.“ So der Königssohn. — Und das Volk? Das läßt sich „den Zopf“ auf dem Leyerkasten vororgeln. — Und die Jugend? In welchem Kommersbuch, in welcher Anthologie zum Schulgebrauche fehlte Ch.? Auf seine Gegenwart in den zuletzt erwähnten Sammlungen pflegte er scherzhafter Weise seine Hoffnung auf eine wenigstens 50jährige Unsterblichkeit zu gründen. „Jetzt lernen die Jungen“ — sagte er — „auch meine Gedichte auswendig, wie sonst Gellerts oder Lichtwers Fabeln und so Mancher wird dann doch alt und behält, was er als Knabe hat memoriren müssen.“ — Hat der Dichter auf solche Weise im weitesten Kreise gewirkt, so konnten den Menschen Ch. doch nur die genauer kennen lernen, die ihm ganz nahe standen; denn die Fähigkeit, sich bei oberflächlicher Berührung in seinem ganzen geistigen Umfange zu entfalten, war ihm nicht verliehen, wenn gleich für den, welchem das Charisma der Geisterprüfung verliehen, mit jedem Worte, das er sprach, sich die Aussicht in eine seltene Tiefe eröffnete. Denjenigen endlich, welche so glücklich waren, ganz in sein Wesen einzudringen, erschloß sich eine Individualität, wie sie unserer verkünstelten Zeit wohl nicht oft wieder zum Vorscheine kommen möchte. Denn das Nächste, was an Ch. charakteristisch hervorzuheben, ist seine Unschuld. Wenn der Heiland der Welt verlangt, daß wir werden sollen wie die Kinder, so brauchte Ch. dies nicht zu werden. Er ist als ein Kind in die Welt getreten, als ein Kind durch das Leben ge-

Digitized by Google

gangen und als ein Kind aus demselben geschieden. Was es heiße, etwas für den äußern Schein thun, Alles was Klugheit von der Menge genannt wird, was sogenannte feine Manieren seyen — davon hat er nie einen Begriff gehabt, wenn gleich seine Sitte, so weit Sitte durch das Herz und nicht durch Gewohnheit und Tradition bestimmt wird, die zarteste war, die man finden konnte. Diese seine eigenthümliche Beschaffenheit erzeugte auch in ihm die entschiedene Vorliebe für Naturvölker, bei denen er auf seinen Reisen dasjenige gefunden hatte, was er in unsern civilisirten Zuständen vermißte und was ihm dabei drückend erschien. Es war ihm voller Ernst, daß er einmal gegen den Berichterstatter den Wunsch aussprach, im eignen Garten in den heißen Sommertagen nackt mit der Pfeife im Munde spazieren zu können, ohne dadurch ein Aergerniß zu geben und er hätte es auch wohl ausgeführt, wäre sein Aufenthalt nicht eine Stadt gewesen. In unserer Kleidung überhaupt, in der Art der Meublirung unserer Wohnungen, in den Formen unsers gesellschaftlichen Verkehrs erblickte er nichts als lästige Fesseln und dachte in frühern Jahren, wo die Eindrücke noch frisch waren, mit Wonne an sein Radack zurück, wo er mit den Insulanern gelebt hatte, wie ein Eingeborner. Daß er aber gerade so war, wie wir ihn eben gezeichnet, das hatte auch die Folge, daß jeder, der offene Augen mitbrachte, in ihm den Dichter auf den ersten Blick erkennen mußte. Dichter war er durch und durch und den Dichter legte er nie bei Seite, galt es auch Urtheil über oder Eingreifen in die Verhältnisse des wirklichen Lebens. Dies war der Grund, weshalb er zuweilen sich allerdings äußerlich als einen, wie man es zu nennen pflegt, unpraktischen Menschen darstellte; oft aber, da der wahre Dichter zugleich ein Seher ist, offenbarten sich ihm auch in Anschauung von Weltereignissen die Resultate, die in der Folge daraus hervorgingen, schon im Voraus auf eine auffallende Weise. Sehr stolz war er immer, wenn ihm solches gelang und er scherzte gutmüthig über sich selbst, wenn das Gegentheil eintrat. So hatte er z. B. sich ein Bild von Napoleon in seinem Innern entworfen, wonach es ihm unmöglich schien, daß der Kaiser sich in die Abdication fügen und willig in die Verbannung gehen werde. Was ihm an Nachrichten mitgetheilt wurde, die darauf hindeuteten, daß dies wohl zu erwarten sey, stellte er vorläufig in Abrede,

Digitized by Google

als aber das von ihm für unmöglich Erklärte unbestreitbar wahr wurde, brach er in die Worte aus: „Und ich bin dennoch ein Prophet; denn wenn ich mit der größten Zuversicht behaupte, etwas werde sich so oder so wenden, so kann man mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß gerade das Entgegengesetzte geschieht.“ — Napoleons Sturz machte Epoche in Ch.'s innerem Leben, so weit dasselbe in die Tagespolitik durch sein Interesse daran verflochten war. Sein Lieblingsheld hatte seine Erwartungen getäuscht. Die zweite ähnliche Katastrophe erlebten seine Freunde mit ihm bei der Juliusrevolution. Wie jene Begebenheit, der Fall Napoleons, ihn eigentlich mit tiefem Schmerz erfüllt hatte, nicht als Franzosen, sondern als Dichter, der den Gegenstand seines Enthusiasmus verliert, so riß ihn der Sturz der ältern Linie der Bourbonen zu einer an ihm nicht gewohnten lauten Begeisterung in die Höhe, keineswegs aus Haß gegen die Vertriebenen oder vom deutschen spekulativ-liberalen Standpunkt aus (diese Art des Liberalismus mit seinen Abstraktionen lag ihm durchaus fern) — es war ein rein poetisches Wohlgefallen an dem, was das Volk, was die Jugend in Paris in den 3 Tagen gethan hatte, eine Stimmung, wie sie Berangers und Barbiers Gedichte aus jener Periode in den genannten Dichtern hervorrief. Als ihn Hitzig zuerst auf die curée des Letztern aufmerksam machte — Ch. hatte früher nie etwas von diesem Dichter gelesen — war er voll Entzükken; so hätte er gesprochen, wäre er französischer Dichter gewesen. Mit der eintretenden Konsolidirung der Verhältnisse schwand seine Begeisterung immer mehr, das Justemilieu konnte dem Poeten nicht mehr behagen. Das politische Interesse trat in seinen letzten Lebensjahren, je ruhiger die Welt wurde, überhaupt mehr und mehr bei ihm zurück und erwachte nur, wenn ein Ereigniß, das eine geistige Auffassung gestattete und zugleich das Gemüth in Anspruch nahm, wie z. B. das Göttinger es wieder hervorrief. An dem Geschicke der 7 nahm er den treusten Antheil. Den Brüdern Grimm namentlich beschloß er einen Beweis seiner besondern Achtung durch Dedikation seiner Bearbeitung des „armen Heinrich“ zu geben, die im Musenalmanach für 1839 erschienen ist und mit den unter den jetzigen Umständen doppelt rührenden Strophen schließt:

Digitized by Google

Oft wollte ich zum Kranze winden
Die schönsten Blumen, die ich fand,
Doch abgelöst von ihrer Wurzel,
Verdorrten sie in meiner Hand.
Und immer sprach zu meinem Herzen
Ich zögernd: also soll's nicht seyn,
Unwürdig wirst den wackern Meistern
So wicht'ge Gabe du nicht weih'n.
Und immer hofft' ich, morgen, morgen! —
Ich ward indessen schwach und alt;
Nehmt heute denn des Greisen Gabe,
Bevor sein letztes Lied verhallt.

Ach, es ist für immer verhallt! Das ahnte der Dichter nicht, als er diese Zeilen niederschrieb, wiewohl er sich seit lange mit dem Gedanken des nahen Todes beschäftigte. In der Art, wie dies vortrat, waren jedoch sehr bedeutende Nüancirungen zu bemerken. Anfangs, wo der Gedanke ihm fern liegen mochte und wo die von der Krankheit so schwer zu überwältigende ursprüngliche Lebenskraft noch in ihm hervorherrschte, erfüllte ihn jener Gedanke mit einer sanft elegischen, seiner Poesie sehr günstigen Stimmung; zuletzt war ihm sein Zustand, obgleich er dies nie deutlich aussprach, doch wohl drükkend geworden. „Was soll ich unter Menschen," — antwortete er wenige Wochen vor seinem Tod auf die Aufforderung, sich, wenn der Herbst schön werde, seinen Freunden und Verehrern in Würtemberg zu zeigen — „soll ich ihnen etwas vorhusten?" Zu Hitzig, der am 5. August (am 21. war Ch. nicht mehr) von dem Tags zuvor erfolgten Tod eines gemeinschaftlich vertrauten Freundes (Karl Semlers) sprach, sagte er mit einem leisen Achselzucken: hodie mihi, cras tibi und kurz darauf zu seiner Schwägerin, auf Veranlassung der nämlichen Begebenheit: „ich weiß nicht, woher es kommt, aber der Tod eines Vorausgehenden macht wenig Eindruck mehr auf mich. Ich weiß auch nicht, ob es gut oder schlimm ist, aber es ist so und ich bin zu ehrlich, um es nicht einzugestehen." Wie er sich die Fortdauer in jenem Leben dachte, ist schwer zu bestimmen, da er über dergleichen Gegenstände sich nur höchst selten zu äußern pflegte. Dies führt auf seine Stellung zur Religion überhaupt. Daß diese nach keiner Konfession hin eine innerhalb der Kirche war, ist aus seinem Lebens- und Bildungsgange leicht erklärbar. Aus seiner Jugend

Digitized by Google

waren ihm Eindrücke geblieben, die ihm das katholische Priesterthum nicht anders, als mit einem politischen, seinen Gesinnungen gerade entgegengesetzten Elemente vermischt erscheinen ließen und der Gedanke an einen Uebertritt zur protestantischen Kirche ist wohl nie in seine Seele gekommen, obwohl seine Gattin ihr angehörte und er alle seine Kinder in derselben erziehen ließ. Denn das Anschließen an bestimmte kirchliche Formen war ihm überhaupt nicht Bedürfniß, vielmehr pries er Amerika wegen der Freiheit, welche es in dieser Beziehung seinen Bewohnern gewährt. Sehr würde man aber irren, wenn man aus diesen Bemerkungen folgern wollte, daß sich Ch. gegen die Religion überhaupt als Indifferentist verhalten habe. Eben so wenig war er dies gegen das Christenthum. Er hatte seine Freude an der entschieden christlichen Richtung seiner Frau und wollte einen sonst ihm theuern, aber nach der allgemein verbreiteten Meinung dem, was man Pietismus nennt, geneigten Freund nicht zum Vormund seiner Kinder bestellt wissen, damit durch diese streng exklusive Richtung das Christenthum den Kindern nicht verleidet werde. Auch mochte er es durchaus nicht, wenn man ihn mit seinen Ansichten für einen Unchristen hielt. Der Schluß von Anastasius Grüns „fünf Ostern" hatte ihn sehr angeregt (das Verschwinden selbst der Erinnerung an das Kreuz, bei der Wiederkehr des Zustands der Unschuld). „Nun, ist das nicht christlich?" fragte er. Man antwortete ihm bestimmt mit „Nein." „Aber doch wohl religiös," sagte er vor sich hin, gleichsam als ob er sich vor sich selbst entschuldigen wolle. Wie oft hat man Ch. wegen seiner Jesuitengedichte u. dgl. in dieser Beziehung, wie wegen seiner politischen Gedichte in Beziehung auf seine loyale Gesinnung Unrecht gethan! Er war so wenig ein Religionsspötter, als ein Frondeur, sondern ein frommer Mensch und der treueste Anhänger seines Fürsten und wenn geschrieben steht: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen," so wird von diesem Standpunkt aus nicht leicht Einer den Vorrang vor unserm Dichter verdienen. Dies gab Fouqué einst Veranlassung zu dem guten Worte: „Insofern er es überhaupt für zulässig hielt, einen Christen vom positiven Christenthum zu dispensiren, so wäre es Chamisso, der ihm auf solche Befreiung vom Dogma Anspruch zu haben scheine." Und wer wollte es wagen, ihm, der sich nie darüber ausgelassen, selbst den positiven Glauben abzusprechen! Nochmals sey es ge-

Digitized by Google

sagt, er ist als ein unschuldiges Kind durch die Welt und aus der Welt gegangen und fromme Kinder glauben auch, ohne daß sie Religionsunterricht empfangen haben. Die Hoffnung, die man auf einen literarischen Nachlaß von Ch. setzte, war vergeblich. Ch. war nicht der Mann des Liegenlassens, sondern des Fertigmachens und des sofortigen Ausgebens des Fertiggewordenen. Er arbeitete langsam — er schrieb schwer, wie er schwer sprach, deutsch und französisch, immer mit dem Ausdruck ringend — mit unausgesetztem Fleiß, ungeachtet aller Hindernisse, die ihm sein körperlicher Zustand in den Weg legte, bis er das Ende sah. Hatte er aber die letzte Zeile von irgend etwas geschrieben, so kannte er auch in seiner Ungeduld, es von seinem Schreibtische verschwinden zu sehen, keine Grenzen. Wo möglich mußte der ihm nahe wohnende Hitzig das Manuskript noch in derselben Stunde einer Revision in Beziehung auf Sprachrichtigkeit und Rechtschreibung unterwerfen und kaum war es aus dessen Händen zurück, so ging es an die (immer eigenhändige) Abschrift und zur Post. So kommt es denn, daß Alles, was Ch. in den letzten Monaten vor seinem Tode geschrieben hat, bereits gedruckt ist: Die Vorrede zum Béranger vor dem eben ausgegebenen Buch, ein vortrefflicher Aufsatz über Freiligraths Gedichte, in dem Blatte vom 30. Juni des Gubitzischen „Gesellschafters," seine letzten Gedichte in dem auch schon im Druck vollendeten deutschen Musenalmanach für 1839. Auch von Plänen für künftige Werke, mit denen er beschäftigt gewesen, ist nichts zu sagen. Die letzten Jahre waren ihm in zu großer Abspannung vergangen, als daß er noch viel für eine ungewisse Zukunft hätte projektirrn sollen. — Ganz ähnliche Bildnisse von Chamisso gibt es nicht. Allen, die den höchst eigenthümlichen Kopf gezeichnet, ist es nur gelungen, das vorherrschend Ernste in seiner Physiognomie aufzufassen; Niemand hat es gewagt, die unaussprechliche Lieblichkeit, welche sich über dies grandiose Antlitz verbreiten konnte, wenn es sich zu einem freundlichen Lächeln verzog, z. B. bei Bewillkommnung eines seinem Herzen theuren Freundes, wiederzugeben. Der sehr geschickte Hof- und Münzmedailleur, Professor Brandt in Berlin, hat noch vor dem Tode des Verewigten eine Denkmünze auf ihn im größern Umfang (ein Medaillon) im Modell vollendet. — Seine Schriften sind: Musenalmanach auf das Jahr 1804, herausgeg. von ihm u. K. A. Varnhagen. Leipzig (Berlin) 1804, zweiter und drit-

Digitized by Google

ter Jahrg. Berlin 1805—6. (Enthaltend Gedichte von den Herausgebern und von andern Verfassern.) — *De l'administration prussienne dans les ci-devant provinces polonoises. Essai pour servir au développement des causes, qui ont amené leur separation de la metropole. Avis aux nouvelles autorités etablies sur ces provinces. Berl. 1808. (Aus dem Deutschen des Oberpräsidenten v. Provinz Posen, Baumann, übersetzt.) — Peter Schlemihls wundersame Geschichte. Herausgeg. v. Friedr. Baron de la Motte Fouqué. Nürnberg 1814. Stereotyp-(4te) Ausgabe 1839 herausgegeben von J. E. Hitzig. (Die französische Uebeberseţung: Pierre Schlemihl. Paris 1822 ist von dem Verf. im Manuskript durchgesehen und mit einem Vorworte versehen, später aber von dem Verleger Ladvocat willkührlich verändert worden. Englisch: Peter Schlemihl. London 1824. Mit Kupfern v. Cruickshank. Nachgedruckt, Boston 1825. Ins Holländische, auch Spanische übersetzt.) — De animalibus quibusdam e classe vermium Linnaeana in circumnavigatione terrae auspicante Comite N. Romanzoff, duce Ottone de Kotzebue, annis 1815 — 18 peracta, observatis. Fasciculus I. de Salpa. Berl. 1819. Erläuterungen zu dieser Schrift in Okens Isis 1819. Fasciculus II. reliquos vermes continens; gemeinschaftlich mit C. G. Eysenhardt, in Nova acta physico-medica Academiae C. L. C. Naturae curiosorum T. X. P. II. 1821. — Bemerkungen u. Ansichten auf einer Entdeckungsreise, unternommen in den Jahren 1815—18, auf Kosten Sr. Erl. des H. Reichskanzlers Grafen Romanzoff, auf dem Schiffe Rurick, unter dem Befehle des Lieutenants der Russ. K. Marine, Otto v. Kotzebue. Weimar 1821. (Als dritter Band der Entdeckungsreise von Otto v. Kotzebue.) — Notice sur les iles de Corail du grand Océan und andere naturhistorische Beiträge in Louis Choris Voyage pittoresque autour du monde; accompagné de descriptions par Mr. le Baron Cuvier et M. A. de Chamisso. Paris 1822. Erläuterungen zu den hier mitgetheilten botan. Beschreib., in Flora oder botan. Zeitung. April 1823. — Ex plantis in Expeditione Romanzoffiana detectis genera tria nova, in Horae physicae berolinenses collectae ex symbolis virorum doctorum. Bonnae 1820. — Uebersicht der nutzbarsten und der schädlichsten Gewächse, welche wild oder angebaut in Norddeutschland vorkommen, nebst Ansichten von der Pflanzenkunde und dem Pflanzenreiche. Berlin 1827. — Gedichte. Leipzig 1831. 4. Aufl. 1838. — Deutscher Musenalmanach, 4., 5.

Digitized by Google

Jahrg. Ebend. 1833. ff. (Gemeinschaftlich mit Gustav Schwab.) — Zu Kuglers „Skizzenbuch" den musikal. Anhang: Frauen, Liebe und Leben. (Berlin 1830.) — Sämmtl. Werke. 4 Bde. Leipzig 1836. — Ueber die Hawaische Sprache. Versuch einer Grammatik d. Sprache der Sandwichinseln. Ebend. 1837. — Gedichte in seinem und dem Berliner Musenalmanach, in dem Taschenbuche für Liebe und Freundschaft und in mehreren Zeitschriften. — Ferner Aufsätze zu den botanischen Abhandlungen in Linnaea zu Bertuchs allgem. geogr. Ephemeriden, Kotzebues Wochenblatt, Karstens Annalen für Bergbau u. Hüttenwesen u. s. w.

* 263. Samuel Christian Gottfried Küster,

Doktor der Theologie, Superintendent und ältester Prediger bei d. Kirchen auf dem Friedrichs-Werder u. der Dorotheenstadt u. Ritter des rothen Adlerordens 2r Klasse mit Eichenlaub, zu Berlin;

geb. d. 18. Aug. 1762, gest. zu Neustadt-Eberswalde d. 22. Aug. 1833.

Er war zu Havelberg geboren, wo sein Vater geistlicher Inspektor und Domprediger war, bis derselbe im J. 1771 als Prediger an den genannten Kirchen nach Berlin versetzt wurde. Hier besuchte der junge K. das unter dem Ephorat seines Vaters stehende Friedrichs-Werdersche Gymnasium, welches, namentlich seitdem Gedicke das Direktorat übernommen hatte, bald einen glänzenden Namen erhielt und in kurzer Zeit zu den ausgezeichnetsten Anstalten der Hauptstadt gerechnet wurde. Der Unterricht, welchen er namentlich von Gedicke erhielt, war für ihn von den ersprießlichsten Folgen, so daß er 1782 mit einem ehrenvollen Zeugniß das Gymnasium verließ, um sich zu Halle dem Studium der Theologie zu widmen. Nach seiner Rückkehr von der Universität erhielt er im J. 1785 eine Lehrerstelle am Friedrichs-Werderschen Gymnasium und wurde zugleich am Ende desselben Jahrs zum Frühprediger und Adjunktus minister. an der Friedrichs-Werderschen Kirche erwählt. Am 4ten Mai des Jahrs 1797 starb sein Vater, der als ein rechter Seelenhirt in der umfassendsten Bedeutung des Worts die allgemeine Verehrung und Liebe aller seiner Gemeindeglieder genossen hatte und gegen den insbesondere auch das dasige Magistratskollegium seine Achtung und sein anerkennendes Wohlwollen dadurch zu erkennen gab, daß es den jungen K. wenige Tage nach dem Absterben des Vaters zu dessen Nachfolger erwählte, so wie das königl.

Digitized by Google

Oberkonsistorium ihm zu gleicher Zeit das von seinem Vater geführte Amt als geistlicher Inspektor übertrug. Besonders hervorgehoben zu werden verdient die Gabe, welche er in vorzüglichem Maaße besaß, über Gegenstände aus dem Gebiete des Glaubens völlig unvorbereitet auf eine nicht allein sehr anziehende, sondern auch auf eine rührende und ergreifende Weise zu reden, ein Beweis nicht allein von besonderer Klarheit im Denken, sondern vor allem auch davon, daß seine theologische Ueberzeugung und seine theologische Gesinnung das ganze System seines innern Lebens beherrschte. Einen besondern Lichtpunkt in seiner amtlichen Wirksamkeit bilden die Jahre 1818 und 1819, in welchen zu Berlin zuerst die Kreissynode und dann die Provinzialsynode versammelt war. Er nahm an beiden den thätigsten Antheil und namentlich arbeitete er als Sekretär der letztern oft Nächte hindurch, um die Verhandlungen, welche in derselben gepflogen waren, zusammenzustellen. Für höchst erfreulich und ehrenvoll sah er es zugleich an, daß er von der berliner Kreissynode zum Mitgliede der Kommission ernannt wurde, welche mit der Redaktion eines neuen Gesangbuchs beauftragt war. Er rechnete die Stunden, welche er in den Versammlungen der Kommission zubrachte, zu den köstlichsten seines Lebens; eine nicht geringe Anzahl der erbaulichsten Lieder ist durch seine Hand gegangen und er hat auf diese Weise auch von seiner Seite zu dem Segen beigetragen, welchen dieses Buch schon gestiftet hat und in Zukunft noch stiften wird. — Das im J. 1803 begründete berliner Schullehrerseminar hat er während der 25jährigen Dauer seines Bestehens als Direktor geleitet und Hunderte von Lehrern in und außer Berlin verdanken ihm und den mit ihm verbundenen Schulmännern ihre Ausbildung. — Nicht allein aber auf sein unmittelbares amtliches Wirken beschränkte K. seine theologische Thätigkeit, auch als Schriftsteller hat er auf mannichfache Weise Anerkennung gefunden. Im J. 1794 gab er „die Briefe der Apostel," übersetzt und mit Anmerkungen versehen, heraus, von denen später die 2te Auflage erschienen ist. — Ferner schrieb er: Fromme Gesänge. Berlin 1813. — Grundlinien zur Verfassung der protestantischen Kirche im preußischen Staate. (Zusammengedruckt mit zweien Aufsätzen über denselben Gegenstand von Tiebel u. Naumann.) Ebend. 1814. — Luthers kl. Katechismus, mit einer kurzen Angabe der daran zu knüpfenden Religionslehren.

Digitized by Google

Berlin 1816. 2. Aufl. 1818. — Dr. Martin Luther, der Mann Gottes. Eine lebensgeschichtliche Darstellung im einfachen Volkston. Ebend. 1817. 2. u. 3. Aufl. in demselben Jahr. — Ueber d. Beschuldigung, daß protestantische Geistliche im preuß. Staate eine Hierarchie gründen wollen. Gegen eine Schrift des Hrn. Oberpräsidenten von Bülow. Ebend. 1818. — Zwei mal zwei und funfzig auserlesene biblische Erzählungen aus dem alten und neuen Testament, nach Johann Hübner, mit Fragen zum Nachdenken, nützlichen Lehren, gottseligen Gedanken und Bibelsprüchen. Ebend. 1819. 4te Ausgabe 1823. — Jesus Christus, der Sohn Gottes; in seinem Leben auf Erden dargestellt. Zum Gebrauch für Schulen und zugleich zur häuslichen Erbauung. Ebendas. 1819. 2. Aufl. 1821. — Beantwortung der den biblischen Erzählungen angehängten Fragen zum Nachdenken, als Hilfsmittel beim Unterricht, für Eltern u. Lehrer. Ebendas. 1820. — Schatzkästlein von hundet und funfzig geistl. Liedern älterer Zeit, mit Rücksicht auf besondere Lagen u. Verhältnisse des Lebens, zur häusl. Erbauung. Ebend. 1820. — Kurzgefaßte Geschichte d. christl. Kirche, zur Beförderung eines evangel. Sinnes, besonders f. die Jugend entworfen. Ebend. 1821. — Der christl. Hausaltar, oder Betrachtungen andächtiger Christen in den Morgen- und Abendstunden, auf alle Tage im Jahr. Aus den Werken der vorzüglichsten Gottesgelehrten sorgfältig ausgewählt. 2 Bde. Ebend. 1822. 2. u. 3. unveränderte Auflage 1823. — Geschichte der deutschen Bibelübersetzung durch Dr. Martin Luther. Ebend. 1823. — Außerdem sind von demselben mehrere einzelne Gedichte, Reden, Programme (in Beziehung auf das Seminar für Volksschulen) und kleine Gelegenheitsschriften erschienen. Desgleichen hat er zu Hansteins „Gebet des Herrn" einige dichterische Umschreibungen des Unser Vater, 1813, geliefert. — Ein Mann, bei dem, wie es bei unserm K. der Fall war, die Religion Herzensangelegenheit geworden ist, konnte sich im Leben nicht anders zeigen, wie in seinen amtlichen Verhältnissen; milde Gelassenheit, reine Herzensgüte, freundliches Wohlwollen gegen Jedermann und stille duldende Ergebung in den Willen Gottes, welche er bei den mancherlei Prüfungen bewährte, von denen auch sein Leben nicht frei blieb, waren die Grundzüge seines Sinnes. Seine Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit, seine Anerkennung jedes fremden Verdienstes, seine liebenswürdige Gutmüthigkeit, sein heiterer

Digitized by Google

Scherz machten seine Nähe überall, wo er sich befand, willkommen. Auf diese Weise gewann er sich in allen Verhältnissen Liebe und Theilnahme, von der er namentlich auch bei seinem 50jährigen Amtsjubiläum, welches er am 12. Nov. 1835 beging, von allen Seiten die rührendsten Beweise erhielt. Nichts aber ging ihm in dieser Hinsicht höher, als die Erweisungen von Gnade und Huld, welche er von dem König empfing. Schon im J. 1820 war ihm der rothe Adlerorden 3. Klasse verliehen worden; jener Festtag wurde durch die Verleihung des rothen Adlerordens 2. Klasse verherrlicht. In seinem Familienleben zeigte er sich überall als den milden, wohlwollenden Hausvater und hatte die Freude, seine Söhne sämmtlich auf eine ehrenvolle Weise in verschiedenen Aemtern des Staats versorgt zu sehen. Im Jahr 1826 wurde ihm seine Lebensgefährtin, mit der er 40 Jahre in herzlicher Liebe verbunden gewesen war, durch den Tod entrissen. Für diesen herben, ihn tief niederbeugenden Verlust gewährte ihm einen Ersatz seine vortreffliche Tochter, welche ihm seit jener Zeit fast nie von der Seite ging und die mit der zartesten Sorge ihm die letzten Jahre seines Lebens zu erheitern wußte. In ihren Armen entschlief er ohne Schmerzen, bei klarem Bewußtseyn und voll von stillem Frieden an dem Orte, den er seit länger als 20 Jahren jeden Sommer zu seiner Erholung besuchte und von welchem er jedesmal neubelebt und gestärkt zurückkehrte. — Sein nach dem Gemälde von Graf durch den Prof. Bollinger in Kupfer gestochenes Bildniß befindet sich vor dem 1. Bande des christl. Hausaltars, wird aber auch einzeln ausgegeben.

264. Heinrich Ernst Reichard,

Universitätsmusikdirektor zu Jena;

geboren d. 18. Oktober 1808, gestorben d. 23. August 1838*).

Sein Vater, Buchbinder in Schmölln und Choradjuvant, trug seine Musikliebe und seine praktische Geschicklichkeit in Behandlung verschiedener Blasinstrumente schon frühzeitig auf den talentvollen Knaben über, dessen musikalische Anlagen unter zweckmäßiger Anleitung des verstorbenen sehr geschickten und besonders als Oboist ausgezeichneten Stadmusikus Rose in Ronneburg und seines verdienstvollen Nachfolgers Ihle die erste Ausbil-

*) Allgem. Musikalische Zeitung 1838, Nr. 663.

Digitized by Google

dung gewannen. Die Leistungen des Jünglings auf der Oboe und Violine — auf letzterem Instrumente hatte er unter Ihle einen tüchtigen Grund gelegt — verschafften ihm bald nach Beendigung seiner Lehrzeit einen Platz im Altenburgischen Harmoniechor und späterhin in der dasigen Hofkapelle. In Altenburg gelangte er, kräftig gefördert durch seinen trefflichen, gründlich gebildeten Bruder, den dasigen Hoforganisten und getrieben durch eigenen Fleiß und Eifer, in welchem er sich bald auch als Klavierspieler herausbildete, zu einer höhern Stufe des Künstlerthums, welches bei einem längern Aufenthalt in Leipzig noch mehr an Reife gewann. Virtuos auf der Oboe, sah er sich leider durch Schwäche der Brust genöthigt, diesem Instrumente zu entsagen, um sich mit desto glühenderem Eifer der Violine zu widmen. Seine bedeutende Fertigkeit auf diesem Instrument und sein geschmackvoller Vortrag auserwählter Meisterwerke verschaffte ihm nach erfolgter Erledigung der Musikdirektorstelle zu Jena vor 2 Jahren den Sieg über seine Mitbewerber um dieselbe und dieser Stadt einen jungen Künstler, der dem ihm geschenkten Vertrauen vollkommen entsprach, der seine Stellung mit Ehren ausfüllte und von dessen Geschicklichkeit und Eifer als Violinvirtuos und Orchesterdirigent die erfreulichsten Früchte zu hoffen waren, während er sich auch als achtbarer Klavierlehrer verdient machte und durch den Fleiß, mit welchem er sich auf ein gründliches Studium des Gesangwesens zu werfen begann, allgemein zu den reichsten Hoffnungen auch nach dieser Seite hin berechtigte. Leider sah er sich schon in dem ersten Jahre seines verdienstvollen Wirkens als Universitätsmusikdirektor öfter durch ein Brustübel gehemmt, welches ihn endlich viel zu früh für die Sache von seiner rühmlichst angetretenen Laufbahn hinwegriß. Jena beklagt seinen Verlust um so mehr, je kräftiger und selbstständiger er sich selbst herausgebildet hatte und je bessere Hoffnung man auch von seinem Talente für Komposition hegen zu dürfen glauben konnte. Ein junger Mann, der als wenig bemittelter Lehrling in den allervulgärsten Lauf der Kunstbildung eingetreten, sich zum tüchtigen, gereifteren Studium eines Sebastian Bach, Händel, Mozart, Haydn, Beethoven u. s. herausgebildet und zu einer so ehrenwerthen Stellung im Kunstleben emporgekämpft, ohne jemals die Begünstigung einer Meisterschule genossen zu haben, ist unstreitig eines öffentlichen Denkmals achtungsvoller Erinnerung, wie es

Digitized by Google

unser Nekrolog zu setzen im Stande ist, würdig. — In höchst angeregter Weise wurden Jena's Musikfreunde übrigens bei Gelegenheit dieses Todesfalls vom Tod auf das Leben hingewiesen durch den Bruder des Verstorbenen, welcher Kompositionen von ihm mitgetheilt, deren Konception und Anlage eine Tiefe des Studiums zeigt und dabei eine Reinheit des Geschmacks, eine Kraft und Lebensfrische, welche Jedermann ungemein überrascht und angezogen hat.

* 265. Rudolph Heinrich Gottlob von Carlowitz,

kön. sächs. Hof- u. Justizienrath, Landeskommissär der Oberlausitz, zu Kleinbautzen bei Bautzen;

geb. d. 21. Aug. 1770, gest. d. 24. Aug. 1838.

Heinrich v. C. war der älteste Sohn des 1818 verstorbenen königl. sächs. Majors der Reiterei und Landeskommissärs der Oberlausitz Rudolph Sigismund v. C. auf Kleinbautzen, Krischa, Niederburkau u. s. w. und Louisen Friederiken von Hertzberg aus dem Hause Sämitz und Zimpel und wurde auf dem väterlichen Gute Kleinbautzen bei Bautzen geboren. Nachdem er seine erste Jugendbildung im elterlichen Hause erhalten hatte, bezog er die damals rühmlichst bekannte Schule in Görlitz, welcher zu jener Zeit der Rektor Neumann vorstand und ging von da schon nach 4jährigem Aufenthalte, noch nicht 17 Jahre alt, auf die Universität Leipzig; 4 Jahre lang studirte er hier die Rechte und bereitete sich mit Eifer und Fleiß auf die künftige Staatskarriere vor, welche er, nachdem er die Universität verlassen und eine Zeitlang im Amte zu Großenhain sich praktisch gebildet hatte, als Assessor bei der damaligen Landesregierung zu Dresden begann. In dieser Stellung verblieb er mehrere Jahre, wurde zum Hof- und Justizienrathe befördert und erwarb sich durch seine rege Thätigkeit und seine Leistungen die volle Zufriedenheit seiner Vorgesetzten, so daß es ein Verlust für den Staat genannt werden konnte, als er bereits im Jahr 1803 mit Beibehaltung seines Titels den Staatsdienst verließ, um das städtische Treiben mit dem häuslichen, ehelichen Leben zu vertauschen. Er vermählte sich am 13. März 1803 zu Preititz bei Bautzen mit Caroline Auguste, der Tochter des Hauptmanns von Ziegler und Klipphausen auf Preititz, Cunnewalde u. s. w. und übernahm das bisher seinem Schwiegervater gehörige Gut Kleinbautzen. Dieses blieb mit Ausnahme dreier

Digitized by Google

Jahre, von 1817—1820, in denen es sein Schwager, der Kammerherr Wilhelm Eberhard Ferdinand Pflugk auf Strehla besaß, fortwährend in seinem Besitze; hier hatte er seinen wesentlichen Aufenthalt und widmete sich dem Betriebe der Landwirthschaft, in welchem ihm aber ein 1809 erfahrnes großes Brandunglück und der Krieg des Jahrs 1813 höchst nachtheilig wurden. Der letztere rief ihn wieder zu neuer Thätigkeit für das Vaterland; seine Verdienste als Deputirter des bautzner Kreises bei der ständischen Waisenämterdeputation und später als Landeskommissär des Markgrafthums Oberlausitz, besonders in den Kriegsjahren, in denen er mit Liebe und Aufopferung seiner Pflicht genügte, erwarben ihm öffentliche Anerkennung und die allgemeine Dankbarkeit der Provinz. Noch in seinen spätern Lebensjahren wirkte er mit ununterbrochenem Geschäftseifer in dieser Stellung; auch bemühte er sich seiner Familie noch nützlich zu werden, als ihm 1835 das Geschlechtsseniorat und die damit verbundene Reichserbritterwürde zugefallen war. — Er starb an den Folgen einer Lungenentzündung, zu denen sich ein bösartiger Husten gesellte. Seine Gemahlin war ihm bereits im J. 1811 im Tode vorausgegangen; von den mit ihr erzeugten 5 Kindern überlebten ihn 3 Töchter und 1 Sohn. — Seine bereitwillige Uneigennützigkeit, seine große Herzensgüte und der stets freundliche Sinn, der seine immer lebhafte witzige Unterhaltung, so wie alle seine Handlungen bezeichnete, sichern ihm die Liebe Aller, die ihn gekannt. C.

* 266. Friedrich Carl Winzer,

Schullehrer, Küster u. Organist der Radewiger Gemeine zu Herford, Inhaber des allgem. Ehrenzeichens;

geboren d. 26. Dec. 1769, gestorben d. 29. Aug. 1838.

Sein Vater war der Küster, Organist und Schullehrer Joh. Wilh. W. zu Kirchlengern und seine Mutter dessen Ehefrau Kath. Elisab. geb. Schweppe. Nachdem er von dem Vater unterrichtet worden, empfing er seine Vorbildung zum Schulamt im Seminar zu Minden; da jedoch sein Vater starb, mußte er, um seine Subsistenz zu sichern, zugleich als Privatschreiber fungiren. Um das Jahr 1777 trat er als Hilfslehrer bei der Waisenhausschule in Minden ein und ward nach einigen Jahren Feldküster und Lehrer bei der Regimentsschule daselbst. Nach halbjähriger Funktion wählte ihn die Radewiger

Digitized by Google

Gemeine zu Herford zum Küster, Organisten und Schullehrer. Hier verheirathete er sich 1786 mit Sophie Henriette Adolphine Brockmann, Tochter des verst. Stadtphysikus Dr. Br. und Gott segnete ihn mit 8 Kindern, von denen aber nur noch 3 leben. Der eine Sohn ist Superintendent in Minden, der andere Justizkommissär in Herford, die eine Tochter ist an den Justizkommissär Schultze in Herford verheirathet. — Der alte würdige Greis, der am 6. Dec. 1827 sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte, wurde von dem König mit dem allgemeinen Ehrenzeichen geschmückt und es sprach sich bei dieser Gelegenheit laut die allgemeine Liebe und Achtung aus, deren er genoß. Neben dem öffentlichen Unterrichte beschäftigte er sich mit Privatunterricht und wirkte außerdem nach manchen Seiten hin. Bis 1835 verwaltete er sein Amt, jedoch in der letzten Zeit unter Mitwirkung eines Hilfslehrers. Am oben genannten Tage starb er an Altersschwäche bei seiner einzigen Tochter. — W. war ein würdiger Lehrer und sein Bestreben ging immer dahin, seinen schweren und mühevollen Beruf nach besten Kräften zu erfüllen. Er lebte ganz für denselben und gab sich ihm mit ganzer Kraft hin. Deshalb hingen auch seine Schüler mit aller Liebe an ihm und suchten ihm sein Leben auf mannichfache Weise zu erheitern.

Arendt.

267. Friedrich Gotthelf Benjamin Schmieder*),

Doktor d. Philosophie u. Direktor des Gymnasiums zu Brieg; geb. d. 6. Okt. 1770, gest. d. 30. Aug. 1838**).

Er war zu Eisleben geboren, wo sein Vater Benj. Frdr. S. damals als dritter Lehrer am fürstl. mansfeldischen Gymnasium lebte. Als dieser zum Rektor des lutherischen Gymnasiums in Halle befördert worden war, besuchte S. vom J. 1780 ab dieses Gymnasium und dann von 1787—1790 die Universität zu Halle. Außer den philosophischen Vorlesungen bei Joh. Aug. Eberhard hörte er nach dem Wunsche seiner Eltern die theologischen Vorlesungen J. A. Nösselts und Aug. Herm. Niemeyers; seine eigene Neigung aber und die Vorliebe für den Schulstand, auf welchen er sich vorbereiten wollte, machten ihm die Vorlesungen Frdr. Aug. Wolfs werth, von

*) Gewöhnlich nur Friedrich.
**) Nowacks schles. Schriftstellerlexikon 28 Heft.

welchem er auch in das philologische Seminar aufgenommen wurde. Zugleich vertrat er in den Jahren 1788 und 1789 als Kollaborator einen erkrankten Lehrer am lutherischen Gymnasium, worauf ihm im Okt. 1790 die achte ordentliche Lehrerstelle zu Theil wurde. Später ascendirte er mehrere Mal und wurde den 7. Mai 1795 zum Doktor der Philosophie promovirt. Am Weihnachts-Heiligenabend 1803 erhielt er von dem Staatsminister Grafen v. Hoym den Antrag, das Rektorat des Brieger Gymnasiums zu übernehmen, welchem Rufe zufolge er im Frühjahr 1804 seinen Wohnort Halle mit Brieg vertauschte und den 11. April sein Amt als Rektor (späterhin Direktor), erster Professor und Bibliothekar antrat. — Um diese Anstalt hat er sich vielfache Verdienste erworben, welche auch bei der Feier seiner 25jährigen Rektoratsführung (1829) gebührende Anerkennung fanden. Eben sollte seinem Wunsche gemäß seine Pensionirung erfolgen, als er den 30. Aug. dess. Jahrs verschied. — Als Schriftsteller hat Sch. eine reiche Thätigkeit entwickelt; seine Schriften sind: Notarum criticarum in Arriani Nicom. de Alexandri Magni expeditione libros VII. Specimen I et II. Hal. 1795. (Pro summis in philosophia honoribus rite obtinendis und pro jure prolectionum habendarum.) — Arriani Nicom. Expeditionis Alexandri libri septem, recensiti et notis illustrati. Lips. 1798. — Arriani historia Indica cum Bonav. Vulcanii interpretatione latina permultis locis emendatiore. Rec. et illustravit Fr. S. Hal. 1798. Nebst 1 Karte. — Luciani Samosat. Opera omnia, maxime ex fide Codd. Paris. recensita. Tom. I. Hal. 1800. Tom. II. Hal. 1801. Nebst d. Ind. rer. notab. et nom. propr. (Hauptzweck war, eine vollständige Textausgabe zu liefern.) — Vollständ. Atlas zur alt. Erdbeschreibung, zum Unterr. d. Jugend in höhern u. niedern Schulen (12 Karten, gez. v. F. S.). Berl. 1802. Dazu: Handb. d. alten Erdbeschreib. zum nähern Verständniß d. vollständ. Atl. der d. Alten bekannt gewordenen Theile d. Erde in 12 Karten. Berl. 1802. (Zur Hälfte; die andere Hälfte schrieb der Vater.) — Q. Curtii Rufi de rebus gestis Alexandri M. reg. Maced. libri superstites., ad opt. exemplar. fidem recensiti atque prooemio et indice rerum instr. Gotting. 1803. — Commentarius perpetuus in Q. Curtii Rufi — libros superstites. Ibid. 1804. — Plutarchi vitae parallelae Alexandri et Caesaris. Commentarium juventuti Φιλέλλησι scriptum adjecit Fr. S. Hal. 1804. — Die folgenden 4 Bücher sind neue Auflagen von Schrif-

Digitized by Google

ten des Vaters, zum Theil bedeutend umgearbeitet; nämlich: Cornelius Nepos de vita excell. imperatorum. Mit Einleit. u. deutschen Anmerkungen. 2. Ausgabe. Berl. 1815. Nebst 1 Karte. — Lexicon üb. d. Cornelius Nepos, das Sprache u. Sachen vollständ. erklärt. 2. Aufl. Halle 1816. — P. Terentii Afri Comoediae sex. Adnotationem perpetuam adjecerunt M. Benj. Frid. Schmieder et Frider. Schmieder. Ed. alt. Hal. 1819. — M. T. Ciceronis orationes XIV. selectae, mit histor. Einleitungen u. den wichtigsten Anmerk. berühmter Ausleger, Text u. Erklär. betreff. 2. Aufl. Halle 1821. — Ferner an 40 Gymn.-Programme, als: De Curtii loco l. IV. c. XII, 21—24, ubi fragmentum Trogi Pompeji latere videtur. Breg. 1804. — Ueber d. Armee Alexanders d. Gr. Ebd. 1804. — Von d. Zustande d. königl. Gymn. zu Brieg im J. 1804. 5. Ebd. 1805. — Beleuchtung d. Gründe, warum d. griech. Sprache vernachlässigt wird? Ebd. 1806. — Einige Gedanken zur Beantwortung d. Frage: Wie Eltern u. Pflegeeltern unsrer Scholaren d. Zwecke d. Gymn. befördern können? Ebd. 1807. — Ueber e. Manuscr. d. Gymnasialbibliothek, welches d. Beschreibung e. Wallfahrt d. Herzogs v. Liegnitz u. Brieg nach Jerusalem enthält. Ebd. 1808. — Zur Feier d. öffentl. Frühlingsexamens ꝛc. ladet ein F. S. Ebd. 1809. — Uebersicht d. Waffen d. alten Griechen u. Macedonier. Ebd. 1810 u. 1812. — Uebersicht d. äußern Schicksale d. königl. Gymn. zu Brieg. Ebd. 1812. — Ueber Universalmonarchieen. Ebd. 1815. — Ueber d. Theilnahme d. Jugend an d. Vergnügungen d. Erwachsenen. Ebd. 1816. — Ueber d. Beförderung d. Frohsinns bei d. Jugend. Ebd. 1817. — Zur Feier d. 3. Jubelfestes d. Reform. (Ueber d. Folgen d. Reformation nebst einigen Belehrungen ꝛc.) Ebd. 1817. — Aliquot epigrammata Martialis de ferrarum in amphitheatro venationibus. Pars 1. 2. Breg. 1818. — De latrunculorum et pilae ludis, Mart. l. 7. 72 illustr. Ibid. 1819. — De statuis in Domitiani honorem positis et de operibus omnis generis ab imperatore ipso exstructis. Pars 1. 2. Ibid. 1820—1821. De rosarum apud Romanos cultu. Ibid. 1822. — Variae lectiones e libro manu scripto ad Cic. Laelium et somnium Scipionis. Ibid. 1822. — De solennibus, quibus imperatores Romani excipiebantur, quum Romam urbesque majores provinciarum adirent. Ibid. 1823. — Decem disticha Martialis (168 sqq. de statuis) illustrata. Ibid. 1824. — Ueber d. zu große Eile zum Abgang auf d. Universität. Eine Rede. Brieg 1825. — Isocratis ad Demonicum

adhortatio in latinum versa. Breg. 1826. — Senecae praecepta artis legendi juvenibus commendantur. Ibid. 1826. — Epitaphia plura ex epigr. Martialis illustrata. Ibid. 1828. — Constitutiones Gymnasii Bregensis ex a. 1580 et 1596. Ibid. 1829. — Ueber d. Murrinen. Brieg 1830. — Die Elementarschulen zu Brieg. Ein Beitr. zur Gesch. d. Volksschulen neuerer Zeit. Ebend. 1831. — Ein Blick in d. Schulleben, wie es vor 200 Jahren war. 1. 2. Abth. Ebd. 1832. — De sportula. Breg. 1836. — M. Val. Martialis de spectaculis libellus. Partic. I. II. Ibid. 1837. — Außerdem einige kleine in Zeitschriften mitgetheilte Aufsätze.

* 268. Johann Heinrich Halbig,

herzogl. Hauptmann zu Hildburghausen;

geboren d. 19. December 1761, gestorben d. 31. August 1838.

Er wurde zu Rodach im Herzogthum Coburg, wo sein Vater Diakonus war, geboren; da letzterer indessen später zur Pfarrei Rosfeld unweit Rodach berufen wurde, so brachte der Knabe seine Jugendzeit auf diesem Dorfe zu. Ein äußerst mangelhafter Unterricht, der von dem übrigens sehr strengen Vater nicht gehörig ergänzt wurde, hielt hier den Jüngling in den Fortschritten nöthiger Kenntnisse nachtheilig auf und obschon der Vater, als ein höchst exemplarischer Geistlicher alle Achtung verdiente, scheint ihm dennoch das pädagogische Talent, auf den mehr gemüthlich als energischen Jüngling vortheilhaft einzuwirken, ermangelt zu haben. Noch ehe sich der Jüngling für irgend einen Zweig des praktischen Lebens entschieden hatte, raubte ihm der Tod plötzlich den noch im kräftigen Mannesalter stehenden Versorger und versetzte dadurch die Witwe, eine zwar sehr häusliche, doch in Urtheil und Weltkenntnissen sehr beschränkte Frau mit ihren 4 Kindern in mannichfache Sorge. Da sie, selbst von Hildburghausen gebürtig, dort noch nahe Anverwandte hatte, zog sie dorthin zurück und lebte daselbst von ihrem unansehnlichen Vermögen sehr eingezogen. Inzwischen hatte sich der junge H. für die Handlung entschieden, mußte aber, da die Mutter das desfalls geforderte Lehrgeld für ihre Verhältnisse zu hoch fand, diesem Wunsch entsagen und unterrichtete gern, um nur einigen Verdienst zu haben, die ihm von seinem Rechnenlehrer, dem er öfter schon als Famulus gedient hatte, zugewiesenen Scholaren. Als einen still und untadelhaft

Digitized by Google

lebenden, dabei auch sehr schönen jungen Mann suchte der damals regierende Herzog Friedrich unsern H. für die militärische Laufbahn zu gewinnen und da man seinen Wunsch, irgend eine Anstellung im Rechnungsfache zu erlangen, höheren Orts unbeachtet gelassen, trat derselbe, wiewohl gegen den Willen seiner Mutter, unterm 10. Nov. 1789 als Fähndrich ein. Später zum Lieutenant ernannt, äußerte er oft, daß er, sobald zu irgend einer Zeit ein Kontingent gestellt werden müsse, den einförmigen Garnisondienst mit demjenigen im Felde vertauschen wolle. Diese Zeit nahete am Ende des Jahrs 1794 heran und er wurde auf seine bindende Zusage, den Feldzug mitzumachen, sofort unterm 1. Nov. 1794 zum Oberlieutenant ernannt und da kein Hauptmann dabei war, zum Kommandant des Kontingents erhoben. Am 11. Mai 1795 marschirte er aus und kam in die Umgegend von Frankfurt a. M. zu liegen, von wo aus sein Kontingent immer mehr am Rhein hinab beordert wurde, nachdem es zuvor bei Höchst schon einmal in die Reihen der Schlachtordnung aufgestellt gewesen, jedoch bei einigen vorgefallenen Scharmützeln nichts gelitten hatte. Am 4. Juni 1796 rückte dasselbe in die Festung Ehrenbreitstein, die mehrmals von den Franzosen gänzlich eingeschlossen wurde und den Obristen Sechter von Hermannstein zum Kommandanten hatte. Nach der Uebergabe der Festung wurde das hildburghäusische Kontingent über Frankfurt nach Darmstadt, angeblich um bei Augsburg die Winterquartiere zu beziehen, beordert, war aber wahrscheinlich schon als Garnison der Festung Ingolstadt oder Philippsburg zugetheilt, doch empfing H. unterm 3. Febr. 1799 von seinem Fürsten die Ordre, solches nach Hildburghausen zurückzuführen, die er seinem Vorgesetzten von Faber vorzeigte, darauf aber die Weisung erhielt, daß man ihn, in Berücksichtigung des den sächsischen Fürsten vom Kaiser noch nicht erlassenen Eides keineswegs entlassen könne. Ueberzeugt, daß er dem Lande durch die Zurückführung dessen Kontingents eine ansehnliche Summe Geldes erhalten und seinen Fürsten bei der damaligen Lage der Umstände in keine weitere Verantwortlichkeit verwickeln werde, wagte er den nur für ihn selbst gefährlichen Schritt, die marschirende Kolonne zu verlassen und von Hohensachsen durch den Odenwald nach Mosau und Wertheim, dann weiter nach Würzburg zu marschiren, wobei er stets die größte Vorsicht gebrauchte, österreichischen

Digitized by Google

Truppen nicht in die Hände zu gerathen. Am 22. Febr. 1799 langte er nach 4jähriger Abwesenheit, von seinem Fürsten mit der vollkommensten Zufriedenheit und Freude begrüßt, der auch die Versicherung entsprechender Belohnung für die treu geleisteten Dienste hinzugefügt ward, bei den Seinigen an. Jene Versprechungen gingen jedoch nicht in Erfüllung; denn außer der ihm schon früher zugesagten Expektanz der Verwaltung einiger höchst kärglich lohnender Kassen nahm man bei der Besetzung aller später von ihm beanspruchten Stellen auf seine Gesuche keine Rücksicht und er war der Mann nicht, der durch Zudringlichkeit lästig werden konnte. Nur da, wo man einen redlichen Aufseher oder Verwalter bedurfte, dem man nichts geben wollte, wurde er gesucht. — Am 11. März 1800 verheirathete er sich mit der jüngsten Tochter des damaligen Bürgermeisters der freien Reichsstadt Schweinfurt und Geheimenraths Rosenbusch, aus welcher Ehe 2 Kinder entsproßten. Die spätern Feldzüge mit zu machen, bat H. öfter seine Bereitwilligkeit gezeigt, es wurde aber niemals darauf Rücksicht genommen und da er in dem Kreise der Seinigen sehr glücklich und zufrieden lebte, seine Gattin († 30. Mai 1836) übrigens auch sehr kränklich war, lag es weniger in seinem Zwecke, sich wesentlich darum zu bemühen. Unterm 30. Nov. 1813 ernannte ihn sein Fürst zum Hauptmann, eine Ehre, die bei dem gänzlichen Mangel alles daraus für ihn hervorgehenden Vortheils von einem so anspruchslosen Manne, wie H. war, billig als eine Jagd auf seinen Beutel betrachtet und mit den dafür zu entrichtenden Sporteln hinreichend bezahlt ward. Er starb, bevor das bei ihm sich bildende Uebel des Staars an beiden Augen weiter um sich griff, an der Wassersucht. — H. war ein Mann von vorzüglicher Herzensgüte und ein Feind aller heftigen Leidenschaften stand er in seinem Alter wie in seiner Jugend als Muster männlicher Selbstbeherrschung und vernünftiger Entsagung da. Die mannichfaltigen Entbehrungen in der Feste Ehrenbreitstein hatten seine Gesundheit sehr geschwächt. Ohne alle Ehrsucht lebte er zurückgezogen von allen ermüdenden Zerstreuungen, blos der Freundschaft im engeren Kreise, der Gastfreiheit und seiner Familie und sein sehr heiteres Temperament gewann allen Unfällen eine heitere Seite ab. Wahrheit und Aufrichtigkeit waren vorherrschende Züge seines Charakters, daher er es nie ohne Unwillen anhören konnte, wenn irgend ein Soldat seinen Muth prahlend hervor-

Digitized by Google

hob, während er gern einräumte, daß, wo er in gefährlichen Augenblicken dem Tod ins Angesicht gesehen, ihn seine Menschennatur eben so wenig verlassen, als einen ihn schändenden Streich gespielt habe. Sein Rechtlichkeitsgefühl ging so weit, daß er es sehr bitter rügte, wenn bei einem blos auf die Ehre abgesehenen Spiel eine vorsätzliche Unregelmäßigkeit gewagt wurde und sogar gegen Damen beobachtete er in dieser Beziehung nicht immer den nöthigen Anstand. Uebrigens muß noch erwähnt werden, daß ihn bisweilen die triftigsten Gründe von einer einmal vorgefaßten Meinung nicht leicht abbringen konnten, was in seiner verwahrlosten Erziehung seinen Grund hatte.

269. Johann Nepomuk Mälzel,

k. k. Hofmaschinist zu Wien;

geboren d. 15. Aug. 1772, gestorben im Hafen von Laguayra Anfang August 1838*).

Er wurde zu Regensburg geboren. Sein Vater war Mechaniker und Orgelbauer daselbst und hielt ihn frühzeitig zu seinen Geschäften an, damit er bald einen tüchtigen Gehilfen an ihm haben würde. Daneben mußte er Klavier spielen lernen und machte herrliche Fortschritte darin, so daß er in seinem 14. Jahre schon für einen der fertigsten Klavierspieler in Regensburg galt und in den Jahren 1788—1792 selbst auch Unterricht in seiner Kunst gab. Indeß blieb die Mechanik sein Hauptfach und um sich weiter darin zu vervollkommnen, ging er 1792 nach Wien und später auch nach London und Paris. Bei den herrlichen musikalischen Talenten, womit die Natur ihn ausgestattet hatte, nahm auch seine Thätigkeit in der Mechanik, so weit sie bei der Masse seiner eigentlichen Berufs- und Dienstgeschäfte ein reiner Ausfluß seines forschenden und schaffenden Geistes seyn konnte, vornehmlich eine musikalische Richtung. Er erfand das Panharmonikon, ein Automat oder vielmehr ein wirklich musikalisches Instrument, das ziemlich ein vollständiges Orchester mit Pauken und Trompeten, Trommel und Triangel nachahmt, indem es durch Walzen und Blasebälge die darin angebrachten wirklichen Instrumente in Bewegung setzt. Voran steht ein martialischer Trompeter, der den österreichischen Kürassiermarsch bläst. Ueberhaupt sind

*) Allgemeine musikal. Zeitung. 1838. S. 676.

Digitized by Google

hinsichtlich der Kraft und Bestimmtheit der Intonirung die Blasinstrumente dabei am meisten gelungen, wie es denn auch bei dem vorhandenen Mechanismus wohl nicht anders seyn konnte. Dieser ist dem der Mechaniker Kaufmann in Dresden (bei ihrem Trompeter) sehr ähnlich. 1807 zeigte M. das Instrument zum ersten Mal in Paris. Es ward allgemein bewundert und er verkaufte es für 15,000 Thaler. 1808 hatte er schon ein zweites derartiges Instrument fertig, einen wirklichen Automaten, Trompeter, der dem von den Herren Kaufmann hinsichtlich der Vollkommenheit der verschiedenen Tonmodifikationen zwar nicht gleich kommt, aber doch sehr ähnlich ist. Nach Wien zurückgekehrt, erhielt er die oben bezeichnete Stelle eines Hofmaschinisten, beschäftigte sich zunächst mit Verfertigung mehrerer Exemplare der beiden so eben genannten, der Bewunderung, welche ihnen auch dort zu Theil ward, in der That würdigen Instrumente und ging dann damit wiederum auf Reisen durch Deutschland, England, Frankreich u. s. w. Hatte er sich nun auch dadurch schon einen bedeutenden Namen in der musikalischen Welt sowohl insbesondere, als überhaupt bei Jedem, der sich für Kunst interessirt, erworben, so erreichte dort sein Ruf jedoch erst den höchsten Grad mit der Erfindung des weltbekannten und wahrlich sehr nützlichen und alle ähnlichen Maschinen und Vorrichtungen weit übertreffenden Metronoms. Im J. 1815 trat er zuerst damit hervor und der ans Unglaubliche grenzende allgemeine Beifall, den die Maschine bei allen, die Musik treiben, fand, veranlaßte ihn 1816 eine förmliche Fabrik zur Verfertigung dieses Metronoms anzulegen. Schon früher hatte er einige Versuche mit Verbesserung des Stöckelschen Taktmessers gemacht, die aber — wenn auch nicht gerade mißlangen, doch auch nicht viel besser ausfielen, als das Original selbst. Im J. 1817 kehrte M. mit seiner neuen Maschine nach Wien zurück, von wo aus dann sein Fabrikat über das ganze nördliche und östliche, wie von London aus über das ganze westliche und südliche Europa sich verbreitete. Ja selbst bis nach Amerika erstreckten sich seine Sendungen und er unternahm selbst eine Reise dahin, auf welcher er auch seine oben erwähnten Instrumente und die Kempelensche Schachmaschine mitnahm, mit deren Verbesserung er umging. Die Reise, welche wiederum über London und durch Frankreich ging, brachte ihn keinen geringen Gewinn, auch mittelst Verkaufs seines Metronoms, den er immer ziemlich

Digitized by Google

hoch im Preise hielt. Deswegen hat denn derselbe auch, um der guten Sache zu nützen, manche vereinfachte Nachahmungen gefunden, die aber meistens, als bei weitem nicht ausreichende, auch unzweckdienliche Surrogate erscheinen. Solche vereinfachte Mälzelsche Metronome kauft man jetzt für 2 bis 3 Thlr. das Stück; die besten darunter werden noch in Leipzig bei Breitkopf und Härtel verfertigt. Im Jahr 1826 begab sich M. nach Boston, wo er abermals ein großes Etablissement errichtete. Er kehrte nicht wieder nach Europa zurück. Auf einer Reise von Laguayra nach Philadelphia starb er und hinterließ ein beträchtliches Vermögen, das sich angeblich auf eine halbe Million Thaler belaufen soll.

* 270. Christian Friedrich Wagner,

königl. sächs. Wasserbaudirektor und Lehrer an der königl. Bauschule zu Dresden;

geboren d. 27. Januar 1774, gestorben d. 1. Sept. 1838.

W. wurde zu Torgau geboren, wo sein Vater kurfürstl. sächs. Wasserbaukommissär war und verlebte eine glückliche Jugend in dem Hause seiner Eltern, die auf diesen ihren einzigen Sohn alle Sorgfalt verwendeten und ihn nicht nur in allen Schulkenntnissen gründlich unterrichten ließen, sondern auch für seine technische Ausbildung Sorge trugen, indem sie ihn bei verschiedenen Handwerkern einführten, um ihm auch in deren Fächern Kenntniß und Geschicklichkeit zu verschaffen, was ihm später nicht nur von großem Nutzen war, sondern auch noch in seinen letzten Lebensjahren Erholung und Vergnügen verschaffte. Nachdem er auf der Stadtschule zu Torgau sich die nöthigen Vorkenntnisse erworben hatte, bezog er die Universität zu Wittenberg, um daselbst, nach dem Wunsche seines Vaters, die Rechte zu studiren. Wiewohl er nun diese Wissenschaft mit Eifer betrieb, so zog ihn doch das Studium der Mathematik und Technik ungleich mehr an, weshalb er sich diesem mit besonderer Neigung hingab; dabei vernachlässigte er auch nicht die Ausbildung seiner physischen Kräfte und ward bald ein geübter Fechter und Turner. Unter vielen werthvollen Bekanntschaften, die er sich in Wittenberg erwarb, veranlaßte ihn die eines Grafen Lynar, auf dessen Schlosse zu Libenau eine genußreiche Zeit zuzubringen und die durch eine Veränderung erforderliche neue Einrichtung desselben zu leiten. Getrieben durch seine überwiegende

Digitized by Google

Liebe zum Bauwesen, dessen Studium er sich besonders hingegeben hatte, suchte und fand er 1797 eine Anstellung als 2ter reitender Straßenbauaufseher des Churkreises; von dieser wurde er bald zum 1ten Straßenbauaufseher befördert und als im J. 1799 sein Vater starb, erhielt er dessen Funktion als Wasserbaukommissär. Im J. 1801 verheirathete er sich mit der Tochter des Licentiat Wetzke zu Wittenberg, die er als Straßenbauaufseher kennen gelernt hatte. Mit Eifer widmete er sich fortan seinem oft sehr mühevollen und beschwerlichen Beruf und führte mehrere bedeutende Arbeiten, wie z. B. einen Durchstich oberhalb Torgau u. m. a. aus und wurde selbst bei dem Festungsbau zu Torgau öfters zu Rathe gezogen, für welche vielfachen Leistungen er, als Anerkennung, 1813 den Titel als Wasserbaudirektor erhielt. Die fortwährenden Anstrengungen in seinem Berufe, vorzüglich bei den Eisfahrten und Stromergießungen, wobei er keine Gefahr und Mühe scheute, wirkten bald nachtheilig auf seine sonst kräftige Gesundheit, weshalb er sich genöthigt sah, im Sommer 1813 Karlsbad zu besuchen. Die Beendigung des Waffenstillstands nöthigten ihn, dies eiligst wieder zu verlassen und nur mit Hilfe bestochener Grenzjäger gelang es ihm, mit Mühe und Gefahr auf ungebahnten Gebirgswegen die Kroatenlinie zu passiren und in seine Heimath zurückzukehren, wo er der letzte war, welcher in das schon bedrohte Torgau eingelassen wurde. Während der nun folgenden Blokade dieser Festung mußte W., auf Veranlassung des kommandirenden Generals Thielemann *), als Kourier nach Dresden gehen, um daselbst bei der Immediatkommission Verhaltungsbefehle einzuholen, wobei es ihm nur mit großer Gefahr gelang, den die Festung umschwärmenden Kosaken zu entgehen. Nach der Besetzung Torgaus durch die Franzosen folgte eine traurige Zeit der Entbehrung und Unruhe; der Mangel an Lebensmitteln, das durch die Menge der in die Festung gebrachten Kranken daselbst grassirende Nervenfieber und die drückende Einquartierung veranlaßten unsern W., eine günstige Gelegenheit zu benutzen, um die Festung zu verlassen, was ihm auch, wiewohl mit vieler Gefahr, mit seiner ganzen Familie gelang, worauf er seinen Aufenthalt bei seinen in der Umgegend wohnenden Verwandten nahm. Da er durch die Beschießung Torgaus sein ganzes zurückgelassenes Eigenthum verlor,

*) Dessen Biogr. s. im N. Nekr. 2. Jahrg. S. 920.

kehrte er nach erfolgter Kapitulation der Festung nicht wieder in diese zurück, sondern nahm seinen Aufenthalt in Pretsch. Aus Liebe zu seinem Vaterlande blieb er, als bald darauf die unglückliche Theilung Sachsens erfolgte, in diesem und wurde 1815 als Wasserbaudirektor nach Dresden versetzt. Mit demselben unermüdlichen, redlichen Eifer, wie bisher, gab er sich hier seinen Berufsgeschäften hin und lehnte selbst mehrere vortheilhafte Anstellungen im Ausland ab. Als Anerkennung für seine Leistungen und Verdienste erhielt er 1817 die goldene Civil-Verdienstmedaille und 1819 wurden ihm die Vorlesungen über Wasserbau auf der königl. Bauschule zu Dresden übertragen. Wiederholte Gichtanfälle nöthigten ihn, mehrmals Töplitz zu besuchen, was ihm zwar diese Leiden erleichterte, aber ihn doch nicht wieder in Stand setzte, sich allen seinen beschwerlichen Dienstverrichtungen zu unterziehen, weshalb er auf sein Ansuchen einen Gehilfen in dem Hauptmann Kuntze erhielt. Als seine Kränklichkeit zunahm, wurde er im J. 1831 mit Pension in Ruhestand versetzt. Bald nöthigte ihn sein vermehrtes Unwohlseyn und der 1832 erfolgte Tod seiner Gattin, auch seine Funktion als Lehrer der königl. Bauschule niederzulegen und sich nur häuslichen wissenschaftlichen Arbeiten zu widmen. — Außer seinen zu einem Werke vervollständigten Vorlesungen über Wasserbau bearbeitete er in dieser Zeit noch ein anderes über Erdbau und ein drittes, kurz vor seinem Tod erschienenes über Ausmittelung der Inhalte verschieden geformter Gefäße, welchen früher eine mit Beifall aufgenommene Schrift über Erhaltung der Dämme bei Eisfahrten und Stromergießungen vorhergegangen war. — Zunehmende Kränklichkeit und der Tod seines jüngsten von ihm innig geliebten Sohnes Georg*), an dem er einen vorzüglich erheiternden, trefflichen Lebensgefährten verlor, beugten den edlen, von allen so innig geliebten Mann darnieder. Ein nicht bedenkliches Schnupfenfieber, das er sich durch Erkältung zugezogen hatte, artete in ein nervöses Fieber aus, welches sein thätiges, wirkungsreiches Leben beendete. Durch seine gründliche Kenntniß, durch seinen Geschäftseifer und seine Sorgfalt hatte er sich die Anerkennung und das Vertrauen der Regierung erworben, der er mit treuer Anhänglichkeit und warmen patriotischen Gefühlen diente und sein leutseliger trefflicher Charakter er-

*) Dessen Biogr. s. in diesem Jahrg. d. Nekr. S. 633.

Digitized by Google

ward ihm die Liebe seiner Untergebenen und seiner Schüler und die innigste Hochachtung aller, die ihn kannten.

Dresden im Decemb. 1838. H. T.

271. Carl Gottlob Schmeidler,

Maler u. Landtagsdeputirter der Stadt Breslau u. Ritter des rothen Adlerordens;

geb. d. 8. Dec. 1772, gest. d. 2. Sept. 1838*).

Zu Nimptsch von armen Eltern geboren, hatte er früh gelernt, bei anspruchslosem Sinne mit Wenigem in der Welt zufrieden zu leben und der Ruhm der Uneigennützigkeit ist ihm aus den öffentlichen Verhältnissen, in denen er zuletzt gelebt hat, bis ins Grab gefolgt. Seine erste Jugendbildung verdankte er dem damaligen Rektor und Nachmittagsprediger in Nimptsch, nachmaligem Pastor Pohle zu Glaz, der ihn außer den öffentlichen Schulstunden noch am Privatunterrichte seiner Pensionäre unentgeldlich Theil nehmen ließ und den talentvollen Knaben so sorgfältig vorbereitete, daß derselbe in seinem Uebergange zum Elisabetanischen Gymnasium in Breslau sogleich zur Aufnahme in die oberste Klasse desselben für reif befunden wurde. Unter der Leitung von Lehrern, wie Fülleborn, Gedike und des besonders hoch von ihm verehrten Prorektors Schummel sammelte er die zum Abiturientenexamen nöthigen Kenntnisse, legte dasselbe im Jahr 1792 glücklich zurück und sollte nun nach dem Wunsche seiner frommen Mutter Theologie studiren. Doch es fehlten ihm die hierzu nöthigen Geldmittel und die Malerkunst, durch die er hoffte, sich dieselben zu erwerben, bot ihm für sein Fortkommen günstigere Aussichten. Nachdem er von seinen Ersparnissen zweimal die Akademie zu Dresden besucht hatte, lebte er als Porträtmaler theils in Breslau, theils unter den angesehensten Familien des schlesischen Adels auf dem Lande, malte in den Kriegsjahren die Officiere der durchziehenden Armeen und hatte das Glück, sogar von den Familiengliedern des preußischen Königshauses bei deren Anwesenheit in Breslau mit Aufträgen beehrt zu werden. — Durch seine im J. 1805 erfolgte Verheirathung mit der ältesten Tochter des Kaufmanns und Stadtraths Müller, die ihm in einer 33jährigen glücklichen Ehe 9 Kinder geboren hat,

*) Schles. Provinzialbl. 1838. Octbr.

Digitized by Google

trat er den öffentlichen Verhältnissen der Stadt Breslau näher, ward Bürger und im J. 1817 Mitglied, so wie zugleich Stellvertreter des Vorstehers der dasigen Stadtverordnetenversammlung. 18 Jahre in ununterbrochener Reihefolge hat er sein Amt als Stadtverordneter verwaltet, ist 9 Jahre Stellvertreter des Vorstehers, 3 Jahre Vorsteher selbst gewesen, ward nach und nach zu verschiedenen Deputationen, als zur Schulen-, Servis- und Feuerassekuranz-Deputation zugezogen und im Jahr 1832 noch zum Landtagsabgeordneten der Stadt Breslau erwählt. Was er in allen diesen Aemtern, von denen er die letztern auch nach seinem Ausscheiden aus der Stadtverordnetenversammlung noch bis an sein Ende verwaltete, in 21jähriger Wirksamkeit zum Gemeinwohle der Stadt Breslau mit eigner Aufopferung gethan hat, werden theils die betreffenden Aktenstücke nachweisen, theils ist es durch die höhern Orts ihm zu Theil gewordene ehrenvolle Auszeichnung öffentlich anerkannt worden. Was er aber im trauten Familienkreis als Gatte, Vater, Großvater und Bruder den Seinen gewesen ist, vermögen Worte nicht auszudrücken, sondern mag nur von denen mitempfunden werden, die diesem glücklichen Familienkreis als theilnehmende Freunde und Verwandte näher gestanden haben.

* 272. Anton Friedrich Ludwig von Kamptz,

großherzogl. mecklenb.-schwer. Generalmajor, Chef des Militärkollegiums, Kommandant d. Residenzst. Schwerin, so wie Vikarius d. Domkapitels zu Lübeck;

geboren den 28. Sept. 1770, gestorben den 3. Sept. 1838.

v. K., aus der Linie Dratow, war der zweite Sohn von Christian Albert v. K., herzogl. strelitz. Staatsminister und Kammerpräsident, herzogl. schwerin. Oberkammerherr, Großkreuz des baierischen goldenen Löwen (geb. den 2. April 1741, gestorben den 4. Jan. 1816) und von Louise Friederike Amalie von Dorne (gest. 48 Jahre alt den 11. März 1800)*]. Zu Schwerin geboren, verlebte

*] Seine Geschwister sind: 1. Carl Albert, geb. 1769, K. preuß. Geh. Staats- u. Justizminister ꝛc., Chef u. Senior der Familie. 2. C. M. Ludwig, geb. 1772, früher dän. Officier der Garde-Kavallerie, jetzt großh. meckl.-strel. Kammerh. u. Oberhofmeister. 3. Bernhard, geb. 1781, großh. meckl.-strel. Kammerh. u. Oberlanddrost. 4. Adolph, geb. 1786, großh. meckl.-strel. Kammerh. u. Geh. Kammerdirektor. 5. Elisabeth, geb. 1774, † 1803, Gemahlin des herz. sächs.

Digitized by Google

er seine Jugend zum Theil dort, zum Theil auf den Gütern seines Vaters und guter Privatunterricht legte den Grund zu der ausgezeichneten Ausbildung und der hohen Einsicht, die er sich später, fortgebildet durch eigenes Studium und durch die hohe Schule der Welt und mannichfaltiger Erfahrungen zu eigen machte. Sehr früh entwickelte sich sowohl sein seltener rechtschaffener biederer Charakter, sein hohes Gefühl für Moral und sein lebendiger Eifer für Recht und Wahrheit, so wie seine ausgezeichneten Geistesfähigkeiten. Im Jahr 1783 verehrte der Herzog Adolph Friedrich von Mecklenburg-Schwerin seinem Vater 2 Officierspatente des damals neu errichteten Infanterieregiments Prinz Friedrich für 2 seiner Söhne und da unser v. K. Neigung zum Militärstand zeigte, trat er als Sekondlieutenant kraft dieses Patents schon im 13. Jahr in den herzogl. schwerinschen Kriegsdienst ein, kam aber erst einige Jahre später nach vollendetem Unterricht im väterlichen Haus und nach seiner Konfirmation in wirklichen aktiven Dienst beim v. Lützowschen Leibregiment zu Schwerin. Seine Jugend fiel in eine bewegte Zeit und das Schicksal warf ihn früh mitten in dieselbe hinein. Als nämlich 1788 zufolge eines Subsidientraktats mit den Generalstaaten der Republik Holland der Herzog Adolph Friedrich, wie auch mehrere andere deutsche Fürsten gethan, ein Grenadier- und ein Musketierregiment seiner Truppen, zusammen 1000 Mann stark, unter dem Kommando des Generallieutenants von Slüer nach Holland sandte, nahm v. K., nachdem er am 12. Juni 1788 Premierlieutenant geworden, Theil an dieser Expedition, wohnte der Belagerung von Mastricht bei, blieb, bei der Uebergabe von Utrecht, mit den Kranken in der Bagage daselbst zurück und machte bei dem Kommandanten den Antrag, daß den mecklenburgischen Officieren ihre Degen zurückgegeben wurden, was auf Pichegrüs Befehl sofort geschah. Da indeß der Friede zwischen Frankreich und der batavischen Republik zu Stande gekommen war, so trat das Korps am 2. Januar 1796 den Rückmarsch ins stillere Vaterland an und rückte am 16. Januar in Boitzenburg ein. v. K. genoß im Schooße seiner Familie einige Monate der Waf-

---

Kammerherrn u. Oberforstmeisters Frhrn. v. Zigesar. 6. Florine, geb. 1778, Chanoinesse zu Dobbertin u. Malchow. 7. Caroline Marianne, geb. 1790, † 1836, Gemahlin des großh. meckl. Staatsministers u. Bundestagsgesandten David von Pentz.

Digitized by Google

fenruhe und benutzte einen ihm bewilligten Urlaub zu einer damals noch seltenen genußreichen Reise in die Schweiz mit einem Freunde, dem Herrn von Boddien *) und seinem Bruder Ludwig und kehrte im September 1796 nach Mecklenburg zurück. Mecklenburg nahm keinen Antheil, oder doch nur passiven, an dem Napoleonischen Kriege bis zur russischen Kampagne von 1812 und K.'s militärische Thätigkeit war daher bis zu dieser Periode ziemlich beschränkt, da er sie größtentheils in der Garnison von Güstrow zubrachte und den Wissenschaften lebte. Den 1. Nov. 1803 ward er Stabskapitän im v. Hobeschen Grenadierregiment und als solcher ward ihm der Auftrag, die Unruhstifter, die in Güstrow unter dem Vorwande der Brodtheuerung tumultuöse Auftritte veranlaßt hatten, zur Ruhe zu bringen und er entledigte sich dieses Kommandos zur höchsten Zufriedenheit und mit möglichster Mäßigung. Am 31. December 1806 ward er Hauptmann und Kompagniechef vom Regiment Erbprinz und als in Folge der Operationen der preußischen Armee unter Blücher die Franzosen Mecklenburg besetzten, ward er oft wegen seiner ausgezeichneten Kenntniß der französischen Sprache zu halb militärischen halb diplomatischen Missionen nach Berlin ꝛc. benutzt, die er geschickt vollführte. Im folgenden Jahr 1807 machte er eine dritte belehrende Reise nach Paris und der Schweiz und theilte, nach Mecklenburg zurückgekehrt, seine Zeit zwischen wissenschaftlichen Beschäftigungen in seiner Garnisonsstadt und dem Aufenthalt im Schooße seiner Familie. Doch nicht lange genoß er dieser Ruhe, denn als 1809 Schill an der Spitze seines Freikorps einen Einfall in Pommern machte, mußten die Rheinbundskontingente der beiden Herzogthümer Mecklenburg ihm entgegenrücken; doch theils durch die Schwäche dieses Korps, theils durch sein unerwartetes Erscheinen gelang es Schill leicht, diese Truppen zu zerstreuen und den größten Theil ihrer Officiere gefangen zu nehmen, unter ihnen auch v. K. Er wie seine Kameraden wurden durch Schillsche Reiter nach Stralsund geführt und er ward hier Zeuge des denkwürdigen Endes des Majors v. Schill und der Zerstreuung seines Häufchens durch die dänischen und holländischen Truppen unter General Gratien **). Doch diese

*) v. Boddien, jetzt Generalmajor u. Generaladjutant d. Großherzogs v. Mecklenb.-Schwerin.

**) Unter v. K.'s Papieren befindet sich ein interessantes Manuskript über diese Begebenheit.

Digitized by Google

halb kriegerische, halb romanhafte Episode war v. K. nur ein Vorspiel der gewaltigen russischen Kampagne von 1812, die einzig dasteht in düstererhabener Gewaltigkeit in der Kriegsgeschichte aller Länder und aller Zeiten. Am 12. März 1812 brach das mecklenburgische Kontingentsregiment unter dem Generalmajor von Tallorn aus Rostock auf. In Stettin wurde es dem ersten Armeekorps des Marschalls Davoust, Fürsten von Eckmühl und zwar dessen vierter Division unter General Desair zugetheilt und nachdem Davoust die Truppen gemustert, ging der Marsch weiter durch Pommern über Posen, Gnesen und Bromberg nach Danzig. Am 1. Juni ging das Regiment, das der Reserve zugetheilt war, über die Weichsel, rückte über Königsberg und Gumbinnen nach Kowno, wo es 4 Tage nach der Kriegserklärung gegen Rußland den 26. Juni einrückte. Hier blieb v. K. bis zum 22. Sept., weil er wegen seiner Kenntniß des Französischen dem dort liegenden Stabe des geistreichen und liebenswürdigen Generals Taragre zugetheilt war, der Gouverneur der Provinz war. Er verlebte hier glückliche Tage in den gastlichen Häusern großer polnischer Familien, als Gedroitsch, Zabiello, Kossakowsky ꝛc., die damals wegen der Restauration Polens Feste über Feste gaben; auch seine dienstlichen Verhältnisse waren sehr angenehm. Doch nicht lange dauerte diese angenehme Lage für ihn und er verfügte sich über Wilna und Minck wieder zu seinem Korps, das unterdeß am 4. September dem 9. Armeekorps des Marschalls Victor Belluno zugetheilt war und erlebte mit diesem alle Schrecknisse dieses Feldzugs. Am 10. Febr. 1813 gelangte v. K. mit den schwachen Resten seines Korps, denn alle ältern Officiere waren todt oder dienstunfähig zurückgeblieben und die ganze Bagage und viele Mannschaft ging bei Wilna verloren, wieder in Rostock an. Aus seinem Bericht an den General v. Fallois am 29. Dec. 1812 sehen wir, daß der Rest des Regiments bei der Ankunft in Königsberg aus 14 Officieren, 4 Unterofficieren und 16 Mann bestand*). Ruhmvoll für ihn war es, daß er die Regimentsfahne unversehrt zurückbrachte und beruhigend war ihm der Gedanke, daß er in diesem schrecklichsten aller Feldzüge mit den herzoglichen Truppen bei jeder Gelegenheit die obliegende Pflicht vor dem Feinde standhaft

*) Beim Ausrücken hatte es aus 1661 Mann und 49 Officieren bestanden.

Digitized by Google

erfüllte und das allgemeine Loos mit Muth und Ergebenheit trug. Die gefallenen Kameraden ehrte er und auf seinen Antrieb seine zurückgekehrten Waffengenossen durch Stiftung einer bronzenen Denktafel in der Marienkirche zu Rostock. Nach seiner Zurückkunft avancirte er am 12. Mai 1813 zum Major und Kommandeur des 3. Musketierbataillons und rückte bald darauf von neuem mit seinem Korps zur Vertheidigung Hamburgs aus, wo er auf der Elbinsel Wilhelmsburg durch eine Flintenkugel in die Seite verwundet und nur durch seine starke Degenkuppel vom Tod errettet ward. Obgleich er einige Zeit an dieser Wunde darniederlag, finden wir ihn doch schon im April 1814 auf dem Marsche nach Frankreich wieder und er fungirte damals eine Zeit lang als Kommandant von Verviers. Im folgenden Jahr 1815 (den 8. Juli) marschirte er abermals mit der mecklenburgischen Brigade über Göttingen, Frankfurt, Köln nach Frankreich, wo die Brigade dem preußischen Armeekorps des Generals von Kleist zugetheilt ward. v. K. zeigte auch in diesem, wie bei allen seinen frühern Feldzügen eine ausgezeichnete Bravour und jegliche einem guten Chef und Officier nöthige Eigenschaft, weshalb er auch schon auf dem Rückmarsch in die Heimath das vom 10. Dec. 1815 datirte Patent als Oberst und Chef des Infanterieregiments empfing. 1819 nach dem Tode des Generals von Plessen ward er an dessen Stelle als Kommandant der Residenzstadt Schwerin und Chef des Militärkollegiums daselbst nach Schwerin berufen, in welcher Stellung er bis zu seinem Tode verblieb und namentlich den schwierigen und verwickelten Geschäften des letztern Postens mit rühmlichem unermüdlichen Eifer vorstand, während er auch als Kommandant sich bleibende Verdienste um die ihm anvertraute Stadt erworben hat, wie z. B. namentlich durch seine große Besonnenheit und Mäßigung bei Dämpfung des Aufstandes im Herbst 1830. Am 10. December 1827 war er zum Generalmajor avancirt. — Am 13. Mai 1815 heirathete er Elisabeth von Hopffgarten, Witwe des am 10. Dec. 1813 gefallenen tapfern Hauptmanns von Brandt von den mecklenburgischen freiwilligen Jägern und Tochter des mecklenburgischen Jägermeisters von Hopffgarten, aus einer alten und bekannten Familie Thüringens und ward mit ihr Vater dreier Söhne, von denen jedoch nur einer ihn überlebte. — Der Trieb nach höherer geistiger Vervollkommnung, der ihm sein ganzes Leben hindurch inne

Digitized by Google

wohnte und ihn in ferne Länder führte, ließ ihn Geschmack finden an Studien und Beschäftigungen, welche zu seiner ausgezeichneten Ausbildung in militärischen Wissenschaften, wie Mathematik ꝛc., einen seltenen Schatz von Kenntnissen aus andern Gebieten des Wissens hinzufügten. Bode, Lalande und Laplace waren seine Lieblingsschriftsteller in der Astronomie; mehr noch wurden seine Mußestunden in Anspruch genommen durch die Philosophie, wie er namentlich ein großer Verehrer von Kant und Rousseau war. Staatsrecht aber, so wie Geschichte, namentlich der neuern Zeit und zwar im höhern philosophischen Sinne waren seine Lieblingsbeschäftigungen und bildeten dahin einschlagende Werke den größten Theil seiner zahlreichen Bibliothek. In seinem Nachlasse findet sich ein merkwürdiges voluminöses hierher gehöriges Manuskript, ausgehend von den reinsten und edelsten Grundsätzen zur Verbesserung der socialen Verhältnisse Europas, das aber den Fehler hat, falls man dies einen Fehler nennen darf, daß der philantropische Verfasser von vorn herein die Welt für besser hält, als sie ist. — Dem Aeußern nach war v. K. groß, stark und kräftig gebaut, seine Züge waren regelmäßig und flößten jedem Vertrauen ein durch ihre Offenheit und Freundlichkeit *). Bis in sein 67. Jahr genoß er trotz der vielen Feldzüge und Mühseligkeiten, die er überstanden, der besten und festesten Gesundheit, nur daß er sehr stark geworden war, weshalb er fast jährlich schon seit 1822 eine Reise nach Karlsbad, das ihm stets sehr wohl that, zu unternehmen pflegte, indem er diese Reise zugleich als eine Erholung von seinen amtlichen Geschäften betrachtete. Seit dem Winter 1837 aber kränkelte er stets, beunruhigende schlagartige Zufälle kehrten mehrmals wieder und auch die Geisteskräfte nahmen ab. Da die Aerzte ihm den Gebrauch von Karlsbad untersagt und dagegen Kissingen empfohlen hatten, besuchte er dieses Bad im Sommer 1838, doch der Gebrauch desselben besserte nichts in dem Zustande des Leidenden und kaum zwei Monate darauf erlag er in Schwerin einem vorhergegangenen heftigen Schlaganfalle. — Das schwerin. freimüthige Abendblatt sagt bei Gelegenheit seines Todes unter andern: Die ihm eigenthümliche große Menschenfreundlichkeit, sein rechtliches freies und offenes Wesen, so wie

*) Sein sehr ähnliches Porträt erschien 1832 vom Hofzeichner Aug. Achilles zu Schwerin in Steindruck.

der Ernst, mit dem er seinem Beruf oblag, erwarben ihm die Werthschätzung und das Vertrauen aller, mit denen er in nähere Berührung kam. Gegen den Geringsten zeigte er sich mild und freundlich und half, wo er helfen konnte. Er war ein Freund, ein Vater der ihm Untergebenen, fern vom Kamaschendienste liebte er die Soldaten, schonte sie in jeder Hinsicht und wird ihnen unvergeßlich bleiben; dem Bürgerstande war er nicht minder zugethan, den Armen ein bereitwilliger Wohlthäter, kurz er war ein biederer edler Mann, außer diesen Eigenschaften noch ausgestattet mit großer Weltkenntniß und einer höchst ausgezeichneten Bildung.

273. Heinrich Joseph Wassermann,

Musikdirektor zu Basel;

geb. den 3. April 1791, gest. zu Richen den 3. Sept. 1838 *).

Er wurde im Fuldaischen Dorfe Schwarzbach geboren, wo sein Vater ein armer Dorfmusiker war. Bei körperlicher Schwächlichkeit zeigte der Knabe schon früh Talent zur Musik und Lernbegierde, wodurch sich der wackere Lehrer des Orts, Stumpf, veranlaßt fand, ihm den ersten Unterricht in den Anfangsgründen der Musik und im Violinspiel zu ertheilen. Seine Fortschritte waren so bedeutend, daß er bald Beachtung fand und dem verdienstlichen Stadtkantor in Fulda, Mag. Henkel, der schon manchen geschickten Musiker gebildet hatte, empfohlen wurde. Dieser würdige Mann, vor welchem einst der Knabe im ärmlichen Aufzug eines fahrenden Musikanten erschien, nahm sich seiner in Liebe an, ertheilte ihm unentgeldlichen Unterricht im Violinspiel und späterhin in der Lehre des musikalischen Satzes, sorgte für seinen Unterhalt und bewog seinen Bruder, den damaligen Professor am Fuldaischen Gymnasium, ihm Unterricht in der lateinischen Sprache zu ertheilen. Unter dem Schutze dieser rechtschaffenen Männer, von welchen W. sein Leben lang nur mit Rührung und inniger Dankbarkeit sprechen konnte, verweilte er 6 Jahre in Fulda, wo er auch noch den Unterricht des geschickten Violinspielers Wickel benutzte. Der angestrengteste Fleiß belohnte die Bemühungen seiner Lehrer. Schon weit vorgeschritten, erhielt er sein erstes Unterkommen bei dem Reichsgrafen Görz zu Schlitz. So wohl ihm auch die sorgenfreie Lage

*) Allgem. Musik. Zeitung. 1839. Nr. 5.

Digitized by Google

that, blieb er doch nicht lange, da ihm das ersehnte Glück wurde, in L. Spohrs Schule (damals in Gotha) sich zum Meister bilden zu können. Von hier wurde W. als erster Violinist in der herzogl. Hofkapelle zu Meiningen angestellt, welches Amt er nur einige Jahre verwaltete, da er im Spätherbst 1817 als Musikdirektor nach Zürich ging, um sich Uebung in Leitung eines Orchesters zu erwerben, vielleicht auch in Hoffnung, daß diese Veränderung seiner schwächlichen Gesundheit aufhelfen werde. Auch hier blieb er nur bis in den Mai 1820 und trat, von Konradin Kreutzer dazu aufgerufen, als erster Violinist in die fürstlich Fürstenbergische Kapelle zu Donaueschingen. Hier lebte er mit Kreutzer und dem Flötisten Karl Keller, zu welchem er sich besonders hingezogen fühlte und mit welchem er bis an sein Ende in freundschaftlicher Verbindung blieb, einige Jahre recht zufrieden. Eine innere Unruhe, die nur in seiner zunehmenden Schwächlichkeit ihre Quelle haben mochte, trieb ihn auch von hier bald wieder ins bewegtere Leben. Er unternahm Reisen nach Paris, Straßburg, Karlsruhe, Stuttgart, München u. s. f., überall als berühmter Violinspieler Anerkennung findend. 1828 verließ er Donaueschingen ganz und ging als Musikdirektor nach Genf. Hier fand er zwar eine liebenswürdige Gattin, zog aber doch den Ruf nach einer Stadt der deutschen Schweiz, nach Basel, vor, wo er im Nov. 1829 die Direktion des dortigen Liebhaberkonzerts übernahm. In dieser Stellung und als Musiklehrer entwickelte er eine im Ganzen sehr gedeihliche und fruchtbringende Thätigkeit, trug sehr viel zur Aufnahme dieser Konzerte bei, bildete treffliche Schüler und verschönerte die häuslichen Musikunterhaltungen. Aber schon im J. 1836 entzog ihn eine unheilbare Nervenkrankheit seiner Wirksamkeit und am oben genannten Tag endete er in dem eine Stunde von Basel gelegenen Dorfe Richen, wo er der Behandlung eines Arztes übergeben war. — Ueber W.'s ausgezeichnetes Verdienst als Violinspieler ist nur eine Stimme. Sein Ton war voll und rein, sein Vortrag edel, seelenvoll, großartig; im Allegro vielleicht nicht lebhaft und keck genug, aber im Adagio höchst anziehend und lieblich. Eine Komposition seines großen Meisters Spohr oder Viottis, oder sonst dergleichen gediegene Werke von ihm vortragen zu hören, war ein echter Kunstgenuß. Eine gewisse Regsamkeit und Beweglichkeit, die unstreitig ihren körperlichen Grund hatten, stand der Wirksamkeit W.'s als Dirigen-

Digitized by Google

ten und Lehrers allerdings im Wege und diese Fehler wurden von manchen einseitig bemerkt und beurtheilt; allein seine Meisterschaft im Spiel und in der Orchesterleitung gebot allen Achtung. Sein Einfluß auf seine Schüler war bildend und begeisternd und die sinnigeren Freunde der Kunst schätzten seinen guten Geschmack und seinen wahren Enthusiasmus für die Musik, womit er sehr viel Sinn für die Poesie verband. Merkwürdig war sein musikalisches Gedächtniß. Seine Kompositionen für Violine, Flöte und andere Instrumente erschienen bei Fr. Hofmeister, C. F. Peters in Leipzig, Falter und Sohn in München, N. Simrock in Bonn, C. Knop in Basel, werden geschätzt und sind in ihrer Art schätzbar.

* 274. Johann Baptist Heinrich,

Bürgermeister zu Mainz;

geboren den 19. März 1774, gestorben den 5. September 1838.

H. wurde zu Mainz geboren, wo sein Vater Bürger und Metzgermeister war. Er hatte sich in früher Kindheit den Wissenschaften bestimmt und schon im J. 1791 wurde er auf der Mainzer Universität als studiosus philosophiae immatrikulirt; die Zeitereignisse unterbrachen jedoch seine Studien. Als in der Belagerung von 1793 alle Bürger, welche der fränkischen Republik den Eid verweigerten, die Stadt verlassen mußten, wanderte auch H.'s Vater mit vielen gleichgesinnten Freunden und Genossen und seinem Sohn Johann Baptist aus, eine Verbannung, fröhlich für den letzteren, aber für den Wohlstand und das Gewerbe seines Vaters sehr verderblich. Nach seiner Rückkunft nach Mainz vollendete H. im J. 1795 den damals vorgeschriebenen zweijährigen philosophischen Kursus und ging sofort zum Studium der Jurisprudenz über. Er mußte jedoch dasselbe aufgeben, als 1797 die juridischen Kollegien in Mainz eingingen. Nun wandte er sich zur Medicin, zu der er schon früher große Neigung gehegt. Als er aber zum Examen vollkommen vorbereitet war, fehlten ihm alle Mittel zur Reise nach Straßburg, wo dasselbe gemacht werden mußte und zum Aufenthalt daselbst, denn durch die Drangsale des Kriegs war seines Vaters Wohlstand so gesunken, daß er schon während seiner Studienzeit nicht blos zum eigenen Unterhalt, sondern selbst zur Unterstützung seiner Familie Verdienst durch seine Bestrebungen fremdartiger Arbeiten suchen mußte. Hinfort mußte er lediglich auf Erwerb

Digitized by Google

bedacht seyn und er fand diesen, wenn auch spärlich genug, durch Arbeiten im Administrativ- und vorzüglich Rechnungswesen, in welchem Fach er sich so gut qualificirte, daß er durch Beschluß des Präfekten des Donnersberger Departements vom 9. Germinal XII. als Specialkommissär für den Kanton Wöllstein (Rheinhessen) zur Liquidation der Gemeindeschulden ernannt und am 21. Floreal desselben Jahrs ihm die Berichtigung der Steuer- und Gemeinderechnungen des Kantons Edenkoben (Rheinbaiern) übertragen wurde. Von dieser Zeit an bis 1809 fungirte er als Specialkommissär des Bezirks Speyer überhaupt in Administrativgeschäften. Im J. 1809 wurde er Chef vom Büreau des Gemeinderechnungswesens des Bezirks Speyer, zu gleicher Zeit Polizeikommissär dieser Stadt und 1812 Verwaltungsmitglied und Sekretär der bürgerlichen Hospicien daselbst, welche Stellen zusammen er bis in den Februar 1814 bekleidete, wo für ihn eine neue Lebensperiode begann. Aber die Jahre, welche er zuerst in jenem heitern Lande, von Ort zu Ort wandernd und dann in Speyer verlebte, gehörten zu den schönsten seines Lebens. Von jeder Nahrungssorge für sich und seine Eltern erlöst, frei von allen drückenden und beengenden Verhältnissen, von all' den kleinen Leidenschaften und Sorgen, die sonst das Leben der Menschen in den Staub ziehen, unberührt, in der Blüthe seiner Kraft stehend, in seinen Pflichten einen vollgenügenden Wirkungskreis für seine Thätigkeit findend, überall zum Besten strebend, mit gutem Erfolge belohnt, befreundet fast mit allen braven Männern und fröhlichen Leuten des ganzen Bezirks, genoß er da die Fülle des thätigsten und frohesten Lebens, welche hinfort sein ganzes Wesen mit unzerstörlicher heiterer Frische und Kraft durchdrang und wie immer, so besonders in seinen letzten Krankheiten gedachte er mit der rührendsten Begeisterung dieser Zeiten und seiner damaligen Freunde. Im Frühjahr 1814 blokirten die Russen Landau und trieben selbst ihre Bedürfnisse aus den umliegenden Ortschaften auf eine Weise bei, daß sie mehr verdarben als erwarben und das Land zu ruiniren drohten. Das provisorische Gouvernement sah sich daher nach einem Mann um, der die geeigneten Maasregeln zur Abwendung dieses Uebels schleunig vollziehen könnte. H. wurde empfohlen. Eines Morgens durch einen Expressen beschieden, eilte er stehenden Fußes nach Worms, dem Sitz der Regierung und noch am Abend ins russische Lager. Er fand die jüngern Officiere

Digitized by Google

bei einem Gelage versammelt und in der Nacht noch gewann er sich die günstigste Stimmung aller, besonders der Adjutanten des kommandirenden Generals und fand bei diesem am Morgen das geneigteste Gehör. Schon hatte er alle Bürgermeister des Bezirks zu einer Zusammenkunft beschieden, schnell war die Sache geordnet; die Gemeinden selbst lieferten ohne Beschwerde alle Bedürfnisse in Fülle ins Lager, das die Russen nun nicht mehr verließen. So erwarb sich H. die Zufriedenheit des Gouvernements und den Dank des Landes. H. wurde durch das provisorische Gouvernement noch zu mehrfachen Geschäften verwendet und im März 1814 zum Polizeidirektor des Departements des Donnersbergs ernannt. Nun nach 12jähriger Abwesenheit kehrte er in seine Vaterstadt zurück. Hier heirathete er die Tochter des Hofraths und Gutsbesitzers Kaden und erwarb durch sein offenes und menschenfreundliches Betragen von vorn herein die Liebe und Achtung seiner Mitbürger in vollem Maase. Durch die nun eintretenden Regierungsveränderungen und die Trennung der Stadt von dem Departement hörte die Departementalpolizeidirektion auf und H. wurde als Polizeidirektor des Stadtbezirks Mainz bestätigt. Seitdem weihte er sein ganzes Leben ausschließlich dem Wohle dieser Stadt und dies mit einer Treue und Liebe, wie die des besten Vaters für sein Haus und seine Familie. Im J. 1817 wurde er durch seinen nunmehrigen Landesherrn, den Großherzog von Hessen, zum dritten mitarbeitenden Adjunkten der Bürgermeisterei ernannt und seit dieser Zeit 20 Jahre lang, bald als zweiter, hierauf als erster Beigeordneter in dieser Würde, seit der Einführung der Gemeindeordnung (1821) durch Wahl der Bürger und die Bestätigung der Regierung erhalten. Auch im Polizeiwesen handelte er seit 1821 vorzüglich als städtischer Magistrat, da die Gemeindeordnung die Handhabung der Polizei vorzüglich dem Ortsvorstand anvertraut. Aber den Kern seiner Thätigkeit wandte H. der städtischen Verwaltung im eigentlichen Sinne zu. Hier pflegten ihm die wichtigsten Arbeiten übertragen zu werden und während dieser ganzen Zeit geschah nichts für die Stadt Wichtiges, wobei er nicht mitgewirkt hätte. Ja zu mehreren Malen ruhte die ganze städtische Verwaltung fast ausschließlich auf ihm und zwar gerade in den schwierigsten Zeiten, so namentlich in den Zeiten nach der Julirevolution, wo überdies durch die Vermehrung der Garnison die Bürgerschaft

Digitized by Google

mit Einquartierung belastet wurde, das städtische Einkommen, besonders durch die Einführung der freien Rheinschifffahrt, eine jährliche Verminderung von mehr als 50,000 fl. erlitten, noch eine Reihe von Verhältnissen die Lage des Stadtvorstands zur schwierigsten machte und H.'s würdigster, aufrichtigster Freund, der alte Maire von Mainz, der ehrwürdige Obergerichtsrath Maché, nun wieder zum Bürgermeister erwählt, durch sein hohes Alter und Krankheit von den Geschäften abgehalten wurde. Aber auch sonst noch für besondere öffentliche Anstalten wirkte H. unermüdet, so für die städtische Witwen- und Waisenkasse, für die Mainzer Schiffergilde, deren vieljähriger Präsident er war und deren Angelegenheiten er zu aller Betheiligten Zufriedenheit endlich auseinander setzte, als dieselbe sich bei Einführung der freien Rheinschifffahrt auflöste. Die Mainzer Sparkasse verdankt vorzüglich seinem Eifer ihre Entstehung; ihrer Verwaltung stand er fortwährend vor. In Folge eingetretener neuer Organisationen wurde H. als Polizeidirektor im J. 1833 pensionirt. In demselben Jahre verlieh ihm sein Souverain das Ritterkreuz erster Klasse des Ludwigsordens. Als H. im Frühjahr 1837 zum Bürgermeister erwählt und von der Regierung dazu designirt wurde, war seine Gesundheit in Folge schwerer im vorhergehenden Jahr überstandener Krankheiten tief erschüttert, aber da Pflicht und Ehre es zu fordern schienen, nahm er keinen Anstand, dem in ihn gesetzten Vertrauen zu entsprechen, zumal er auf Wiederherstellung seiner einst so kräftigen Konstitution hoffte. Diese Hoffnung sollte nicht erfüllt werden. Durch wiederholte Anfälle der heftigsten Brustkrämpfe bildete sich eine Brustwassersucht, welche nach öfterem täuschenden Wohlbefinden sein Leben immer mehr untergrub und ihm unsägliche körperliche Leiden verursachte. Dennoch that er seinem Amte volles Genüge. Die Administration ging ihren geregelten Gang, die Finanzen wurden aufrecht gehalten, überall nach Verbesserung gestrebt. Wo er nur konnte, war er in alter Weise selbst thätig, selbst vom Krankenbett aus leitete er die Geschäfte. Während seines Bürgermeisteramts wurde das Guttenbergsmonument gesetzt, der Bau der Fruchthalle begonnen, alte Ansprüche der Stadt an den Bund ihrer endlichen Erledigung zugeführt. — Gegen den Herbst 1838 trafen H. mehrere schlagartige Zufälle, seine Brustbeklemmungen und Krämpfe kehrten wieder — bald eintretende Ruhe und völlige Schmerzlosigkeit erweckte die Hoffnung wieder —

Digitized by Google

allein am oben genannten Tag entschlief er sanft. — Die Helle und Heiterkeit seines Geistes hat ihn nimmer verlassen. Rührende Zärtlichkeit gegen die Seinigen, Erinnerungen aus seinem frühern Leben waren in den letzten Wochen seines Lebens besonders mächtig in ihm, das Wohl der Stadt war noch in den allerletzten Tagen Gegenstand seiner Sorge und seiner Gedanken. H. war ein edler Mann, ein Charakter ohne allen Makel, von hoher Einfalt, Redlichkeit und Wahrhaftigkeit, daß jede absichtliche Täuschung seiner selbst oder Anderer, jede Unredlichkeit bei ihm als Unmöglichkeit angesehen werden konnte, weil hierin geradezu eine Vernichtung seines Wesens gelegen hätte; von solcher Bescheidenheit und Anspruchlosigkeit, ächter sittlicher Demuth, wie vollkommene Wahrhaftigkeit immer erzeugen muß, so daß bei ihm selbst nicht eine Spur einer Eitelkeit oder eines Stolzes zu finden war, welchen häufig selbst Bessere unterworfen sind. Er wirkte am liebsten unbemerkt, auch die würdigste Anerkennung beschämte ihn, nie rechnete er sich etwas hoch an oder begehrte Lohn irgend einer Art. Nach Reichthum, Ruhm oder Macht hat er niemals gestrebt. Niemand war seiner Pflicht getreuer und jedes Beste, was er zu schaffen vermochte, hielt er für Pflicht und um ihr zu genügen, kannte er keine Opfer. Keinerlei Art des Eigennutzes, nichts Gemeines war an ihm, er athmete nur Gerechtigkeit. Nur der reinste Wille leitete ihn überall. Einer Beleidigung konnte er nicht gedenken, ja es war ihm heilige Gewissenssache, um so billiger gegen den zu seyn, der ihn verletzt hatte. Alle diese Tugenden schienen auf der einen Seite nur Ergebnisse seiner guten Natur und auf der andern herrschte bei ihnen die Kraft und Klarheit, welche erst höheren Werth verleiht. Was aber sein öffentliches Leben insbesondere betrifft, so sorgte er mehr für das öffentliche als für sein Privatinteresse, oder er wandte vielmehr in Wahrheit ersterem alle, letzterem gar keine Sorge zu. Seine Vaterstadt liebte er über Alles und war nur auf ihr Bestes bedacht. Das Rechte und Nützliche zu schaffen, war die einzige Rücksicht, die ihn leitete, sonst kannte er keine. Darum und weil keine Vorurtheile und Leidenschaften seinen Geist trübten, gelang es ihm oft, die widerstrebendsten Interessen zu versöhnen und das Bestmögliche mit stiller Hand herbeizuführen. Er war Feind jeder Ostentation; Volksgunst verschmähte er eben so sehr zu suchen, als die Gunst der Großen; jede Ambition hätte

Digitized by Google

er für seine Ehre befleckend gehalten. Keines der Aemter, welche er bekleidete, hat er gesucht, jedem aber war er vollkommen gewachsen, jedem Geschäfte, das er führte, überlegen. Allen, die in seinem Geschäftsleben mit ihm in Berührung kamen, hatte er ein großmüthiges Vertrauen bereit, den Erprobten hielt er unwandelbar in hohen Ehren, jeder Schlechte mußte fern von ihm bleiben. Seine Thätigkeit war unermüdlich und Arbeiten war ihm leicht und zur Lust. Beschränktheit, Engherzigkeit, Eifersucht auf Macht und Würde, Pedanterie war seinem Charakter eben so fremd, als er sie als lächerlich erkannte. Seine Art war nicht, auf langweiligen Umwegen mit großem Aufwande halb zu erreichen, was offenes persönliches Handeln ganz erreicht. Er verfuhr lieber mündlich als schriftlich, er wollte lieber die Leute überzeugen und bewegen, freiwillig das Gewünschte zu thun, als befehlen. Ihm war ein schneller und heller Geist, männliche Kraft der Gesinnung und ein sehr gutes Herz gegeben. Sein Temperament war lebendig und reizbar, der Rührung wie der Begeisterung war er leicht zugänglich. Seine Jugend hat er bis an sein Ende behalten. Seine Sitten waren vollkommen rein, sein ganzes Wesen von einer edlen Art. Niemand konnte den Seinigen treuer und zutraulicher seyn. Er war der beste Vater. Seine Lebensart war einfach und bürgerlich. Vornehmes Wesen war ihm fremd, mit der großen Welt stand er in keiner Berührung, er kannte sie nicht einmal. Tägliche Spaziergänge über Feld, größere Exkursionen aufs Land, manchmal ein fröhlicher Abend im Kreis alter Bekannten waren seine Vergnügungen. Das Gedeihen öffentlicher Anstalten, nützlicher Unternehmungen, Handel und Schifffahrt, das Gerathen der Ernte und des Herbstes waren beständig Gegenstände seiner wärmsten Theilnahme. Mit Handwerks- und Gewerbsleuten, mit Bauern unterhielt er sich gern und manche dieser Leute standen in seiner hohen Achtung. Nimmer fehlte ihm das rechte Wort und das schickliche Benehmen. H. war von großer Statur, kräftiger und doch zarter Konstitution; er hatte ein edles und freundliches Antlitz und ein stets blühendes Aussehen.

275. Mag. Karl Friedrich Hipp,

Professor am akadem. Gymnasium und Johanneum zu Hamburg, Ehrenmitglied der latein. Gesellschaft in Jena;

geboren den 23. Aug. 1763, gestorben den 6. Sept. 1838*).

Er wurde in dem wenig bekannten Orte des damaligen Herzogthums Würtemberg-Waldangelloch im Zabergau, dem jetzigen Gebiete des Unterrheinkreises im Großherzogthum Baden, seinen Eltern als erstes Kind geboren. Sein Vater, Christoph Ludwig, war Pfarrer daselbst; seine Mutter, Sophie Elisabeth, von welcher der Verstorbene stets mit großer Pietät zu sprechen pflegte, war die Tochter eines gewissen Pantaleon Ignatius Reusinger, der in Rom, wie uns berichtet worden ist, eine Stelle bei der Vatikanschen Bibliothek verwaltete, etwas später aber die katholische Religion verließ und die protestantische annahm. Diese Glaubensänderung nöthigte ihn zur Auswanderung nach Deutschland, wo ihn, nach der Erzählung seines Enkels, der Herzog Eberhard freundlich aufnahm und zu einer geistlichen Stelle im Gomadingen-Uracher Amt beförderte. Später soll derselbe sein Amt niedergelegt und in der Nähe von Lausanne am Genfersee ein Landgut bewohnt haben, wohin auch die Tochter mit ihrem Sohne, Karl Friedrich, auf einen längern Besuch gekommen sey. Nach des Großvaters Tode soll der muntere, lebhafte Knabe in Bern, wohin derselbe von einem Bruder seines Vaters eingeladen worden, eine Schule besucht und in derselben den ersten Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung gelegt haben. Nach einiger Zeit rief ihn aber der Vater nach Würtemberg zurück und übergab ihn der damals durch tüchtige Lehrer und durch eine strenge militärische Disciplin ausgezeichneten Bildungsanstalt, der Karlsschule in Stuttgart. Nach alter guter Sitte wurden die Schüler derselben ernst zur Erlernung der alten klassischen Sprachen angehalten und fleißig in lateinischer Prosa und in lateinischen Versen geübt. Daher konnte H. noch in seinen spätesten Lebensjahren mit Leichtigkeit und Gewandtheit in gebundener Sprache schreiben. Indeß hat er, so viel uns bekannt ist, von dieser schätzenswerthen Fertigkeit der lateinischen Versifikation keinen öffentlichen Gebrauch gemacht. Da der Vater den Wunsch hegte, der Sohn

*) Nach dem Hamburger Programm vom Johanneum 1839.

Digitized by Google

möge sich für den geistlichen Stand vorbereiten, so fügte sich dieser gern in dessen Willen und ging nach Beendigung seiner Schulbildung in der Karlsschule auf das theologische Seminar zu Maulbronn. Mit gründlichen Vorstudien, namentlich in Hinsicht der alt- und neutestamentlichen Exegese, bezog der wackere Jüngling die Universität Tübingen, welche damals in der theologischen Fakultät mehrere ausgezeichnete Lehrer zählte. Auch hier betrieb er vorzugsweise die Studien, welche der geistliche Beruf, dem er sich nach des Vaters Wunsche widmen wollte, zu erfordern schien. Dabei vernachlässigte er jedoch auch andere Studien nicht, welche das Interesse und die Wißbegierde des höher strebenden jungen Mannes angeregt hatten, namentlich scheint er schon damals Mathematik und Physik mit Liebe studirt zu haben. Gegen das Ende seiner akademischen Laufbahn ertheilte ihm die philosophische Fakultät (d. 27. Sept. 1784) die Magisterwürde, zu welcher derselbe in jeder Hinsicht befähigt war; denn er besaß nicht nur gründliche und umfassende Kenntnisse, sondern hatte sich auch durch vielfache Uebungen im Unterricht, wozu ihn theils eine besondere natürliche Neigung, theils seine ökonomische Lage veranlaßte, eine solche Fertigkeit erworben, daß er schon damals mit Recht als angehender Lehrer geschätzt wurde. In Tübingen verweilte der junge Magister bis zum J. 1785. Er scheint damals den Plan, sich zu einem akademischen Lehramte vorzubereiten, gehabt, dagegen den Gedanken an die Uebernahme eines Predigtamts ganz aufgegeben zu haben. Der Trieb, sich Andern mitzutheilen und die Einsicht der Wahrheit des alten Ausspruchs: Docendo discimus, bestimmten ihn, die Stelle eines Lehrers zu suchen. Diese fand er auch schon im J. 1786 zu Wildbad, wo er an der dortigen Schule als Präceptor oder Unterlehrer angestellt wurde. So viel uns bekannt ist, verwaltete er dieses Lehramt bis zu Ende des Jahrs 1787. Er selbst hat sich über seine damaligen Verhältnisse nie ausgesprochen. Die Stelle eines Unterlehrers scheint aber H. nicht ganz zugesagt zu haben; auch mögen wohl andere Gründe den jungen, feurigen Mann bewogen haben, im Vertrauen auf seine Tüchtigkeit, in der Ferne sein Glück zu suchen oder den Kreis seines Wissens im Auslande zu erweitern. Ja, er soll beim Weggang aus dem Vaterlande den Wunsch gehabt haben, nach England zu reisen. In dieser Absicht nahm er seinen Weg über Hamburg, vielleicht mit dem gehei-

Digitized by Google

men Gedanken, in dieser glücklichen Republik, wenn das Schicksal es fügte, sich einen verdienstlichen und ehrenvollen Wirkungskreis zu eröffnen. Im J. 1788 den 12. April kam er in dieser Stadt an, machte sich hier bald als ein geschickter und gewandter Lehrer bekannt und wurde, nachdem er kurze Zeit Privatunterricht gegeben hatte, von dem wackern Prediger Milow in Wandsbeck für das Institut, welches derselbe in seinem Hause eingerichtet hatte, unter vortheilhaften Bedingungen als Lehrer angenommen. Er wirkte in dieser Anstalt drei Jahre lang mit ausgezeichnetem Erfolg. Nach dem Tode des Predigers Milow ging er nach Hamburg, wo er schon vielfache Verbindungen während seines Aufenthalts in Wandsbeck angeknüpft hatte, mit dem Entschluß zurück, eine Privatschule daselbst zu gründen. Es gelang ihm auch durch die Empfehlung und Unterstützung des ihm befreundeten Pastors Encke, die Direktion eines schon früher gegründeten Privatinstituts zu erhalten. Da er sich seit seiner Ankunft in Hamburg fleißig mit dem Studium der neuern Sprachen und aller der für einen Kaufmann nöthigen und nützlichen Kenntnisse beschäftigt hatte, so fand er es für zweckmäßig, in sein Institut vorzugsweise junge Leute aufzunehmen, welche sich dem Handelsfache widmen wollten. Da er indessen die altklassischen Studien zu lieb gewonnen hatte, als daß er sie hätte ganz aufgeben sollen, so wußte er, bei der guten Eintheilung seiner Zeit und bei seiner seltenen Thätigkeit, so viel Muse zu gewinnen, daß er auch solche Schüler unterrichten konnte, welche für die höhere wissenschaftliche Laufbahn vorbereitet werden sollten. Das Institut des thätigen, talentvollen Lehrers wurde so besucht und blühend, daß er bei seiner mäßigen Lebensweise sich sehr gut stand und ganz sorgenfrei leben konnte, auch dann noch, als er Familienvater geworden war. Er verheirathete sich nämlich zu Anfang des Jahrs 1794 in Hamburg mit Anna Maria Brütt, die durch ihre Herzensgüte, durch ihren sanften, stillen, häuslichen Sinn den Gatten bis an das Ende seines vielbewegten, später nicht selten sorgenvollen Lebens beglückte und auf das sorglichste pflegte. Schon im ersten Jahre seiner Ehe wurde ihm ein Sohn geboren, dem in einer nicht gar langen Reihe von Jahren noch andere Geschwister nachfolgten. Diese Vermehrung seiner Familie erregte in dem Herzen des Vaters den ganz natürlichen Wunsch nach einer festen Anstellung. Brachte ihm auch sein blühendes Institut reichlich so viel ein, als er zur Bestrei-

Digitized by Google

tung seiner Ausgaben brauchte, so wußte er doch recht wohl, daß eine solche Privatanstalt keine sichere und zuverlässige Versorgung sey. Als daher das Johanneum im J. 1802 neu organisirt, für die bis dahin spärlich besoldeten Lehrer auf liberalere Weise gesorgt und der Anstalt nach dem Abgange des Rektors Lichtenstein ein neuer Direktor gegeben wurde, suchte H. die Bekanntschaft des von Kloster-Bergen berufenen Dr. Gurlitt*) zu machen und dessen Vertrauen sich zu erwerben. Dieser erfahrne Schulmann erkannte bald in dem aus guter Würtemberger Schule hervorgegangenen M. H. einen gewandten, kenntnißreichen und für das Johanneum höchst brauchbaren Lehrer und trug deshalb kein Bedenken, ihn der obern Schulbehörde zu empfehlen. Als gegen Ende des Jahrs 1803 der Professor Brodhagen, welcher bisher den Unterricht in der Mathematik besorgt hatte, so schwach wurde, daß er seinem Amte nicht mehr vorstehen konnte, übertrug die Schuldeputation durch einen Beschluß vom 3. Jan. 1804 dem von Gurlitt nachdrücklich empfohlenen H. interimistisch gegen ein Honorar von 1000 Mrk. B. zehn mathematische Lehrstunden. In diesem neuen, ihm höchst erwünschten Wirkungskreis entwickelte er eine so erfolgreiche Thätigkeit, einen so ausgezeichneten Eifer, wußte durch seinen lebendigen und klaren Vortrag die Schüler so zu fesseln, daß er vorzüglich auf die Empfehlung des Direktors Gurlitt bei der Wiederbesetzung der erledigten Professur der Mathematik und Physik am akademischen Gymnasium zum Nachfolger des geisteskranken Brodhagen am 27. Aug. 1805 von dem Scholarchate ernannt wurde. Neben dieser Professur an dem erwähnten akademischen Institut erhielt er zugleich das Amt eines ordentlichen Lehrers und Professors an dem Johanneum. Durch diese ehrenvolle Anstellung als Lehrer an den ersten Bildungsanstalten Hamburgs war der sehnlichste und höchste Wunsch unsers H. erfüllt. Diesem Amte widmete er seine ganze Kraft und Zeit. Er übernahm nicht blos den Unterricht in der Mathematik, sondern besorgte auch noch insbesondere die Vorbildung der jungen Leute, die sich dem Handelsfache widmen wollten, in der sogenannten kaufmännischen Klasse, welche bis Ostern 1828 im Johanneum bestand. Außerdem unterrichtete er auch zuweilen in verschiedenen Klassen in der Geographie, in der Statistik, in der Religion, in der deutschen und französischen Sprache, auch erklärte er

*) Dessen Biographie s. im N. Nekrolog 5. Jahrg. S. 525.

Digitized by Google

viele Jahre hindurch in Prima den Tacitus. Nach dem Tode des verdienstvollen Gurlitt, im Juni des J. 1824, übernahm er im Auftrag der obern Schulbehörde die einstweilige Verwaltung der Direktion und stand derselben fast 6 Monate lang mit rühmlichem Eifer vor. In den schweren Jahren der Okkupation Hamburgs durch französische Truppen wurde zwar die Thätigkeit der Lehrer des Johanneums geschützt und erhalten, aber sie empfanden doch den allgemeinen Druck der fremden Herrschaft in mancher andern Hinsicht sehr schmerzlich. Nicht minder wurde das häusliche Leben unsers H. mehrfach durch Krankheit und Todesfälle in seiner Familie getrübt. Auch manche andere Sorgen störten in der letztern Periode seines Lebens bisweilen den heitern Sinn und die Ruhe des Familienvaters. Da er sich fast immer einer guten Gesundheit zu erfreuen hatte, so arbeitete er in seinem Beruf ohne Unterbrechung und mit glücklichem Erfolge fort und trat oft bereitwillig für andere Amtsgenossen ein, wenn diese durch Krankheiten abgehalten wurden, ihre Lektionen zu halten. Als nach Ostern 1828 die bisherige kaufmännische Klasse aufgelöst und eine Realschule organisirt wurde, welche den Zeitbedürfnissen vollständiger genügen sollte, blieb H. Hauptlehrer der ersten Klasse dieser Anstalt und setzte seine verdienstliche Wirksamkeit eifrig fort. In diesem Bestreben, der seinem Unterricht anvertrauten Jugend zu nützen, wurde er auf eine sehr erfreuliche und ehrende Weise durch die Feier seines 25jährigen Amtsjubiläums (den 25. Aug. 1830) gestärkt und gehoben. Die obere Schulbehörde, seine Amtsgenossen, seine früheren und damaligen Schüler gaben ihm so sprechende Beweise der Anerkennung seiner Verdienste, ihrer herzlichen Theilnahme und Pietät, daß dieser Tag zu einem der schönsten und glücklichsten seines Lebens wurde (S. die nähere Beschreibung in dem Michaelis-Programm vom J. 1830). Nach diesem frohen Feste wirkte er mit erneutem Eifer in seinem Berufe fort und es schien, als würde er noch eine Reihe von Jahren seinem Amte vorstehen können. Allein gegen Ende des Jahrs 1835 wurde sowohl in Hinsicht seines körperlichen als geistigen Zustandes eine gewisse Abnahme der früheren Rüstigkeit, Munterkeit und Gewandtheit sehr bemerklich. Auch nöthigte ihn ein Fußübel, an dem er vor Jahren schon gelitten hatte, einige Wochen die Schule zu meiden. Unter diesen Umständen hielt es die Direktion für eine doppelte Pflicht, den verdienstvollen, der

Digitized by Google

Ruhe bedürfenden Lehrer zu bestimmen, um seine Pensionirung bei der obersten Schulbehörde nachzusuchen. Eine bedeutende Erleichterung seiner Arbeiten hatte er schon seit Ostern 1834 erhalten, als er, nach der neuen Organisation der Realschule, mit seiner Thätigkeit auf die Gelehrtenschule beschränkt wurde. Nicht ohne einen schweren innern Kampf entschloß sich der Veteran, sein Gesuch um Entlassung von seinen amtlichen Arbeiten einzureichen; ja er vermochte theils wegen des schmerzlichen dieses Schrittes, theils wegen seines angegriffenen körperlichen und geistigen Zustandes diese Eingabe nicht selbst abzufassen. Durch einen Beschluß des Scholarchats vom 1. März 1836 wurde dem Bittsteller der ausgesprochene Wunsch auf eine ehrende und sehr liberale Weise erfüllt. Um gesunder zu wohnen und sich leichter im Freien bewegen zu können, zog er bald nachher in die Vorstadt St. Georg und vermiethete seine Wohnung an einen jüngern Kollegen. Allein weit entfernt, die ihm geschenkte Muse blos der Ruhe und Erholung zu widmen, unterrichtete er junge Leute, die ihn in Anspruch nahmen, mit großem Eifer und gutem Erfolge. Dieses Lehrgeschäft setzte der nimmer rastende Mann bis zu den letzten Wochen seines Lebens fort und freute sich, wenn seine Zöglinge die erwünschten Fortschritte machten. Ja, er scheute die Mühe nicht, jeden Morgen zur Stadt zu kommen, um in seiner früheren Wohnung Privatunterricht zu ertheilen. Nur im letzten Jahr, wo ihm das Gehen schwer wurde, gab er diese Gewohnheit auf und unterrichtete die Privatschüler in seiner Wohnung außerhalb der Stadt. Im August des Jahrs 1838 fing er an, matter und schwächer zu werden, veränderte sich merklich in seinem ganzen Wesen, selbst in seiner äußern Gestalt und entschlief am oben genannten Tage. Am Sarge sprach Direktor Kraft die Gefühle aus, welche sein Herz und gewiß auch die Herzen der ganzen Versammlung bewegten. Mit inniger Pietät sprach auch sein früherer Schüler und nachmaliger Kollege am akademischen Gymnasium, Professor Krabbe, über die Verdienste des verklärten Lehrers. — Betrachten wir zunächst unsern H. als Menschen, so begegnen uns so manche schätzenswerthe und wahrhaft liebenswürdige Eigenschaften, daß er mit Recht unsere Achtung und Werthschätzung verdient. Schon in seinem äußern Wesen sprach sich fast immer eine seltene Heiterkeit und Freundlichkeit aus, welche ihm die Herzen derer gewann, mit welchen er in Berüh-

Digitized by Google

rung kam. In geselligen Zirkeln, die er jedoch in den letzten Jahren selten besuchte, wußte er durch seine ungemeine Jovialität, durch witzige, oft drollige Einfälle und Bemerkungen Alles zur lauten Heiterkeit zu stimmen. Bekannte und Freunde sahen ihn gern in ihrer Mitte; denn wo er zugegen war, wich aller Trübsinn und jede steife Etikette. Im eignen Hause lebte er so einfach, so mäßig wie Wenige. Auch in seiner Kleidung liebte er keine Art von Prunk oder von eitler Modesucht. Ein anderer hervorstechender Zug in seinem Charakter war eine seltene Gefälligkeit und Menschenfreundlichkeit. Nicht leicht konnte er denen, welche sich ihm vertrauensvoll mit einer Bitte nahten, eine abschlägige Antwort geben; ja, er opferte bisweilen das, was er selbst nöthig brauchte, Andern, um nicht als ungefällig zu erscheinen. Diese außerordentliche Gefälligkeit, diese Weichheit des Gefühls brachte ihn dann und wann selbst in Verlegenheit. Er ließ sich von schlauen Menschen, die seine leichtgläubige Gutmüthigkeit kannten, wohl bisweilen täuschen und selbst mißbrauchen. Trotz dieser schmerzlichen Erfahrungen blieb er gefällig und gutmüthig bis an sein Ende. Er besaß die innern und äußern Gaben, welche das Lehramt erfordert, wenn es segensreich seyn soll. H. hatte eine volle, wohltönende Stimme, eine vorzügliche Munterkeit und Lebhaftigkeit im Vortrag und eine ausgezeichnete Klarheit der Ideen. Er verstand es, wie Wenige, Alles, was er vortrug, seinen Zuhörern recht anschaulich und deutlich zu machen. Daher konnten selbst mittelmäßige Köpfe, wenn sie nur aufmerksam waren, bei ihm etwas lernen. Um seine Schüler für die Lehrgegenstände leichter zu gewinnen, pflegte er sich auf die Lektionen sorgfältig vorzubereiten, für manche derselben hatte er sich zu Hause Hefte ausgearbeitet. Seine liebsten Lektionen waren die, worin er den Primanern den Tacitus erklärte. Dieser treffliche, durch seinen freien, republikanischen Sinn und durch den edlen, sittlichen Ernst und Unwillen, der sich in seinen Schriften so deutlich kund gibt, ausgezeichnete Historiker pflegte von ihm weniger in kritischer und grammatischer Hinsicht, als in politischer und psychologischer Beziehung behandelt zu werden. Er wußte die jungen Leute in den Geist des Schriftstellers einzuführen und dauernd für ihn zu gewinnen. Seine Thätigkeit als Lehrer war in der That außerordentlich und muß deshalb hier noch besonders hervorgehoben werden. Selbst im Winter

Digitized by Google

pflegte der fleißige Mann schon um 5 Uhr aufzustehen, noch früher im Sommer. Des Abends suchte er, nach guter alter Sitte, die Ruhe nicht zu spät; nach 10 Uhr pflegte er sein Tagewerk zu beschließen und um 5 Uhr des Morgens es wieder anzufangen. Zu seiner Erholung gönnte er sich sehr wenig Zeit, selbst im Frühling und Sommer verließ er nur gegen Abend sein Studirzimmer, um einen Spaziergang auf den nahen Wallanlagen der Stadt zu machen. Freilich hat er keine umfangreichen Werke im Druck erscheinen lassen, aber er besaß so vielfache, so umfassende und in manchen Theilen der Gelehrsamkeit so gründliche Kenntnisse, daß ihm unbedenklich mit Recht der Rang, unter die ehrenwerthen Männer des Gelehrtenstandes gerechnet zu werden, gebührte. Aus der Würtembergischen Schule brachte er eine solide, klassische Bildung mit. Auch im Hebräischen scheint er früher gut bewandert gewesen zu seyn. Dazu kam später während seines Aufenthalts in Hamburg eine nicht gewöhnliche Kenntniß der neuern Sprachen, namentlich der französischen und englischen, Kenntniß der Mathematik und Physik, der Geographie und des kaufmännischen Rechnens. Vorzüglich aber empfahl ihn als Gelehrten eine sehr schätzbare Gewandtheit im Lateinschreiben, von der er bei verschiedenen öffentlichen Veranlassungen sprechende Beweise gegeben hat. Als Anerkennung dieses Talents erhielt er noch kurze Zeit vor seiner letzten Krankheit von der großherzogl. sachsen-weimarischen lateinischen Gesellschaft in Jena das Diplom eines Ehrenmitglieds, welches eine sehr vortheilhafte Beurtheilung seiner lateinischen Denkschrift auf den verstorbenen Bürgermeister Koch in Hamburg begleitete. Eine ähnliche Auszeichnung war ihm von der Universität zugedacht, wo er seine akademischen Studien betrieben hatte; aber sie erfolgte erst nach seinem Ableben. Die philosophische Fakultät in Tübingen nämlich beschloß, ihrem verdienstvollen Landsmann ein erneuertes Diplom der vor 50 Jahren erlangten Magisterwürde zu senden und ihm zugleich damit wegen der erfolgreichen und ehrenvoll zurückgelegten Laufbahn eines öffentlichen Lehrers Glück zu wünschen. Leider war aber bei Ausstellung (den 17. Sept. 1838) dieses Diploms der wackere Veteran, dem es bestimmt war, schon in das Land der Ruhe eingegangen. —

In Tübingen schrieb er: Commentar. in Psalm LXVIII. —
aes Jos. Narrationes Josephi aliorumque scriptorum de bello Ju-
inter se et slaico inter se collatae. — Verschiedene Beiträge für Rös-

Digitized by Google

lers Bibliothek zur Geschichte der Kirchenväter. — In Hamburg wurde von ihm in Druck gegeben: De vi et praestantia Analytices Veterum. — Demonstratio, Algebrae usum ita demum legitimum esse in Geometria, si in iis tantum, quae calculo expedienda sunt, adhibeatur. — Geometrica resolutio problematum in Newtoni Arithmetica universali algebraice resolutorum. — Prakt. Bearb. d. Decimalbruchrechnung f. d. Elbdepartement. — Grammaire Portugaise (er soll mehr die Redaktion, als die eigentliche Abfassung des Buchs besorgt haben). — Vita Nöltingii (gewesenen Professors am akadem. Gymnasium). — Memoria Viri Amplissimi Dan. Lienau, 1817. — Narratio de Vita Joa. Maurit. Henrici Gerike. Hamb. 1829. — Memoria Viri Amplissimi Joa. Dan. Koch. Ibidem 1832. — Abhandl. zu Schulprogr.: De foenore veterum Romanorum, Michaelis 1828. — Dissertatio brevis de Cometis, Ostern 1835.

* 276. Christian Friedrich Hammer,

k. baier. Major à la suite, zu Nürnberg;

geb. den 10. Dec. 1760, gest. den 7. Sept. 1838.

Hammer, geboren in Neunstetten, einem der freiherrl. v. Berlichingischen Familie zugehörigen Dorf und Rittergut im Kanton Ottenwald, ½ Stunde von Krautheim an der Jart, nunmehr unter großh. bad. Landeshoheit, war der Sohn des dortigen Amtsvogts gleiches Namens, welcher als freiherrl. v. Berliching. Patrimonialgerichtshalter zu Rechberg bei Krailsheim am 4. Juli 1803 verstorben ist und der Charl. Hammer, geb. Götz, Tochter des von Berliching. Amtsvogts Götz in Rechberg. Den ersten Unterricht genoß er in der deutschen Dorfschule zu Neunstetten bei einem mit allen, einem Dorfschullehrer nothwendigen Kenntnissen ausgerüsteten Manne, welcher schon in des Knaben frühester Jugend durch sorgfältigen Unterricht im Schreiben und in der Mathematik die später entschiedner hervortretende Neigung zum Zeichnen und zur Geometrie und Geographie weckte und nährte. Bald hatte der junge Hammer seine Schulkameraden weit überflügelt, so daß sein Vater ihm mit seinen Brüdern einen Hauslehrer zu halten genöthigt war, bei welchem er auch den ersten Grund in der franz. Sprache legte und aus dessen Händen ihn der Pfarrer des Orts, Klett, nachmals Stadtpfarrer in Löwenstein bei Heilbronn, übernahm. So mit den ersten nothwen-

Digitized by Google

digsten wissenschaftlichen Kenntnissen in Sprachen — der lateinischen, griechischen, französischen, hebräischen — Geschichte, Geographie, Mathematik ꝛc. ausgerüstet, übernahm H. sein Oheim, der gemeinschaftlich fürstliche und gräfl. Kammerrath und Rentmeister Götz zu Wertheim in seine Amtsstube, im Jahr 1774, also in einem Alter von 14 Jahren. Ganz freudetrunken ging der Jüngling, in welchem schon früh ein großer Thätigkeitstrieb vorherrschte und der große Sehnsucht nach bestimmter, wirkungsreicher Beschäftigung hatte, dieser seiner neuen Laufbahn entgegen, obwohl er nicht versäumte, auch als Incipient noch sich durch tägliche Privatstunden bei dem würdigen Rektor des Lyceums zu Wertheim, Neidhart, im Lateinischen, der Mathematik, Geometrie und besondern Privatunterricht im Französischen weiter zu bilden; auch machte er, da er nicht selbst die Schule besuchen konnte, doch alle Ausarbeitungen mit, die außer der Schule aufgegeben wurden. Bei seinem Oheim Götz aber erlernte er nicht nur das Kameral-, Rechnungs- und Amtirungswesen, sondern auch die Geometrie auf eine praktische Weise, da er in diesem Fache sehr viel zu thun hatte. Der außerordentliche wissenschaftliche Drang des jungen H., verbunden mit dem theoretischen Unterrichte, den er vom Rektor Neidhart in der Mathematik erhielt, brachten ihn bald so weit, daß er seinen Oheim in diesen Geschäften kräftig unterstützen und darin mitarbeiten konnte. Hier legte er den Grund zu seinen spätern Arbeiten in diesem Fache, mit welchem sich früher ausschließlich zu beschäftigen ihn lediglich Mangel an den dazu erforderlichen Mitteln verhinderte. Im J. 1780 unter sehr vortheilhaften Bedingungen von dem aus fürstl. Diensten getretenen Oberkammerrath Lips auf dessen neues Amt Breitenlohe gerufen, nahm er diese Gelegenheit, seine Lage zu verbessern, lediglich deshalb an, weil er hoffte, hierdurch in den Stand gesetzt zu werden, ein Unternehmen ausführen zu können, auf das alle seine bisherigen Bestrebungen gerichtet waren und woran ihn nur der Mangel an pekuniären Mitteln verhinderte, nämlich — eine Universität zu beziehen. Als indessen Breitenlohe im J. 1783 an Castell verkauft und mit dem Amte Burghaslach vereinigt wurde, kam auch H. dahin zu dem Rath und Amtmann Fyselein, wo die Last der auf ihm ruhenden Geschäfte so unerträglich wurde, daß er es als eine Erlösung aus schweren Qualen ansah, als ihm ganz unvermuthet im J. 1791 von

dem Geheimenrath v. Zwanziger der Antrag kam, nach Püttlingen in Lothringen zu gehen und daselbst die Administration der dem Fürsten von Löwenstein in dieser Grafschaft gebliebenen Domänen und Einkünfte als Rentmeister zu besorgen. Freudig reiste H. am 18. Sept. 1791 dorthin ab, führte die Verwaltung, die ihm übertragen war, mit musterhafter Sorgfalt und wurde im Jahr 1793 durch seinen Fürsten wegen Entschädigungsunterhandlungen nach Paris geschickt, wo er das tragische Schauspiel der Hinrichtung Ludwigs XVI. mit anzusehen Gelegenheit hatte. Durch den mit Deutschland ausgebrochnen Krieg wurden aber alle Unterhandlungen abgebrochen und H. fand bei seiner Rückkehr nach Püttlingen die fürstl. Güter mit Sequester belegt. Obwohl er es nun einzuleiten wußte, daß er als Sequestrationsbeamter im Namen der Republik angestellt und ihm ein Dekret darüber ertheilt wurde, so nahm doch sein Aufenthalt dort durch den Befehl ein Ende, daß alle Fremden ohne Unterschied bis zum Frieden eingesperrt werden sollten; er trat deshalb am 25. Okt. 1793 früh vor Tags zu Fuß seine Flucht an, von dem fürstlichen Jäger und Förster Kuhn, ebenfalls einem Deutschen, begleitet. Als Landleute der dortigen Gegend verkleidet, kamen Beide glücklich durch die an der Saar aufgestellten franz. Vorposten, wurden auf der Anhöhe von Rimlingen durch die preuß. Feldwachen von Köhler Husaren zu dem General Köhler nach Ormesweiler und von da weiter in das Hauptquartier des Herzogs von Braunschweig und des Fürsten Hohenlohe nach Eschweiler eskortirt und gelangten endlich am 3. Nov. 1793 wieder in Heubach an. Dort übertrug ihm der Fürst zuerst das Lieferungsgeschäft zur Provisionirung der fränk. Kreistruppen in Mainz, welche der Fürst auf Rechnung übernommen hatte und später die Stellung eines Jägerkorps in holländischen Sold. Als Oberlieutenant und Quartiermeister schwamm H. im J. 1794 mit dem ersten Transport den Main und Rhein hinab bis Köln und von da zu Land nach Mastricht, wo er ganz allein das Kommissariats- und Rechnungswesen besorgte. Dann aber begab er sich mit dem Obristen Hellimer nach Haag, um dort bei den Generalstaaten das Nöthige zu besorgen, was ihm, insbesondere die Erhebung der Gelder, Gelegenheit gab, auch Amsterdam und die übrigen holländ. Städte zu bereisen. Als zu Anfange des Winters 1794

Digitized by Google

die Franzosen über das Eis der Wahl gingen und die holländ. Truppen sich zurückziehen mußten, ging H. mit dem Gelde, das er noch hatte heraustreiben können, zurück nach Frankfurt, wo der Fürst von Löwenstein schon seiner wartete und freudig erstaunt war, durch die große Betriebsamkeit und treue Sorgfalt seines H. eine Summe zu erhalten, die er unter den damaligen Umständen nicht erwarten durfte. Bei seiner Ankunft in Nürnberg, wo er dem fränk. Kreise Rechnung über die Verpflegung der Kreistruppen 1794 abzulegen hatte, wurde ihm der Antrag gemacht, eine Kommission nach Frankfurt wegen einer von Kreises wegen unternommenen Fuhrenstellung für die preuß. Armee zu übernehmen und mit Einwilligung des Fürsten von Löwenstein reiste er wieder nach Frankfurt ab und wurde bei seiner Rückkehr beim Kreise provisorisch angestellt, am 11. Juni 1795. Durch Dekret vom 24. Sept. erhielt H. die Erlaubniß, die fränk. Kreisuniform des kleinen Stabes zu tragen und im J. 1798 wurde er zum fränkischen Kreiskassier mit Hauptmannscharakter ernannt, welcher 1804 zum Majorscharakter erhöht wurde. Im Jahr 1801 hatte er sich inzwischen mit Helena Jakobina v. Löffelholz aus einem alten Nürnberger Patriziergeschlechte vermählt, aus welcher Ehe ihm 5 Kinder geboren wurden, von denen 3 ihn überlebten. Als im J. 1806 mit der deutschen Reichs- auch die Kreisverfassung ihre Endschaft erreichte, wurde der Kreiskassier H. in Pensionsstand versetzt und im J. 1808 zum k. baier. Major à la suite ernannt. Schon früher, nachdem er 1795 fränk. Kreisdiener geworden und ihm in Nürnberg ein weniger bewegtes, wenn auch immer noch vielbeschäftigtes Leben zu führen vergönnt war, hatte er in den wenigen ihm übrigen Musestunden mit voller Liebe sich zu der Beschäftigung gewandt, die ihm immer die angenehmste war und welche in größerem Umfang und mit größerem Nutzen zu betreiben ihm seine Stellung, in welcher ihm viele außerdem schwierig zu erlangende Mittel zu Gebote standen, höchst förderlich war, zur Verfertigung von Landcharten nämlich, die ihm in diesem Fach einen dauernden und gegründeten Ruf erworben haben. Theils aus ältern, damals kaum zugangbaren Quellen, theils dadurch, daß er auf seinen vielen Dienstreisen oft auf dem Sattel seines Pferdes die einzelnen Gegenden und Grenzen, die er durchritt, aus freier Hand aufnahm oder auch vermaas, brachte er

Digitized by Google

wohl zuerst in der damaligen Zeit etwas Gediegenes dieser Art zu Stand und allgemein wurden sogar seine ersten Erzeugnisse im geographischen Fache gesucht und anerkannt. — Natürlich erstreckte sich seine Thätigkeit zuerst auf den fränk. Kreis, dessen Diener er war und es gingen bis zur Auflösung desselben im J. 1806 nach einander aus seinen Händen hervor: ein kleines Kärtchen von der Umgegend Nürnbergs mit besond. Rücksicht auf d. Positionen u. Verschanzungen d. kais. u. schwed. Armeen im J. 1632. — Eine große Specialkarte d. fränk. Kreises. — Tabellar. Uebersicht d. geograph. Eintheilung und polit. Verfassung d. fränk. Kreises. — Specialkarte des Fürstenth. Hohenlohe u. d. Grafsch. Limburg u. der angrenz. Grafschaften. — Specialkarte d. Fürstenth. Eichstädt. — Specialkarte des Großherzogth. Würzburg. — Specialkarte des Fürstenthums Bamberg u. Baireuth — sämmtlich Beweise der großen Thätigkeit u. des ausgezeichneten Fleißes des Verfassers. — Nachdem H. durch Auflösung des fränk. Kreises in Ruhestand versetzt war, setzte er sich vor den Mauern Nürnbergs in einem schönen Garten fest und lebte fortan unausgesetzt theils den Wissenschaften, insbesondere seiner Lieblingswissenschaft, Geographie, theils der Pflege seines Gartens, welchen er selbst ökonomisch verwaltete, hoch erfreut, zu einer Beschäftigung, die ihn gleichfalls schon in früher Jugend sehr angezogen hatte und in welcher er nicht minder einen reichen Schatz von Kenntnissen besaß, zurückkehren zu können. — In dieser Zeit seiner Muse fertigte er allmälig folgende größtentheils ausgezeichnete, mit außerordentlichem Fleiße zusammengetragene Karten: Specialkarte des Untermainkreises, Specialkarte des Obermainkreises, Specialkarte d. Rezatkreises d. Königr. Baiern. — Karte v. Königreich Würtemberg. — Karte d. alten Welt. — Karte d. europ. Türkei, nachmals mit besond. Berücksichtigung d. neuen Gestaltung v. Griechenland. — Karte v. Europa. — Karte v. Deutschland. — Specialkarte von Baiern, in 2 großen Blättern. — Noch bis in sein 73. Jahr sich bei starker körperlicher Bewegung — er war auch großer Jagdfreund — und angestrengter Thätigkeit — mehrere Institute Nürnbergs, worunter namentlich die noch jetzt bestehende erste Gesellschaft des Museums und der Korrespondent v. und f. Deutschland verdanken ihm hauptsächlich ihre Entstehung — sich der kräftigsten Gesundheit erfreuend, lebte er so geschätzt

und geachtet von seinen Mitbürgern und Freunden, ein treuer, liebevoller, für das Wohl seiner Familie unermüdlich besorgter Vater, bis Krankheit periodisch seiner Thätigkeit ein Ende machte, doch nur seiner körperlichen, denn sein Geist, mit aller Macht der übergewaltigen Einwirkung der Krankheit des Körpers widerstrebend, war rastlos rege, fügte sich nur mit dem entschiedensten Widerwillen in die ihm gebotene Unthätigkeit und nahm mit dem höchsten Interesse immer noch Antheil an allen politischen und sonstigen Ereignissen und Erfindungen der neuern Zeit. Nach vielen und harten Leiden verschied H. endlich an einem Anfalle von Lungenlähmung, welchem nach mehreren glücklich überstandenen ähnlichen Angriffen selbst sein eiserner Körper nicht widerstehen konnte.

* 277. Traugott Wilhelm Pfeiffer,

Steuerrevisor zu Leipzig;

geb. den 9. Nov. 1797, gest. den 7. Sept. 1838.

Geboren zu Oberröblingen im Thüringschen, erhielt er schon in seinem 2. Jahr ein neues Vaterhaus und zwar in Sachsenburg, wohin sein Vater 1799 als Amtsgeleitsmann kam. Auf der Schule zu Roßleben, welcher darauf unser Pf. übergeben wurde, zeigte er bald eine entschiedene Vorliebe für Geschichte und Mathematik, welchen Fächern er auch bis an sein Ende treu blieb. Leider nur gestatteten ihm besondere Verhältnisse nicht, zu studiren und er verließ die Schule, noch ehe er die erste Klasse erreicht, um unter seines Vaters Leitung sich die ersten Vorkenntnisse im Steuerwesen, wozu ihn derselbe bestimmt hatte, zu verschaffen. Indeß war sein erneuter Aufenthalt im elterlichen Hause nur von sehr kurzer Zeit. Er ging, um das Steuerwesen genauer kennen zu lernen, nach Merseburg, wo er auf der Regierung und im Jahr 1819 nach Halle, wo er als Supernumerar auf der Steuer arbeitete. Im Jahr 1822 ward er als Grenzaufseher nach Eckardtsberga und kurze Zeit darauf als interimistischer Oberkontrolleur nach Herrngosserstädt versetzt und hatte durch fortgesetzten Eifer für die Erfüllung aller seiner Pflichten bereits nach zweijähriger Frist die Aufmerksamkeit seiner Oberbehörden in so hohem Grad auf sich gezogen, daß er von der k. preuß. Regierung im J. 1824 nach Berlin gerufen wurde, um des bekannten Fabrikkommissarius

Digitized by Google

Dorn Vorlesungen über Brau- und Brennwesen beizuwohnen. Auch hier bewährte er wieder seinen alten Fleiß und bewies von neuem seine ausgezeichnete Befähigung zu dem erwählten Beruf. Nach wohlbenutztem Semester kam er darauf nach Cönnern als berittener Grenzaufseher, ward aber schon 1827 wieder als interimistischer Oberkontroleur nach Naumburg und noch in demselben Jahr als Hauptamtsassistent nach Mühlberg versetzt. Hier nun begann auch sein eigentliches Studium des Münzwesens, wozu ihm um so mehr Gelegenheit wurde, da seine jetzige amtliche Stellung eine ruhigere war, als die frühern, in welchen er sehr häufig sich nicht einmal des Nachts einige Stunden Schlaf hatte gönnen können. Dazu kam, daß er durch die in derselben Zeit (1828) eingegangene Verheirathung mit einer Tochter des damaligen Oberamtmann Rufs in Schulpforta sich einen eigenen Heerd begründet hatte und schon hierdurch, zumal innige gegenseitige Liebe diese Ehe gegründet hatte, veranlaßt wurde, seine Musestunden lieber in seiner eignen Behausung zuzubringen, als in gesellschaftlichen Cirkeln, in denen er jetzt nicht mehr die Erholung von seinen amtlichen Geschäften fand, die er suchte. Leider nur war es ihm nicht vergönnt, hier, wo er sich so wohl befand, lange zu bleiben. Schon im August des Jahrs 1829 ward er ebenfalls als Hauptamtsassistent nach Schkeuditz versetzt, woselbst er bis zum Jahr 1831 blieb. Durch seine vorzüglichen Kenntnisse in allen Branchen des Steuerwesens, so wie durch seinen schnellen und praktischen Blick in den schwierigsten und verwickeltsten Verhältnissen seines Berufs als Steuerbeamteter war er in kurzer Zeit der Steuerbehörde in Leipzig bekannt geworden und schon im J. 1834 erhielt er den ehrenvollen Ruf, in der Funktion eines Obersteuerrevisors in den k. sächs. Staatsdienst überzutreten. Die frohe Aussicht, in der gebotenen Stellung mehr für seine Familie sorgen zu können und in wissenschaftlicher Beziehung in günstigere Verhältnisse zu kommen, ließ ihn nicht lange zaudern, dem Rufe zu folgen. Allein seine frühern Stellungen, namentlich so lange er berittener Grenzaufseher gewesen, wobei er den fürchterlichsten Strapazen ausgesetzt war, hatten die besten Kräfte seiner Gesundheit aufgezehrt, so daß er schon in der ersten Zeit seines Aufenthalts in Leipzig anfing zu kränkeln. Dessenungeachtet aber versah er mit der äußersten Gewissenhaftigkeit sei-

Digitized by Google

nen Dienst und erwarb sich in kurzer Zeit die höchste Achtung seiner Vorgesetzten, so wie die ungetheilte Liebe aller seiner Kollegen. Hatte er aber schon seit seinem Aufenthalt in Mühlberg mit entschiedener Vorliebe das Münzwesen studirt und angefangen Münzen zu sammeln, so ward ihm hier in Leipzig die hohe Freude, mit desto größerm Erfolg sein Lieblingsstudium fortzusetzen und seine Sammlung zu erweitern, zumal ihm in der Person des als Numismatiker allbekannten Herrn v. Posern ein Freund zur Seite stand, der ihm die alte Liebe zu der erwählten Wissenschaft selbst während der schwersten körperlichen Leiden in den letzten Jahren seines Lebens immer frisch zu erhalten wußte. Leider wurde seinen Erben keine Gelegenheit, sein ausgesuchtes Kabinet, das vorzüglich reich an alten Römermünzen war, namentlich aber sich durch eine vortreffliche Sammlung an Groschen auszeichnete, im Ganzen zu verkaufen. — An seiner Gruft weinte eine Gattin mit 4 noch unerwachsenen Kindern.

278. Georg Johann Frhr. Schäffer v. Bernstein,

herz. hess. Generallieutenant, 2. Inhaber des 8. (Leib-) Infanterieregiments, Großkreuz des großh. hess. Ludwigsordens, Ritter des k. preuß. r. A. O. und der k. franz. Ehrenlegion, zu Worms;

geb. im J. 1758, gest. den 7. Sept. 1838*).

Schäffer war zu Rothenburg an der Fulda im Kurfürstenthum Hessen geboren. Günstige Umstände verschafften ihm das Glück einer bessern und sorgfältigern Erziehung, als seine Geburtsverhältnisse und die damalige Zeit überhaupt sie ihm sonst wohl hätten bieten können und glückliche Naturgaben unterstützten seinen Eifer und seinen Fleiß. Mit tüchtigen Kenntnissen ausgerüstet, an Leib und Seele frisch und kräftig, trat er schon früh in das landgräfl. hessen-kasselsche Militär, wozu ihn allein sein eigner Wunsch und innere Bestimmung berief. Er stand als Unterofficier in dem schönen und so rühmlich bekannten Feldjägerkorps, als dieses mit den Subsidientruppen i. J. 1776 nach Amerika eingeschifft wurde und schon am 15. Dec. dess. J. wurde er wegen besonderer Befähigung und Auszeichnung zum Sekondlieutenant in demselben ernannt. Während der 8 Jahre, welche die Hessen in Amerika zubrachten, theilte Sch. den Ruhm und die Gefahren seines Korps, ohne es eine

*) Allgem. Militärzeitung 1839. Nr. 1.

Digitized by Google

Stunde zu verlassen; er wurde am 21. März 1780 zum Premierlieutenant befördert, war längere Zeit Adjutant des aus 5 Kompagnien und 1 Schwadron bestehenden Jägerkorps und hatte sich der Freundschaft und des Wohlwollens seines berühmten Chefs, des bei dem Sturm von Readbank an seiner Seite getödteten Obristen v. Donop zu erfreuen. Daß es ihm gelungen war, sich besonders vortheilhaft bemerklich zu machen, beweist, daß er ohne irgend eine andere Protektion oder Empfehlung, als die seines erworbenen guten Rufs, einer der wenigen Officiere war, die, bei der nach der Heimkehr stattgehabten Reduktion des Jägerkorps, in der allein beibehaltenen Leibjägerkompagnie Anstellung fanden. Der größte Theil wurde den Linienregimentern einverleibt oder mit Pension entlassen. Der, der militärischen Welt hinreichend bekannte, verdienst- und kenntnißreiche Ewald war Kommandeur dieses kleinen Korps und in demselben befanden sich damals die besten Elemente des deutschen leichten Truppendienstes, durch die reichsten Kriegserfahrungen gereift, vereinigt. Eine große Anzahl gleichzeitig lebender, vortheilhaft bekannter Generale in verschiedenen Diensten, von denen wir nur die beiden Wurmbs, Hinrichs, Ewald, Ochs und unsern Sch. nennen wollen, waren aus dieser Schule hervorgegangen. Ewald folgte bald einem vortheilhaften Rufe nach Dänemark, wurde dort Schöpfer einer Organisation und eines neuen Systems und suchte mehrere von den vorzüglichern seiner amerikan. Waffengefährten dorthin nachzuziehen; auch Sch., unterm 11. März 1787 zum Stabskapitän befördert, war unter den unter vortheilhaften Bedingungen Berufenen. Landgraf Wilhelm aber, der seine guten Officiere wohl zu erkennen und zu schätzen wußte, that Alles, um sie sich zu erhalten und auch Sch. wurde auf jede Weise im Dienste zu bleiben veranlaßt. Als jedoch im J. 1790 der geistreiche Erbprinz von Hessen-Darmstadt (der stets unvergeßliche, edle Großherzog Ludwig I. *]) zur Regierung gelangt war, suchte derselbe, selbst ein kenntnißreicher und erfahrener General, seinem Militär eine gute und zeitgemäße Einrichtung zu geben. Er hatte mehrere der aus Amerika zurückgekehrten Officiere persönlich kennen gelernt und sich darunter diejenigen bemerkt, welche ihm hierbei nützlich werden konnten und bei seinem Regierungsantritte wurden diese nun in

*) Dessen Biogr. s. N. Nekr. 8. Jahrg. S. 300.

seine Dienste gezogen. Auch Sch. trat als wirklicher Hauptmann und Kompagniechef über und zwar in das von dem ebenfalls aus den hessischen Jägern kommenden Major v. Wrede neu errichtete leichte Infanteriebataillon. Sein Anstellungspatent lautet vom 21. Juli 1790, ertheilte ihm aber die Anciennetät vom J. 1787. Auch in dem neuen Dienste hatte sich Sch. schnell das verdiente Vertrauen zu erwerben gewußt. Nachdem er thätig zur Errichtung und Ausbildung des leichten Infanteriebataillons gewirkt hatte, wurde er im J. 1793 mit Organisation eines Feldjägerkorps aus gelernten Jägern des Landes beauftragt, führte dasselbe bald darauf nach der Pfalz (wo er bei Landau zum ersten und einzigen Male durch eine Schußwunde an der linken Brust verwundet wurde), zu der Belagerung von Mainz und später nach den Niederlanden und nahm mit demselben Theil an vielen Gefechten, die den guten Ruf auch dieses Korps unter seiner Leitung begründeten. Am 12. Mai 1793 ward Sch. zum Major befördert worden. Als geschickter und thätiger Vorpostenkommandant wurden häufig größere und gemischte Truppentheile unter seine Befehle gestellt und der Herzog von York, so wie die Generale der alliirten Armee lernten ihn vortheilhaft kennen und schätzen. Den ganzen Winter von 1793 bis 1794 hindurch befehligte Major v. Sch. einen ausgedehnten Vorpostenkordon an der Lys im Angesichte der republikanischen Armee und es gelang seiner unermüdlichen Thätigkeit, Wachsamkeit und seinen zweckmäßigen Anordnungen, trotz der vielfältigen Versuche des Feindes, ihm einen unbewachten Augenblick abzugewinnen, seine Stellung intakt zu erhalten. Wenige Tage nach seiner Ablösung wurde diese Vorpostenlinie von dem französ. General Daendels überfallen und größtentheils aufgerollt. Am 3. Dec. 1794 wurde v. Sch. zum Oberstlieutenant ernannt und kehrte endlich im Jan. 1796, in Folge der Kriegsereignisse mit dem Jägerkorps, welches sich unter seiner rühmlichen Anführung so vielfach ausgezeichnet hatte, nach dem Vaterlande zurück. Hier wurde er — nachdem die Jäger nach einer schon bei ihrer Aufstellung erlassenen Bestimmung aufgelöst worden waren — am 22. Juni 1796 zum Kommandeur des 1. Leibgrenadierbataillons und am 12. Juli dess. J. zum Oberst ernannt und wir sehen ihn somit, kaum 38 Jahre alt, schon auf einer der höhern militärischen Stufen; eine damals noch seltene Erscheinung. v. Sch. beglei-

Digitized by Google

tete in diesem Jahre mit seinem Bataillon die Brigade, welche sein Herr, der Landgraf, damals in engl. Subsidien gab und welche die Bestimmung hatte, in Triest eingeschifft und nach Gibraltar übergeführt zu werden. Die Einschiffung fand nicht statt und längere Zeit standen diese Truppen in Croatien, ohne an den Vorfällen des Kriegs einen thätigen Antheil nehmen zu können. Zurückberufen kehrten sie im Dec. 1797 in ihre Friedensgarnisonen zurück und v. Sch. benutzte die längere Muse derselben, um sein Grenadierbataillon auf eine höhere Stufe von taktischer Ausbildung zu bringen, als man es damals im Allgemeinen gewohnt war und ging zugleich seinen Officieren mit dem Beispiel eines fortwährenden Studiums seines Fachs voraus; seine zahlreiche und wohlgeordnete Bibliothek war denselben zum beliebigen Gebrauche geöffnet und er selbst war jederzeit zu persönlichem Rath und Belehrung bereit. Die Dienstinstruktionen, welche in jener Zeit, wo die reglementären Bestimmungen noch in allen Zweigen unvollkommen waren, von ihm gegeben wurden, zeugen von richtigen Grundsätzen und umfassender Kenntniß des Dienstes und sind in einer schönen und bündigen Sprache geschrieben. v. Sch. war unläugbar in vielen Stücken seiner Zeit vorausgeeilt und er gehörte damals gewiß zu den kriegserfahrensten und ausgezeichnetsten Officieren Deutschlands; er stand in enger und freundschaftlicher Verbindung mit vielen der damals bekannten bessern Militärschriftsteller, hat sich aber nie bewegen lassen, selbst zu schreiben, obgleich er die Feder nicht weniger gut, wie den Degen zu führen wußte und seine zurückgelassenen Papiere viele Beweise liefern, daß er seine Ideen und Erinnerungen mit Leichtigkeit und Eleganz schriftlich niederzulegen verstand. Das Vertrauen seines Fürsten berief ihn in dieser Zeit mehrmals zu besondern Aufträgen und Missionen, die ihn oft länger im Ausland entfernt hielten und deren politische Zwecke nicht näher bekannt wurden. Im Jahr 1802 wurde das zur Besitznahme des Herzogthums Westphalen bestimmte Korps von 4 Bataillonen, 1 Schwadron und 4 Geschützen unter seine Befehle gestellt und es gelang ihm, diesen in mannichfacher Beziehung schwierigen Auftrag mit Umsicht, Schonung aller Verhältnisse und Erfolg zu vollziehen; die bewaffnete Macht in dieser neu erworbenen Provinz blieb unter seinen Befehlen und am 31. Mai 1803 wurde er zum Brigadier der daselbst stehenden Brigade „Erbprinz“ ernannt. Sein

Digitized by Google

Wirken in jener Zeit war vielfach und erfolgreich und sein Andenken lebt dort noch in allen Ständen in guter und dankbarer Erinnerung. Bei dem Ausbruche des Kriegs von 1806 führte v. Sch. seine Brigade ins Feld und wurde am 14. Nov. dess. J. zum Generalmajor befördert. Obgleich höchst ungern in den Reihen einer Armee kämpfend, welcher er seit 30 Jahren in zwei Welten feindlich begegnet war, gab er dennoch, nach dem dringenden Wunsche seines stets gnädigen Fürsten, der seine Dienste nicht entbehren wollte, die ihm gebotene Aussicht zu einer ehrenvollen Anstellung in einem großen deutschen Dienst auf und die Belagerungen von Graudenz und Stralsund gaben ihm neue Gelegenheit zur Auszeichnung und zu nützlichen und ersprießlichen Diensten. Sein Name war auch in den Reihen der franzöſ. Armee bald vortheilhaft bekannt und das Kreuz der Ehrenlegion wurde ihm von dem kais. Chef derselben gleich im Anfange des Feldzugs verliehen. Aus Preußen zurückgekehrt, erhielt er aus der Hand seines Souveräns das Großkreuz 2r Klasse des großherz. Verdienstordens und kehrte für kurze Zeit in seine Garnison zurück, wurde aber schon wieder im Jan. 1809 mit besonderm Auftrage des Großherzogs und mit ausgedehnten Befugnissen nach Spanien zur Uebernahme des Befehls über das dort befindliche Kontingent gesendet. Auf der Durchreise negociirte v. Sch. in Paris und Madrid zu Gunsten der in Spanien befindlichen hess. Truppen, übernahm dann sogleich nach seiner Ankunft bei der Armee am Tajo das Kommando einer Brigade der dort vereinigten Division des Rheinbundes und führte dieselbe schon in den ersten Tagen mit glänzendem Erfolge gegen den Feind. Die Schlachten und Gefechte von Mesa de Ybor, Val de Cannas, Medelin, Talavepra und Ocanna und viele kleinere, in jenem Kriege fast täglich vorkommenden Affären waren eben so viele Tage des Ruhms für v. Sch. und die unter ihm fechtenden Truppen, die ihm — dem in den Gefahren vorleuchtenden, gerechten und sorglichen Führer — mit unendlicher Liebe, Vertrauen und Ergebenheit anhingen. Am Ende des J. 1810 — nach ehrenvoll und vollständig erfüllter Mission und nach einer zu Paris günstig beendigten Unterhandlung, die in Spanien zurückgebliebenen großherz. hess. Truppen betreffend — kehrte v. Sch. nach Deutschland zurück und nahm nach seinem Wunsche wieder seine frühere dienstliche Stellung im Herzogthum Westphalen

Digitized by Google

ein, wo er von da an von dem aktiven Dienst im Felde zurückgezogen lebte. Bei dem Einrücken der Alliirten im Jahr 1813 leistete v. Sch. die besten und wichtigsten Dienste, indem er auf höchsten Befehl den Sitzungen der für das Herzogthum Westphalen bestehenden Regierung beiwohnte und die persönlichen Verhandlungen mit den einrückenden Chefs der Alliirten führte. Nachdem der Großherzog, sein Herr, der großen deutschen Allianz beigetreten war, wurde er nach Darmstadt berufen und mit Organisirung eines freiwilligen Jägerkorps und der allgemeinen Landesbewaffnung beauftragt. Mit gewohntem Fleiß und mit Thätigkeit vollendete er diese Geschäfte und wurde unter besonderer Zufriedenheitsbezeugung am 1. April 1814 zum Generallieutenant befördert und zum Generalkommandeur der Landesbewaffnung in Westphalen bestellt. Im J. 1815 abermals von dort berufen, ging er nach Brüssel in das Hauptquartier Wellingtons ab, um dort den Subsidienvertrag mit England abzuschließen. Diese Sendung war durch besondere Umstände verspätet und die Unterhandlungen wurden unter nicht sehr günstigen Auspicien eröffnet, durch die Schlacht von Waterloo unterbrochen und dem Anscheine nach ganz aufgehoben; v. Sch. aber folgte dem Hauptquartiere nach Paris und seiner Geschicklichkeit und Ausdauer gelang es endlich doch, auch auf dem Felde der militärischen Diplomatie einen völligen Succeß zu erlangen. — Das Großkreuz des großh. Ordens und der Dank seines Herrn begleitete ihn wieder nach Westphalen, wo er bis zu der im J. 1816 von ihm in höchstem Auftrage vollzogenen Uebergabe dieser Provinz an die Krone Preußen verweilte. Der rothe Adlerorden 1r Klasse wurde ihm von dem König von Preußen mit ehrender Anerkennung seines dabei beobachteten Benehmens verliehen und der Fürst Blücher schrieb bei dieser Veranlassung an v. Sch: „Ich habe mich gewiß herzlich gefreut, zu sehen, daß der König, mein Herr, die Verdienste eines Officiers anerkennt, den ich seit so vielen Jahren schätze und der die Achtung und die Liebe aller seiner Waffengefährten genießt.“ Im Nov. 1816 mit der demnächstigen Organisation der Landesbewaffnung in den großh. Besitzungen des linken Rheinufers beauftragt und zum Generalkommandeur derselben ernannt, wählte General v. Sch. von da an seinen Aufenthalt in Worms, wo er denn auch — nachdem er unterm 18. Dec. 1819 in Folge der damaligen Auflösung der Landesbewaffnung im ganzen

Digitized by Google

Großherzogthum von diesem Generalkommando, unter Bezeugung der Allerhöchsten Anerkennung und Zufriedenheit mit seinen vielfältigen Dienstleistungen, wieder entbunden worden war — fortwährend verblieb und nach einer mehrjährigen, wohlverdienten und ungetrübten Ruhe, geschätzt und geachtet von seinem Fürsten und umgeben von der Verehrung und Liebe Aller, die ihn kannten, sein langes und schönes Leben beschlossen hat. So wie es der Wille seines gütigen Souveräns war, daß sein Name, trotz seines hohen Alters, stets fortdauernd in der Zahl der aktiven Generale verzeichnet bleiben und er alle Vortheile dieser Stellung ungeschmälert genießen sollte, so wurde ihm auch noch — und zwar als einer der ersten Akte des Regierungsantritts des jetzigen Großherzogs — eine bisher im Dienst ungewöhnliche Gnade zu Theil. v. Sch. wurde nämlich am 11. April 1830 zum 2. Inhaber des in Worms garnisonirenden Leibregiments ernannt und genoß somit das dem wahren Soldaten unschätzbare Glück, sich von liebenden und ehrenden Waffengefährten und Kameraden bis ans Ende seiner Tage umgeben zu sehen und mit ihnen in dienstlicher und näherer Beziehung zu bleiben. — Mit einem hellen richtigen Verstande verband v. Sch. ein edles, für alles Schöne und Gute empfängliches Gemüth. Grundzüge seines Charakters waren eine große Güte des Herzens, die er jedoch, wo es nöthig war, auf eine seltene Weise mit dem nöthigen militärischen Ernst und mit Strenge zu verbinden wußte, Gerechtigkeits- und Ordnungsliebe, gerade Offenheit, Mildthätigkeit nach allen seinen Kräften und bei Erkenntniß seines eignen Werths eine große Bescheidenheit. In allen Gewohnheiten seines Lebens war er höchst einfach und behielt die von Jugend auf beobachtete mäßige Lebensweise bis in sein Alter unverändert bei. Alle Anstrengungen eines mühevollen Lebens, 17 Feldzüge und ein ungewöhnlich hohes Alter hatten seine kräftige Natur nicht zu erschüttern vermocht; er genoß bis einige Monate vor seinem Tod einer guten, nur selten gestörten Gesundheit und sein Geist war frisch und ohne Abnahme geblieben, wie alle seine Sinne. Sein Ende war leicht und schmerzlos und mit der ihn durch sein ganzes Leben charakterisirenden Ruhe sah er, bei völligem Bewußtseyn bis zum letztem Athemzuge, den von ihm nie gefürchteten Tod seinem Lager nahen.

Digitized by Google

* 279. Mg. Carl Friedrich Bilfinger,

Pfarrer zu Weilheim bei Tübingen;

geboren d. 11. März 1773, gestorben d. 8. Sept. 1838.

Er wurde als der 3. Sohn des Oberamtmanns B. und Anastasiens geb. Bentingen zu Nürtingen geboren. Die Jahre seiner Kindheit brachte er in seiner Vaterstadt zu und erhielt den ersten Unterricht in der Religion und den Wissenschaften theils in der dortigen Schule, theils von dem damaligen dasigen Dekan Mg. Klemm. Von früh auf durch Neigung und den Wunsch seiner Eltern der theologischen Laufbahn gewidmet, besuchte er in der vorgeschriebenen Zeit die beiden Klosterseminarien Blaubeuren und Bebenhausen und begann im J. 1791 die höhern Studien auf der Universität Tübingen als Mitglied des dortigen theologischen Seminariums. Die ersten 2 Jahre benutzte er den Unterricht der Professoren Bock, Schnurrer, Rösler, Pfleiderer, Abel und Gaab. Nachdem er aber nach glücklich erstandener Prüfung den Grad eines Magisters erlangt hatte, widmete er sich ausschließend der Theologie. Nach geendigtem theologischen Examen vor dem vaterländischen Konsistorium (1796) erhielt er das Diplom als Doktor der Philosophie und bald hierauf den Ruf von dem verst. Grafen v. Zeppelin in Stuttgart als Erzieher seines einzigen Sohns, den er im J. 1800 im Gefolge des damals noch herz. Hofes, der sich vor den feindlichen Kriegsheeren zurückzog, nach Erlangen begleitete, wo er ein volles Jahr zubrachte. Bald darauf starb der Vater des jungen Grafen, der erste Freund und Diener des verst. Königs Friedrich und Letzterer vertrat nun auch Vaterstelle an dem jungen Grafen und nahm B. unmittelbar in seine Dienste. Im J. 1807 begleitete B. den Grafen nach Tübingen und wurde am 7. April 1809, nachdem dieser seine Studien beendigt hatte, zum Pfarrer in Weilheim bei Tübingen ernannt und im J. 1816 zum Konferenzdirektor der Tübinger Diöces erwählt. Seinem Amte stand er beinahe 30 Jahre in Einer Gemeinde pflichtgetreu vor und wurde von seiner ganzen Umgebung geliebt und geehrt. — Auch als Schriftsteller war er thätig; es erschien von ihm: Der geogr. Jugendfreund. 3 Thle. Tüb. 1827—29. — Neueste Erdkunde. Ebd. 1829. — Auswahl v. Schullehrerkonferenzvorträgen üb. wichtigere u. zeitgemäße Gegenstände d. Volksschul-

Digitized by Google

wesens. Ebd. 1830. — Weltgeschichte für die reifere Jugend. 4 Bde. Ebd. 1831—37. — Hauptlehren d. christl. Religion. Ebend. 1833.

280. Friedrich Gottlob Adam,

Kürschnermeister zu Leipzig;

geboren im Jahr 1756, gest. d. 9. Sept. 1833 *).

Je gewöhnlicher es ist, daß die im Stillen geübten Tugenden des Bürgers, die doch so viel zur Erhaltung des Ganzen beitragen, unbeachtet vorübergehen, um so mehr müssen wir mit einigen Worten an den Verstorbenen erinnern, der den ihm von Gott angewiesenen Beruf in voller Maase erfüllte. Erst im 30. Lebensjahr, in welches er im J. 1786 eintrat, ward ihm das Glück zu Theil, seine bürgerlichen Verhältnisse fester begründen zu können. In diesem Jahre wurde er Leipzigs Bürger und als Meister den dasigen Kürschnern zugesellt. Ungeachtet dieses spätern Eintretens in diese Verhältnisse gelangte er zu dem seltenen Alter, welches ihm gestattete, am 30. Juni 1836 sein funfzigjähriges Bürger- und Meisterjubiläum zu feiern. Wie treu er aber in dieser langen Reihe von Jahren auf seinen Berufswegen gewandelt war, davon legte genugsam Zeugniß ab die Theilnahme, welche ihm an dem damaligen Ehrentage seine Mitmeister auf das Lebhafteste zu erkennen gaben. Aber dies war nicht das erste Fest dieser Art, welches der wackere Greis gefeiert hatte. Ihm war bereits ein silberner Jubeltag erschienen. A. gehörte einem Verein an, welcher, seit 400 Jahren in Leipzig bestehend, die vorzüglichsten Männer dieser Stadt in seinen Reihen zählte und, ein ehrwürdiges Denkmal jener Zeit, wo auch die Bürger Leipzigs die Wehr zur Hand nehmen mußten, um Fürst, Vaterland und Stadt zu vertheidigen, noch in den neuesten Tagen Gelegenheit fand, seinen Sinn für Ordnung und Recht zu bethätigen. Wir meinen die Leipziger Schützenbrüderschaft. Unser Geschiedener feierte im Jahr 1829 den Tag, wo er 25 Jahre lang die Charge eines Hauptmanns bei diesem Vereine bekleidet hatte und zwar in einer Zeit, die genug Tage der Gefahr und so manches Bedrohliche für diese Gesellschaft herbeigeführt hatte. Aber auch nach dieser Feier erschien der Senior mit ungeschwächter Gesundheit in der Mitte seiner

*) Leipz. Tagebl. u. Anzeiger 1833. Nr. 255.

Digitized by Google

Schützen, welche den freundlichen erfahrenen Greis immer mit Liebe und Verehrung empfingen. Sein Andenzen wird noch lange ein Beispiel bieten, daß auch in unsern Tagen wahrer Bürgersinn und Bürgertugend auch aus den Kreisen des Gewerbestandes nicht schwanden.

281. See,

pension. evangel. Schullehrer zu Seckenheim im Badenschen;

geb. im J. 1751 (?), gest. den 10. Sept. 1838 *).

Er hat seine Stelle zu Seckenheim 59 Jahre lang bekleidet und nie eine andere. Durch vorzüglichen Unterricht, gutes Beispiel und musterhafte Amtsführung sich um die Bildung und gute Sitte der dortigen Gemeinde vielfach verdient gemacht, deren jetzige Mitglieder sämmtlich, bis auf wenige Greise, sich dankbar seiner Lehre erfreuten und erwarb sich hierdurch auch stets die Achtung und Zufriedenheit seiner Vorgesetzten. Bei seiner funfzigjährigen Amtsjubelfeier erhielt er vor 11 Jahren von dem Großherzog die große goldene Civilverdienstmedaille. Damals feierte er zugleich seine goldene Hochzeit mit seiner jetzt halb erblindeten Witwe. Er hat 35 Enkel und 23 Urenkel erlebt. Den Riesenschritten, welche die Verbesserung des Schulwesens während seiner Dienstzeit überhaupt gemacht, ist er immer mit Freude und regem Eifer gefolgt; er hat geprüft und das Gute für seinen Wirkungskreis zu behalten verstanden, wenn er es nicht schon vorher aus eigenem Antrieb eingeführt hatte. Der katholische Ortsgeistliche und Schulvorstand mit seiner Schuljugend begleitete die Leiche des ehrwürdigen Schullehrers und evangelische und katholische Schullehrer aus der Umgegend erhöhten die Leichenfeier durch wohlausgeführten mehrstimmigen Choralgesang an seinem Grabe.

282. Dr. August Ferdinand Näke,

Prof. der Beredtsamkeit zu Bonn;

geb. d. 15. Mai 1788, gest. d. 12. Sept. 1838 **).

Er war zu Frauenstein im sächsischen Erzgebirge geboren, ward 1812 Doktor der Philosophie und kam 1817

---

*) Allgem. Schulzeitung. Nr. 157. 1838.

**) Leipz. allgem. Zeitung. Nr. 267. 1838. u. Meusels gelehrtes Deutschland.

Digitized by Google

als Professor der Philosophie nach Bonn, nachdem er zuvor Lehrer am königlichen Pädagogium zu Halle gewesen war. Seine ausgezeichneten Lehrergaben bekundet die gründliche philologische Bildung, mit der er seine zahlreichen Schüler, die in Dankbarkeit und Liebe seiner gedenken, ausgestattet hat. Als Gelehrter und Kritiker genießt er unter den Männern des Fachs und über Deutschlands Grenzen hinaus eines großen und wohlverdienten Rufs, obschon er sehr wenig geschrieben hat, theils weil er der Meinung war, daß die Welt mehr des praktischen Handelns als der Vermehrung der Bücherzahl bedürfe, theils aus Liebe zu einer gewissen Behaglichkeit, in der er sich ungern stören ließ. So hatte er das beneidenswerthe Glück, anerkannt zu seyn auch ohne jene vielgeschäftige Schriftstellerei, die den literarischen Markt mit Produkten überschwemmt, weil die Autoren glauben, sich denen bekannt machen zu müssen, die den Werth des Gelehrten nach der Zahl und Dicke seiner Bücher beurtheilen. Aber das Wenige, was N. schrieb, war ausgezeichnet, durchdacht und trug den Stempel seines großen Scharfsinns bis auf die kleinste Einleitung zu den Lektionsverzeichnissen. In den akademischen Reden, die er am Geburtstage des Königs hielt, zeigte er den Reichthum und die Gewandtheit seines Geistes, bekannten und viel besprochenen Dingen eine neue Seite abzugewinnen, mehrere unter ihnen sind von dauerndem Werth u. Gehalt u. sollen der Vergessenheit durch den Druck entzogen werden, besonders eine, in die das Andenken Niebuhrs *), das er auf rührende Weise feiert, verflochten ist. Seine Latinität verbindet mit Fluß und Leichtigkeit Mark und Originalität. Er war ein ungemein feiner Kenner der Alten, besonders ihrer Dichter, deren Schönheiten er eben so tief fühlte, als er in ihre Kunst und Sprache eindrang. Ohne von der sachlichen Seite der Alterthumswissenschaft irgend gering zu denken, hatte er als Schüler Herrmanns und der eigenen Neigung folgend, seinen Bestrebungen ganz dem grammatisch-kritischen Theile der Philologie zugewandt, hier aber auch eine wahrhafte Meisterschaft erreicht. Seine größern Vorlesungen waren meistens der Auslegung des Homer und der griechischen Dramatiker, über die man ihn besonders gern hörte, gewidmet; wenn die kleinern Vorträge lateinische Dichter zum Gegenstande hatten, so

*) Dessen Biogr. s. im 9. Jahrg. des Nekr. S. 19.

wählte er am liebsten Plautus und Catull. Doch beschränkte er sein Interesse an Poesie und Literatur keineswegs auf die Alten; er suchte für die Bedürfnisse seines Geistes auch bei den Neuern Befriedigung. Einige ihrer Heroen liebte er schwärmerisch, ja es riß ihn seine große Empfänglichkeit zuweilen zur Ueberschätzung einer neu aufkommenden durch eine gewisse Kraft sich auszeichnenden und blendenden Manier hin, eine Stimmung, von der er jedoch bald zurückkam. — Als Mensch war er liebenswürdig, gutmüthig, heiter und ein trefflicher Gesellschafter, daher in sehr verschiedenartigen Kreisen wohlgelitten wie wenige, obschon er seine Ansichten über die großen Differenzpunkte des Lebens und der Meinung nie verleugnete. Voll Milde und Wohlwollen beförderte er Frieden und Versöhnlichkeit, wo er konnte und trug wesentlich zur Ausgleichung aufkommender Verstimmungen und Reibungen bei. Denjenigen, die sich ihm näher anschlossen, war er ein durchaus treuer, höchst zuverlässiger Freund. — Seine Schriften sind: Schedae criticae. Halae 1812. — S. Choerili Opera, quae supersunt, collegit et illustravit, de Choerili S. aetate, vita et poesi aliisque Choerilis disseruit; inest de Sardanapali epigramm. disput. Lips. 1817. — War auch Mitherausgeber des „Rhein. Museum für Philologie."

* 283. Enoch Christian von Kieser,

herzogl. oldenb. Hofrath u. Ritter des würtemb. Kronenordens, zu Stuttgart;

geb. d. 9. Jan. 1784, gest. d. 14. Sept. 1838.

Kieser wurde zu Steinheim, im Königreich Würtemberg, geboren. Sein Vater war daselbst Schulmeister und seine Mutter die Tochter des vormaligen Schulmeisters Stieff. Er selbst war der älteste unter 6 Brüdern und 2 Schwestern. Obgleich in sehr beschränkten Verhältnissen lebend, widmeten sich doch seine rechtschaffenen christlich gesinnten Eltern mit liebevollem Eifer der Erziehung ihrer Kinder und besonders ihres Erstgeborenen. Zwei Jahre vor seiner Konfirmation nahm ihn der Bruder seiner Mutter, Schullehrer Stieff, zu sich nach Ravensburg, wo er mit dessen gleich altem Sohne die deutsche Schule besuchte und auch Gelegenheit fand, das Französische zu lernen und überhaupt seinen Durst nach vielseitigerem Wissen mehr zu stillen. Auch hier lebte er in Armuth und mußte mit seinem kleinen Vetter manche

Digitized by Google

Stunde auf mühsame häusliche Geschäfte verwenden. Nach seiner Rückkehr ins elterliche Haus wurde er konfirmirt und sodann nach Augsburg geschickt, um bei einem Gürtler dessen Handwerk zu erlernen. Hier war er aber in keine guten Hände gerathen, der Mann hatte wenig zu arbeiten und zechte um so mehr, so daß der angehende Lehrling nicht viel lernen konnte und ihn das Heimweh im hohen Grade befiel. Seine Lage war um so peinlicher, da er dem Handwerke, für welches er bestimmt war, keinen Geschmack abzugewinnen wußte und die Sehnsucht, sich dem Lehrerberufe zu widmen, sich seiner immer mehr bemächtigte. Glücklicher Weise schickte ihn sein Lehrherr schon nach 14 Tagen nach Hause zurück, weil es ihm an Arbeit fehlte. Mit klopfendem Herzen und mit banger Ungewißheit, wie seine Eltern diese schnelle Wiederkehr aufnehmen würden, trat er den Rückweg an, wurde aber mit offenen Armen empfangen und ihm sogleich der Wunsch gewährt, sich nun zum Lehrer bilden zu dürfen. Seine erste Probe machte er auf den zu Steinheim gehörigen Filialen, wo er abwechselnd bei jedem Bauer, der Kinder hatte, wohnte und Schule hielt. Diese Leute waren sehr erfreut über ihren jungen eifrigen Lehrer, bei dem ihre Kinder so gern lernten. Von hier aus kam er auf ein Jahr zu einem Bekannten seines Vaters, Präceptor Spiz in Gingen, welcher ihn hauptsächlich im Klavierspielen zu vervollkommnen suchte, dann nach Nagold und von da durch die Vermittelung eines Verwandten, des damaligen Schullehrer Kieser in Stuttgart, an die dortige Armenschule. Hier zeichnete er sich bald, sowohl durch sein Lehrertalent, als durch seinen Eifer und Fleiß aufs vortheilhafteste aus, weshalb denn auch der damalige Schulinspektor und Waisenpfarrer Rinke ihm seine besondere Aufmerksamkeit zuwendete. Dieser Mann, welcher sich mit rastloser Thätigkeit der Ausbildung der unter seiner Aufsicht stehenden Lehrer widmete, verschaffte ihm Gelegenheit zu fortwährender Erweiterung seiner Kenntnisse und zur immer befriedigendern Ausübung seines Berufs und nahm sich seiner auf das freundlichste an, so daß K. in späterer Zeit oft dankbar dieses Mannes und des entscheidenden Einflusses gedachte, den derselbe auf seine ganze Laufbahn hatte. So günstig sich nun seine Lage gestaltet hatte, so ließen doch neue Prüfungen nicht lange auf sich warten. Es entwickelte sich bei ihm ein Brustleiden, das ihn nach dem Ausspruche des Arztes nöthigte, sogleich

Digitized by Google

aus der Schule auszutreten, ihn während vieler Jahre begleitete und nur durch seine geordnete Lebensweise und seine pünktliche Befolgung der ärztlichen Vorschriften unter Gottes Beistand in Schranken gehalten wurde. Er litt viel an Brustschmerzen, Husten und sogar Blutspeien. So schmerzlich ihm dies Leiden auch erscheinen mußte, so erkannte er darin doch später oft eine weise Fügung Gottes zu seinem Besten und führte auch in der Erinnerung hieran, wie bei so vielen Veranlassungen seines Lebens den Spruch an: Denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Nachdem er nämlich aus der öffentlichen Schule ausgetreten war und neben der Befolgung der ihm verordneten Kur nur einige Privatlektionen ertheilt hatte, wobei seine Gesundheitsumstände sich wieder besserten, wurde er vom Professor Tasinger als Lehrer bei der damals von demselben neu errichteten ersten Privattöchterschule in Stuttgart angestellt. Auch hier zeichnete er sich rühmlichst aus und was er that, war weniger darauf berechnet, sich die Gunst anderer zu erwerben, als dem strengen Richter, der in ihm selbst wohnte, Genüge zu leisten. Er legte sich in eigenen Heften immer die genaueste Rechenschaft ab über den Gang, den er mit seinen Schülerinnen verfolgte und über den Standpunkt, auf welchen er sie gebracht hatte. Er erwarb sich auch durch die Gewissenhaftigkeit im Unterricht, durch seine genaue Kenntniß des kindlichen Gemüths und die glückliche Anwendung derselben, so wie durch seinen streng sittlichen Charakter das Vertrauen der Eltern und die Liebe der Kinder in hohem Grade. Statt wie bisher in einem Kosthause zu essen, wünschte er in eine Familie aufgenommen zu werden; noch ehe er dies durch die Zeitung bekannt machte, hatten die Kinder des nachmaligen Staatsministers von Otto bei ihm zufällig die für den Druck bestimmte Anzeige gelesen, worauf ihre Mutter ihm sogleich ihr Haus anbieten ließ, in welchem er mit der größten Güte aufgenommen und in allen Angelegenheiten wahrhaft mütterlich berathen wurde. Waisenpfarrer Rieke, der von einem wohlhabenden Freund in Brünn den Auftrag übernommen hatte, ihm einen Erzieher für seinen einzigen Sohn zu verschaffen, schlug K. zu dieser Stelle vor, mit dem Rath, denselben vorher noch auf einige Zeit nach Voerdun zu schicken, damit er dort die Pestalozzische Methode näher kennen lerne. Er gefiel diesem Mann und die Bedingungen wurden gegenseitig festgesetzt. K. reiste im Septem-

ber 1808 nach Voerdun ab und arbeitete hier mit rastlosem, in Betracht seiner Gesundheitsumstände nur zu großem Eifer, denn Brustschmerzen, Husten und öfter wiederkehrendes heftiges Kopfweh mahnten ihn oft schmerzlich daran, daß er sich nicht zu viel zumuthen dürfe. Ein während dieser Zeit geführtes Tagebuch ist der schönste Beweis der Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue, mit der er seine Zeit zu benutzen suchte und sich oft kaum zu dem Besuch eines Bekannten oder einem etwas größern Spaziergange Zeit gönnte. Auch spricht sich in diesen Blättern sehr lebhaft die Anhänglichkeit an sein Vaterland, seine Verwandten und Freunde und der Wunsch aus, den neuen Wirkungskreis, dem er entgegenging, so gut als möglich auszufüllen und sich zu einem brauchbaren Manne heranzubilden. Bis zum Ende des Jahrs 1808 blieb er ungestört in diesen glücklichen Verhältnissen, aus welchen der Ruf, sich zur Konskription zu stellen, ihn im Januar 1810 ins Vaterland zurückrief. Er wurde zwar wegen seiner Kränklichkeit vom Militärdienste freigesprochen, sah sich aber unter den damaligen politischen Verhältnissen außer Stand gesetzt, die für ihn bestimmte Stelle in der Hauptstadt Mährens anzutreten. Er wurde nun wieder mit Freuden in das Ottoische Haus aufgenommen und gab neben der Beschäftigung mit den Kindern des Hauses noch einige Privatstunden. Als der nachmalige Minister von Wangenheim im J. 1811 zum Kurator der Universität Tübingen ernannt wurde, forderte er K. auf, ihn als Erzieher seiner Kinder zu begleiten, was er auf Ottos Rath annahm. Er widmete sich mit gewissenhafter Treue der Erziehung derselben, so wie ihrem Unterrichte, zu welchem noch einige Kinder gleichen Alters von Bekannten zugezogen wurden; daneben benutzte er die günstige Gelegenheit, durch den Besuch verschiedener Kollegien seinen Studien eine immer höhere Richtung zu geben. Die Fortschritte, die er machte, ermunterten ihn, auch das Ziel seines Strebens höher zu stecken. Er entschloß sich noch Theologie zu studiren und, um sich ganz diesem Berufe widmen zu können, aus v. Wangenheims Haus auszutreten, was im Sept. 1815 geschah. Mit großer Beharrlichkeit überwand er die vielen Schwierigkeiten, begeistert von dem Gedanken, einst einer Gemeinde den Herrn, den er tief verehrte, verkündigen zu dürfen. Von seinen Eltern nahm er durchaus keine Unterstützung an. — v. Wangenheim hörte auch jetzt nicht auf, väterlich für ihn zu sorgen; er ver-

schaffte ihm den Genuß einer Stiftung für unbemittelte Studirende, auch nahmen sich noch mehrere andere Freunde in Tübingen seiner thätig an und durch einige Privatstunden waren seine übrigen Bedürfnisse gedeckt, wozu bei seinem sparsamen Sinne nicht viel gehörte. Indessen wurden seine theologischen Studien bald durch einen höchst ehrenvollen Antrag unterbrochen. Im Dec. 1816 berief ihn die Königin Katharina von Würtemberg, die durch v. Wangenheim Kenntniß von ihm erhalten hatte, zum Erzieher ihrer beiden Söhne erster Ehe, der Prinzen Alexander*) und Peter von Holstein-Oldenburg nach Stuttgart. 1¾ Jahre nach dem im Januar 1819 erfolgten Tode dieser edlen Fürstin, welcher er, so lange er lebte, mit den Gefühlen der ehrfurchtsvollsten Dankbarkeit ergeben blieb, folgte er den beiden Prinzen zu ihrem Großvater und Pfleger, dem damaligen Großherzog Peter Friedrich Ludwig**) nach Oldenburg. Obwohl K. hier in ganz fremde Umgebungen trat, gelang es ihm doch bald, eben so sehr wie in seinem Vaterlande sich die allgemeine Achtung und insbesondere das Vertrauen des Herzogs zu erwerben, durch seine unerschütterliche Pflicht- und Berufstreue, durch die Einfachheit, Würde und Festigkeit in seinem Benehmen. Bei immer reiferer Entwickelung übte er auf seine Zöglinge fortwährend den wohlthätigsten Einfluß aus. Für alle Wohlthätigkeits-, Erziehungs- und Bildungsanstalten zeigte er das lebendigste Interesse und oft bediente sich der Großherzog im Stillen seiner Einsicht und Erfahrung bei veränderter Einrichtung und Verbesserung der dortigen Institute. Im Jahr 1821 holte er seine Braut, die Tochter des Leibmedikus v. Jäger***) in Stuttgart ab. Diese Verbindung wurde für ihn bei seinem Sinne für ein stilles Familienleben eine reiche Quelle der schönsten Freuden. Sechs Kinder (die 2te Tochter starb kurz vor ihm), die ihm die Vorsehung schenkte, versetzten ihn von neuem in die heitere Kinderwelt, die ihn von jeher so angezogen hatte. Im November 1829 erfolgte der Tod des ältern Prinzen, der für K. eine der schmerzlichsten Erfahrungen seines Lebens blieb. Ein Jahr nach diesem traurigen Ereigniß folgte Prinz Peter einem Rufe seines Oheims, des Kaisers Nikolaus nach Rußland. Nachdem K. somit sei-

*) S. N. Nekr. 7. Jahrg. S. 970.
**) Dessen Biogr. s. im N. Nekr. Jahrg. 7. S. 443.
***) — — — — — — 6. — 888.

Digitized by Google

ner Dienste als Erzieher des Prinzen entbunden war (bei welcher Gelegenheit ihm der König von Würtemberg durch die Ernennung zum Ritter des Kronordens eine ehrenvolle Anerkennung der von ihm geleisteten Dienste zu Theil werden ließ), kehrte er im September 1830 mit den Seinigen ins Vaterland zurück und lebte zuerst 2½ Jahre in Tübingen, welches ihm durch den Umgang mit Freunden aus früherer Zeit und durch seine schöne Natur doppelt lieb war. Er unterrichtete hier seine eignen und einige Kinder von Bekannten und nahm sich auch der öffentlichen Mädchenschulen thätig an. Im Mai 1833 zog er nach Stuttgart. Schon damals wankte seine Gesundheit bedeutend. Ein Aufenthalt in Gais und im darauf folgenden Sommer in Kreuth gewährten ihm einigen Nutzen. Er wirkte, so lange ihm Gott Kraft schenkte. Die Wohlthätigkeits-, Kinderbeschäftigungs- und Kleinkinderbewahranstalten Stuttgarts erfreuten sich seiner regen Mitwirkung. Außerdem beschäftigte ihn der Unterricht seiner eigenen und einiger Kinder gleichen Alters. Zugleich sammelte sich ein Kreis lernbegieriger Töchter, großentheils Kinder ehemaliger Schülerinnen, um ihn, denen er aus dem reichen Schatze seines Wissens lehrreiche Vorträge hielt und die sich mit dankbarer Liebe dem freundlichen Lehrer anschlossen. Im Februar 1837 wurde er von der Grippe befallen und von dieser Zeit an konnte er sich nie mehr ganz erholen. Er gab zwar wieder Unterricht, aber mit Anstrengung und der heftige Husten nöthigte ihn, seine Thätigkeit immer mehr zu beschränken, so schwer ihm dies auch wurde. Im Sommer 1838 wurde noch ein Versuch gemacht, ob nicht vielleicht ein Aufenthalt in dem kleinen, unweit Tübingen gelegenen Badeorte Niedernau seinem Körper neue Kraft verleihen könne. Dort verschlimmerte sich aber sein Zustand so sehr, daß er schnell nach Hause zurückgebracht werden mußte, wo ein nervöses Fieber sein Leben sanft endigte, ohne daß er selbst die Nähe seines Todes deutlich fühlte. — K. war gegen seine Eltern ein dankbarer Sohn, der es sich, so lange sie lebten, zur Pflicht, oder vielmehr zur süßesten Freude machte, ihr Alter auf jede Art zu erleichtern und zu erheitern. Seinen Geschwistern half er mit Rath und That, wie er überhaupt keine Mühe und kein Opfer scheute, seinen Verwandten und Freunden beizustehen und jedem, der sich mit irgend einem Anliegen an ihn wandte, behilflich und dienstfertig zu seyn. Besonders freute es ihn, wenn er Gelegenheit

Digitized by Google

fand, Witwen oder Waisen fortzuhelfen. So sehr der Geist einer weisen Sparsamkeit ihn überall leitete, so war er doch in hohem Grade wohlthätig und immer bereit, zu gemeinnützigen Zwecken eine Gabe zu spenden. Ordnungsliebe und Pünktlichkeit hatte er sich in seinem ganzen Thun zur festen Regel gemacht. Er blieb einfach in allem, selbst nach seinem 14jährigen Aufenthalt an Höfen, denn er hatte es sich gleich beim Eintritt in diese Laufbahn zum Gesetze gemacht, sich an keine Bedürfnisse zu gewöhnen, die ihm den Rücktritt in eine beschränktere Lage hätten erschweren können. Eben so bewahrte er eine treue Anhänglichkeit an seine alten Freunde und Verwandten. Er war ein treuer, für das Wohl der Seinigen liebevoll und unermüdet besorgter Gatte und Vater, der die Freuden im Kreise seiner Familie, den Genuß der Schönheiten der Natur, die er mit warmer Liebe umfaßte und den Umgang mit wenigen vertrauteren Freunden den rauschenden Vergnügungen des gesellschaftlichen Lebens vorzog. Auch die Musik erheiterte ihm manche Stunde und er suchte den Sinn für sie früh bei seinen Kindern zu wecken, indem er ihnen von ihm mit besonderer Sorgfalt gesammelte Lieder vorsang. Wie hierin, so bewährte er überhaupt einen sehr feinen Takt, dasjenige herauszufinden, was das kindliche Gemüth vorzugsweise anzusprechen und zu veredeln vermag. „Die Natur und das Leben, so lautet das Urtheil eines mit K.'s pädagogischen Bestrebungen näher bekannten Erziehers, hatten ihn überhaupt zum Kinderlehrer in hohem Grade befähigt. Sein natürlicher Ernst wurde im Umgange mit Kindern durch eine Freundlichkeit gemildert, die ihm die Herzen der Kleinen schnell gewann. Nie aber verlor er die Würde, die den Lehrer vor Tändeln und das Kind vor Ausgelassenheit bewahrt, aus den Augen. Sein ganzes Wesen war praktisch; unfruchtbare Spekulation war ihm nicht minder fremd und verhaßt, als mystisches Halbdunkel. Dabei war aber sein reiches und weiches offenes Gemüth jeder wahren Begeisterung für das Schöne und Edle zugänglich. Bei allen seinen Bestrebungen und Reden war es ihm mehr um die Sache als die Person zu thun. Von einem seine Worte stets nach der Konvenienz ängstlich abwägenden Hofmanne hatte er keine Spur an sich, vielmehr trugen alle seine Reden den Stempel der Ueberzeugung und der Redlichkeit. Mit solchen Eigenschaften paßte er mehr für die Schule, als für den Hof. Er hatte sich auf dem Felde

Digitized by Google

der Pädagogik und Didaktik zu der Freiheit und Umsicht erhoben, wo man auf keines Meisters Worte blindlings schwört, sondern mit praktischem unbefangenen Sinn Alles prüft und das Beste wählt. Obgleich in der Schule Pestalozzis *) gebildet, von diesem unvergeßlichen Manne geliebt und wie alle seine Schüler für ihn aufs wärmste eingenommen, war er doch kein blinder Anhänger der sogenannten pestalozzischen Methode und noch weniger einzelner im Institute zu Yverdun beliebter Unterrichtsmittel. Aber was Pestalozzis Geist und Streben in der Geschichte der Erziehungskunst unsterblich macht, nämlich das Geist und Gemüth Bildende seiner Methode, die Würdigung des Einflusses, den das elterliche Haus und die mütterliche Erziehung ausübt, das Hervorheben der Persönlichkeit des Erziehers, die Rücksicht auf das ächt Menschliche und zugleich wahrhaft Praktische, der Sinn für die Hebung der untersten ärmsten Volksklassen — das Alles fand in Kiesern einen empfänglichen Boden und blieb bis an sein Ende das Fundament seiner pädagogischen Ueberzeugungen. Nach diesen Grundsätzen wünschte er die Bildung der Volksschullehrer geleitet, nach diesen Grundsätzen urtheilte er über die Leistungen der Lehrer und Lehrerinnen an Kleinkinderschulen und Volksschulen; bei solchem Maasstabe mußte er aber freilich auch hie und da in Konflikt mit den Schuleinrichtungen, wie sie an vielen Orten noch sind, gerathen, um so mehr, da er gewohnt war, seine Ansicht in solchen Fällen nachdrücklich und ohne Menschenfurcht auszusprechen." „Wohl selten, so äußert sich einer seiner Freunde auf Veranlassung seines Hinscheidens, hat ein rechtschaffenerer, gewissenhafterer Mann gelebt, als der Verstorbene; sein Leben bat fast nur in Anstrengungen und Sorgen für Andere bestanden und weil er von sich selbst so viel verlangte, so war er auch geneigt, ein Gleiches von Andern zu erwarten und wo er das Gegentheil fand oder gar offenbares Unrecht bemerkte, dieses freimüthig zu rügen, was ihm denn wohl auch öfters Verkennung zuzog; denjenigen aber, welche ihn genauer kannten, wurde er dadurch nur um so werther und es wird ihnen jetzt auch sein Andenken stets theuer und heilig bleiben."

*) Dessen Biogr. s. N. Nekr. 5. Jahrg. S. 187.

Digitized by Google

* 284. Friedrich Schröder,

Domänenrath zu Tecklenburg;

geb. i. J. 1795, gest. d. 15. Sept. 1838.

Sch. wurde zu Meurs geboren. Er hatte das Unglück, seinen Vater früh zu verlieren, konnte daher das Gymnasium nur bis zum 16. Jahre besuchen und wurde dann von einem Freunde seiner Eltern, dem Domänenrentmeister Strücker zu Lingen, ins Haus genommen, um zum praktischen Geschäftsmann ausgebildet zu werden. Als Privatsekretär diente er demselben, bis das Vaterland seiner bedurfte. Als freiwilliger Jäger reihte er sich unter die Scharen der preußischen Freiheitskrieger, folgte, als Lingen an Hanover abgetreten wurde, dem nach Münster versetzten Regierungsrath Petri dahin und wurde bald darauf als Sekretär bei der Regierung zu Münster angestellt. In dieser Stellung erwies er sich als pünktlicher, gründlicher und verläßlicher Arbeiter und ward daher 1826 zum Domänenrentmeister zu Tecklenburg ernannt. Mit dem treusten Eifer erfüllte er hier seinen amtlichen Beruf. Die strengste Rechtlichkeit, das regste Interesse für das Beste des königlichen Fiskus und der Domänenpflichtigen, welches er oft durch eigene Aufopferung bethätigte, erwarben ihm bald die ungetheilteste Liebe der Letztern und die Anerkennung seiner Vorgesetzten. Gewissenhaft, umsichtig, pünktlich im Dienst, bieder, gefällig, von gutem Herzen, hatte er das Glück, dem König und den Unterthanen 12 Jahre hindurch wesentlich nützen zu können. In Anerkennung seiner Verdienste ward er 1838 zum Domänenrath ernannt. — Er hinterließ drei Kinder; seine Gattin, eine Tochter des Gutsbesitzers Rump zur Bringenburg, war nicht lange vor ihm gestorben.

* 285. Alexander Julius Ludwig Zeller,

großherz. mecklenb. schwer. Hofrath und vormal. Bürgermeister zu Penzlin;

geb. ...., gest. d. 15. Sept. 1838.

Er wurde in Güstrow geboren und von seinem Vater, dem verstorbenen Hof- und Landgerichtsprotonotar Zeller schon frühzeitig für die wissenschaftliche Laufbahn bestimmt. Nachdem er daher viele Jahre die dasige Domschule unter Pries Rektorat besucht hatte, widmete

Digitized by Google

er sich auf der damaligen Friedrichsuniversität zu Bützow den juristischen Studien bis 1787, in welchem Jahr er sich bei der Justizkanzlei zu Rostock, so wie auch gleichzeitig bei dem güstrowschen Hof- und Landgericht als Advokat immatrikuliren ließ. Schon im folgenden Jahr, 1788, wurde er darauf durch die Berufung des Erblandmarschalls Freiherrn von Maltzahn als Besitzer der Herrschaft Penzlin zum Bürgermeister und Stadtschreiber in Penzlin befördert und als solcher den 27. Februar 1833 wegen vieljähriger treuer Dienstleistung zum mecklenburgschwerinschen Hofrath ernannt. — Er starb nach längerm Leiden und mehrwöchentlichem schweren Krankseyn, nachdem er bereits im J. 1835 wegen Altersschwäche in den Ruhestand getreten war. — Verheirathet hatte er sich bald nach dem Antritte seines Amts mit Justine Dorothea, geborne Weber, welche ihn mit drei Kindern überlebt hat, wovon der älteste Sohn, Gustav Adolph, gegenwärtig die Pfarre zu Parum bei Wittenberg bekleidet, der jüngste Sohn, Adolph Heinrich Alexander Ernst, Kassier bei der großherzogl. Militärkasse zu Schwerin ist und die einzige Tochter, Dorothea, noch unvermählt lebt. — Er war ein Mann, der in mannichfaltigen Verhältnissen gelebt und Manchem genützt hat. Mit einer tüchtigen Berufsbildung vereinigte er schätzbare Kenntnisse aus vielen Fächern des Wissens, die seine Unterhaltung lehrreich und angenehm machten, womit ein biederer, echt mecklenburgischer Charakter gepaart war.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 286. Johann Christian Becker,

Doktor der Medicin, Physikus des Kreises Ovelgönne und praktischer Arzt zu Ovelgönne im Herzogthum Oldenburg;

geb. den 17. Aug. 1794, gest. den 16. Sept. 1838.

Er war ein Sohn des am 8. Dec. 1818 verstorbenen ehemaligen Bauinspektors Johann Heinrich Gottlieb B. in Oldenburg und der erst am 28. März 1838 verstorbenen Witwe desselben, Amalie Louise Elisabeth, geb. Zedelius. Seine Schulbildung erhielt er auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, welches er im J. 1812 verließ, um in Straßburg Medicin zu studiren. Zur Wahl dieser Universität bewog ihn das im französischen Reiche, dem Oldenburg damals angehörte, bestehende Verbot des Besuchs auswärtiger Universitäten. Als aber im Jahr 1813 ungeachtet der Absperrungen der französischen Poli-

Digitized by Google

zu die Kunde von der Erhebung Deutschlands auch dahin gelangte, verließ B. mit noch drei dort studirenden Oldenburgern heimlich Straßburg und alle vier erreichten glücklich Schlesien, wo sie den freiwilligen Jägern der preußischen Garde sich anschlossen. Mit diesen focht nun auch B. in den Jahren 1813 und 1814 für Deutschlands Befreiung und drang mit den Siegern über den Rhein. Nach der Schlacht bei Troyes kehrte er jedoch in das unterdeß frei gewordene Vaterland zurück und ging dann nach Göttingen, um seine unterbrochenen Studien wieder fortzusetzen. Er lag denselben mit solchem Fleiß ob, daß er nach rühmlich bestandenem Fakultätsexamen und eingereichter Inauguraldissertation (de discrimine inter rheumatismum et arthritidem) im Herbst 1816 dort die medicinische Doktorwürde erhielt. Um Weihnachten desselben Jahrs kam er wieder in Oldenburg an und beschäftigte sich während des Restes des Winters mit der Repetition der gehörten Kollegien. Dann ging er um Ostern 1817 nach Wien, um in den dortigen großen Hospitälern sich mehr praktisch auszubilden und im Herbste desselben Jahrs zu gleichem Zwecke nach Berlin. Von da kehrte er nun um Ostern 1818 nach Hause zurück, um in das bürgerliche Leben thätig einzutreten, bestand ruhmvoll das oldenburgische Staatsexamen und erhielt darauf von der herzoglichen Regierung die Konzession zur ärztlichen Praxis mit einstweiliger Anweisung des Wohnorts zu Vechta. Kaum aber hatte er einen Anfang der Praxis machen können, als am 14. Sept. 1818 der Herzog ihn zum Physikus des Kreises Ovelgönne und zum Arzt der Quarantäneanstalt an der Weser ernannte. In der letzten Eigenschaft mußte er dem Ausflusse der Weser möglichst nahe seyn und nahm daher seinen Wohnort zu Nordenhamen. Um mehr in der Mitte seiner zahlreichen Patienten zu seyn, zog er jedoch im J. 1820 etwas mehr an der Weser aufwärts nach Strohausen, wo er auch im Jahr 1822 sich mit der ältesten Tochter des dortigen Kaufmanns Becker verheirathete. Nach der Wasserfluth vom 3. bis 4. Febr. 1825, wodurch er an seinen Meublen und Büchern bedeutenden Schaden erlitten hatte, verlegte er seine Wohnung nach Abbehausen, aber schon im folgenden Jahre mußte er nach Ovelgönne ziehen, weil die Regierung es zweckmäßiger fand, daß der Physikus an dem Orte wohne, wo das Landgericht seines Kreises seinen Sitz hat. Damit war nun aber die Funktion eines Quarantänearztes nicht

Digitized by Google

mehr vereinbarlich und er mußte solche also aufgeben. In Ovelgönne nahm seine Praxis an Ausdehnung immer mehr zu und die damit verbundenen Anstrengungen, vielleicht vereinigt mit einigen gebliebenen Folgen des Feldzugs, führten eine Kränklichkeit herbei, die immer mehr zunahm und nach einem langen, höchst schmerzhaften Krankenlager verschied er, tief betrauert von seiner nachgebliebenen Witwe und seinen sieben Kindern, denen er stets ein liebevoller Gatte und Vater gewesen war. — Er zeichnete sich durch strenge Rechtlichkeit und feste, selbst Aufopferungen nicht scheuende Beharrlichkeit in der Freundschaft aus, weshalb auch seine vielen Freunde seinen Verlust tief und schmerzlich empfanden.

* 287. Ludwig Adolph Friedrich Kohli,

Archivsekretär zu Oldenburg;

geboren d. 25. Mai 1769, gestorben d. 17. Sept. 1838.

K. ist zu Plate im hanoverschen Fürstenthume Lüneburg geboren, wo sein Vater damals Prediger war; seine Mutter war eine Tochter des Amtmanns Kaufmann zu Marienthal. Seinen Vater, dem er zugleich seinen ersten Unterricht verdankte, verlor er schon, als er 12 Jahre alt war und da seine Mutter mit 8 Kindern ohne Vermögen zurückblieb, war es derselben eine große Erleichterung, daß er auf der Ritterakademie zu Lüneburg ein Unterkommen fand, welches ihm freien Unterricht und freien Tisch verschaffte. Hier zeichnete er sich nicht nur durch außerordentlichen Fleiß in seinen Schulstudien aus, sondern auch durch sein Talent für Musik und eine schöne Stimme, so daß er bei Kirchenmusiken Solopartien zu übernehmen im Stande war. In seinem zwanzigsten Jahre bezog er die Universität Göttingen, um Theologie zu studiren, mußte jedoch wegen Beschränktheit seines Vermögens den größten Theil seines Unterhalts sich durch Privatunterricht selbst verschaffen. Nach beendigten akademischen Studien wurde er Lehrer in dem Hause des Gutsbesitzers Milken auf Rankendorf im Mecklenburgischen, wo er mehrere Jahre mit Nutzen fungirte und auch manchmal sich im Predigen übte. Indeß fühlte er dabei eine Schwäche der Brust, die ihn fürchten ließ, daß er ein Predigeramt nicht würde bekleiden können und als er im J. 1800 Gelegenheit fand, einen gewissen Sievers, der in Göttingen die Rechte studiren wollte, als Hofmeister dahin zu begleiten, benutzte er daher diese,

Digitized by Google

um selbst juristische Kollegia zu hören. Nach zwei Jahren kehrte er nach Mecklenburg zurück und nachdem er 1802 in Güstrow das juristische Examen wohl bestanden, nahm er bei dem Kammerherrn und Drosten von Lebsten auf dem Amte Goldberg die Stelle eines Vorlesers und Gesellschafters an. Hier erwarb er sich die Liebe und Achtung aller, die ihn kannten und wurde besonders durch Freundschaft mit dem Leibmedikus und Medicinalrath Sachse in Schwerin verbunden, der ihm Hoffnung machte, dort eine Anstellung zu finden. Im J. 1805 zeigte sich ihm jedoch Gelegenheit, eine vortheilhaftere Anstellung in Lübeck zu bekommen und er erhielt solche als Sekretär bei der dortigen Kanzlei. Nach Einführung der französischen Organisation im Jahr 1811 wurde er Greffier beim Friedensgerichte des ersten Kantons in Lübeck und als im Frühjahr 1813 die Alliirten bis Homburg vorgedrungen waren, wurde ihm die Stelle des Friedensrichters in Lauenburg ertheilt, die er jedoch, durch das abermalige Vordringen der Franzosen bis an die Recknitz daran verhindert, nicht antreten konnte. Im Jahr 1814 wurde er Sekretär bei dem Kammerherrn Grafen zu Ranzau Breitenburg, Amtmann zu Schwartau im Fürstenthume Lübeck und im Juli 1815 ernannte ihn der Herzog von Oldenburg zum Amtsauditor zu Ganderkesen im Herzogthum Oldenburg. Am 18. Okt. 1817 wurde er Archivsekretär in Oldenburg und diese Stelle, die eigentlich die eines Archivars zugleich mit befaßte, da ein solcher während seiner ganzen Dienstzeit nicht angestellt war, hat er bis an sein Ende bekleidet, indem dieses Geschäft seiner Neigung zu ruhigen Forschungen am meisten entsprach und Kränklichkeit ihm nicht gestattete Stellen zu verwalten, die mit körperlichen Anstrengungen verbunden sind. Auch während dieser seiner Dienstzeit hatte er manchmal anhaltende Krankheiten zu überstehen, sein Tod war indeß die Folge eines nur kurzen Krankenlagers. — Als Amtsauditor in Ganderkesen hatte er im Jahr 1817 sich mit der verwitweten Pastorin Butze, Christine Friederike, geborne Brase, verheirathet, die er jedoch nach einer kinderlosen Ehe am 20. Nov. 1832 durch den Tod verlor. Seitdem war seine Schwester, die verwittwete Majorin Richard nebst ihrer Tochter seine Hausgenossin und sorgsame Pflegerin. — Die Natur hatte in ihm auf seltene Weise kindliche Unbefangenheit und Unschuld erhalten, die, verbunden mit einer eifrigen Forschung und mit einer reifen Erkenntniß des Wesens aller

Digitized by Google

Dinge im Leben, die schönsten Tugenden des Staatsbeamten und des bürgerlichen und häuslichen Lebens in ihm entwickelten. Ein gewissenhaftes Streben auf dem Wege seiner Pflicht, ein Beharren im Guten, eine sanfte Hingebung in unabänderliche Schicksale, ein gottgerechter Sinn und ein liebendes Herz, das keinen Groll nährte, waren die großen Vorzüge, die seine Angehörigen und seine Freunde in ihm verehrten. — Er hat zu den „oldenburgischen Blättern" und früher zu mehreren andern Zeitschriften anonyme Beiträge geliefert, aber sein „Handbuch einer historisch-statistisch-geographischen Beschreibung des Herzogthums Oldenburg sammt der Erbherrschaft Jever und den beiden Fürstenthümern Lübeck und Birkenfeld. 2 Thle. Bremen 1824 und 1825" wovon besonders der erste Theil und die erste Abtheilung des zweiten Theils die Frucht eines mehrjährigen Studiums sind, wird sein Andenken noch lange erhalten.

288. Caroline Bernstein,

Schriftstellerin zu Berlin;

geboren d. 8. Juni 1797, gestorben d. 18. Sept. 1838*).

Geboren zu Berlin, wo ihr Vater ein angesehener Kaufmann war, hatte sie schon früh des Lebens Leid und Kummer zu tragen. Sie verlor ihre Eltern noch als Kind und in der vollsten Blüthenzeit der Jugend entwickelten sich auch bereits in ihr die Keime eines unheilbaren Leberübels, das ihr ganzes Daseyn in einen schweren Kampf mit Schmerzen und Entbehrungen aller Art verwandelte. Aber ihr kräftiger Geist erhob sie in freien Stunden über die harte Nothwendigkeit ihrer Lage und der göttliche Funken poetischen Talents, der in ihr ruhte, gestaltete dann jeden erheiternden Gedanken, jedes beglückende Gefühl, jedes fröhliche Begebniß ihres gemüthlichen Stillebens zum tröstenden Gedicht. So hatte sie lange im Kreis ihrer Freunde und Bekannten gewirkt, als sie endlich Gelegenheit fand, ihr Talent auch öffentlich zu bewähren. Von gepriesenen Kunstrichtern ward zu Berlin ein bedeutender Preis für ein wohlgelungenes deutsches Originallustspiel ausgesetzt. Unter 200 Competenten trug Caroline B. den Sieg davon; ihre kleine dramatische Dichtung: „Gellert im Schlafrocke" ward im königl. Schauspielhaus mit Beifall aufgeführt und er-

*) Abendzeitung. Nr. 276.

schien später in Gubitz's Theateralmanach. Durch diesen Erfolg war die Dichterin bestimmt, ihrem Talent größere Sorgfalt und Fleiß zu widmen. Sie hatte sich von Jugend auf mit der portugiesischen und englischen Sprache beschäftigt und bildete nun mehrere der vorzüglichsten lyrischen Dichtungen, die wir in denselben besitzen, metrisch nach, um im Gebrauch der Muttersprache zu immer größerer Gewandtheit zu gelangen. Aber ihre eigenthümlichste Sphäre, in der sie sich am freiesten bewegte, blieb immer das Gelegenheitsgedicht, wie es, frisch vom Moment hervorgerufen, sich unmittelbar zum Leben wendet. In dieser Richtung hatte sie in einer reichen Perlenschnur von Liedern, welche sämmtlich an ihren Freund, den Dichter Franz Horn*), gerichtet sind, die glücklichsten Stunden ihres Daseyns zu freundlicher Rückerinnerung gefeiert. Eine geschmackvolle Auswahl aus diesem Liedercyklus veranstaltete W. Schnitter zu Berlin im J. 1829. Auch die Abendzeitung bereicherte die Verstorbene mit schätzbaren Beiträgen, von denen wir nur den letzten anführen, in welchem sie Nachrichten von Franz Horns Krankheit und Tod mittheilte. Der Verlust dieses edlen Mannes, der als Gatte ihrer innigsten Freundin ihr viele Jahre hindurch belehrend, berathend und beschützend zur Seite gestanden hatte, war ihr unersetzbar. Sie beschloß, der Erhaltung seines Andenkens ihre letzten, schon schwindenden Kräfte zu widmen. Mit rastlosem Eifer versammelte sie die Freunde und Verehrer Horns zu gemeinschaftlicher Errichtung eines Monuments auf dem Kirchhofe zu Berlin, das Tieks kunstfertige Hand mit einem wohlgetroffenen Bildniß des Dichters in cararischem Marmor schmückt. Sie selbst unternahm sogleich, eine Geschichte seiner innern und äußern Lebensentwickelung zu schreiben, die sie bis Ende Juni vollendete. Aber schon war das Gefühl der nahen Auflösung in ihr zum vollkommen klaren Bewußtseyn gereift. Sie übergab daher die äußere Besorgung ihres literarischen Denkmals einem Freunde, dem Geheimerath Böckh, und tröstete die trauernde Gattin, welche bei der Enthüllungsfeier des steinernen Monuments (Ende August) beklagte, daß unsere Dichterin, von schweren Leiden gefesselt, dieser nicht beiwohnen könnte, mit den Worten: „Weine nicht, bin ich doch glücklicher als Ihr alle, ich werde ihn ja bald selbst

*) Dessen Biogr. s. N. Nekr. 15. Jahrg. S. 715.

Digitized by Google

wieder sehen. Ihr Wunsch ward erfüllt. Wenige Wochen darauf war sie mit ihrem Freunde vereinigt.

289. Friedrich Berr (eigentlich Beer),

Klarinettist zu Paris;

geb. den 17. April 1794, gest. den 24. Sept. 1838*).

Zu Mannheim geboren, erlernte er von seinem Vater die Violine, dann mehrere Blasinstrumente und wurde Musikdirektor eines französischen Regiments, mit dem er nach Spanien marschirte und 1814 nach Frankreich zurück kam. 1819 wurde sein Regiment nach Paris versetzt. Hier studirte er unter Reicha**) fleißig Komposition, 1823 verhalf ihm sein treffliches Spiel zur Stelle des ersten Klarinettisten am italienischen Theater; 1831 ernannte man ihn zum Professor der Klarinette am Konservatorium und 1833 ertheilte ihm der König, der ihn zu seinem Hofkapellisten gewählt hatte, das Ehrenkreuz. Mit großer Thätigkeit sorgte er für mögliche Verbesserung der Militärmusik; schrieb ein Musikjournal, worin besonders seine Märsche, nicht selten auf Rossinische Themen gebaut, sich so beliebt machten, daß sie nicht allein bei den Regimentern in Frankreich, sondern auch in Rußland, ja in der Türkei eingeführt wurden. Mehrere seiner gedruckten Schulen für Blasinstrumente; z. B. für Klarinette, Fagott, Ophikleide u. s. w. machten sich besonders in Frankreich sehr nützlich. 1836 errichtete er noch ein Institut zur Bildung junger Leute für Militärmusik. — Bei Breitkopf und Härtel in Leipzig sind von seinen Kompositionen vor Kurzem erschienen: Petites Soirées dramatiques. 4 Fantaisies sur des motifs favoris de Meyerbeer, Herold, Adam, Bellini pour la Clarinette avec accomp. de Piano. Liv. I—IV. — Seine Klarinettenschule ist in derselben Verlagshandlung erschienen.

* 290. Friedrich Ludwig Gatschet,

Oberst zu Bern;

geb. im J. 1772, gest. d. 25. Sept. 1838.

Geboren zu Bern, aus einer patrizischen Familie, begann er seine militärische Laufbahn als Subalternoffizier beim Schweizerregimente v. Goumoens in holländi-

*) Allgem. Musik. Zeitung. 1838. Nr. 52.
**) Dessen Biogr. s. im 14. Jahrg. d. N. Nekr. S. 357.

Digitized by Google

schen Diensten, mit dem er 1793—1795 die Feldzüge in den Niederlanden gegen die Franzosen mitmachte, wobei G. Anlaß fand, zum Dienste der leichten Truppen, seinem Lieblingsfache, sich heranzubilden. In diesem war es auch, daß er 1798 für sein Vaterland gegen den nämlichen Feind mit Auszeichnung mitfocht, besonders in dem blutigen Gefechte bei Neuenegg am 5. März gegen Brünes Heer, zu dessen siegreichem Ausgange der damalige Major G., an der Spitze der bernerischen Scharfschützen, vieles beitrug, auf der Wahlstadt aber einen neben ihm gefallenen Bruder begrub. Nach dem Umsturze der alten Eidgenossenschaft eilte derselbe zur Fahne der treuen Schweizerlegion, welche sich unter der Leitung des ehrwürdigen Schuldheiß v. Steiger an den Grenzen sammelte, um zur Befreiung des Vaterlands vom feindlichen Joche mitzuwirken. Als Jägerhauptmann der Legion, die bei der Armee des Erzherzogs Karl dem Korps des General Hoche zugetheilt war, leistete G. bei den öftern Gefechten vorzügliche Dienste, erhielt aber in einem derselben, am 14. Aug. 1799 bei Wallishofen am Zürchersee eine schwere Brustwunde, die ihn auf einige Zeit dem Dienst entzog, wo er vorerst nach dem unglücklichen Rückzuge des russisch-österreichischen Heers aus der Schweiz bei dem aus der Legion neugebildeten Schweizerregimente v. Roverea als Major neuerdings in Thätigkeit trat. In solcher Eigenschaft machte nun G. 1800 den zwar wiederum unglücklichen Feldzug unter Kray in Schwaben und Baiern mit, für das Regiment so verderblich, daß dieses am Ende des Jahrs auf wenige Hunderte dienstfähiger Mannschaft zusammengeschmolzen sich befand, an deren Spitze Major G. beim Korps des Generals Graf Klenau in Franken und der Oberpfalz gegen Augereau Vorpostendienst that, als der Frieden von Lüneville dem Krieg in Deutschland ein Ende machte und nebst dem die Auflösung der beim österreichischen Heere gestandenen Schweizerregimenter in englischem Solde herbeiführte, worauf 1801 G. nach dem Vaterlande heimkehrte, hier aber gleich im folgenden Jahr an dem allgemeinen Volksaufstande gegen die verhaßte und verachtete helvetische Regierung thätigen Antheil nahm. Dem Wesen der Napoleonischen Mediation abgeneigt, entsagte G. bald der Stelle eines Obersten beim eidgenössischen Generalstab, wozu er 1804 berufen worden und trug erst 1815 beim Sturze des drohenden Vermittlers seine Dienste wieder an, die eben so gern angenommen als befriedi-

gend geleistet wurden, so viel es der schwache Antheil zugab, den die Schweiz an der damaligen großen Völkerbewegung nahm. 1816 in den souveränen Rath der Stadt und Republik Bern erwählt, entfernte auch ihn das Jahr 1831, wie so viele andere, von jeder Theilnahme an den Staatsgeschäften. Eine langwierige Krankheit, welcher der Kummer über die seiner Stadt und seinem Lande drohende Zukunft nicht fremd gewesen seyn soll, entriß ihn am oben genannten Tage seinen trauernden Verwandten und Freunden. Muthig, kaltblütig, von schnellem Entschlusse, dabei gewandt, freundlich, Vertrauen erweckend, vereinigte G. in sich vorzügliche Eigenschaften zum Krieger. In den Geschäften war er besonnen, verständig und höchst ehrenhaft. Er starb unverheirathet.

291. Christian August Snell,

erster Prorektor am Pädagogium zu Wiesbaden;

geboren den 17. Januar 1798, gestorben zu Mergheim den 25. September 1838*).

Er war der jüngste Sohn des 1834 zu Wiesbaden verstorbenen Christian Wilhelm Snell**), Gymnasialdirektors zuerst zu Idstein, nachher zu Weilburg und wurde zu Idstein geboren. Er machte seinen ersten Bildungskursus in dem dortigen Gymnasium und vollbrachte seine akademischen Studien auf der Universität zu Gießen unter den Auspicien seines Oheims Fr. Dan. Snell, der die väterliche Leitung bei ihm fortsetzte. Im J. 1818 wurde er zugleich in den theologischen und philologischen Wissenschaften geprüft und bestand beiderseitiges Examen mit dem Prädikat: „vorzüglich gut." Sein Wunsch war darauf, im geistlichen Fach eine Anstellung zu erhalten. Da es aber im Schulfache gerade an Kandidaten fehlte, ließ er sich durch die herzogliche Landesregierung bestimmen, die Laufbahn eines Lehrers zu betreten. Nachdem er 1819 an dem Pädagogium zu Wiesbaden provisorisch das Prorektorat versehen, wurde er am Ende dieses Jahrs als Lehrer an der damals errichteten Militärschule zu Wiesbaden angestellt. 1820 im Oktober wurde er zum zweiten und 1824 zum ersten Konrektor an dem Pädagogium zu Wiesbaden befördert. 1827 wurde er zum Direktor des Schullehrerseminariums zu Idstein berufen. Da er aber

*) Allgemeine Schulzeitung. 1839. Nr. 5.
**) Dessen Biogr. s. im N. Nekr. 12. Jahrg. S. 520.

Digitized by Google

wünschte, als Lehrer am benannten Pädagogium zu bleiben, wurde ihm hierin willfahrt. 1828 wurde er daselbst zum Prorektor ernannt. Indessen wurde später sein schon früher gehegtes Verlangen, zu dem Beruf eines Geistlichen überzutreten, allmälig wieder lebendig und er bereitete sich in den letztern Jahren für diesen Stand, wozu er nun entschiedene Liebe zeigte, wieder ernstlich vor. Dies um so mehr, da ihm ohnehin seine seit geraumer Zeit wankende Gesundheit räthlich machte, das Schulamt zu verlassen und er dieselbe im Pfarramte wieder herzustellen hoffte. Darum hat er auch die Beförderung zum Professor an dem Gymnasium in Weilburg, die ihm wäre zu Theil geworden, abgelehnt und sehnte sich vielmehr, seiner nun vorherrschenden Neigung gemäß als Pfarrer das Landleben zu genießen. Während dessen wurden seine körperlichen Uebel, besonders Nervenleiden, immer bedenklicher, zumal da auch im Sommer 1838 durch besondere Umstände die Lasten seines Amts erschwert wurden, nachdem er schon vergebens das Bad in Soden zur Stärkung gebraucht hatte. Darum unternahm er in den Herbstferien, um sich zu erholen, eine Reise zu Verwandten in Mergheim bei Meisenheim. Aber kaum dort angekommen, verfiel er in eine Nervenkrankheit, woran er nach wenigen Tagen verschied. — Als Schulmann hat der Verstorbene eine ungewöhnliche großartige Wirksamkeit an den Tag gelegt. Nicht an den Buchstaben gefesselt, ließ er sich stets von einem höhern, freiern Sinne regieren. Es stand ihm immer der Zweck alles Unterrichts — ächte Humanität — vor der Seele und wie früher seinem Vater, schwebte auch ihm jederzeit das Motto vor den Augen, daß nicht für die Schule, sondern für das Leben gelernt werde. In einer an Ideen oft so armen Zeit waren es bei ihm immer diese, die seine Bestrebungen leiteten und begeisterten, ihm Licht und Kraft verliehen. Unter seinen Schülern stand er mit väterlicher Liebe und Treue, unermüdet, ihr Gemüth für alles Gute zu gewinnen. Darum hat er sich auch in den Herzen so Vieler verewigt, an deren Jugendbildung er mitgewirkt hat. Er ist zwar nicht in größern Werken als Schriftsteller aufgetreten, aber daß er dazu den innern Beruf hatte, das beweist sein im Frühjahr 1838 erschienenes Programm, worin die wichtigsten Prinzipien einer wahren Pädagogik und Didaktik ausgesprochen sind, die allgemeine Beachtung verdienen. Aber auch außer seiner Amtsthätigkeit vereinigte er als Mensch die liebenswürdigsten

Digitized by Google

Vorzüge. Er hatte eine ſeltene Familienanhänglichkeit und war mit der innigſten Zuneigung ſeinen Verwandten, wie dieſe ihm, ergeben. (Er ſelbſt blieb übrigens unverheirathet, wozu ihn hauptſächlich ſeine wankende Geſundheit bewogen hat.) Aber er lebte auch ſonſt mit ſo vielen Geiſtesverwandten in der herzlichſten Verbindung und zeigte gegen erprobte Freunde jederzeit das treueſte Gemüth. Ueber die kleinlichen Rückſichten eines engherzigen Lebens erhaben, wußte er überhaupt den geſelligen Umgang durch höhere Anſichten zu erheitern und zu adeln. Dabei war er ein beſonderer Freund der Natur. In der freien hehren Schöpfung Gottes ſuchte er, mit den tiefſten religiöſen Gefühlen im Herzen, ſo oft Erholung unter den Mühſeligkeiten ſeines Berufs, ſo oft ermuthigenden Troſt bei den Intriguen und Armſeligkeiten des kleinlichen Treibens ſo vieler Menſchen; denn ſo glücklich er ſich fühlte im Umgange mit treuen gleichgeſinnten Freunden, ſo groß war ſein Widerwille gegen alles Profane und Gemeine. Auch darum hat ſich ſein mit den ewigen Ideen vertrauter Genius dem abgeſchiedneren Leben eines Landgeiſtlichen zugewendet. Aber er ſollte im Schulamte leben und ſterben. Er iſt ſeinem Vater, obgleich unter deſſen ſieben Kindern der Jüngſte, doch zuerſt in die beſſere Welt nachgefolgt.

292. Johannes Matthias Janſen,

erſter Kaplan bei der Pfarrkirche zu Deutz;

geboren den 3. März 1807, geſtorben zu Birgeln bei Heinsberg den 29. September 1838*).

Er war zu Birgeln bei Heinsberg im Regierungsbezirk Aachen geboren. Nachdem er ſeine Gymnaſialſtudien zu Köln abſolvirt hatte, bezog er im Herbſt 1829 die Univerſität Bonn und wurde am 23. Oktober deſſelben Jahrs in das Album der katholiſch-theologiſchen Fakultät inſkribirt. Mit derſelben Gewiſſenhaftigkeit, mit welcher er ſeine Zeit am Gymnaſium angewandt hatte, war er auch an der Univerſität befliſſen, ſich durch gründliche und wiſſenſchaftliche Studien zu ſeinem künftigen Berufe vorzubereiten. Nachdem er ſein akademiſches Triennium vollendet hatte, wurde er in das erzbiſchöfliche Seminar in Köln aufgenommen. Auch hier hatte er mit einem ſolchen Ernſt und Erfolge zu dem Ziele geſtrebt, was den

*) Zeitſchrift f. Philoſophie u. kath. Theologie 1838. 2ſtes Heft.

Präparanden zum geistlichen Stand in dieser Anstalt vorgesteckt ist, daß er bei der Presbyteriatsprüfung das Zeugniß Nr. 1 erhielt, eine Auszeichnung, die nur selten in dieser Anstalt zuerkannt wird. Nachdem er die Priesterweihe empfangen (im Herbst 1833), wurde er zum Vikar in Gangelt und dann zum Kaplan in Deutz ernannt. In dieser durch eine Brücke mit Köln verbundenen Stadt, worin stets zahlreiche Garnison sich befindet, war J. ein großer Wirkungskreis zugewiesen. Doch er scheute vor keiner Arbeit, vor keinen Schwierigkeiten zurück, um den Zweck zu erreichen, den ihm sein Beruf vorhielt; er war unermüdet thätig und sein Tagewerk war ein Gehen und Kommen und Kanzel und Beichtstuhl, Krankenbesuch und Religionsunterricht nahmen ihn in stetem Wechsel in Anspruch. Wenn ein so arbeitsames Leben den Menschen gar leicht zum Routinier macht, so war dies bei J. im mindesten nicht der Fall, nie trugen seine Verrichtungen den Charakter des blos Aeußerlichen und Mechanischen; in sich selbst hatte er den belebenden Quell — das klar erkannte Streben, Sittlichkeit und wahre Religiosität, wie Christus sie will, zu fördern — woraus allen seinen Verrichtungen der Stempel des Lebendigen aufgedrückt wurde. Daß ihm bei solchem Streben und solcher Energie und Konsequenz des Willens die Liebe seiner Mitgläubigen und die Achtung Andersdenkender zu Theil werden mußte, lag in der Natur der Sache selbst. Seine seelsorglichen Geschäfte konnten ihn übrigens nicht abhalten, sein Nachdenken auch auf andere Gegenstände zu verbreiten; freilich nicht auf eitle und seinem Berufe fremde, sondern auf solche, aus welchen diese selbst immer neue Nahrung und Belebung erhielten. Mit welchem Erfolg er sich seine wissenschaftliche Fortbildung angelegen seyn ließ, dafür liefern allein die Aufsätze und Recensionen, welche er in der Zeitschrift für Philosophie und kathol. Theologie hat abdrucken lassen, hinlängliche Belege. Wir entnehmen hieraus, obgleich er kaum über die Jahre des Einsammelns hinausgekommen war, nicht blos, wie ausgebreitet sein positives Wissen, sondern auch wie selbstständig sowohl sein kritisches als auch philosophisches Urtheil war. Außer dem Angeführten zeigt hierfür auch seine Schrift: Signatur der modernen katholischen Dogmatik in Deutschland, wovon zwei Folgen im Druck erschienen sind. Bei hervorragender Körperlänge war seine Konstitution doch nicht schwach zu nennen. Die großen Anstrengungen zu ertragen, denen

Digitized by Google

er ausgesetzt, war er aber auch bei aller Jugendkraft zu schwach. Dazu kamen die kirchlichen Wirren in der Erzdiöces Köln, die beginnende Auflösung aller kirchlichen Ordnung, die hereinbrechende Verwilderung des Volks — dieses Alles erfüllte sein Gemüth mit verzehrendem Schmerz. Seine Gesundheit nahm immer mehr ab; doch war er nicht zu bewegen, von seinen Arbeiten abzulassen. In der grimmigen Kälte, welche den verflossenen Winter auszeichnete, hatte er bis zur Erstarrung in dem Beichtstuhl ausgehalten und nun war der Keim seines herannahenden Todes in ihn gelegt. Von seinem Arzte wurde ihm geboten, in den Schoos seiner Familie zurückzukehren und hier seine Wiederherstellung zu erwarten. So ward der Ort, der ihm seine Wiege gegeben, auch dazu bestimmt, ihm, leider zu früh, sein Grab zu geben.

* 293. Heinrich Christoph Brinckmann,

Präpositus u. Prediger zu Röbel im Großherzogth. M.-Schwerin; geb. den 1. Dec. 1770, gest. im Sept. 1838.

Dieser in seinen Umgebungen sehr geehrte und geschätzte Mann war zu Plau, einem Städtchen im Meckl.-Schwerinschen, geboren. Seine wissenschaftliche Bildung erhielt er auf der Domschule zu Güstrow unter A. F. Fuchs's Rektorat, worauf er zu Rostock die Theologie in allen ihren Verzweigungen studirte und nebenbei auch die philosophischen und philologischen Vorträge mit besonderer Vorliebe besuchte. Von der Universität zurückgekehrt, unterrichtete er hernach mehrere Jahre die Söhne des verst. Predigers, Magisters H. G. F. Crull zu Alten-Karin bei Doberan, namentlich den jetzigen Hofrath Dr. Crull in Rostock und den Kreisphysikus Dr. Crull in Wismar. Im Jahr 1801, nachdem er den 28. Sept. 1800 bei der Kompräsentation zur Pfarre in Ruchow ungewählt geblieben war, übernahm er das ihm angetragene Kantorat an der Stadtschule in Röbel, das er bis 1803 verwaltete, wo er sodann am 16. Jan. zum zweiten Prediger an der neustädtschen Kirche daselbst und den Landgemeinden zu Natebow und Ludorf berufen ward und als solcher auch in den J. 1813 und 1814 die Stelle eines interimistischen Administrators der Kirchenökonomie zu Alt-Röbel bekleidete. Nach dem Ableben

des Präpositus G. Th. Zehlicke († den 6. Sept. 1834) wurde er endlich an dessen Stelle, unterm 25. Oktober 1834, zum Präpositus des Röbelschen geistlichen Cirkels ernannt und gleichzeitig zum Hauptpastor an vorgedachter Kirche befördert. — Verheirathet hatte er sich bald nach dem Antritte seines Pfarramts, den 4. Febr. 1803, mit Friederike Elis. Catherine Böldt, der Tochter des verst. Bürgermeisters E. C. J. Böldt in Röbel, welche ihn mit 5 noch unversorgten Töchtern überlebt hat.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 294. Johann Friedrich Heinrich Mettingh,

geh. Justiz- u. Oberamtsgerichtsrath zu Arnsberg;

geboren im J. 1776, gestorben zu Ibbenbühren d. 1. Okt. 1838.

Er war zu Tecklenburg, wo sein Vater Justizrath war, geboren. Nachdem er seinen ersten Unterricht in den Schulen seines Geburtsorts und später auf dem Gymnasium zu Osnabrück genossen hatte, besuchte er in den J. 1795 bis 1797 die Universität Halle, wurde im Jahr 1798 bei der Regierung zu Lingen als Auskultator angestellt, im J. 1800 zum Referendar ernannt, im J. 1801 nach gut bestandenem 3. Examen zum Assessor bei erwähnter Regierung zu Lingen und im Jahr 1803 zum Rath bei der Regierung zu Plock befördert, von da aber im J. 1805 als Kriegs- und Domänenrath und Justitiarius zu der Kriegs- und Domänenkammer in Münster versetzt. Nach der im Jahr 1808 erfolgten Auflösung derselben blieb er unter der Fremdherrschaft bis zum J. 1812 ohne Anstellung; auf eine Versorgung im preuß. Staate, die ihm der König zusicherte, mußte er zu seinem größten Leidwesen verzichten, weil er die Erlaubniß, auszuwandern, von dem mißtrauischen franz. Gouvernement nicht erhalten konnte. Im Jahr 1812 wurde er zwar endlich zum Tribunalsrichter in Bentheim ernannt, jedoch kehrte er, nachdem das franz. Joch abgeschüttelt war, in sein Vaterland zurück, wurde im J. 1815 zum Land- und Stadtrichter zu Ibbenbühren — im J. 1822 zum Rath bei dem Obergericht zu Arnsberg — im Jahr 1835 zum geheimen Justizrath ernannt und in dem darauf folgenden Jahre mit dem rothen Adlerorden 4r Klasse begnadigt. Bis dahin erfreute er sich einer festen Gesundheit, i. J. 1836 befiel ihn aber eine Augenschwäche, die allen dagegen angewandten Heilmitteln nicht weichen wollte und im Jahr 1837 so zunahm, daß er — zur Erfüllung der ihm

Digitized by Google

obliegenden Dienstpflichten ganz unfähig — von seinen Amtsgeschäften auf unbestimmte Zeit ganz entbunden wurde. An ein thätiges Leben gewohnt, gesellte sich nun zu seinem in Blindheit ausartenden Augenübel Mißmuth und eine allgemeine Körperschwäche, an der er am oben genannten Tage sanft entschlummerte.

* 295. Ludw. Moritz Franz Frhr. v. Strachwitz,

auf Groß-Zauche, herz. anhalt-köthen. Hofmarschall, k. preuß. Kammerherr, Ritter des k. preuß. r. A. O. 3r Kl. u. des päpstl. Ordens vom goldenen Sporn, Erb- u. Gerichtsherr von Ober- u. Mittel-Jastrzemb in Oberschlesien und vorsitzendes Mitglied der Kriegskommission zu Köthen;

geb. d. 17. Nov. 1777, gest. d. 2. Okt. 1838.

Die Eltern des Verewigten waren Moritz Franz v. St. auf Groß-Zauche, königl. preuß. Justizrath, Landeshauptmann der standesherrlichen Regierung zu Loslau, Landesdirektor von Oberschlesien, Erb- und Gerichtsherr von Ober- und Mittel-Jastrzemb, Ribniker Kreises und Frau Elisabeth geborene v. Holly und Poniemczitz. Nachdem unser v. St. in Jastrzemb, seinem Geburtsort, einen dürftigen Elementarunterricht empfangen hatte, wurde er der Mönchsschule der Cistercienser im Kloster Rauden, bald darauf aber der Privatleitung des Guardian der Minoritenmönche, Namens Wolfgang, zu Loslau übergeben. Von 1785 besuchte er die fürstl. Schule zu Pleß, genoß die Unterweisung des (am 24. Apr. 1832 gestorbenen) Rektors Jakob *) und nahm zugleich an dem Unterrichte der Prinzen Heinrich und Christian von Pleß, deren Gespiele er war, Antheil, bis er 1789 in das Konvikt der (Ex-) Jesuiteruniversität zu Breslau eintrat, welches er aber als künftiger Militär im 2. Jahre seines dortigen Aufenthalts mit der reformirten Real- (Friedrich-Wilhelms-) Schule vertauschte. Von dem Estandartenjunker zum wirklichen Junker befördert, ging er 1791 nach Oppeln, wo ihn sein Kommandeur zu einem tüchtigen Officier zu bilden suchte und durch verschiedene Aufträge auszeichnete. Mittels Patents vom 7. Juni 1796 wurde er zum Kornet, am 6. Okt. 1797 zum Sekondlieutenant und hierauf zum Adjutanten ernannt. Durch einen Sturz vom Pferde zum fernern

*) S. N. Nekr. 10. Jahrg. S. 468.

Digitized by Google

Militärdienst unfähig geworden, nahm er 1804 seine Entlassung und kaufte das Gut Nieder-Marklowitz. Hier vermählte er sich am 9. Sept. dess. J. mit der Freiin Marie Thereſie v. Biedau *), Tochter des Franz v. Biedau, Lehnsherrn von Polsdorf im Neumarkschen Kreiſe in Niederschleſien (geb. am 18. Mai 1786) und erzeugte mit derselben 3 Söhne **). Um diese Zeit trat er als Auskultator bei der standesherrlichen Regierung zu Loslau ein und kam 1806 als Kreisdeputirter Pleſſischen Kreiſes mit dem landräthlichen Officium in nähere Verbindung, besorgte bis zum 11. Juli 1807 die Kriegskommissariatsgeschäfte bei der belagerten Festung Cosel und übernahm hierauf den Posten eines Distriktskommissarius. Als im J. 1812 das königl. Gouvernement die Organisation der Landwehr befohlen hatte, wurde er von den Rittergutsbesitzern, Bürgern und Bauern zum Organisationskommissarius der Landwehr erwählt und erhielt zugleich in dieser Eigenschaft den Auftrag, 1500 Mann Infanterie, 60 Mann Kavallerie in kürzester Zeit mobil zu machen und die Anführer aufwärts bis zum Major zu ernennen. Gleichzeitig bestimmte ihn die kön. Regierung zum Assistenten des Kreislandraths, um mit diesem gemeinschaftlich alle dahin einschlagenden Geschäfte zu besorgen. Als dem Fürsten Ferdinand von Pleß das General- und Oberkommando des zu organisirenden Landsturms übertragen war, erhielt v. St. zur schnellern Vollziehung der Organisation das Mitkommando. Der Fürst, der ihn näher kennen gelernt hatte, wählte ihn anfangs zu seinem Kavalier auf einer Reise nach Berlin, um im Namen der Provinz Schleſien den zurückgekehrten König zu beglückwünschen, ernannte ihn am 27. Nov. 1814 zu seinem Hofmarschall und vortragenden Rath im Kabinet, ertheilte ihm am 21. Dec. 1818 die Kammerherrnwürde, deren Insignien er bereits am 23. Mai dess. J. von Preußen erhalten hatte. Aus treuer Anhänglichkeit begleitete er seinen Herrn 1818 nach Köthen, wo ihm am 26. Okt. 1819 der Charakter eines Hofmarschalls mit Sitz und Stimme bei der Rent-

*) Mit ihr stirbt das alte Geschlecht der Biedau aus.

**) Carl Ludwig, geboren in Nieder-Marklowitz am 5. August 1805, gest. zu Loslau am 11. Dec. 1808. — Eduard Moritz, geb. in Nieder-Marklowitz am 16. Juli 1806, gest. als Scholar in Berlin am 4. Dec. 1823. — Fedor Maria, geb. am 11. Aug. 1812 zu Cisowska in Oberschleſien, seit Kurzem bei dem Hofe zu Dessau als Kammerjunker angestellt.

Digitized by Google

kammer ertheilt wurde. Bei der (1822) am Bundestage zu Frankfurt niedergesetzten Militärkommission war er 8 Monate thätig und nach der Rückkehr wurde er am 17. Okt. 1822 zum stimmführenden Mitgliede der anhalt-köthenschen Kriegskommission ernannt, worin ihm der Herzog Heinrich 1836 den Vorsitz übertrug. Am 22. Aug. 1826 wurde er von Leo XII. zum Ritter der päpstl. goldenen Ritterschaft kreirt und am 30. Juni 1830 mit den Insignien des rothen Adlerordens begnadigt. — Der Verstorbene war ein guter katholischer Christ, ein liebender Gatte und Vater, ein rastlos thätiger, treuer, gewissenhafter und gewandter Geschäftsmann und ein in stiller Heiterkeit erscheinender Gesellschafter. Dies, so wie seine musterhafte Ordnungsliebe, Pünktlichkeit, seine Rede ohne Rückhalt haben ihm ein ehrendes und bleibendes Andenken gesichert. — Sein kräftiger Körperbau schien eine längere Lebensdauer zu verbürgen; allein ein Uebel, das ihn schon lange im Stillen gequält haben mochte, brach mit einem Male heftig aus und ließ ihn auf das Schmerzvollste leiden und vollenden. — Von ihm erschien: *Der Wahrheit ihre Krone. Lpzg. 1827.

Prosigk, in Anhalt-Köthen. A. G. Schmidt, Pfarrer.

* 296. Heinrich Christian Dührssen,

Doktor d. Med. u. Chir. u. Arzt zu Meldorf;

geboren d. 19. Juni 1799, gestorben den 4. Okt. 1838.

D. wurde zu Eddelack in Süderditmarschen, wo sein 1814 in einem Alter von 49 Jahren verst. Vater Jakob D. Kirchspielvogt war, geboren. Seine Mutter war eine geb. Wilkens. Nachdem er auf der Meldorfer Gelehrtenschule gebildet worden war, studirte er seit 1819 zu Kiel und Berlin Medicin und Chirurgie. Im J. 1823 wurde er zu Kiel zum Doktor derselben promovirt. Er ließ sich nun als ausübender Arzt in Meldorf nieder und erlangte bald eine ausgebreitete Praxis. Auch als Schriftsteller zeigte er sich als einen kenntnißreichen Mann seines Fachs. Im Sept. 1838 wurde er von einem gastrisch-nervösen Fieber befallen und erlag demselben am oben bemerkten Tage nach 14tägiger Krankheit. Er war beliebt als Mensch, als Arzt und als Bürger; denn durch männlichen Freimuth strebte er auch für die Verbesserung des Gemeinwesens. Er hinterließ als Witwe Marie, geb. Piehl und 4 kleine Kinder. Sein Alter hat er nur auf

Digitized by Google

reichlich 39 Jahre gebracht. — D.'s Schriften sind: Diss. inaug.: De vi mercurii in lue venerea, vario modo explicata. Kil. 1823. — Nachrichten u. Bemerkungen üb. d. während d. Herbst- u. Wintermonate d. J. 1826 u. der ersten 3 Monate d. J. 1827 in der Landschaft Süderditmarschen herrschend gewesenen Epidemie. — In den Schlesw.-Holst.-Lauenburg. Provinzialberichten v. 1827. H. 1 u. 2. — Beitr. z. Kenntniß d. sogenannten Marsch- od. Ditmarscher Krankheit, Morbus pseudosyphiliticus. — In Pfaffs Mittheil. Bd. 1. H. 3 u. 4. (1832). — Beiträge z. Ditmarsischen Ztg. u. z. Itzehoer Wochenbl.

Crempdorf. Dr. H. Schröder.

* 297. Eleonore Sophie Marie Westenholz, geb. Fritzscher,

Gattin des verstorbenen Kapellmeisters C. A. F. Westenholz, zu Ludwigslust;

geb. im J. 1758, gest. d. 4. Okt. 1838.

Sie war geboren zu Neubrandenburg und die Tochter des verst. nachherigen Organisten Fritzscher in Schwerin. Mit den außerordentlichen Talenten ihrer Eltern ausgestattet, fühlte sie sich schon frühzeitig und ohne eigentliche Anleitung zur Dichtkunst und Musik hingezogen. Nachdem sie daher schon als Kind die Aufmerksamkeit des verst. Prinzen Ludwig von Mecklenburg-Schwerin erregt hatte, wurde sie durch denselben im Jahr 1769 dem damaligen berühmten Hofrath und Kapellmeister Joh. Wilh. Hertel († zu Schwerin den 14. Jan. 1789) zur weitern Ausbildung im Klavierspiel übergeben. Sie machte solche Fortschritte darin und im Gesang, daß der damalige, am 24. Jan. 1789 in Ludwigslust verst. herz. Kapellmeister Carl Aug. Fr. Westenholz (geb. zu Lauenburg 1736) sie aus diesem Grunde, nach dem i. J. 1776 erfolgten Ableben seiner ersten Gattin, der Hofsängerin Barbara, geborene Affabili (geb. zu Venedig 1725), zur zweiten Frau wählte, worauf sie im J. 1779 als Sängerin in die herz. Hofkapelle eintrat. In letzterer Eigenschaft erheiterte sie mit ihrer Kunst beinahe ein halbes Jahrhundert die von der herz. Familie angestellten musikalischen Unterhaltungen und unterrichtete auch nebenbei die fürstl. Kinder im Klavierspiel, außer welchem sie sich auch noch als Virtuosin auf der Harmonika auszeichnete. — Ihre hinterlassenen Kinder, worunter der einzige

Digitized by Google

Sohn, Carl Westenholz, als Violinist bei der großherz. Kapelle seit vielen Jahren angestellt ist, verloren an ihr eine liebevolle und sorgsame Mutter, die, wegen ihrer Talente, Sanftmuth und Güte des Charakters im hohen Grade, selbst auch von der fürstl. Familie geachtet und geliebt ward. Sie starb am oben genannten Tag an der Lungenlähmung, nachdem sie schon eine geraume Zeit zuvor mit einer angemessenen Pension emeritirt worden war. — Ihre musikalischen Kompositionen sind folgende: Thème avec dix Variations pour le Pianoforte. Berlin 1806. — Rondo pour le Pianoforte. Ibid. 1806. — Sonate à quatre mains pour le Pianoforte. Ibid. 1806. — 12 deut. Lieder f. d. Klavier. Ebd. 1806. — Gesänge aus Wilh. Tell. Lpzg. 1807.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 298. Karl Felix Patzer,

Doktor d. Med. u. Chir. u. Landschaftsarzt in Süderstapel;

geboren im Jahr 1776, gestorben d. 5. Okt. 1838.

P.'s Geburtsort ist Danzig. Er war erst Regimentschirurg im dän. Heere, studirte dann zu Kiel Medicin und Chirurgie und wurde 1805 Doktor derselben. Später ward er zum Landschaftsarzt in der Landschaft Stapelholm befördert und wohnte als solcher in dem zu dieser Landschaft gehörigen Orte Süderstapel. Er war ein thätiger und beliebter Arzt. Sein Tod erfolgte am oben genannten Tage nach vierwöchigem Krankenlager an den Folgen der Brustwassersucht, in seinem 62. Altersjahre. Er hinterließ als Witwe E. C. geb. Steinholtz und einen achtjährigen Pflegesohn. — Seine Inauguraldissertation hat den Titel: Meletemata quaedam circa connectionem foetus cum matre. Kiliae 1805.

Crempdorf. Dr. H. Schröder.

299. August Wilhelm Gäucke,

Aktuarius, Ingrossator u. Registrator des Land- u. Stadtgerichts zu Goldberg;

geboren d. 7. Juli 1794, gestorben den 6. Okt. 1838*).

Er wurde zu Jauer geboren, erlangte seine wissenschaftliche Ausbildung auf der Universität zu Berlin, wo er seit 1812 die Kameralwissenschaften studirte und machte

*) Schles. Provinz.-Blätter 1838.

Digitized by Google

in den J. 1813—14 den Befreiungskrieg als Freiwilliger des Gardejägerbataillons mit. Nachdem er hierauf von 1815—20 Disponent der väterlichen Handlung und seit 1817 zugleich Auktionskommissarius gewesen war, trat er 1822 als Assistent beim Land- und Stadtgericht zu Jauer ein, worauf er 1824 zum 2. Aktuar des Landesinquisitoriats daselbst und 1826 zum Aktuarius, Ingrossator und Registrator des Land- und Stadtgerichts in Goldberg befördert wurde. — G. hatte sich zwar nicht als selbstständiger Schriftsteller, dagegen durch Herausgabe bekannter Zeit- und Tagesblätter bemerkbar gemacht, namentlich des Schles. Beobachters (Jauer 1820), der Schles. Fama (in Gemeinschaft mit Heinze. Ebd. 1821—23. Löwenb. 1824—26), des Erzählers f. Schlesien u. Sachsen (Bunzlau 1826) u. d. Schles. Fama (in Gemeinschaft mit Peschel. Goldb. 1827—28.)

* 300. Tobias Christoph Burkhard,

zweiter Pfarrer bei St. Ulrich u. Senior des evang. Ministeriums zu Augsburg;

geb. d. 18. Sept. 1756, gest. d. 8. Okt. 1838.

Er war in Augsburg geboren, wo sein Vater als Stadtpergamenter lebte. Sehr gute Geistesgaben und ausgezeichneter Fleiß berechtigten den Knaben, sich den Studien zu widmen. Als Schüler des Gymnasiums und Alumnus des Kollegiums seiner Vaterstadt that er dieses auch mit dem besten Erfolg und konnte daher wohl vorbereitet am Ende seines 20. Lebensjahrs die Universität beziehen und sich sowohl in seinem dritthalbjährigen Aufenthalte zu Leipzig, als in seinem anderthalbjährigen Verweilen in Tübingen alle erforderliche Vorbereitung zu seinem künftigen Beruf erwerben. In seine Vaterstadt im Herbste des J. 1780 wieder zurückgekehrt, erhielt er im Frühjahr 1782 seine erste Anstellung als Katechet an der damaligen Zucht- und Arbeitshauskapelle, 4 Jahre später aber seine zweite als Adjunkt des evang. Ministeriums an der Hospitalkirche. Im J. 1790 wählte er sich eine Lebensgefährtin in der ihm 7 Jahre vorher in die Ewigkeit vorangegangenen 2. Tochter des berühmten Orgelbauers Joh. Andreas Stein zu Augsburg, welche im 10 Kinder schenkte, von denen aber nur 5 Söhne den Vater überlebten. Vom J. 1795 an wurde er nach damaliger Ordnung von einer Stadtstelle zur andern befördert und erhielt, nachdem er 6 Jahre als

Digitized by Google

Diakon an der St. Ulrichsgemeinde fungirt hatte, das Pfarramt an der Hospitalkirche. Aber nur kurze Zeit konnte er in demselben nach der bisherigen Weise in Ruhe arbeiten und es trat für den würdigen und berufstreuen Mann eine Amts- und Lebensperiode ein, die mit nicht wenig Unannehmlichkeiten und Prüfungen verbunden war. Denn als im Jahr 1809 durch allerhöchste Verfügung seine Pfarrei aufgehoben und seine Gemeinde mit der von St. Ulrich vereinigt wurde, ward auch er mit seinen öffentlichen Amtsarbeiten wieder an diese Kirche gewiesen und erst nach abermaliger unangenehmer, jedoch nicht sehr lange dauernder Unterbrechung konnte er zu seiner Zufriedenheit in diejenige amtliche Stellung treten, in welcher er vom J. 1817 an bis an den letzten Tag seines unermüdet thätigen Lebens, 21 Jahre hindurch, mit einem ehemaligen Schulfreund in ununterbrochener amtsbrüderlicher Harmonie und freundschaftlichem Verhältnisse stand. So wenig er nach Ehre geizte, so war ihm doch nach glücklich überstandenen Kämpfen in frühern Lebensjahren auf hoher Altersstufe die hohe Freude einer 50jährigen Amtsjubelfeier im J. 1832 aufbehalten, nachdem er im J. 1829 zum Senior des evangelischen Ministeriums ernannt worden war. Daß er sein Leben so hoch bringen würde, konnte Niemand erwarten, der ihn in frühern Jahren kannte und er selbst ahnete es am wenigsten. Von sehr zartem und schwächlichem Körperbau, um einige Monate zu früh auf die Welt gekommen, wurde er schon in früher Jugend nur durch ärztliche Kunst dem Tod entrissen und häufiges Blutbrechen in den sonst kräftigsten Lebensjahren mußte besonders bei den Anstrengungen seines Predigtamts für sein Leben sehr besorgt machen. Erst in spätern Jahren befestigte sich seine Gesundheit mehr und setzte ihn in den Stand, bis in das hohe Alter von 80 Jahren seinem Berufe genügend und fast ohne alle fremde Beihilfe vorzustehen. Er hätte auch wahrscheinlich bis an sein Lebensende seine angestrengte Amtsthätigkeit fortsetzen können, wenn nicht am Anfange des J. 1838 ein schwerer Fall, den er auf der Straße that, ihn gänzlich an das Zimmer gebunden und außer Stand gesetzt hätte, seinem Amte noch weiter vorzustehen. Von nun an verlebte der an Thätigkeit gewöhnte Greis traurige Tage, die nur durch die theilnehmenden Besuche seiner Söhne und Verwandten erheitert wurden. Ein Schlaganfall, der ihn am 5. Okt. 1838 traf, machte am oben genann-

Digitized by Google

ten Tage nach schwerem Kampfe seinem Leben ein Ende. Ein alter Schulfreund und treuer Amtsgenosse, der ehrwürdige Kirchenrath Krauß, ebenfalls Jubilar, sprach bei seinem Begräbniß erhebende Worte aus tiefbewegter Seele und der älteste Sohn, durch gleiches Amt ihm so nahe stehend, drückte in den Einsegnungsworten seine kindlichen Gefühle an dem Grabe des Vaters mit inniger Rührung aus. Wenn ausgezeichnete, bis zum höchsten Alter unermüdet thätige Berufstreue auf einen hohen Ehrenplatz Anspruch geben, so verdient ihn Niemand mehr als dieser Vollendete. Wirken in seinem schönen Berufskreise war seine größte Freude. Der Gang seines Schicksals hatte in der unerfreulichen Abwechslung seiner amtlichen Stellung und Wirksamkeit nicht wenig Unangenehmes und Drückendes; aber nie verleitete ihn dies zur Verdrossenheit in seinen Amtsarbeiten, nie schwächte es seinen Eifer in Erfüllung seiner Berufspflichten. In seinem Amte nützlich zu seyn und die heiligen Endzwecke desselben auch an seinem Theile nach dem Maase seiner Gaben und Kräfte zu befördern, war ihm ernste Pflicht und seine Arbeit war daher auch nicht vergeblich bei seinen gründlich ausgearbeiteten Predigten, seinen andringenden Beichtenden, seinen erbaulichen Zusprüchen an Krankenbetten und seinem sorgfältigen Jugendunterrichte, den er auch noch mit gebrochenen Kräften mehrere Wochen vor seinem letzten tödtlichen Anfalle seinen Konfirmanden zu ertheilen sich bestrebte. So wie er aber in seinem Amte lebte und wirkte, so war auch sein Haus, in welchem er als Vater und Gatte waltete, für die Redlichen eine Schule liebevoller Pflichterfüllung. Gleiche Liebe aber wie seiner Familie wendete B. Allen, die mit ihm in nähere Berührung kamen und namentlich seinen Gemeindegliedern zu. Menschenfreundlichkeit war die Seele seines Lebens und Wohlthun sein höchster Genuß. Darum ging Keiner, der seine Milde anflehte, unerhört von ihm und zu bedauern war es nur, daß seine arglose Güte nur zu oft von Unwürdigen mißbraucht wurde. Konnte er auch bei unansehnlichem Aeußern und schwacher Brust nicht als Redner glänzen, so hat er sich doch durch seinen menschenfreundlichen Berufseifer, durch seine Leutseligkeit und Freundlichkeit gegen Jedermann, durch seine zuvorkommende Dienstfertigkeit, durch seine hilfreiche Unterstützung, besonders der Armen, in tausend Herzen ein Denkmal gestiftet, das keine Zeit vernichten wird. Ein schöner Charakterzug

des Verewigten war besonders die Anspruchslosigkeit, die er bei allen seinen Vorzügen an den Tag legte. Nie rühmte er sich dessen, was er war und that; nie war er zu bewegen, eine seiner Amtarbeiten durch den Druck allgemeiner zu verbreiten, was ihm bei seinem reichen Geist und gründlichen Wissen gewiß nicht zur Unehre gereicht hätte. Seine Bescheidenheit stieg bis zu einer Schüchternheit, die sich weit weniger zutraute, als er wirklich zu leisten vermochte. Daher mochte es kommen, daß auch Manche, die nicht tiefer sahen, ihn nicht nach Verdienst würdigten und daß er selbst die ihm zugedachte, in solchen Fällen gewöhnliche Ehre einer öffentlichen Feier seines Amtsjubelfestes beharrlich ablehnte und diesen Tag nur im Stillen im Kreise seiner Familie zubringen wollte, obgleich er nicht jede Auszeichnung, mit der er an diesem Feste geehrt wurde, abwenden konnte. Was sich aber über sein ganzes Leben verbreitete, das war jener ruhige Gleichmuth, der ausgezeichneten Geistern eigen zu seyn pflegt. Er hatte zwar von Natur bis ins hohe Alter ein sehr lebhaftes Temperament, das bei Gelegenheit heftig aufbrauste, im Ganzen aber war ihm jene beneidenswerthe Gemüthsruhe verliehen, die eine der ersten Bedingungen eines langen Lebens ist. Sie konnte durch kein noch so trauriges Schicksal erschüttert werden. Dieser heitere Gleichmuth, der sich in jeder Lage seines prüfungsreichen Lebens bewährte, floß bei ihm weniger aus natürlicher Ruhe, als aus festen philosophischen Grundsätzen, vornehmlich aber aus einem von den frommen Eltern geerbten religiösen Sinn, der ihn in der mißlichsten Lage immer das Bessere vertrauensvoll hoffen ließ. Eine reiche Quelle der Erheiterung fand der Verewigte auch in seinen Lieblingsbeschäftigungen mit Kunst und Wissenschaft. Er war ein großer Kenner der bildenden Kunst und manchen Schmerz des Lebens vergaß er in der Freude an seinen werthvollen Kupferstichen. Eben so blieb ihm der wissenschaftliche Sinn bis ans Ende seiner Tage. Er besaß eine an Werth und Umfang bei Privatmännern seltene Bibliothek, an der er über 50 Jahre gesammelt und fast über sein Vermögen gewendet hatte. Dem Studium bis in die späte Nacht (und dies war die einzige seinen Augen sehr nachtheilige Unregelmäßigkeit in seiner Lebensweise) opferte er besonders in den letzten Jahren mehr, als zu wünschen war, die Freuden der Natur und des geselligen Lebens. Konnte er ungestört auf seinem Studirzimmer

Digitized by Google

mit wissenschaftlichen Gegenständen sich beschäftigen, dann bekümmerte er sich nichts um die Außenwelt; jeder freie Augenblick war dem Studium gewidmet, er vernachlässigte darüber oft nöthige Besuche, was nicht ohne Nachtheil blieb; unersättlich war sein Durst, auf dem Gebiete des Wissens immer weiter zu schreiten und besonders auch über das Jenseits sich höhere Gewißheit zu verschaffen; keine neuere Erscheinung auf dem Gebiete der Literatur war ihm daher unbekannt. In seiner theologischen Denkweise blieb er bis zum Tode der freisinnigen Ansicht getreu.

* 301. Georg Christoph Hartmann Schellwitz,

königl. preuß. Hofrath zu Suhl;

geb. den 13. Aug. 1769, gest. zu Erfurt den 8. Okt. 1838.

Nicht leicht wird man einen Mann finden, in welchem der Geist der Ordnung reiner ausgeprägt war. Es wird hierunter nicht jene peinliche Pünktlichkeit verstanden, welche, dem Eigensinne verwandt, für den damit Behafteten, so wie für seine Umgebungen eine Last ist. Weit entfernt von einer solchen war er jederzeit bereit, auf Veranlassung der Pflicht oder der Freundschaft sich Störungen der gewohnten Lebensweise gefallen zu lassen, aber er wußte auch in diese ein System zu bringen, welches in den Verkehr mit ihm eine gemüthliche Ruhe und Sicherheit, Licht und Lust verwebte. Dieser Ordnungsgeist beherrschte ihn selbst, ohne daß er es wußte, er sprach sich in Kleidung und Haltung, in der Anordnung seiner Arbeiten und Erholungen, so wie in allem, was ihn umgab, aus. Er hatte das glückliche Talent, alles zu rechter Zeit zu thun und war darum immer früher fertig, als Andere. So wie ein Verhältniß ihn antrat, dachte er sich mitten in dasselbe hinein und etwog im Voraus alles deshalb Erforderliche. Daher vergaß er auch nichts und erwarb in einem hohen Grade den Ruhm der Zuverlässigkeit, die sich bis in die geringsten Einzelnheiten verbreitete und die Verbindung mit ihm sowohl im Geschäft als im freundschaftlichen Umgange ganz besonders angenehm machte. So groß sein Anstand und so edel und Achtung gebietend seine ganze Haltung in und außer dem Dienste war, so war darin niemals ein Zusatz von einnehmender Gemüthlichkeit, Menschenfreundlichkeit, Dienstfertigkeit und Geselligkeit zu verkennen. Dieses und die größte Sauberkeit und Zierlichkeit in äußer-

lichen Dingen, wie die feinste Manier in seinem Betragen erweckte bei Allen, die ihn kannten, Verehrung und Liebe zugleich. Sein Dialog war zwar gemessen und wohl bedacht, allein dennoch lebendig und weder ängstlich noch servil. Seine Gegenwart hatte nichts Drückendes und legte Niemand einen Zwang auf, allein sie nöthigte von selbst Jeden zu einem wohlanständigen und decenten Betragen. Seine näheren Freunde umfing er mit der treuesten Liebe und Anhänglichkeit und seine Freundschaft hielt jede Probe aus und suchte ihren Schmuck in der unwandelbarsten Beständigkeit. Ihrer erfreute sich im hohen Grade der 1821 zu Ilmenau, 5 Stunden von Suhl, verstorbene bekannte Mineralog, Bergrath Voigt *). Die Liebe, welche beide Männer vereinigte, wurde, wenn sie sich eine Zeit lang nicht gesehen hatten, zur unwiderstehlichsten Sehnsucht, so daß es während ihrer 25jährigen Freundschaft nicht selten vorkam, daß der eine, nicht Sturm und Wetter scheuend, über den thüringer Wald und zwar hier über den Schneekopf mit Anstrengung und Gefahr zu dem andern eilte, keinen Zweck im Auge habend, als im vertraulichen Zwiegespräch zu genießen und mitzutheilen. Niemals blieb er eine Antwort schuldig, niemals ließ er eine Besorgung liegen oder ein Versprechen unerfüllt, vielmehr überraschte er durch seine Schnelligkeit und eine Erinnerung — sowohl in als außer dem Dienste — war ihm ein Greuel. Hierdurch ist auch zugleich ausgesprochen, daß er für die Wirksamkeit, wie sie einem sächsischen Justizamtmann angewiesen war, sich ganz und gar eignete und in sich selbst das Bild eines solchen Beamten gleichsam vollendet darstellte. Die Aufgabe eines solchen bestand bekanntlich darin, neben der Besorgung der Justizpflege zugleich in polizeilicher und administrativer Hinsicht das Organ aller vorgesetzten Behörden zu seyn und nach allen Richtungen hin auf die Verhältnisse der Unterthanen einzuwirken. Neben genauer Kenntniß der Landesverfassung, neben Treue und redlicher Gesinnung gehörte dazu ein umsichtiges, aber auch rasches Handeln, eine stets rege Thätigkeit, richtige Vertheilung der Arbeit und möglichste Benutzung der vielfach in Anspruch genommenen Zeit. Verband sich hiermit ein Streben nach Licht und Ordnung in den verschiedenen Geschäftszweigen, ein lebendiger Sinn für Beförderung des Guten und Schö-

*) Vater des Herausgebers des Nekrologs.

Digitized by Google

nen, so war diese an sich höchst einflußreiche Stellung eines solchen Beamten eben so wohlthätig für die Unterthanen, als lehrend und befriedigend für ihn selbst. Unser S. hat dieser Stellung vom 18. Febr. 1807 an, wo er als Justizamtmann in Wurzen eintrat, in jeder der obigen Beziehungen würdig entsprochen. Es konnte nicht fehlen, daß ein Mann, der für einen derartigen Posten geschaffen schien, sich, besonders unter den damaligen durch die politischen Ereignisse erhöhten Schwierigkeiten der Stellung Auszeichnung erwerben mußte. Sie wurde ihm auch sehr bald zu Theil, zumal er sich schon vorher durch die zehnjährige treue und geschickte Führung des selbstständigen Hauptaktuariats zu Wendelstein vortheilhaft bekannt gemacht hatte. Schon mit dem 14. März 1810 wurde ihm das Justizamt zu Suhl übertragen, eines der einträglichsten in Sachsen und darum besonders wichtig, weil damit zugleich die Stellung als Dirigent des dasigen Magistrats verbunden war. Hier fand seine Thätigkeit das rechte Feld. Sie äußerte sich bald in vielfachen dem Ganzen wohlthätigen Reformen. Er benutzte Kräfte, die vorher geschlafen hatten, hob die Stockungen in öffentlichen Einrichtungen und Anstalten und schaffte auch da Neues, wo er eine leere Stätte fand. Seit dem großen Brande, den die Stadt im J. 1748 erlitten hatte, lag das Rathhaus nebst dem daneben befindlichen königlichen Amthause noch im Schutte. Beide erhoben sich durch seine Bemühungen aus den Ruinen und wurden zur Zierde des Marktes. Erfolgreich wurde sein Bestreben, sowohl bei öffentlichen als Privatbauten, Geschmack mit Bedürfniß in Einklang zu bringen und die schmucke und nette Gestalt, in welcher Suhl noch jetzt jedem Fremden entgegentritt, ist lediglich sein Werk. Durch die im J. 1813 aufs Neue eintretenden Kriegsunruhen, während welcher unter andern die russische Armee mit ihrem Kaiser den Weg über Suhl nahm, wurde sein Eifer für das Wohl des ihm anvertrauten Bezirks nur noch geschärft und noch lange nachher ist vielfach gerühmt worden, welchen Mühen und Lasten er zum allgemeinen Besten in jener Zeit sich unterzogen hat. So, gleichsam in seinem Elemente lebend und kleine Verletzungen nicht achtend, die er, das Gute wollend, vielleicht hier und da zufügte, traf ihn die denkwürdige Landesveränderung, welche mit dem 6. Juni 1815 einen großen Theil Sachsens an die preußische Krone brachte. Für ihn, der das Vertrauen und die Achtung seiner höchsten

vorgesetzten Behörden in einem Umfange genossen hatte, welcher selbst in Sachsen selten angetroffen wurde — da nicht selten auf seine bloße Empfehlung wichtige Stellen mit den Empfohlenen besetzt wurden — konnte diese Veränderung nur höchst schmerzlich seyn. Zwar blieb für den Augenblick seine Wirksamkeit noch dieselbe, aber der neue Geist, der sich in der Verwaltung bald geltend machte — die strengere, ohne Ansehn der Person, über das Wirken aller Staatsbeamten ausgeübte Kontrole, die Beachtung ungewohnter Formen — alles dieses war ihm fremd, zumal er den guten Willen für das Beste des Dienstes, der bei der frühern Behörde schon als erwiesen fest dastand, jetzt nicht mehr ohne Weiteres vorausgesetzt sah, sondern sich der Rechtfertigung seines Wirkens, so gut wie jeder andere Beamte seiner Kategorie, unterwerfen mußte. Er war nahe daran, einem Rufe zu folgen, der aus seinem alten Vaterland an ihn erging und die Kreisamtmannsstelle in Schwarzenberg anzunehmen, welche ihm von dort aus angetragen wurde. Indessen blieb er, in der Hoffnung, daß bei der endlichen Organisation des von Sachsen losgerissenen Landestheils sich sein Verhältniß doch noch vortheilhaft gestalten könne, theils zurückgehalten von dem Reize seiner Wohnung, die er, in Folge des ihm geschenkten Vertrauens seiner vorgesetzten Behörden und einer seltenen Berücksichtigung seiner persönlichen Verhältnisse, sich ganz nach Gefallen hatte selbst einrichten dürfen. Ihn hielt auch der Wunsch, dasjenige reifen zu sehen, was er gesäet hatte. Bestärkt wurde er darin durch die allgemeine Achtung seiner Umgebungen, durch die vielfältigen Beweise der Liebe und Dankbarkeit, die ihm von Stadt und Land freiwillig entgegen gebracht wurden. Besonderes Verdienst hatte er sich um die Stadt Subl noch dadurch erworben, daß er die neu angetretenen Verhältnisse zum Besten der dortigen Gewehrfabrikation zu benutzen wußte und es mit vieler stets fortgesetzter Bemühung dahin brachte, daß dieser Hauptnahrungszweig von Seiten der preußischen Regierung benutzt und dadurch die bedrohte Existenz eines großen Theils der lediglich davon lebenden Arbeiter gesichert wurde. Eben so erwies er sich in der traurigen Periode der Theuerung von 1816 — 17 als sorgsamer Vater seines Bezirks und scheute keine Mühe und Anstrengung, zur Milderung des Jammers beizutragen, wobei er auch mit eigenen Aufopferungen den Uebrigen voranging. Mit dem 2. April 1821, wo die Justizorganisation in dem ab-

Digitized by Google

getretenen sächsischen Landestheil ins Leben trat, gestaltete sich sein Verhältniß dahin, daß er seinem Wunsche gemäß als Gerichtsamtmann des Stadtbezirks in Suhl blieb und nebenbei seine Funktion als Dirigent des Magistrats fort behielt. Die alte sächs. Justizamtsverfassung ging unter, er hat sie unter vielen Schmerzen zu Grabe getragen, mit vielen andern es beklagend, daß man es für nöthig gefunden hatte, einen durch Jahrhunderte gepflegten und sich aus sich selbst heraus entwickelten Keim mit der Wurzel herauszureißen, anstatt ihn zu einer zeitgemäßen Gestaltung, wozu er die treffendsten Vorschläge gemacht hatte, zu benutzen. Die unserm S. zugewiesene Wirksamkeit war im Verhältniß zu der frühern viel zu beschränkt, als daß sie ihm hätte genügen können. Gern übernahm er daher die Verwaltung des schon im J. 1823 wieder aufgelösten Gerichtsamts für den Landbezirk Suhl. Er that es aus Liebe zum Geschäft, ohne den mindesten Vortheil. Diese Bereitwilligkeit mußte bei der höhern Behörde Anerkenntniß finden und fand es auch, indem man ihn im J. 1825 durch Verleihung des Prädikats als Hofrath auszeichnete. War hierdurch auch der Beifall des Staats ausgesprochen, so konnte es doch nicht fehlen, daß der äußerlich erweiterte, intensiv weit geringere Wirkungskreis seiner Stellung in einer Zeit, wie die jetzige, manchen Groll rege machte, der bisher geschwiegen hatte. Es bildete sich eine Partei gegen ihn und er wurde bei der Einführung der neuen Städteordnung als Vorstand des Magistrats nicht wieder gewählt, auch machte man ihm bei der Festsetzung seiner Pension Rechte streitig, die nachher durch Erkenntniß der höchsten Landesbehörde als wohlbegründet anerkannt worden sind. Die processualischen Weitläuftigkeiten, in die er hierdurch gezogen wurde, trübten die letzten Jahre seines Lebens und eine hauptsächlich hierdurch verursachte körperliche Schwäche veranlaßte ihn, auch als Justizbeamter um seine Pensionirung zu bitten, welche auch mit dem 1. Oktober 1835 erfolgte. Von da an lebte er in Erfurt, geschätzt und geliebt von alten Freunden, die er hier vorfand und geachtet von Allen, mit denen er in Berührung kam. — Ihm ward noch die Freude zu Theil, seine auswärtigen 3 Söhne, den Doktor der Rechte u. Advokat Hartmann S. aus Leipzig, den Oberlandesgerichtsassessor Ferdinand S. aus Stendal u. den Bergsekretär Emil S. aus Eisleben bei seinem letzten Krankenlager um sich versammelt zu sehen. Sie theilten mit ihrer Mutter Friederike, geborne Wen-

Digitized by Google

zel und mit ihrer noch in der Eltern Hause befindlichen Schwester, Friederike, die zärtliche Sorge um seine Pflege und er entschlief in den Armen der Seinigen. Er ruht in der Gruft seiner Väter zu Tennstädt, wohin seine Leiche von der Familie gebracht und von den Söhnen selbst eingesenkt wurde. Der jüngste von ihnen, der Bergsekretär S. in Eisleben, unterlag sechs Wochen nach seines Vaters Tode, den 17. Nov. 1838 in seinem 25. Lebensjahre einem nervösen Fieber. Zwei Töchter waren schon früher gestorben, Amalie, verehlichte Wenzel 1823 und Sidonie 1807.

Kaupisch,
Vicepräsident in Paderborn.

* 302. Georg Kunst,

Oberlieutenant u. Regimentsadjutant im kön. baier. Infanterieregiment Albert Pappenheim, zu Amberg;

geboren im Jahr 1793, gestorben d. 10. Okt. 1838.

K. war zu Weiden in der Oberpfalz geboren und der Sohn eines dortigen Buchbinders. Schon mit seinem 14. Jahre wählte er aus freier Neigung den Militärstand als künftige Lebensbahn. Da sein Zugang zum Militär und zwar beim königlich baierischen 10ten Infanterieregiment im Jahr 1807 erfolgte, so blieb er ohnerachtet seiner Jugend von dem Feldzug 1809 gegen Oesterreich nicht zurück und fand also noch vor dem Beginnen seines Jünglingsalters Gelegenheit, seinen Muth auf dem Schlachtfelde zu bewähren. Verschont vom Schlachtentode wohnte er den Treffen von Abensberg, Siegenburg, Eggmühl und Landshut und dem Tyroler Insurgentenkriege bei und kehrte nach vollendetem Feldzuge wieder glücklich in die vaterländische Garnison zurück. Das Jahr 1812 rief auch ihn zum Feldzuge gegen Rußland. Glücklich hat er die mörderische Schlacht bei Polotzk mitgefochten, wurde jedoch bald darauf gefangen und kehrte erst nach der im J. 1814 erfolgten Rancionirung der baierischen Gefangenen und nach Erstehung vieler Drangsale in sein Vaterland zurück. Obgleich sein junger Körper damals den Drangsalen dieses fürchterlichen Kriegs sich rüstig entgegenstellte, so brachten dieselben dennoch bald die schwächenden Folgen für ihn. Er wohnte ferner dem Feldzuge von 1815 gegen Frankreich bei und wurde in Rücksicht seiner dienstlichen und moralischen Vorzüge vom 19. März 1815 zum Unterlieutenant

Digitized by Google

befördert. Auch der ehrenvollen Begleitung des Königs Otto nach Griechenland folgte er mit dem 1. Bataillon seines Regiments, leistete auf Hellas durch seine Sprach- und Dienstkenntnisse wesentlichen Nutzen und kehrte, obgleich er auch dort häufig mit klimatischen Einflüssen zu kämpfen hatte, in die Heimath wieder glücklich zurück. Im Monat April 1835 wurde er zum Bataillonsadjutanten, durch Armeebefehl vom 28. Oktober 1835 zum Oberlieutenant ernannt und am 1. Januar 1837 übernahm er die vakant gewordene Stelle eines Regimentsadjutanten, zu der er sich durch Geschäftsroutine hinlänglich vorbereitet hatte. — Stets genoß er das Vertrauen, die Achtung und Liebe seines Chefs und seiner Vorgesetzten im vollsten Maas und eben so sehr das Vertrauen und die Liebe seiner Kameraden, denen er ein aufrichtiger Freund und seiner Untergebenen, denen er immer ein wohlwollender Rathgeber war. Er gab sich ganz der Erfüllung seiner Pflichten hin, obgleich seine Gesundheit schon in der ersten Hälfte des Jahrs 1838 sehr zerrüttet war. Er starb am oben genannten Tage auf der Regimentsparade an einem Schlagfluß und blieb somit bis zum letzten Augenblicke des Lebens seinem ehrenvollen Beruf ergeben.

* 303. Dr. Franz Adolph Koberwein,

kön. sächs. Leibwundarzt, Ritter des Civilverdienstordens 2. Klasse zu Dresden;

geb. d. 16. Dec. 1779, gest. d. 11. Okt. 1838.

K.'s Vater war in der königl. sächsischen Porzellanfabrik zu Meißen als Maler angestellt. Er selbst erhielt seine erste Bildung an der Stadtschule daselbst, auch unterrichtete ihn der Pater Löfler in der lateinischen Sprache, in der Rhetorik und Poesie. Im Jahr 1788 kam er nach Dresden in die Sterlsche Erziehungsanstalt, erhielt hier Unterricht in Sprachen u. s. w. und sammelte, zum Diplomaten bestimmt, noch andere dazu nöthige Vorkenntnisse. Später erwählte jedoch sein hoher Beschützer für ihn das Studium der Medicin und K. kam daher im J. 1798 zu dem damaligen Lehrer des Hebammeninstituts Dr. Weiße. Er besuchte bis 1801 fleißig die Vorlesungen am medicinischen und chirurgischen Kollegium, studirte dann von 1802 bis 1805 auf der Universität Würzburg, reiste hierauf über die Schweiz nach Straßburg und kam im J. 1806 nach Berlin, wo er, um die Spitäler

und andere Heilanstalten zu besuchen, bis 1808 blieb. Hierauf kehrte er nach Dresden zurück, um sein chirurgisches Examen abzulegen, in welchem er die erste Censur erhielt. Am 25. Okt. 1808 wurde er zum Prosektor am anatomischen Theater zu Dresden ernannt und ertheilte als solcher den Schülern der Chirurgie Privatvorlesungen über Anatomie, Physiologie, gerichtliche Arzneikunde und Augenheilkunde, die, wegen seiner vorzüglichen Gabe zu lehren, stets sehr besucht waren. Unter seinen hinterlassenen Papieren finden sich diese Vorträge alle gut geordnet. Am 1. Nov. 1809 wurde er zum Ehrenmitgliede der Leipziger ökonomischen Gesellschaft ernannt, reiste im April 1810 nach Wittenberg, wo er sich am 18. desselben Monats durch Vertheidigung seiner Inauguraldissertation: „De vasorum decursu abnormi ejusque vi in omnem valetudinem varia" die medicinische Doktorwürde erwarb. Nach seiner Rückkehr trat er wiederum seine Stelle als Prosektor an der neu errichteten medicinisch-chirurgischen Akademie an*). Zu dieser Zeit stiftete K. unter den Studirenden der Akademie eine anthropologische Gesellschaft, welche die Tendenz hatte, sich zur Universität vorzubilden**). — Am 29. Sept. 1810 vermählte er sich mit Amalie Pröls, der Tochter eines angesehenen dresdner Kaufmanns; vier Kinder waren die Frucht dieser Ehe, doch blieben nur ein Sohn und eine Tochter am Leben. Nach dem Tode des königl. sächs. Leibchirurgus Petzoldt wurde K. (am 9. Sept. 1812) durch den König Friedrich August***) zu diesem Posten erwählt. Am 30. Nov. 1812 wurde er Mitglied des ärztlichen Kunstvereins zu Berlin, begleitete am 7. Okt. 1813 seinen Fürsten zuerst nach Leipzig und später in das Ausland und war der einzige Arzt, der bis zum 7. Juni 1815 bei seinem hohen Gebieter ausharrte. An demselben Tage des folgenden Jahrs erhielt er den Civilverdienstorden 2. Klasse, wegen „der gegen das königliche Haus während des Aufenthalts im Auslande bewiesenen vorzüglichen Treue und Anhänglichkeit" und lebte nach seiner Rückkehr als

*) Seine Schüler gratulirten ihm bei dieser Gelegenheit durch Ueberreichung einer Schrift in lateinischer Sprache: „De glandulis suprarenalibus," verfaßt von Heinr. Ferdin. Friedr. Leonhardi, jetzt praktischem Arzt in Dresden.

**) Auch hierüber ist eine lateinische Schrift: „Insigne phisconiae steatomatosae ab ovario ortae exemplum," von Cauer, bei seinem Abgange von der Akademie nach Leipzig verfaßt, erschienen und dem Stifter dadurch ein bleibendes Denkmal gesetzt.

***) Dessen Biogr. s. im N. Nekr. 5. Jahrg. S. 449.

Digitized by Google

damals viel beschäftigter praktischer Arzt in Dresden. Am 31. August 1819 begleitete er die Königin von Spanien, Josephine*), Tochter des Herzogs Maximilian von Sachsen, bis zu der Grenze St. Jean de Luz, wo er am 29. Sept. ankam und nun trat er seine Rückreise über Paris an. Als Beweis, wie wenig der Verblichene der Ruhmsucht zugänglich war, möge folgende Thatsache hier Raum finden. Als der König Friedrich August ihm die Begleitung der Königin von Spanien anbefahl, gab er ihm zugleich zu erkennen, es sey schicklich, die Reise als Hofrath mitzumachen, aber herkömmlich um diesen Titel anzusuchen. Mittlerweile gab der König wirklich den Befehl, Koberwein den Hofrathstitel zu ertheilen, sobald derselbe darum eingekommen seyn würde. K. aber unterließ es, um den Titel anzusuchen, obgleich die Königin von Spanien selbst diesen Wunsch geäußert hatte und so unterblieb die Ausfertigung des Patents. — Ein gleichförmiges, nur seinem Beruf und den Wissenschaften gewidmetes Leben verbrachte er nun nach seiner Rückkehr bis zum 5. Mai 1827, wo ihm der Tod seinen hohen väterlichen Freund und Beschützer, den König Friedrich August, raubte. Dieser Verlust ergriff ihn tief und er klagte oft, daß er nicht wisse, wie ihm geschehe, wenn Abends die achte Stunde schlage, indem er seit 15 Jahren gewohnt war den König zu sehen, und mit demselben über wissenschaftliche Gegenstände sich zu besprechen. Doch sollte er bald einen Ersatz erhalten, denn Friedrich Augusts Nachfolger, der König Anton**), verlangte während seiner neunjährigen Regierung von K. ebenfalls diesen täglichen Besuch. In dieser Zeit und zwar bis zum 30. Sept. 1835 hatte er über 5000 Stück gesammelter ärztlicher Dissertationen ein Real- und Nominalregister angefertigt und machte diese Sammlung der königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden zum Geschenk (s. Wiener Theaterzeitung und Originalblatt vom 25. Okt. 1838 Nr. 212), wofür ihm ein Danksagungsschreiben zugefertigt wurde. Als am 6. Juni 1836 auch König Anton starb, wurde K.'s Gesundheit sehr wankend, indem er während der Krankheit des Königs wenig oder gar nicht von dessen Bette weichen durfte und fortwährend stehen mußte. Diese Anstrengung in schon vorgerückten Jahren zog ihm eine Lähmung des rechten Fußes und später des

*) Deren Biogr. s. im N. Nekr. 7. Jahrg. S. 435.
**) Dessen Biogr. s. N. Nekr. 14. Jahrg. S. 878.

Digitized by Google

Armes zu, welche mehr und mehr zunahm, so daß er endlich den leidenden Fuß schleppend fortbewegte und bei jeder körperlichen oder geistigen Anstrengung ein unwillkührliches Zittern in Hand und Fuß, dabei zuweilen momentanen, zuweilen anhaltenden Lendenschmerz bekam. Alle Mittel, die er sowohl nach eigenem Gutachten, als auf Anrathen Anderer anwandte, blieben fruchtlos. Ein Schlagfluß entriß ihn am oben genannten Tage den Seinen. — K. war mehr klein als groß, seine Haltung etwas gebückt, sein Bau jedoch kräftig und ebenmäßig. Er hatte ein geistvolles Gesicht, welches Nachdenken und Gutmüthigkeit verrieth; ein leichtes sarkastisches Lächeln, das ihn in der heitern Unterhaltung und im Scherz eigen war, stand seinen Zügen wohl an und er erhielt durch sein lebhaftes dunkles Auge einen eigenthümlichen Charakter. Er war edel, voll lebhaften Gefühls, durchdrungen von der Würde der Wissenschaft, doch ohne alle Anmaasung. Er war ein Feind jeder Lobhudelei, da er seine guten Handlungen nur im Dienste der Menschenpflicht verrichten wollte. Geborner Katholik, war er religiös, ohne orthodox zu seyn, achtete im Menschen den Menschen, ohne Rücksichten des Glaubens und beobachtete die ceremoniellen Formen seiner Kirche, um öffentliche Mißdeutungen zu vermeiden. Er war unfähig, Jemand etwas abzuschlagen, sobald es sich mit seiner Pflicht vertrug. „Meine Armen und meine Kranken kommen zuerst daran, ehe ich an mich denke," war der bis an sein Lebensende treu erfüllte Wahlspruch des Verstorbenen. Er besuchte nicht nur und behandelte als Arzt arme Kranke unentgeldlich, sondern bestritt auch noch aus eigenen Mitteln die Arzneien. Seine letzte quittirte Apothekerrechnung für Arme (vom Mai 1838) betrug 178 Thaler. — Von ihm erschien: J. Hodgson von den Krankheiten d. Arterien und Venen, aus dem Engl. mit Anmerkungen. Hamm 1817. — Außerdem lieferte er mehrere Aufsätze und Abhandlungen in Okens Isis und andere Zeitschriften und war Mitarbeiter an Callisens medic. Schriftstellerlexikon.

Elias Collin,
prakt. Wundarzt in Dresden.

Digitized by Google

304. Dr. Ludwig Constantin von Corvisart Montmarin,

Domstiftsprälat, Präsident des fürstbischöfl. Konsistoriums 3r Inst., Generalvikar zu Breslau;

geboren den 9. Aug. 1767, gest. d. 11. Okt. 1838 *).

v. Corvisart Montmarin wurde zu Lichtenberg im Elsaß geboren, wo sein Vater Kommandant war. Als das Glied einer zahlreichen altadeligen Familie früh zum geistlichen Stande bestimmt, erhielt er seine erste Bildung in einem Privatinstitute zu Paris, wohin er in seinem sechsten Jahre gebracht wurde. Im 12. Jahr in seine Vaterstadt zurückgekehrt, erhielt er einen Hauslehrer, mit welchem er zwei Jahre später das Gymnasium und sodann das Priesterseminar in Straßburg bezog. Hier machte er bei den guten Vorkenntnissen, die er mitbrachte und den glänzenden Fähigkeiten, die ihn auszeichneten, so schnelle Fortschritte, daß er bereits in seinem 17 Jahre für die philosophische Doktorwürde disputirte und in seinem 19. Jahre Licentiat der Theologie wurde. Auch die niedern Weihen erhielt er früh. Als er jedoch in das Alter kam, welches ihn zur Priesterweihe befähigte, brach in Frankreich jener entsetzliche Bürgerkrieg aus, der seine Gräuel auch bis Straßburg ausdehnte und bei der Wuth, mit welcher er Altäre und Tempel niederwarf und pflichtgetreue Priester mordete, auch das Leben des jungen v. Montmarin bedrohte. Erst als die Gefahr am dringendsten war, entschloß sich v. M. zur Flucht und kam nach Schlesien, wohin er von dem damaligen Domprobste, nachmaligen Fürstbischofe von Hohenlohe, eingeladen worden war, der früher, Domherr in Straßburg, mit dem v. Montmarinschen Hause in freundschaftlichen Verhältnissen stand. In der Kreuzkirche zu Breslau empfing v. M. im Jahr 1792 die heilige Priesterweihe und lebte von nun an um die Person seines väterlichen Wohlthäters, der, die Vorzüge des jungen Priesters richtig würdigend, ihn später zum Kanonikus in Oppeln, dann zum Kanonikus am Kollegiatstifte zum heiligen Kreuz in Breslau und endlich zum Domherrn an der Kathedrale zu St. Johannis ernannte. Hier nun hat v. M. seine segensvolle Thätigkeit in den verschie-

*) Privil. Schles. Zeitung Nr. 247. 1838.

Digitized by Google

denſten Aemtern bewährt und wir dürfen uns nur an die Kriegsjahre von 1806, an die Säkulariſation von 1810, an die großen Bewegungen und Begegniſſe von 1812, 13 und 14 erinnern und an alle die Erſchütterungen und Umwälzungen, welche Kirche und Staat in dieſer Zeit erfahren haben, um zu erkennen, welche Aufgabe v. M. mit zu löſen hatte und wie vielbewegt ſein Leben war. Am tiefſten einwirkend auf das Wohl der Diözeſe hat ſich v. M. als Präſes des Generalvikariatamts gezeigt, deſſen Geſchäfte er durch 26 Jahre anfangs als Direktor, ſpäter als wirklicher Generalvikar leitete und welches Amt er erſt vier Monate vor ſeinem Tod im Gefühl ſeiner zunehmenden Kränklichkeit niederlegte. Hat man in mehreren Zeitſchriften die Meinung zu wecken geſucht, als ſey v. M. durch die neueſten kirchlichen Verhältniſſe zur Niederlegung dieſer wichtigen Stelle bewogen worden, ſo gehört dies unter die öffentlich ausgeſprochenen Unwahrheiten, die in unſern Tagen eine ſehr gangbare Münze ſind. Wohl hat von M. bei ſeiner innigen Anhänglichkeit an die Kirche durch die neueſten Ereigniſſe viel gelitten, was aber ſein Zurückziehen von den Geſchäften des Generalvikariatamts anbetrifft, ſo iſt gewiß, daß er daſſelbe ſchon vor zwei Jahren ſehr dringend beantragte und daß nur die Wünſche des Fürſtbiſchofs Grafen von Sedlnitzky ihn noch eine Zeit lang dafür erhielten. Auch in dem Jahr 1838 brachten es nur ſeine wiederholten und beſtimmteſten Vorſtellungen dahin, daß er von dem Fürſtbiſchofe ſeine Entlaſſung aus dem Vikariatamt erhielt. Sie ward ihm in einer Weiſe gegeben, die beide Männer gleich ſehr ehrt. Wie gegründete Urſache v. M. gehabt, ſich von den Geſchäften zurückzuziehen, bewies ſich nur zu ſehr. Die wenigen Monate, die er noch lebte, waren ein fortwährender Kampf mit körperlichen Leiden, der zuletzt ſehr ſchwer wurde.

* 305. Adolf Burckhardt,

Profeſſor der Rechtswiſſenſchaft zu Baſel;

geboren d. 4. Nov. 1809, geſtorben den 14. Okt. 1838.

B.'s Geburtsort iſt Baſel. Sorgfältige elterliche Erziehung und die vollſtändige Benutzung der öffentlichen Lehranſtalten ſeiner Vaterſtadt, namentlich auch mehrjähriges Studium an der daſigen Univerſität, füllten die erſten 20 Jahre ſeines Lebens aus und ſchon als gereifterer Jüngling beſuchte er dann noch auf etliche Jahre die

Digitized by Google

Universitäten Berlin und Heidelberg und schloß endlich seine auswärtige Vorbereitung mit Reisen nach Paris und England. Als Hauptfach beschäftigte ihn das Rechtsstudium, neben diesem aber auch jede Art allgemeinerer Ausbildung und insbesondere die politischen Wissenschaften und schöne Literatur. Emsige Benutzung jeder Art von Gelegenheiten, die sich ihm zur Erwerbung von Kenntnissen oder Erfahrungen darbieten mochten und strenge Anforderungen an sich selbst, die sich in seinem Innern manchmal zu ängstlichen Zweifeln über seine künftige Tüchtigkeit steigerten, begleiteten ihn seine Studienjahre hindurch, eben so sehr aber ein steter, tiefliegender Zug nach der Heimath und ein sehnsüchtiger Wunsch, mit den erworbenen Fähigkeiten dort thätig ins Leben eingreifen zu dürfen. Wohlausgerüstet mit Kenntnissen und vielseitiger Ausbildung kehrte er zurück; die Natur hatte ihn mit Geist und einem treffenden klaren Blick in die menschlichen Verhältnisse und Angelegenheiten begabt und thätiges, geordnetes Haushalten mit seiner Zeit war ihm zur Gewohnheit geworden. Neben diesen Eigenschaften und unter einem Aeußern, das vorzugsweise Verstandesreife ausdrückte, bewahrte indessen sein Herz eine große Neigung zu dem Leben des Hauses und der Familie und einen religiösen Sinn, der in früher Jugend in sein Gemüth gepflanzt worden war. Bei seiner Rückkehr fand er sogleich eine erste Beschäftigung, indem er für einige Monate den inländischen Antheil an der Redaktion der Baseler Zeitung übernahm, trat bald auch als Privatdocent an der Universität seiner Vaterstadt auf und schon im J. 1835 ward ihm die eine der Professuren der Rechtswissenschaft an dieser Anstalt übertragen. Es war dies diejenige unter den juridischen Lehrstellen, welchen nur eine kleinere Zahl von Lehrstunden und eine sehr beschränkte Besoldung zugetheilt war, indem das Organisationsgesetz dabei seine Hoffnung auf junge Bürger setzte, welche durch ökonomisch unabhängige Lage und Liebe zur Wissenschaft sich zu einer solchen Stelle geneigt finden und die ihnen daneben noch bleibende Muse etwa zur Uebernahme anderer, mit der Wissenschaft verwandten öffentlichen Verrichtungen anwenden würden. Als Professor lehrte er Kriminalrecht und Kriminalprozeß, juridische Encyklopädie und Institutionen des römischen Rechts. Von eigener wissenschaftlicher Forschung legte er bald eine erfreuliche Probe ab, als er im J. 1837 eine akademische Festschrift: „die Kriminalgerichtsbarkeit in Rom

Digitized by Google

bis auf die Kaiserzeit," erscheinen ließ, die mit Beifall und vielversprechender Hoffnung aufgenommen wurde. Durch ernstes Studium bereitete er sich zu weitern Arbeiten vor, die aber sein frühzeitiger Tod unterbrochen hat. Bei den republikanischen Einrichtungen Basels, wo die meisten öffentlichen Geschäfte, z. B. auch ein großer Theil der Rechtspflege, auf kollegialische Weise durch eine große Zahl von Männern verschiedenartigen Berufs und mehrentheils unbesoldet versehen werden, fielen bald auch ihm solche Verrichtungen zu; namentlich Beisitzerstellen am Kriminalgericht, Waisen- oder Vormundschaftsgericht und Civilgericht, so wie andere einzelne Aufträge, die ihm die Regierung übertrug. Durch seine vorhin erwähnten Eigenschaften und als ein junger Mann, in welchem die wissenschaftliche Richtung und die Kenntniß des Lebens wohlthätig vermittelt erschienen, konnte er dabei treffliche Dienste leisten. Auch unter den gemeinnützigen Privatvereinen seiner Stadt nahmen bald mehrere seine Arbeitsliebe in Anspruch. Vorzüglich war indessen die Universität, an der er lehrte und ihr Gedeihen ihm angelegen. Denn mit andern seiner Mitbürger sah er in ihr eines der Mittel, seiner Vaterstadt geistige Würde und Kraft zu verleihen, die ehrenhafte bürgerliche Gesinnung, welche sich dort in den jüngst verflossenen politischen Erschütterungen gezeigt hatte, rein zu erhalten und zu veredeln und ungeachtet der äußern Schmälerung, welche das baselsche Gemeinwesen in jenen Ereignissen erlitten hatte, demselben fernerhin Achtung zu erwerben und der daselbst bewahrten Richtung Einfluß auf das schweizerische Vaterland zu verschaffen. Insbesondere wirkte er thätig mit, als ein Kreis von Freunden der Anstalt durch Verwendung und pekuniäre Beihilfe Schritte that, um einen dritten juridischen Lehrstuhl zu stiften. Denn bei der Reorganisation der Universität nach der Trennung des Kantons hatte man diese Fakultät auf zwei Professuren, gleichsam als einen einstweiligen Kern zu dereinstiger weiterer Entwickelung, beschränkt. Es gelang nun jenen Verwendungen, eine Erweiterung der Fakultät auszuwirken und eben war B. im Begriff, im Sommer 1838 an der Seite zweier Kollegen das Lehrsemester zu eröffnen, als er auf das Krankenlager geworfen wurde und seinen Lehrstuhl seitdem nicht mehr betrat. Mitten in einer glücklichen äußern Lage, von Eltern unterstützt, die, seines wissenschaftlichen Lebens sich freuend, ihn in den Stand setzten, dem-

Digitized by Google

selben unbesorgt und unabhängig obzuliegen, von einer liebenswürdigen Gattin in seinen Bestrebungen aufgemuntert, bereits vielfältig anerkannt, erging diese göttliche Fügung über ihn. Die zum zweiten Mal über ihn gekommene Grippekrankheit ließ den Keim zu einer Schwindsucht zurück, welche ihn am obengenannten Tage dahin raffte. — Für den Freistaat, dem er durch Geburt und Anhänglichkeit angehörte, war sein Tod ein fühlbarer Verlust; Freunde und andere Mitbürger hatten für vieles Hoffnungen auf ihn gebaut, wozu die Gaben berechtigten, mit denen er und seine Lage ausgestattet war. Einen Tag zuvor war ein Jugendfreund, Dr. Gustav Christ, ihm im Tode vorangegangen, der in den Schulen, auf den Universitäten und Reisen sein fast unzertrennlicher Gefährte gewesen und auch nach der Rückkehr in die Heimath in wissenschaftlichen und andern Bestrebungen mit ihm verbunden war. „Die Vaterstadt," so äußerte sich bei diesem Anlaß ein dortiges öffentliches Blatt, „die das Gewicht solcher gebildeten und unabhängigen, freiwillig ihre Dienste dem Vaterlande widmenden Bürger fühlt, blickt mit Wehmuth in ihr frühes Grab und behält ihre kurzen, aber treuen Dienste in dankbarem Andenken."

* 306. Friedrich Wilhelm Bogdanski,

Polizeirath zu Danzig;

geb. den 11. Febr. 1788, gest. den 16. Okt. 1838.

Er war zu Stolzenberg bei Danzig geboren, wo sein Vater Oberpostkontroleur war. In dem Jahr 1793 als Preußen Danzig in Besitz nahm, wurde das Oberpostamt zu Stolzenberg nach Danzig verlegt, mithin des Verstorbenen Vater nach letzterer Stadt versetzt. Dort besuchte er in den J. 1793—1799 kleine Bürgerschulen und erlernte in letzterem Jahr auf einem Gute bei Mewe die polnische Sprache, welche er, wie später die lateinische und französische, geläufig, die englische, holländische und griechische aber verständlich sprach. 1800 begann er die dasige, noch jetzt blühende, höhere St. Petri- und Pauli-schule unter Leitung des Direktors Bellair zu besuchen, welche er 1803 als Primaner verließ, nachdem sein Fleiß bei dem öffentlichen Examen durch eine Verdienstmedaille belohnt worden war. Im folgenden Jahre trat er, mit dem Vorsatze zu studiren, in das dasige akademische Gymnasium ein, wurde sofort Sekundaner, ein Jahr darauf

Digitized by Google

Primaner und zu Ostern 1806 von dem Kirchen- und Schulkollegium zum Famulus erhoben. Als Student (so hießen die Zöglinge des Gymnasiums, die armirt und uniformirt waren und zu den Beerdigungen der vornehmsten Todten, z. B. 1806 zur Bestattung der Leichen zweier daselbst gestorbenen und begrabenen preußischen Prinzessinnen gebraucht wurden) zeichnete B. sich als tüchtiger Fechter rühmlich aus und wurde in Königsberg nicht nur an der Albertina (Universität), sondern auch bei dem damaligen Hoftheater daselbst Fechtmeister. Eben so zeigte er viel Lust zum Theater, dirigirte hier bis zu seinem Abgange zur Akademie ein Liebhabertheater mit vieler Umsicht und galt als ein sehr beliebter Schauspieler. Auch als Dichter machte er sich unter seinen vielen Freunden bekannt, denn er dichtete mit seltener Leichtigkeit und Korrektheit und die hinterlassene Sammlung, größtentheils Gelegenheitsgedichte enthaltend, zeugt von seinem lebhaften Geist und dem Reichthum seiner poetischen Ader. Im J. 1807 trat er in das Krokowsche Freikorps, das zur Zeit der Belagerung Danzigs zusammentrat und machte die Kampagne mit. Im April 1809 begab sich B. nach Königsberg, um Jura und das Kameralfach zu studiren. Da der preußische Hof damals in Königsberg residirte, so hatte B. Gelegenheit, mit ausgezeichneten Männern bekannt zu werden und dadurch seine Kenntnisse zu bereichern. Im März 1812 verließ er die Hochschule und wurde am 10. Juli 1812 als Rechtsanwalt in Danzig, welches damals freie Reichsstadt und von französischen Truppen besetzt war, vereidigt. Als solcher theilte er mit den Bewohnern dieser Stadt die Schrekken des Jahrs 1813, war bei jeder Gefahr und wo es die Rettung der Menschheit und das Interesse des Gemeinwohls galt, gegenwärtig und rettete namentlich bei einem Brande mit Umsicht und Entschlossenheit das russische Generalkonsulatgebäude, wofür er von dem Kaiser von Rußland ausgezeichnet wurde. Im J. 1814, zu welcher Zeit die Organisation des Danziger Polizeiamts noch für das ganze Danziger Gebiet ausgedehnt war, wurde er Polizeiamtsinquirent (später Assessor und Vorsteher der Sicherheitsbüreaus) und heirathete als solcher eine seiner Schülerinnen, denen er als Studiosus Hofmeister gewesen war, führte aber keine glückliche Ehe, die vielmehr im Jahr 1819 getrennt wurde und kinderlos blieb. Bittere Erfahrungen machten ihn gegen jedes fernere eheliche Band abgeneigt. Mit dem 29. Jan. 1837 erhielt er

Digitized by Google

das Patent als Polizeirath und wurde Vorsteher der allgemeinen Büreaus. Vor ungefähr 4 Jahren erlitt er einen Schlaganfall. So feurig, rasch und lebenslustig B. vor diesem Anfall war, eben so niedergebeugt, unmuthig und theilnahmlos war seitdem sein ganzes Wesen. Dennoch verließ ihn nicht die Liebe zum Leben und um seine frühere Gesundheit wieder zu erlangen, benutzte er im J. 1836 die Bäder zu Warmbrunn, Karlsbad, Marienbad und Franzensbrunn und verband damit eine interessante Reise. In der letzten Zeit seines Lebens schien er sich auch wieder sehr zu erholen und wirkte noch am letzten Tag auf dem Büreau mit, wo er zwar über innerlichen Schauer klagte, aber noch alles unterschrieb. Als er aber Nachmittags wegging, fingen ihm beim Polizeiamt die Füße zu wanken an, er mußte in das Zimmer hinein geführt werden und kaum hatte er sich hier auf seinen Stuhl gesetzt, so verschied er. — Bis auf zwei Schwestern, die nach einander mit einem königl. Regierungsbeamten in Marienwerder (des Unterzeichneten Vater) verheirathet waren und welche beide 1814 und 1837 vor ihm starben, waren seine übrigen Geschwister alle in der Kindheit gestorben. Mit ihm erlischt also das ehemals angesehene Bogdanskische Geschlecht, das seine Ahnen aus polnischem, fürstlichen Stande herschreibt.

Danzig 1839. H. T. Häwecker.

* 307. David Julius Pott,

k. hanov. Oberkonsistorialrath u. ordentl. Professor der Theol. zu Göttingen, Ritter d. Guelphenordens, Dokt. d. Theol. u. Philos. und Abt des Klosters Marienthal;

geboren den 10. Okt. 1760, gestorben den 18. Okt. 1838.

P. wurde in Nettelrode unweit Hanover geboren und war der einzige Sohn des Predigers Christ. Ludw. Pott, welcher später nach Landringhausen versetzt wurde. Da der hoffnungsvolle Knabe in seinem Geburtsorte ganz einsam da stand, so entschloß sich der Vater, ihn schon in seinem 6. Jahr einem Verwandten anzuvertrauen, in dessen zahlreicher Familie sich unter der Mitwirkung eines Hauslehrers alle die Anregungen und Bildungsmittel darzubieten schienen, welche zu einer wohlthätigen Entwickelung hinwirken konnten und welche der Knabe in seiner Vereinzelung im väterlichen Haus entbehren mußte. So kam der noch zarte Knabe in das Haus eines Pächters in Biesterfeld im Lippischen und folgte dann demselben nach Blomberg, als die Familie

Digitized by Google

dorthin sich übersiedelte. Indeß fand er hier keineswegs, was sein Vater erwartet hatte. Er wurde auffallend den eignen Kindern nachgesetzt und mußte von diesen Neckereien aller Art und von den Erwachsenen eine parteiische und harte Behandlung ertragen. Dennoch blieb er in dieser gedrückten Lage bis in sein 14. Jahr, weil er aus Furcht, dieselbe noch zu verschlimmern, es nicht wagte, bei seinem Vater, der von diesen Verhältnissen nichts ahndete, Klage zu führen. Es konnte nicht fehlen, daß eine solche Lage in dem zarten Gemüthe des Kindes bleibende nachtheilige Folgen zurückließ. Pott hatte ein zu gutes Herz, als daß Lieblosigkeit, Tücke und Menschenfeindlichkeit, als die Wirkungen einer liebloſen Behandlung in demselben einen Platz hätten finden können; dagegen drückten sich ihm ein gewisses Mißtrauen gegen sich selbst, eine Aengstlichkeit und Besorgtheit ein, Schwächen, von denen er sich, wie er es selbst oft beklagte, nie ganz losmachen konnte, weil sie durch jene Jugendeindrücke zu tief in ihm eingewurzelt waren. Nachdem er darauf noch einige Zeit von einem andern Verwandten unterrichtet worden war, bezog er das Pädagogium in Ilfeld, um seine Schulbildung zu vollenden. Hier verlebte er von 1776 bis Ostern 1779 Jahre, an deren Genuß und Segen er sich immer noch auf das Dankbarste zurückerinnerte. Sein ausgezeichnetes Talent wurde bald von seinen Lehrern erkannt; sein gefälliges Benehmen und seine tadellosen Sitten verschafften ihm ein besonderes Vertrauen bei denselben. Auch in Göttingen, wo er Ostern 1779 Theologie zu studiren begann, kam er bald mit mehrern Professoren in ein näheres Verhältniß, besonders mit Koppe, der von jetzt an der Leiter seiner Studien und das Vorbild wurde, dem er nachstrebte, so wie Koppe wiederum in dem jungen Manne das Talent erkannte, welches auf dem Gebiete seiner wissenschaftlichen Thätigkeit sich ihm einst würdig zuzugesellen und später in seinem Geiste fortzuwirken geeignet sey. Koppe übergab ihm den Unterricht seines Sohns, des unlängst in Berlin verst. geheimen Regierungsraths Koppe*), gewährte ihm einen nähern Umgang, weckte durch Lehre und Beispiel die Neigung für die exegetischen Studien und die Richtung zu unbefangener Kritik und grammatisch-historischer Auslegung, welcher P. unverrückt stets treu geblieben ist und brachte dann den Entschluß in ihm zur Reife, sich dem akademischen

*) Dessen Biogr. s. im 15. Jahrg. d. N. Nekr. S. 436.

Lehramte zu widmen. Zu diesem Ende blieb P. nach Vollendung seines Triennium noch in Göttingen, unterrichtete vorläufig ein Jahr hindurch den Sohn des Hofraths Richter und beschäftigte sich zugleich mit philologischen Studien und der Exegese des Alten und Neuen Testaments, bis er Ostern 1783 in die durch Gablers*) Abgang erledigte Repetentenstelle einrückte. So trat er in die akademische Laufbahn ein und rechtfertigte alsbald die Erwartungen, welche ihn in dieselben begleitet hatten. Er fand nicht nur als Docent vielen Beifall, indem er über Exegese und hebräische Grammatik las, sondern machte sich auch durch seinen Kommentar zum Briefe Jakobi (1786) als gründlichen Exegeten den größern theologischen Publikum auf das vortheilhafteste bekannt. Dieser Kommentar bildete einen Theil des von Koppe begonnenen exegetischen Werks über das Neue Testament und sofern P. der erste Gehilfe war, welchen Koppe zur Fortsetzung desselben annahm, so lag schon darin für ihn eine sehr ehrenvolle Anerkennung. Da er dieselbe durch die That so vollkommen rechtfertigte, so erfolgte schon den 6. Jan. 1787 ein Ruf zu einer außerordentlichen Professur der Theologie in Helmstädt und er trat um Ostern dieses neue Amt an. Einen Beweis der Werthschätzung, welche er in Göttingen sich erworben hatte, erhielt er noch in demselben Jahre dadurch, daß bei der 50jährigen Jubelfeier der Georgia Augusta die philosophische Fakultät ohne sein Wissen und Zuthun ihm nebst einigen Andern **) honoris causa zum Doktor der Philosophie ernannte. Wie sehr er in Helmstädt Anerkennung fand, zeigte sich darin, daß er schon 1788 die Ernennung zum ordentlichen Professor erhielt. Um in Folge davon in die theologische Fakultät aufgenommen zu werden, erwarb er sich nach alter solenner Weise die theologische Doktorwürde und wurde nach vorhergegangener Disputation***) von dem Abte Henke den 6. Dec. 1788 feierlich als Doktor proklamirt. Im J. 1798 wurde er Abt des Klosters Marienthal und damit zugleich braunschweigischer Landstand. Von der westphälischen Regierung wurden im J. 1809 die beiden Universitäten Helm-

*) Dessen Biogr. s. im 4. Jahrg. des Nekr. S. 80.

**) Zu denselben gehörten auch die gelehrte Dorothea Schlözer (deren Biogr. s. im Nekr. 3. Jahrg. S. 809.) u. der Dichter Bürger.

***) Seine sehr geschätzte Inauguraldissertation ist: Commentatio de natura atque indole orationis montanae et de nonnullis hujus orationis interpretandae praeceptis. Helmstadii 1788.

Digitized by Google

städt und Rinteln aufgehoben und die Professoren derselben auf die drei Universitäten des Königreichs, welche erhalten werden sollten, Göttingen, Halle und Marburg, vertheilt. P. wurde nach dem ihm schon von alter Zeit her werthen und befreundeten Göttingen versetzt; da er aber als letzter Prorektor von Helmstädt mit der Regulirung der dortigen Angelegenheiten noch mancherlei zu thun hatte, so konnte er erst um Ostern 1810 seine neue Stelle antreten. Hier wie in Helmstädt bildeten die akademischen Vorlesungen die Thätigkeit, welcher P. seine vorzüglichste Sorgfalt widmete. Außerdem wurde er aber, da seine praktische Tüchtigkeit, seine Umsicht und Erfahrung in Geschäften und seine Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit allgemein bekannt waren, nach und nach von einer Menge von Administrationen in Anspruch genommen, denen er einen großen Theil seiner Zeit opfern mußte. So blieb ihm zu schriftstellerischen Arbeiten nicht die Muse, welche im Interesse der Wissenschaft ihm zu wünschen gewesen wäre, obgleich dasjenige, was er ungeachtet jener Hindernisse geleistet hat, ihm immer noch einen sehr ehrenvollen Namen unter den deutschen Theologen sichern wird. Seine Vorträge in Göttingen bezogen sich auf Grammatik der hebräischen Sprache, Exegese des alten und neuen Testaments und Homiletik und waren durch Lebendigkeit, durch Klarheit, Bestimmtheit und durch Gründlichkeit gleich ausgezeichnet. Die hebräische Grammatik war früher bekanntlich eben so sehr durch ihre Dürre und Trockenheit berüchtigt, als auf den meisten Gymnasien vernachlässigt, so daß der größte Theil der jungen Theologen sich genöthigt sah, noch auf der Universität diesen schweren Stein zu wälzen. P. hatte diese Disciplin auf eine eigenthümliche Weise durchdrungen und wußte die Spracherscheinungen, statt sie dürr und trocken dem Gedächtniß aufzuladen, auf allgemeinere Gründe zurückzuführen und durch Vergleichung mit andern Sprachen zu erläutern. So belebte er nicht nur dieses Studium auf eine früher unbekannte Weise, sondern erleichterte dasselbe auch im hohen Grad. Es gelang ihm sehr häufig, auch solchen Zuhörern, welche mit Widerwillen und nur der äußern Nothwendigkeit wegen seine Vorlesung zu besuchen anfingen, bald ein Interesse für die Sache und Liebe zu dem Gegenstand einzuflößen. Und wenn in der neuern Zeit die hebräische Grammatik einen so bedeutenden Aufschwung genommen und durch rationelle Behandlung ein neues Leben gewonnen hat, so

Digitized by Google

dürften P.'s Vorträge auch nicht ohne Einfluß auf diese neue Belebung geblieben seyn. Als Exeget schloß sich P. an Koppe an und blieb dem Wege der grammatisch-historischen Exegese unverrückt treu. Seine genaue Kenntniß der hebräischen Sprache und seine Belesenheit in den klassischen griechischen Schriftstellern, Vorzüge, von welchen auch seine exegetischen Schriften ausgezeichnete Beweise geben, sicherten seiner grammatischen Exegese eine ausgezeichnete Gründlichkeit; nicht minder bemüht war er aber auch, durch Aufhellung der innern und äußern Zustände jener Zeiten, ihrer Sitten und Einrichtungen zu Vorstellungen auf historischem Wege die richtige Auslegung zu fördern. Gewissen Grundgedanken, oft wiederkehrenden Ausdrücken oder schwierigeren Stellen der biblischen Schriftsteller widmete er besondere Exkurse, welche einen Schatz historischer Gelehrsamkeit, feiner Beobachtungen und scharfsinniger Kombinationen enthielten. Seine exegetischen Kollegien fanden den verdienten Beifall und P. hatte eben so wie Eichhorn*), welcher neben ihm die biblische Exegese vortrug, stets gefüllte Auditorien. Außerdem lehrte P. Homiletik und war Direktor des königl. homiletischen Seminars. Hier wirkte er mit eben so großem Erfolg als Anerkennung bei seinen Zuhörern. Feind von aller nebelnden Unklarheit, drang er vor allem auf deutliches geordnetes Denken; keineswegs wollte er durch die Predigt nur den Verstand angeregt wissen, so daß das Gefühl leer ausgehe, aber alle religiösen Gefühle sollten auf deutlichen Erkenntnissen, nicht auf vagen Phantasieen ruhen. Dahin strebte seine Theorie der Homiletik, dahin die Uebungen des homiletischen Seminars, welche sich an jene anschlossen. Insbesondere verdiente die große Sorgfalt, welche er den schriftlichen Arbeiten seiner Zuhörer widmete, die ehrenvollste Anerkennung. Er bereitete sich zu einer Stunde, in welcher er dieselben durchzugeben pflegte, auf das gewissenhafteste vor, indem er alle Muſestunden eines ganzen Tags dazu verwendete. So wurde es ihm möglich, auf eine auch für die Verfasser überzeugende Weise alle Abwege und Verirrungen nachzuweisen, schiefe Darstellungen zu berichtigen und auf Uebersehenes aufmerksam zu machen. Dabei verfuhr er mit so großer Schonung und Milde, daß diese Unterweisungen den Zuhörern eben so anziehend blieben, als sie fördernd und bildend für dieselben waren. Neben

*) Dessen Biogr. s. N. Nekr. 5. Jahrg. S. 637.

Digitized by Google

seiner Lehrerthätigkeit hatte P. immer noch mancherlei andere Geschäfte zu verwalten, für welche man ihn vorzugsweise gern auswählte, weil man seine praktische Tüchtigkeit kannte. Als Geschäftsmann zeichnete er sich durch große Besonnenheit, durch richtiges Urtheil über Lebens- und Geschäftsverhältnisse, durch eine reiche Erfahrung und durch die größte Ordnung und Pünktlichkeit aus. Wenn er ein Geschäft übernahm, so übernahm er es ohne Vorbehalt ganz und widmete demselben die höchste Sorgfalt. Nie gab er Arbeiten, auch wo er es recht wohl hätte thun können, an Andere ab; er fühlte sich vielmehr im Geschäftsdrange, besonders wenn ihm die Arbeit von Statten ging, am meisten froh. In der Fassung von neuen Entschlüssen war er langsam, er erwog den Gegenstand erst von allen Seiten und mit allen möglichen Folgen. Bei diesen Erwägungen war er ängstlich, oft zu ängstlich, wie er das selbst recht wohl fühlte und als eine Folge seiner gedrückten Jugendverhältnisse, der er nicht völlig Herr werden könne, beklagte. Damit hing auch eine gewisse Weitläufigkeit zusammen, wenn er mit Andern zu berathen oder den höhern Behörden Vorträge zu machen hatte. Auch diese Schwäche kannte er recht wohl, durfte sich aber damit beruhigen, daß seine Weitläufigkeit nicht etwa Oberflächlichkeit verhüllte, sondern wirklich der Erläuterung und Begründung des Gegenstandes diente, wenn sie auch sich bei bekanntern Momenten länger aufhielt, als es streng nothwendig war. Dabei muß es noch als besonders rühmenswerth hervorgehoben werden, daß P. stets für fremde Ansichten und Gründe auf eine seltene Weise empfänglich war und ohne alle Schwierigkeit seine Ansichten und Urtheile änderte, wenn er durch Gründe vom Gegentheil überzeugt wurde. Wenn er auch nach langer Ueberlegung sich für eine Ansicht entschieden und diese ausführlich mit Gründen entwickelt hatte, man fand ihn stets bereit, ruhig Gegengründe anzuhören und zu erwägen. Natürlich kam er bei seiner besonnenen Weise nur selten in den Fall, seine Meinung ändern zu müssen; er war aber stets bereit, stärkern Gründen nachzugeben und in diesem Falle selbst die mühsamsten Vorarbeiten ohne Unwillen zurückzunehmen. Seine Aengstlichkeit wurde übrigens nur sichtbar bei den dem Entschlusse vorhergehenden Erwägungen; war der Entschluß gefaßt, sey es durch eigene Ueberlegung oder durch Bestimmung von Behörden, so war er in seinem Handeln fest und entschieden. Dabei hatte er

Digitized by Google

die mannichfachen Geschäftskreise, in denen er thätig war, unablässig im Auge; mit der größten Pünktlichkeit sorgte er dafür, daß Alles, was zur stehenden Ordnung gehörte, genau und zur rechten Zeit geschehe, da er aber seine Verwaltungen und Geschäftskreise mit wahrer Liebe behandelte, so beruhigte er sich nie mit der bloßen Beobachtung des Geschäftsmechanismus, sondern sann stets auch auf Verbesserungen, ohne durch Neuheit sich anziehen oder abstoßen zu lassen. Schon in Helmstädt hatte er daher viel mit Verwaltungen zu thun. Er war einer der beiden Inspektoren der dort sehr ansehnlichen Freitischstiftung und Kurator der bedeutenden v. Veltheimischen Stipendien. Außerdem verwaltete er häufig das Prorektorat, unter anderem auch gerade bei der Aufhebung der Universität, wo die Regulirung der Angelegenheiten derselben ihm besonders viele neue und doppelt drückende Geschäfte verursachten. In Göttingen wurde ihm zuerst das Prorektorat um Michaelis 1811 übertragen. Er hatte es in jener gefährlichen Zeit, wo die französische Regierung des Königreichs Westphalen voll Mißtrauen gegen ihre unfreiwilligen Unterthanen überall, namentlich auf Universitäten, ein furchtbares geheimes Spionirsystem unterhielt und wo selbst leiser Verdacht zu langwieriger harter Gefangenschaft führen konnte, anderthalb Jahre hindurch zu verwalten und erhielt dadurch besondere Gelegenheit, seine väterliche Gesinnung gegen die Studirenden und seine Milde, welche Jugendübereilungen wohl von Schlechtigkeiten zu unterscheiden wußte, zu bethätigen. Damals nämlich bestanden in Göttingen, wie auf andern Universitäten, mehrere landsmannschaftliche Verbindungen, welche von der westphälischen Regierung besonders mißtrauisch angesehen wurden, weil sie fürchtete, daß von denselben ein politischer, der Usurpation feindlicher Zweck verfolgt werde. Unter P.'s Prorektorat sollte ein entscheidender Schlag gegen diese Verbindungen geschehen, der unstreitig viele Jünglinge ins Verderben gestürzt hätte, wenn nicht P. auf kluge Weise die völlige Selbstauflösung jener Verbindungen zu bewirken und die Regierung zu beruhigen gewußt hätte. Später verwaltete P. das Prorektorat noch von Ostern 1819 bis dahin 1820, von Ostern 1821 bis dahin 1822 und von Ostern bis Michaelis 1826. Außerdem hatte er stets viel mit der Verwaltung akademischer Beneficien zu thun. Das Kuratorium der v. Veltheimischen Stipendien, welches er schon in Helmstädt hatte, hat er bis

Digitized by Google

zu seinem Tode versehen. In der westphälischen Zeit war ihm von der Regierung die Verwaltung sämmtlicher vom Staat ausgehenden akademischen Stipendien, auch für die andern beiden westphälischen Universitäten, übertragen. Nach wieder hergestellter hanoverischer Regierung wurde er erster Freitischinspektor. So waren durch höheres Vertrauen mancherlei Mittel zur Unterstützung armer Studirenden ihm überwiesen und sie konnten einer treuern Hand und einer gewissenhaftern Verwaltung nicht übertragen werden. Alle die Vielen, welche sich Hilfe suchend an ihn wendeten, fanden ihn stets bereit, wenn er sich von ihrer Würdigkeit und Bedürftigkeit überzeugen konnte, nach Kräften zu helfen. Mit der strengsten Sorgfalt stellte er eben so in seinen Berichten die Verhältnisse der Bittsteller dar und erwog aufs gewissenhafteste seine Begutachtungen, als er, wenn er selbst zu verleihen hatte, mit der umsichtigsten Erwägung verfuhr; immer aber war er in zweifelhaften Fällen mehr geneigt, zu geben, als zu verweigern. Ueberhaupt war Wohlwollen ein hervorstechender Charakterzug P.'s und seine Bereitwilligkeit, zu helfen und alles Gute zu fördern, verband sich mit dem beharrlichen Eifer, das Gute, was er begonnen hatte, auch wirklich durchzuführen, ohne sich durch Mühe und Arbeit abschrecken zu lassen. So hat er sich bei einer großen Zahl von Menschen ein dankbares Andenken gestiftet. Außer den vielen Dürftigen, welche Hilfe bei ihm suchten, waren auch stets nicht Wenige, welche seiner Weisheit und Umsicht vertrauend, sich gewöhnt hatten, in allen wichtigern Fällen seinen Rath einzuholen und nach demselben zu handeln und stets war er bereit, sie anzuhören und in ihre Verhältnisse einzugehen und nicht selten war es, daß er bei bedeutendern und schwierigern Fragen mit der ihm eignen ängstlichen Sorgfalt, als ob es sich um sein eignes Wohl handelte, Tage lang überlegte, ehe er seinen Rath ertheilte. Namentlich war es ihm eine Freude, zu jedem gemeinnützigen und wohlthätigen Zwecke mitzuwirken und, wo er konnte, wahrhaft Gemeinnütziges zu befördern. So führte er in den Jahren von 1818 bis 1831 das Präsidium des städtischen Armenkollegiums in Göttingen und gab dasselbe alsdann nur ab, weil seine zunehmende Kränklichkeit ihn mehr und mehr an das Zimmer fesselte. Er war es vorzüglich, welcher im Jahr 1818 die noch jetzt bestehende Bibelgesellschaft in Göttingen gründete und durch rastlose Bemühungen ihr fern und nah die nöthigen Un-

Digitized by Google

terstützungen verschaffte. Eben so war er es, dessen eifriger Thätigkeit vorzugsweise die Erneuerung des akademischen Gottesdienstes zu verdanken ist, wie er denn auch die zu diesem Zweck wieder hergestellte Nikolaikirche am 29. Dec. 1822 zur Universitätskirche einweihte. Von dem verst. Oberkonsistorialrath Planck*) übernahm er im Jahr 1829 die Kuratel des Waisenhauses und im Jahr 1833 die Kuratel über die Professorenwitwenkasse und beiden Anstalten hat er eine rastlose wohlthätige Wirksamkeit gewidmet, deren Spuren ihm noch lange ein dankbares Andenken sichern. Im Jahr 1827 wurde ihm auch das bis dahin von dem verst. Planck geführte Ephorat über die aus dem Konsistorialbezirk Hanover studirenden Theologen übertragen und dieses Amt gab ihm eine neue Veranlassung, diesen Studirenden durch manches treue Wort und durch umsichtigen Rath nützlich zu werden. Seine mannichfach wohlthätige Wirksamkeit wurde auch mehrfach durch äußere Ehrenbezeugungen anerkannt. Er wurde 1816 zum Konsistorialrath ernannt, die Stadt Göttingen ertheilte ihm als Anerkennung seiner Verdienste um ihr Armenwesen im J. 1826 das Ehrenbürgerrecht, im J. 1821 wurde er Ritter des Guelphenordens. Besonders sprach sich die allgemeine Achtung, welche er genoß, am Tage seines Amtsjubiläums, den 6. Jan. 1837, von allen Seiten auf die herzlichste Weise aus. So sehr er auch alle ihm geltende Feierlichkeiten scheute und ungeachtet er daher auch für diesen Tag jede öffentliche Auszeichnung verbeten hatte, so konnte er sich doch den Ausdrücken der allgemeinen Theilnahme nicht entziehen. Die Universität gratulirte ihm durch ein von dem Konsistorialrath Gieseler geschriebenes Programm (Comm. qua Clementis et Originis doctrinae de corpore Christi exponuntur); die Direktoren des Wolfenbüttelschen Predigerseminars, die Konsistorialräthe Bank und Henke ließen die durch eine herzliche Zuschrift ihm gewidmete Schrift: Das Predigerseminar in Wolfenbüttel, Braunschw. 1837, überreichen; das Repetentenkollegium brachte eine Gratulationsschrift (Carminis Ephraemi Syri textus syriacus secundum Cod. bibl. Angel. denuo editus ac versione et brevi annotatione instructus a D. E. Bertheau); eine Deputation seiner Zuhörer ein Gedicht zur Feier des Tags dar. Glückwünschungsschreiben erfolgten von vielen Behörden und von den meisten protestantisch-theologischen

*) Dessen Biographie s. im 9. Jahrg. d. N. Nekr. S. 837.

Fakultäten Deutschlands. Die Behörden in Göttingen bezeugten durch Deputationen, viele Einzelne persönlich ihre Theilnahme. In demselben Jahre noch (17. Sept. 1837) hatte P. die Freude, die hundertjährige Jubelfeier der Universität, der er mit voller Liebe zugethan war, zu erleben, obgleich seine Schwächlichkeit ihn hinderte, an den Feierlichkeiten selbst Theil zu nehmen. Auf dieses Fest fiel auch das Jubiläum seiner philosophischen Doktorwürde und er wurde an demselben feierlich als Jubeldoktor proklamirt. Die Regierung ehrte zugleich seine Verdienste durch die Ernennung zum Oberkonsistorialrath. P. war stets schwächlich gewesen. Namentlich war er zu Erkältungen geneigt und bei der geringsten Erkältung trat bei ihm leicht die Blattrose ein, welche zwar meistens den gewöhnlichen Mitteln wich, einige Mal aber ihn lebensgefährlich befiel. Außerdem litt er an Unterleibsbeschwerden und an Magenkrämpfen. Daher hatte er sich an eine sehr strenge Diät gewöhnt und entzog sich in den letzten Lebensjahren immer mehr der freien Luft. Im Winter ging er nie mehr aus, im Sommer machte er nur an warmen windfreien Tagen Spaziergänge, sonst beschränkte er sich ganz auf sein Zimmer. Diese Lebensweise, obgleich durch seine Gesundheitsumstände veranlaßt, trug doch wiederum dazu bei; seinen Körper für alle Krankheitsursachen empfänglicher zu machen. Der Sommer 1838 brachte ihm von Anfang an mancherlei Schmerzen und Beschwerden, so daß er seine gewöhnlichen Spaziergänge kaum beginnen konnte und alsdann sogleich wieder aufgeben mußte. Er litt an Unterleibsbeschwerden, Krämpfen, Appetitlosigkeit und in Folge davon an großer Mattigkeit. Dennoch vergönnte der Allgütige dem pflichteifrigen Manne, daß er, obgleich mit vieler Beschwerde, alle seine Geschäfte bis zu Ende des akademischen Semesters fortwährend versehen konnte. Bei dem Schlusse der letzten seiner Vorlesungen ergriff ihn aber das Gefühl, daß er zum letzten Male den Lehrstuhl betreten habe und er endete mit rührenden und gewichtigen Worten, welche seinen damaligen Zuhörern stets unvergeßlich bleiben werden. Gleich darauf nahm die Krankheit mächtig zu und er hatte große Schmerzen zu erdulden, bis mehrere Tage vor seiner Auflösung dieselben verschwanden. — P. war verheirathet mit Auguste Johanna von Crell, Tochter des Bergraths und ordentlichen Professors der Medicin L. F. F. v. Crell in Helmstädt, welcher mit P. zugleich nach der Aufhebung dieser

Digitized by Google

Universität im J. 1810 nach Göttingen versetzt wurde. Er verlor dieselbe schon den 11. Juli 1816 und im Jahr 1818 folgte ihr der einzige Sohn, ein junger Arzt, der durch seine ausgezeichneten Leistungen die schönsten Hoffnungen erweckte. Auch eine verheirathete Tochter mußte der schon greise Vater im J. 1826 sich durch den Tod entrissen sehen. Diese harten Schläge machten auf sein weiches Gemüth unauslöschliche Eindrücke und begünstigten die Ausbildung einer hypochondrischen Anlage, welche oft seine Stimmung trübte. Ihn haben zwei Töchter überlebt, die Gattin des Oberstudienraths Knapp in Stuttgart und eine unverheirathete Tochter, welche nach dem Tode der Mutter die Sorge des Hauses übernahm, mit treuer Liebe die Einsamkeit des Vaters erheiterte und ihm die sorgsamste und aufmerksamste Pflege widmete. Als Gelehrter zeichnete sich P. durch Gediegenheit und Gründlichkeit des Wissens, durch Scharfsinn und glückliche Kombinationsgabe, durch strenge Ordnung und Deutlichkeit des Denkens und durch lichtvollen Vortrag aus. Es ist daher sehr zu beklagen, daß seine mannichfachen Geschäfte ihn hinderten, häufiger als Schriftsteller aufzutreten als dies wirklich geschehen ist. Seine akademischen Hefte waren mit der größten Sorgfalt gearbeitet und würden gewiß für die gelehrte Welt sehr anziehend gewesen seyn, aber der Verstorbene hatte unbedingt ihre Vernichtung befohlen. — Seine Schriften sind: Epistolae Catholicae, Graece perpetua annotatione illustratae. Vol. I, complectens Epistolam Jacobi. Gottingae 1786. Vol. II, complectens utramque Epistolam Petri. Ibid. 1790. — D. de natura atque indole orationis montanae et de nonnullis hujus orationis explicandae praeceptis. Helmstad. 1788. — Progr. de consilio Mosis in transscribendo documento eo, quod Genes. I. II. III. ante oculos habuisse videtur. Ibid. 1789. — Predigten, in d. Götting. u. Helmstädt. Universitätskirche gehalten. Götting. 1791. — Novum Testam. Graece, perpetua annotat. illustratum; editionis Koppianae. Vol. IX, complectens Epistolas catholicas. Fascic. I, exhibens Epistolam Jacobi; continuavit etc. Gotting. 1799. (Zu Folge der Angabe eines 2. Titelblatts eine vermehrte u. verbesserte Ausgabe des von ihm 1786 herausgegebenen Briefs Jacobi). — Ed. tertia auct. et emendatior. Ibid. 1816. — Moses u. David, keine Geologen; ein Gegenstück zu Hrn. Kirwans geolog. Versuchen; in Briefen an Hrn. Bergrath v. Crell. Berlin u. Stettin 1799. (Auch unter dem Titel: Versuch über d. Schöpfungshym-

Digitized by Google

aus Gen. 1, seinen Nachhall Ps. CIV und die Noachische Fluth; veranlaßt durch Kirwans geologische Versuche u. s. w.) — Gab mit G. A. Ruperti heraus (nur die ersten beiden Bände, die folgenden allein): Sylloge commentationum theologicarum. 8 Bde. Helmst. 1800—1808. — Te Deum, abgesungen in der Universitätskirche zu Helmstädt am 1ten Jan. 1801; verfaßt u. s. w. Ebd. 1801. — Rede bei Einführung des Hrn. Priors Seidel, in der Klosterkirche zu Marienthal am 18. März 1804 gehalten; nebst der Antrittspredigt bei den Gemeinden zu Marienthal u. s. w., gehalten v. H. Seidel, Prior. Ebendas. 1804. — Progr. Commentatio in locum 1. Corinth. X, 4. Ibid. 1806. — Versuch einer Erklärung zweier Inschriften an der Memnonssäule, nach der Pocockschen Abbildung derselben, Tab. 29 S. 105. Ebend. 1800. . . (auch in Graf Aug. Ferd. v. Veltheims Sammlung einiger Aufsätze, historischen, antiquarischen, mineralogischen und ähnlichen Inhalts Thl. 2 S. 95 u. ff.). — Pr. Formulae dicendi: Θεος ὁ πατηρ Ιησυ Χριστ in N. T. obviae, brevis expositio. Götting. 1810. — Pr. De Καιρῳ εσχατῳ aliisque huic cognalis dicendi formulis in N. T. obviis. Ibid. 1812. — Pr. Commentat. loci 1. Corinth. VI, 12—14. P. I. II. Ibid. 1813. — Pr. De belli natura morali recte aestimanda. P. I.—III. Ibid. 1816. 1817. — Pr. Expositio loci 1. Cor. VI, 1—5. Ibid. 1819. — Außerdem schrieb er noch mehrere kleinere Aufsätze, zum Theil in Journalen, besonders aber eine Menge schätzbarer Programme, großentheils exegetischen Inhalts, deren Sammlung ohne Zweifel erwartet werden kann.

* 308. Joseph Steingrübel,

Landschaftsmaler zu Augsburg;

geboren den 10. Febr. 1804, gestorben den 19. Okt. 1838.

Hätte der Tod diesen jungen Künstler nicht so früh durch eine unheilbare Krankheit, der auch seine gute Mutter unterlag, als er noch Kind war, sich zum Opfer ausgewählt, so würde er wohl den Rang der ersten Landschaftsmaler in unserm deutschen Vaterland unstreitig sich errungen haben. Sein Vater, der zwar noch, aber in sehr dürftigen Verhältnissen, lebt, trieb früher einen kleinen Bilderhandel und beschäftigte sich mit dem Illuminiren von Landschaften für größere Kunsthändler, in welchem Fach ihm die glückliche Behandlung der Lüfte

Digitized by Google

auffallend gelang. Der kaum 6 Jahre alte kleine Joseph verrieth bald, was er einst werden sollte, indem die Arbeiten des Vaters und ihre aufmerksame Betrachtung ihm ungleich größeres Vergnügen gewährte, als alle Spielereien des Kinderalters: alles, was einiges Geräusch erregte, ekelte ihn bald an. Papier und Bleistift waren die ersten Gegenstände, nach welchen er seine Händchen ausstreckte und so auch eigenhändige Zeichnungen von Häusern und Bäumen die sprechendsten Verräther seiner Lieblingsneigung. Sein Vater konnte ihm nicht genug Musterzeichnungen davon vorlegen und als er ihm erlaubte, sie auch durch Farben zu koloriren und glaubte, daß ihm die kleinen Versuche gelungen, bezeugte er immer seine Freude darüber durch lebhaftes Aufhüpfen und den Ausruf: „Ein Maler will ich werden!“ Noch nicht volle 12 Jahre alt, beurtheilte er schon Landschaftengemälde mit einem Scharfblicke, der jeden seiner Beobachter in Erstaunen setzte. Wenn er mit seinem Vater in der reizenden Umgebung Augsburgs einen Spaziergang machte — mit andern Knaben einen Ausflug zu machen, vermied er, wie er nur immer konnte — entging ihm kein Naturgegenstand, vorzüglich entzückten ihn heitere Aussichten in die Ferne, Dörfer mit ihren Thürmen und die schönen Ufer der dortigen beiden Flüsse, so wie auch die Waldungen mit ihrem abwechselnden Gehölz. Er nahm bald Unterricht in der städtischen Kunstanstalt und wurde eben so bald der Liebling seiner Lehrer. Seine ersten Arbeiten mit Wasserfarben, immer Gegenstände aus der Natur aufgenommen, überzeugten nicht allein den Liebhaber, sondern auch den wirklichen Kunstkenner, welches Talent in dem jungen Menschen sich immer vortheilhafter entwickelte. Referent sah mehrere seiner frühen Arbeiten und besitzt zwei als Eigenthum, Wittelsbach und das Schloß Asding. Er empfahl ihn dann der Besitzerin des Letztern, der Frau Gräfin von Gravenreuth, die sich gleich des jungen Künstlers großmüthig annahm und nicht allein mehrere interessante Gegenstände in Baiern von ihm nach der Natur aufnehmen ließ, sie anständig honorirte, sondern ihn auch dahin bestimmte, daß er sich, mit ihren und anderer Gönner Empfehlungen reichlich versehen, nach München begab, um sich dort unter der Leitung der besten Meister, vorzüglich in der Landschaftsmalerei, noch mehr auszubilden. Er errang in kurzer Zeit in diesem Fache Preise um Preise und verwerthete seine Gemälde so, daß er nicht nur gemäch-

Digitized by Google

lich leben, sondern auch als braver Sohn seinen alten Vater und seine jüngere Schwester von seinem Verdienst unterstützen konnte. Seine Reisen in die Schweiz, in Tyrol und in Italien vollendeten in ihm den naturgetreuen Künstler, untergruben aber sichtlich seine von Geburt an sehr schwächliche Gesundheit, obwohl es allgemein bekannt ist, daß er sich niemals eine Ausschweifung irgend einer Art erlaubt hatte; die Liebe zur Kunst überwog in ihm jede andere Leidenschaft, trotz ihrer einladenden Reize, ersterer opferte er jeden andern Lebensgenuß. Die Kunstreisen schließen den Zeitraum von den Jahren 1835, 36 und 37 ein, sein vorzüglichster Aufenthalt war in Rom, Florenz, Venedig und Verona. In dem Augsburger Kunstverein wurden jährlich Gemälde von ihm aufgestellt und auch zu guten Preisen an Liebhaber und Kenner verkauft. Aus seinem Nachlasse wurden am 16. Mai 1839 noch 3 vollendete Arbeiten, die Gegend von Meran in Tyrol, eine Gebirgsgegend im südlichen Theile dieses interessanten Landes und eine italienische Seeküste nebst unvollendeten Ansichten von Rom, Florenz, Neapel und der Campagna zum Verkauf ausgeboten. Die letzten 15 Monate waren für den thätigen Künstler seiner zerrütteten Gesundheit wegen — der Lungenschwindsucht — im höchsten Grade traurig, sie bot aller Kunst der Aerzte hartnäckigen Widerstand und so unterlag er ihr endlich, zum unübersehbaren Unglück seines greisen Vaters und seiner ebenfalls öfters kränkelnden Schwester, der von ihm gebildeten Schülerin, die nun zu ihrem Glück als Lehrerin der Zeichenkunst die Aufnahme in das Institut der englischen Fräulein in Passau erhalten hat.

v. A.

* 309. Johann Georg Ludwig Belitz,

emerit. Superintendent der Synode zu Bahn (Pommern), Ritter des rothen Adlerordens 3r Klasse mit der Schleife;

geboren den 8. April 1755, gestorben zu Naumburg a. d. S. den 20. Okt. 1838.

Belitz — oder wie er in der letzten Zeit seinen Namen schrieb, Beelitz — war zu Grabow in Mecklenburg Schwerin geboren und der älteste von den 4 Söhnen des Predigers und Rektors Belitz, eines Schülers des berühmten Winkelmann. Bis zum 14. Jahre wurde er von seinem Vater unterrichtet, kam Michaeli 1770 auf das Waisenhaus in Halle, bezog Michaeli 1774 die dor-

Digitized by Google

tige Universität und hörte die Vorlesungen des Philosophen Meier, der Theologen Semler, Nösselt und Schulze und des Philologen Jani mit dem angestrengtesten Fleiß. Sofort nach seinem Abgange von der Universität, im Februar 1776, erhielt er eine sehr vortheilhafte Hauslehrerstelle bei dem Kommandeur des in Neuruppin garnisonirenden Regiments Prinz Ferdinand von Preußen, dem Obersten von Pirch. Obgleich sein Zögling *) schon im nächsten Jahre zum Militär abging und Beliz auf Ostern 1777, zugleich mit Lieberkühn, Stuve und Stenger, als Lehrer an der neu eingerichteten Schule zu Neuruppin angestellt wurde, so blieb er doch fortdauernd in den freundschaftlichsten Beziehungen zu der v. Pirchschen Familie und selbst noch mehrere Jahre hindurch in deren Hause. Das Verhältniß zu seinem ehemaligen Eleven, der später das Unglück hatte, blind zu werden und vor ihm auf seinem Gute Dobberpfuhl in Pommern gestorben ist, war ein freundschaftliches geworden. Ostern 1786 wurde er als Professor an das Gröningsche Kollegium nach Stargard in Pommern berufen, welches Amt er jedoch nur ein Jahr und acht Monate verwaltete, da er im November 1787 einem anderweitigen Ruf als Feldprediger des schon gedachten Regiments Prinz Ferdinand in Neuruppin folgte. Als solcher ging er mit dem Regiment im Juni 1790 nach Schlesien, stand bei demselben an der Grenze Böhmens bis zum Reichenbacher Frieden und kehrte im Herbste zurück. Im Mai 1791 folgte er seinem Regiment an die Pommerschen Küsten. Nach der baldigen Rückkehr in die Garnison beschäftigte er sich eifrig mit der Errichtung einer Regimentsschule, in welcher arme Soldatenkinder zweckmäßig unterrichtet und beschäftigt wurden und wodurch er zugleich die ausländische Werbung unnöthig zu machen bezweckte, eine Einrichtung, die den allerhöchsten Beifall fand und für andere Regimenter als Muster aufgestellt wurde. Im December 1792 zog er mit dem Regiment, in dem Kriege gegen die Neufranken, an den Rhein, vor Mainz und in das Elsaß und blieb dort bis zu dem Friedensschlusse von 1795. Um die Soldaten desto eindringlicher zur standhaften Ertragung der Strapatzen ermahnen zu können, ging er ihnen mit eigenem Beispiele voran und marschirte stets zu Fuß an der Spitze des Regiments einher, sein Reitpferd leer nachführen lassend. Selbst wäh-

*) Dessen Biogr. s. im 9. Jahrg. des Nekr. S. 755.

Digitized by Google

rend der Aktionen war er in ihrer Nähe, damit er, wie sie einstmals verlangt hatten, zu jeder Zeit mit ihnen ein schnelles Vaterunser beten und die Verwundeten und Sterbenden trösten könne. Zurückgekehrt in die Garnison widmete er sich ganz der Regimentsschule und dem Unterrichte der Fähndriche. Mit dem Kommandeur und dem Officierkorps stand er im freundlichsten Vernehmen, weshalb er auch die Jahre, die er beim Regimente zugebracht, zu den glücklichsten seines Lebens zählte und eine besondere Vorliebe für das Militär behielt. — Am 22. Sept. 1788 hatte er sich mit der zweiten Tochter des Landraths Georgi in Stargard verheirathet, in welcher Ehe ihm 5 Söhne geboren wurden, von denen jedoch 3 in der Kindheit wieder verstorben und nur noch 2, beide Juristen, am Leben sind. Im Februar 1799 wurde er als Präpositus nach Bahn versetzt, welches Amt er mit seltener Berufstreue und gemeinnütziger Thätigkeit bis zum Monat April 1836, also länger als 37 Jahre verwaltete. Während der hier verlebten unglücklichen Katastrophe des preußischen Staats von 1806 — 1813 trat sein glühender Patriotismus und seine unbegrenzte Anhänglichkeit an den König und das königliche Haus hervor und er gab dies so unerschrocken zu erkennen, daß er mitunter, wie andere Prediger seiner Synode, Gefahr lief, von den Franzosen erschossen zu werden. Nicht ohne Grund beschuldigten sie ihn, daß er die Brigands — wie sie die tapfere Schaar des von Schillschen Freikorps in Colberg nannten — hege und pflege und daß er den rancionirten preußischen Gefangenen die Wege angebe, auf welchen sie sicher in die Feste Colberg gelangen konnten. Der Major v. Schill erkannte dies bei seinem Durchmarsch nach Berlin auf das dankbarste und ehrenvollste an, indem er ihm mit seinem ganzen Officierkorps einen Besuch abstattete und das Musikchor vor seinem Hause geistliche Lieder blasen ließ. Bei dem allgemeinen Aufstande des preußischen Volks war er einer der ersten, der seine beiden Söhne, 17 und 19 Jahre alt, als freiwillige Jäger equipirte und zur Armee sandte und er selbst wirkte für die große Sache mit, wo und wie er nur immer konnte. Im Januar 1827 erhielt er den rothen Adlerorden 3r Klasse und feierte unter vielfachen Beweisen allgemeiner Theilnahme am 5. August desselben Jahrs, noch immer kräftig, sein 50jähriges Amtsjubiläum, das in sofern wehmüthige Gefühle in ihm aufregte, als er im letzten Jahre seine treue Lebensgefährtin und eine liebens-

Digitized by Google

würdige junge Schwiegertochter, die Gattin seines zweiten Sohns, durch den Tod verloren hatte. Nachdem der rüstige Greis noch 9 Jahre lang seine Aemter mit Eifer und Segen verwaltet hatte, fing es an Abend zu werden am arbeitsvollen Lebenstag und die Nacht brach an, wo Niemand mehr wirken kann. Da entschloß er sich im J. 1836, seine Stelle aufzugeben und seine letzten Tage bei seinem Sohn in Naumburg zu beschließen. — Die Gnade seines Königs verließ ihn auch in dieser Zurückgezogenheit nicht. Ganz unerwartet wurde ihm im Jahr 1837 auf königl. Befehl eine Gratifikation von 200 Thalern gezahlt und bei der Feier des Krönungs- und Ordensfestes im J. 1838 die Schleife zum rothen Adlerorden verliehen. Sein Ende war sanft und ohne Kampf. — Die hervorragendsten Züge seines Charakters waren eine unerschütterliche Rechtschaffenheit, Freimüthigkeit und eine besondere Lebendigkeit, wenn es sich darum handelte, etwas Gutes oder Gemeinnütziges zu schaffen und zu befördern. Er war unermüdlich, um Witwen und Waisen, oder sonst Nothleidenden Unterstützungen auszuwirken und sah seine Bemühungen in der Regel von Erfolg gekrönt. Dabei war er ein ächt evangelischer Prediger und Lehrer seiner Gemeinden, ein sicherer Führer seiner Amtsgenossen und der treueste Freund, so wie der liebevollste Gatte und Vater.

* 310. Christian Heinrich Weißker,

fürstl. Reuß-Pl. geheimer Rath zu Schleiz;

geboren d. 28. April 1753, gestorben d. 21. Okt. 1838.

Er ward zu Mielesdorf bei Schleiz geboren, wo sein Vater, der im Jahr 1772 als Archidiakonus in Schleiz verstorbene Johann Michael Weißker, damals Pfarrer war. Der dritte Sohn seiner Eltern, hatte er noch fünf Geschwister, von denen nur seine einzige Schwester, Friederike Dorothea, die Witwe des im J. 1821 zu Schleiz verstorbenen fürstl. Reuß-Pl. geheimen Raths Johann Christian von Strauch und der dritte Bruder Christian Gottfried W., pensionirter königl. niederländischer Oberst in Schleiz, noch leben. Unser W. zog mit seinem Vater, welcher von Mielesdorf zunächst nach Unterkoskau und dann nach Schleiz versetzt wurde, mit dahin und besuchte das dasige Lyceum, bezog im J. 1771, sich dem Studium der Rechtswissenschaft widmend, die Universität Jena

Digitized by Google

und später die Universität Leipzig, wo er im Jahr 1774 unter dem Vorsitze des damaligen Domherrn und Professors Zoller die Rechtsfrage: „Utrum promissio dotis a patre facta, existente postea concursu creditorum effectum habeat?“ öffentlich vertheidigte und in dem darauf bei der Juristenfakultät bestandenen Examen die erste Censur erhielt. Um sich in praktischen Arbeiten zu üben, besuchte er als Accessist eine Zeit lang das Kreisamt zu Leipzig und später einige Jahre lang das damals kurfürstlich sächsische Justizamt Ziegenrück und kehrte dann in seine Vaterstadt zurück, wo er einige Jahre als Advokat prakticirte. Im Jahr 1780 wurde er bei dem dasigen Stadtrath als Kämmerer angestellt, erhielt jedoch nach Verlauf von etwas über 2 Jahren von dem damals in Lobenstein regierenden Grafen, Heinrich XXXV. Reuß, den Ruf als Rath und Justizamtmann nach Lobenstein, dem er auch folgte. Er verwaltete dieses Justizamt etwa 2 Jahre lang mit allgemeiner Zufriedenheit, kündigte aber seine Stelle freiwillig auf und zog nach Schleiz zurück, wo er sogleich als Mitbeamter bei dem Justizamt und dem damaligen Stadt- und Landgerichte mit dem Prädikat als Kommissionsrath angestellt und zum Bürgermeister ernannt wurde. Im Jahr 1797 starb der bisherige Rath und Justizamtmann Böhm, in dessen Stelle er und zwar als alleiniger Beamter, einrückte und mehrere Jahre später das Prädikat als Hofrath erhielt. Dieses Amt verwaltete er treu und mit allgemeiner Zufriedenheit bis in sein 70stes Lebensjahr, wo er zu Michaelis 1822 auf sein Ansuchen mit Pension und unter dem Prädikat als geheimer Rath in den Ruhestand versetzt wurde. Seit dieser Zeit lebte er als Privatmann. Im J. 1834 traf ihn der Schlag, durch den er dergestalt gelähmt wurde, daß er nicht mehr ausgehen und nur mit Mühe bis zum Herbst 1837 noch ausfahren konnte. Am 3. Juli 1837, bei der die Stadt Schleiz betroffenen großen Feuersbrunst, mußte er aus seiner Miethwohnung, welche bald darauf in Asche verwandelt wurde und wobei er nicht nur seine Bibliothek, sondern auch einen großen Theil seiner Mobilien verlor, in ein Gartenhaus außerhalb der Stadt getragen werden, in welchem er nach wiederholten Schlaganfällen fest auf sein Lager gebannt am oben genannten Tage sanft sein Leben beschloß. — Er war nie verheirathet, zeigte sich während seiner vieljährigen Amtsthätigkeit als ein biederer Mann und tüchtiger Beamter und genoß nicht nur das Ver-

Digitized by Google

trauen seiner Fürsten im hohen Grade, sondern auch die allgemeine Liebe und Achtung seiner Amtsuntergebenen und des Publikums.

Friedr. Christ. Weißker,
fürstl. Reuß-Pl. Justizrath u. Amtmann zu Schleiz.

311. Dr. Friedrich v. Wuerst,

praktischer Arzt zu St. Petersburg;

geb. d. 19. Mai 1812, gest. d. 21. Okt. (2. Nov.) 1838 *).

v. W., geboren zu St. Petersburg, erblickte die Welt als ein schwaches Kind, erstarkte jedoch sehr bald durch zärtliche Pflege und verlebte seine Kinderjahre ohne bedeutende Krankheiten. Gutmüthig und lebendig, gewann er schon früh die Liebe aller, die ihm nahten. Mit offenem Sinne faßte er die Gegenstände auf, die ihm entgegentraten und begriff Vieles ohne eigentlichen Unterricht. Er war ein durchaus heiteres Kind und bedurfte dennoch selten einer ernsten Zurechtweisung, denn er war gehorsam aus Liebe. Nachdem er bis zum Alter von 10 Jahren in Privatanstalten den nöthigen Unterricht empfangen hatte, entschlossen sich die Eltern zu dem schweren Opfer, ihn, ihr jüngstes Kind, nach Deutschland zu senden, um ihm eine gründliche Schulbildung zu verschaffen. Die Mutter selbst brachte ihn im Jahr 1822 nach Breslau und übergab ihn den treuen Händen der ältern Schwester und deren Gatten. Er besuchte fortan das Friedrichsgymnasium daselbst und wurde bald der Liebling seiner Mitschüler. Die Lehrer hielten zuerst den lebensvollen Knaben für minder fleißig, bald aber erkannten sie die schöne Natur desselben und gewannen ihn um so lieber. Vom dreizehnten Jahr an wurde die Liebe zum Wissen in ihm lebendig und steigerte sich von da an immerfort. Die Schönheit und Fülle der alten Sprachen zogen ihn an, mehr aber noch erfreute er sich an Geschichte und an Mathematik, so wie an den Anfangsgründen der Naturwissenschaften. Die schöne Natur Schlesiens, ganz besonders aber der gebirgige Theil desselben, wo er immer die Sommerferien verlebte, gewährten ihm zahlreiche und immer neue Genüsse. Er wurde groß und kräftig, ja er übertraf seine meisten Mitschüler an Gewandtheit und Stärke. Im Jahr 1830 wurde er von dem Gymnasium

*) Schles. Provinzialbl. 1838. Decbr.

Digitized by Google

mit trefflichen Zeugnissen entlassen und kehrte mit Schwester und Schwager nach dem Vaterlande zurück. Da der Vater dem Sohne die Wahl der Studien völlig frei stellte, so beschloß dieser, sich den Naturwissenschaften zu widmen. Schon hatte er auf dem Gymnasium recht gute Vorkenntnisse in der Physik wie in der Mineralogie erlangt; diesen und besonders der letzteren wollte er sich ergeben. Im Juli 1830 wurde er Student auf der Universität zu Dorpat und widmete das ganze erste Jahr naturwissenschaftlichen Studien. Hatte er schon in Breslau mit mehreren ausgezeichneten Jünglingen den Bund der Freundschaft geschlossen, so eröffnete sich ihm auf der Universität ein noch größerer Kreis zur Anknüpfung freundschaftlicher Bande. Sein Charakter entwickelte nun immer mehr jene schöne Eigenthümlichkeit, deren oben gedacht worden. Die Liebe der Studirenden und die Achtung der Lehrer konnten ihm nicht entgehen. Im Sommer 1831 machte er über Reval und Helsingfors einen geognostischen Ausflug nach Finnland und traf in St. Petersburg ein, als eben die asiatische Cholera zum ersten Male hier herrschend war, in deren Folge er den Vater verlor. Verschiedene Gründe bewogen ihn jetzt, sich dem Studium der Medicin zuzuwenden. Mit allem Eifer und wahrer Liebhaberei ergab er sich den schwierigen und umfassenden Studien, welche dieses Fach erfordert. Leider wurde er schon im Jahr 1833 in Dorpat zum ersten Male von einer Entzündung des Brustfells befallen. Jene Krankheit hinterließ bedeutende Veränderungen in seinem Athmungsorgane; die schnelle Beweglichkeit und die große Körperkraft waren seit jener Zeit dahin. Zu verschiedenen Zeiträumen wiederholten sich in Dorpat und in Petersburg ähnliche Anfälle, zu denen sich noch andere krankhafte Zufälle gesellten. Dennoch war die geistige Kraft so groß, daß der Verstorbene die schwierigen Prüfungen auf ausgezeichnete Weise bestand und im Sept. 1835 zum Doktor der Medicin ernannt wurde. Bald darauf ging er nach Berlin, dessen gelehrte Anstalten er wegen Kränklichkeit nur unvollkommen benutzen konnte. Sogar im Umgange mit dasigen Verwandten und schlesischen Freunden mußte er sich aus eben diesem Grunde beschränken. Im Frühjahr 1836 begab er sich nach seinem zweiten Vaterlande Schlesien, wo er von den alten Freunden mit der größten Herzlichkeit empfangen wurde. Der Gebrauch der Mineralquellen von Reinerz brachte eher Schaden als Nutzen; hingegen gewähr-

Digitized by Google

ten die Molkenkur und der Aufenthalt in Charlottenbrunn einige Erleichterung. Unter sorgsamer Pflege brachte er den nächsten Winter sehr leidend in Breslau zu, dennoch besuchte er die dasigen Krankenanstalten und studirte mit Eifer die Gehörkrankheiten, auf die ihn sein ärztlicher Schwager hingewiesen hatte. Im Sommer 1837 besuchte er nochmals Charlottenbrunn und kehrte im August nach Petersburg zurück. Obgleich leidend, gab er sich sogleich mit großer Selbstaufopferung der Behandlung der Gehörkrankheiten hin. Geschickte Benuzzung der neuern Entdeckungen, vielfache ihm eigenthümliche und sich unter seinen Händen anhaltend vervollkommnende Verfahrungsweisen, eine seltene Gewandtheit und ein eben so menschenfreundliches als verständiges Betragen gegen diejenigen, welche seine Hilfe begehrten, erwarb ihm in kurzer Zeit einen ausgebreiteten Ruf und allgemeines Vertrauen. Das Bewußtseyn, Vielen helfen zu können, welche sonst ohne Hilfe geblieben wären, die Lust an der wachsenden Erkenntniß und die Freude an der so schnell errungenen Selbstständigkeit führten ihn oft zu einem Uebermaas der Anstrengung; nicht selten warf er sich erschöpft und athemlos in einen Sessel, wenn ihn nur eben die Kranken verlassen hatten. Im Sommer 1838 begab er sich zur Erholung nach Reval; auch dort weihte er einen Theil seiner Zeit und den Ueberrest seiner Kräfte den Gehörkranken, die sich schnell um ihn versammelt hatten. Scheinbar gestärkt kehrte er im August zurück. Bald aber ergriff ihn ein zehrendes Fieber; schon sehr krank empfing er die Nachricht, daß ein geliebtes Wesen, welchem er seine Hand reichen wollte, ihm ihr Jawort schenkte. Er sah mit Klarheit sein Ende herannahen, wenn er sich auch in einzelnen Augenblicken täuschenden Hoffnungen hingab. Unter schweren Kämpfen und mit vollem Bewußtseyn trennte sich die Seele von dem erschöpften Körper.

* 312. Holger de Fine Olivarius,

emeritirter Professor, zu Altona;

geb. d. 16. Aug. 1758, gest. d. 23. Okt. 1838.

O. wurde zu Kopenhagen geboren, wo sein Vater Arnold *) Buchhalter bei der Bank war. Seine Mutter

*) Er war es wenigstens dem Namen nach, in der That aber soll O. ein natürlicher Sohn Königs Friedrich V. gewesen seyn.

Digitized by Google

war Pauline Susanne Marie Baumann. O. erhielt zuerst Privatunterweisung von seinem Vater zu Hause und dann in Fridericia im Hause des Rektors Hansen, kam dann auf die Schule daselbst und ging von da auf die Universität zu Kopenhagen. Nachdem er hier das philosophische und juristische Examen bestanden hatte, begab er sich nach Kiel, wo er auf der Universität seine Studien fortsetzte, eben so auch in Göttingen, wo er in die königlich deutsche Gesellschaft aufgenommen wurde, nachdem er eine Abhandlung geschrieben hatte, betitelt: „Kurze Untersuchung des Zustandes der Religion in Dänemark von den ältesten Zeiten bis auf die Reformation." Er reiste darauf einige Jahre durch Deutschland, die Schweiz, Italien, Frankreich, England und Holland und wurde dann 1781 zum außerordentlichen Professor des dänischen Rechts und der dänischen Sprache bei der Universität Kiel angestellt. Diese Professur bekleidete er aber eigentlich nur pro forma, indem er auch später fast immer auf Reisen war und selten oder nie Vorlesungen hielt, obgleich deren immer im Lektionskatalog angekündigt wurden. Auf der Reise, die er in den Jahren 1789 — 1793 machte, hielt er sich am längsten in Italien auf. In Paris wurde er er zum Mitgliede der Academie Celtique aufgenommen. Im Jahr 1825 ward er endlich auf sein Ansuchen seiner Aemter entlassen. Er lebte seitdem als Privatgelehrter in Altona. Verheirathet ist er nie gewesen. Er starb im 81. Lebensjahre*). — Seine Schriften sind: Elementa juris privati Danici atque Norvegici ex ipsis fontibus deducta. Odens. 1782. — Von der vernünftigen Verehrung Gottes, von Pl. Kofod Ancher; aus dem Dän. übersetzt. Kiel u. Leipzig 1782. — Nogle Stykker af tableau de Paris, frem stillede med Anmærkninger til den, Hvis Indflydelse paa en Stats-Regering er betydelig. Hamb. 1786. — Nogle Reise-Anmærkninger til Løsning, især for Ungdomen. H. 1 og 2 Kbd. 1794. H. 3. Kiel 1795. (Von dieser Schrift verbrannte fast die ganze Auflage mit der Officin des Hofbuchdrukkers Schultz im großen Kopenhagener Brande von 1798). — A letter to his Countrymen, the Danes, upon the subject of Mr. (Rob.) Molesworth. Kiel 1794. — Ueber einige Mittel, den Zinsfuß herabzusetzen und dem

*) Nicht im 84. Lebensjahre, wie die Todesanzeige im Altonaer Merkur sagte.

Ackerbau und den Manufakturen aufzuhelfen. Ebendas. 1794. — Gab heraus: Le Mord litteraire, physique, politique et moral. Nr. 1 — 26. Kiel et Kopenh. 1797 — 1803. Die 4 letzten Nummern haben auch den Titel: Archives générales du Nord, compris l'Angleterre et la Hollande. (Für dieses Werk erhielt der Verf. vom König von Preußen ein sehr schmeichelhaftes Schreiben). — Authentische und umständliche Beschreibung der Seeschlacht am 2. April 1801 auf der Kopenhagener Rhede. Mit 1 Charte. Kiel 1801. — Ueber die zweckmäßigste Art, eine gezwungene Stadtanleihe zu vertheilen. Ebd. 1813. (Zuerst im Kieler Wochenblatte.) — *Eltern, die ihre Kinder glücklich sehen wollen, gewidmete kleine Aufsätze. H. 1 — 4. Altona 1826 — 1830. Auch mit dem Titel: *Lebensregeln und Klugheitslehren fürs ganze menschliche Leben, in 4 kleinen Heften. Hamb. 1830.

Crempdorf. Dr. H. Schröder.

313. Christian Friedrich Ziegler,

Land- und Stadtgerichtsdirektor, zu Quedlinburg; geb. den 12. August 1775, gest. den 25. Oktbr. 1838 *).

Z. wurde zu Quedlinburg geboren, wo sein Vater stiftsäbteilicher Hofrath und praktischer Arzt war, seine Mutter war eine geborne Kramer. Er erhielt in dem elterlichen Hause, in welchem die Musik einheimisch, eine sorgfältige Erziehung und auf dem dasigen Gymnasium, unter dem Rektorate des verstorbenen Konsistorialraths Meineke, eine gründliche Schulbildung. Schon in seinem 17ten Jahre (Ostern 1793) bezog er die Universität Halle, auf welcher er bis zum J. 1796 die Rechtswissenschaft studirte. Dort machte er auch die Bekanntschaft des damals berühmten Musikdirektors Türk, welche viel dazu beitrug, seine schon im väterlichen Haus erlangte Fertigkeit im Klavier-, Violoncell- und auch im Orgelspiel zu vervollkommnen und seinen Vortrag und Geschmack zu veredeln. Dabei setzte er aber sein Hauptstudium keineswegs zurück, sondern ließ es sich ernstlich angelegen seyn, sich durch pünktlichen Besuch und sorgfältige Benutzung der juristischen Vorlesungen zu einem tüchtigen Rechtsgelehrten auszubilden. Dieser Richtung ist er sein ganzes Leben hindurch treu geblieben. Vor

*) Gemeinnütziges Wochenblatt für Quedlind. u. die Umgegend. Nr. 50. 1838.

Digitized by Google

allen Dingen war er ein thätiger Geschäftsmann, ein geschickter und pflichteifriger Staatsdiener; die Musik aber war ihm bis an das Ende seiner Tage eine treue Freundin, welche er nicht bloß der Erholung und Erheiterung wegen liebte, sondern als eine Pflegerin der edelsten Gefühle werth und heilig hielt. Ostern 1796 kehrte Z. von der Universität nach Quedlinburg mit der Absicht zurück, nunmehr in den praktischen Justizdienst einzutreten. Nachdem er in diesem Jahr einige Monate hindurch die Geschäfte eines Aktuarius bei dem Justizamt Ermsleben versehen und dann bei der damaligen Regierung zu Halberstadt etwa anderthalb Jahre als Auskultator gearbeitet hatte, wurde er im Mai 1798 nach wohlbestandener Prüfung zum Referendar bei diesem Kollegium und im folgenden Jahre zum Auditeur bei dem damaligen Infanterieregiment „Herzog von Braunschweig," welches zu Halberstadt und Quedlinburg in Garnison stand, ernannt. In diesem Verhältnisse verlebte er bis zu der Katastrophe von 1806 sieben glückliche Jahre. Geachtet und ausgezeichnet von seinen Vorgesetzten, beliebt bei seinem Regiment, in allen Gesellschaften gern gesehen, im Besitz einer kräftigen Gesundheit und reger Lebenslust, in seinem Wissen, wie in seiner Kunstliebe vielfache Befriedigung findend und durch seine ganze, auch im Aeußern vortheilhafte und ansprechende Persönlichkeit sich geltend machend, schien zu seinem vollen Glücke fast nichts als ein festes häusliches Verhältniß zu fehlen. Dieser Wunsch, der ihm bei seinem schon im väterlichen Hause gepflegten und in seinen spätern Jahren so treu bewährten Familiensinne gewiß nicht fremd geblieben ist, sollte jedoch noch lange unerfüllt bleiben. Aus der verhängnißvollen Lage, in welche der preußische Staat im Jahr 1806 nicht minder durch Napoleons unerhörte Erfolge und Gewaltschritte, als durch feindselige und arglistige Politik versetzt war, konnte nur ein Krieg erretten. Der lange gemiedene Entschluß zu diesem äußersten Mittel wurde um die Mitte des Jahrs 1806 gefaßt und die ganze preußische Armee auf den Kriegsfuß gesetzt. Z., welcher sich bereits als ein tüchtiger Geschäftsmann bewährt hatte, wurde — wahrscheinlich auf die Empfehlung des Herzogs von Braunschweig — mittelst Patents vom 28. August 1806, zum Feld-Oberauditeur mit dem Charakter als Kriegsrath ernannt und dem anfänglich unter die Befehle des Generallieutenants von Grawert und nachher des Fürsten von Hohenlohe gestellten schlesischen Armee-

Digitized by Google

korps zugetheilt. Der erhaltenen Anweisung gemäß begab sich Z. über Berlin zu diesem Armeekorps, langte in der Gegend von Dresden bei demselben an und zog mit dem Hauptquartier des Fürsten von Hohenlohe bis in die Gegend von Jena. Die folgenreiche Schlacht, welche dort am 14. Oktober 1806 geliefert wurde und schon am Vormittage zum Nachtheile des preußischen Heers entschieden war, nöthigte unsern Z., so wie alle zum Hauptquartier des Fürsten gehörige Personen, zur schleunigsten Flucht, welche ihn unter mancherlei Gefahren über Erfurt, Nordhausen, Ellrich und den Harz nach Quedlinburg und von da weiter nach Magdeburg führte. Hier meldete er sich bei dem Fürsten von Hohenlohe und erhielt den Befehl, dem Armeekorps auf dem Marsche nach der Oder hin zu folgen. Bei der ungeheuren Verwirrung, welche in Magdeburg herrschte, wo sich die flüchtigen Truppen sammeln sollten, wurde er aber von seinem Korps getrennt und konnte dasselbe nur auf Umwegen und mit vieler Anstrengung wieder erreichen. Er machte nun den fernern Rückzug bis in die Gegend von Prenzlau mit, entzog sich aber mit Genehmigung des Fürsten dem bekannten Schicksal, welchem das Hohenlohische Armeekorps dort unterlag, durch eine weiter nach der Oder hin fortgesetzte Flucht. Sein Wunsch, sich dem preußischen Heere, welches sich hinter der Oder sammeln sollte, anzuschließen, wurde nicht erreicht, indem er in Swinemünde von einem französischen Detachement ereilt, zugleich mit mehreren preußischen Officieren gefangen genommen und gegen das Versprechen, nicht weiter gegen Frankreich dienen zu wollen, in seine Heimath entlassen wurde. Er kehrte demnach im Jan. 1807 nach Quedlinburg zurück und da eben durch den Tod des Regierungsraths Madelung eine Rathsstelle bei der dasigen Stiftsregierung erledigt, Z. aber ohne Amt und Gehalt war, so wurde er auf den Vorschlag des Stiftskanzlers von Molzer von der damaligen Fürstin Aebtissin, Sophie Albertine, Prinzessin von Schweden, zum stiftsäbteilichen Regierungsrath ernannt. Nach der Einführung der westphälischen Verfassung wurde aber auch die dasige Stiftsregierung aufgehoben und Z. im April 1808 zuerst zum Friedensrichter des Kantons Gatersleben und dann im September desselben Jahrs zum Tribunalsrichter bei dem Distriktstribunal zu Halberstadt ernannt, welche Stelle er, so lange die westphälische Regierung bestand, bekleidet hat. Von einem Manne seines Charakters war vor-

Digitized by Google

auszusetzen, daß er nicht seines edeln Königs und seines unglücklichen Vaterlands leichtsinnig vergessen und sich weder aus Eigennutz, noch aus Ehrgeiz, noch aus andern unlautern Beweggründen der aufgezwungenen Herrschaft willig anschließen würde. Er trauerte vielmehr mit vielen anderen biederen Männern über das Schicksal des preußischen Staats und des deutschen Volks und bewahrte ihnen seine Liebe und Anhänglichkeit. Diese Gesinnung verhinderte ihn jedoch nicht, die Pflichten des ihm anvertrauten Amts, welches ohnehin nur die Aufrechthaltung des unter jeder Staatsverfassung zu schützenden Rechtszustands zum Zwecke hatte, mit gewissenhafter Treue zu erfüllen; zu dem Ende studirte er mit anhaltendem Fleiße die neue Gesetzgebung, suchte sich mit ihr völlig vertraut zu machen und wußte auch das in ihr liegende Gute unbefangen zu würdigen, weit entfernt von jener blinden und unächten Vaterlandsliebe, welche sich durch Verkennung und Geringschätzung des Auslandes und durch Beschönigung und Beibehaltung einheimischer Mängel und Mißbräuche geltend machen will. Er war ein Patriot im edlern Sinne des Worts, der das Heil des Vaterlands nur im Fortschritte zum Bessern erblickte. In seinen spätern Jahren konnte er freilich mit Veränderungen und Neuerungen sich weniger leicht befreunden; damit erfuhr er aber, wie die meisten andern Menschen, nur den Einfluß des zunehmenden Alters. Uebrigens suchte Z. seinen Aufenthalt in Halberstadt durch geselligen Umgang und musikalische Genüsse zu erheitern und darüber den Druck der Zeiten zu vergessen. Als aber im Jahr 1813 die Siege der verbündeten Heere der französischen Herrschaft in Deutschland ein Ende machten und die von dem preußischen Staate losgerissenen Provinzen zwischen der Elbe und Weser, mit Ausnahme des Fürstenthums Hildesheim, wieder mit demselben vereinigt und vorläufig einem Militär- und Civilgouvernement, welches zu Halberstadt seinen Sitz nahm, untergeordnet wurden, war Z., dessen patriotische Gesinnung dem damaligen Militärgouverneur, Generalmajor und nachherigen Generallieutenant von Ebra, wohl bekannt war, einer der ersten, welcher in den Rath des neu errichteten Gouvernements berufen wurde. In diesem Verhältnisse bearbeitete er in den letzten Monaten des Jahrs 1813 und während des Jahrs 1814 den größten Theil der Militärpersonalsachen und nahm an der Formation der Truppen, welche die wieder erworbenen

Provinzen zum Kampfe gegen Frankreich zu stellen hatten, den thätigsten Antheil. Zugleich wurde er in Folge des ausgezeichneten Vertrauens, welches ihm auch der damalige Civilgouverneur, geheimer Staatsrath und nachheriger geheimer Staatsminister von Klewiz *) schenkte, im Januar 1814 zum Mitgliede des für die Provinzen zwischen der Elbe und Weser errichteten provisorischen Kassationshofs, welcher, so lange die westphälische Verfassung noch beibehalten wurde, die oberste Gerichtsbehörde jener Provinzen war, ernannt. Aus dieser amtlichen Stellung schied Z. im Monat Januar 1815, indem er, nach Einführung der preußischen Justizverfassung, zum Direktor des zu Quedlinburg neu eingesetzten Land- und Stadtgerichts erster Klasse bestellt wurde. Diese Ernennung entsprach seinen Wünschen um so mehr, als sie ihn seiner Vaterstadt wieder zuführte. Er beschäftigte sich nunmehr auf das eifrigste mit der speciellen Organisation dieser Gerichtsbehörde und trug sowohl durch die Einrichtungen, welche er traf, als durch den Geist, welchen er in ihr zu wecken und zu beleben wußte und durch die verständige Leitung ihrer Berathungen wesentlich dazu bei, ihr das Vertrauen und den ausgezeichneten Ruf zu erwerben, dessen sie sich sowohl bei den höheren Behörden, als beim Publikum erfreut. — Die vorzüglichen Eigenschaften, welche unsern Z. als Rechtsgelehrten auszeichneten, Geschäftserfahrung, Besonnenheit, Gesetzeskenntniß und ein scharfes durchdringendes Urtheil blieben den höhern Behörden nicht unbekannt und gaben Veranlassung, daß öfters über schwierige Gegenstände der Gesetzgebung sein Gutachten gefordert und wichtige außerordentliche Aufträge ihm ertheilt wurden. Diesem ehrenvollen Vertrauen entsprach er nicht nur jederzeit durch den Werth seiner Arbeiten, sondern auch durch die Gewissenhaftigkeit, Klarheit und Ruhe, mit welcher er sich aussprach und zu Werke ging, so daß Jedermann erkennen mußte, wie er immer nur die Sache und seine Pflicht vor Augen habe. Es hat ihm daher auch nicht an Beweisen der Zufriedenheit seiner Vorgesetzten und selbst der Anerkennung des Königs gefehlt. Nachdem ihm schon vor mehreren Jahren der rothe Adlerorden 4ter Klasse verliehen war, wurde er noch im Jahr 1838 durch die dritte Klasse dieses Ordens ausgezeichnet. Seine segensreiche Thätigkeit war jedoch nicht bloß auf sein Richter-

*) Dessen Biogr. s. in diesem Jahrg. d. Mekr. S. 706.

amt beschränkt, er hat sich auch noch in mancher andern Beziehung um seine Mitbürger verdient gemacht. Daß der quedlinburger Brühl seiner Bestimmung, ein freundlicher Erholungsort für das Publikum zu seyn, erhalten ist, hat man, nächst der Gnade des Königs, ihm zu verdanken. Er nahm wahr, daß dieses Lustwäldchen, welches nach der Aufhebung des Stifts dem Staat anheim gefallen war, wie jedes andere Forstgrundstück behandelt und die alten schönen Bäume nicht geschont wurden. Dies veranlaßte ihn, durch ein von ihm entworfenes und von vielen Bürgern unterzeichnetes Gesuch den König zu bitten, den Brühl seiner ursprünglichen Bestimmung wieder zu geben und ihn der Stadt zum Geschenk zu machen. Der menschenfreundliche Monarch entsprach dieser Bitte und gewährte dadurch nicht nur der Stadt ein werthvolles Besitzthum, sondern auch ihren Bewohnern und deren Nachkommen einen anmuthigen Erholungsort. Insbesondere trug Z. zur Erheiterung des geselligen Lebens auch dadurch bei, daß er die Liebe zur Musik in Quedlinburg pflegte und unterhielt und seinen Mitbürgern mannichfache musikalische Genüsse bereitete. Er nahm nicht nur an den regelmäßigen Winterkonzerten auf dem St. Annenhospital und an andern musikalischen Aufführungen persönlich Theil und erfreute durch sein fertiges Spiel und seinen beseelten Vortrag, sondern er wirkte auch bei der Leitung der Konzertgesellschaft schon, bevor er zum Direktor derselben erwählt worden war, einsichtsvoll und thätig mit und veranstaltete mehrfache musikalische Produktionen. Im Jahr 1824 stiftete Z., im Verein mit mehreren Freunden der Musik, den allgemeinen „Gesangverein" in Quedlinburg. Aber nicht bloß der Erheiterung und dem Kunstgenusse widmete Z. seine Musestunden, auch der hilflosen und leidenden Menschheit wandte er gern seine Theilnahme zu. Im J. 1830 trat er dem zu Quedlinburg gestifteten Vereine zur Erziehung verwahrloster Kinder bei, wurde zum Mitgliede der Direktion desselben erwählt und besorgte die rechtlichen Angelegenheiten der zu jenem Zwecke dort bestehenden Anstalt, in welcher gegen achtzig Kinder Pflege, Erziehung und Unterricht erhalten, mit derselben Liebe und Treue, mit welcher er alle seine Pflichten erfüllte. Diese vielfachen Beschäftigungen verhinderten ihn jedoch nicht, auch den Seinigen zu leben; lieber beschränkte er seinen geselligen Umgang, als daß er sich seiner Familie entzogen hätte. Er hatte sich im Jahr 1816 mit seiner jetzigen Witwe,

Digitized by Google

einer Tochter des verstorbenen Kammerraths Götze, verheirathet und wurde Vater von 5 Kindern, welche er mit musterhafter Sorgfalt erzog. Den Freunden seiner Jugend blieb er bis an das Ende seines Lebens mit Innigkeit zugethan. In spätern Jahren war er weniger geneigt, neue Verbindungen zu knüpfen. Wen er aber einmal seiner Freundschaft gewürdigt hatte, dem hielt er sie treu und bewährte sie durch Rath und That. In Bezug auf sein Verhältniß zur Gesellschaft muß man zwei verschiedene Perioden unterscheiden. In seinen frühern Jahren war er sehr jovial und belebte die Unterhaltung durch seinen heitern Humor und seine satyrische Laune; in seinen spätern Jahren konnte er zwar auch noch sehr heiter und gemüthlich seyn, zumal wenn er sich seines Jugendlebens erinnerte, im Allgemeinen aber war er viel ernster geworden und nur seltener zeigte sich die frühere Laune und Jovialität. Zu dieser Veränderung seiner Stimmung trug wohl, nächst den Rücksichten, welche ihm seine Stellung auferlegte, auch seine zunehmende Kränklichkeit vieles bei.

Weyhe,
Landrath.

* 314. Ludwig Meyé,

Vorstand des königl. baier. Münzamts, zu München;
geb. zu Straßburg in Frankreich den 25. Jan. 1774, gest. den 26. Okt. 1838.

Er war der Sohn eines Kleidermachers und erlernte als Knabe die Goldstickerei, welche auch sein Vater trieb. Zu seiner Ausbildung in diesem Fache begab er sich nach Wien, wo er 1½ Jahr blieb. Auf seiner Rückkehr besuchte er zu München seinen Oheim Peter Ballet, welcher in Diensten des Kurfürsten, nachherigen Königs Maximilian*) als Haushofmeister stand. Durch diesen fand er Gelegenheit, sich den technischen Studien, wozu er vorzügliche Anlage hatte, zu widmen. Er begann mit dem Unterricht im Straßen-, Brücken- und Wasserbaufache unter der Leitung des verdienten Direktors Obersten von Riedl, dann trat er in Dienste bei der Artillerie-Ouvrierskompagnie im kurfürstlichen Zeughause und wurde unterm 11. April 1800 als Unterlieutenant im kurfürstl. Artillerieregimente zu München angestellt. Er befähigte sich in seinem Dienste so gut, daß er durch kurfürstliche

*) Dessen Biogr. s. N. Nekr. 8. Jahrg. S. 968.

Kabinetsordre vom 19. Juni 1802 an die zu Amberg in der Oberpfalz bestehende Gewehrfabrik zur Aufsicht über die daselbst in der Haselmühle vorzunehmenden Reparationen abgeordnet und am 26. Febr. 1807 zum Artillerie-Oberlieutenant ernannt, sodann als Adjutant bei dem Generallieutenant von Manson angestellt wurde. Seine Neigung führte ihn jedoch bald zu einem andern Fache. Er widmete sich der Praxis bei dem königlichen Hauptmünzamt und wurde am 26. Febr. 1809 bei demselben unter sehr ehrenvoller Entlassung aus dem Militärdienst als Scheider angestellt. Er hatte sich in der Chemie und Metallurgie ausgebreitete Kenntnisse verschafft und unternahm, um sich darin noch mehr zu vervollkommnen, im Auftrage der Regierung im Jahr 1810 eine Reise nach Paris, wo er ein Jahr und einige Monate zubrachte. Den dortigen Aufenthalt benutzte er, neben andern Zweigen seiner Fachstudien besonders auch, um Vorlesungen des Prof. Vauquelin über Chemie zu hören. Hierauf wurde er am 12. Nov. 1812 als Münzwardein ernannt. Er führte die Scheidungsmethode mit Schwefelsäure bei dem k. Hauptmünzamte mit so glücklichem Erfolg ein, daß unterm 5. Novbr. 1822 ihm der König über seine verdienstlichen Bemühungen das Wohlgefallen bezeugen und eine außerordentliche Remuneration von 200 Dukaten anweisen ließ. Nach dem Ableben des Direktors v. Leprieur*) wurde M. durch königl. Dekret vom 27. Mai 1837 zum Vorstande des königl. Hauptmünzamts zu München mit dem Titel und Rang eines königlichen Regierungsraths ernannt. Er wirkte thätig bei dem Kongresse der süddeutschen Zollvereinsstaaten, wodurch die Münzkonvention vom 25. August 1837 zu Stande gebracht wurde. Doch nicht von langer Dauer war sein neuer schöner Wirkungskreis. Am 26. Oktbr. 1838 machte er nach dem Mittagstische mit seiner von einer langwierigen Krankheit genesenen Gattin eine Fahrt ins Freie. Als der Fiaker auf die Anhöhe von Thalkirchen, 1 Stunde von München, in den Fahrweg am Bergabhang abwärts einlenkte, riß der Leitseilriemen, die entzügelten Pferde, im wildesten Laufe losbrechend, schleuderten in der Tiefe den Wagen mit solcher Heftigkeit an die Hausmauerwand des Dorfschmieds, daß M. am Kopfe tödtlich verletzt, nebst Frau und zwei Nichten in Betäubung hinstürzte. Er empfing in eines Nachbars Hause die erste

*) S. N. Nekr. 15. Jahrg. S. 1193.

nothdürftige Pflege nach Möglichkeit und wurde dann noch lebend in ſeine Wohnung nach der Stadt gebracht, wo er am Abend verſchied.

* 315. Gabriel Peter von Haſelberg,

Doktor beider Rechte u. der Philoſophie, königl. preuß. Oberappellationsgerichtspräſident zu Greifswald u. Ritter d. königl. preuß. rothen Adlerordens 2r Klaſſe mit Eichenlaub, ſo wie des königl. ſchwed. Nordſternordens;

geb. d. 4. Aug. 1766, geſt. d. 28. Okt. 1838.

Er war zu Greifswald geboren und der Sohn des längſt verſtorbenen dortigen Landſyndikus Peter Mathias H. und der ebenfalls längſt verſt. Margaretha Amalia Stentzler, einer Tochter des Generalſuperintendenten und Profeſſors der Theologie Fr. Stentzler daſelbſt. Von 1775—1778 wurde von ihm das Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt beſucht und im Jahr 1778 die dortige Univerſität bezogen, wo er ſich dem Studium der Rechtswiſſenſchaften widmete. Um Oſtern 1781 begab er ſich nach Göttingen zur Fortſetzung dieſer Studien, denen er auch dort mit großem Eifer und Fleiße bis zum Jahr 1787 oblag, in welchem Jahr er ſich daſelbſt in der juriſtiſchen Fakultät als Privatdocent habilitirte und hierauf, nachdem er am 11. Sept. 1787 ſeine Inauguraldiſſertation Tractatus de pactis confraternitatis prolusio öffentlich vertheidigt hatte, am 17. Sept. 1787, als am Tage des 50jährigen Stiftungsfeſtes der Georgia Augusta, von G. L. Böhmer feierlichſt zum Doktor der Rechte promovirt wurde. Ein Jahr hindurch hielt er noch Vorleſungen in Göttingen, worauf er, in Folge der von ihm angenommenen Vokation vom 1. Sept. 1788, von der herzogl. braunſchweig-wolfenbüttelſchen Regierung unterm 24. Sept. 1788 zum außerordentlichen Profeſſor der Rechte an der Univerſität zu Helmſtädt ernannt wurde. Im Oktober des oben gedachten Jahrs trat er auch dieſes ſein Amt in Helmſtädt an, ſchrieb daſelbſt ſeine Commentatio de origine et incremento pacti Saxi Hassiaci. Helmst. 1788 — und verheirathete ſich am 5. Okt. 1789 mit Johanna Friederike Conradine Luther, einer Tochter des zu den Nachkommen einer Seitenlinie des großen Reformators gehörenden Generalſuperintendenten Luther zu Clausthal, deren Bekanntſchaft er ſchon während ſeines Aufenthalts in Göttingen gemacht hatte. Sodann ging er, auf einen am 14. Sept. 1790 erhaltenen Ruf, als ordentlicher Profeſ-

Digitized by Google

ſor der Rechte nach der Univerſität zu Erlangen, woſelbſt er im J. 1793 von der dortigen philoſophiſchen Fakultät zum Doktor kreirt wurde und nicht allein ſeine Commentatio de confirmatione caesarea pactorum confraternitatis aliorumque, quorum interest, consensu. Erlang. 1792. ſchrieb, ſondern auch ein kritiſches Journal unter dem Titel: „Juriſtiſche Bibliothek" in 4 Bänden herausgab, wovon die beiden erſten Bände 1789 und 1790 in Göttingen, die beiden letzten, auch den Titel: „Neue juriſtiſche Bibliothek" führenden Bände in Bayreuth 1791—1794 erſchienen ſind. Außerdem lieferte er Recenſionen zu verſchiedenen kritiſchen Zeitſchriften. Durch den Tod des durch ſeine juriſtiſchen Schriften bekannten Oberappellationsraths von Quiſtorp († 15. März 1795) war bei dem damaligen königl. ſchwediſchen hohen Tribunal zu Wismar (dem jetzigen Oberappellations- und höchſten Gerichte zu Greifswald) die Stelle eines Oberappellationsraths erledigt worden. Auf die Präſentation zu dieſer Stelle Seitens der königl. ſchwediſchen Landesregierung zu Stralſund, an welcher der Zeit der turnus praesentandi war, wurde H. am 17. Okt. 1796 von dem genannten Gerichtshofe zum Oberappellationsrath erwählt und er als ſolcher, nachdem er die vorſchriftsmäßigen Proberelationen cum colloquio abgelegt hatte, am 1. Mai 1797 in dieſes Kollegium feierlich eingeführt. Gegen das Ende des Jahrs 1802 wurde er mit dem damals von Wismar nach Stralſund verlegten Tribunal an dieſen letztern Ort verſetzt und als ſchon um die Mitte des Jahrs 1803 das eben gedachte Gericht von Stralſund nach Greifswald verlegt wurde, kehrte er auf dieſe Weiſe wieder in ſeine Vaterſtadt zurück, in welcher er ſich ſeitdem ununterbrochen aufgehalten und eben ſo dem mehrerwähnten Kollegium angehört hat. Am 18. Nov. 1810 wurde er von dem König Karl XIII. von Schweden in den Adelſtand erhoben und ihm hiernächſt am 26. Mai 1814 der ſchwediſche Nordſternorden verliehen. Nach dem am 19. Mai 1830 erfolgten Tode des Oberappellationsgerichtspräſidenten J. J. von Mühlenfels*) wurden von ihm, als dem älteſten Rathe, die Präſidialgeſchäfte beim Oberappellationsgericht, wie ſolches von ihm früher ſchon öfters während mehrerer längerer Krankheiten des genannten Präſidenten geſchehen war, einſtweilen verwaltet, bis er ſelbſt unterm 31. Okt. 1832 zum Oberappellationsgerichts-

*) Deſſen Biogr. ſ. im N. Nekr. 8. Jahrg. S. 915.

Digitized by Google

präsidenten ernannt wurde. Am 24. Sept. 1833 traf ihn der harte Schlag, daß ihm nach längern schweren Leiden seine Gattin, mit welcher er 44 Jahre in der glücklichsten Ehe verlebt und 5 Kinder, von denen aber nur noch 3 leben, erzeugt hatte, durch den Tod entrissen wurde. Im Anfange des Jahrs 1837 wurde auch er, der sich bis dahin stets auf eine gewiß nur Wenigen zu Theil werdende Weise der dauerhaftesten Gesundheit zu erfreuen gehabt hatte, von der Grippe befallen, welche bei ihm asthmatische Beschwerden zurückließ, die in seinem vorgerückten Alter mit Recht Besorgnisse erregen mußten. Doch hatte er noch das Glück, am 17. Sept. 1837, an welchem Tag auch das Jubelfest der Georgia Augusta zu Göttingen stattfand, sein Doktorjubiläum im Kreise der Seinigen und der in Greifswald befindlichen Behörden in der Stille zu begehen, bei welcher Gelegenheit ihm die Göttinger Juristenfakultät sein Doktordiplom erneuerte; und noch freudiger und erhebender war es für ihn, als auf Befehl des Königs von Preußen sein 50jähriges Amtsjubiläum am 1. Okt. 1838 gefeiert und ihm zur Anerkennung seiner vielfachen Verdienste der rothe Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub verliehen wurde. Diese schöne Feier ist jedoch von ihm nur wenige Wochen überlebt worden, indem er am 28. Okt. Abends einer besonders in der letzten Zeit mit reißender Schnelligkeit zunehmenden Brustwassersucht erlag. — Noch lange wird das Andenken an ihn, der in seinem hohen Berufe so thätig und unermüdlich für das Wohl der Provinz Neuvorpommern gewirkt hat, in die Herzen aller Bewohner der letztern fortleben und insbesondere wird er allen denjenigen, die ihm näher standen und namentlich denen unvergeßlich bleiben, welche in ihm einen so überaus wohlwollenden Chef zu verehren hatten. Er war ein Mann von umfassenden Kenntnissen und großer, sich keineswegs auf die Jurisprudenz allein beschränkender Gelehrsamkeit. Stets nahm er an allem Wissenswürdigen den lebhaftesten Antheil und suchte, wenn seine Amtsgeschäfte es ihm nur irgend gestatteten, seine Kenntnisse nach allen Seiten hin zu erweitern und zu vermehren. Mit einem seltenen Fleiß und unermüdlicher Ausdauer lag er von früh Morgens bis spät Abends seinem wichtigen Beruf ob und selbst noch bis wenige Tage vor seinem Tode stand er, ungeachtet der sichtlichen Abnahme seiner Körperkräfte, mit gewohnter Regsamkeit seinem hohen Amte vor. Seine Arbeiten beim Oberappellationsgericht und

besonders die von ihm dort als Rath gelieferten Relationen sind die sprechendsten Beweise von dieser seiner unausgesetzten Thätigkeit und werden dieselben, die sich vorzugsweise durch große Gründlichkeit und Genauigkeit auszeichnen, für die kommenden Generationen ein reicher Schatz von gediegener Gelehrsamkeit und reifen gesammelten Erfahrungen bleiben. Beseelt von wahrer Frömmigkeit und echter Religiosität wußte er sich stets eine glückliche Heiterkeit des Geistes zu erhalten und mit fester unerschütterlicher Ergebung alle Fügungen des Schicksals zu ertragen und haben sich diese seine Gesinnungen auch noch in den letzten Tagen, als er sein Ende herannahen fühlte, auf das schönste bewährt.

* 316. Johann Jochim Havemann,

Senator zu Lübeck;

geb. d. 22. Dec. 1782, gest. d. 28. Okt. 1838.

Er ward in Lübeck geboren, wo sein Vater Jost Hinrich H. Kaufmann war, seine Mutter Johanna Elisabeth war eine geborne Sengbusch. Den ersten Unterricht erhielt er theils in der damaligen Privatschule, theils von einigen Privatlehrern. Neigung und Talent bestimmte ihn schon früh für das kaufmännische Fach, wie er sich denn schon als Knabe sowohl in den neuern Sprachen, als auch in allen übrigen dem Kaufmann nothwendigen Wissenschaften auszeichnete. Im J. 1798 kam er in das Platzmannsche Komptoir in Lübeck, wo er bis 1804 blieb. Da die Handlung des Vaters an den ältern Bruder überging, so sah er sich für die Zukunft einzig auf seine eigne Thätigkeit hingewiesen und er folgte nun seiner Neigung, die, ihn ins Ausland rief und ging nach Petersburg, das er mit erweiterten Kenntnissen und reich an Freunden und Bekannten 1809 verließ, um nach England zu gehen. Zwei Jahre blieb er in London, wo er damals sich zu etabliren dachte, wurde jedoch, als er als Reisender für ein englisches Haus wieder nach Hamburg zurück kam, welches damals in der Gewalt der Franzosen war, hier als Gefangener zurückgehalten und mußte sein Wort geben, Deutschland nicht wieder zu verlassen. Da er zugleich in Hamburg seine spätere Gattin kennen lernte, so war dies für ihn ein Grund mehr, seinen Plan für England ganz aufzugeben. So kehrte er im J. 1812 nach seiner Vaterstadt zurück, etablirte sich als Kaufmann und verheirathete sich mit Maria Dorothea geb. Irsen-

Digitized by Google

garten aus Hamburg. Von 8 Kindern, 6 Söhnen und 2 Töchtern, sind ihm 2 Söhne in die Ewigkeit vorangegangen. Am 21. Febr. 1825 wurde er vom Senat zu seinem Mitglied erwählt und fand hier als Präses verschiedener Departements, wie des Departements für Handel und Schifffahrt, des Accise-, Forst-, Bau- und Finanzdepartements, wie auch als Vorsteher der Navigationsschule eine willkommene Gelegenheit, sich um seine Vaterstadt mannichfaltige Verdienste zu erwerben. In dieser segensreichen Wirksamkeit wurde er durch eine feste, nie wankende Gesundheit unterstützt, bis ihn plötzlich am 24. Okt. 1838 ein Schlagfluß traf, der ihn schon am 28. Okt. dem Staat und den trauernden Seinen entriß. — Der Verstorbene war in vieler Hinsicht ein ausgezeichneter Mann. Eine ächte Religiosität, die Mitgabe des väterlichen Hauses, strenge Rechtlichkeit, die auch das geringste Unrecht nie gut hieß oder unbeachtet ließ, angestrengte und aufopfernde Thätigkeit, wo es das öffentliche Wohl oder die Verbesserung lange bestandener Mißbräuche galt, Wohlwollen, Freundlichkeit und Milde auch gegen den Geringsten im Volke, das waren die hervorstechenden Züge seines Herzens, die ihn nicht nur dem engern Kreise seiner Bekannten, sondern auch allen Bürgern seiner Vaterstadt werth machten; und wenn es ihm gleich nicht vergönnt war, eine lange Reihe von Jahren hindurch eine öffentliche Wirksamkeit auszuüben, so zeugt doch vieles von ihm Unternommene oder Angeregte von einer nie ermüdenden Thätigkeit in seinem Berufe. Damit verband er eine vielseitige, auf seinen frühern Reisen erworbene Bildung des Geistes, die ihn auch im geselligen Kreise aller ihm näher Stehenden theuer machte.

* 317. Viktor Deodat Franz Joseph von Bayer,

Jubilarpriester zu Köln u. Ritter d. rothen Adlerordens;

geb. d. 2ⁿ Febr. 1764, gest. d. 30. Okt. 1838.

Geboren von adligen Eltern zu Herzogenbusch (sein Vater war General in holländischen Diensten) theilte er mit seinem Zwillingsbruder, dem Weihbischof der Erzdiöcese Köln, Karl Adalbert Freiherr v. B., Probst des Metropolitandomkapitels ꝛc., von frühester Jugend an in seltenster Weise fast alle bedeutenden Lebensverhältnisse: an einem und demselben Tage legten Beide in

Digitized by Google

der freiadligen Prämonstratenserabtei Hamborn die feierlichen Ordensgelübde ab und zwar am 19. Sept. 1784, lebten hierauf daselbst als Jünger des heil. Norbertus nach den Ordensregeln des heil. Augustin; wurden an einem und demselben Tag, am 24. März 1787, in Köln von dem damaligen Weihbischofe Grafen von Königsegg zu Priestern geweiht und nachdem das Loos der Auflösung die geistlichen Institute getroffen und auch die Abtei Hamborn dieses Schicksal hatte, lebten die beiden Brüder in gleicher Gesinnung und inniger Bruderliebe außer den Mauern ihres klösterlichen Asyls still und zurückgezogen ihrem geistlichen Berufe viele Jahre in Düsseldorf. Im J. 1825, bei der Organisation des Metropolitandomkapitels in Köln, erhielt Karl Adalbert den Ruf als Weihbischof und der nun Verstorbene, unzertrennlich folgend seinem Bruder, theilte mit ihm die gemeinschaftliche Wohnstätte. Auch hier zog in jeder Hinsicht ihr schönes Beispiel mächtig an und ihr Erscheinen war allenthalben ein tugend- und liebeeinflößender Anblick. Wie an Geist und Gesinnungen sich ähnlich, so waren sie es auch an Körperbildung und Gestalt. — Ihr Erscheinen war überall ein gefälliges, artiges und höfliches, ihr Benehmen ein menschenfreundliches und edle Bildung athmendes. Im J. 1836 ward ihnen die seltene Freude, ihr 50jähriges Priesterjubiläum feierlich zu begehen. War das Fest gleich durch ungewöhnlichen äußern Pomp nicht geräuschvoll und Aufsehen erregend, so waren doch die dargebrachten Zeichen die herzlichsten und unzweideutigsten Ausdrücke von wahrer, warmer Verehrung. Vor Allem genoß das Brüderpaar im hohen Grade die Achtung und Liebe des königlichen Hofes und der ganzen königlichen Familie. Der König ehrte und schmückte deshalb die Jubelgreise mit den Insignien des rothen Adlerordens 3. Klasse und die Prinzen der königl. Familie bezeigten huldvollst ihre höchste Freude und Theilnahme an dem Glücke der Jubelgreise. Nicht gar lange Zeit nachher schien die Gesunddeit unsers v. B. zu schwinden, Schwäche und Abnahme der Kräfte einzutreten. — Was der Verstorbene als Mensch, als Christ, als Priester war, darüber ist auch nur eine ungetheilte Stimme, ein einstimmiges Urtheil. Seiner Umgebung war er mehr ein milder Freund als ein befehlender Herr, weshalb auch die Glieder seiner Dienerschaft ein ganzes Lebens- und Menschenalter bei ihm blieben und auch nach seinem Hinscheiden die Wirksamkeit seiner Liebe wohlthätig erfuhren. Seine Freunde

Digitized by Google

und Verehrer, deren Zahl sehr groß war, liebten und suchten seinen Umgang und gewannen ihn immer mehr und mehr lieb. Gastfreundschaft und liebevolle wirthliche Aufnahme fremder oder dürftiger Geistlichen waren eines seiner Lieblingswerke, weshalb denn auch viele sich bei seiner Tafel einfanden. Wie geräuschlos immer sein Leben und Handeln war, so auch sein Wohlthun. Indeß blieb er auch bei öffentlichen milden Zwecken und wohlthätigen Instituten nicht zurück, sondern gab gern und mit Freuden nach dem Umfang seiner Kräfte. Wirkte er zwar nicht öffentlich durchs lebendige Wort, so wirkte er doch tief ergreifend durch des Beispiels gewaltige Macht. Er durfte im Freundeskreis oder bei öffentlichen Anlässen im bürgerlichen Leben oder in dem Tempel Gottes erscheinen, so war sein Erscheinen überall erbauend, belehrend und Nachahmung erweckend. War er gleich dem klösterlichen Leben ergeben und wehte dieser schöne Geist des Frommsinns in all' seinen Handlungen, so war er doch auch eben ein so heiterer unterhaltender und angenehmer Gesellschafter und Tischgenosse, welcher durch seine Anspruchlosigkeit, durch seine liebenswürdige Heiterkeit, durch seine edle Einfachheit, durch seinen guten Ton zu unterhalten, zu ergötzen, zu vergnügen wußte, und diese liebenswürdige Heiterkeit bei einem hochbejahrten Alter hatte ihn noch nicht, bis erst eine kurze Zeit vor seinem Tode verlassen. Daher war er auch der immer unverdrossene, immer gefällige Helfer bei kirchlichen Diensten und außergewöhnlichen Festfeierlichkeiten.

* 318. Dr. Johann Gerhard Christian Thomas,

Schöff, Syndikus u. derzeit. Bürgermeister zu Frankfurt a. M.

geb. d. 5. Febr. 1785, gest. d. 1. Nov. 1838.

Er wurde erst nach seines Vaters Tode, welcher in dem von Frankfurt nur durch den Main getrennten Sachsenhausen Kaufmann war, geboren. Den ersten Unterricht erhielt er auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, welches er von 1794 bis 1798 besuchte und worin er bis Quarta vorrückte. Nach dem damals erfolgten Tode seiner in der Zwischenzeit zur zweiten Ehe geschrittenen Mutter kam er in die Erziehungsanstalt des Rektors Roth zu Friedberg, mit welcher der Besuch des dortigen, damals noch reichsstädtischen Gymnasiums verbunden war, bezog im J. 1802 die Universität Gießen und ging dann 1805 nach Würzburg, von wo er nach seiner Promotion

Digitized by Google

1807 in seine Vaterstadt zurückkehrte. Der Aufenthalt in Friedberg war auf ihn von entschiedenem Einfluß. Er war der Lieblingsschüler seines trefflichen und von ihm jederzeit innig verehrten Lehrers, dessen Neigung für historische Studien auf ihn überging. In Würzburg fand er unter den Studenten ein heiteres Zusammenleben in jugendlicher Lust, verbunden mit einem edlen Streben nach Wissenschaft und höherer Ausbildung. In den glücklichen Jahren, welche er dort zubrachte, erstarkte nicht nur sein durch schnelles Wachsen angegriffener Körper, sondern auch der Geist fand reiche Nahrung, zumal in den philosophischen Vorträgen des damals in seiner Glanzperiode lehrenden und seine Zuhörer mächtig ergreifenden Schelling. Sofern wissenschaftliche Richtung und ein für die tiefere Betrachtung der Dinge aufgeschlossener Sinn von Außen gegeben werden, waren es gewiß diese beiden noch lebenden Männer, Roth und Schelling, welchen Th. am meisten verdankte. Bei seiner Rückkehr nach Frankfurt wurde Th. Advokat und zeichnete sich in diesem Berufe durch Rechtlichkeit und Uneigennützigkeit aus. Seine Erwählung zum Rechtskonsulenten erst einiger, dann sämmtlicher milden Stiftungen bildete für ihn gewissermaasen den Uebergang in den Staatsdienst. In jene Zeit fällt auch seine erste Bekanntschaft mit mehrern der ausgezeichnetsten Frankfurter Familien, wie Brentano, Leonhardi, Schlosser, in deren Kreisen er Gelegenheit zur Uebung jener edlen Geselligkeit fand, welcher sein eignes Haus später ein Mittelpunkt war. In anderer Hinsicht war für ihn das Interesse von Wichtigkeit, welches einer seiner Verwandten, Staatsrath Georg Steitz, an ihm nahm; ein Mann, der über praktische Brauchbarkeit ein geübtes Urtheil hatte und der nicht leicht zu befriedigen war. Dieser erkannte die schätzbaren Eigenschaften, welche sich in Th. vereinigten und erwarb sich das Verdienst, auf dieselben aufmerksam zu machen. Durch seinen Einfluß wurde Th. im J. 1809 von dem damaligen Fürsten Primas zum zweiten Archivar ernannt und als eine neue Verwaltung für das Großherzogthum Frankfurt organisirt ward, zugleich bei der Präfektur beschäftigt. Später als die Direktion des Finanzwesens ganz in die Hände des Staatsraths Steitz gelegt wurde, arbeitete Th. außerdem mit der größten Anstrengung unter diesem seinem Gönner bis zu der denkwürdigen Zeit von 1813. Die wieder hergestellte Unabhängigkeit Deutschlands vom fremden Joche, die wieder

erlangte Selbstständigkeit der geliebten Vaterstadt erfüllten ihn mit unaussprechlicher Freude und Begeisterung. Wenn er am Waffenkampfe gleich keinen Antheil nehmen konnte, so war er doch überall thätig, wo es galt, für die gute Sache der deutschen Freiheit zu wirken. Nachdem bei der damaligen provisorischen Verwaltung des gewesenen Großherzogthums durch ein k. k. österreichisches Generalgouvernement die Stadt wieder in ihre frühere Municipalverfassung zurückgetreten war, wurde er Rathsschreiber und war daneben mit dem Lazareth- und Approvisionirungswesen vielfach beschäftigt. Als später in Gemäßheit der neuen Stadtverfassung im August 1816 eine außerordentliche Wahl von zwanzig neuen Rathsgliedern auf den Vorschlag eines aus ungefähr achtzig Personen bestehenden Bürgerausschusses erfolgte, wurde Th., der damals nur eben das gesetzlich erforderliche Alter erreicht hatte, zum Senator erwählt. Als solcher nahm er seitdem an allen Berathungen und Entscheidungen des ganzen Raths, so wie an den mannichfachsten Justiz- und Verwaltungsgeschäften den thätigsten Antheil. Es ist nämlich in Frankfurt als ein Rest der ältern Verfassung übrig geblieben, daß von Zeit zu Zeit die einzelnen Aemter unter die Rathsmitglieder neu vertheilt werden, durch welchen Wechsel Gelegenheit zu einer geschäftlichen Ausbildung gegeben wird, wie sie sich anderwärts, wo der Beamte sich immer nur einem Zweige widmet, niemals finden kann. In Folge dieser Einrichtung war Th. namentlich Mitglied und respektive Vorstand des Polizeiamts von 1807—1820, des Konsistoriums von 1819—1823, des Stadtgerichts von 1821 bis 1823, der Stadtkämmerei von 1825—1833, des Rechneiamts von 1831—1833, des Appellationsgerichts von 1832—1838, der Archiv- und Bibliotheksinspektion von 1836—1838. Außerdem war er städtischer Bundestagsgesandter von 1833—1837, so wie in den Jahren 1824 und 1829 jüngerer, 1832, 1835 und 1838 aber älterer Bürgermeister. Es war eine ganz eigenthümliche Erscheinung, wie sich bei Th. immer und über Erwarten diejenigen Eigenschaften gleichsam entwickelten, die er in diesen so verschiedenartigen Wirkungskreisen jedesmal nöthig hatte. Gleich zuerst als man ihm die Polizei zutheilte, konnte man bezweifeln, ob ein in Frankfurt so schwieriger Posten einem jungen Manne zusagen werde, dessen ganzes Wesen nur Milde und Wohlwollen war. Seine Ernennung schien fast ein Mißgriff; dem war aber nicht

so. Er bewies durch die That, daß auch mit einer Persönlichkeit, wie die Seinige, ein solches Amt sich gut verwalten lasse. Unangenehme Verwickelungen, wie sie bei dieser Stelle so leicht vorkommen können, wußte er mit Gewandtheit zu vermeiden und einen Kern tüchtiger Unterbeamten zu bilden, welche auch noch nach seinem Abgang von diesem Verwaltungszweige den richtigen Blick bewährten, mit welchem er junge Männer von Talent und Geschick zu erkennen und ins praktische Leben einzuführen wußte. In gleicher Weise zeigte er sich bei der städtischen Domänenverwaltung. Selten ist wohl das Streben der Menschen so wenig auf weltliches Gut gerichtet, als es bei ihm der Fall war. Aber er wußte sich sehr bald in diese umfassende Verwaltung, mit welcher damals unter seiner Leitung die bisher noch besonders geführte Administration der säkularisirten geistlichen Güter verbunden wurde, hinein zu finden und die soliden hausväterlichen Verwaltungsgrundsätze der Vorfahren sich anzueignen, wie er denn überhaupt nicht gewohnt war, alles blos aus dem Stegreif abzumachen, sondern in altreichsstädtischer Weise immer zuerst nachforschte, wie es die Väter in gleichem Falle gehalten hatten, um dann ihrem Vorgang, wenn eine Prüfung dessen Zweckmäßigkeit bewährt hatte, zu folgen. In diese Zeit seiner achtjährigen Leitung der Stadtkämmerei fällt außer dem Abschluß eines wichtigen Vergleichs mit dem Freiherrn von Frankenstein als Erbfolger der alten Ritter von Sachsenhausen über eine Streitsache, die schon vor Errichtung des Reichskammergerichts begonnen hatte, insbesondere auch der wesentliche Antheil, welchen er an dem zu Kassel am 24. Sept. 1828 von ihm mit unterzeichneten mitteldeutschen Handelsverein nahm. Bald nachher starb dasjenige Rathsglied, welches bis dahin dem die mannichfachen Funktionen eines Finanz- und Handelsministeriums, so wie einer Hauptstaatskasse umfassenden Receneiamte seit vielen Jahren vorgestanden hatte. Dieser Mann, ein Reichsbürger von altem Schrot und Korn, hatte seines eigenen großen Reichthums ungeachtet, auf nichts anderes bedacht zu seyn geschienen, als wie er in düsterer Amtsstube sitzend, mit unerhörtem Eifer seiner Vaterstadt auch den Kreuzer erspare und erhalte. Der nächste Nachfolger eines solchen mußte dem hochgestiegenen Ansehn seines Vorgängers entsprechen. Th. ward dazu erwählt und hat damals vorzüglich mitgearbeitet, die Handelsverhältnisse Frankfurts, um welche sich frü-

Digitized by Google

der, ehe die Mauthsachen eine so große Rolle in Deutschland spielten, die Regierung nicht bekümmert hatte, genauer zu erforschen und dadurch eine Leitung für die in Handelssachen zu befolgende Politik zu gewinnen. Nachdem er im Jahr 1832 städtischer Bundestagsgesandter geworden war, fiel ihm bald darauf in seiner Eigenschaft als jüngster Syndikus die Untersuchung der am 3. April 1833 zum Ausbruch gekommenen Verschwörung zu. Viele andere an seiner Stelle würden nicht mit Unrecht sich von einer der beiden Funktionen losgesagt haben. Aber Th., der nie an sich dachte, wo es seinem Berufe galt, fand hier nur Veranlassung zu größern, fast übermenschlichen Anstrengungen. Es ist hier nicht der Ort, auf die Bedeutung jener Ereignisse und alles dessen, was sich daran knüpfte und bei dieser Gelegenheit kund gab, näher einzugehen, so unzulänglich dieselben auch bisher gewürdigt zu seyn scheinen; es möge genügen, zu sagen, daß Th. an Recht und Gesetz sich hielt, deren Aufrechthaltung er dem Gemeinwesen schuldig war und als Richter noch besonders beschworen hatte. Ihm schien nach dem alten Spruch (Justus damnatur si nocens absolvitur) der Gerechte verurtheilt, wenn der Verbrecher freigesprochen wurde und ein Staat, welcher Aufruhr und Mord straflos lassen würde, schien ihm fernern Bestehens weder werth noch fähig. Er kannte die Leute, welche hier aufgetreten waren und wußte daher auch, was das deutsche Vaterland von solchen Verbesserern zu erwarten gehabt hätte. Bei diesen Gesinnungen konnte er es nicht Allen recht machen. Inmitten der ihn umgebenden Aufregung und Gefahr zeigte damals Th. eine Standhaftigkeit und einen Muth, wie der Soldat auf dem Schlachtfelde größern nicht bewähren kann. Zwar ward allmählig die Oberfläche ruhiger, manche Gegner waren vom Schauplatz abgetreten, stillere Zeiten schienen zu hoffen; Th. konnte in Nebenstunden zu den ihm so werthen Studien über Geschichte und Recht der Vaterstadt zurückkehren. Allein seine Körperkraft war in dem Uebermaas der Anstrengung gebrochen. Von einem schlagartigen Zufall im J. 1836 hatte er sich ungeachtet eines Aufenthalts in Baden-Baden doch nicht vollständig wieder erholt. Nun wäre der letzte Augenblick gewesen, sich von den Geschäften mehr zurückzuziehen, auch legte er damals auf die Bitten der Seinigen die Gesandtenstelle nieder; allein nach so fieberhafter Anstrengung vermochte er die Ruhe nicht mehr zu finden. Zum Bedauern mancher seiner

Digitized by Google

Freunde lehnte er es nicht ab, das ältere Bürgermeisteramt — die höchste Würde des Frankfurter Staats — im Jahr 1838 neuerdings zu begleiten. Aber das Ende seines Amtsjahrs sollte er nicht erleben. Bald nach den Feierlichkeiten des 18. Oktobers, zehn Tage nach der Beerdigung seines bejahrten Schwiegervaters, zwei Tage nachdem er seinen einzigen Sohn zur Universität entlassen hatte, am 1. November 1838 in der Morgenstunde entriß ihn ein urplötzlich eingetretener Schlagfluß den Seinigen. — Seinen Freunden schien ein guter Stern der Vaterstadt in ihm untergegangen zu seyn. In einer neugewordenen Zeit, deren Vorzüge er mit reicher Empfänglichkeit auffaßte, deren schlimme Seite er in ihrer ganzen Tiefe erkannte, war er aus Ueberzeugung des Verstands, mit Wärme des Herzens und mit Thatkraft im Handeln der Art und dem Glauben der Väter treu geblieben; ein guter Kämpfer, hatte er das ihm anvertraute reichsstädtische Panier bis zum Tod empor gehalten. Die Schnelligkeit und Leichtigkeit, womit Th. arbeitete, ließ ihn neben aller geschäftlichen Thätigkeit noch Zeit zu wissenschaftlichen Studien und Arbeiten finden, welche vorzugsweise die Geschichte und das Recht Deutschlands und insbesondere Frankfurts betrafen, denn was er liebte, wollte er auch kennen. In diesen Fächern hat er eine ausgezeichnete Bibliothek gesammelt, für welche er auch manches verdienstliche Buch, welches ihm minder nöthig war, anschaffte, blos um durch den vermehrten Absatz, so viel an ihm war, dem Herausgeber Dank zu bezeugen und Aufmunterung zu gewähren. Allerdings würde, wenn eine solche Gesinnung allgemein wäre, das Resultat für unsre Literatur höchst förderlich seyn. Wegen dieses warmen Antheils an den Wissenschaften besuchte er auch sehr häufig die öffentliche Bibliothek und ließ sich fremde Gelehrte dort gern vorstellen. Eine von ihm schon früh vorbereitete Ausgabe des Volksbuchs der sieben weisen Meister blieb liegen, dagegen erschien im J. 1826 die von ihm mit einem Freunde besorgte neue Ausgabe von Taulers Werken. In der Streitsache der Stadt Frankfurt mit deren Patriziern, die Ansprüche der letztern auf gewisse Rathsstellen betreffend, ist die zweite der gegen die Patrizier gerichteten Streitschriften (der adligen Gesellschaft Alt-Limpurg angesprochenes Recht ꝛc.) von ihm verfaßt. Seine Ansichten über diese Sache modificirte er später; wenigstens beklagte er es sehr, daß die frankfurter Patrizier statt als ehrbare Geschlechter,

Digitized by Google

wie sie sonst sich nannten, mit andern angesehenen bürgerlichen Familien fortwährend in Verbindung sich zu setzen und sie unter sich aufzunehmen, es vorgezogen hatten, eine abgesonderte Adelsgesellschaft zu bilden, was ihre Entfernung von der übrigen Bürgerschaft, ihre fortwährende Verminderung durch Aussterben und endlich den Verlust ihrer politischen Stellung zur Folge hatte. Wegen der letztern Schrift wurde Th. von dem großen Kenner der frankfurter Geschichte von Fichard*) angegriffen. Als dieser jedoch erblindet war, fand zwischen beiden eine Annäherung statt und bis zu Fichards Tod gehörte Th. zu dessen sich allwöchentlich bei ihm zu Besprechungen über Frankfurter Geschichte versammelnden Freunden. Zeugniß hiervon sind die beiden Mittheilungen über Wetterauische Weisthümer und über den Frankfurter Oberhof, welche Th. in die von Fichard 1828 herausgegebene Wetteraria einrücken ließ. Den zweiten Aufsatz hat Th. in den letzten Jahren seines Lebens mit Benutzung der noch vorhandenen alten Protokolle des Frankfurter Schöffenstuhls zu einem umfassenden und höchst wichtigen Werk über die Frankfurter Rechtsalterthümer erweitert, welches aus seiner druckfertig hinterlassenen Handschrift herausgegeben werden wird. Dagegen hat er den Abdruck seiner Frankfurter Annalen bis zum Jahr 1300 in dem Archiv für Frankfurter Geschichte und Kunst noch vollständig erlebt. Geschichtliche Arbeiten Anderer, welche in Frankfurt oder mit Hilfe der dortigen Archive und Bibliotheken ausgeführt wurden, hat er stets mit Rath und That unterstützt. Namentlich war er auch ein treuer Freund und werkthätiger Förderer der Monumenta Germaniae historica medii aevi. Ein Aufsatz von ihm über die Entstehung des Strafrechts in Deutschland steht anonym im zweiten Bande von Berchts und Schlossers Archiv. Was er als amtliche Arbeiten niedergeschrieben hat, wird zwar nicht leicht zur öffentlichen Kenntniß kommen, wohl aber noch nach Jahren in den vielen Fächern, in denen er gearbeitet hat, bei seinen Nachfolgern als Denkmal seines Fleißes und seiner Einsicht Anerkennung finden. — Th. war von ansehnlicher Gestalt und männlicher Schönheit. Sein ovales Gesicht von dunkler Hautfarbe wurde von den schönsten braunen Locken umspielt, welche erst die letzten Jahre lichteten und bleichten. Aus seinen Augen leuchtete, aus seiner Stimme ertönte die

*) Dessen Biographie s. im N. Nekrolog 7. Jahrg. S. 700.

Milde und die Freundlichkeit, welche die Grundzüge seines Wesens bildeten. Die Festigkeit und die Entschlossenheit, welche er besaß, schienen weniger angeborner Charakter als Folge des ihn durchdringenden Pflichtgefühls. Von lutherischen Eltern geboren, hielt er fest an der ungeänderten Augsburger Konfession, gönnte aber den andern Kirchen ihr ganzes Recht und hatte solchergestalt namentlich auch mit der katholischen einen vollen Frieden. Er war jederzeit sehr zugänglich. Der Geist der Liebe, der ihn beseelte, die freundlichen Formen, die ihm eigen waren, weckten das Vertrauen aller derer, die Rath und Hilfe suchten. In wie großer Zahl solche ihm auch zueilten, mit so unbeschreiblicher Geduld hörte er ihre Anliegen an und da, wo er nicht helfen konnte, verstand er wenigstens zu beruhigen und zu trösten. Er war zweimal verheirathet. Seine erste Gattin, welche nach zweijähriger kinderloser Ehe zu Ende des J. 1814 starb, hatte er während seines Aufenthalts zu Würzburg, ihrer Vaterstadt, kennen gelernt. Sie war anspruchslos, dabei voll Innigkeit und Anmuth. Nur schwer konnte er ihren, ihn tief erschütternden Verlust verwinden. Unter der Arbeit fand er Trost. Ersatz gewährte ihm fünf Jahre später eine zweite mit einer Frankfurterin geschlossene Ehe, aus welcher er einen Sohn und drei Töchter hinterließ. Sein häusliches und Familienleben war beneidenswerth glücklich. An einem bestimmten Abend der Woche war sein Haus gastfrei geöffnet. Er und seine Gattin empfingen da außer den einheimischen Freunden im Laufe des Jahrs eine große Anzahl durch persönlichen Charakter, durch Wissenschaft oder Kunst ausgezeichneter Fremden, wie sie Frankfurts günstige Lage und weit ausgedehnte freundschaftliche Verbindungen fortwährend herbeiführten und die sich hier oft zur unerwartetsten und erwünschtesten Begrüßung zusammenfanden. Hier wurde bei reicher Bildung, die jedes Verdienst zu würdigen verstand und bei feiner, auf wahres Wohlwollen gegründeter Sitte ein gewisser ächt deutschbürgerlicher Charakter des Zusammenseyns bis zuletzt behauptet, der in diesem, wohl weithin einzigen Kreis allen Theilnehmern glückliche Stunden schuf. — Sehr bald, nachdem Th. gestorben war, vereinigte sich eine große Zahl seiner Freunde und Verehrer, um ihm eine in der öffentlichen Bibliothek Frankfurts aufzustellende Marmorbüste errichten zu lassen. Diese ist seitdem vollendet worden und wird sein Bild den Nachkommen überliefern.

Digitized by Google

* 319. Karl Bossart,

Doktor d. Philosophie u. Prediger zu Weitin bei Neubrandenburg;

geboren d. 1. Sept. 1779, gestorben den 2. Nov. 1838.

In ihm hat das mecklenburg-strelitzsche Land einen sehr kenntnißreichen und vielseitig gebildeten Geistlichen und Schulmann verloren. Er wurde geboren zu Luckenwalde in der Mark Brandenburg und nach vollendeten theologischen und pädagogischen Studien zu Berlin und demnächstiger Hauslehrerkarriere zuerst den 3. September 1813 als Kantor und Lehrer an der großen Stadtschule, dem jetzigen Friedrich-Franz-Gymnasium in Parchim angestellt, woselbst er 9 Jahre lang segensreich wirkte. Um Ostern 1821, nachdem er sich bereits den 7. Juli 1816 zur damals erledigten Pfarre in Großen-Brütz, bei Schwerin, hatte kompräsentiren lassen, aber ungewählt geblieben war, erhielt er hierauf den Ruf als Hilfslehrer am Gymnasium zu Friedland, bei welchem er Weihnachten 1825 zum Prorektor und Ostern 1826 zum Konrektor aufrückte; auch in der Zwischenzeit (1823) die philosophische Doktorwürde annahm. Endlich im Jahr 1832 ging er als Prediger nach Weitin bei Neubrandenburg, woselbst er in dieser Eigenschaft den 1. April dess. Jahrs ordinirt und introducirt wurde. Schon den 31. März 1816 hatte er sich verehelicht mit Marie Elisabeth Charlotte, der jüngsten Tochter des verst. Konsistorialraths und Superintendenten Georg Gottlieb Beyer in Parchim, welche Gattin er jedoch an einem bösartigen Nervenfieber, den 23. Jan. 1833, in ihrem 36sten Lebensjahre durch den Tod verlor, worauf er den 10. Okt. 1833 die zweite Verbindung schloß mit seiner jetzigen Witwe, Auguste, geb. Rudolphi, außer welcher noch acht aus der ersten Ehe lebende, unversorgte Kinder, seinen frühen Tod betrauern.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 320. Johann Steiner,

königl. baier. geistlicher Rath und Pfarrer zu Marktschorgast, Senior unter dem Klerus der Erzdiözese Bamberg;

geb. zu Gottelhof bei Hollfeld im J. 1751, gest. den 2. Nov. 1838.

Wie St. sich als Elementarschüler auszeichnete, so auch als Student. Zum Priester ward er geweiht 1777 unter dem Fürstbischof Adam Friedrich in Bamberg, so-

Digitized by Google

dann kam er als Kaplan nach Ebermannstadt, von da nach Steinhaus bei Waldenstein und dann nach Kronach. Der Scholastikus Schott von St. Jakob zu Bamberg präsentirte ihn auf die Pfarrei Marktschorgast. Hier wirkte er 43 Jahre als treuer Seelsorger. Er verließ seine Gemeinde nie, selbst unter den schwierigsten Umständen nicht, welche besonders die vielen Kriegsjahre ehedem herbeiführten. Er half mit Rath und That und namentlich fand in den Jahren 1816 und 1817 seine Mildthätigkeit ein reiches Feld; er gab Alles hin und hatte oft selbst Nichts, um seinen Hunger zu stillen. König Ludwig gedachte diesen vortrefflichen Seelenhirten durch den baier. Civilverdienstorden zu ehren, allein er weigerte sich, diese Auszeichnung anzunehmen. Da ernannte ihn der König zum geistlichen Rathe. — Zu Grabe geleiteten die Leiche Katholiken und Protestanten; St. hatte ja alle im Leben mit gleicher Liebe umfaßt, auch sie wollten ihn dadurch im Tode noch ehren. Pfarrverweser Neder hielt die Trauerrede.

Thiem.

* 321. Eduard Ernst Knefel,

Professor und Direktor des Gymnasiums zu Herford; geboren im Jahr 1783, gestorben d. 7. Nov. 1838.

Zu Bückeburg erblickte er das Licht der Welt und erhielt daselbst auch seine Vorbildung. Nach Vollendung seiner Studien zu Halle ward er 1804 Konrektor am Gymnasium in Minden und schon 1807 vom Magistrate der Stadt Herford als Direktor des Gymnasiums in Herford berufen. Er fand die Schule in mißlicher Lage, aber er hob sie bald; als schwere Zeiten, schwer für die Stadt und für die Schule, naheten, erhielt er sie aufrecht und als wieder friedliche Zeiten kamen, mußte er die Segnungen des Friedens erst mit vielen Anstrengungen für die Schule erkämpfen. Er muß als der zweite Stifter der Schule, welche im Jahr 1840 schon ihr 300jähriges Jubiläum feiern wird, angesehen werden und nur ihm allein ist es zu verdanken, daß sie jetzt auf einer für die Stadt bewundernswerthen Höhe steht. Aber noch mehr als das, was durch ihn für den äußern Glanz der Schule geschehen, ist das zu preisen, was er für das innere Leben that; durch ihn ist der christliche, sittlich-religiöse Geist in sie eingeführt, welcher nie sie verlassen, stets sie auch von den kleinsten Extravaganzen frei gehal-

Digitized by Google

ten hat. — Auch als Schriftsteller war er thätig und es erschien von ihm: *Westphalen und Rheinland. Eine Zeitschrift. Herford 1821 u. f. — Pr. der Lehrer im Verhältniß zum Staate, zu andern Beamten und zu seinen Mitbürgern dargestellt, Ebend. 1824 und einige andere Schulschriften.

Dr. Arndt.

* 322. Johann Karl Anton Weland,

Doktor der Philosophie u. Oberlehrer am Gymnasium zu Wolfenbüttel;

geboren den 17. Juni 1811, gest. d. 7. Nov. 1833.

W. war der jüngste Sohn des im Jahr 1814 verstorbenen Generalsuperintendenten und Abtes W. zu Holzminden und seiner im Jahr 1827 verstorbenen zweiten Frau, der Tochter eines Superintendenten Göze zu Warberg. Nach dem frühen Tode des Vaters widmete sich seine Mutter ganz der Sorge für seine Erziehung, eine Frau, in welcher, wie in ihren Geschwistern, Kraft und Milde auf eigenthümliche Weise verbunden waren und welche in diesem Geschäft jene mit Anstrengung aufwandte, um diese zur herrschenden Gesinnung ihres jüngsten Kindes zu machen. Dies wenigstens gelang: der schöne blonde Knabe erregte nicht bloß, weil er so früh verwaist war, lebhafte Theilnahme bei allen Freunden seines Vaters, sondern auch allgemeines Wohlgefallen bei allen, welche ihn kindlich und ohne Falsch, wie er war und blieb, heranwachsen sahen. Nachdem sie die ersten Jahre ihres Witwenstands in Warberg und Holzminden mit ihm und einer wenig ältern Tochter verlebt hatte, zog sie besonders um dieser Kinder willen 1818 nach Helmstädt, wo sie beide den dortigen Schulen, deren Zierde sie wurden, übergeben konnte. Hier erhielten sie vornehmlich an dem geistvollen und für alles Gute enthusiastischen Pastor Dr. Bollmann einen treuen Lehrer; durch seinen Religionsunterricht in den Schulen wie vor ihrer Konfirmation wurden in ihnen glückliche Jugendeindrücke zu einer von Ueberspannung wie von Trockenheit gleich weit entfernten freisinnigen Frömmigkeit entwickelt, welche für ihr Leben desto reiner erhalten und desto wirksamer wurde, je mehr beide auch den edeln Stolz und die Schamhaftigkeit hatten, sie niemals zur Schau zu tragen. Als dann W., 16 Jahre alt, auch die Mutter verlor, folgte er der inzwischen verheiratheten

Digitized by Google

Schwester nach Braunschweig, wo er noch unter dem jetzt nach Weilburg versetzten Friedemann auf dem dortigen Obergymnasium und von Michaeli 1828 bis Michaeli 1829 unter Petri, Köchy u. a. auf dem Kollegium Karolinum ausgebildet wurde. Vergebens bemühte sich damals einer seiner Lehrer, ihn, der nach seiner ganzen Gesinnung, nach seinem Ernst und seiner Herzensgüte so ausgezeichnet dazu geeignet schien, zum Studium der Theologie zu bestimmen; aber es war, als hindere ihn seine Bescheidenheit, den zu hohen Forderungen zu genügen, welche er an einen Geistlichen, wie er seyn sollte, machen zu müssen glaubte. Er beschloß also, wie so oft die besten Schüler, auch auf der Universität bei den Studien zu bleiben, für welche er schon auf der Schule ein höheres Interesse gefaßt hatte. Michaeli 1829 ging er zuerst auf ein Jahr nach Leipzig, wo er Herrmann hörte und durch ihn eine neue Ansicht von seinem Berufsstudium und eine neue Vorliebe dafür gewann. Von Leipzig ging er noch dritthalb Jahre nach Göttingen, wo Otfried Müller, Mitscherlich und Dissen, so wie Dahlmann, den er vor allen verehrte und dessen Bild neben Herrmanns Bild in seinem Zimmer hing, seine Lehrer wurden. Hier wurde er auch im März 1833 Doktor der Philosophie durch Vertheidigung seiner Schrift: De praecipuis parodiarum Homericarum scriptoribus apud Graecos. Göttingae 1833. Bald erhielt er auch, nachdem er in sein Vaterland zurückgekehrt war und die leichte Prüfung bei seinen Kenntnissen fast spielend bestanden hatte, eine Anstellung als Kollaborator am Gymnasium zu Wolfenbüttel, für ihn der erwünschteste Aufenthalt, da inzwischen sein Schwager, der jetzige Hofrath Hoffmeister und mit ihm seine Schwester dorthin versetzt war. So eröffnete sich ihm hier der erfreulichste Wirkungskreis. Durch seine Gelehrsamkeit, besonders seine gründliche Ausbildung in der griechischen und lateinischen Grammatik, nöthigte er den Schülern, denen er dadurch so nützlich wurde, Achtung und Dankbarkeit ab; eben dafür schätzten und ehrten ihn seine Vorgesetzten, noch mehr aber wurde er allen, welche ihm nahe kamen, lieb und theuer durch die unbeschreibliche Liebenswürdigkeit und Anmuth seines ganzen Wesens, worin auf wunderbare Weise ein väterlicher Ernst und eine achtunggebietende Würde, welche auch der Grundcharakter in seinen schönen Gesichtszügen war, mit der harmlosesten Kindlichkeit und Jungfräulich-

Digitized by Google

keit ein starkes Rechtsgefühl und eine männliche, fast verschlossene Festigkeit mit der wohlwollendsten Hingebung und der gutmüthigsten Heiterkeit verbunden war. Immer mehr Freude machte ihm sein Amt; Verdruß hatte er nicht, denn obgleich er über die Disciplin kein Wort verlor, so konnte es doch kein Schüler (nur ein einziger hat einmal die Schande auf sich geladen) über sich gewinnen, dem guten W., dessen bloße Nähe allen seinen Ernst und seinen Frieden mitzutheilen schien, Verdruß zu machen. Immer leichter wurde ihm auch die Arbeit; schon konnte er wieder früher schon angefangene Privatstudien aufnehmen; von seinen umfassenden Vorarbeiten über Agrigent ist ein Theil in dem Wolfenbüttelschen Osterprogramm von 1838 erschienen, der größere Theil aber, fast zum Druck fertig, von ihm nachgelassen und so sehr sich sonst seine Bescheidenheit gefiel, sich selbst alle Produktivität abzusprechen, so leugnete er doch nicht, durch diese Studien manches besser, als er es in den bisherigen Bearbeitungen des Gegenstandes gefunden habe, aufgeklärt zu haben. Immer angenehmer wurde zugleich seine äußere Lage; 1838 rückte er in eine Oberlehrerstelle auf, welche ihn durch eine bedeutendere Einnahme von der Nothwendigkeit, Privatunterricht zu ertheilen, dispensirte und dadurch freieres eigenes Fortstudiren, wie er es zunächst dem ihm übertragenen Geschichtsstunden widmete, möglich machte; auch war er nach vorübergehender Trennung gerade wieder eingezogen in das Haus seiner Schwester, welche nach dem Tode fast aller der Ihrigen mit leidenschaftlicher Liebe an dem jüngern Bruder hing, war mit seinem treuen sorglichen Wesen ein unentbehrliches Mitglied dieses Hauses, der brüderliche Freund seines Schwagers, der theilnehmende gute Oheim der heranwachsenden einzigen Tochter des Hauses geworden. Da war es, als sey er nur in das Haus zurückgekehrt, um hier die letzte Pflege zu finden. Schon im Sommer 1838 kränkelte er, dessen blühendes Aussehen trotz des frühen Todes mancher seiner Geschwister nichts Schlimmes besorgen ließ; Michaeli folgte ein gastrisches Fieber; noch einmal raffte er sich nach den Ferien trotz seiner Mattigkeit ein paar Tage zum Unterrichten auf; seine Kraft reichte nicht mehr aus und nahm immer mehr ab; früh gab er selbst mit großer Resignation den Muth auf; vergebens war alle Pflege, welche mit einer Sorgfalt geführt wurde, daß nun auch die Schwester gefährlich krank und so zu ihrer Qual in

Digitized by Google

seinen letzten Stunden von ihm getrennt wurde; das Fieber wurde nervös, in heftigen Phantasien, zuletzt ganz bewußtlos starb er in den Armen seines Schwagers und einiger Freunde. E. H.

* 323. Victor Christian von Fischern,

großherz. Kammerrath zu Weimar;

geb. den 1. Nov. 1779, gest. den 13. Nov. 1838.

Das Licht der Welt erblickte er zu Eisenach, wo sein Vater, wie alle seine Vorfahren, in Staatsdiensten stand. Schon frühzeitig entwickelte sich in dem Knaben ein eben so klarer als lebendiger Geist, mit welchem er eine so große Lernbegierde verband, daß man für die Zukunft nicht geringe Erwartungen von ihm hegen durfte. Und diese rechtfertigte er schon auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, denn, wie in jeder andern Schuldisciplin, so machte er ganz besonders auch in den klassischen Sprachen des Alterthums die erfreulichsten Fortschritte. Unter solchen Umständen wäre es sehr wünschenswerth gewesen, daß sich der hoffnungsvolle Jüngling dem Studium der Wissenschaften hätte widmen können, zumal da er durch eine entschiedene Neigung sich ganz besonders zu denselben hingezogen fühlte. So wenig dieses sein Vater verkannte und so gern er ihn daher die wissenschaftliche Laufbahn hätte betreten lassen, so war dieses dem unbegüterten Manne bei der nothwendigen Sorge für eine zahlreiche Familie doch um so weniger möglich, als schon ein älterer Sohn, den er auf der Universität Jena durch den Tod verlor, bedeutende Opfer gekostet hatte. Unser v. F. sah sich daher genöthigt, die Wahl eines andern Lebensberufs zu treffen und entschied sich, da sich bei fürstlicher Kammer zu Eisenach gerade ein Unterkommen für ihn darbot, für das Rechnungswesen. Hier bewährte sich auch an ihm der große Nutzen der Gymnasialbildung. In kurzer Zeit nämlich brachte er es mit den Geschäften seines Berufs zu einer für einen achtzehnjährigen Jüngling seltenen Vertrautheit, zumal da er es an einem wahrhaft eisernen Fleiße zu keiner Zeit fehlen ließ. Dabei zeichnete er sich durch einen für sein Alter ungewöhnlichen Ernst des Charakters und durch die größte Zuverlässigkeit so vortheilhaft aus, daß man ihm schon in seinem zwanzigsten Jahre wichtigere Geschäfte übertrug, welche er stets zur vollkommensten Zufriedenheit seiner Obern in kurzer Zeit zur Erledigung brachte. Zum Kalkulator ernannt, wurde er bald zu Geschäften von noch

Digitized by Google

größerer Bedeutung, selbst von anderen Kollegien, gebraucht und leistete namentlich in den Kriegsjahren seiner hart bedrängten Vaterstadt bei dem Etappenwesen und der Magazinverwaltung die wesentlichsten Dienste. Seine Leistungen fanden auch Anerkennung, denn es wurde ihm im Oberamt Eisenach die erledigte Rentbeamtenstelle übertragen und dadurch zugleich Gelegenheit gegeben, seine unermüdliche Thätigkeit auf das Glücklichste zu entwickeln. Die willkommene Selbstständigkeit, in welcher er nun wirken konnte, benutzte er namentlich dazu, in alle Geschäftszweige seines Amtes eine geregelte Ordnung und klare Uebersicht zu bringen, was ihm in einem so vorzüglichen Grade gelang, daß er dadurch, so wie durch seine unerschütterliche Pflichttreue und Pünktlichkeit die besondere Aufmerksamkeit der höchsten Staatsbehörde auf sich zog, welche ihn im Jahr 1820 nach Weimar berief, um die wichtige Stelle eines Landrentmeisters zu übernehmen. Die getroffene Wahl hätte auf keinen Würdigeren fallen können. Die genannte Stelle verlangt nämlich einen Beamten, der nicht blos ein höchst zuverlässiger und pünktlicher, sondern auch ein eben so gewandter, mit einem schnellen, klaren und sichern Ueberblicke begabter Geschäftsmann seyn muß. Und als solcher zeigte sich von F. in einem hohen Grade. So groß auch die Erwartungen waren, welche man bei seiner Berufung von ihm hegte, so wurden sie durch seine Leistungen doch noch übertroffen und diese dadurch belohnt, daß er das Dekret eines Kammerraths erhielt und einige Jahre später auch mit Sitz und Stimme in das Kammerkollegium berufen wurde. Seine bei dem Landrentamt angestellten Untergebenen verloren ihn höchst ungern, was ihm zu um so größerer Ehre gereicht, als er sich ihre Liebe keineswegs durch einschmeichelnde Freundlichkeit, oder durch übergroße Nachsicht gegen dieselben zu erwerben suchte. Nein, im Gegentheil war er ein stets ernster Mann, dessen Aeußeres nichts Gewinnendes und Einnehmendes hatte und wie er selbst sich in Ausübung aller dienstlichen Pflichten von der höchsten Gewissenhaftigkeit leiten ließ, so sah er auch seinen Untergebenen nicht die kleinste Unordnung, Fahrlässigkeit oder Untreue in ihren amtlichen Geschäften nach. Wer sich ein solches Vergehen zu Schulden kommen ließ, der hatte sein Gunst unwiederbringlich verscherzt. Indessen verlangte er, alle Geschäftszweige, über welche sich der Bereich des Landrentamts erstreckt, aus eigener Erfahrung und Verwal-

tung auf das Genaueste kennend, von Keinem zu viel. Wer aber das leistete, was er verlangte, der konnte seiner Liebe und seines Wohlwollens versichert seyn. Dabei zeigte er sich stets ohne Falsch und jeder wußte daher genau, wessen er sich von ihm zu versehen hatte. Eben so groß, als die Offenheit seines Charakters, war aber auch seine Gerechtigkeit und deswegen hatte er auch niemals einen sogenannten Günstling unter seinen Untergebenen. Zieht man dazu noch in Erwägung, daß er ihnen seine amtliche Superiorität niemals durch ein herrisches Wesen fühlbar machte und sich auf Kosten derselben zu keiner Zeit eine Erleichterung zu verschaffen suchte, sondern ihnen nur wie Amtsgenossen begegnete und, theils in seiner Wohnung, theils auf seiner Expedition, Sommer und Winter hindurch, von früh 4 Uhr an bis gegen Abend ununterbrochen arbeitete, so ist es leicht begreiflich, warum ihm alle, die mit ihm in Geschäftsverbindung standen, mit der aufrichtigsten Hochachtung und Liebe ergeben waren. Einen Theil seiner freien Zeit brachte er als redlicher und gefühlvoller Familienvater täglich im Kreise seiner Gattin und Kinder zu; einen andern widmete er seiner Freude an der Musik, von welcher er ein gründlicher Kenner war; denn er verstand den Generalbaß und machte die ausgezeichnetsten Tonwerke der größten Komponisten zum Gegenstande seines Studiums. Wenn schon dieses an einem so viel beschäftigten und gerade dem Rechnungsfach angehörenden Geschäftsmann eine seltene Erscheinung ist, so muß man sich noch mehr darüber wundern, daß er auch eine vertraute Bekanntschaft mit den Geisteserzeugnissen der namhaftesten Dichter besaß und daß er, der ernste Mann, vornehmlich eine Menge der launigsten Gedichte, besonders von Langbein*), wörtlich zu recitiren wußte, wobei ihm freilich sein eben so schnelles als treues Gedächtniß vortrefflich zu statten kam. Die liebste Erholung außerhalb seines Familienkreises, aus welchem ihm ungefähr ein Jahr vor seinem Dahinscheiden eine geliebte Tochter durch den Tod hinweggenommen wurde, fand er in einer ihm besonders zusagenden geschlossenen Gesellschaft, die er regelmäßig an jedem Abende zu besuchen pflegte. Ernst, wie überall, erschien er auch hier; der Umgang mit seinen da versammelten Freunden brachte jedoch bald eine heitere Stimmung in ihm hervor, in welcher er dem ge-

*) Dessen Biogr. f. N. Nekr. 13. Jahrg. S. 89.

meinsamen Frohsinn und Scherze nicht fremd blieb. Erschien er in dieser Gesellschaft einmal nicht, so wurde er ungern vermißt. Denn die edle Einfachheit seines ganzen Wesens, die geprüfte Biederkeit seines Charakters und seine alles Leichtfertige und Gehaltlose ausschließende Konversation gewährten einen stets willkommenen Genuß. Das Jahr 1838 aber fing an, ihn dem geselligen Kreise seiner Freunde häufiger als sonst zu entziehen. Denn so wenig v. F. ungeachtet seines langen und hagern Körpers und seiner blassen Gesichtsfarbe eigentlich kränklich zu nennen war, so kam doch in diesem Jahre, gewiß mit in Folge seines rastlosen Arbeitens, eine Unterleibskrankheit bei ihm zur Entwickelung, welche bald einen sehr bedenklichen Charakter annahm. Ungeachtet weder er selbst, noch auch seine ihn innig liebende Familie irgend ein Mittel zu seiner Herstellung unversucht ließ und er namentlich einen längern Aufenthalt in Jena, den ihm die Liebe einer dort verheiratheten Tochter so angenehm zu machen suchte, als es in seiner Lage möglich war, lediglich der Sorge für seine Genesung widmete, so blieb doch alle angewandte Pflege und ärztliche Kunst ohne den gehofften Erfolg; denn ungeheilt, aber die Plagen seiner Krankheit mit Ruhe und Fassung ertragend, kehrte er wieder in den Schooß seiner Familie nach Weimar zurück, wo er nicht lange nachher am oben genannten Tage durch den Tod Erlösung von seinen Leiden fand.

C. Th. B. Saal,
Pfarrer in Oberweimar.

* 324. Dr. Wilhelm Opatowsky,

praktischer Arzt zu Saalfeld;

geb. im J. 1810, gest. d. 13. Nov. 1838.

Sein Vater stammte aus Polen und hatte, dem Rufe der damals in medicinischer Hinsicht besonders berühmten Universität Jena folgend, sich dahin begeben, um sich als Arzt auszubilden. Die Nähe war Veranlassung, daß er als ausübender Arzt nach Saalfeld kam, da von den Eingebornen dieser Stadt sich damals immer nur sehr wenige dem Studium der Medicin widmeten. Die noch lebende Mutter unseres O. stammt aus Pößneck. In den letzten Jahren der Freiheitskriege befanden sich in Saalfeld viele vom Nervenfieber ergriffene Preußen im Lazareth. Die andern in Saalfeld anwesenden Aerzte trugen Bedenken, die Behandlung der gefährlich Erkrankten zu übernehmen, nur O. hatte mehr Muth und unterzog sich

dem Gefahr drohenden Dienst. Er ward in kurzer Zeit ein Opfer seines Eifers, indem er von derselben Krankheit ergriffen wurde, die er hatte bannen wollen. Der König von Preußen bewilligte der Witwe einen Jahrgehalt, von dem sie mit ihren beiden Söhnen (ein zweiter, Heinrich, war einige Jahre auf Wilhelm gefolgt) erträglich leben konnte. Die Knaben wurden frühzeitig so an Einfachheit gewöhnt, daß spätere Entbehrungen, die andere wohl niedergeschlagen hätten, ihnen nicht der Erwähnung werth schienen. Da Beide Anlagen zeigten, wurden sie zum Studiren bestimmt. Wilhelm blieb auf dem Lyceum in Saalfeld bis zu seinem Abgang auf die Universität, der jüngere, Heinrich, kam später auf das Waisenhaus nach Halle. Referent dieses, einer seiner Mitschüler, erinnert sich, daß Wilhelm besonders Talent zur Mathematik an den Tag legte; in anderen Wissenschaften trug er immer die Censur: „ziemlich gut" davon. Bei den Vergnügungen, welche seine Mitschüler genossen, fand man ihn fast nie, auch sonst war er mehr still. Dagegen erinnern sich Mitschüler noch sehr wohl, wie sehr er sie durch die Uebersetzung des Plautus und das Nachahmen der etwas derben Ausdrücke dieses römischen Dichters in den Schulstunden ergötzt habe; die andern Schüler erlaubten sich nicht eine so freie Uebersetzung der plautinischen Freiheiten. Dagegen schien es, als fände O. an Schriftstellern, die einen höhern Schwung des Geistes verlangen, weniger Geschmack, z. B. an Plato, Sophocles ꝛc. Wie man schon frühzeitig unterscheiden kann, wo Anlagen zum Idealen sich finden, so konnte man bei O. bald sehen, daß seine Anlagen ihn zum Realen führten. Er wählte daher, nachdem er durch das Examen in Hildburghausen für reif zum Beziehen einer Universität befunden worden war, das Studium der Arzneikunde und bezog deshalb die Universität Berlin. An den rauschenden Freuden des akademischen Lebens nahm er keinen Theil und konnte schon seiner Verhältnisse wegen wohl wenig Theil daran nehmen. Dafür wurde er durch ein höheres Vergnügen entschädigt, durch jenes des Fortschreitens im Gebiete des Wissens. Sein Fleiß ward von seinen Lehrern bemerkt, so wie er sich durch sein sittliches Betragen empfahl. Er gewann bald Gönner und väterlich sorgende Freunde. In der Zeit, wo die Cholera ihre Züge durch Deutschland machte und viele Opfer in der preußischen Hauptstadt sich ausersah, ward unser O. durch einen seiner Lehrer, der zugleich

Digitized by Google

praktischer Arzt war, veranlaßt, seine eigene Praxis zu beginnen. Seine Kenntnisse wurden eben so gewürdigt, wie man seinen Scharfblick bewundern mußte. Während seines Aufenthalts in Berlin widerfuhr ihm noch die Auszeichnung, daß er mit einer Gesellschaft kenntnißreicher Männer zu botanischen Forschungen auf königliche Kosten nach Ungarn geschickt wurde. Aus einem solchen Auftrage läßt sich wohl schließen, daß er eben so sehr in dem theoretischen Theile seiner Wissenschaft zu Hause war, wie er schon seine praktische Geschicklichkeit bewiesen hatte. O. promovirte in Berlin und kehrte bald darauf nach Saalfeld zurück. Obwohl man sonst jungen Aerzten sich nicht gern anvertraut, so hatte O. doch bei seinem ersten Auftreten sich einer so ausgebreiteten Praxis zu erfreuen, daß seine ältern Kollegen mit neidischen Augen auf ihn sahen. Er hatte das Staatsexamen noch nicht bestanden. Diesen Umstand benutzten nun seine Feinde und brachten es wirklich dahin, daß ihm einmal das Ausüben seiner sich schon sehr nützlich erwiesenen Kunst untersagt wurde. O. hatte sich zwar schon seit längerer Zeit zum Examen gemeldet, aber es vergingen noch mehrere Monate, ehe er gerufen ward. Gefährlich Erkrankte hofften aber von O. Hilfe und so geschah es, daß seine Thätigkeit des ungeachtet in Anspruch genommen wurde. Er war fast immer glücklich. Seine drei Kollegen, die nun auch schon die Erde deckt, wurden dadurch nur desto heftiger und suchten nicht blos sein Verdienst herunterzusetzen, sondern erlaubten sich sogar die größten Gemeinheiten. Endlich ward O. zur Prüfung gerufen und obgleich kränklich, bestand er dieselbe doch zur größten Zufriedenheit. Nach seiner Zurückkunft ward er nicht bloß Hausarzt bei mehreren angesehenen Familien mit bestimmtem Gehalte, sondern aus der Umgegend war der Zulauf zu dem kenntnißreichen jungen Arzte noch größer. Hierdurch wurde er veranlaßt, häufige Reisen auf den thüringer Wald zu machen, oft, wie das nicht anders seyn konnte, bei sehr schlechtem Wetter. Sein Ruf verbreitete sich dadurch immer weiter, aber seine Gesundheit litt bedeutend. Er hoffte durch eine gute Abwartung sich wieder herstellen zu können und wählte ein braves Mädchen zur Lebensgefährtin. Er fand sich in seiner Hoffnung nicht getäuscht. Die treueste Liebe, die sorgfältigste Abwartung ward ihm zu Theil. Aber die Liebe der jungen Gattin, mit der er eine Tochter zeugte, die jedoch noch vor ihm starb, konnte den Krankheitsstoff

Digitized by Google

nicht entfernen, der schon in seinem Körper sich festgesetzt hatte. Er war oft genöthigt, das Zimmer zu hüten, aber Patienten belagerten ihn auch hier und er konnte sich nicht abwarten. Er glaubte, ein Bad würde seiner schwachen Gesundheit wieder aufhelfen. Von seinem Entschlusse, das Bad Ems zu besuchen, hatte auch sein Landesherr, der Herzog Bernhard von Meiningen, gehört und ohne daß O. im Entferntesten nur darum angehalten hatte, schickte ihm derselbe ein ansehnliches Reisegeld *). Nach seiner Rückkehr fand sich O. zu Erfüllung seines Berufs neu gestärkt, aber wie gewöhnlich, griff er sich auch jetzt zu sehr an. Sobald seine Hilfe nöthig war, galt es ihm gleich, ob er zu einem Edelmann oder zu einem Tagelöhner gerufen wurde. Mehrere arme Familienväter hat er dem Tod entrissen und weit entfernt, für seine ärztlichen Bemühungen von Armen etwas anzunehmen, verschaffte er denselben auch die Medicin oft unentgeldlich, ja er unterstützte sie noch gern mit seiner eigenen Habe. — Sein humanes Betragen machte ihn überall angenehm. Alle Stände bewiesen ihm Achtung, so wie viele mit Liebe an ihm hingen. Häufig las man in öffentlichen Blättern den tief gefühlten Dank Genesener. So groß sein Eifer war, zu nützen, so wurde er doch auch jetzt wieder und zwar anhaltender durch Kränklichkeit davon abgehalten. Die traurige Aussicht in die Zukunft veranlaßte ihn, seinem Bruder, Dr. Heinrich O., welcher nunmehr seine Studien vollendet hatte, den größten Theil seiner Praxis zu übertragen. Es zeigte sich immer deutlicher, daß seine Krankheit die Schwindsucht war, in deren Folge er am oben genannten Tage verschied. Er ward feierlich zur Ruhe bestattet, aber auch selbst diese letzte Feier ward gestört. Während der erste Geistliche Saalfelds auf dem Friedhofe die Grabrede sprach, ertönte über die Friedhofsmauern der Ruf: Feuer! Die Andacht war gestört. Es war ein blinder Lärm gewesen, von einem Mißgünstigen ausgesprengt, der selbst an dem Todten sich noch rächen wollte.

Dr. Oswald.

---

*) O. war nämlich früher bei der gefährlichen Krankheit der regierenden Herzogin zu Rathe gezogen worden und dies freiwillig übersendete Geschenk spricht wohl dafür, daß man auch am Hofe den jungen Arzt achten gelernt hatte.

Digitized by Google

325. Christian Gottlieb Schmit,

Polizeisekretär zu Breslau;

geboren den 14. Mai 1788, gestorben den 16. Nov. 1838 *).

Protsch bei Militsch, wo sein Vater Schulmeister war, ist sein Geburtsort. Er bekam als Knabe zufällig Gellerts Schriften in die Hände, welche den Trieb zum Dichten in ihm erweckten. Seine ersten Versuche waren geistliche Lieder, von denen aber nichts mehr vorhanden ist. Mit 13 Jahren verwaist und ohne höhere Schulbildung in die Welt hinausgestoßen, blieb ihm dennoch die Vorliebe für Poesie und fand ihre Entwickelung in einer großen Anzahl meist schon vergessener Gelegenheitsgedichte. Im Jahr 1809 gab er ein Bändchen Gedichte und prosaische Aufsätze unter dem Titel: „Erato und Calliope, oder Dichtungen am Mutterbusen der Natur" (Mit Musikalien und einem Titelkupfer. Rawicz 1809.) heraus, schrieb früher und später einiges für Zeitschriften, namentlich den breslauer Erzähler, zu dessen Kupfern er auch Zeichnungen aus der militscher Gegend lieferte; ferner für den Hausfreund, die schlesischen Blätter, den schlesischen Musenalmanach u. a. — Seit 1811 lebte S., bei der Polizeiverwaltung angestellt, in Breslau. Nachdem er vorher eine Zeit lang anfänglich als Präsidialsekretär, später als Registrator in Wirksamkeit gewesen, war er seit 1820 im allgemeinen Polizeigeschäftsbureau als Sekretär und Kassenrendant thätig.

* 326. Karl August Becker,

großherzogl. sächs. fürstl. thurn- und taxischer Postmeister zu Jena;

geboren d. 6. Okt. 1765, gestorben d. 19. Nov. 1838.

B. war zu Altenburg, wo sein Vater Konsistorial-Kanzellist war, geboren. Den ersten Unterricht erhielt er nebst seinen übrigen Geschwistern (er hatte deren 9, von denen jedoch 4 frühzeitig starben) von einem tüchtigen Hauslehrer, dem nachherigen Oberpfarrer Klötzner zu Moßel. Nach seiner Konfirmation kam er Ostern 1779 auf das Gymnasium zu Altenburg, welches er 5 Jahr lang besuchte und gedachte dann zu Leipzig Theologie zu studiren. Dem zufolge reiste er auch dahin ab, besuchte aber zuvor, auf Veranlassung seiner Mutter, ihre Freun-

*) Nowacks schles. Schriftstellerlexikon 38 Heft.

din und nahe Verwandte, die Schriftstellerin Sophie Ludewig, welche in Maßlau bei Leipzig an den Förster Ludewig verheirathet war. Hier fand B. eine so vortreffliche Aufnahme und eine so liebenswürdige und durchaus gebildete Familie, daß der Wunsch, an dieselbe sich anzuschließen, bald in ihm rege wurde. Mit Vorwissen seiner Eltern faßte er daher den Entschluß, hier die Jägerei zu erlernen. Er gefiel sich bald in seinem neuen Beruf und wußte sich durch unabläßige Aufmerksamkeit die erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten anzueignen. Der Unterricht in Forstwissenschaft und Mathematik wurde vorzugsweise, die Jagd aber nur als Nebensache und Belustigung betrieben. Nach Verlauf von zwei Jahren, welche B. hier verlebt hatte, starb sein Vater und bald darauf auch seine Mutter. Hierdurch sah er sich in die Nothwendigkeit versetzt, nach Hause zu gehen, um das auf ihn fallende, nicht bedeutende Erbtheil in Empfang zu nehmen. In Berücksichtigung der von ihm in der Forstwissenschaft erworbenen Kenntnisse ertheilte ihm sein Vetter, der Förster Ludewig, obgleich B. nur zwei Jahre gelernt hatte, einen vollständigen Lehrbrief, für den Fall, daß er bei seinen geringen Vermögensumständen sein weiteres Unterkommen als Jäger suchen wollte. Da sich aber hierzu keine für ihn passende Gelegenheit fand, so beschloß er, ohne von irgend Jemand abhängig zu seyn, nach Jena zu gehen, um daselbst Kameralia zu studiren. Kaum hier angelangt (Ostern 1787), fand er Gelegenheit, in eine damals in großem Ansehn stehende Studentenverbindung zu treten. Obgleich unter diesen Umständen kein besonderer Fleiß obwaltete, so sprachen ihn doch die Lehren des Kammerrath Succow so an, daß er sich vorzugsweise der Landwirthschaftslehre mit vielem Eifer widmete, indem er beabsichtigte, später um die Administratorstelle eines großen Landguts sich zu bemühen. Nach einigen Jahren machte er jedoch Bekanntschaft mit der Tochter des Bergrath Runge aus Leipzig, welche bei ihrer Tante in Jena wohnte und bald entspann sich zwischen beiden jungen Leuten ein Liebesverständniß, das mit einer Heirath endigte. Damit aber B. sich aus den Studentenverbindungen ohne Nachtheil zu ziehen vermöchte, hielt er für rathsam, sich mit seiner jungen vermögenden Frau auf einige Zeit von Jena zu entfernen und wählte zu seinem einstweiligen Wohnsitz das in der Nähe von Gera gelegene Köstritz. Hier lebten sie mehrere Jahre und er beschäftigte sich in dieser

Digitized by Google

Zeit hauptsächlich mit den schönen Künsten und dem Gartenbau. Durch die zunehmende Kränklichkeit ihrer Tante wurden sie indessen auf deren Wunsch veranlaßt, wieder nach Jena sich zu begeben, wo sie derselben treue Wartung und Pflege angedeihen ließen. Demungeachtet starb dieselbe kurze Zeit darnach und hatte ihre Nichte zur Erbin ihres nicht unbeträchtlichen Vermögens eingesetzt. In B. wurde nun der schon längst gehegte Wunsch immer reger, in einen, seinen Kenntnissen und Kräften angemessenen Wirkungskreis zu treten und es eröffnete sich auch bald hierzu eine schickliche Gelegenheit. Durch den Tod des Postverwalter Burkhardt wurde nämlich die dasige Poststelle erledigt und er bewarb sich um dieselbe. Es fanden sich zwar viel Kandidaten, allein die Kammer zu Weimar erkannte in B., nach genauer Prüfung seiner Vermögens- und andern Verhältnisse, ein taugliches Subjekt hierzu und in Folge dessen wurde ihm nicht nur die Postverwaltung so wie der Transport der fahrenden und reitenden Posten mit dem Prädikat als Postmeister, sondern auch die Administration der gleichfalls erledigt gewesenen Geleitseinnahme übertragen. Neben den mannichfachen Geschäften seiner Aemter und seiner Landwirthschaft blieb er aber auch den schönen Künsten stets hold, vorzüglich befleißigte er sich, in Erholungsstunden Fortschritte in der Malerkunst zu machen. Ein Freund der belehrenden, geselligen Unterhaltung, suchte er den Umgang mit Gelehrten und andern angesehenen Personen, welche ihn als einen heitern Gesellschafter gern unter sich aufnahmen. Dies sowohl als der häufige Besuch des zu damaliger Zeit in höchster Blüthe stehenden Theaters zu Weimar trug zu dem richtigen Takt, den er in verschiedenen Lagen des Lebens immer bewiesen und der feinen Bildung, die ihm gewiß nicht abzusprechen war, sehr viel bei. Fortwährend bemühte er sich um Verbesserung des Postwesens, so viel in seinen Kräften stand, indem dasselbe zu jener Zeit noch sehr in seiner Kindheit lag. Unter andern schrieb er ein Post- und Reise-Taschenbuch (Jena 1803). So arbeitete er unermüdet in dem ihm gewordenen Berufe fort und war geachtet und geliebt von Allen, die ihn kannten. Da nahete sich das schwere Ungewitter der französischen Invasion, welches ihn, wie so viele andere Beamte öffentlicher Anstalten, gewaltsam ergriff und in ein Meer von Sorgen, Strapazen und Ungemach stürzte. In den Unglückstagen vor und nach der Schlacht bei Jena litt B. ungemein durch die an

Digitized by Google

ihn von allen Seiten gestellten Anforderungen und er schwebte zu wiederholten Malen in der drohendsten Gefahr, von dem wüthenden Feinde getödtet zu werden. Trotz aller Gefahr gelang es ihm dennoch, leider aber mit Aufopferung eines großen Theils seines eigenen Vermögens, die sämtlichen herrschaftlichen Gelder, so wie die eben vorhandenen mehrere 1000 Thlr. an Werth betragenden Poststücke, worunter vorzüglich preuß. Kriegsgelder sich befanden, mit Hilfe treuer Dienstleute glücklich vor der bald darauf folgenden Plünderung zu retten. Der von Napoleon am Tage vor der Jenaer Schlacht an ihn gestellten Forderung, nähere Aufschlüsse über das dortige Terrain zu geben, wußte er geschickt zu entgehen. Nachdem das Kriegsgewitter sich entfernt hatte, die Ordnung in der Stadt nach Möglichkeit wieder hergestellt worden, auch durch Einrichtung eines Feldpostamts der Postdienst gesicherter und mit weniger Schwierigkeiten verknüpft war, traten endlich auch für unsern B. ruhigere Tage ein und es wurde der erlittene Schaden, theils durch erhöhete Einnahmen in Folge des starken Kourierwechsels, theils durch so manche für ihn sich günstig gestaltende Konjunkturen ziemlich ausgeglichen. Auch hatte er immer das Glück, mit sehr gebildeten und verständigen Officieren und Gensd'armen der französischen Armee in Berührung zu kommen, wodurch diese Nation bei ihm an großem Ansehn gewann und diese gute Meinung, wovon er sich nie trennen konnte, hegte er bis zuletzt. Durch die in den nächstfolgenden Jahren statt gefundenen Kriegsunruhen wurde er häufig wieder sehr großen Sorgen und Strapazen ausgesetzt. Mehrere Male schwebte er auch jetzt, namentlich im J. 1813 in Lebensgefahr, vorzüglich aber, nachdem er in Geheim durch treue, verschwiegene Personen zu verschiedenen Zeiten an die verbündeten Truppen wichtige Depeschen durch die feindliche Linie hatte gelangen lassen, wie nicht minder eine für das großherzogliche Haus höchst wichtige Depesche. Man hegte zwar feindlicher Seits Verdacht, daß er dergleichen Depeschen befördert habe und drohte ihn zu erschießen, aber aus Mangel an Beweisen und durch günstige Fürsprache entrann er stets der schwer über ihn sich zusammengezogenen Gefahr. Im J. 1815, nachdem Napoleon von der Insel Elba entflohen, in Frankreich mit offenen Armen aufgenommen und der für Europa kaum erlangte Frieden hierdurch vom Neuen sehr gefährdet wurde, erscholl von allen deutschen Fürsten der Auf-

Digitized by Google

ruf an ihre Völker, sich zu bewaffnen und es entstand überall der sogenannte Landsturm, so auch im Großherzogthum Weimar. B. wurde zum Hauptmann einer Landsturmskompagnie ernannt, welcher Charge er bis zur Auflösung des Landsturms durch Ordnung und Pünktlichkeit sich vollkommen würdig zu machen wußte. Endlich kamen für ihn, wie für so viele Tausende, in Folge des geschlossenen Friedens, nach so harten Drangsalen, bessere Tage und er befleißigte sich nun mit erneuerter Kraft, seine Landwirthschaft, welche während der verhängnißvollen Kriegsjahre unter sehr gedrückten Verhältnissen sich fortbewegt hatte, wieder in die Höhe zu bringen. Mit dem damals zu Jena lebenden Hofrath Sturm, Direktor der einige Jahre bestandenen landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Tiefurt, stellte er oft komparative Versuche über wichtige, in dem Feldbau und der Viehzucht noch nicht genau erörterte Gegenstände an, obgleich dies oft mit Kosten von seiner Seite verknüpft war; auch lieferte er zu der von Sturm herausgegebenen Zeitschrift „der Landwirth" auf Erfahrung gegründete Abhandlungen. Ueberhaupt war er stets bemüht, sowohl durch Wort als Beispiel, den Ackerbau und die davon abhängenden Gewerbe, namentlich in der Gegend von Jena, auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit zu bringen und es ist durchaus nicht zu verkennen, daß er sich dort und in der Umgegend bleibende Verdienste darum erworben hat, indem sich überall Nachahmer seiner vervollkommneten Wirthschaftsweise gefunden haben. Auch hielt er von Zeit zu Zeit in den landwirthschaftlichen Vereinen zu Belvedere und Zwätzen, deren Mitglied und Mitstifter er war, belehrende Vorträge unter Vorlegung etwa darauf bezüglicher Modelle, Pflanzen u. dgl. Vorzüglich viel korrespondirte er in landwirthschaftlicher Beziehung mit seinem Freunde, dem um die Landwirthschaft und die technischen Gewerbe hochverdienten Professor Pohl in Leipzig, Redakteur des Archivs der deutschen Landwirthschaft. In diese Zeitschrift lieferte er seine meisten Aufsätze. Dem Weinbau war er mit besonderer Liebe zugethan und vermehrte seine Anpflanzung von Jahr zu Jahr. Freilich erkannte er aber, nach erlangter Kenntniß, wie der Weinstock rationell behandelt werden müsse, um in quantitativer und qualitativer Hinsicht einen guten Ertrag zu gewähren, daß der Weinbau in der Gegend von Jena noch sehr fehlerhaft betrieben würde und entschloß sich daher nebst noch mehrern patriotisch gesinnten

Digitized by Google

Männern, um diesen Gewerbszweig von seinen Mängeln zu befreien und möglichst zu vervollkommnen, eine Gesellschaft zu Beförderung des Weinbaues zu stiften, welche auch 1828 ins Leben trat, leider aber 1830 wieder erlosch. Es wurde zwar später, nämlich nach dem guten Weinjahr 1834, von B. diese Weinbaugesellschaft zu erneuter Thätigkeit aufgemuntert und er bemühte sich in jeder Hinsicht, einen lebendigen Sinn für Verbesserung des Weinbaus anzuregen, weshalb er auch ein Schriftchen unter dem Titel: „Wie kann man guten Wein gewinnen?" abfaßte, welches auf Kosten der Gesellschaft im Druck erschien; allein dessen ungeachtet setzte sie ihre wieder begonnene Thätigkeit, bei Mangel an Gemeinsinn und regem Eifer, wozu freilich die anhaltenden Mißjahre im Weinertrage beitragen mögen, zum Bedauern nur selten fort. Als Mensch betrachtet, so besaß B. ein unverkennbar gutes Herz, war gefällig gegen Jedermann, zur Versöhnung geneigt, wenn er beleidigt worden, wahrheitsliebend, streng rechtlich, gewissenhaft und pünktlich in Ausübung seiner Pflichten und höchst wohlthätig gegen Hilfsbedürftige. Jederzeit bestrebte er sich, die Leiden seiner Mitmenschen durch zweckmäßige Unterstützung zu mildern und jeder gemeinnützigen, für das Wohl der Menschheit berechneten Anstalt brachte er nach Möglichkeit Opfer. Auch hatte er sich zum Ziele gesetzt, alten oder solchen Personen, welche aus Mangel an Arbeit zu bösen Streichen leicht verleitet werden, in seiner Wirthschaft Arbeit und dadurch Verdienst zu geben, was freilich für ihn oft zum Nachtheil, aber zum Besten seiner Mitbürger geschah. Vor Allem aber hat B. sich in den Herzen seiner Verwandten, durch nie müde werdende Spendung von Liebe und Wohlthaten jeder Art, einen Tempel der Dankbarkeit erbaut. Einen vorzüglichen Akt großer Liebe, Zuneigung und innigen Gefühls hat er zuletzt noch dadurch gegeben, daß er einen Neffen, welchen er schon als Kind, da dessen Eltern frühzeitig gestorben, er aber kinderlos war, zu sich genommen und erzogen hatte, adoptiren ließ und ihn dadurch in den Besitz seines, unter Mühe und Sorgen erhaltenen und gesteigerten Vermögens, gebracht hat. In den letzten Jahren seines Lebens litt er immer sehr an den Hämorrhoiden, wie dies auch früher schon, aber nicht so oft und so anhaltend der Fall war. Durch eine ununterbrochen gut gehaltene Diät, so wie durch den Gebrauch zweckdienlicher Mittel, vorzüglich aber der Brunnenkur zu Franzensbad,

Digitized by Google

wohin er nach der Verordnung des Arztes regelmäßig alle Jahre reiste und wornach er sich jedes Mal sehr wohl und gestärkt fühlte, hatte bewirkt, daß er sich doch einer ziemlich dauerhaften Gesundheit erfreuen konnte. Im Herbst 1838 erneuerten sich jedoch die Hämorrhoidalzufälle bei ihm leider mit solcher Heftigkeit, daß schon am sechsten Tage nach Anfang der Krankheit, in Folge eines Lungenschlags, ein sanfter Tod seine irdische Laufbahn vollendete. G. S. B.

327. Friedrich August Adolph von Gersdorf,

Oberamtsregierungspräsident zu Budissin, Mitglied des Staatsraths u. Komthur des k. sächs. Civilverdienstordens;

geboren d. 23. März 1767, gestorben den 24. Nov. 1838*).

Zu Oppeln in der Oberlausitz geboren und früh verwaist, erhielt er seine erste Erziehung im Hause seines Vormunds, des Landesältesten v. Gersdorf auf Glossen, erwarb sich auf dem Gymnasium zu Görlitz und der Universität in Wittenberg wissenschaftliche Bildung und trat zuerst bei dem Oberamtshofgericht zu Budissin 1788 als Assessor und 1789 als Vicehofrichter in öffentliche Wirksamkeit. Seine Mitstände, bald Zeugen der Anwendung seiner reichen Geistesgaben, wählten ihn 1795 zum Landesbestallten und 1804 zum Landesältesten des Markgrafthums Oberlausitz, Budissinischen Kreises. In diesem bei der damaligen Stellung der Provinzialstände vielseitig wirksamen Berufe bewährte er, zumal unter den höchst schwierigen Verhältnissen, welche die unmittelbaren Einwirkungen des Kriegs und die in dessen Folge eingetretenen Veränderungen herbeiführten, amtlich so wie auch durch Vollziehung wichtiger Aufträge seinen warmen Eifer für die Interessen des Vaterlands, die Sicherheit seines praktischen Blicks und die ihm ganz eigene Geschäftsgewandtheit in vorzüglichem Grade. Durch das besondere Vertrauen des verst. Königs Friedrich August**) zu Anfang des Jahrs 1822 in die Stelle des Oberhofrichters und Direktors des Konsistoriums zu Leipzig berufen, wußte er auch die neuen Verhältnisse bald so befriedigend zu umfassen, daß man ihm lange über die Zeit seiner Amtsführung in Leipzig hinaus daselbst eine freundliche Erinnerung bewahrte, als er schon 1824 zum Prä-

*) N. Lauf. Magaz. N. F. III. B. St. 4.
**) Dessen Biogr. s. N. Nekr. 6. Jahrg. S. 449.

Digitized by Google

sidenten der Oberamtsregierung erwählt, nach Budissin zurückgekehrt war. Leicht knüpfte er hier, wo ihn gewohnte Anhänglichkeit empfing, die Beziehungen seines frühern Wirkens für die Oberlausitz wieder an und leitete deren Fortschritte auf der Bahn der Vervollkommnung ihrer Einrichtungen von seinem nun höhern Standpunkt aus mit Kraft und Umsicht. Seine wohlthätigen Absichten fanden um so bessern Eingang, da seine ächte Humanität im Umgange, wie die Anmuth und Würde, die er der Geselligkeit gab, ihm die Herzen gewann. Anerkennung seiner Verdienste um den Staat und besonders um die seiner Führung anvertraute Provinz, aufrichtige Achtung und Liebe von Menschen aus allen Ständen begleitete ihn bei seinem Austritt aus den öffentlichen Geschäften im J. 1835, sie folgte ihm auch über das Grab, denn, indem zwei verheirathete Töchter mit ihren Familien in ihm den liebevollsten Vater beweinen, bleibt dem Vaterlande das Andenken seines öffentlichen Lebens in der Aussaat edler Gesinnungen und in der Frucht ausgezeichneter, einflußreicher Leistungen.

* 328. Karl Friedrich Ludwig Hellwig,

kön. preuß. Musikdirektor an der Domkirche zu Berlin; geboren den 23. Juli 1773, gestorben den 24. Nov. 1838 *).

Er wurde zu Cunersdorf bei Wriezen an der Oder geboren, wo sein Vater Prediger war. Nach Verlauf seiner Kinderjahre im elterlichen Hause genoß er einige Jahre Unterricht auch in der Stadtschule zu Wriezen, dann zu Berlin im grauen Kloster, jetzt berlinschen Gymnasium. Seiner Neigung als Knabe gemäß wollte er sich dem geistlichen Stande widmen. Eine andere Neigung von frühester Jugend an war die Musik und höchst hervorstechend sein natürliches Talent hierzu. In Wriezen erhielt H. den ersten Unterricht im Klavier- und Violinspiele. Mehrere Instrumente, als Bratsche, Violoncell, Kontrabaß, Horn, Guitarre, Harfe, Orgel u. s. w. erlernte er selbst, ohne weitere Anweisung. Auch eine angenehme Stimme für den Gesang, feines Gehör und die Fähigkeit im Treffen der Töne hatte die Natur ihm verliehen. Dies Talent, verbunden mit Bescheidenheit und gefälligem Benehmen, verschaffte H. häufigen Zutritt in

*) Allgemeine musikal. Zeitung. 1838. S. 818 und Privatnachrichten.

Familien- und Künstlerkreise, wobei er Gelegenheit fand, sich für das Leben wie für die Kunst mehr und mehr auszubilden. Nach dem Tode seines Vaters verließ H. 1789 seine Schulstudien, gab seine frühere Bestimmung auf und wurde Theilnehmer eines Fabrikgeschäfts bis zum Jahr 1812. In dieser ganzen Zeit trieb er mit Eifer Musik theoretisch und praktisch; seine Geschäfte gaben ihm Muse dazu und die Gelegenheit zu lernen und sich auszubilden, hatte sich von Jahr zu Jahr vermehrt. Von dem königl. Kammermusiker, nachmaligen Kapellmeister Gürlich erhielt H. den ersten gründlichen Unterricht im Generalbaß und der Komposition; auch machte derselbe kontrapunktische Uebungen bei dem königl. Hofkapellmeister G. Abr. Schneider. Im J. 1793 wurde H. Mitglied der 1791 durch Fasch gestifteten Singakademie, deren treues Mitglied der Verewigte bis zu seinem Tode blieb, nachdem derselbe auch als Vorsteher und zuletzt als Ehrenmitglied der Vorsteherschaft dem Institute den regsten Eifer gewidmet hatte. Im Jahr 1808 wurde er auch einer der Stammmitglieder der Zelterschen Liedertafel. Nachdem H. aus Liebe zur Tonkunst seine Geschäftsverbindung aufgelöst hatte, wurde er auf seinen Wunsch und bei seiner Vorliebe für geistliche Musik am 20. Aug. 1813 zum Domorganisten und unterm 23. Juni 1815 zum Musikdirektor an der Hof- und Domkirche ernannt. Als Lehrer und Komponist hat er in diesem Verhältnisse stets thätig gewirkt. Ein vollständiges Verzeichniß seiner Kompositionen ist nicht vorhanden, jedoch sind durch öffentliche Aufführungen oder den Druck folgende Werke zur Kenntniß des musikalischen Publikums gelangt: eine Oper: „die Bergknappen" von Theodor Körner, in Berlin und Dresden (1820) aufgeführt. K. M. von Weber*) hat sich in seinen hinterlassenen Schriften (3. Bd. S. 143) hierüber günstig geäußert. — Chorale, Requiems, Messen, Psalme, Motetten u. s. w., meistens für die Singakademie komponirt und in deren Besitz. — Viele Lieder, Kanons und einzelne Gesänge, ein- mehrstimmig. — Klavierauszüge von Opern und Oratorien. — Bearbeitungen für die Singakademie. — Studien und Versuche aller Art im Reich der Töne. — Auch wissenschaftlich hat sich H. mit Eifer und Liebe beschäftigt. So hörte er Vorlesungen über Akustik bei Chladni, Physik bei Hermbstädt und über Galls Schädellehre. Mit dem Ta-

*) Dessen Biographie s. im N. Nekrolog 4. Jahrg. S. 324.

lente für Musik verband er ebenfalls das der mimischen Darstellung, sowohl ernster als komischer Charaktere und übte es sowohl auf Privatbühnen als auch mehrmals als Chorist auf dem Nationaltheater, wo er auch bisweilen die Stelle des Souffleurs versah. In seinem Charakter zeigte H. ein offnes, kindliches Gemüth, Wohlthätigkeitssinn, Religiosität, Dienstfertigkeit, große Lebhaftigkeit und regen Eifer für das, was er als Recht anerkannte. Verletzte vielleicht sein reizbares Temperament zuweilen momentan, so war doch das reinste Wohlwollen ein vorherrschender Grundzug in seinem Charakter. Nach kurzer Krankheit starb H. an einem nervösen Fieber. — Eine besondere Gedächtnißfeier hatte die Singakademie dem Entschlafenen am 4. December desselben Jahrs veranstaltet, zu welcher ausschließlich seine eigenen Kompositionen gewählt waren. Dem Auferstehungschorale von Klopstock folgte die (nun gedruckte) Gedächtnißrede, vom Direktor Ribbeck als Vorsteher der Singakademie gehalten, hierauf ein Requiem a capella, ein sanfter Gesang: „Himmelsruh' und Frieden" und zum Schluß der 91. Psalm, abwechselnd für Chor und Solostimmen gesetzt. Auch die zweite Abtheilung der Singakademie feierte am folgenden Tage das Andenken ihres würdigen Beistands durch Aufführung mehrerer seiner Gesangkompositionen.

329. Conr. Diedr. Ludw. Zinkeisen,

herzogl. Kammermusikus zu Braunschweig;

geboren den 3. Juni 1779, gestorben den 24. Nov. 1838*).

Geboren zu Hanover, erhielt er seine praktische Musikbildung theils von seinem Vater, theils von dem Stadtmusikus Rode in Wolfenbüttel, die theoretische aber von dem Musikdirektor Dr. J. N. Forkel in Göttingen, wo er vom Jahr 1803 bis 1819 als Musiklehrer und Vorspieler der akademischen Koncerte verweilte. Einem ehrenvollen Rufe folgend, trat er 1819 als Mitglied in die herzogl. Hofkapelle zu Braunschweig und hier begann die schöne Periode seines gemeinnützigen Wirkens, wo er durch seine Kompositionen den Kunstgeschmack belebte und durch seinen trefflichen Unterricht eine Schaar von Schülern um sich sammelte, die gegenwärtig den Hauptbestandtheil der herz. braunschw. Hofkapelle ausmacht. Er hinterläßt zwei Söhne, die, beide

*) Neue Zeitschr. f. Mus. 1839. Nr. 9.

Digitized by Google

bereits Mitglied derselben Kapelle, mit kindlicher Treue und echter Kunstbegeisterung das geistige Erbe ihres Vaters zu verwalten bemüht sind. Von seinen zahlreichen Werken sowohl, musikalisch-literarischen Arbeiten, als auch Kompositionen, sehr werthvolle Tonschöpfungen für Orchester, Gesang und Solostücke für fast alle gebräuchlichen Instrumente u. s. w. enthaltend, nennen wir folgende: 1) Erschienene: Air varié p. Violon, av. acc. d. Quatuor. Mayence, Schott. — Pot-Pourri p. Clarinette, avec acc. d'Orchestre. Offenbach. André. — Andante varié p. Violon, av. acc. d. Quatuor. Hamb. Böhme. — Var. üb. d. braunschw. Mummenlied f. Pfte. Brschwg. Spehr. — Adagio et Polon. p. Hautbois, av. acc. d. Quat. Offenb. André. — 26 kleine Duetten für 2 Violinen. Ebend. Meyer jun. — Air varié p. deux Cors in E, av. acc. d'Orch. Offenb. André. — 2) Manuskripte: Ouvert. zu Shakespeares „Macbeth." — Ouvert. zu Grillparzers „Ahnfrau." — Ouvert., Zwischenakte, Chöre und zur Handlung gehörige Musik zu Sanders „Oedipus." — 3 Violinquartette: D-Moll, Es-Dur, E-Dur. — 6 Concerte u. mehrere Themata mit Variat. für die Violine. — Concertino p. Clarinetto, avec acc. d'Orch. F-Moll. — 3 Trios p. Flute, Clarinetto et Viola. — 2 Trios p. Violon, Viola et Violonc., arr. d'après Sonates de L. de Beethoven. — Orchesterbegleitung zu Beethovens „Adelaide." — Trio p. Pfte., Clarinetto et Viola. — 2 Duos p. Violon et Viola, D-Dur, Es-Dur. — 26 kleine Musikstücke in allen Tonarten für Pft. — Concerto p. Viola, av. acc. d'Orch. — Ad. et Var. sur l'air: „Am Rhein, am Rhein," p. Violonc., av. acc. d'Orch. — Gesammelte Schriften, enthaltend: die Accordenlehre, eigene Forschungen im Gebiete der musikal. Theorie, die musikal. Unterrichtsmethode, Betrachtungen und Urtheile üb. verschiedene musikal.-ästhetische Gegenstände u. s. w., unter d. T.: „Musikal. Rumpelkammer."

* 330. Hans Düncker,

Prediger zu Flemhude bei Kiel;

geb. im J. 176., gest. den 29. Nov. 1838.

In der Landschaft Süderditmarschen erblickte D. das Licht der Welt. Nachdem er zu Kiel Theologie studirt und das Amtsexamen glücklich bestanden hatte, wurde er im J. 1795 Diakonus zu Neustadt in Wagrien. Er war der letzte, welcher dieses Amt bekleidete; denn nach

dem Abgange D.'s im J. 1805 ward 1806 das Neuſtädter Diakonat aufgehoben. D. kam von Neuſtadt durch Wahl als Prediger an die adliche Kirche zu Schlamersdorf in Holſtein, wo er nur 3 Jahre blieb, indem er 1809, am 2. Sonntage nach Neujahr, als Paſtor an der gleichfalls adlichen Kirche zu Flemhude, unweit Kiel, eingeführt wurde. Er war der Schwiegerſohn ſeines Vorgängers daſelbſt, Nikol. Ernſt Möller, der ſein Amt 50 Jahre bekleidet hatte. Düncker wirkte in Flemhude noch 29 Jahre treu und redlich; bis er endlich am oben genannten Tag an den Folgen eines Blutſchlags von hinnen ſchied. Seine Gattin war ihm vorangegangen; er hinterließ aber mehrere Kinder. — Durch den Druck hat er bekannt gemacht: Einige Nachrichten u. Bemerk. über d. Flemhuder Gemeine, über d. Kirche u. Kirchengebäude, üb. d. Paſtorat u. die Prediger, welche ſeit d. Reformation dieſelbſt im Amte geſtanden. In Falcks Staatsbürgerl. Magaz. Bd. 10. (1830) H. 2. S. 646–54.

Crempdorf. Dr. H. Schröder.

* 331. Aloyſius Joſeph Gaukſterdt,

Kaplan zu Scherfede (Weſtph.);

geboren den 30. Dec. 1799, geſt. zu Warburg d. 29. Nov. 1838.

G. wurde zu Stukenbrock im Regierungsbezirk Minden geboren. Mehr mit Geiſtes- als mit Körperkraft verſehen, kränkelte er viel in ſeinen erſten Jahren und bedurfte lange der ſorgſamſten Pflege und der ärztlichen Behandlung. Sein noch lebender Vater, damals Schullehrer in Stukenbrock, ein Mann von vielem Geſchick in ſeinem Fache, wußte recht gut das ſchöne Talent ſeines Sohns im Familienkreiſe wie in ſeiner Schule anzuregen und gab ihm ſo die erſte Bildung und den erſten Unterricht. Als er in ihm immer mehr einen leicht faſſenden Geiſt und eine Neigung für die höhern Studien wahrnahm, beſtimmte er ihn nicht für ſein Fach, ſondern ſchickte ihn in ſeinem 13. Lebenjahr auf das Gymnaſium zu Paderborn. Von dem Vater ſchon gut vorbereitet, machte er mit einer auffallenden Leichtigkeit in jedem Unterrichtsgegenſtand erfreuliche Fortſchritte, wußte insbeſondere leicht den Geiſt der Klaſſiker aufzufaſſen und mit Gründlichkeit und Begeiſterung zu erklären. Da ſeine glücklichen Anlagen ihm alles Lernen erleichterten, ihn nicht neidiſch auf ſeine Mitſchüler und nicht ſchwermüthig in die Zukunft blicken ließen, ſo blieb er immer

Digitized by Google

der muntere und mitunter lustige Jüngling unter seinen ihn liebenden Mitschülern, begeistert und empfänglich für das Edle und Schöne. So gern hätte er in dem J. 1813 die Waffe zur Befreiung seines Vaterlands ergriffen, hätte man ihn nicht wegen seiner noch zarten Jugend und schwachen Körperkräfte davon zurückgehalten. Nach Beendigung des Gymnasialkursus machte er auf der Akademie zu Paderborn den einjährigen philosophischen Kursus durch, hörte dann die theologischen Vorlesungen, wobei er 2 Jahre Alumnus in dem Priesterseminar daselbst war. Während dieser philosophischen und theologischen Studien war er auch theils als Repetitor an den untern Klassen des Gymnasiums, theils als Katechet an der Mädchenfreischule zu Paderborn beschäftigt. Mit päpstlichem Dispens erhielt er noch vor seinem vollendeten 23. Lebensjahre die heil. Priesterweihe und wurde im J. 1823 Kaplan an der Pfarrkirche zu Büren. Hier gab er Proben von seinen gediegenen theologischen Kenntnissen und seelsorglichem Eifer in seinen Kanzelvorträgen und bei seinem fleißigen Krankenbesuche. In seinen Vorträgen wußte er hohe und erbauende Gedanken zu entwickeln und eine für den gewöhnlichen wie für den gebildeten Mann verständliche, oft doch zu bilderreiche Sprache zu führen; von Natur eines gefühlvollen und theilnehmenden Herzens, wurde er an dem Krankenbette gern gesehen. Nur 1½ Jahr war er Pfarrkaplan zu Büren, als daselbst im Jahr 1825 in dem Gebäude des ehemaligen Jesuiterkollegiums ein Seminar zur Bildung angehender katholischer Schullehrer aus der Provinz Westphalen eröffnet wurde. In ihm sah man den Mann, dem man mit Zuversicht die Stelle des 2. Lehrers anvertrauen könnte und er, der Sohn eines Lehrers, nahm den ihm von dem königl. Provinzialschulkollegium zu Münster gemachten Antrag gern an und hat 9½ Jahre lang an dem Seminar unterrichtet in der Welt- und biblischen Geschichte, in der deutschen Sprache, in der populären Naturlehre und Geographie. Mit vieler Gründlichkeit und pädagogischem Takte wußte er sich in diesen Gegenständen zu bewegen und gewann hierdurch, wie durch seinen angemessenen Vortrag die Herzen der Zöglinge, besonders aber auch durch sein argloses, oft zu vertrautes Benehmen gegen dieselben. Gefälligkeit war ein hervorstechender Zug seines weichen und lenksamen Herzens und so groß, daß er oft nicht eben sowohl dem Rufe seiner Amtspflicht, als dem Wunsch und Ruf

Digitized by Google

anderer folgen konnte. In den socialen Zusammenkünften war er eine angenehme Erscheinung, da er von Natur einen muntern Geist und eine besondere Unterhaltungsgabe hatte. Im 10. Jahre seines Amts als zweiter Seminarlehrer fühlte er eine zunehmende Schwäche seiner Brust beim Vortrag und diese traurige Wahrnehmung veranlaßte ihn, auf seine Entlassung aus dem Lehreramt anzutragen und die nicht gar lästige Kaplaneistelle an der Pfarrkirche zu Scherfede zu übernehmen. Auch während der 4 Jahre langen Verwaltung dieser Stelle hat er sich vieler Freundschaft und Anhänglichkeit zu erfreuen gehabt, seine Körperkräfte nahmen aber immer mehr ab. Sich stärker fühlend, als er vielleicht war, machte er einem Freund in der Stadt Warburg, 1 Stunde von Scherfede, einen Besuch und starb daselbst am folgenden Tage. Die Pfarrgemeinde zu Scherfede holte mit Erlaubniß seine Hülle von Warburg ab und legte sie auf ihrem Gottesacker zur Ruhe; ein Beweis, wie sehr er die Herzen der Pfarrgenossen gewonnen hatte. — G. hat sich auch als Schriftsteller thätig gezeigt, außerdem daß er manchen interessanten Artikel in den Rhein.-Westphäl. Anzeiger lieferte, als über den Höhenrauch, eine Vertheidigung des angefochtenen Dichtergeistes in den Klopstockschen Gedichten, eine Vertheidigung des Priestercölibats u. a., erfreute er 1831 die Schullehrer mit einem Werkchen: „Stufengang des orthograph. Unterrichts“ und nach der Scheidung aus dem Seminarlehrerpersonal zu Büren erschien von ihm bei Bädeker zu Essen ein schon lange vorher ausgearbeiteter „Stufengang des Sprachunterrichts in der Volksschule“, in 2 Kursus, eine erfreuliche Erscheinung für die Schullehrer und ein schöner Beitrag zur Methodologie. Seine vielseitigen Kenntnisse ehrend, wählte ihn 1835 die westphälische Gesellschaft für vaterländische Kultur zu Minden zu ihrem Mitgliede.

Büren, d. 16. Mai 1839. Köchling,
Seminardirektor.

* 332. Johann Casimir Benicken,

königl. dänischer Justizrath u. Stadtsekretär zu Schleswig;
geboren im J. 1781, gestorben den 1. Dec. 1838.

B. ist wahrscheinlich in der Stadt Schleswig geboren. Nach erhaltener gelehrter Schulbildung widmete er sich auf der Universität der Rechtsgelehrsamkeit und

wurde bald nach bestandenem Amtsexamen als Stadtsekretär in Schleswig angestellt. Er verwaltete sein Amt so rühmlich, daß er 1825 zum k. dän. Justizrath ernannt wurde. In seinen amtsfreien Stunden beschäftigte er sich mit dem Studium der Naturgeschichte. Nachdem er eine lange Reihe von Jahren thätig gewesen war und durch einen erlittenen Schlagfluß verhindert wurde, es ferner zu seyn, bat er am Schlusse des Jahrs 1837 um seine Amtsentlassung, die ihm auch unterm 28. Dec. bewilligt wurde. Er lebte nun noch fast ein ganzes Jahr im Schooße seiner Familie, bis ihn der oben genannte Tag zu einem bessern Leben führte. Er hinterließ als Witwe Elsabe E., geb. Müller und eine Tochter. Er war ausgezeichnet durch Herzensgüte und Rechtlichkeit. — Zu C. L. Brehms Zeitschrift „Ornis" lieferte er 1827 einige Aufsätze.

Crempdorf. Dr. H. Schröder.

* 333. Franz Ludwig Pelizäus,

Direktor des röm.-kathol. Konsistoriums zu Hildesheim; Ritter des Guelphenordens;

geb. den 2. Mai 1768, gest. d. 2. Dec. 1838.

P. wurde zu Hildesheim geboren, wo sein Vater als Hofkammerrath und Hof- und Landbaumeister in fürstl. Diensten stand. Nachdem er die Vorstudien auf dem dortigen Gymnasium Josephinum mit dem glücklichsten Erfolge vollendet, bezog er die Universität zu Göttingen, um sich der Rechtswissenschaft zu widmen, kehrte bereits Ostern 1787 in seine Vaterstadt zurück und wurde nach bestandener Prüfung unterm 18. Juni dess. J. als Regierungsadvokat beeidigt. Ein besonders günstiger Umstand führte ihn alsbald mitten in das praktische Leben ein. Einem der gebildetsten und aufgeklärtesten Männer jener Zeit, dem Grafen Moritz v. Brabeck, konnten das Talent und die hohen Anlagen desselben nicht lange verborgen bleiben, weshalb jener, als ihm gerade durch das Absterben seines Bruders die sehr bedeutenden Familiengüter anheimgefallen, ihn zu seinem Geschäftsführer, Lehnrichter und über mehrere Patrimonialbezirke zum Gerichtshalter auserkor, in welcher letztern Eigenschaft er bald darauf von dem Herzog von Braunschweig den Titel Amtmann und für den Eifer und die große Gewissenhaftigkeit, womit er jene bedeutenden Geschäfte vollführte, bei der spätern Niederlegung jener Aemter

Digitized by Google

von dem Grafen v. Brabeck wahrhaft fürstl. Belohnung erhielt. Eine Reihe von Jahren hindurch war der Verstorbene zugleich Konsulent des vormaligen Magdalenenklosters daselbst. Während der westphäl. Regierung bereitete er sich in ländlicher Einsamkeit auf die Aemter vor, die er bald darauf bekleiden sollte. Nachdem er nämlich eine kurze Zeit hindurch Beamter des Landkantons Hildesheim gewesen war, wurde er im J. 1815 von dem König Georg III. zum ersten Beamten bei dem kön. Amte Poppenburg ernannt. Hier namentlich erwarb er sich durch seinen rastlosen Diensteifer, wie nicht minder durch seine vielseitigen Geschäftskenntnisse sehr bald das Vertrauen seiner vorgesetzten Behörden in einem so hohen Grade, daß er neben seinen Dienstsachen fortwährend mit außerordentlichen Kommissionsgeschäften beauftragt wurde. Er hatte seinen Wohnsitz in der Stadt Elze genommen, allwo er sich, vorzüglich durch seine Aufopferungen und Bemühungen nach dem großen Brande, allgemeine Liebe und Verehrung erwarb. Im J. 1822 wurde er zum Rath bei dem katholischen Konsistorium zu Hildesheim und sehr bald darauf (im Dec. 1823) zum Direktor desselben ernannt. Was derselbe in dieser seiner Stellung zur Verbesserung des Schul-, Pfarr- und Kirchenwesens geleistet hat, ist allgemein anerkannt und insbesondere wird die Aufmerksamkeit und unermüdete Thätigkeit, welche er dem Elementarschulwesen stets gewidmet und wodurch, obgleich mit vielen Beschwerden und Hindernissen kämpfend, die katholischen Schulen in der Diöces Hildesheim dahin gefördert sind, daß sie gegenwärtig den besten Schulen im Königreich und vieler deutschen Staaten gleichgestellt werden können — gerühmt; überall, wo es nothwendig, ging seine eifrige Sorge dahin, nicht allein die äußere Lage der Schullehrer, sondern auch die Schulhäuser selbst zu verbessern und auf den Unterricht das genauste Augenmerk zu haben. Er war Direktor der katholischen Schulkommission und hat sich als solcher große Verdienste um die neuere Einrichtung der Hildesheimer Normalschule erworben. — Zur Ausführung der neuern Schulverordnung in der dortigen Diöces konnte die an sich schwierige Wahl nur auf ihn fallen. — Bei beiden daselbst. Gymnasien war er kön. Kommissarius. — Die Gründung einer Schullehrerwitwenkasse, deren Stiftung durch seine unablässigen Bemühungen im Jahr 1826 zu Stande gebracht worden, verdankt man nur ihm, indem durch seine eifrige Für-

Digitized by Google

sorge und seine vielfältigen Bemühungen bei den Freunden der Armen (namentlich dem Bischof von Ledebur und Freiherrn von Fürstenberg) einen Kapitalfond von mehr als 10,000 Thlr. gesammelt ist. Eben so hat er noch zwei andere Stiftungen (und zwar zum Theil aus eignen Mitteln und jährlichen Beiträgen, zum Theil von andern Wohlthätern auf seine Veranlassung) gefördert, vermittelst welcher sowohl jährlich die ärmsten Schulkinder auf dem Lande bekleidet (zu diesem Zwecke gab er jährlich als fixe Summe 100 Thlr.), als auch Schulbücher und Schreibmaterialien für dieselben angekauft werden. Nur ihm hat man dieses Werk zu danken und schon dies wird sein Andenken sichern. Eben so groß war seine Sorgfalt für das Pfarr- und Kirchenwesen, namentlich für Verbesserung der Pfarrstellen, Einwirkung von Unterstützungen zu Bauten und zu Reparaturen der Pfarrhäuser und -Kirchen. Mehrere Jahre war er Mitglied des Geheimenrathskollegiums zu Hanover für die geistlichen- und Schulangelegenheiten — auch Mitglied einer landesherrlichen Kommission zur Oberaufsicht über die Verwaltung sehr bedeutender geistlicher Güter. Bei Errichtung und Installirung des jetzigen Domkapitels, bei 2 Bischofswahlen und bei Anstellung der Domkapitularen war er kön. Kommissarius. — Für seinen uneigennützigen, treuen und unermüdlichen Diensteifer, für seine großen und vielfachen Verdienste um Staat und Kirche ist ihm bei jeder Gelegenheit die gebührende Anerkennung zu Theil geworden und letztere auch insbesondere durch Verleihung des kön. Guelphenordens i. J. 1828. Seine Thätigkeit war übrigens auf den schon angedeuteten Wirkungskreis nicht beschränkt, sondern erstreckte sich auch auf Geschäfte der mannichfachsten Art, zu welchen er von seinen vorgesetzten Behörden besonders Auftrag erhielt. So namentlich erwarb er sich ganz außerordentliche Verdienste durch die angestrengten Bemühungen, mit welchen er als Mitglied der landesherrlichen Kommission zur Vollziehung des Testaments des zu Hildesheim verst. Landrentmeisters Blum *) und zur Regulirung dessen zu einem katholischen Waisenhause bestimmten Nachlasses sich den hierbei vorkommenden sehr weitläufigen und zum Theil höchst schwierigen und verwickelten Geschäften jeglicher Art beinahe 7 Jahre hindurch unterzog. Etwa ein halbes Jahr vor seinem Hinscheiden stand

*) S. N. Nekr. 10. Jahrg. S. 924.

das von dem Stifter beabsichtigte, fast nur durch P.'s unausgesetzte Bemühungen ins Leben getretene Waisenhaus vollendet da. Seinen Lohn fand er in der Freude an dem vollendeten Werke. Die zur Zeit aus etwa 80 Kindern bestehenden armen Waisen des platten Landes waren bei seinem ersten Besuche der Anstalt in ihren sonntäglichen Kleidern mit dem Lehrerpersonale vor dem großartigen Gebäude zu Henneckenrode (etwa 2 Meilen von Hildesheim) in einer Reihe aufgestellt und begrüßten ihn im feierlichen Gesang als ihren zweiten Vater und freundlich in der gewohnten menschenfreundlichen, biedern Weise erfreute er Alles durch seine Gegenwart. In dem Jahre vorher, am 18. Juni 1837, feierte er sein 50jähriges Dienstjubiläum. Von allen Seiten her wurde eine außerordentliche Theilnahme laut: der Vicekönig von Hanover mit dem Gesammtministerium ließ durch den Landdrosten ein sehr ehrenvolles Glückwünschungsschreiben dem Jubilar überreichen; das Konviktorium übergab in pleno einen silbernen Becher; der Professor der Theologie Koch daselbst widmete ihm an dem schönen Tage, wo dies Fest von zahlreichen Freunden bei einem heitern Mahl in festlich dekorirten Räumen feierlich begangen wurde, einen ausgezeichneten Jubelgesang in latein. Sprache und der Pfarrer Hollemann in Groß-Düngen besang ihn in deutschen Versen. Dem Anscheine nach noch mit rüstiger körperlicher, wie geistiger Kraft begabt, nahte sich der Tag seines Heimgangs zum ewigen Osten früher, als man vermuthen konnte. Am oben genannten Tage verschied er sanft und ohne Schmerzen an einem hitzigen Brustfieber, nach achttägigem Krankenlager. — Er war ein wahrer Helfer in der Noth, Vater der Armen, eine kräftige Stütze seiner zahlreichen Verwandten und leutselig gegen Jedermann; selbst der Geringste hatte Zutritt zu ihm. Der Herzog von Cambridge, so wie die Minister hatten das größte Vertrauen in ihn gesetzt und beehrten ihn fortwährend mit vertrauten Geschäften. Er war der Vermittler zwischen der katholischen Kirche und dem Staat und wußte das Interesse beider stets würdig und gewissenhaft zu vereinigen.

Hildesheim, im Jan. 1839. ***

334. Dr. Karl Gustav Eduard Pinzger,

ehem. Gymnasialrektor zu Liegnitz;

geboren d. 4. Okt. 1800, gestorben zu Breslau d. 2. Dec. 1838 *).

P. wurde zu Nieder-Langenau, Löwenb. Kreis, geboren, wo sein Vater als evangel. Prediger wirkte. Nachdem er denselben, erst 7 Jahre alt, verloren, besuchte er von Michaelis 1810 bis dahin 1818 das Gymnasium zu Hirschberg, von wo er mit dem Zeugniß Nr. 1. auf die Universität in Breslau überging, um Theologie und Philologie zu studiren, welcher letztern er sich später ausschließlich widmete. Während der ganzen Zeit seines akademischen Aufenthalts war er Mitglied des philologischen Seminars, eine Zeitlang auch des theologischen. Zweimal krönte die theologische und zweimal die philosophische Fakultät seine Arbeiten, indem sie ihnen am Geburtstage des Königs den Preis zuerkannten. Im März 1821 erwarb er sich die philosophische Doktorwürde, trat im Dec. dess. J. in das pädagogische Seminar und 1822 als Hilfslehrer beim kön. Friedrichs-Gymnasium, später beim Elisabethan ein, bei welcher Anstalt er im Nov. 1824 zum 8. Kollegen berufen ward. Im Mai 1827 habilitirte er sich als Privatdocent bei der Universität Breslau. Seine Berufung zum ersten Oberlehrer und Prorektor am evangel. Gymnasium in Ratibor erfolgte 1828 und zum Rektor des Gymnasiums in Liegnitz 1831, welchem letztern Amt er bis zu Michaelis 1835 vorstand. Hier entwickelte sich 1837 eine unheilbare Gemüthskrankheit, welche seine Pensionirung herbeiführte. Er starb bei seiner Familie in Breslau. — P. hat sich als Gelehrter eines großen Rufs erfreut. Zeichnen sich auch seine zahlreichen Schriften weniger durch gediegene Gründlichkeit und Neuheit der Forschungen aus, so gebührt ihnen doch das Lob großer praktischer Brauchbarkeit, seltenen Fleißes und achtungswerther Umsicht in Benutzung des mannichfachen Materials. — Seine schriftstellerischen Arbeiten sind: De iis quae Aristoteles in Platonis politia reprehendit comment. Lips. 1823. — De dramatis graecorum satyrici origine disputatio. Bresl. 1823. — Valentin Fr. Trotzendorfs Leben. Hirschberg 1825. — De versibus spuriis et male suspectis in Juvenalis satiris. Bresl. 1827. — Elementarwerk d. griech. Sprache. 1. Kurs.

*) Schles. Provinz.-Blätter 1838. December.

Digitized by Google

Breslau 1828. 2. Aufl. 1834. 2. Kurs. Ebend. 1829. — Specimen novi commentarii in Platonis Euthydemum propositum. Lign. 1832. — Die Versmaaße des Q. Horatius Flaccus für Anfänger übersichtl. dargestellt. Ebend. 1833. — Eclogae poetarum latinor. ad initiandam poesi Romana juventutem studiosam collectae et secundum optimam cujusque poetae recensionem passim reficta editae etc. Pars I. in us IV. et III. Gymnas. class. Ibid. 1834. — Progymnasmata Ciceroniana sive selecta e M. Tullii Ciceronis libris capita in usum tertiae gymnas. classis. Ibidem 1835. — Alexandrien unter den ersten Ptolemäern. Ebd. 1836. — Griechisch-deutsches Handlexikon. (Fortgesetzt von Dr. K. Jacobitz u. Dr. E. E. Seiler.) 1. Lief. Leipzig 1836. — Außerdem lieferte er viele kleine Aufsätze und Recensionen zu Zeitschriften.

* 335. Otto August Freiherr v. Manteuffel,

kön. preuß. Oberlandgerichtsassessor;

geb. zu Lübben den 4. Febr. 1811, gest. zu Schloß Straupitz den 6. Dec. 1838.

v. M. war der jüngste Sohn des königl. sächs. Ober-Amtsregierungspräsidenten und Konsistorialdirektors Otto Frhr. v. M., die Mutter war eine geborne von Thermo, Tochter des Landraths von Thermo auf Zieckau unweit Luckau in der Niederlausitz. Nachdem die Eltern früh verstorben, widmete sich der Erziehung der Kinder ihre Großtante Fräulein Helena von Thermo zu Lübben, hernach erhielt unser v. M. seine erste Schulbildung auf Schulpforte. Noch sehr jung verließ er die dortige Anstalt mit dem Zeugniß Nr. 1 und bezog die Universitäten Bonn, Heidelberg und Berlin, um die Rechte zu studiren. Nach vollendeten Universitätsjahren kam er als Auskultator an das Oberlandesgericht nach Frankfurt a. O., machte hier in kurzer Zeit sein zweites Examen und wurde hiernach zum Referendarius ernannt, bald darauf aber an das Oberlandesgericht nach Magdeburg versetzt. Durch seinen unermüdeten Fleiß brachte er es dahin, daß er in seinem 26sten Jahre mit Auszeichnung seine 3te Prüfung bestand und hierauf zum Oberlandgerichtsassessor ernannt wurde. Sein jugendlicher Körper hatte aber durch das anhaltende Studiren sehr gelitten und es fand sich leider nur zu bald ein Unterleibsübel ein, welches sich in Kurzem zu der unheilbaren Auszehrung ausbildete. Nachdem er im Sommer 1838 das Marienbad ge-

Digitized by Google

braucht, welches leider das Uebel verschlimmert hatte, brachte er nach seiner Zurückkunft die letzte Zeit seines Lebens in der Familie des Frhrn. von Houwalds, gepflegt von seiner oben erwähnten Großtante, zu Schloß Straupitz zu, wo er auch nach einjähriger Krankheit starb.

* 336. Dr. Dominikus Wachter,

Pfarrer zu Steinheim bei Dillingen;

geb. zu Augsburg den 3. Aug. 1784, gest. d. 6. Dec. 1838.

W. besuchte die Gymnasial- und Lycealschulen bei St. Salvator in Augsburg zur Vorbereitung auf den geistlichen Stand. Er wollte mit seinem Bruder Anton (starb als Pfarrer zu Langweid am 19. August 1835) in des Benediktinerstift im Schwarzwald eintreten, allein kurze Zeit nach ihrer Bitte um die Aufnahme wurde das Stift aufgehoben. Er begab sich daher in das Lyceum und Seminar zu Dillingen, wo er in den Jahren 1807 — 1809 seine weitere Ausbildung zum Priester und Seelsorger erhielt. 9 Jahre lang arbeitete er in der Seelsorge auf dem Land und erwarb sich das Vertrauen seiner Vorgesetzten so, daß er zum Subregens des Klerikalseminars in Dillingen ernannt wurde. Dies schwierige Amt bekleidete er unter der Regentie von Gerhauser und Schlichting durch 13 Jahre und besonders hat die Oekonomie des Seminars, die gleich andern öffentlichen Stiftungen im Anfange dieses Jahrhunderts gelitten hatte, ihm gar vieles zu verdanken. Indeß sehnte er sich wieder auf das Land und sein Bischof gab ihm auf sein Ansuchen die eine Stunde von Dillingen entfernte Pfarrei Steinheim. Mit der gewissenhaftesten Treue stand er seiner Pfarrgemeinde vor, hielt in allen seinen Geschäften eine musterhafte Ordnung, nahm sich besonders der Schule aufs Thätigste an und war einem Jeden, der Zutrauen zu ihm hatte, nach Kräften ein wohlmeinender und biederer Freund, Rathgeber und Helfer.

B. Thiem.

Digitized by Google

337. Dr. Carl Friedrich von Beyme,

Großkanzler u. wirkl. geheim. Staatsminister, Ritter des großen rothen Adlerordens und des eisernen Kreuzes am weißen Bande, zu Berlin;

geb. den 10. Juli 1765, gest. d. 8. Dec. 1838 *).

v. B. war zu Königsberg in der Neumark von bürgerlichen Eltern geboren; sein Vater war Regimentschirurg in dem dortigen Regimente des Prinzen Wilhelm von Braunschweig und starb, als dieser sein Sohn erst 5 Jahre alt war. Den ersten Unterricht fand der Knabe in den Schulen zu Soldin und Königsberg. B.'s Mutter, der die Söhne mehr noch, als der Schule zu verdanken hatten, war eine Frau von hellem Kopfe, von lebendigem Rechtsgefühle, von entschiedenem Charakter. Praktisch und mit ihrem Streben einsichtig auf das Wirkliche gestellt, wollte sie, daß ihre Söhne in dem öffentlichen Unterrichte das Nöthige erlernten, ohne sich zu Hause weiter bei den Büchern aufzuhalten; vielmehr sollten sie die schulfreie Zeit dazu verwenden, sich bei Handwerkern umzusehen und zu versuchen, um das Leben und seine Forderungen auch von dieser Seite sich bekannt zu machen. Diese volksthümliche Richtung leitete zur richtigen Erkenntniß der Wirklichkeit hin, die beschränkte wissenschaftliche Neigung fachte dieselbe, als verbotene Frucht, als freie Wahl, nur noch kräftiger an und die Söhne bildeten in sich früh und unbewußt die sichere Klarheit des Charakters aus. Auf dem Waisenhaus in Halle setzte B. die Vorbereitungswissenschaften fort. Er fand in den Frankeschen Stiftungen, deren Gönner er seitdem verblieben, keinen Zwang in Sachen des Gewissens und es entwickelte sich hier die religiöse Freiheit so in ihm, daß des Jünglings kirchliche Gesinnung noch des Greises Ueberzeugung und Bekenntniß war. Gleichgesinnte, die mit B. das Waisenhaus, auch zum Theil die Universität besuchten, standen ihm als Freunde, als Vertraute durch alle heitere und trübe Tage eines halben Jahrhunderts hindurch nahe, so verschieden ihre spätern Bahnen gingen. B. widmete sich den Rechten; aber die Lehrer seiner Fakultät zogen ihn gar wenig an, selbst Net-

*) Nach: Worte d. Erinnerung am Sarge des kön. wirkl. geh. Staatsministers u. Großkanzlers Dr. v. Beyme, gespr. v. J. D. E. Preuß. Berlin 1838.

Digitized by Google

telbladt, der viel gerühmte, genügte ihm nicht; dafür boten die Philosophen und Historiker, auch Semler, der Kirchengeschichtsforscher, Wünschenswürdigeres. Der eigene Fleiß umfaßte die Werke von Hugo Grotius mit unablässiger Anstrengung, mit so glücklichem Erfolge, daß die Studien, welche die eigentliche Lebensaufgabe waren, sich rasch und glücklich daran knüpfen ließen. Den 22. Mai 1784 ward B. in Berlin als Referendar vereidet, sein Examen ward ein glänzendes genannt; der einzige Unzufriedene war er, der die Art der Prüfung unzweckmäßig fand, weil er von sich selbst und von der Welt mehr forderte; auch dankte er dem Generalmajor von Natalis, seinem Pathen, der ihm die Regimentsquartiermeister- und Auditeurstelle in seinem Garnisonregimente zu Crossen angetragen und — er verfolgte seinen Weg. Den 10. Juli 1788 ward B. als Kammergerichtsassessor vereidet und an demselben Tage, seinem 23. Geburtstag, auch zum Mitarbeiter an der Redaktion des allgemeinen Gesetzbuchs unter dem Vorsitze des ehrwürdigen Nestors preußischer Juristen, des Hrn. v. Grolmann, ernannt. In diese Zeit fällt der Antrag des Universitätskanzlers von Hoffmann in Halle zum zweiten Professor der Rechte, mit Anwartschaft auf die Stelle als Direktor und Ordinarius der Juristenfakultät nach Nettelbladts vermuthlich nahem Tode. Die Rücksicht auf die älteren Professoren und die anderweitige Nebenanstellung als Lotterierichter bestimmten ihn, den ehrenvollen Antrag abzulehnen. Den 14. Sept. 1791 ward B. Kammergerichtsrath. Der jüngste Kammergerichtsrath war damals Censor, auch zu den Examinatoren gehörte er und der wahrhaft wissenschaftlich gebildete Mann, der Freund gelehrten Fleißes, wußte beiden Aemtern würdigst zu genügen. Was B. als Richter dem Gerichtshofe war, bleibt, mit so manchem, einer spätern Geschichte vorbehalten. Ein Zeugniß seiner juristischen Gesinnung ist gedruckt, es ist das schöne Gutachten, welches er als Mitglied der Kriminaldeputation des Kammergerichts verfaßt: über die Zwangsmittel bei Untersuchungen zur Erreichung von Geständnissen; B. hielt dafür, daß in der künftigen allgemeinen Kriminalproceßordnung nicht nur die Tortur, ohne alle Ausnahme, sondern auch überhaupt der Gebrauch aller und jeder Zwangsmittel zu untersagen sey. Und so hätten wir denn die Zeit erreicht, wo mit der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms der Geist des großen Königs neu erwachte: mit dem jugendlichen Monarchen, der in Sacks und En-

Digitized by Google

gels Unterricht das Licht des Glaubens und der Philosophie in sich aufgenommen, der Kirche, Schule, Wissenschaft frei gedeihen, blühen ließ, ward der Fortschritt wieder das Symbol der Krone Preußens. Friedrich Wilhelm hatte in den ersten Aeußerungen an das Volk sein landesväterliches Herz so den treuen Unterthanen dargebracht, daß die Huldigung der Monarchie die innigste und ewige Verbindung knüpfte. Einem solchen Herrn in solcher Zeit als unmittelbarer Diener angehören, tagtäglich Zeuge seiner segensreichen Sorgen seyn, muß den größten Lebensgütern zugerechnet werden. B. hatte dieses seltene Glück. Der König hatte als Kronprinz beim Besuche des Kammergerichts ihn vortragen hören, so wählte er ihn sich selbst zum geheimen Kabinetsrath (den 21. Febr. 1798). Bei einem Staatsmann ist die erste Frage der Geschichte: welche Zwecke er verfolgt; die andere, was er glücklich genug war, davon zu erreichen? B. wollte, dem Principe des Staats getreu, vorwärts; er, der aus dem Bürgerstand und auf der Bahn der Wissenschaft empor Gekommene, wollte Licht, Recht, Sittlichkeit und er freute sich, einem Könige zu dienen, der mit solchen Ueberzeugungen, mit so unumwunden ausgesprochenem Bekenntniß an dem Ruder saß und vorwärts steuerte in jedem Zweige, der, den Familien des Landes mit seiner eigenen Häuslichkeit ein Vorbild, die Justiz und Kirche eben so neu belebte, wie die Verwaltung und im gutsherrlichen Verhältniß durch Ermunterung und Belohnung mildernd eine neue Zeit andeutete; denn der Fortschritt in der Wissenschaft zeigte in Berlin stets den Weg, den die Regierer nehmen müssen. Das sind B.'s beglückte Jahre; sie schwanden, aber die Erinnerung blieb und der Zeitgenossen Anerkennung und die Freude, Werkzeug eines edeln Landesvaters bei der Ausführung so manches Guten geworden zu seyn und der Trost, der Zukunft würdigen Samen anvertraut zu haben; denn die Schulen und Universitäten blühten, wie nie zuvor, die größten Namen der gelehrten Welt: Johannes Müller, Fichte, Thaer*) und Humboldt**) zogen in Berlin ein und für diese Stadt sollten diese und andere Geister einen literarischen Verein ohne allen Zunftverband bilden, wie er sonst noch nicht verwirklicht war; auch Hu-

*) Dessen Biogr. s. im N. Nekr. 6. Jahrg. S. 763.
**) Die Biographie Wilhelm v. H.'s s. im 13. Jahrg. des N. Nekr. S. 390.

feland *), Loder **), Tralles, Steffens, Leopold Krug, Schütz ***) und Erſch †) und viele andere Treffliche wurden dahin eingeladen, die Wahrheit anzubauen und zu verbreiten; die Wiſſenſchaften, welche einſt des großen Königs Wonne waren, wurden von dem Erben ſeiner Krone jetzt mit königlichem Aufwand und mit Friedrichs Denkfreiheit zugleich gehegt; Kant war in Königsberg, wo überhaupt großartige Lehren zum Gemeingut wurden, vor jederlei Verfolgung ſicher, ja er fand ſich hochgeehrt und ſo groß war die Oeffentlichkeit, daß die Kabinetsbeſcheide aller Art in Druck erſchienen und mit ihrem wohl erwogenen Gehalt in klarer Abfaſſung den Geiſt und die Geſinnung der Regierung offenbarten und ſo wie des großen Reformators Denkmal vorbereitet ward, ſo wurde für Frankfurt an der Oder eine katholiſch-theologiſche Fakultät beſtimmt. Kurz, es geſchah in jener Zeit das Mögliche. Organiſche Geſetze konnte, in dem alten Laufe der Dinge, auch der große Friedrich nicht erlaſſen, der ſo gern die Erbunterthänigkeit, die Gemeinheiten, die Kompagniewirthſchaft beſeitigt hätte. Sein Großneffe, Friedrich Wilhelm, that, was an der Zeit war, auch er konnte ſeine eigene Idee, die heſſiſche Landwehr bei ſich einzuführen, nicht verwirklichen; aber, was auch der alte Zeitgeiſt hemmen mochte, die Regierung hatte das Princip des Staats gerettet und eben dies Princip allein hat ihn wiederum gerettet, als das Unglück einbrach. B., der zehn Jahre lang im Kabinette raſtlos, weiſe, freiſinnig vorwärts ſtrebte, ſteht im Sturme behr, entſchloſſen und (wie ein großer Patriot in Preußen, der als Staatsmann und als Soldat gleich ehrwürdig iſt, bezeugt) kriegskundig da und der Augenblick in Magdeburg, wo er Halt zu machen und das Heer zu ſammeln fruchtlos räth, iſt der Silberblick in ſeinem ganzen Leben. Die weitere ſorgenvolle Reiſe durch die Mark nach Preußen färbte raſch des kräftigen Mannes Haupthaar in das Grau des Alters; das Mark des Herzens aber grünte friſch und es erwarmte mächtiglich zu neuem Leben, als der Monarch in Ortelsburg mit eigener Hand in der Armeereform die neue Richtung ſeines Reichs bezeichnete und in Memel, durch den von B. ge-

*) Deſſen Biogr. ſ. im N. Nekr. Jahrg. 14. S. 530.
**) — — — — — — 10. — 293.
***) — — — — — — 10. — 347.
†) — — — — — — 6. — 48.

Digitized by Google

schriebenen Befehl, das große Wort vom 9. Oktbr. 1807 einleitete. Daß die juristische Gesetzgebung nicht gleich raschen Schrittes vorging, hat man B. stets mit Schmerz, um so mehr bedauern hören, da eben er, nachdem er 1807 kurze Zeit Präsident des Kammergerichts gewesen, in der Zeit, wo die neue preußische Gesetzgebung ins Leben trat, das Großkanzleramt verwaltete, wozu er am 25 Novbr. 1808 ernannt worden war. Doch konnte er sich trösten, denn auch indem nicht alles Gute auf einmal geschah und nicht geschehen konnte, keimten reiche Ernten aus den alten Saaten, reiche Saaten aus dem neuen Unglück auf und die Idee eines großen und freien wissenschaftlichen Nationalinstituts mit einer Centraluniversität trat im August 1807, nachdem von Erlangen und Halle die berühmten Namen in Berlin sich vermehrt hatten, durch ihn mit neuer Kraft hervor, zum Zeugniß, daß man, weit entfernt, vom Unglück sich erdrückt zu fühlen, gerade mit erneuter Kraft sich für die alte, eigenthümliche Bestimmung recht erhoben fühlte. So ward das Jahr 1813 vorbereitet; B. traf, nachdem er am 6ten Juni 1810 aus dem Staatsdienste getreten war, ein neidenswerther Ruf: er ward Civilgouverneur von Pommern; eine solche Provinz, ein solcher Staatsmann — und die Früchte mußten die erfreulichsten seyn. Rasch und zahlreich, ganz auf landschaftliche Kosten ward die Landwehr, bei dem großen Patrioteneifer der Bewohner, der Behörden, der Landräthe namentlich, früh ins Feld gestellt; unermüdlich ward von Stargard aus das Kleinste, wie das Wichtigste, wie es die Stunde heischte, klar und klug erspäht; der Soldat im Feld und der Kranke im Spitale hatten ihren Ehrenantheil an der Sorge — und der feindlichen Besatzung in den Festungen ward, für die gebrochenen Verträge, der Unterhalt entzogen; auch an den neuen neuerbauten Forts in Colberg rühmte B. sich seines Antheils. Die funfzehn Monate in Pommern (den 3. Juni 1814 wurden sämmtliche Gouverneure in den alten Provinzen von ihren Geschäften entbunden) waren eine schöne Zeit, in deren Nachgenusse der Vollendete mit Freuden weilte. — Am 17. Jan. 1816 erhielt B. das Adelsdiplom und an eben diesem Tage den rothen Adlerorden 2ter Klasse mit Eichenlaub, nachdem er den 3ter Klasse schon am 18. Jan. 1810 und das eiserne Kreuz 2ter Klasse am weißen Bande den 30. Mai 1814 empfangen hatte. Den 20. Juni 1816 wurde er durch Kabinetsordre zur gemeinschaftlichen Theilnahme mit dem

Digitized by Google

Justizminister v. Kircheisen unter der Leitung des Fürsten-Staatskanzlers an den Geschäften der Justizorganisation in den Rheinprovinzen ernannt, den 20. März zum Mitgliede des an demselben Tage gestifteten Staatsraths für die Justizangelegenheiten und den 3. Nov. zum Chef der Justizkommission zur Prüfung der Justizverwaltung in den Rheinprovinzen und zugleich mit der Revision des allgemeinen Landrechts und der Gerichtsordnung beauftragt; auch erhielt er Sitz und Stimme im Staatsministerium. Nachdem er den 16. Jan. 1819 den rothen Adlerorden 1ter Klasse mit Eichenlaub erhalten hatte, ward er den 31. Dec. desselben Jahrs von seinen Amtsgeschäften entbunden. Was er im Frieden als Minister der Justiz gewollt, gethan, hat in der kurzen Zeit der Wirksamkeit sich weniger entwickeln können, doch war sein unerschütterliches Streben hier, wie immer, vorwärts. Den 25. Juni 1830, an dem augsburgischen Konfessionsjubelfeste, ward er von der Universität Berlin zum Doktor der Philosophie ernannt. Sein Tod erfolgte am 8. Decbr. und seine Leiche ward den 10. Dec. nach Steglitz gebracht, wo am 13. Vormittags Preuß Freundesworte am Sarge sprach, bevor der Trauerzug nach Dahlem zur Beisetzung abging. — Im Nov. 1791 vermählte sich B. mit Frau Charlotte Ernestine, verw. Kammergerichtsräthin Schlechtendal, Tochter des Landraths und Bürgermeisters Meyer zu Colberg, welche den 17. April 1821 in Steglitz gestorben ist. Kinder aus dieser Ehe sind: Carl Ernst, geboren 1794, 3½ Jahr alt gestorben. Charlotte Wilhelmine, geb. den 2. Nov. 1792, vermählt den 19. Okt. 1814 mit dem Landrathe des Fürstenthum-Kamminschen Kreises, Carl Heinrich von Gerlach. Den 25. Mai 1823 vermählte er sich mit der verwitweten Frau Anna Christine v. Schulze, geb. Frentzell, welche den 18. Sept. 1835 in Berlin gestorben ist. — B.'s Körperbildung und sein Antlitz hatten nichts durch Größe, Ausdruck, Schönheit sich Auszeichnendes, die innere Würde aber gab der ganzen äußern Erscheinung einen edeln Halt; der lebensvolle Blick des Auges sprach das geistige Gewicht gediegener Gaben aus und — der aus niederer Sphäre aufgestiegene Mann erschien in guten Jahren inmitten der Vornehmsten, Einflußreichsten, als der Vornehmsten, Einflußreichsten Einer in der Versammlung, wie im Rathe, geschickt, durch natürliche, nicht erlernte Würde Ehrfurcht zu gebieten, für sich einzunehmen; zu überzeugen, zu belehren, fand er sich durchaus gerüstet. Wie er

Digitized by Google

die Augenblicke seiner Muße (und der vom Amtsgeschäft entbundene große Staatsmann hat der Muße mehr, als jeder Andere) ausgekauft und sich selbst an den Klassikern des Alterthums und an den Forschungen aller Folgezeiten fortgebildet, wird allein ein umfangreiches Bildniß geben und ein Zeugniß von der höhern Richtung seines ganzen Daseyns. Was er schrieb, hat Kraft und Nerv und Leben; seine vielen Briefe sind der Stempel seines Innern, selbst die Handschrift zeugt für den Mann von klarem festen Willen, jedes Blatt aus seiner Feder brachte Herzensfreude. Es hat auch dem Greise nicht an Schmerz und Gram gefehlt: die lange ihm erhaltenen Jugendfreunde, die Gleichaltrigen, die Bekannten wurden ihm am Ende rasch entrissen; auch die zweite Gattin und den Lieblingsenkel mußte er begraben; aber er überwand den Schmerz, er wußte sich im engern Kreise treuer, liebenswürdiger Hausgenossen, in dem immer kleinern Freundeskreise neue Freuden zu gewinnen: — wann die Wissenschaft, die Kirchenfreiheit blühte, wann der Staat gedieh, wann der König einen Tag der Freude zählte — dann erblühte auch für B. ein Tag des Festes.

* 338. Dr. Friedrich Gotthelf Schmidt,

königl. sächs. pension. Appellationsrath zu Großpößna bei Leipzig;

geb. d. 12. Dec. 1783, gest. d. 9. Dec. 1838.

Er war zu Wittenberg geboren und einziger Sohn des vormaligen kurfürstl. sächs. Kreissteuerprokurator und Advokat Sch. daselbst und empfing, von seiner Kindheit an oft kränklich, den ersten Unterricht theils von Privatlehrern, theils auf dem Wittenberger Lyceum, die spätern Schulstudien setzte er aber auf dem Gymnasium zu Zittau unter der Leitung des Direktor Rudolph, dem er von Wittenberg aus dahin folgte, bis zum Jahr 1802 fort, in welchem Jahr er die Universität Wittenberg bezog und daselbst im J. 1806 das juristische Examen pro candidatura mit Auszeichnung bestand. Von dieser Zeit an bildete sich Sch. theils in der praktisch-juristischen Laufbahn, theils in dem akademischen Lehramte mannichfach aus, indem er als Advokat, Patrimonialgerichtsdirektor und akademischer Privatdocent nicht nur seine eigene wissenschaftliche Ausbildung förderte, sondern auch durch akademische Vorträge über einzelne Theile des Rechts und als akademischer Repetent den Studirenden wesentlich nützte. Das königl. Hofgericht in Wittenberg

ernannte ihn in jener Zeit zu seinem Fiskal und am 18. März 1811 erlangte derselbe durch Vertheidigung seiner Dissertation: De Delictis Militum hostitium et in Milites hostiles die juristische Doktorwürde bei der Universität Wittenberg. Bereits im nächst darauf folgenden Jahre trat Sch. als Mitglied der dasigen beiden Spruchkollegien der Juristenfakultät und des Schöppenstuhls in einen ehrenvollen Wirkungskreis ein. In Folge der großen Kriegskalamitäten, womit jene Stadt bald darauf ganz besonders heimgesucht wurde und bei dem Eintritte der Belagerung Wittenbergs (durch welche Ereignisse Sch. den größern Theil seines in städtischen Grundstücken bestehenden Vermögens verlor) wanderte derselbe mit der Universität und ihren Dikasterien nach Schmiedeberg aus und wurde nach Auflösung der erstern im J. 1815 bei dem damals in Merseburg provisorisch errichteten kön. preuß. Spruchkollegium angestellt. Doch auch dieses seiner Neigung und bisherigen wissenschaftlichen Richtung zusagende amtliche Verhältniß war nur von kurzer Dauer, denn jenes Spruchkollegium wurde bereits im Frühjahr 1816 wiederum aufgelöst und Sch. nebst andern Mitgliedern desselben in das neu errichtete kön. preuß. Oberlandesgericht nach Naumburg versetzt. In diesem Kollegium mußte nun derselbe nach preußischen Gesetzen (denn der sofortigen Einführung der preußischen Gerichtsordnung folgte auch bald die des Landrechts) zu Recht sprechen, was ihm bei seiner Vorliebe für die sächs. Justizverfassung und deren Gesetzgebung um so weniger zusagen konnte, als auch mehrere seiner in jenes Kollegium mit ihm eingetretenen ältern Freunde dasselbe bereits im ersten und zweiten Jahre nach dessen Begründung verließen und theils in fremde Staatsdienste oder in andere amtliche Verhältnisse übertraten. Sch. sah sich nun auf einmal gänzlich getrennt von früheren ihm lieb gewordenen amtlichen Verhältnissen, von bewährten Freunden und Kollegen und sein wahrhaft kindliches und wohlwollendes Gemüth ward dadurch und sonst mannichfach ergriffen. Angeblich im Geschäftsleben erlittene Kränkungen kamen hinzu und so faßte derselbe, bei vermehrter Kränklichkeit, zu Ende des Jahrs 1817 den Entschluß, die Stelle eines Oberlandesgerichtsraths gänzlich niederzulegen und als Privatgelehrter zu Halle zu leben. An letzterm Orte brachte er fünf volle Jahre bei sehr beschränkten Mitteln, in großer Zurückgezogenheit lebend, zu, fand jedoch eine ihm willkommene Beschäftigung als

Digitized by Google

Hilfsarbeiter der dortigen, unter dem Direktorium seines bewährten alten Freundes und Kollegen, des Hofgerichtsraths Dr. Pfotenhauer stehenden Juristenfakultät und schloß sich an dessen Familie mit der ihm eigenen Innigkeit an. Indeß sein stets gehegter Wunsch, wiederum im Justizfache des kön. sächs. Staatsdienstes eintreten zu können, ging zu Ende des Jahrs 1832 in Erfüllung. Er ward zum Rathe des damaligen obersten Gerichtshofs im Königreiche Sachsen, des Appellationsgerichts in Dresden ernannt und trat im Frühjahr 1823 in dieses hohe Gericht als dessen Mitglied ein. Doch nur wenige Jahre konnte er diesem ihm so erwünschten Wirkungskreise mit voller Thätigkeit angehören. Seine Kränklichkeit wurde durch viele und anstrengende Arbeiten vermehrt, wiederholte äußerst langwierige Krankheiten hinderten ihn Monate lang an Abwartung und Erfüllung seiner Berufsgeschäfte, die er nur auf Kosten seiner immer mehr sinkenden Kräfte in den letztern Jahren seiner Dienstlaufbahn theilweise zu erfüllen vermochte. Er bat daher im Frühjahr 1835, bei Auflösung des dresdner Appellationsgerichts und der an dessen Stelle erfolgenden Einsetzung des Oberappellationsgerichts für das Königreich Sachsen um seine Entlassung aus dem Staatsdienste mit Pension, die ihm auch von der königl. sächs. Staatsregierung wohlwollend zugestanden wurde. Mehrere Gründe bestimmten ihn zu Ostern 1836, Dresden zu verlassen und sich nach Wurzen zu wenden. Er fand hier die in der letztern Zeit seines dresdner Aufenthalts mannichfach getrübte Gemüthsruhe wieder, ein freundliches Entgegenkommen von allen Seiten und einen ehemaligen Kollegen, mit dem er seit dem Jahr 1815 stets in den freundschaftlichsten Verhältnissen geblieben war. Doch seine Kränklichkeit nahm immer mehr überhand, sie bewog ihn, sich fast von allem Umgang und in die Einsamkeit zurückzuziehen. Diese war ihm harmlos und so ging er mit der sein ganzes Leben eigenthümlich bezeichnenden großen Anspruchslosigkeit, Bescheidenheit und Aufopferung für Andere seinen eigenen, nur der Tugend und Pflicht gewidmeten Weg, bis der Todesengel ihn nach einem kurzen schmerzlosen Krankenlager sanft von dieser Erde abrief. — Der Verstorbene war nie verheirathet und hatte nur entfernt von ihm lebende Seitenverwandte. Nur wenige Freunde und Bekannte begleiteten seine irdische Hülle zu ihrer letzten Ruhestätte.

v. E.

Digitized by Google

* 339. Johann Georg Karl Harrys,

pensión. Hospitalverwalter zu Hanover;

geb. d. 19. Jan. 1780, gest. d. 11. Dec. 1838.

Er wurde zu Hanover von reichen und angesehenen Eltern geboren. Schon im zehnten Jahre verlor er seinen biedern wohlthätigen frommen Vater und wenige Jahre darauf war der Knabe durch den Tod seiner Mutter ganz verwaist. Der junge Georg trat unter die Obhut seiner ältern Brüder, allein selbst die wenige Sorgfalt, welche seiner Ausbildung bis dahin gewidmet gewesen war, fiel nun hinweg. Fast ganz sich selbst überlassen, durch keine äußere Nothwendigkeit auf die Wahl eines Berufs oder Standes hingewiesen, wuchs er heran, ohne zu geregelten Studien angehalten zu werden. Erst als er schon den Jünglingsjahren näher kam, erwachte in ihm das Bedürfniß, das Versäumte nachzuholen. Eine Trennung von seinen bisherigen Verhältnissen schien den Brüdern heilsam für den Jüngling, den sie zu diesem Zwecke für eine Zeit lang von der Heimath zu entfernen beschlossen. Der junge H. wurde zu weitläuftigen Verwandten nach Nancy geschickt. Ohne jede solide Grundlage, nur mit der gewöhnlichsten Schulbildung ausgerüstet, begann er jetzt das Werk seiner Ausbildung, das ihm anfangs um so schwerer ward, als er dazu erst eine ihm gänzlich fremde Sprache erlernen mußte. Mit allem Eifer befolgte er die Vorschriften trefflicher Lehrer und durchlief von Neuem den ganzen Kursus der Elementarwissenschaften. Bald war ihm die fremde Sprache ganz zu eigen geworden und aus dem begeisterten Studium der französischen Klassiker erwuchs der Trieb zu eigenen Schöpfungen. Aus jener Zeit stammen unseres H.'s erste dichterische Versuche, die frühen Improvisationen des Knaben und einige Gelegenheitsverschen abgerechnet. In den Romanzen, Epigrammen und Fabeln, welche der junge Deutsche seinen Lehrern vorlegte, erkannten diese Letztern den Keim eines Talents, das selbst auf dem Boden ihrer Heimath freundliche Blüthen getrieben haben würde. Im 23. Jahre kehrte H. nach seiner Vaterstadt zurück, unternahm abwechselnd Reisen nach bedeutenden Städten und suchte sich daneben mit den militärischen Administrationsgeschäften bekannt zu machen. Die ungeheuere Bedrückung, welche mit der französischen Okkupation seines Vaterlands verbunden war, gab seinem ihm

Digitized by Google

angebornen Hange zur Satyre und Bespöttelung viele Nahrung und sein hervorragendes Talent, jedem Ding eine lächerliche Seite abzugewinnen, fand in diesen Zeiten nur zu häufig Anlaß zu freien Aeßerungen, worüber er denn auch, besonders während der ephemeren westphälischen Regierung, manches Ungemach zu ertragen hatte. Unter den zahlreichen Brochuren und Flugschriften, welche die Verhältnisse jener Zeit in satyrischen Umrissen skizzirten, erlangte das politische Quodlibet, ein Schwank in dramatischer Form, die größte Verbreitung: es wurde mit solchem Eifer gelesen, daß drei starke Auflagen und unzählige Nachdrucke, von denen einer sogar in Brüssel veranstaltet wurde, erscheinen mußten. Nach der Befreiung seines Vaterlands wurde H. bei der Armee als Hospitalinspektor angestellt und ging mit derselben 1815 nach Brabant und späterhin nach Paris. Am Ende desselben Jahrs kehrte er nach Hanover zurück, wurde bei Auflösung des Feldetats auf Wartegelder gesetzt und widmete nun seine zahlreichen Mußestunden wieder den schönen Künsten und Wissenschaften. Zunächst gehörte seine schriftstellerische Thätigkeit der Bühne an. Er war der erste, welcher den Versuch machte, das eigentliche französische Vaudeville auf der deutschen Bühne einzuführen und reussirte darin mit einigen Piecen, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben, vollkommen. Allein trotz dieses Erfolgs erkannte er bald, daß dieses den Franzosen eigenthümliche Genre, wenn auch nicht dem deutschen Geschmacke völlig zuwider, doch deshalb niemals auf der deutschen Bühne eingebürgert werden könne, weil nur selten die deutschen Schauspieler die zu dessen Darstellung erforderlichen Gaben besitzen. Er überließ daher das Vaudeville seinen Nachahmern und wandte sich wieder dem reinen Lustspiele zu. Darin arbeitete er thätig fort und hat im Laufe der Zeit eine bedeutende Anzahl von Stücken, theils Original, theils Uebersetzungen, geliefert, die, mit Bühnenkenntniß und einem sichern praktischen Blicke geschrieben, fast einen stereotypen Theil des deutschen Lustspiels bilden und denen neben ihrer bühnenrechten Behandlung hauptsächlich ein eleganter und witziger Dialog stets und überall nachgerühmt worden ist. Gleich verbreitet, wie seine dramatischen Leistungen, sind seine humoristischen Werkchen, namentlich seine epigrammatischen Verse, die, meist noch aus der frühern Zeit des Verf., ohne dessen Namen erschienen und auch so in alle Chrestomathien neuerer Gedichte übergegangen

sind. Im Oktbr. 1831 begründete H. das anfangs zunächst auf sein Vaterland berechnete, später zu einer allgemeinen Richtung ausgedehnte Journal „die Posaune," welches er bis Ende 1838 ununterbrochen fortsetzte, wo es, nach seinem Ableben, in die Hände seines zweiten Sohns übergegangen ist. Auch in dieser Hinsicht gebührt H. die Anerkennung, den Weg gebahnt zu haben, da es vor ihm noch Keinem gelungen war, eine Zeitschrift in Hahover zu erhalten; ein derartiges Unternehmen des bekannten Novellisten Blumenhagen löste sich nach einem Bestehen von nur wenigen Monaten wieder auf. — In ungestörter literarischer Thätigkeit, in völliger Kraft des Geistes und Körpers wurde H. am oben genannten Tage plötzlich durch einen Nervenschlag, der ihn im heitersten Gespräche mit einem Freunde traf, seiner Familie und seinen zahlreichen Freunden entrissen. — Als Mensch gehörte H. zu den liebenswürdigsten. Herzensgüte war der Grundzug seines Charakters. Die unermüdlichste, zuvorkommendste Dienstwilligkeit, seine Offenheit und Aufrichtigkeit, seine durch nichts zu trübende Heiterkeit des Geistes und ein fast unerschöpflicher Humor, der ihn zum Lieblinge der gesellschaftlichen Kreise gemacht, hatten ihm eine große Zahl von Freunden und in seiner nächsten Umgebung selbst Popularität erwarben. Darum erregte sein früher Tod allgemeine Theilnahme. Feinde hatte er nur in der literarischen Welt und diese hatte ihm mehrentheils seine zu sehr vertrauende Aufrichtigkeit gegen alle und jede junge Literaten, die zu ihm kamen, erworben; ihre Anfechtungen haben ihn niemals bekümmert. Wer unsern H. nur von seiner öffentlichen Seite als Schriftsteller kannte, hat kaum den Schatten seines Bildes: das Beste, was er gethan und geleistet, steht nirgends geschrieben, aber die ihn kannten, bewahren es in der Erinnerung. Zu seiner Beurtheilung als Schriftsteller mag noch angeführt werden, daß er, in fremdem Land erzogen und gebildet, auch fremde Eigenthümlichkeiten mitgebracht und selbst mit seiner Muttersprache zu kämpfen hatte, als er seine schriftstellerische Laufbahn begann. Die ersten seiner im Druck erschienenen Werke schrieb er französisch nieder und ließ sie von fremder Hand unter seiner Aufsicht übertragen. Seine französischen Couplets und Epigramme sind unzweifelhaft die vorzüglichsten Produkte seines Geistes: sie leben im Munde seiner Freunde fort. In den Druck hat er sie, wie er sich häufig geäußert, deshalb nie gegeben, weil er,

Digitized by Google

bei all seiner Vorliebe für Frankreich, doch ein Deutscher seyn wollte. — Seine zahlreichen Schriften sind: *Politisches Quodlibet, od. musik. Probecarte; ein Schwank in 3 Akten. Mit 37 Holzschnitten. Hanover 1814 (ward 1814 3 mal aufgelegt, auch zu Amsterdam u. anderwärts nachgedruckt. — Das Guckkästchen, oder Alles durch einander. Ebend. 1814. — Taschenbuch militär. Gesänge, theils abgefaßt, theils entlehnt, der tapfern königl. hannöverschen Armee gewidmet. Ebend. (1822). — Blitzableiter für melancholische Gewitterschauer. Allen Hypochondristen, Kopfhängern u. s. w. aufrichtig geweiht. Ebendas. 1823. — Taschenbuch dramat. Blüthen für die J. 1825 — 1827. Ebend. 1824 — 1826. (Der erste Jahrg. mit 1 illum. Kupfer.) — Das Buch mit 4 Titeln, um der Titulomanie Genüge zu leisten. Zur beliebigen Auswahl für diejenigen, welche nur den Titel eines Buchs lesen. Leipzig 1826. — Zur bunten Lachtaube. 2 Thle. Ebend. 1829. — Paganini in seinem Reisewagen und Zimmer, in seinen redseligen Stunden, in gesellschaftlichen Cirkeln und seinen Konzerten. Aus dem Reisejournale des Verf. Braunschw. 1830. — Gift gegen Langeweile. Eine Sammlung v. Erzählungen. 2 Thle. Celle 1834. — Das Kaiserbuch. Weimar 1836. — Erzählungen, Novellen, Sagen und Legenden. Hamb. 1837. — Gelegenheitsgedichte. — Gedichte und Anekdoten in der Abendzeit. (1821 — 1826) und in der Zeit. für die elegante Welt (1825).

340. Samuel Ephraim Hentschel,

gewesener Pastor zu Massel bei Trebnitz (Schlesien); geb. d. 12. März 1774, gest. d. 12. Dec. 1838*).

Geboren zu Kammerswaldau bei Hirschberg, wo sein Vater, Gotthelf Ephraim H., Prediger war, wurde er, als einziger Sohn rechtschaffner Eltern, früh in alle dem unterwiesen, was seinen Geist bildete, sein Herz der Tugend empfänglich machte. Noch sehr jung verließ er das väterliche Haus, um anfänglich in dem Waisenhause zu Bunzlau, später aber auf dem unter der Leitung des gelehrten Bauer damals so rühmlichst bekannten Gymnasium zu Hirschberg seine Kenntnisse zu bereichern und namentlich in den Schulwissenschaften glückliche Fortschritte zu machen. Durch das Beispiel seines Vaters

*) Schles. Provinzialblätter 1838. Decbr.

Digitized by Google

angeregt, entschloß er sich zum Studium der Theologie und begab sich daher, mit einem ehrenvollen Zeugniß entlassen, im Jahr 1794 nach der Universität Halle. Hier bahnten ihm Männer, deren Namen in den Annalen der theologischen Literatur eben so glänzen, als in den Herzen so mancher damals Studirenden heut' noch fortleben, wie Nösselt, Knapp und Niemeyer, durch Lehre und Beispiel den Weg zu einer höhern wissenschaftlichen Beurtheilung christlicher Religionswahrheiten und hatten besonders auf sein Selbststudium so segensreichen Einfluß, daß er schon nach 2½jährigem Aufenthalt in Halle sich tüchtig fühlte, ins praktische Leben einzutreten. Schnell und unerwartet war ihm noch während seiner akademischen Studien sein geliebter Vater ins Grab gesunken und manche bald darauf gemachte widrige Erfahrungen ließen auch ihn den Ernst des Lebens erkennen. Neun glückliche Jahre verlebte er indeß hochgeachtet und geliebt als Lehrer in dem Hause des Hrn. v. Studnitz auf Schmitzdorf und nur allein ausgezeichnete Anhänglichkeit an dieses Haus ließ ihn weniger ängstlich an die Gründung des eigenen Heerdes denken. Diesen fand er jedoch im J. 1805, wo er zum Pastor in Massel erwählt, mit Liebe und Kraft im Weinberge des Herrn zu arbeiten anfing. Drei Jahre darauf gründete er sich durch Verehelichung mit Ernestine Sophie, geb. Schröter ein durch seltene Liebe und Treue immer neu befestigtes häusliches Glück, das nur durch den Tod einer einzigen beißgeliebten Tochter, der vereblicht gewesenen Organist Mittmann in Oels im Jahr 1833 auf eine höchst schmerzliche Weise getrübt wurde. 33jährige treue Amtsführung mußte bei seinem sanften, milden und anspruchslosen Charakter, wie bei seiner uneigennützigen Menschenfreundlichkeit, das Band seltener Liebe und ungeheuchelten Vertrauens um ihn und die Massler Kirchengemeine schlingen. Was er ihr in dieser langen Zeit als Prediger, Seelsorger und helfender Freund gewesen, wie sehr er christlichen Sinn und Frömmigkeit geweckt, wie eifrig er auf das Festhalten der Glaubenseinheit durch Lehre und Beispiel gedrungen, hat mehrfache ehrende Anerkennung seiner rastlosen Thätigkeit von Seiten seiner Behörde bewiesen, bewies die allgemeine Trauer, die sich bei der feierlichen Beerdigung aussprach, beweist der blühende Zustand, in dem sich die Massler Kirch- und Schulverfassung befindet und wird noch lange die Glaubenseinigkeit seiner großen, aus den verschiedensten Klassen zusammen-

Digitized by Google

gesetzten Gemeine beweisen, die der Stolz und die Freude seines Alters war. Mit der Zeit im Studium und Auffassung des praktischen Lebens fortgeschritten, wußte er sich von Hohen und Niedern gleich geachtet, ja geliebt, in den verschiedenartigsten geselligen Kreisen als angenehmer Gesellschafter fein und leicht zu bewegen, vertheidigte stets ruhig besonnen und gründlich seine auf Recht und Wahrheit gegründeten Ansichten und lebte so, bei all' seinen Handlungen des Augustinischen Wahlspruchs: „in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas" eingedenk, ein wahrhaft patriarchalisches Leben, bis ihn der Tod am 10. Dec. rasch antrat, nachdem er noch den Tag zuvor mit gewöhnlicher Munterkeit gepredigt, mehrere geistliche Handlungen verrichtet, den Nachmittag einem kirchlichen Kassengeschäfte gewidmet und noch bis spät mit einem Freunde gescherzt hatte. Ein Blutschlag lähmte seinen Körper und trotz aller erdenklichen Pflege, wie der Kunst des Arztes, führte ihn nach 38stündigem schmerzlosen Kampf am oben genannten Tag ein sanfter Tod in die Wohnungen des ewigen Friedens. In ihm beweinen Gattin, Schwestern, eine einzige unmündige Enkeltochter, Schwiegersohn und zahlreiche andere Verwandte den besten Gatten, Bruder und Vater, die Gemeine ein edles Vorbild hoher Tugenden, der Menschenfreund aber seinesgleichen.

* 341. Ernst Ferdinand Werner,

Pastor zu Hochkirch bei Trebnitz (Schlesien);

geboren den 3. Juni 1764, gestorben den 12. December 1838.

W. war zu Oels in Schlesien geboren und von vier Geschwistern der älteste Sohn armer, aber rechtschaffener Eltern. Sein Vater, welchen er während seiner Universitätsjahre verlor, war Schneidermeister, seine Mutter war Hebamme und nährte sich von diesem Geschäft bis zu ihrem erst lange nach des Vaters Tod erfolgten Ableben. Der Vater war ein ordnungsliebender, fleißiger und in der Erziehung seiner Kinder strenger Mann, welcher dieselben zu allem Guten, namentlich aber zum Fleiße, zur Rechtschaffenheit und zur äußersten, durch seine sehr beschränkte Lage gebotenen Sparsamkeit erhielt. Mit ihm stimmte die Mutter überein. Beide bildeten vereint ihre Kinder zur Brauchbarkeit und Tüchtigkeit in den bürgerlichen Verhältnissen, welchen die Eltern selbst angehörten. Bei dem ältesten Sohn, unserm

Digitized by Google

W., trat zeitig Vorliebe für die Musik hervor, die ihm jedoch nur auf einem alten Hackebret zu nähren vergönnt war. Gleichzeitig zeigten sich gute Fortschritte in den Elementarkenntnissen, welche den Uebergang des jungen W. in das Gymnasium seiner Vaterstadt veranlaßten. Vorzügliche Fortschritte in allen Lehrgegenständen verschafften ihm hier bald das Vertrauen und die Liebe seiner Lehrer und in Folge dessen die Konferirung der gräflich von Kospothschen Fundation, durch welche er eine für die damalige Zeit sehr bedeutende und ausreichende Unterstützung seiner Studien auf dem Gymnasium und auf der Universität erhielt. Unter allen Lehrern, welche damals am ölsnischen Gymnasium angestellt waren, zeichnete sich besonders der Rektor Dominici durch eine eben so gründliche Gelehrsamkeit, besonders auf dem Felde der alten Philologie, als durch Geschmack in der Auffassung der antiken Meisterwerke, durch treffliche Methode und durch die Gewalt aus, welche er über die geistige Richtung der seiner Leitung anvertrauten Schüler zu gewinnen mußte. Wie sein Unterricht für W.s Ausbildung von höchst wesentlichem Einfluß gewesen war, so blieb derselbe auch die feste Grundlage alles dessen, was er später wurde und Dominici für W. ein Gegenstand der innigsten, ja einer fast schwärmerischen Verehrung und Liebe. Mit guten und namentlich in der lateinischen Sprache mit ausgezeichneten Kenntnissen ausgestattet, bezog W. als Theolog zu Ostern des Jahrs 1784 die Universität Halle, wo damals der jetzt freilich von Finsterlingen verschriene Semler, ungeachtet seiner bekannten Unklarheit, viel zur Erweckung einer freien, von dogmatisch-hierarchischen Fesseln entledigten Forschung auf dem Felde der Theologie beitrug und zu einem vorurtheilsfreien Studium der Bibel anregte. War bisher das Glück W. in der Verfolgung seiner Laufbahn günstig gewesen, so gestaltete sich dasselbe dadurch bald noch günstiger, daß sich bald nach Vollendung des akademischen Trienniums für ihn im J. 1784 die Gelegenheit zum Eintritt als Hauslehrer in eine Familie fand, welche später von gleich wichtigem Einfluß für W.'s Weiterbildung sowohl als auf seine äußeren Schicksale wurde. Es war dies das Haus eines Landedelmanns, des Hrn. von Keltsch auf Günterwitz in Schlesien, eines damals schon in vorgerückterem Alter stehenden Mannes, dessen mit vorzüglicher Charaktertüchtigkeit und Herzensgüte verbundene Verstandesklarheit und Richtigkeit des Urtheils W.

Digitized by Google

bald durch die innigsten Bande des Vertrauens und der Hochachtung fesselten. Bei den angegebenen Eigenschaften des Geistes und des Herzens besaß von Keltsch aber auch ein seltnes geselliges Talent, eine sehr feine, diesem entsprechende Gabe des Umgangs mit Menschen und ein bedeutendes Vermögen, welches ihn in den Stand setzte, ohne Unbequemlichkeit in dem geselligen Leben die seiner geistigen Eigenthümlichkeit gebührende Stelle einzunehmen und vollkommen auszufüllen. Das Günterwitzer Haus war daher viele Jahre hindurch, namentlich aber auch während W.'s Aufenthalt in demselben, der Mittelpunkt alles geselligen Verkehrs, nicht nur des in weiterem Umkreis ansässigen Adels, sondern überhaupt aller Gebildeten der Umgegend. Der in gleichem Grade freie und feinfühlende Geist des Hausherrn bewegte sich gemüthlich unter einem oft bunten Treiben höchst verschiedenartiger Charaktere und ließ jeden, ungeachtet er selbst die angeborne Herrschaft des wahrhaft Edlen ausübte, nach seiner Eigenthümlichkeit gewähren. In diese wahrhaft heitere Umgebung trat W. nicht blos als theilhabendes, sondern bald auch als mittheilendes Glied. Bei einem feinen Gefühle für das Mangelhafte, was er an seiner eignen Bildung wahrnahm, gelang es ihm sehr bald, sich Alles anzueignen, was in Bezug auf geselliges Zusammenleben durch die beschränkten Verhältnisse seiner Jugendjahre und seines Studentenlebens ihm noch abging. v. Keltsch liebte als geistig thätiger Mann selbst die Wissenschaften, namentlich Geschichte, Geographie und schöne Literatur. In diesen Beziehungen konnte W. dem häuslichen Leben edle Nahrung geben; in ihnen fand er zugleich eine Aufforderung, nach größerer Vielseitigkeit seines Wissens zu streben und sich auch nach den Seiten hin auszubilden, welche von einem Theologen, namentlich in damaliger Zeit, noch wenig oder gar nicht gefordert wurden. Zu diesen Beschäftigungen aber fand W. im Günterwitzer Haus auch ungeachtet seiner lebendigen Theilnahme an dem geselligen Treiben in demselben vollkommne Zeit. Gleich anfangs war ihm nur ein Sohn als Zögling überwiesen worden. Diesen raffte bald eine unglückliche Blatterepidemie hinweg, so daß W. bald im Günterwitzer Hause nur als Freund, nicht als Hauslehrer betrachtet werden konnte, da eine übrig gebliebene Tochter des Hauses noch nicht in unterrichtsfähigem Alter war. So konnte denn ein sechsjähriger Aufenthalt in Günterwitz von W. fast ausschließlich sei-

Digitized by Google

ner eignen geselligen und wissenschaftlichen Ausbildung zugewendet werden. Neben gründlichen und anhaltenden Studien der theologischen Wissenschaften wurde besonders Philosophie, namentlich Kantische, Geschichte, Geographie und deutsche Literatur eifrig betrieben. Die von diesen ernstern Beschäftigungen freie Zeit wendete W. dem Zeichnen und der Malerei, vor Allem aber der Musik und zwar nicht nur der technischen Fertigkeit in derselben, sondern zugleich mit besonderer Vorliebe ihrer theoretischen Seite zu. In beiden Künsten war W. blos Autodidakt, wußte aber den Mangel an Unterricht durch ausgezeichneten Fleiß zu ersetzen. Die Malerei konnte er blos bis gegen das Jahr 1806 ununterbrochen forttreiben, weil schon in dieser Zeit eine bedeutende Schwäche seiner Augen eintrat, in deren Folge er später auf dem einen Auge völlig erblindete. Die Musik dagegen blieb bis in W.'s höchstes Alter für ihn ein Gegenstand nicht nur des reinsten Genusses, sondern auch des ernstesten Studiums. Einen Beweis von seinen gründlichen musikalischen Kenntnissen hat er in spätern Jahren durch einen Aufsatz „Ueber die sogenannten alten Kirchentonarten und deren gegenwärtigen Werth" (abgedruckt in der musikalischrn Zeitschrift Eutonia Bd. 5 Heft I. S. 1 ff. 1831) niedergelegt, zu dessen Ausarbeitung er sich durch seine musikalischen Freunde, namentlich durch den Seminardirektor Hiensch bewegen ließ, so wenig er auch sonst geneigt war, als Schriftsteller irgendwie aufzutreten. Unter so günstigen Verhältnissen ist es nicht zu verwundern, daß W. seine Kandidatenjahre nicht nur zu den glücklichsten seines Lebens zählte, sondern sie auch als die für seine Ausbildung einflußreichsten betrachtete. Das tiefere Studium, pflegte er zu sagen, kann eigentlich in den Kandidatenjahren erst beginnen und von ihrer Verwendung hauptsächlich hängt ab, was künftig aus jungen Theologen werden soll. Im J. 1794 wurde W. nach Paschkerwitz, einem unfern von Günterwitz im Trebnitzer Kreise gelegenen, damals dem Hrn. v. Keltsch gehörigen Dorf, als Pastor berufen, nachdem er mehrere Jahre vorher seine theologische Prüfung rühmlich bestanden hatte. Bei seiner unbedingten und jetzt ganz ausgebildeten Neigung zu ausschließlich wissenschaftlichen Beschäftigungen war ihm das oft entgegentretende Beispiel von Landgeistlichen, welche über der Bestellung ihrer Landwirthschaft ihr Amt halb und die Wissenschaft ganz vernachlässigen, ein wahrer Greuel. Auch mit der Paschkerwitzer Pfarr-

Digitized by Google

stelle war eine bedeutende Landwirthschaft verbunden. Ungeachtet nun W. während seines Aufenthalts in dem Hause des Hrn. v. Keltsch, welcher selbst ein tüchtiger Landwirth war, sich in der Landwirthschaft hinlängliche theoretische und praktische Kenntnisse erworben hatte; um die seinige selbst zu bewirthschaften, und obgleich mit derselben manche für den Landgeistlichen angenehme Dinge verbunden waren, so ließ es doch W. seine erste Sorge seyn, zu bewirken, daß Hr. v. Keltsch die Paschkerwitzer Landwirthschaft für einen eben nicht bedeutenden Zins an Naturalien in Erbpacht nahm, da W. nicht, wie er sich auszudrücken pflegte, über der Landwirthschaft verbauern wollte. Dieselbe Ansicht leitete ihn später (1814) zu demselben Schritte bei Antritt des geistlichen Amts in Hochkirch, obgleich dadurch für die ökonomischen Verhältnisse, welche unsrem W. keineswegs gleichgiltig seyn konnten, augenscheinlicher Nachtheil erwuchs. Mit W.'s Antritt seines Amts wendeten sich seine Studien vorzugsweise seiner praktischen Amtsführung zu, als deren Mittelpunkt er die Predigt und den Religionsunterricht betrachtete. Mit dem größten Eifer studirte er die Muster der Kanzelberedsamkeit, im Verfolge besonders Reinhard und betrieb als Fundgrube für die eigne Invention hauptsächlich Exegese, Bibellese, Moral und Dogmatik, Studien, welche er sein ganzes Leben hindurch nie in den Hintergrund stellte. Neben ihnen war ihm die Hauptsache seiner amtlichen Thätigkeit eine höchst sorgfältige, regelmäßige und ganz vollständige Ausarbeitung seiner sämmtlichen Predigten und selbst aller irgend bedeutendern Kasualreden. Schwerlich hat er in den ersten zehn Jahren seiner Amtsführung nur einmal die Kanzel betreten, ohne daß diese Vorarbeit vorausgegangen wäre, ungeachtet ihm bei seinem klaren Verstand und bei seiner großen Gewalt über die Sprache im freien Vortrage seiner Gedanken Kanzelvorträge nach bloßen Dispositionen oder Meditationen etwas sehr leichtes gewesen wären. Er war aber der Ansicht, daß sich auch begabte Kanzelredner durch nichts leichter in ihrer Ausbildung stören können, als dadurch, daß sie sich in den ersten Stadien ihrer Entwickelung zu sehr entweder auf ihr Talent oder auf die Begeisterung des Augenblicks verlassen, von welcher er der Meinung war, daß sie auf der Kanzel sehr selten oder nie so reife Früchte hervorbringen könne, als eine sorgfältige Meditation, die sich auch die kleinsten Momente des Gedankengangs vergegenwärtige, was von

Digitized by Google

selbst zur schriftlichen Abfassung der Predigten führe. Auch nachdem W. schon viele Uebung im Predigen hatte und bis in die spätesten Jahre seiner Amtsführung ließ er noch oft das vollständige Ausarbeiten seiner Predigten eintreten, wiewohl er allerdings dazu gelangt war, mit gleichem Gehalte seine Predigten auch ohne vorausgegangene Aufzeichnung derselben halten zu können. Was nun den allgemeinen Charakter sowohl seiner Kanzelreden als seines Religionsunterrichts betrifft, so war es klare Belehrung und durch dieselbe innige und wohlbegründete Ueberzeugung, was er zu bewirken strebte. Aufregungen des Gefühls galten ihm wenig, in so fern dieselben nicht durch den Verstand und durch dessen Ueberzeugung vermittelt waren, weil er der Festigkeit und Zuverlässigkeit solcher Erzeugungen wenig traute. Nicht weniger aber als Unterricht und Belehrung lag ihm auch die Seelsorge der ihm anvertrauten Gemeine am Herzen, wiewohl diese sich nicht in eine moderne mystische Hülle kleidete und auch eben so wenig in einer die Freiheit im Familienleben beeinträchtigende Zudringlichkeit hervortrat. Seine Ansicht war, daß sich der Geistliche durch seinen Wandel, durch seine Belehrung, durch sein geistiges Uebergewicht Vertrauen und Achtung erwerben und daß er in geistlichen und weltlichen Dingen seinen Kirchkindern mit Rath und That beistehen müsse, wo sie seinen Beistand suchten und dies that er redlich. Dagegen hielt er eine Beengung des Gewissens durch Aufdrängung bestimmter, unter den Theologen selbst streitiger, kirchlicher, namentlich dogmatischer Ansichten, zu deren Auffassung der nicht wissenschaftlich gebildete Laie großentheils gar nicht befähigt ist, für unchristlich, ruhestörend und gewissenlos und eine unberufene Einmischung in häusliche Angelegenheiten seiner Kirchkinder für verächtlich und der Wirksamkeit des Geistlichen geradezu nachtheilig. Bei einer solchen Ansicht konnte es allerdings bisweilen den Anschein gewinnen, als bekümmere er sich zu wenig um das Treiben der Einzelnen. Wenn man aber auf den Gesammterfolg seiner Thätigkeit sieht und diesen nach dem sittlichen und religiösen Zustande der Paschkerwitzer und Hochkircher Gemeine, wie er sich während seiner Amtsthätigkeit herausgestellt hat, beurtheilt, so tritt ein für W.'s Ansicht sehr günstiges Ergebniß hervor. Kirchenbesuch und Theilnahme an den heiligen Handlungen der Kirche, namentlich am Abendmahle waren zu allen Zeiten ohne Zwang fleißig, obgleich die my-

stische Afterrichtung der Zeit nie ein Glied seiner Gemeine angesteckt hat; Ehescheidungen kamen fast nie vor, noch weniger grobe Verbrechen und das Verhältniß der ehelichen Geburten zu den unehelichen stellte sich verhältnißmäßig immer günstig; kurz überall war im Allgemeinen der Geist der Ordnung, des Fleißes und der Thätigkeit vorherrschend und schützte vor dem Bettelstab, an welchen durch verkehrte Richtungen ihrer Geistlichen schon so manche Landleute gebracht worden sind. Hatten in den ersten zehn Jahren von W.'s Amtsführung ihn vorzugsweise theologische und philosophische Studien beschäftigt, neben welchen er sich zugleich in Geschichte, Geographie und Literatur weiter gefördert hatte, so traten bald äußere Verhältnisse ein, welche ihn zu einer bedeutenden Ausbildung seines Wissens nach andern Richtungen hin führten. Durch den nunmehr beginnenden Unterricht seiner Kinder wurde er bald auf die Beschäftigung mit der alten Philologie, namentlich mit der lateinischen Sprache zurückgeleitet und die Invasion der Franzosen im Jahr 1806 machte die Beschäftigung mit der französischen Sprache zu einem dringenden Bedürfnisse. Vor dieser Zeit war, wie überall, so auch auf dem bläsischen Gymnasium diese Sprache entweder nur sehr unvollständig oder gar nicht gelehrt worden. Auch W. besaß daher in derselben bei Annäherung der französischen Heere nur sehr mangelhafte Kenntnisse. Gewohnt jedoch, sich selbst Lehrer zu seyn, ging er mit dem Eifer eines Jünglings an die Erlernung dieses ihm fast ganz neuen Wissenszweigs und hatte es bei dem großen Eifer und der Sorgfalt, welche er anwendete, bald nicht nur zu einem leichten Verständnisse französischer Bücher, sondern auch zum richtigen und geläufigen Sprechen und Schreiben der Sprache und zu einer sehr genauen Bekanntschaft mit ihrer Grammatik gebracht, wodurch er bei der Besetzung der Gegend durch das französische Heer sich seiner Gemeine und der ganzen Umgegend sehr wesentlich nützlich machte. Später folgte bei weiterer Beschäftigung und zunehmender Liebe zur Sache ein eifriges Studium der französischen Klassiker, welches ihm bald eine ausgezeichnete Kenntniß der französischen Nationalliteratur verschaffte, die sich im Verfolge der Jahre, da er bis in sein hohes Alter das Französische nie bei Seite legte, auch auf die neuesten Erzeugnisse derselben erstreckte, unter denen ihn besonders die Memoirenliteratur als ein den Franzosen ganz eigenthümlicher Schatz

ansprach. Die vielfache Beschäftigung mit der lateinischen und französischen Sprache hatte in W. die Neigung zu vergleichenden Sprachstudien genährt und diese wies ihn auf das Studium der romanischen Sprachen überhaupt hin. Ohne weitere äußere Veranlassung fing er daher auch bald an, sich mit der italienischen und spanischen Sprache zu beschäftigen. Das Spanische legte er jedoch, nachdem er sich mit dem Bau der Sprache bekannt gemacht und es zum ziemlich geläufigen Verständniß der Schriftsteller gebracht hatte, bald wieder bei Seite. Mit der italienischen Literatur dagegen beschäftigte er sich später fortdauernd fleißig und machte sich auch vorzugsweise mit den ältern, bekanntlich die meisten Schwierigkeiten darbietenden Dichtern der Nation bekannt. Die meisten der erwähnten Studien betrieb W. abwechselnd bis in sein hohes Alter und wenn dieselben auch bisweilen durch äußere Verhältnisse, wie in den Jahren 1815—1816 durch den Bau eines neuen Wohnhauses, im Jahr 1824—25 durch den Bau einer neuen Kirche, dessen Beaufsichtigung ihm fast allein auf den Schultern lag, unterbrochen wurden, so suchte er sie doch stets immer mit neuem Eifer wieder vor, sobald es die Umstände irgend erlaubten. Nachdem so W. nach den allgemeinsten Zügen seiner wissenschaftlichen und amtlichen Thätigkeit betrachtet worden ist, sey es vergönnt, einen Blick auf das zu werfen, was er in seinen Familienverhältnissen war. Schon in dem Günterwitzer Hause hatte er in Franziska Friederike Josephine Großmann seine künftige Lebensgefährtin (sie starb am 18. April 1839) kennen gelernt, mit welcher er sich am 24. August 1795 verband. Sie besaß seltne Eigenschaften des Geistes und des Herzens, welche sie dahin führten, den wissenschaftlichen Bestrebungen ihres Manns, so weit sie allgemeinere, namentlich religiöse, philosophische und ästhetische Bildung zu ihrem Gegenstande hatten, zu folgen, wodurch sie zwar von jedem irgend bewegten geselligen Leben mehr zurück in die Einsamkeit gezogen, ihr aber eine desto ausgedehntere, segensreichere und schönere Wirksamkeit in dem Familienkreise zugesichert wurde, welcher sich bald um das achtbare Paar bildete. Diesem Familienkreise war sie nicht blos eine in gleichem Grad umsichtige, die äußern Verhältnisse mit Klugheit ordnende und leitende Hausmutter, sondern auch eine in die tiefsten Falten des innern Lebens einwirkende und dasselbe gestaltende und leitende Bildnerin. Dieser Familienkreis

Digitized by Google

war aber mit dem Fortschreiten der Jahre bald groß geworden. Von sieben Kindern, unter welchen sechs Söhne, starben zwar zwei Söhne in frühen Kinderjahren, die übrigen fünf aber (Ernst Gustav, geb. 1796, gest. 1830 als Dr. der Medicin zu Parchwitz; Ernst Julius Moritz, geb. 1801, Doktor der Philosophie, z. Z. Prorektor am Gymnasium in Liegnitz; Erneſtine Friederike Auguſte, verehel. Steuerkontroleur Kretzschmer in Minden, geb. 1803; Ernst Emil, geb. 1805, gest. 1835 als königl. Salarienkassenrendant*); Ernst Rudolph Robert, geb. 1808, zur Zeit Polizeiassessor in Breslau) erzogen die Eltern sämmtlich bis zum herangereiften Alter. Diesen Kindern nun wendete sich die ungetheilteste und aufopferndste Liebe der Eltern zu; sie nicht nur zu glücklichen, sondern auch zu geistig und leiblich gesunden Menschen zu erziehen, wurde keine Anstrengung, kein Aufwand gespart. Namentlich sollte keinem der Söhne, welcher Beruf und Lust zur wissenschaftlichen Ausbildung in sich trug, der Weg zur Verfolgung derselben versperrt werden; ein Vorsatz, welcher bei dem gänzlichen Mangel an Vermögen und bei den geringen Einkünften der von W. bekleideten Pfarrämter nur durch die außerordentlichsten Anstrengungen und Opfer ausgeführt werden konnte. Der Weg zur Erreichung dieses Ziels wurde, abgesehen von einer höchst sparsamen Einrichtung des ganzen Haushalts, zunächst dadurch gebahnt, daß W. den Unterricht seiner Kinder nicht nur in den Elementarkenntnissen, sondern auch in denjenigen Wissenschaften übernahm, welche sonst den Gymnasien vorbehalten zu werden pflegen, andererseits dadurch, daß Zöglinge in Kost, Unterricht und Erziehung im Hause aufgenommen wurden. Bei dieser großen Thätigkeit fand W. die Erholung von derselben hauptsächlich in der Abwechselung seiner Arbeiten, außerdem in der Musik, im Garten- und Obstbau und in der Blumenzucht, welche er besonders in den spätern Jahren seines Lebens, als seine Kinder herangewachsen waren und dadurch mehr Muse eintrat, eifrig betrieb. Zerstreuungen durch Theilnahme an geselligen Kreisen trat verhältnißmäßig selten ein, in so fern sie nicht dadurch von selbst sich herbeiführte, daß näher und ferner stehende Freunde das Wernerschen Hauses zu allen Zeiten freundlich und gastfrei in demselben aufgenommen wurden. — In W.'s Charakter war der Grundzug eine unermüdliche,

*) S. N. Nekr. 13. Jahrg. S. 1252.

sich immer dem Wichtigen oder wenigstens dem rein Menschlichen zuwendende Thätigkeit, die er selbst durch Anwendung des Terentischen „homo sum, humani nihil a me alienum esse puto“ auf sich zu bezeichnen pflegte, geleitet durch eine seltne, aus dem aufrichtigsten Bestreben nach Wahrheit hervorgehende Wißbegierde und unterstützt durch einen in hohem Grade gesunden praktischen Sinn, vermöge dessen in ihm kein Wissen unverarbeitet und unangewendet bleiben konnte. Eben deswegen und als Selbstdenker, in vielen Beziehungen als Autodidakt, der es zu einer bedeutenden Gründlichkeit des Wissens gebracht hatte, war er kein Freund systematischer Schulweisheit, auch nicht der eigentlichen philosophischen Spekulation, in sofern ihm ihre Rückwirkung auf die Praxis des Lebens nicht ersichtlich war, noch weniger das jurare in verba magistri und verhaßt war ihm überall, namentlich auch in den Verhältnissen des Geistlichen Alles, was an die Stelle des Geistes die Form stellt und diese als das Wesentliche gelten lassen will, eine Ansicht, aus welcher ihm in seinen Amtsverhältnissen hin und wieder unerfreuliche Berührungen hervorgingen. Eben jene durch den ganzen Gang seiner Ausbildung bedingte Selbstständigkeit der Ansichten und Ueberzeugungen, welche ein Werk vieljährigen, angestrengten Nachdenkens und ihm als solches natürlich werth und theuer waren, bewirkte, daß er bei aller Anerkennung fremder Tüchtigkeit bisweilen in seinen Urtheilen etwas schärfer und bestimmter erschien, als es die Eigenliebe der ihm gegenüber Stehenden vertrug, wodurch er namentlich diejenigen, welche ihn nicht genau kannten, hin und wieder weniger anzog, als es sonst sein reicher Geist vermocht hätte. Ungeachtet jener Festigkeit aber hatten sich doch seine Ansichten keineswegs zur Stabilität verknöchert; er stand stets der Belehrung nicht nur offen, sondern er suchte sie auch, fand sie aber nicht immer da, wo er sie suchen zu dürfen glaubte. Eben so war er gern bereit, Autoritäten anzuerkennen, wo ihre Stütze in der Tüchtigkeit des Erkannten, nicht in dem Namen des Erkennenden lag. So schloß er sich nicht nur im Geiste seiner Kanzelberedsamkeit, sondern überhaupt in seiner ganzen theologischen Ansicht vorzugsweis an Reinhard und Tzschirner*) und an die von ihnen ausgehende und weiter gebildete Schule, in seinen philosophischen Ansichten an Kant, dessen Unzulänglich-

*) Dessen Biogr. s. N. Nekr. 6. Jahrg. S. 113.

keit in der Feststellung des Verhältnisses zwischen Philosophie und Religion ihn jedoch zeitig von der theoretischen Philosophie überhaupt zurückgeschreckt hatte, hauptsächlich aber an Garve, dessen sanfte, auf feine Menschenkenntniß gebaute Weisheit ihn besonders anzog. Unter den Heroen der deutschen Nationalliteratur sprachen ihn vor allen Herder und noch mehr Jean Paul*) an; unter den Komponisten die alten Kirchenmusiker und von den neuern außer Mozart und Beethoven**), welchen letztern er fast am höchsten stellte, Hummel***) und die gemüthlichen Sänger romantischer Lieder. Diese Richtungen, welche namentlich in Bezug auf die Ausbildung des Kunstsinns unsers W. Geschmack nahm, verbunden mit der innigen Freude, welche er an Genüssen, nicht nur der Kunst, sondern auch der Natur fand, lassen zugleich einen tiefern Blick in die Gefühlsseite seines innern Lebens thun, die sich in der gewöhnlichen äußern Seite seines Lebens selten aussprach. Hier nämlich erschien er vorzugsweis als Verstandesmensch und eben deswegen oft kälter, als er es innerlich war. Er theilte aber in dieser Beziehung das Schicksal vieler Menschen, welche vorzugsweise durch Ausbildung der Intelligenz ihre innere Tüchtigkeit erlangt haben und welche die kalten Berührungen der Außenwelt anfangs genöthigt, dann allmählig gewöhnt haben, die Blüthen ihrer Gefühle nach Innen treiben zu lassen und sich so eine innere Welt zu bilden, von denen die äußere nur selten und unter besonders günstigen Verhältnissen Kenntniß und Aufschluß erhält. Eben deswegen achtete W. auch, bei allem Widerwillen gegen religiöse Schwärmerei, den wahren Mysticismus, wie er sich z. B. in Fenelon und Hamann findet, sehr hoch, behauptete aber, der Mystiker müsse geboren werden und nicht Jeder könne sich zu einem Mystiker machen. In seinen pädagogischen Ansichten war W. streng, ohne hart zu seyn und wußte diese Strenge durch wohlangebrachte Freundlichkeit gegen seine Pflegebefohlnen, hauptsächlich aber durch das Vertrauen zu der Redlichkeit seiner Bestrebungen und zu seiner Einsicht zu mildern.

---

*) Dessen Biogr. s. im N. Nekr. 3. Jahrg. S. 1085.
**) — — — — 5. — — 806.
***) — — — — 15. — — 915.

342. Karl Philipp Fürst von Wrede,

k. baier. Feldmarschall, Staatsminister, Präsident d. Kammer der Reichsräthe, Generalinspektor d. Armee u. der Festungen, Oberinhaber des Infanterieregiments Nro. 9, Kapitular des k. baier. Hubertsordens; Großkreuz u. Großkanzler d. Militär-Max-Jos.-Ordens, Großkreuz des Civilverdienstordens d. baier. Krone, des Ludwigsordens Ehrenkreuz; Komthur des k. k. österreich. Maria-Theresiaordens, Großkreuz des k. k. österr. Leopoldsordens, des kaiserl. russ. St. Andreasordens 1r Kl. in Brillanten; Großkreuz des kais. russ. St. Georgs- u. des St. Alexanders-Newskiordens und des k. preuß. r. A. O. 1r Kl.; Großkreuz des k. großbritan. Bathordens, des k. niederländ. Wilhelmsordens u. großherz. hess. Hausordens, Großoffizier der k. französ. Ehrenlegion, Herr von Ellingen ꝛc. ꝛc.;

geb. zu Heidelberg d. 29. April 1767, gest. zu Ellingen d. 12. Dec. 1838 *).

Sein Vater, der Regierungsrath und Landschreiber Ferdinand Jos. Wrede, früher fürstbischöfl. Speyerscher Hofrath zu Bruchsal, wurde während des Reichsvikariats 1790 vom Kurfürsten Karl Theodor geadelt. Später erhielt die Familie den Freiherrnstand. Auf der Hochschule seiner Vaterstadt Heidelberg, Marschall der studirenden Jugend, bildete sich der junge W. für die administrative und diplomatische Laufbahn. Er wurde Hofgerichtsrath in Mannheim und Assessor beim Heidelberger Oberamt, 1792 aber, kurz vor dem hellen Auflodern des Kriegs, Forstmeister und kurpfälzischer Landeskommissär bei dem österr. Armeekorps, das sich bei Schwetzingen zusammenzog. Es wurde von dem Lieblinge des alten Marschalls Laudon kommandirt, von dem Fürsten Friedrich Wilhelm von Hohenlohe-Kirchberg. Der in Sinn, Zucht und Sitte spartanische, in Wort und Schrift kaustische Hohenlohe erregte Verwunderung durch Liebe, womit er die seltene Mischung von Feuer und Umsicht, von echt deutschem Sinn und trefflicher Lokalorientirung in dem jungen W. umfaßte. — Mit W. theilte seine Gunst Graf Max Plunquet. Als Plunquet mit Hotze gegen Soult und Lecourbe bei dem unheilvollen Schennis fiel (25. Sept. 1799), verlor Oesterreich einen aus-

*) Nach der Hanov. Zeitung 1838. Nr. 300 u. Riedels Fürst u. Feldmarschall K. P. von Wrede, nach seinem Leben und Wirken. Ulm 1839.

Digitized by Google

gezeichneten Heerführer für kommende Bedrängnisse. Stets an Hohenlohes Seite und in seinem Vertrauen, war W. Zeuge des ersten, mit unbegreiflicher Zuversicht begonnenen, aber nach den Unfällen in der Champagne und nach dem Verluste von Mainz durch eben so große Zaghaftigkeit bezeichneten Feldzugs. Des bald darauf durch den Sieg über Bournonville erfreuten Hohenlohe gute Meinung verschaffte W. bald einen ausgebreiteten Wirkungskreis. Der Oesterreicher Heer am Mittelrhein unter Wurmser deckte die Belagerung des schmählig verlorenen Mainz und drang ins Elsaß. Hohenlohe schlug den Freiherrn v. W. als Oberlandeskommissär vor. Dazu ernannte ihn auch Carl Theodor mit dem Obersten-titel. In dieser Eigenschaft machte W. alle Feldzüge am Rhein mit, in den Hauptquartieren Wurmsers, des Herzogs Alberts von Sachsen-Teschen, Clairfaits und des Erzherzogs Carl (in einem kurzen Zwischenraum 1797 bis 1798 auch des Feldzeugmeisters Staader), immer im Mittelpunkte der Operationen, an der lehrreichsten Stelle und früher schon in schwierigen Sendungen zum Preußenheer und zum Herzog von Braunschweig. Es war fast kein Gefecht in der Umgegend, keine Verhandlung, an welcher W. nicht Antheil genommen hätte. Es ist auch kaum ein Beispiel, daß ein erst aus dem Civil- in den eigentlichen Kriegsstand herübergetretener, noch so junger Mann im gesammten Heer einer Großmacht ein so vollgültiges Wort reden durfte, daß er so allgemeines Vertrauen und Zuneigung errungen hätte, wie im österr. Heer der Freiherr v. W. Sein älterer Bruder Georg diente in Oesterreichs leichter Reiterei mit Auszeichnung bis zum Generallieutenant. Nach längerer Ruhe überschritt Moreau (20. April 1797) den Oberrhein, Hoche rückte siegbaft vom Niederrhein herauf, als die Kourire mit den zwischen Bonaparte, Bellegarde und Meerveld und dem Marquis de Gallo unterzeichneten leobner Friedenspräliminarien den reißenden Strom ihrer glücklichen Waffen aufhielten. Carl Theodor wollte W.'s ausgezeichnete Dienste belohnen. Er erlaubte ihm, die einträgliche und angesehene Stelle eines Oberforstmeisters der Rheinpfalz käuflich an sich zu bringen. Zwei Jahre währte ein unsicherer Friede, nachtheiliger als offener Krieg. Die Schweiz, Piemont, der Kirchenstaat, Neapel waren von franz. Heeren überschwemmt, der Kern derselben aber stand unter Bonaparte in dem schnell eroberten Egypten. Im Februar 1799 war Carl Theodor ver-

Digitized by Google

blichen, der Kurfürst Max Joseph*) hatte unter dem Jubel des Volks das Steuer der Regierung ergriffen. W. war einer der Ersten, die er nach München berief. Er sendete ihn in jenes verhängnißvolle Hauptquartier von Kloten bei Zürich. Der Erzherzog Carl, im Begriffe, Massena ganz aus der Schweiz zu schlagen, stand dort durch Befehle aus Wien festgebannt und bald ganz an den Mittelrhein hinaufgezogen. Der große Augenblick war verloren. Korsakow mit dem zweiten Russenheere rückte herbei, das erste unter Suwarow, mit den italien. Lorbeeren geschmückt, sollte über den Gotthard heransteigen. Ein auserlesenes pfalz-baier. Korps folgte dem Zuge Korsakows. Der Erzherzog Carl wünschte, der Kurfürst Max Joseph möchte noch außer diesem Korps einige Truppen zum Schutze der untern Neckargegenden aufstellen. Sie schnell zusammenzubringen und ihrer Bestimmung zuzuführen, lag in der besten Hand, in der Hand W.'s. Dieser (seiner Oberforstmeisterstelle entsagend) warf sich nun mit allem Feuer in den ihm längst nicht mehr neuen Beruf. Seine militärische Laufbahn im strengern Sinn eröffnete das glänzende Reitergefecht bei Neckarhausen. Die ihm hierzu vertrauten österr. Geschwader waren von Schwarzenberg Uhlanen und Szekler Husaren. Bei der Erstürmung Mannheims und der Neckarau, beim Entsatze Philippsburgs ward ihm vorzüglich Ehre. Daß er in der Beschießung und Erstürmung Langenzells selbst das Vaterhaus nicht schonte, daß der rasche Angriff ihm vergönnte, die darin befindliche Mutter zu befreien, war einer der vielen romantischen Züge seines Lebens. — W. war immer der rastlose Vertreter der deutschen Sache, der unermüdete Vertheidiger einträchtiger, großer Nationalanstrengung gewesen, hoch empört über die egoistischen und furchtsamen Motive, über den beschränkten Gamaschenkultus und soldatischen Zunftgeist, welche die bestgemeinten Vorschläge des Koadjutors Dalberg, des Ministers Albine, der Grafen Westphalen, Friedrich Stadion u. A. scheitern machten. Nicht minder kühn, als bei Langenzell und Neckarhausen, stürzte sich W. in der Nähe der Tillyschen Siegesstätte bei Wimpfen in nächtlicher Stille auf Neys Geschütz und Gepäck, vernichtete die Bedeckung und brachte die schöne Beute, gleichsam Angesichts der Feinde, auf das andere Neckarufer in Sicherheit. Im

*) Dessen Biogr. s. im 3. Jahrg. des Nekr. S. 968.

Digitized by Google

Beginne des Feldzugs 1810 verlor das Heer seinen vielgeliebten Erzherzog Carl. Der im verflossenen Jahre bei Magnano, bei Mantua und Novi ruhmgekrönte Feldzeugmeister Kray trat an seine Stelle. Um Eintracht und Einheit war es geschehen. Die Leitung der Operationen gewann durch die beiden (jedes in seiner Art vortrefflichen) Extreme, Chasteler *) und Heinr. Schmidt, gar wenig an koncentrischer Einheit und durch Sztarrays hochfahrende Eifersüchtelei gegen Kray noch viel weniger. Der Oberst W., in diesem Feldzuge Generalmajor, führte eine Brigade unter dem Korps des Generallieutenants Baron Zweibrücken. Stockach, im verflossenen Jahre durch den Erzherzog mit einem entscheidenden Siege bezeichnet, sah jetzt die Niederlage des Prinzen von Lothringen (3. Mai), Tags darauf wurde Kray von Engen hinweggedrängt. In der Schlacht bei Möskirch durch glückliche Erfolge ausgezeichnet, deckte W. den Rückzug des Heers gegen Biberach. Er hinderte durch die muthvollste Beharrlichkeit Lecourbes und Montrichards Vorhaben, die Oesterreicher in den gefährlichsten Einengungen, sowohl in der Richtung nach Mindelheim, als nach Illerdiessen aufzureiben. Bei Memmingen, wo einst Wallenstein sein Generalat niedergelegt, geschah dies blutige Treffen (10. Mai), in welchem W. einem zwölfmal überlegenen Feind lange Widerstand und Krays sichern Rückzug gewann, in die Verschanzungen von Ulm. Im Treffen bei Guttenzell (5. Juni) stand Moreaus linker Flügel in augenscheinlicher Gefahr der Vernichtung. Aber Neys und Richepanses rasche Entschlossenheit wendete die Niederlage in Sieg. Wieder deckten die Baiern die Retirade. W.'s Sicherung der wichtigen Stellung bei Monheim, hierdurch aber zugleich des Donauübergangs bei Neuburg (25. bis 26. Juni), dies glückliche Vorspiel vom unglücklichen Treffen bei Neuburg, gehörten zu den schönsten Waffenthaten des Feldzugs. Ihn beschloß am 15. Juli, doch nur auf 2 Monden, der unglückliche, sogar die Schlüssel des nordwestlichen Tyrols ausliefernde Vertrag von Parsdorf, zwischen Dietrichstein und Lahorie. Hohenlinden war in diesem Feldzug ein den Oesterreichern unglücklicher Ort, erst durch den vom Minister Lehrbach abgeschlossenen Waffenstillstand (20. Sept.), der eine weitere Waffenruhe von 45 Tagen durch die Festungen Ingolstadt, Ulm und

*) Dessen Biogr. s. im 3. Jahrg. d. N. Nekr. S. 528.

Digitized by Google

Philippsburg erkaufte, dann durch die (3. Dec.) daselbst und bei Mattenpöt vorgefallene Hauptschlacht — ein für Oesterreich fast eben so schlimmes Ereigniß, wie fast auf demselben Boden von Hag bis Ampfing und Mühldorf 478 Jahre früher die Schlacht Friedrichs des Schönen um das römische Reich wider Ludwig den Baiern. Auch an diesem Unglückstage wahrten die Baiern den alten Ruhm. W., der in dem heillosen Gewühle der in den Hohenlindner Wald eingeengten Wagen und Kanonen, Reiter und Fußvolk mit der größten Tapferkeit gefochten und einen Franzosen, der auf ihn angelegt, mit eigener Hand niedergestoßen hatte, führte voll Geistesgegenwart seine geschwächte Brigade mitten durch die Feinde, machte sein Häuflein zum Kern vieler Versprengten und erschien, während man ihn vernichtet und getödtet wähnte, auf einmal mit 6000 Mann in Mühldorf vor dem erstaunten Erzherzog Johann und Feldzeugmeister Lauer. Der Rückzug wurde nach einem rühmlichen Treffen bei Salzburg des Fürsten Johann Lichtenstein wider Decaen und Lecourbe (14. December) und nach heftigen Gefechten bei Frankenmarkt, Vöklabruck und Lambach (16. bis 20. Dec.) unaufhaltsam fortgesetzt und erst nach der Wiederkehr des Erzherzogs Carl zum Oberbefehl im Hauptquartier Kremsmünster durch den Waffenstillstand von Speyer (26. Dec.) geendigt. Die Baiern hatten das linke Donauufer bei Linz besetzt. Wie W.'s rascher Angriff von Langenzell ein edles Bild gab, daß der Einzelne nichts schonen müsse zur Rettung des Ganzen, so war es ein treues Vorbild dessen, was nach wenigen Jahren für Baierns Ehre und Selbstständigkeit durch ihn geschehen würde, daß seine Klugheit und Beharrlichkeit jetzt die Baiern vom österr. Heere hinweg zu ihrem Fürsten nach Amberg führte, unbeschadet der Ritterpflicht gegen die bisherigen Waffenbrüder. Seit einem halben Jahre war Baiern der Lagerplatz und die Schlachtenbühne zahlreicher Heere gewesen. Ungeheure Forderungen und (trotz der im Ganzen gehandhabten Kriegszucht) drückende Erpressungen und empörende Mißhandlungen waren geschehen. Der innere Verkehr war häufig gehemmt, manche Dörfer, viele Weiler und Höfe waren ganz verlassen. Der Kurfürst Max Joseph hatte in Amberg unter seinem Schwager Herzog Wilhelm einen Heerhaufen gesammelt; mit diesem sollten die von Linz heimkehrenden Tapfern sich vereinigen. Standhaft war Max Joseph der deutschen Sache treu geblieben, standhaft hatte er die (auch

Digitized by Google

vom preußischen Residenten Harnier lebhaft unterstützten) Separat-, Friedens- und Entschädigungsanträge Moreaus von der Hand gewiesen; aber sein Land war ausgesaugt, sein Ingolstadt dem Feind übergeben. Er wähnte Gleichgültigkeit gegen sein und seines Landes Loos bei den bisherigen Bundesfreunden. Die alten Tausch- und Zerstückelungsplane zeigten sich seit den geheimen Artikeln von Campoformio und den Protokollen von Selz stets unter neuen optischen Winkeln; dagegen schien eine mächtige Begünstigung für die nahe bevorstehende Säkularisations- und Mediatisationsumwälzung in Deutschland nur aus Napoleons Siegerhand und von dem ihm verbundenen Rußland zu hoffen. Jedenfalls gebot eine so verhängnißschwere Zeit, nicht ohne Mittel und Wege zu bleiben, für Baierns theuerste Interessen kräftig zu handeln. Da seit dem Unglücke von Hohenlinden Graf Ludwig Cobenzl die lange verzögerte Ermächtigung hatte, auch ohne den Beitritt Englands in Luneville vom Frieden zu handeln, war jener Zweck dringend und der wichtigste. Es war ein Shakespearscher Scherz in dem ernsten Drama, daß die Trunkenheit eines Lohnbedienten, der den General W. dem Stadtkommandanten Wiens, dem Herzog von Würtemberg melden sollte, ihn eine Treppe höher zu dem britischen Armeeminister Wikham führte. Ohne fernere Rücksicht auf die durch jenen Abzug eingetretene Erkaltung, hingerissen von gerechter Anerkennung der großen Dienste W.'s, fertigte er ihm (obgleich W. wegen solcher Betreibung nicht den geringsten Auftrag hatte) die Anweisung auf einen sehr beträchtlichen Rückstand aus. Das Schicksal in guter Laune mag hierdurch dem Edelmuthe haben huldigen wollen, womit W. bei jenem Abzuge Baierns Pflicht der Selbsterhaltung mit den Gesetzen kriegerischer Ehre glücklich zu verbinden gewußt hatte! Erzherzog Johann erkannte die Tapferkeit und Besonnenheit W.'s und rühmte solche gebührendermaasen. Der Abschluß des Waffenstillstands zu Steyer zog eine augenblickliche Ruhe nach sich, in welcher W. abgerufen und nach Wien beordert wurde, um daselbst die Spaltungen, welche den wiener und münchner Hof trennten, zu beseitigen. Mit Glück entledigte er sich seines Auftrags; kehrte dann ruhmvoll zurück und weil nun ein friedlicher Zeitpunkt eintrat, so benützte er denselben zu Organisirung der baier. Heers, um welche er sich unläugbar viele und große Verdienste erwarb. Kurbaiern sollte mit Ulm entschädigt werden

und schickte ein Truppenkorps zur Besitznahme dahin ab. Am 1. Sept. 1802 rückte dasselbe in Ulm ein und nahm provisorischen Besitz von Stadt und Land. General Gazza und der Oberstlieutenant Pompei befanden sich damals in Ulm. Beide nahmen am 6. April 1803 Abschied, worauf dann W. am 12. April Morgens mit 700 Mann und 60 Offizieren daselbst einzog. Am Abend kam dann in Begleitung des Ministers v. Hertling Kurfürst Max Joseph, welcher sich durch seine menschenfreundliche Milde und anspruchslose Einfachheit die Herzen Aller gewann. In dieser Zeit widmete sich W. auch der Erziehung seiner Kinder. Seine Knaben erzog er sehr hart; täglich mußten sie bei nur einigermaasen günstiger Witterung in der Donau oder anderm kalten Wasser baden. Vereint mit der damaligen Landesdirektion von Schwaben, unter einem Arco, Hertling, Gravenreuth u. s. w., geschah viel für die Verschönerung der Stadt Ulm und ihre Umgegend. Die erste Aushebung begann mit dem Orte Pfuhl, das von Alters der im Pfahlbürgerverbande mit Ulm stand und zwar am 6. Nov. 1803. Die seither bestandene Kontingents- und Garnisonskompagnie wurde dadurch, ohngeachtet ihres treuen Diensteifers, entbehrlich. Das kurpfalzbaierische Regiment trat nun an ihre Stelle und W. nahm unter dem Zusammenlauf einer großen Volksmenge auf der Gänswiese den Fahnenschwur ab. Napoleon, der Schlaue, wußte es so einzurichten, daß er von seinem Volk als franz. Kaiser anerkannt wurde. Weil nun England ihn nicht als Kaiser anerkennen wollte, sondern vielmehr an Herstellung einer neuen Verbindung gegen Frankreich arbeitete, so bekam die Sache ein ganz anderes Ansehen, denn Rußland und Schweden zeigten sich bereitwillig und endlich schloß Oesterreich sich, ungeachtet es den Kaiser schon anerkannt hatte, auch an. Auch Maximilian Joseph wurde zur Abgabe seiner Erklärung aufgefordert; entweder seine Truppen zu entlassen oder die Parthie Napoleons zu ergreifen; Neutralität wurde ihm nicht vergönnt. Der Kurfürst, fest entschlossen, sich mit Napoleon zu verbinden, zog seine Truppen zusammen und ließ sie nach Franken, den Rheinübergang abwartend, marschiren. Am 16. Sept. 1805 verließen die Baiern Ulm. W. mit ihnen. Seine liebenswürdige Gemahlin, sammt den Kindern, ließ er daselbst zurück. Oesterreichische Offiziere, welche nach Ulm kamen, wollten der Familie den Aufenthalt erschweren und erst nach Verständi-

Digitized by Google

gung, „daß die Wredesche Familie nur in der Miethe lebe," wurde die Verweisung der Generalin aus Ulm unterlassen. Der rastlose und thätige Regierungspräsident und Landeskommissär Arco vollendete, durch den Anmarsch der Oesterreicher veranlaßt, die völlige Organisirung der Bürgergarden, so daß, als der österr. General Mack*) am 16. Sept. mit den ersten österr. Regimentern in Ulm seinen Einzug hielt und sich mit Wiederherstellung der Festungswerke beschäftigte, die neue gut geordnete Bürgergarde sehr gute Dienste leistete. Ulm wurde zur Hauptoperationsbasis bestimmt und kaum erfuhr Napoleon den Einmarsch der Oesterreicher in Baiern, so eilte er der schon über den Rhein gegangenen Armee nach und brachte es nach kurzer Besprechung zu Ludwigsburg mit dem geistreichen Kurfürsten von Würtemberg, Friedrich, dem er freie Wahl ließ, für oder gegen Frankreich zu kämpfen, dahin, daß das schon concentrirte, 8000 Mann starke würtemberg. Korps zu den franz. Truppen stieß. Ulm wurde mit Truppen überladen und um das Elend noch vollends zu vergrößern, mußte der in Armuth versunkene österr. Soldat seinen Sold in Papiergeld beziehen, das er nur in dem niedrigsten Kurse verwerthen konnte, bis endlich die von Mack und Berthier abgeschlossene Kapitulation von Ulm, durch die am 14. und 15. Okt. 1805 bei Elchingen siegenden Franzosen beschleunigt, unter unmittelbarer Bestätigung Napoleons zu Stande kam. Am 18. Okt. 1805 um 11 Uhr zogen 2600 Mann franz. Truppen ein, welche dann mit den Oesterreichern den Dienst versahen und endlich am 20. Okt. das österr. Militär, 23,000 Mann stark, die Waffen streckten. W., der schon seit dem J. 1804 als Generallieutenant agirte, konnte sich schon gleichen Rangs mit dem gleichzeitigen und verdienstvollen Grafen und Feldherrn Deroy (später in Tyrol verwundet) und der ein halbes Jahrhundert dazu bedurft hatte, sich auf diese Rangstufe zu schwingen, erfreuen. Das in so vielfacher Beziehung merkwürdige Jahr 1805 gab dem nach Thaten strebenden General W. Gelegenheit, sich neuen Ruhm und neue Ehre zu erwerben und besonders die Aufmerksamkeit des großen Manns auf sich zu ziehen, dem er zum Theil sein späteres außerordentliches Emporsteigen zu verdanken gehabt hat. Napoleon, Meister der Kriegskunst, bedurfte Jünger und durchblickte

*) Dessen Biogr. s. im 6. Jahrg. des Nekr. S. 755.

nur allzubald die Denk- und Handlungsweise des Manns, der schon bei der französischen Armee sich in Achtung zu setzen gewußt hatte. Zum Befehlshaber der 2ten baier. Armeedivision ernannt, rückte W. in Gemeinschaft mit Deroy am Anfange des Kriegs gegen Würzburg vor, in der Absicht, sich mit dem Korps des franz. Marschalls Bernadotte zu vereinen, der wohl damals noch nicht daran dachte, den Thron Gustav Adolphs einst zu besteigen und dessen Ansbachs Bewohner noch in Achtung gedenken. Warum Preußen nicht einmal auf die stürmische Gebietsverletzung in Ansbach zum Schwerte griff, ist bekannt. — Nach wirklich am 23. Sept. 1805 zu Würzburg im kurfürstl. Hoflager vollzogener Vereinigung, woselbst der Allianzvertrag mit dem Kaiser Napoleon abgeschlossen wurde, was einen bedeutenden Einfluß auf die später erfolgte Kapitulation von Ulm hatte, eröffnete sich für Baiern, besonders bei der Unterhandlung mit dem franz. General Savary, nachmaligem Herzog von Rovigo, die Aussicht zu den glänzenden Vortheilen, welche der Preßburger Friede später in der That gewährte, in welchem der verdienstreiche Minister Montgelas *) um Baiern unläugbare und große Verdienste sich erwarb. W. bildete damals mit Bernadotte die Avantgarde der franz. Armee und hielt es dabei für sein erste Sorge, während der Bewegung der Heere vom Lech an die Donau der österr. Armee den Besitz von München, der Hauptstadt Baierns, zu entreißen. Die Oesterreicher unter Kienmayer**) und Meerveld eilten zurück an den Inn, sich dort mit den Russen unter Kutusow vereinigend, während das Heer Macks in Ulm und kraft einiger nachgefolgten Kapitulationen unter das Caudinische Joch ging und der Erzherzog Ferdinand und Carl Schwarzenberg nur mit wenig Reiterei nach Eger entkamen. W. leitete den Innübergang der franz. Heersäulen bei Wasserburg, Rosenheim und Alt-Oetting. Daß W. so sehr auf augenblickliche Besetzung Salzburgs gedrungen und daß General Szenassy übereilt den Paß Lueg und Werfen verlassen, hatte die für den ganzen Krieg entscheidende Folge, daß der Erzherzog Johann den herrlichen Entwurf sogleich wieder aufgeben mußte, mit aller in Tyrol und Vorarlberg vorhandenen Streitkraft in einem strengen Keil über Salzburg und Braunau an die Traun und Enns hinauszubrechen, wäh-

*) Dessen Biogr. s. in diesem Jahrg. d. Nekr. S. 691.
**) S. N. Nekr. 6. Jahrg. S. 970.

Digitized by Google

rend Bonaparte unaufhaltsam auf Wien, Znaym und Brünn vordrang. Mit Bernadottes Armeekorps zog W. nach Oesterreich und Mähren, dem großen Heere bei Brünn und Austerlitz den Rücken deckend, gegen den mit Uebermacht aus Böhmen heranbrechenden Erzherzog Ferdinand. Mit diesem geschah (den Tag nach der entscheidenden Austerlitzer Schlacht) das hartnäckige, wiewohl ungünstige Treffen bei Iglau und Stecken. Der Baiern Winterlager war in den eroberten und kraft des Waffenstillstands geräumten Kreisen in Böhmen. Zwanzig Tage nach dem Waffenstillstand kam der Preßburger Frieden zum Abschluß. Er gab Baiern Eichstädt und Passau zurück, gab ihm Tyrol und die östlichen schwäbischen Vorlande Oesterreichs mit Vorarlberg, nahm ihm aber das blühende Würzburg. So heftig schon 1799 Kaiser Paul andrang, so sehr 1805 der Schwur Alexanders und Friedrich Wilhelms am Grabe des großen Friedrichs aus dem Herzen kam, so bündig der Potsdamer Vertrag Oesterreichs, Rußlands und Preußens Kräfte vereinigt hatte, war Letzteres gleichwohl nicht auf dem Kampfplatz erschienen. Die Pariser Unterhandlungen und die Versprechungen an Oubril, Lucchesini und an die Lords Lauderdale und Yarmouth öffneten die Augen! Wenige Monate und der Krieg war unvermeidlich. Baiern konnte die bundesmäßige Hilfe um so weniger verweigern, als der eben neu entstandene Rheinbund seine Grenzen erweitert, seine Ausrundung und innern Zusammenhang der Vollendung angenähert hatte. Erst spät, an der Narew wider die Russen, trat W. diesmal auf den Kampfplatz. Eine schwere Krankheit hatte sein Leben bedroht. Wenn seinen ausgezeichneten Feldherrngaben auch das Erste und Entscheidende, ein wandelloses Glück, zur Seite stand, möchte man dieses Glück beinahe auch in diesem Unglücke wieder finden. Es ward ihm das unendlich schmerzvolle Schauspiel erspart, binnen wenigen Tagen so viel Unheil über das Heer und den Staat jenes großen Königs hereinbrechen zu sehen, welcher zweimal durch erfolgreiche Unterhandlungen, zweimal mit gezücktem Schwerte Baierns Fortdauer und Selbstständigkeit beschirmt hatte. Das baier. Heer hatte indessen unter Deroy in der (durch viele glänzende Waffenthaten bezeichneten) schlesischen Fehde gestritten. W., am Tage von Abensberg (22. April 1809), wo Napoleon im stolzen Vorgefühle des gewissen Siegs zu dem baier. Heere sprach und Baiern goldene Berge verhieß — W. an der

Landshuter Vorstadt und Brücke, die erstürmten Kanonen mit den Seinen umdrehend und die fliehenden Feinde mit dem eigenen Geschosse verderbend — W., in dem tollen Gedräng an der Rottbrücke bei Neumarkt ausharrend, bis die Division Molitor dem geschlagenen Bessières jenseits zu Hilfe erscheint — diese Bilder werden niemals schwinden in der Kriegsgallerie der Baiern. Zum zweitenmal eroberte er im Fluge Salzburg, für den Gang der Kriegsereignisse diesmal fast noch wichtiger, als vor viertehalb Jahren, zumal da Tyrol im Aufstand und in der Hand Oesterreichs war und der Erzherzog Johann am nämlichen Tage als Salzburg fiel, den Rückzug von der Etsch in das Innere des Kaiserstaats angetreten hatte. Bereits waren die Baiern mit den Oesterreichern und Tyrolern am 10. April bei der Brücke St. Lorenz im Pusterthale zum Handkusse gekommen und die Baiern, um den Rücken sich frei zu halten, zogen, nachdem die Rebellen die Klause von Mühlbach umgangen hatten, am rechten Eisachufer über die Loditscher Brücke zurück. Der Kampf bei der Brücke wurde den folgenden Tag mit aller Heftigkeit auf beiden Seiten fortgesetzt. Die Baiern erhielten Verstärkung von Brixen her und zwar durch die Bataillone Wrede und Donnersberg; auch stieß eine 3000 Mann starke Kolonne Franzosen zu ihnen, die eben auf dem Marsch aus Italien nach Deutschland begriffen waren. Feldmarschallieutenant v. Chasteller rückte am Abend mit seinem Armeekorps heran und die Baiern zogen sich gegen Sterzingen zurück. Am 12. April agirten die Tyroler Rebellen, zu denen der Sandwirth von Passeyer, Andreas Hofer, mit dem Landsturm der Gerichte Passeyer und Sarentheim gestoßen war, drangen mit allem Ungestüm auf die Baiern ein, trennten eine Kolonne von einigen hundert Mann derselben und beschossen am 13. die Baiern von allen Höhen herab. Nach hartem Kampf und nachdem die baier. Besatzung unter ihrem muthvollen Obersten Dietfurth, der auch mit Wunden bedeckt fiel, den Tyrolern nicht mehr Widerstand zu leisten vermochte, hielt der österreich. Feldherr Chasteller seinen Einzug in Insbruck. Allgemeiner Aufstand erfolgte. Bereits war von München aus ein Aufruf an die Tyroler ergangen, zu ihrer Pflicht zurückzukehren. Fruchtlos blieben aber die väterlichen Ermahnungen. Die Baiern mußten von Schlucht zu Schlucht die Rebellen werfen. Am 10. Mai zog W. mit seiner Division gegen Loser und wollte diesen und

den Strubpaß umgehen, aber die hohen, steilen Felsen und der noch liegende tiefe Schnee vereitelten alle Versuche. Am 11. früh ließ W. den Strubpaß angreifen und beschießen. Da sich die Oesterreicher und Tyroler hartnäckig vertheidigten, so wurde Nachmittags 2½ Uhr Sturm gelaufen und der Paß innerhalb ¼ Stunde genommen. Am nämlichen Tage stieß auch der Generallieutenant v. Deroy mit dem Feinde zusammen und näherte sich Kufstein. Am 12. Mai rückte W. mit seiner Division, bei der sich der Herzog von Danzig befand, von Waidring nach Wagring vor. In der Gegend von St. Johann waren die Höhen zu beiden Seiten der Defileen von vielen Oesterreichern und Tyrolern besetzt, welche ein sehr lebhaftes Feuer aus ihren Büchsen unterhielten und nebenbei unaufhörlich große Steinmassen herabwälzten. Doch W. drang durch und verfolgte die Feinde bis Elmau. Die Wuth stieg von beiden Seiten auf das höchste; Grausamkeiten wurden mit Grausamkeiten vergolten, so daß W. am 12. Mai in Elmau deshalb einen Tagsbefehl ergehen ließ, um der Rache und den Gräuelscenen Einhalt zu thun. Am 13. Mai, am Tage der Uebergabe Wiens, rückte W. nach Söll vor und schlug in der Ebene von Wörgl den österreichischen General Chasteller von Schlucht zu Schlucht. Das ganze untere Innthal fiel in die Gewalt der Sieger. Kufstein war befreit*). Der Feind wurde verfolgt und zwar über Egendorf nach Rottenberg, einer festen Stadt mit einem Schloß und 800 Einwohnern auf dem rechten Innufer. Das mit dem österreichischen Adler bekränzte Thor der treulosen Stadt wurde gesprengt und dem Feinde mehrere Kanonen genommen; nebenbei aber noch über 3000 Gefangene gemacht. Der Marschall Lefèbre, Herzog von Danzig, ward, als er über dem geschlossenen Thore von Rattenberg den österreichischen Adler mit Lorbeer bekränzt und mit einer den 13. April, als den ewig unvergeßlichen Befreiungstag rühmenden Inschrift gewahrte, so aufgebracht, daß er Befehl gab, drei kurz vorher ge-

*) Der Eigensinn des Marschalls Herzogs von Danzig that der Unternehmung auf Tyrol zwei Mal vielen Schaden. So wenig Marschall Bessières bei Neumarkt auf W.'s Warnung hörte, so wenig wollte Lefèbre nach W.'s richtigem Rathe gleich am Morgen nach dem Siege bei Wörgl rasch nach Insbruck vorgehen, sehr zur Unzeit bekümmert um eine völlige Unterwerfung und wahrlich allzu sorgsam um seine Verbindungen mit dem Salzburgischen und die Unternehmungen des in seinem Rücken stehenden Generals Jellachich.

fangene Rebellenofficiere todt zu schießen und die Stadt in Brand zu stecken. W. machte dagegen Vorstellungen, welche nicht ohne Wirkung blieben. Die drei Officiere wurden begnadigt und mit Pässen versehen zu ihren Familien nach Hall entlassen. Zwei von ihnen ergriffen 3 Tage nach ihrer Entlassung abermals die Waffen. Die Bestrafung der Stadt wurde verschoben, bis durch eine Untersuchung erforscht wäre, welchen Antheil die Bewohwohner an dieser Inschrift genommen hätten. W. benachrichtigte den Marschall, daß die Witschenauer diese Inschrift gesetzt hätten und Rattenberg würde verschont. Eben so hatte am Tage vorher Generallieutenant W. zu St. Johann 53 mit den Waffen in der Hand ergriffene und zum Tode verurtheilte Bauern gerettet. Er bat um ihre Begnadigung und erhielt sie auch vom Herzog von Danzig nach wiederholter Vorstellung. Am 15. Mai brach W. mit seiner Division von Rattenberg nach dem Marktflecken Schwatz auf. Der Vortrab stieß vor Brixlegg auf die Rebellen. Man brachte zwar ihr Feuer bald zum Schweigen, doch suchten sie den Uebergang über die Zill streitig zu machen. Hier geworfen, zogen sich die Aufrührer gegen eine auf einer Bergschlucht stehende Kapelle, schickten sieben Abgeordnete an den Fuß des Bergs und begehrten Pardon. General W. begab sich nach Kriegsgebrauch unter Begleitung eines Trompeters nun selbst nach dieser Stadt. Die Rebellen schossen das Pferd seines Ordonnanzunteroffiziers zusammen und machten ein allgemeines Feuer auf den Vortrab. Einige gut angebrachte Granatenwürfe zerstreuten zwar den Haufen der Aufrührer, doch konnten die Baiern nur unter heftigem Feuer ihren Marsch bis Rothholz fortsetzen. Hier siegte die baier. Kavallerie über die Rebellen. Als der Vortrab dem schönen Marktflecken Schwatz sich näherte, vor welchem das Thal in eine Ebene sich öffnet, bemerkte man zwei österr. Bataillone mit einiger Kavallerie nebst einem zahlreichen Bauernschwarm aufmarschirt. Sie wurden rasch angegriffen und geschlagen. W. führte selbst das wohlbekannte Chevauxlegersregiment Leiningen auf ein österr. Bataillon, das theils gefangen, theils nieder gemacht wurde. Die Zurückgeschlagenen faßten den Entschluß, den Markt zu vertheidigen; — sie warfen sich in die Häuser, während einige mit Abtragung der Brücke sich beschäftigten. Zur Verhinderung dieses Vorhabens mußten die Feinde aus Schwatz vertrieben werden. Die baier. Schützen nahmen die Vorstadt bald

weg. Zwei Mal drang Generallieutenant v. W. an der Spitze seiner Baiern bis in die Mitte des Marktfleckens und beide Mal ward er durch das Feuer aus den Häusern mit beträchtlichem Verluste bis zur Kirche zurückgedrängt. Durch Granatenwürfe wurde der Feind endlich aus den Häusern vertrieben. Der Sturm begann aufs Neue und Alles, was vom Feind auf den Straßen oder in den Häusern angetroffen wurde, ward niedergemacht oder gefangen. Die Gräuelscenen, Brand und Mord waren schrecklich in Schwatz; die Wuth der Krieger ohne Grenzen. Nachdem endlich auch die Brücke mit Sturm genommen, wurde der Feind bis Terfens verfolgt. Kaum hatten die ermüdeten Truppen den Bivouak bezogen, als in der obern und untern Vorstadt zugleich Feuer ausbrach. Die während des Angriffs hineingeworfenen Granaten hatten gezündet und in weniger als einer halben Stunde standen beide Vorstädte in Flammen. Ein Theil der Truppen wurde zwar zum Löschen beordert und W. half selbst bei dem Brande die Sachen des Grafen von Tannenberg retten, aus dessen Haus auf ihn mehrmals während des Sturms geschossen worden war. Die Soldaten, von denen zwei in den in Trümmern zusammenstürzenden Häusern verbrannten, thaten ihr Möglichstes, der Flammenwuth zu steuern; allein die Einwohner hatten sich geflüchtet, es fehlte an allen Löschanstalten und so konnte das Feuer erst am folgenden Tage durch die Anstrengung der Truppen gelöscht werden. Abends 8 Uhr entstand ein Sturmwind, der die Funken der noch glimmenden Brandstätte erhob und auf die Dächer der geretteten Häuser trug. Nun geriethen auch diese in Flammen. Nichts vermochte dem Brande mehr Einhalt zu thun und der größte Theil dieses einst so blühenden Marktfleckens wurde in Asche verwandelt. Entblößt von allen Bedürfnissen des Lebens, mit Hunger und Verzweiflung kämpfend, blickten die unglücklichen Bewohner von Schwatz auf ihre in vollen Flammen stehenden Wohnungen. Aufruhr und Krieg verzehrten die Früchte ihres Fleißes und die Ersparnisse mehrerer Generationen in wenigen Stunden. Der Verwüstungsscenen aller Art müde, begab sich W. am 7. Mai zum Herzog von Danzig und bat ihn in Gegenwart des Generallieutenants von Deroy und seines Generalstabs dringend um die Erlaubniß, mit einigen von den Rebellen sprechen und sie zur Niederlegung der Waffen ermahnen zu dürfen. Nach erhaltener Erlaubniß schickte er

nun in das feindliche Lager und verlangte eine Unterredung mit einem österr. Offizier. Alle waren mit dem Generalmajor v. Buol in der Nacht abgezogen und man mußte erst nach Insbruck schicken, um von da aus einen Offizier zu berufen. Major Teimer, Oberkommandant der bewaffneten Bauern, ging nach Tersens ab und von dort in das baier. Lager. Teimer machte sich anheischig, gegen die Versicherung eines Jahrgehalts von 800 fl. das Volk zur Niederlage der Waffen bereden zu wollen. Wrede gab die Versicherung und ging selbst an die Vorposten, um mit den Rebellenanführern zu sprechen. Etwa zwanzig derselben erschienen. Kräftige Worte verfehlten ihre Wirkung nicht. Sie baten um 36stündigen Waffenstillstand, um nach Insbruck zu berichten und die aufgebotenen Massen nach Hause schicken zu dürfen. Major Teimer munterte indessen das Volk zum Widerstand dadurch auf, daß er vorgab, die Baiern hätten ihn bestechen wollen und sie würden den Waffenstillstand, so lange man wolle, verlängern, wenn man ihnen nur Lebensmittel gebe, allein die Landstürmer drängen aus allen Thälern des Unterthals auf die Baiern ein. Er reiste am 18. nach dem Brenner ab und versprach, am andern Tage die Bauern wieder in Volders zu kommandiren. Indeß hatte die Stadt Insbruck zwei Bürger zum General Chasteller geschickt, welche von ihm Aufschluß über die wahre Lage der Sache verlangen sollten. Chasteller zeigte sich über das Betragen der Stadt Insbruck sehr aufgebracht und verließ die Bürger, ohne ihnen den verlangten Aufschluß zu geben. Der Abend rückte immer näher und immer fühlbarer ward die Nothwendigkeit, schleunig für die Abberufung der Sturmmasse Verfügung zu treffen, wenn sich nicht am folgenden Tage neue noch schauervollere Schreckensscenen als in Schwatz wiederholen sollten. Vom Major Teimer abgeordnet, brachte zwar ein gewisser Plattner durch die Nachricht, die Oesterreicher seyen vom Brenner im Anzuge, die in Insbruck versammelten Bauerndeputirten neuerdings wieder ins Schwanken; allein der beharrliche Widerspruch des Bauern, der den Plattner geführt hatte und die Ankunft eines Augenzeugen, der den vollen Rückzug der Oesterreicher bestätigte, öffnete endlich den Bauern die Augen über das Spiel, das man mit ihnen trieb und Nachts 12 Uhr reisten noch mehrere von ihnen nach Volders ab, um die Masse über die wahre Lage der Dinge zu belehren. Ihnen wurde von der Schutzdepu-

Digitized by Google

tation ein Auftrag an die Kommandanten mitgegeben des Inhalts: „daß die tyrolische Landesschutzdeputation und alle dabei anwesenden Deputirten des Bauernstands am 18. Mai die Lage des Vaterlands in die reiflichste Ueberlegung gezogen und einmüthig beschlossen hätten, den friedlichen Weg als den nach allen Umständen nützlichsten einzuschlagen; da aber der abgeschlossene Waffenstillstand schon am 19. um 6 Uhr zu Ende gehe und es bis dahin geradezu unmöglich sey, sowohl die vaterländische Sturmmannschaft über die wahre Lage der Sache gehörig in Kenntniß zu setzen, als auch die übrigen deßfalls unumgänglich nöthigen Einleitungen zu treffen, so werde der Hauptmann und Adjutant Lauterer angewiesen, am 19. zeitlich und eine angemessene Zeit vor Ablauf des Waffenstillstands durch einen Trompeter mit den kön. baier. Truppen zu unterhandeln, eine Unterredung mit dem kommandirenden General zu verlangen und dann sich eine Verlängerung des Waffenstillstands auf 24 Stunden zu erbitten. Das Resultat hiervon sey sogleich durch einen eigenen Kourier auf das schleunigste zu berichten; in der Zwischenzeit aber zu sorgen, daß die Sturmmannschaft sich vollkommen ruhig verhalte und sich überzeuge, daß man nur ihr eignes und des Vaterlands Beste, so viel es möglich sey, zu befördern sich bemühe ꝛc. ꝛc.“ Mit diesem Schreiben erschienen die Bauerndeputirten um 6 Uhr Morgens, als die Kolonnen schon zum Angriffe bereit standen, bei dem Generallieutenant v. W. und baten um 24stündige Verlängerung des Waffenstillstands. Mit einem Schreiben erklärte er ihnen, daß keine Waffenstillstandsverlängerung stattfinde und die Truppen nach 9 Uhr nach Hall aufbrechen, daß aber, wenn die bewaffneten Rebellen sich augenblicklich zurückziehen, keine Feindseligkeiten mehr gegen sie ausgeübt werden und ihre Personen und ihr Eigenthum Sicherheit, Schutz und Gnade erhalten sollten. Kurz vor 9 Uhr baten sie neuerdings um Verlängerung von einer Stunde, die W. wieder abschlug. Sie brachten ihm drei Geiseln und er stellte ihnen nun zum letzten Mal alle Uebel, welche sie im Falle des Widerstands bedrohten, kräftig vor. Es wirkte und die Rebellen zogen sich zurück. Mit Schlag 9 Uhr brach die Division auf dem linken Innufer auf und der Marschall, Herzog von Danzig, folgte mit der Division Deroy auf dem rechten Ufer. Während des Marsches erhielt W. zu Terfens durch den österr. Major Vaider eine Depesche,

Digitized by Google

worin er um Kapitulation ansuchte. W. sendete aber die Depesche uneröffnet zurück und erklärte dem Major Vaider: „die baier. Armee werde als Sieger und nicht in Folge einer Kapitulation in die Hauptstadt einrücken.“ Hierauf leisteten die Rebellen keinen Widerstand mehr. Die Baiern rückten, zum Theil vermischt mit den nach Hause kehrenden Landstürmern, durch Hall nach Insbruck, wo sie am 19. Nachmittags um 4 Uhr unter dem Geläute aller Glocken einzogen. Eine Deputation kam den Siegern eine Strecke entgegen und flehte um Schonung und Gnade für ihre unglücklichen verführten Mitbürger. W. versprach solche. Auch der Herzog von Danzig, Lefèbre erließ am nämlichen Tage, 19. Mai, eine Proklamation, in welcher er die Tyroler im Namen seines Gebieters, Napoleon, als Beschützer des Rheinbunds zur Pflicht ermunterte, worauf eine Deputation, an deren Spitze Graf von Tannenberg sich befand, nach München und eine andere nach Wien an Napoleon abging. W. rückte mit seiner Division in das Lager von Wildau, die Division von Deroy bezog die Kantonirungen in und um Insbruck und Ordnung und Ruhe kehrten scheinbar in diesem Theile von Tyrol zurück. Man glaubte, die Tyroler wären jetzt, nachdem die Hauptstadt Oesterreichs gefallen, doch endlich einmal zur Vernunft zurückgekehrt und traute dem sich unterworfenen sonst so rechtlichen Volke. Der Marschall Herzog von Danzig zog deshalb mit der Division Wrede über Salzburg zu seiner weitern Bestimmung und ließ Deroy in Insbruck zurück. Der verspäteten Besetzung Insbruck gleichzeitig erfolgte an der Donau im Angesichte Wiens die zweitägige Schlacht bei Aspern. Auch W.'s spätere Aufstellung bei Linz, wohin er in Eilmärschen, Wiens wegen, gezogen war, geschah auf Anordnung des franz. Kaisers, der den General an einem andern Ort ebenfalls benützen wollte. Auf die Aufforderung des Fürsten Berthier, Antheil an der entscheidenden Hauptschlacht vor Wien zu nehmen, erschien W., gleich einem echten Rittersmann, auf die bestimmte Stunde vor den Thoren der alten Kaiserstadt und ersetzte Macdonalds hart mitgenommenes Korps in der Schlachtlinie. Nach den angestrengtesten Eilmärschen (den 6. Juli) betraten in dem entscheidendsten Augenblicke die Baiern in stolzer Haltung das Schlachtfeld von Wagram. Die baier. Division mit 40 Stück Geschütz gab auf dem Schlachtfelde den Ausschlag und entschied am 6. Juli 1809 die Hauptschlacht. W. erhielt eine

leichte Wunde *). W., immer an der Spitze seiner baier. Division, wurde an diesem denkwürdigen Tage, wo Tapferkeit mit Tapferkeit wetteiferte, vom Himmel geschützt. Bereits war ihm ein Pferd unter dem Leibe getödtet, als er einen Streifschuß von einer Kanonenkugel an der rechten Seite, oberhalb der Rippen, erhielt. Dem Falkenauge Napoleons entging die Tapferkeit W.'s nicht und da schon lange seine Blicke auf ihn gewandt waren, so wurde er von Tag zu Tag mehr des Kaisers Günstling. Napoleon erkannte die ausgezeichneten Verdienste W.'s völlig an und beschloß ihn auch einer besondern Ehre dadurch zu würdigen, daß er ihn nicht bloß belobte, sondern auch am Ende des Feldzugs zum Grafen des französischen Reichs ernannte und ihn mit den ansehnlichen säkularisirten Klostergütern Engelzell, Mondsee und Stuben, in dem damals von Oesterreich eroberten Inn- und Hausruckviertel als französisches Lehen und Majorat dotirte. Diese Auszeichnung verdient um so mehr der Erwähnung, als solche eine von den wenigen unter der napoleonischen Zeit in Deutschland gespendeten ist, welche auch nach des französischen Kaisers Sturz aufrecht gehalten wurde. Als Napoleon um dieselbe Zeit einen Briefwechsel öffentlich bekannt machen ließ, der einem schwedischen Kourier abgenommen worden war, in welcher Korrespondenz sich beleidigende Ausdrücke gegen die baierische Armee vorfanden, erklärten sich sämmtliche Stabsofficiere von dem Minister, der den Brief unterzeichnet, persönlich beleidigt, mit der Bemerkung, daß sie ihn überall, wo sie ihn antreffen könnten, dafür verantwortlich machen würden. Auf dies hin hatte auch wirklich zwischen W. und dem Grafen Düben, schwedischem Gesandschaftsträger in Wien, ein Duell statt. 6 Tage nach der Schlacht bei Wagram trieb W. den Feind bis Znaym zurück, wo der Oesterreicher Heldenmuth das letzte Wort behielt. Hier erhielt er Kunde von dem zwischen Wimpfen und Berthier abgeschlossenen Waffenstillstand und kehrte hierauf wieder nach Salzburg zurück. Die in Tyrol von Neuem ausgebrochenen Unruhen zwangen ihn, seine Truppen noch einmal in diese Gebirgsschluchten zu führen. Das kaum befreite unglückliche Tyrol beherrschte nach dem Rückzuge der Baiern nun

*) Noch vor der Schlacht zeichnete Napoleon W. dadurch aus, daß er, in sein Zelt berufen, ohne Zuziehung der französ. Marschälle den Schlachtplan mit ihm besprach.

Digitized by Google

wieder ganz der Empörer zügellose Rotte. Sandwirth Hofer übernahm das Kommando über den 40 — 50,000 Mann starken Landsturm. Der Krieg begann und Grausamkeiten aller Art bezeichneten seinen Gang. Peyri und andere Helden zeichneten sich aus. Im Oktober rückte nun die zweite Armeedivision Wrede gegen Kösten vor, wo W. am 17. Okt. sein Hauptquartier nahm; nur die schlechten Wege machten es ihm unmöglich, noch am nämlichen Tage St. Johann zu erreichen. Am 14. Oktober wurde der Friede abgeschlossen; mit ihm trat das Ende des Kriegs ein und von der Donau bis an die Seine hatte sich Freude und die längst ersehnte Ruhe verbreitet; Tyrol allein stand noch trauernd, im Innern zerrissen, halb bewaffnet auf dem blutigen Kampfplatze. Als nun der Vortrab W.'s aus Reitenwinkel sich ausgebreitet hatte, gaben die Rebellen aus ihren Verschanzungen auf dem Schmidberg und Klausberg auf 1500 Schritte Feuer und nahmen dann in solcher Eile die Flucht, daß sie der Vortrab nicht mehr erreichen konnte. Sie suchten die Achselbrücke abzutragen, wurden aber durch einige Gegenanstalten daran verhindert. W. mit seiner Division zeichnete sich abermals durch Muth und Entschlossenheit aus. Er wurde, wie gesagt, von Napoleon kaiserlich belohnt und ihm gebührt der Ruhm, in den letzten Monaten des J. 1809 die völlige Unterdrückung des Aufstands in Tyrol mit vollzogen zu haben. Die mächtige Diversion Oesterreichs 1809 hatte trotz Rußlands offener (obgleich zögernder) Theilnahme, trotz des schwer bedrückten Preußens Neutralität den spanisch-portugiesischen Krieg bedenklich erschwert und dergestalt hinausgezogen, daß die große Chance doch noch immer blieb, daß Napoleon seine (zwar ungeheuere) Kraft vom äußersten Südwest, vor Cadix und Lissabon, bis zum äußersten Nordost, Moskau und St. Petersburg werde zersplittern müssen. Standhaft weigerte Baiern das Blut seiner Söhne, das Mark seines Lands diesem bodenlosen Abgrunde des Kampfs der Halbinsel. Aber als die erste Macht des Rheinbunds konnte es sich einem noch verderblichern Zuge, jenem nach Rußland, um so weniger entziehen, als jetzt auch Preußen, als jetzt auch Oesterreich dem Siegswagen Napoleons dahin nachfolgten. In diesem Scheitelpunkte der Macht Napoleons nach dem Wiener Frieden und nach der Vermählung mit der Kaisertochter fallen zwei merkwürdige, W. betreffende, eben so sehr Napoleons schwindelnden Ehrgeiz,

Digitized by Google

als seinen wegwerfenden Undank bezeichnende Anekdoten. Auf einer großen Jagd standen Berthier und W. allein beim Kaiser, die Uebrigen in einiger Entfernung. Nach einigen Spottreden über seine Lage vor den Tagen von Abensberg und Eckmühl, wo er gegen die Obermacht der Oesterreicher fast nur deutsche Bundestruppen gehabt habe, deutete er auf den nicht sehr weit haltenden offenen Wagen der neuen Kaiserin, scherzend: — „ob denn nicht Alles gerade so habe kommen müssen??“ — und mit der Reitgerte heftig im Sande scharrend, setzte er hinzu: — „encore trois ans, — et je serai le maître de l'Univers!“ — Vor der Reise zu seiner letzten großen Zusammenkunft in Dresden, im Mai 1812, zur Eröffnung des russ. Feldzugs, rieth Berthier, W. den Marschallsstab zu verleihen (wie ihn später Poniatowsky erhielt). Bonaparte sah ihn starr an und sagte rasch: — „c'est un Comte de ma façon, mais c'est ne pas un Maréchal à ma façon.“ Am 1. Jan. 1811 wurde W. zum General der Kavallerie ernannt und hatte somit die damals höchste Stufe im baier. Heer erstiegen. Das in so vieler Beziehung merkwürdige J. 1812 hatte begonnen und mit dem Anfang übernahm Graf W. das Oberkommando über eine 15,000 Mann starke Heeresabtheilung der gegen Rußland ziehenden baier. Truppen. Wenn die Waffenthaten dieser Armee in den Monaten August, September und Oktober an der Düna, bei Polotzk und Pannonia denkwürdig und unvergeßlich seyn werden, so bleibt es eben so denkwürdig, daß W. bei dem Vordringen Wittgensteins, als Marmont und Gouvion St. Cyr verwundet und Deroy gefallen war, das Kommando des 6. Armeekorps übernahm, die Flucht der aufgelösten franz. Armee deckte und am 6. Dec. den Rest seines Korps über die zugefrorene Wilna bei Donuschew führte. Was diese Heeresabtheilung unter ihrem General während des grausenerregenden und furchtbaren Rückzugs von der Wilia bis zur Wilna und von da bis über den Niemen geleistet hat, ist für diese gewiß noch ehrenvoller, als die Siege bei dem Eindringen in das unermeßliche Reich. Man denke sich die sonst siegreiche große franz. Armee in allen ihren Grundfesten erschüttert, in allen Elementen aufgelöst und wie von einem Schlage zersplittert, wo sich noch lange der kernhafte Baier in standhafter Ordnung unter der Leitung seines besonnenen und unerschrockenen Heerführers hielt. W. übernahm nach dem Tode des Grafen Deroy bei Polotzk das Gesammtkommando des sehr ge-

Digitized by Google

schwächten Heers, deckte mit den Trümmern derselbe mühevoll und doch rühmlichst den völligen Rückzug der ehemaligen großen Armee und kehrte im J. 1813 nach Baiern zurück. Ein schönes, schwergeprüftes und in der schweren Probe glorreich bewährtes Heer war in den russischen Schneewüsten umgekommen. König Ludwig hat diesen 30,000 Baiern den aus erobertem Geschütz gegossenen Obelisken gesetzt. Unendlich empfindlich war der Verlust an Menschen, an Pferden, an Geschütz, an jeglichem Material. Anfangs Februar eilte W. nach München, weniger um seine hart mitgenommene Gesundheit zu pflegen, als um dem König und Vaterlande gleich wieder ein neues Heer zu bilden. Baierns Lage war damals die schwierigste und gefährlichste. Während seine frühere Geschichte lange nur eine bleierne Chronik der verlornen Augenblicke und der versäumten Gelegenheiten war, hatte es im Jahrzehend 1802 bis 1812 eine solche kompakte Haltung und Ausrundung (wenn auch nicht Vergrößerung) des früherhin von Tegernsee bis Düsseldorf und Bergen op Zoom zerstreuten Staats gewonnen, auf der das materielle Glück desselben beruhte und die ihm früher niemals vergönnt, viel weniger verschafft worden wäre. Dennoch war Baiern müde, die Blüthe seiner Jugend und den Schweiß seines Volks fremden Zwecken und endlosen Kriegen hinzuschlachten. Die öffentliche Meinung, von Napoleon verachtet und verwundet, hatte sich längst wider ihn gekehrt. Von der Ostsee bis ans Mittelmeer war unendliche Gährung und der Boden seiner Weltherrschaft unterwaschen und vulkanisch. Aber auch jetzt noch hielt er sich für unüberwunden und nur von dem russischen Winter verzehrt. Noch umschimmerte ihn zahlreicher Siege goldnes Gewölk. Es schreckte der Ausgang der vier frühern Koalitionen. Noch glaubten gar Wenige an eine Möglichkeit, ihm in die Dauer zu widerstehen, die Wenigsten glaubten, daß sein Reich dem Umsturze so nahe sey! Die Siege bei Lützen und Bautzen redeten ihrer Meinung nochmals das Wort und stellten die europäische Sache noch einmal auf die Spitze. Napoleons heroischer Stolz that an Baiern Forderungen über Forderungen, ließ es aber ohne den bundesmäßigen Schutz gegen die nur allzu wahrscheinlichen Rachepläne der Mächte, deren Besitzungen Baiern hatte annehmen müssen, um die westlichen Nachbarn nach Napoleons Laune mit den seinigen zu vergrößern. Als der Waffenstillstand seinem Ende nahte, führte W. schon wieder

Digitized by Google

ein neues, dem Boden entstiegenes Heer (gegen 30,000 Mann) gegen Salzburg und Braunau. Es erhob sich unter dem beharrlichen Vertreter der deutschen Ehre, unter dem Kronprinzen Ludwig überall die Landwehr. Ganz Baiern schien ein Heerlager geworden zu seyn. Der Nationalreichthum dieses noch nicht abgenutzten, vielmehr häufig noch brach liegenden Königreichs, das leidenschaftliche Zudrängen des Volks an seine geliebte tausendjährige Dynastie, die entschlossene kriegerische Stellung gebot und erhielt Achtung. Am 12. Dec. 1813 unterzeichnete W. den schon am 8. Okt. mit Oesterreich gegen Napoleon abgeschlossenen denkwürdigen Vertrag von Ried, im Namen des ersten und mächtigsten Fürsten des Rheinbunds. Süddeutschland war dadurch für Napoleon verloren, Italien gelähmt und bedroht*). Jenes Beispiel war von Baiern gegeben in einem Augenblicke, wo die Masse des französischen Heers noch unzerstört, wo Napoleon noch Gebieter der Elbe und einer ganzen Reihe Festungen im Rücken der Alliirten, von Danzig bis Hamburg, Torgau und Dresden war, Festungen, die nach einer nochmaligen Niederlage, wie die von Dresden, verderblich werden mußten. Wie? Wenn W. nur mit 20,000 Baiern gleich nach dieser äußersten Verwirrung bei Dresden (26. August) von Salzburg auf Villach gedrungen wäre, in den Rücken Hillers, den der Vicekönig Eugen

*) Segur und andere französische Schriftsteller erdreisteten sich, die Behauptung aufzustellen, daß Graf v. W., aufgebracht über den geringen Antheil, den man ihm am russischen Feldzuge von französischer Seite zuschrieb, sich aus Rache später den Verbündeten zu geneigt gezeigt und so dasjenige bewirkt habe, was Napoleon noch auf Helena: „Defection du gouvernement bavarois" nannte und selbst auf den Grafen von W. anspielte. Eben so unrichtig, grundlos und gehässig ist die Vergleichung des baierischen Feldherrn mit dem preuß. General York (dessen Biogr. s. N. Nekr. Jahrg. 8. S. 721), die sich in der Zeit der Diplomat Bignon erlaubt hat, und die nur auf eine völlige Unkenntniß der Sache gestützt seyn kann. Vierzigtausend Baiern mußten in die entferntesten Eisfelder ziehen; so sehr dies den Absichten Montgelas und den Gefühlen des väterlichen Monarchen entgegen war. Sowohl dieses auserlesene Heer als ein zahlreiches Ergänzungskorps fanden im frostigen Norden ihr Grab. Was mußte das Vaterherz des guten Maximilian empfinden. Seit die Kunde dieses namenlosen Unglücks Baiern durchlief, sprach sich noch dazu die öffentliche Meinung völlig rückhaltlos gegen die längere Verbindung mit Frankreich aus, zumal als eine neue zahlreiche Armee aufgestellt, die Nationalgarden zweiter Klasse (Landwehr) im ganzen Reich aufgeboten wurden, eigentlich nur noch des verdienstvollen Ministers Montgelas Absicht, die größten Anstrengungen für des Staats ehrenvolle Stellung in der höchst kritischen Zeit zu treffen.

Digitized by Google

in der Stirn ohnehin genugsam beschäftigte? Von Klagenfurt bis Wien hätte er nur unbedeutenden Widerstand gefunden. Aber solche Hilfe wollte Baiern Napoleon nimmermehr leisten, trotz dem, daß Augereau bei Würzburg unaufhörlich drohte und sich der festen Punkte bemächtigt hatte. Das österreichische Heer, das bisher gegen W. gestanden, rückte jetzt unter W.'s Befehlen mit dem baierschen in Eilmärschen auf die Rückzugslinie des inzwischen in der Leipziger Völkerschlacht aufs Haupt geschlagenen Napoleon nach Frankfurt und Hanau. Getäuscht durch die bestimmtesten Angaben, die französische Hauptmacht ziehe gen Wetzlar zurück und auf die eifrigste Verfolgung von Seiten des Schwarzenbergischen Hauptheers rechnend, warf W. sich bei Hanau Napoleons ganzer Macht mit einem Muth entgegen, der seine Freudigkeit am großen Befreiungswerk am schönsten beurkundete und in Hanaus Erstürmung mit dem eigenen Blute besiegelte. Doch kaum vier Wochen hielt W. die mörderische Kugel zurück. Napoleons erster Feldzug 1796, cui laurus aeternos honores Italico peperit triumpho und sein eigentlich letzter, vom Februar bis Ende März 1814 in Frankreich, mögen wohl als seine herrlichsten gelten! Sie haben in der That etwas wahrhaft Versteinerndes durch den Sturmesflug aller seiner Märsche und Kontremärsche, durch die Schnelligkeit und den unwiderstehlichen Nachdruck seiner Hauptschläge und durch die gleichzeitige Sorgfalt für seinen Rücken. Bei den Alliirten hingegen konnte, wie die zeither erschienene Serie von Memoires darthut, vielfache Verschiedenheit der Meinungen unmöglich ausbleiben: über Frankreichs demnächstige Grenzen, über die Zukunft Polens, Neapels und Sachsens; über die neue Gestaltung Deutschlands und der Niederlande; über ein tieferes Eindringen, so viele Festungen im Rükken und über eine rasche Offensive auf Paris oder Rückkehr von Langres und Chaumont, besonders wegen Augereau's Vordringen im Süden; über Bonaparte, der nur die billigen Bedingungen von Chatillon und Lusigny zu unterzeichnen brauchte oder die bis dahin weder vom Volke noch von den Alliirten begünstigten Bourbons oder eine Regentschaft Marien Louisens für ihren Sohn oder eine zweijährige Diktatur Bernadottes, des Kronprinzen von Schweden. Trotz aller dieser Differenzen zeigte sich dennoch eine schöne Reihe heroischer Thaten und feenhafter Erfolge, deren Möglichkeit zu ahnen noch vor wenig Monaten als gefährlicher Wahnsinn verschrieen war.

Digitized by Google

Am Neujahrstag 1814 wurde der Rhein zum ersten Male wieder an beiden Ufern als deutscher Strom begrüßt. In drei Wochen waren Vogesen und Ardennen, Hundsrück und Jura überstiegen, Flüsse ohne Zahl und jene stolze Festungsreihe vom Kanal bis tief in die Alpen durchschnitten, Holland und Belgien, Piemont und Savoyen für ihre alten Dynastien aufgeboten, Genf, Dijon, Chaumont, Langres und Nancy besetzt, die Seine überschritten und das stolze Babel selbst erschreckt. W.'s rastlose Thätigkeit und sein altes Glück krönten ihn auch in diesem Winterfeldzuge Angesichts der verbündeten Monarchen durch entscheidende Streiche im Treffen von St. Diep, bei der Wiedereinnahme von Troyes, an den heißen Schlachttagen von la Rothiere und Brienne, von Bar sur Aube und Arcis sur Aube, wo Napoleon zu guter Letzt ihm zwölf Stunden lang vielfache Uebermacht entgegenwarf. Sie krönten ihn in der eifrig geführten Berathung des Marsches auf Paris und an dem glorreichen Tage, der dieses Zugs Gelingen bei Fere Champenoise unfehlbar gemacht hat. Der Marschallsstab, die Fürstenwürde und eine ansehnliche Dotation*) entsprachen den Diensten, wie sie noch kein Baier einem Fürsten Baierns zu leisten so glücklich gewesen war. Auch in allen großen Angelegenheiten des Friedens und der neuen Ordnung Europas vertrat W. Baierns Interessen auf den in Paris und darauf zu Wien statt gefundenen Zusammenkünften europäischer Minister und Feldherrn. Er zeichnete am 3. Juni 1814 mit dem Fürsten von Metternich die nähere Verwirklichung des Traktats von Ried und seiner geheimen Artikel und den Vertrag vom 23. April 1815 über die von Baiern an Oesterreich zu machenden Abtretungen und deren vollständigen Ersatz. Napoleons Entweichung von Elba und sein in zwanzig Tagen vollbrachter Zug von der Küste nach Paris zur neuerlichen Herrschaft auf 100 Tage führten W. als Feldherrn wieder an die Spitze der baierischen Armee**). Er drang im J. 1815 mit derselben in die Niederlande ein, ging am 23. Juni über die Saar und rückte im Juli mit sei-

*) Er erhielt am 24. Mai 1815 das in dem Nordgau liegende Ellingen (Stadt und Schloß mit 19 Dörfern und 16 Weilern) als ein Fürstenthum und Thron- und Mannslehen unter baierischer Hoheit.

**) König Max Joseph hatte (22. März 1815) erklärt, sein Heer von 60,000 und eine Reserve von 20,000 Mann zur Bekämpfung des geächteten Napoleon ins Feld senden zu wollen. Dabei blieb noch eine Nationalgarde von mehr als 65,000 Mann dem innern Dienste.

Digitized by Google

nem Heer in das Herz von Frankreich vor, woselbst er sein Hauptquartier zu Aurerre nahm. Nach der schnellen Entscheidung dieses Kriegs kehrte er nach Baiern zurück und nahm nun an den Staatsgeschäften Antheil. Am 27. Nov. 1815 wurde W. zum Generalinspektor aller militärischen Einrichtungen des ganzen Heers ernannt. Die Wiederherstellung des Friedens erfolgte und W. begleitete nach demselben im Sommer 1816 den König, der für ihn bei mehrern Gelegenheiten das Aeußerste gethan hat, auf einer Inspektionsreise in dem neu erworbenen Rheinkreis und wurde bei der Einführung der landständischen Verfassung in Baiern zum Präsidenten der ersten Kammer ernannt, in welcher er immer seine Anhänglichkeit an seinen Monarchen zu erkennen gab. Bei der Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus ging er als außerordentlicher Botschafter nach Petersburg, um dort die Huldigung seines Königs darzubringen. Durch den Tod des Königs Maximilian verlor W. einen guten Freund und einen Monarchen, der seinen Feldmarschall liebte und ehrte. Ludwig I. bestieg den Thron und schon fabelten Manche, W. werde seines Dienstes entlassen werden, als ihr Mund bei der Ueberzeugung verstummte, daß König Ludwig die dem Vaterlande treu geleisteten Dienste auch dann noch ehrt und nicht vergißt, wenn Gelegenheit sich darbietet, das früher Geschehene zu belohnen. W. blieb dem königlichen Herzen werth. Zwar lebte er mehr als sonst auf seinen Gütern, des Abends seines Lebens gedenkend, nach der Ruhe im Alter sich sehnend und derselben sich hingebend, ohne sich jedoch deswegen ganz von den Staatsgeschäften zurückzuziehen. Seine gewohnte Thätigkeit wirkte immer fort für den Beruf und die Liebhaberei zu ökonomischen Anstalten, denen er viele, oft schmerzliche Opfer brachte. W. wechselte seinen Aufenthalt mit der Hauptstadt des Landes und der seines eignen Fürstenthums nach Zeit und Umständen und genoß dabei nicht blos das Vertrauen und die Huld seines Monarchen*), sondern auch die Achtung des Landes und die Liebe seiner Unterthanen, was unter andern seine Sendung an die Höfe von Petersburg und Wien, seine jeweiligen Berufungen zu den Staatskonseils nach München und selbst die Auszeichnungen beweisen, welche er während des Lagers bei Augsburg (im

*) So befahl er: Wrede's Regiment solle seinen Namen für ewige Zeiten fortführen.

Digitized by Google

Herbst 1838, dem unter andern hohen Häuptern auch Nikolaus, der russische Kaiser, beiwohnte), wie die Theilnahme während seiner bald nach dem Lager (das er rüstig und gesund inspizirte) sich eingestellten Krankheit und endlich die Veranstaltungen genügend beweisen, welche nach dem am 12. December in Folge der Entkräftung, unter vollem Bewußtseyn erfolgten Tod im dankbaren Vaterlande getroffen wurden. Er ruht in der Familengruft zu Ellingen. — Aus der 1795 geschlossenen Ehe mit Sophie Gräfin von Wieser († den 2. März 1837) hinterläßt W. drei Töchter: Amalie, vermählt 1813 an den Fürsten Alois von Oettingen Spiegelberg und die Fürstinnen Sophie und Natalie; dann fünf Söhne. Der Stammherr Karl Theodor, vermählt mit der einzigen Tochter des ehemaligen Staatsministers Grafen von Thierheim, ist Regierungspräsident des Rheinkreises oder der baierschen Pfalz; Fürst Joseph ist Adjutant des Kaisers Nikolaus; Fürst Eugen dient am obersten Justizhofe, Gustav und Adolph in Oesterreich und Griechenland im Militär. — Fürst W. war mit einem schnellen Ueberblick begabt; große Besonnenheit, Kaltblütigkeit, Feuer und Ruhe mit unermüdeter Thätigkeit und ausgezeichneter persönlicher Tapferkeit vereinigt, waren lautsprechende Beweise von des Fürsten männlichem Charakter. Ein geistreicher Diplomatiker war W.; die Pflichten des Gatten und Vaters waren ihm heilig. Wohlthätig, strengrechtlich, gefällig und anspruchslos als Privatmann, genoß W. das herzlichste Wohlwollen seines Königs, das gediegene Vertrauen der Armee, die Dankbarkeit der Nation, die innige Liebe seiner Familie, die unerschütterliche Anhänglichkeit seiner Unterthanen und die Achtung der Menschheit. Auch das Ausland erkannte seine Würde gebührend an.

343. M. Christian Gottlieb Blumhardt,

Inspektor an der Missionsanstalt zu Basel;

geb. d. 29. April 1779, gest. d. 19. Dec. 1838*).

B. war in Stuttgart geboren und unter sechs Geschwistern das zweitgeborene, unter den Söhnen aber der älteste. Sein Vater war in jener Stadt Schuhmachermeister und ein armer, aber gottesfürchtiger Mann. Seine

*) Nach der seiner Leichenrede beigegebenen Lebensgeschichte. (Basel 1839.)

Digitized by Google

Mutter legte in seinem zarten, für Liebe so empfänglichen Herzen den ersten Keim der Gottesfurcht, unterrichtete ihn mit großer Weisheit und gewinnender Liebe in den ersten Elementen der biblischen Geschichte und der göttlichen Offenbarungen. So kam es, daß in ihm schon in der frühesten Kindheit eine heilige Scheu vor Gott und eine Liebe zum Heiland gepflanzt wurde, die ihn sein ganzes Leben hindurch begleitete und dazu eine so brennend heiße Liebe zu seiner Mutter, daß dem Vollendeten noch in den Tagen seines Alters Thränen in die Augen traten, wenn er von seiner theuren Mutter sprach. Dabei war freilich die leibliche Konstitution des Entschlafenen schon frühe schwächlich, kränkelnd und zart, was die Ursache seyn mochte, daß er als Kind und noch als reiferer Knabe ausnehmend ängstlich war und vor fremden Leuten sich scheu zurückzog. Nachdem er durch die Mutter selbst in den ersten Elementarkenntnissen unterrichtet worden war, wurde er in seinem 10. Jahr in die Schule geschickt, wo ihn seine lebensfroben Mitschüler oft zum Spott hatten, um seiner Aengstlichkeit und kleinen schwächlichen Leibesgestalt willen, während er an Fleiß und Kenntnissen bald alle andern hinter sich hatte. Doch das Herbste war ihm noch vorbehalten. Die theure Mutter, an der seine ganze Seele hing, verfiel in eine tiefe Schwermuth, verlor den gesunden Gebrauch ihrer Geisteskräfte und wurde von einer verzweiflungsvollen Todesangst zerrüttet. Dies zerschmetterte das zarte liebende Gemüth des Kindes; ein namenloser Schmerz und eine heiße Sehnsucht nach dem Tode bemächtigte sich seiner. Dieser traurige Zustand seiner Mutter dauerte drei Jahre; dem Vater hatte der häusliche Jammer, die Armuth, die Profession ꝛc. nicht zugelassen, sich der Kinder anzunehmen und so waren diese, gleich verirrten Schafen, ohne Hilfe. Diese Erfahrungen hinterließen in dem Gemüthe des Entschlafenen einen unauslöschlichen, schwermüthigen, ernsten Zug und selbst auf seinem Angesichte blieben die Spuren des tiefsten Schmerzes von der Jugend her eingeprägt. Nach drei Jahren genas die Mutter auf eine unerwartete Weise; damit kehrte auch Trost in das Herz des Kindes zurück und er fing nun in seinem dreizehnten Jahre mit allem Ernst an, sich zu fragen, welchen Beruf er ergreifen solle? Sein Vater hatte schon früh gehofft, durch diesen seinen ältesten Sohn eine Stütze im Handwerke zu erhalten und jetzt wurde wirklich Anstalt gemacht, ihn zu dieser Arbeit wenigstens vor-

Digitized by Google

zubereiten. Trotz der großen Abneigung seines Herzens dagegen wagte der Knabe doch nicht, seinem Vater zu widersprechen; ein Versuch wurde gemacht, aber er war dabei so linkisch und ungeschickt, daß der Vater ihn schon nach einigen Stunden aus der Werkstätte unwillig wegschickte mit den Worten: „Man kann dich zu nichts brauchen!“ Halb wehmüthig, halb freudig eilte der Knabe hinweg, machte sich mit allem Eifer wieder an's Lernen und versteckte sich oft auf dem Estrich, um in seinen wenigen Büchern zu lesen. Von einem Mitschüler wußte er sich in jener Zeit eine lateinische Grammatik zu entlehnen, die er mit eisernem Fleiße durchlas und auswendig lernte und zwar ohne daß Jemand es ahnte. Nur seiner Mutter theilte er es einmal mit und sie brachte es bei dem Vater dahin, daß er bei einem Verwandten lateinische Lektionen erhielt. Da dieser ihm gute Zeugnisse gab, so willigte der Vater ein, seinen Sohn Schulmeister werden zu lassen und mit Wonne begab sich der bald vierzehnjährige Knabe zu einem Schullehrer, der ihn zum Schulfache zubereiten sollte und ihm bald die ABC-Schüler zum Unterricht übergab; nebenbei lernte er zu Hause unter dem Lärmen der Handwerksgesellen seines Vaters immer das Lateinische fort. Unter dem Allem wurde auch sein Gemüth heiterer und mittheilungsbedürftiger und seine Lehrer rühmten und erhoben ihn um seines Fleißes und seiner Fähigkeiten willen. Inzwischen befriedigte seine gegenwärtige Lage seinen Geist, der nach Fortschritten brannte, keineswegs; was er in seinen damaligen Verhältnissen lernen konnte, das hatte er bereits sich angeeignet und doch hätte er gern täglich etwas an Kenntnissen gewonnen. Deshalb ging er am 25. April 1792 zu einem Vetter, der Reallehrer in Nürtingen war. Hier begann eine neue Lebensperiode für den Vollendeten; der treffliche Schulmann, bei dem er jetzt war, leitete ihn in ein geordnetes Arbeiten mit weiser Behandlung ein und bald hatte der helle Kopf des Knaben, sein eiserner Fleiß und seine Treue die andern ältern Mitschüler überflügelt. Während dieser Zeit (1793) starb seine Mutter. In seinem sechszehnten Jahre (1794) verließ er Nürtingen, weil er nach weitern Fortschritten in der Wissenschaft begehrte. So kam er nach Stuttgart, aber ohne Freund, ohne Rath, ohne bestimmte Berufsarbeit. Sein Vater konnte ihn nicht unterstützen um seiner Armuth willen. Darum suchte er durch Stundengeben sich etwas zu erwerben; aber nur mit Mühe konnte

Digitized by Google

er in einigen Familien Eingang finden, deren Kindern er Privatlektionen gab, bis er nach langem schmerzlichen Harren einen treuen Berather und Gönner gewann, der ihm seine Bibliothek zum Gebrauch anbot, den Zutritt zum Gymnasium verschaffte und selbst Lektionen in der griechischen Sprache gab. Er faßte nun neuen Muth und erwarb sich durch Stundengeben die Mittel zum Studiren. Umgang hatte er fast mit Niemand; seine Altersgenossen schienen ihm zu gedankenlos und er suchte darum am liebsten reife, erfahrene, fromme Männer auf. Von ihnen wurde er in ihre religiösen Zusammenkünfte eingeführt, in denen seine Seele sich unbeschreiblich wohl fühlte und tiefe Eindrücke von dem Evangelium empfing. Mittlerweile war er in sein neunzehntes Lebensjahr vorgerückt und er bezog die Landesuniversität Tübingen, um Theologie zu studiren. Im Jahr 1803, nach einem fünfjährigen erfolgreichen Aufenthalt im Seminar zu Tübingen, wurde er in seinem 24sten Jahre von einigen Freunden in Basel zum Sekretär der deutschen Christenthumsgesellschaft daselbst berufen, welchem Ruf er freudig folgte. — Kränklich und schwächlich dem Leibe nach, aber reif und stark im Geiste, trat er mit seinem Freunde Spittler in sein neues Amt ein und wirkte mit ihm mit aufopfernder Liebe und mit stillem Segen in dieser ihm so liebgewordenen Stadt. Auch in öffentlicher Predigt hatte der Vollendete damals manches köstliche, erquickende Wort geredet und seine „Homilien über die Auferweckung des Lazarus," die er damals hielt und dann im Druck erscheinen ließ, sind schon Tausenden nah und fern zum Segen geworden. Namentlich waren auch die Religionsstunden, welche der Entschlafene in vielen dasigen Familien den Kindern ertheilte, reich gesegnet; an Krankenbetten war er ein wohlbekannter lieber Tröster und auch in die Ferne hinaus wirkte er durch Korrespondenz und durch die „Baseler Sammlungen" in mannichfaltigem Segen. Zu der damaligen Gründung der Baseler Bibelgesellschaft wirkte er besonders thätig mit. Im J. 1807 wurde er vom würtembergischen Konsistorium in sein Vaterland zurückberufen, wo er eine ungetheilte Achtung und Liebe unter den edelsten Männern genoß; er wurde in verschiedenen Landgemeinden Vikar und wirkte auch dort im Segen. Ums Jahr 1809 wurde er zum Pfarrer an der Gemeinde Bürg, bei Neustadt in Würtemberg, ernannt und verehlichte sich zugleich mit der nun zurückgelassenen Witwe, einer gebor. Julie Maier,

Digitized by Google

von Tübingen. Mit freudigem Eifer trat er sein Amt an und wurde Hunderten ein Vater, Tröster, Freund und Berather. Während er aber einerseits das Evangelium mit der ihm so eigenen Klarheit und Eindringlichkeit verkündigte und die Seelsorge in seiner Gemeinde mit Treue und Segen besorgte, arbeitete er auf der andern Seite mit angestrengtem Fleiß an der Ausbildung seines eigenen Geistes fort, übersetzte mehrere ausgezeichnete englische Werke ins Deutsche und ließ sie im Druck erscheinen und dehnte so seinen Wirkungskreis immer weiter aus. Vor Allem aber wurde er damals seinen jüngeren Geschwistern, die jetzt nach und nach auch ins selbstständige Leben übertraten, ein Vater; allenthalben rieth er, half, tröstete, ordnete und sprach Muth ein. Inzwischen bildete sich in Basel mitten unter dem Kriegsgetümmel des Jahrs 1815 ein Missionsverein, der mit dem Gedanken umging, ein Institut zur Bildung von Missionarien im Glauben zu gründen. Der Plan kam zur Reife und es kam nun nur darauf an, einen Mann zu finden, der die Leitung der Anstalt übernähme. Die Wahl fiel einstimmig auf den Verstorbenen, an welchen noch im Oktober desselben Jahrs der Ruf erging. Mit Freuden sagte er zu und griff im Glauben da zu, wo nur im Glauben konnte gehandelt werden. Das Jahr darauf (1816) zog er mit drei jungen Männern aus Würtemberg, die sich zum Missionsdienst angeboten hatten (den Erstlingen der dasigen Anstalt), in Basel ein und begann hier sein segensreiches Werk. Seine demüthige äußerliche Erscheinung ließ freilich oft kaum erkennen, welches durch Leiden geläuterte Gold hinter dieser unscheinbaren Hülle lag und darum mochten ihn Manche, die weder seine innern noch äußern Lebensführungen kannten, oder ihn überhaupt nur nach gewissen Seiten hin beurtheilten, leicht verkennen. Aber auch wo er verkannt wurde, beugte er sich vor Gott und äußerte oft, daß die Leute noch zu schonend mit ihm verführen. Eine große Zahl von Missionszöglingen stand im Laufe der 23 Jahre unter seiner väterlichen Pflege längere oder kürzere Zeit und da ist keiner unter ihnen, der nicht ein Gegenstand seiner besondern Aufmerksamkeit gewesen wäre. Allezeit munterte er sie mit seiner Liebe auf und stärkte sie. Unter den Missionsfreunden, mit denen er arbeitete, wandelte er allezeit mit Demuth und bot ihnen immer ein Herz voll zarter Liebe an; sein Rath, wenn er darum ersucht wurde, war immer durchdacht und reif und oft hat

Digitized by Google

sein heller Blick auch da noch einen Ausweg gefunden, wo man zagend stille stehen wollte. Unter allen den mannichfaltigen Arbeiten, die mit jedem Jahr auf eine überwältigende Weise sich anhäuften, fand der Entschlafene doch noch immer Zeit, manche andere für das ganze Missionswerk unserer Tage wichtige Arbeit auszuführen. Neben den 23 Jahrgängen des Missionsmagazins hat unser Bl. noch das werthvolle Werk einer „Missionsgeschichte" in fünf Bänden ausgearbeitet und bis auf den Punkt (die Zeit der Reformation) fortgeführt, den er sich von Anfang an als Ziel festgesetzt hatte. Aber so schwer auch seine Berufsarbeit auf ihm lag, so war er doch allezeit für seine Freunde zugänglich und sowohl sie, als die unzähligen Besuche, die er zu empfangen hatte, erfuhren stets neue Beweise, wie die Liebe das Element seines Lebens geworden war. Seit mehreren Jahren nahm die Kraft des Vollendeten unter der allzugroßen Last zusehends ab; der schwächliche Leib wankte sichtbar, aber sein reger Geist arbeitete fort; eine Arbeit um die andere wurde beendigt, alles mehr und mehr in ein geschlossenes Ganzes gebracht. Im Laufe des Jahrs 1838 hatte er mehrere harte Krankheitsanfälle, der heftigste aber trat in der Nacht vom 3. auf den 4. November ein und machte am oben genannten Tage seinem Leben ein Ende. — Unter den zahlreichen Freunden, die die Leiche auf dem letzten Gange begleiteten, waren auch zwei von den ältern Zöglingen des Entschlafenen, von denen der eine, Miss. Gobat, seit einer Reihe von Jahren in Abyssinien, der andere, Miss. Zaremba, in Südrußland gearbeitet hatte. Außer seiner Witwe hinterläßt er noch eine Tochter; zwei Kinder sind vor ihm gestorben. — Außer den genannten Schriften erschien von ihm: Neueste Untersuchungen üb. den gegenwärtigen Zustand d. Christenthums u. der bibl. Literatur in Asien, v. Cl. Buchanan. Nebst ein. Anhange v. 3 Predigten, v. demf. Verf. A. d. Engl. überf. Stuttg. 1813. — Lazarus der Kranke, Sterbende u. Auferweckte. Ebd. 181 . 2. Aufl. 1827. — D. Bogue Versuch üb. d. Ansehen d. neuen Testaments. A. d. Engl. nach der 2ten Ausgabe übersetzt u. mit Beweisstellen und kurzen Anmerkungen erläutert. Basel 1820. — Vergleichende Bemerkungen über die Familienverwandtschaft der indischen Sprachen, in besonderer Beziehung auf 33 beigefügte orientalische Uebersetzungsproben des Gebets des Herrn. Nach den neuesten Memoiren der indischen Bibelübersetzer. Ebend. 1819.

Digitized by Google

* 344. Carl Julius von Schütz,

großherzogl. sächs. Kammerherr und Major zu Weimar;
geboren d. 4. Sept. 1792, gestorben den 20. Dec. 1838.

v. Sch. wurde zu Glauchau bei Düben, wo sein Vater, Amtshauptmann, ein Gut besaß, geboren*) und kam ohngefähr im Jahr 1805 in die großherzogliche Pagenanstalt zu Weimar. Den 8. Okt. 1806 wurde er im nicht längst zurückgelegten 14. Lebensjahre als Junker beim dasigen Jäger- und Scharfschützenbataillon eingestellt, jedoch, als um diese Zeit gerade der Feldzug gegen die Franzosen begann, auf höchsten Befehl der Garnison zugetheilt, da er zu schwächlich und klein war. Aus eben dieser Ursache wurde er auch im Jahr 1807 bei der Garnison zurückbehalten und erhielt die Erlaubniß, neben seinem Militärdienste den Unterricht im Pageninstitute fort genießen zu dürfen. Bei dem Ausmarsche gegen Oesterreich (den 14. März 1809) wurde v. Sch. schon mehr erwähnter Ursache halber ebenfalls in der Garnison zurückbehalten und den 19. desselben Monats zum Sekondlieutenant ernannt, ohne jedoch in diesem Jahr als Ersatz dem Bataillon nachgeschickt zu werden. Da viel Verlust an Officiers, Unterofficiers und Soldaten in Tyrol stattgefunden hatte, glaubte man, das Bataillon würde nach beendigtem Feldzug in die Garnison zurückkehren dürfen, um sich daselbst zu kompletiren; allein dem war nicht so. Noch am Schlusse des Jahrs 1809 erhielt die Brigade und so mithin auch der Rest des weimarischen Bataillons, den Befehl, nach Oesterreich aufzubrechen und an dem Krieg in Spanien Theil zu nehmen. Nachdem nun die in Tyrol gefangen gewesenen weimarischen Militärs nach dem Frieden entlassen und wieder zu Hause in ihrer Garnison eingetroffen waren, wurde unter dem Oberbefehle des Obristen v. Germar**) eine Ersatzmannschaft von 300 Mann gebildet, der auch v. Sch. einverleibt und dem Bataillon nach Spanien im J. 1810 nachgesendet wurde. Nach den harten Gefechten bei Manresa und nach der Uebergabe der Veste Hostalrich stießen jene letztgenannten 300 Mann in Gironna zu den Trümmern des fast gänzlich aufgeriebenen Bataillons. Harte Krankhei-

*) Er war der zweite Sohn; sein älterer Bruder lebt als Rittergutsbesitzer zu Ena bei Bautzen.

**) Dessen Biogr. s. N. Nekr. 15. Jahrg. S. 111.

Digitized by Google

ten und mancherlei Schicksale (welche zu bekannt sind, um sie weiter zu erwähnen) trafen auch unsern v. Sch. Im Juli 1811 kehrte der Ueberrest des Bataillons, in 78 Köpfen bestehend, in die Garnison zurück und unter dieser glücklichen Zahl war auch v. S. mit begriffen. Kaum hatte das Jahr 1812 begonnen, als auch schon das Bataillon wieder zum Feldzuge gegen Rußland mobil gemacht wurde und im Februar dieses Jahrs seinen Ausmarsch beginnen mußte. Bei dem unglücklichen Rückzuge der französ. Armee, wo das Bataillon zur Arriergarde kommandirt war, erfror v. Sch. die Füße, mußte an den Zehen amputirt und als Gefangner in Wilna zurückgelassen werden. Später wurde er nebst mehreren Gefangenen in das Innere von Rußland transportirt und hatte bei lahmen Gliedmaßen, strengem Winter und schlechter Behandlung auf dem Transporte viel zu leiden. Doch später, wo die Gefangenen Sold ausgezahlt erhielten, wurde die Lage derselben erträglicher, bis endlich nach langer Gefangenschaft die gänzliche Erlösung aus derselben und die Rückkehr ins geliebte Vaterland erfolgte. Den Feldzug 1813, welchen das thüringer Bataillon unter dem Befehle des Obristen von Linker in kön. preuß. Diensten, das zweite Bataillon aber unter dem Befehle des Majors von Wolfskeel mit den Franzosen in Magdeburg beiwohnten, konnte v. Sch. wegen gedachter Gefangenschaft nicht mitmachen. Im Feldzug 1814 gegen Frankreich diente v. Sch. im 2. Bataillon, wo er der Belagerung von Maubeuge und andern Zügen beiwohnte, war im J. 1815 ebenfalls im 2. Bataillon wieder mit in Frankreich, wurde nebst mehreren Kameraden unterm 7. Juni zum Premierlieutenant befördert und wohnte den Belagerungen von Givet und Messier in ununterbrochener Thätigkeit bei. Nach beendigten Feldzügen wurde er unterm 28. Oktober 1817 zum Staabskapitän befördert und im Jahr 1820 (unterm 24. März) zum wirklichen Kapitän. Bei der Landwehreinrichtung wurde von Sch. nach Arnshaupt bei Neustadt versetzt, woselbst er sich den 23. Mai 1820 verheirathete und bis zum Jahr 1829 daselbst verblieb. Auf sein Nachsuchen erhielt er, in Berücksichtigung der erfrornen Glieder, im Jahr 1834 (unterm 18. Juli) seinen Abschied mit dem Prädikat als Major. — Wegen seines humanen und braven Betragens genoß v. Sch. nicht allein die Gnade seines Fürstenhauses, sondern auch die Wohlgewogenheit seiner Vorgesetzten, so wie die Liebe und Achtung seiner Kameraden.

Weimar. Fr. A. Reimann.

Digitized by Google

345. Caspar Maria Graf von Sternberg,

k. k. geheimer Rath u. Kämmerer zu Prag, Kommandeur u. Großkreuz des österr. Leopoldordens, Präsident der k. k. patriot. Gesellschaft u. d. vaterländischen Museums, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, zu Brzezina (Pilsner Kreises);

geboren zu Woßek in Böhmen den 6. Januar 1761, gestorben d. 20. Dec. 1838 *).

Er war der jüngste Sohn des Grafen Johann Nepomuk v. St., k. k. geheimen Raths und Landesunterkämmerers der königl. Leibgedingstädte und seiner Gemahlin Anna Sophie aus dem erlauchten, um Oesterreich hochverdienten Hause der Grafen von Kolowrat, somit ein Sprosse der jüngern Linie der Sternberge, welche sein Großvater Graf Franz Leopold gestiftet. Unter der Leitung des verdienstvollen vaterländischen Geschichtsforschers F. M. Pelzel erhielt v. St. gemeinschaftlich mit seinen beiden Brüdern Johann Nepomuk und Joachim die sorgfältigste Erziehung im väterlichen Hause und unstreitig war es der Einfluß dieses kenntnißreichen Lehrers, der in allen drei Brüdern das in ihnen gelegene Talent auf eine so glänzende Weise entfalten machte. Denn war reger Eifer für Wissenschaft und Kunst von jeher mit den Sternbergen aufs Innigste verschwistert, so stehen jene 3 Brüder doch als seltenes Beispiel da, indem sie mit gleicher Liebe und Ausdauer, mit gleichem Glück und Scharfsinn sich denselben weihten und durch die thätige Pflege ihrer Lieblinge so segenbringend für ihr Vaterland wirkten. Schon in den Jahren 1772 und 1773 wurde unser St. mit einer Präbende in den Domkapiteln Freising und Regensburg betheilt und dies hatte zur Folge, daß seine Erziehung nun die Richtung für den geistlichen Stand genommen. Nach vollendetem Studium der Metaphysik begab er sich 1779 nach Rom, um im dem deutschen Kollegium daselbst seine theologischen Studien zu vollenden. 1783 ging er nach Regensburg, um daselbst seine erste Residentia rigorosa zu vollziehen und benützte die Zeit seines dortigen Aufenthalts zum Besuche der Vorträge des gelehrten oldenburgischen Kanzleiraths Göhler über das deutsche Staatsrecht und die Reichspraxis. 1786 trat er als Kapitular zu Regensburg, 1787

*) Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater u. Mode 1839. Nr. 6; Belehr.= u. Unterhaltbl. f. d. Land= u. kl. Gewerbsm. Böhmens. Prag 1839. 8s Heft.

Digitized by Google

zu Freising ein und wurde bald darauf vom Fürst Bischof Maximilian Procop zum Hof- und Kammerrathe beider Hochstifte ernannt. Fürst Bischof Joseph Konrad ertheilte ihm hierauf die Würde eines geheimen Raths der beiden Hochstifte, ernannte ihn zum Canonicus a latere in Freising, betheilte ihn mit der Probstei St. Veit daselbst und bestimmte ihn zu seinem Gesandten in Wien. Es war ein angeborner Hang, der ihn schon seit frühester Jugend an das Studium der Naturgeschichte fesselte. Alle seine freie Zeit demselben widmend, fand er darin seine einzige Erheiterung und selbst nach getroffener Standeswahl und Uebernahme der mit seinen Amtswürden verbundenen Geschäfte, waren es nur die Naturwissenschaften, in denen er während der wenigen Mußestunden, die ihm seine ausgedehnten Berufsgeschäfte übrig ließen, Erholung suchte und nur in ihnen dieselbe auch wirklich fand. Zunächst war es die botanische Gesellschaft zu Regensburg, die durch seinen Beitritt neue Regsamkeit gewann. Mit der größten Liberalität stellte er seinen reichen Bücherschatz derselben zur Benutzung frei und wirkte kräftig, die Zwecke dieses Instituts zu befördern. Nun wurden aber seine literarischen Arbeiten häufig durch mannichfaltige Berufsgeschäfte unterbrochen, die ihm jene unseligen Kriegsverhältnisse auflasteten, welche die Ruhe Deutschlands damals störten. Dem ungeachtet nahm er mitten in jener Kriegsepoche großen Antheil an der Wissenschaft, so wie auch an der von seinem Vetter Grafen Franz von Sternberg-Manderscheid — dem bekannten großmüthigen Kunstfreund und Urenkel des Gründers der ältern Sternbergschen Linie Franz Damian — im Jahr 1796 gestifteten, noch immer kräftig blühenden Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde zu Prag und der seit 1800 damit verbundenen Akademie der bildenden Künste. Auf unsern St. fiel die Wahl, als es sich 1800 um die Erwirkung einer Milderung der feindlichen Kriegsrequisitionen handelte. Seiner überzeugenden gründlichen Beredtsamkeit und seinem einnehmenden Charakter gelang es, nach zweimaliger Sendung in die feindlichen Hauptquartiere zu Augsburg und Salzburg den General Moreau zur Einwilligung in die gemachten Vorschläge zu bestimmen. Von diesen Sendungen zurückgekehrt, weihte er sich wieder mit voller Kraft den Wissenschaften und theilte mehrere seiner wissenschaftlichen Abhandlungen zum Theil auch in Zeitschriften der Oeffentlichkeit mit. So erschien 1801 in Hoppes botanischem Taschenbuche seine höchst

Digitized by Google

lehrreiche „Exkursion auf die baierischen Gebirge," und 1803 eine physikalisch-medicinische Abhandlung: „Galvanische Versuche in manchen Krankheiten," als abgesondertes Werk zu Regensburg 1803, das J. U. G. Schäffer mit einer Einleitung in Bezug auf Erregungstheorie herausgab. Noch in der letzten Zeit des alten deutschen Reichs wurde v. St. zum Reichsgesandten für die Stimme von Freising ernannt, bis der Abschluß der Reichsdeputation vom J. 1803 und die hierauf erfolgte Säkularisation sowohl diese Würde, als alle übrigen, welche er bisher bekleidet hatte, erlöschen machte. Fürst Primas Carl von Dalberg ernannte ihn hierauf zum Vicepräsidenten der Landesdirektion in Regensburg und übertrug ihm die Leitung aller daselbst bestandenen wissenschaftlichen Anstalten, die sich unter seinem Schutz auch rasch emporhoben. Hier beschloß er nun einen botanischen Garten anzulegen, erkaufte zu diesem Behuf einen Theil der alten Festungswerke und ließ den von ihm mit einem bedeutenden Kostenaufwande neu geschaffenen Garten mit einem geräumigen Haus und den nöthigen Gewächshäusern versehen, worin er bald nach ihrer Vollendung seine gediegenen, auf Alexander von Humboldts Ansichten gegründeten Vorträge über Physiognomie der Pflanzenwelt hielt. Den Gartensaal jenes Hauses bestimmte er während der Sommerszeit zur Abhaltung der Sitzungen der botanischen Gesellschaft und genoß die Freude, seiner neuen Schöpfung gerade gegenüber das Monument für Keppler errichtet zu sehen, welches seine Entstehung dem Fürsten Primas dankt und dessen Einweihung in St.'s Garten feierlich begangen wurde. Als Friedrich Graf v. Stadion die Präsidentschaft der Sustentationskommission für die jenseits rheinische Geistlichkeit zurückgelegt hatte, wurde diese Stelle an v. St. übertragen. Während des Winters von 1805 und 1806 begleitete er den Fürsten Primas nach Paris und fand daselbst Gelegenheit, mit den gefeiertesten wissenschaftlichen Notabilitäten von Frankreichs Hauptstadt in nähere Verbindung zu treten. Diesen Aufenthalt in Paris benützte v. St. zum Studium der überschwenglich reichen Sammlungen in den Gallerien des Museums und dem Jardin des Plantes und schrieb hier seine treffliche Abhandlung: „Ueber die Analogien der Pflanzen der Vorwelt," welche in den Annales in Muséum d'histoire naturelle de Paris abgedruckt wurde und mit Recht ein allgemeines Aufsehen erregt hatte. Unstreitig war es dieser Aufenthalt in Paris, wel-

Digitized by Google

cher seinen Eifer für das Studium der Naturkunde vollends entflammen machte, der ihn ganz an die Natur fesselte, mit gleicher Regsamkeit von ihm erhalten wurde und ihn bis an sein Sterbebette begleitete. Nach seiner Rückkehr von Paris besorgte er die Herausgabe seiner naturhistorischen Reisen in drei abgesonderten Werken, deren eines: „Reisen in die rhätischen Alpen, vorzüglich in botanischer Hinsicht" 1804, das andere: „Wanderungen in dem Böhmerwalde" 1806 zu Nürnberg und das dritte: „Reise durch Tyrol nach Italien," ebenfalls 1806 zu Regensburg (2te Aufl. 1811) erschien. So viel auch v. St. bis dahin für die wissenschaftlichen Institute in Regensburg gethan, so wurden dennoch durch die bedenklichen Verhältnisse Deutschlands überhaupt und Regensburg insbesondere seinen großartigen Plänen Schranken gesetzt. Ueberzeugt, daß an eine Ausführung derselben unter jenen gefährlichen Zeitumständen nicht mehr zu denken war und in der Voraussetzung mancher Verhältnisse, welche die Folge der Zeit verwirklicht hatte, beschloß er seiner Würde als Landesdirektions-Vicepräsident zu entsagen, Regensburg in der Folge zu verlassen und seinen Aufenthalt in Prag und auf den von seinem Bruder Joachim ererbten Gütern zu nehmen. Im Frühjahr 1807 übersandte er daher seine Resignation an den Fürsten Primas nach Aschaffenburg, die nur sehr ungern und erst auf wiederholtes Verlangen im Sept. von demselben angenommen wurde. Von dieser Zeit an lebte v. St. ausschließlich den Naturwissenschaften und pflegte vorzugsweise seine Lieblinge, Botanik und Geognosie. Bald erschien nun seine kritische „Revisio Saxifragarum iconibus illustrata," welche prachtvoll ausgestattet 1810 in Regensburg begonnen und erst 1822 beendigt wurde; ein allgemein als klassisch anerkanntes Werk, das seinen Ruhm für ewige Zeiten befestigt hatte und gleichzeitig seine eben so gelehrte als geniale Arbeit über die Pflanzen der Vorwelt unter dem höchst bescheidenen Titel: „Versuch einer geognostischen botanischen Darstellung der Flora der Vorwelt," wovon von 1810 — 1838 acht Hefte zu Leipzig und Prag mit herrlichen Abbildungen erschienen. Dieses letztere Werk war es, welches v. St. den Lorbeer errungen und ihm Unsterblichkeit sicherte. Was Cuvier mit seinen Recherches sur les ossemens fossiles für die thierischen Gebilde der Vorwelt geleistet, hat v. St. mit diesem Werke für die vegetabilischen Formen bezweckt und gleicher Scharfsinn hat ihn hierin geleitet. Er war es,

Digitized by Google

der in der paläologischen Botanik die Bahn gebrochen und dieselbe zuerst auf wissenschaftliche Principien begründet hat. In das Jahr 1815 fällt die Bekanntmachung einer höchst beachtenswerthen Abhandlung: „Ueber den gegenwärtigen Standpunkt der botanischen Wissenschaft und die Nothwendigkeit, das Studium derselben zu erleichtern," welche in den Denkschriften der botanischen Gesellschaft zu Regensburg enthalten ist, in das J. 1816 seine höchst wichtige Aufschlüsse enthaltende Arbeit: „Ueber die Eisengruben zu Radnitz in Böhmen" und in das J. 1817 seine gediegene „Abhandlung über die Pflanzenkunde in Böhmen," welche aus den Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften besonders abgedruckt in zwei Theilen 1817 und 1818 zu Prag erschien. Zu den größten Verdiensten, welche sich v. St. aber sowohl um die Wissenschaft, als um sein Vaterland erworben und wofür ihm die Nachwelt stets dankbar bleiben wird, gehört die Gründung des vaterländischen Museums zu Prag, das er 1818 ins Leben rief, eines Instituts, das in jeder Beziehung als ein Vorbild für alle ähnliche Anstalten anderer Provinzen gelten kann und durch die reichen Unterstützungen, welche ihm sein Gründer im Vereine mit gleichgesinnten Edeln zuführte, in kurzer Zeit eine seltene Stufe der Vollkommenheit erreicht hat. Das Vertrauen, welches Oesterreichs seliger Monarch*) dem wahrhaft großen Manne schenkte — indem er in keiner Frage entschied, welche die Förderung der Naturkunde und der ihr geweihten Anstalten galt, ohne St.'s weise Rathschläge zu hören — hat auf alle naturwissenschaftlichen Institute Oesterreichs den wichtigsten Einfluß geübt. So hat v. St. zur Realisirung der großartigen, in den naturwissenschaftlichen Annalen Oesterreichs einzig dastehenden Expedition der Naturforscher nach Brasilien im Jahr 1817 wesentlich beigetragen und er war es, welchem der Kaiser die Leitung der Herausgabe der aus derselben geflossenen Werke anvertraute. Alle gemeinnützigen Vereine, welche Böhmens Hauptstadt zieren, haben v. St.'s Theilnahme in Anspruch genommen und die meisten derselben ihn zu ihrem Präsidenten gewählt; so 1822 die Humanitätsgesellschaft, 1823 die Gesellschaft des vaterländischen Museums, 1827 die patriotisch-ökonomische Gesellschaft, 1831 der pomologische Verein und 1835 der Schafzüchterverein im Königreiche Böh-

*) Dessen Biogr. s. im N. Nekr. 13. Jahrg. S. 227.

Digitized by Google

men. Sein eingreifendes Wirken für die Wissenschaft, Kunst und industrielle Bestrebungen suchte der Kaiser dadurch zu belohnen, daß er ihm schon 1824 die Würde eines k. k. geheimen Raths und ungeachtet seines geistlichen Stands gleichzeitig auch den Kammerherrnschlüssel verlieh. Seine wissenschaftliche Thätigkeit rief fast alljährlich größere oder kleinere Abhandlungen ins Leben, welche theils in den Regensburger und Prager Gesellschaftsschriften, theils in der Isis und andern periodischen Blättern enthalten sind und 1826 erschienen zu Regensburg seine „Bruchstücke aus dem Tagebuch einer naturhistorischen Reise von Prag nach Istrien.“ Ueberzeugt, daß die Wissenschaft nur durch ein gemeinsames Zusammenwirken der Gelehrten, welcher Nation sie auch immer angehören mögen, gefördert werden könne, war es seit Jahren her sein Bestreben, eine engere wissenschaftliche Verbindung zwischen den österreichischen Gelehrten und dem Auslande zu erzielen und diesen Zweck zu erreichen, schien es ihn am geeignetsten, die Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte, deren treuer Anhänger er seit ihrem Entstehen gewesen, ins Herz der österreichischen Monarchie zu rufen. Seiner Vermittelung gelang es auch, dies 1832 zu bewirken. Diese Gelegenheit benützte der Monarch, ihn in gerechter Anerkennung seiner großen Verdienste mit dem Kommandeurkreuze des k. k. österreichischen Leopoldsorden zu belohnen. Dem erhabenen Beispiele seines erlauchten Vaters folgend, schenkte auch sein jetzt regierender Kaiser dem ehrwürdigen Greise das ehrendste Vertrauen. v. St. war es, dessen Stimme bei der beabsichtigten Reorganisation der kaiserlichen Hofnaturalienkabinete zuerst vernommen wurde; er war es, der dieser Anstalt stets seine vollste Theilnahme schenkte, ihr allen seinen Einfluß weihte, sie zu heben und zu fördern und durch denselben so sehnlich dasjenige erwirken wollte, was diesem weltberühmten Institut allein noch mangelt, nämlich die Errichtung eines seinem Zweck entsprechenden Gebäudes. Noch in seinem hohen Alter begann er ein für die Wissenschaft höchst wichtiges Unternehmen, das die Erforschung der Emporhebungen der Basalte zum Zwecke hatte und in dem in geognostischer Hinsicht so höchst merkwürdigen Kammerbühel nächst Eger mit einem bedeutenden Kostenaufwand ins Werk gesetzt wurde. Mit gleichem Eifer verfolgte er auch bis in sein spätestes Alter die Ausgrabungen fossiler Reste in seinen Steinkohlenwerken zu Radnitz und mehrte somit mit je-

Digitized by Google

dem Tage die Schätze des Prager vaterländischen Museums. Eine höchst gründliche Geschichte der böhmischen Bergwerke, welche er noch in seinem 76. Lebensjahre zu Tage förderte, war eine der letzten literarischen Leistungen des gefeierten Naturforschers. Im J. 1837 genoß er zum zweiten Male die Freude, die deutschen Naturforscher und Aerzte in den österreichischen Staaten sich versammeln zu sehen. Die Wahl des Versammlungsorts fiel auf seine Vaterstadt, die Wahl des Präsidenten auf ihn selbst. Mit der regsten Thätigkeit besorgte der ehrwürdige Greis, dem der Kaiser schon im vorausgegangenen Jahre das Kommandeurkreuz des österreichischen Leopoldsordens mit dem Großkreuze vertauschte, die Geschäfte dieses Vereins und seine gehaltvolle Anrede bei Eröffnung der Versammlung war zugleich sein Schwanengesang. Von dieser Zeit an begann sein Gesundheitszustand zu wanken, sein Augenlicht wurde geschwächt und seine körperlichen Kräfte sanken. Sein Geist aber blieb immer gleich thätig, so wie sein Eifer für die Wissenschaft. Am 18. Dec. wurde sein Körper plötzlich von einem Schlagflusse gelähmt. Vergebens war jede angewandte Hilfe und mit der zehnten Abendstunde des 20. Decembers forderte der Tod sein Opfer. Ruhig und ergeben in den Willen des Herrn entschlummerte der edle Greis auf seinem Schlosse Brzezina in Böhmen, beweint von seiner Familie und seinen Freunden, tief betrauert von Allen, die ihn kannten. Er wurde in die von ihm bei Lebzeiten ganz neu in der Nähe der Stupner Pfarrkirche erbaute Gruft an den Platz beerdigt, den er als seine Ruhestätte mit einem großen, von ihm ausgegrabenen versteinerten Baume bezeichnet. Arme Leute aus seinen Unterthanen, für deren jeden er 4 fl. C. M. bestimmte, sollten ihn nach seiner Anordnung vom Leichenwagen zum Grabe tragen. — Was die Wissenschaft, was das Vaterland an diesem Manne verloren, bewies der ungetheilte Schmerz, den seine Todeskunde allenthalten hervorrief. v. St. war eben so hochgeachtet als Gelehrter, wie als Mensch. Dafür bürgen das Vertrauen seiner Monarchen, sein inniges Freundschaftsbündniß mit den Edelsten der Großen, die allgemeine Liebe und Verehrung, die er genossen und die vielfachen Auszeichnungen, die ihm geworden. Nur wenige Akademien und Gelehrtenvereine sind es, die sich nicht schmeicheln konnten, ihn in die Zahl ihrer Mitglieder gezählt zu haben. Sein ganzes Leben war der Förderung der Wissenschaft, der

Digitized by Google

Pflege gemeinnütziger vaterländischer Anstalten geweiht. Mit seltener Freigebigkeit unterstützte er junge Talente und suchte sie emporzuheben. — Außer den oben genannten Werken erschienen noch von ihm: Ueber die baumartigen Ueberreste der Vorwelt, welche sich in Steinlagern finden. 1s Heft. Leipzig 1820. — Catalogus Plantorum ad septem varias editiones commentariorum Mathioli in Discoridem. Ad Linn. systematis regulas elaboravit. Prag 1821. (Dasselbe auch deutsch.) — Ueber einige Eigenthümlichkeiten der böhm. Flora u. die klimat. Verbreitung der Pflanzen der Vorwelt und Jetztwelt. 2. Aufl. Regensburg 1829. — Gab mit dem Prof. J. W. Edlen von Krombholz heraus: Bericht üb. d. Versamml. deutscher Naturforscher und Aerzte in Prag im Septbr. 1837.

* 346. Johann Heinrich Werlich,

Kaufmann zu Hamburg;

geb. den 22. Dec. 1786, gest. den 20. Dec. 1838.

Sein Vater war Wolfgang Nikolaus W., Bürger und Bäckermeister in Breitenbach, einem Marktflecken im Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen. Die weit über seine Jugendverhältnisse und die Mittel seiner Eltern, da er der Aelteste von mehreren Geschwistern war, hinausgehende Bildung und Erziehung verdankte er einem trefflichen Geistlichen seines Geburtsorts, dem Diakonus, spätern Konsistorialrathe Meyland, der den muntern und lernbegierigen Knaben lieb gewonnen hatte. Das Verhältniß zwischen dem Lehrer und Schüler blieb stets ein wahrhaft zärtliches und der hoch betagte 90jährige Greis hing noch in spätern Jahren mit väterlicher Liebe an seinem Zögling. Als 14jähriger Knabe ward W. im Jahr 1800 nach Hamburg geschickt und auf sich selbst angewiesen, um ein Unterkommen als Handlungslehrling zu suchen. Wer hätte es ahnen können, daß der mit wenigen Groschen in der Tasche in die große Handelsstadt einwandernde Knabe einst ein so wohlhabender und geachteter Bürger derselben werden sollte! Er fand nicht gleich ein Unterkommen, sondern kam nach Itzehoe, kehrte aber von dort nach vollendeter Lehrzeit, im Jahr 1806, nach Hamburg zurück. Mit rastloser Thätigkeit widmete er sich den Geschäften und kam in solchen nach Paris, wo er das Jahr 1812 zubrachte und das französische Kaiserthum im höchsten Glanze kennen lernte. Nach Deutsch-

Digitized by Google

land zurückgekehrt, war er einer der ersten, die sich in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger stellten; er ward Wachtmeister in der hanseatischen Kavallerie und erhielt nach Beendigung des Feldzugs als Kornet seinen Abschied. Im hohen Grade hatte er sich die Liebe seiner Kameraden durch die Redlichkeit seines Charakters, so wie durch sein munteres, joviales Wesen erworben; sie blieb ihm bis an sein Lebensende. Im J. 1817 am 11. Okt. heirathete W. die Tochter eins angesehenen Hauses, Sophie Geffcken, nachdem er sich kurz vorher eine eigene Handlung errichtet hatte. Es war eine große Handlung mit Spielzeug aller Art, so ausgedehnt, so glänzend, wie man sie bis dahin in Hamburg noch nicht gekannt hatte. W.'s Name war von der Zeit an in der Kinderwelt ein wahrhaft hoch gefeierter; wie tausendfach mag er von den Kindern und Müttern, die ihre Lieblinge beschenken wollten, genannt worden seyn! Aber W. lebte auch das ganze Jahr hindurch für die Kinderwelt. Was an Erzeugnissen für die spielende Jugend nur in irgend einer Fabrik Deutschlands oder in andern Ländern zum Vorschein kam, das wußte er herbeizuschaffen und sein großes geräumiges Lager glich, besonders um Weihnachten, einem Feenpalaste, dem die Kinder, geleitet von den Eltern, zuströmten. Daß W.'s Thätigkeit auch für ihn selbst reichen Lohn trug, bedarf kaum der Erwähnung: er ward ein begüterter Mann. Aber er war auch hochgeachtet von seinen Mitbürgern und das verdiente er den seltenen Eigenschaften des Kopfes und Herzens wegen, die er vereinigte: er war religiös im besten Sinne des Worts, streng rechtlich, thätig, ein wackerer Bürger, ein liebevoller Vater seiner acht Kinder, ein treuer Freund. Ein Herzübel, an dem er lange gelitten hatte, machte seinem thätigen Leben ein Ende.

347. Carl Joseph Freiherr von Mylius,

Kön. geh. Justizrath u. Senatspräsident beim rhein. Appellationsgerichtshofe zu Köln, Ritter des rothen Adlerordens 3r Klasse;

geb. den 6. Dec. 1778, gest. den 24. Dec. 1838*).

Geboren zu Köln, zeichnete er sich von früher Jugend an durch große Fassungskraft und seltenen Scharfblick des Geistes aus, die ihm auch beim Studium der Rechtswissenschaft, welchem er sich auf den Universitäten zu

*) Kölnische Zeit. 1838. Nr. 359.

Digitized by Google

Jena und Göttingen widmete, zum schönsten Erfolge förderlich waren. Sein viel bewegtes öffentliches Leben begann er unter der französischen Herrschaft mit der Stellung eines Präfekturraths des Roerdepartements und wurde, nachdem er auch längere Zeit das Amt eines Präfekten des Lippedepartements zu Münster wahrgenommen hatte, zum Senatspräsidenten des Appellationshofs des Großherzogthums Berg zu Düsseldorf ernannt. Als durch Beschluß des Generalgouverneurs Sack vom 6. Mai 1815 bedeutende Aenderungen in der kölner städtischen Verwaltung angeordnet wurden, ward M. mit der Verwaltung des Oberbürgermeisteramts der Stadt Köln bis zur definitiven Organisation der Stadtverwaltung nach preußischen Grundsätzen beauftragt. Liebe zu seiner Vaterstadt, Anhänglichkeit an seine Mitbürger, der Wunsch, sich ihrem Kreise, dem er durch verschiedene Geschicke entrissen worden, wiedergegeben zu sehen, waren die Gründe, welche den Verewigten bestimmten, diesem Auftrage sich zu unterziehen und so wurde er am 11. jenes Jahrs durch den Kreisdirektor von Märken in das erwähnte Amt eingeführt, welches er bis zum Jahr 1819 bekleidete, wo er durch Kabinetsorder die Ernennung zum Rathe beim rheinischen Appellationsgerichtshof erhielt. Er leistete diesem Ruf um so lieber Folge, als durch Einführung eines Polizeipräsidiums in dasiger Stadt die städtische Verwaltung alle obrigkeitliche Gewalt verloren hatte und legte in der Sitzung des Stadtraths vom 31. August 1819 die treu und erfolgreich verwaltete Stelle nieder. v. M. stand in einer höchst schwierigen Zeit dem Amt eines Oberbürgermeisters seiner Vaterstadt vor und bewährte sich in dieser Stellung jederzeit als kenntnißreich, einsichtsvoll, thätig und gerecht. Der Stadtrath sah sich daher bei seinem Abgange veranlaßt, ihm im Namen der ganzen Bürgerschaft den wärmsten Dank für das viele der Stadt geleistete Gute auszusprechen. Bei Installirung des von dem König für die Rheinprovinzen instituirten Appellationsgerichtshofs wurde v. M. mit dem Präsidium des Anklagesenats provisorisch beauftragt und im J. 1831 bei der Bildung eines dritten Senats beim genannten Gerichtshofe zum beständigen Präsidenten desselben ernannt. Auch in diesen Stellungen bethätigte er jene trefflichen Eigenschaften, welche ihm schon früh die Verehrung und Liebe seiner Mitbürger und des ganzen Rheinlands erworben hatten. Ausgezeichnet war überdies seine Wirksamkeit bei den rhei-

Digitized by Google

nischen Provinziallandtagen, wo er als Abgeordneter aus dem Stande der Ritterschaft mit Umsicht und Kraft das Wort für Gesetz und Recht zu führen und mit Freimüthigkeit seine Ueberzeugung auszuführen wußte. Alle Anerkenntniß fand er auch als mehrjähriger Dirigent des Verwaltungsraths des Schul- und Stiftungsfonds zu Köln. Der Verlust dieses trefflichen Mannes ist wahrlich groß, sowohl für die praktische Rechtswissenschaft im Allgemeinen, als insbesondere für die Institutionen der Rheinprovinz, deren wärmster, muthigster und kräftigster Vertheidiger er überall da war, wo es galt, für ihre Erhaltung zu reden und zu schreiben. Sein Wirken war groß und vielseitig; er stand vollkommen auf der Höhe seiner Zeit und kein wahres Bedürfniß dieser Zeit entging seinem tief dringenden Blicke.

* 348. Johann Christian Beinitz,

Pfarrer zu Wickerstedt und Eberstedt (im Weimarischen);

geboren den 18. Aug. 1764, gest. d. 27. Dec. 1833.

B. wurde zu Wickerstedt geboren, wo sein Vater 40 Jahre lang das Pfarramt verwaltete. Mit seinen 6 Geschwistern, welche er, als der Aelteste, sämmtlich überlebte, erhielt er eine streng religiöse Erziehung, an welcher seine Mutter Sibille, geborene Hage, einen vorzüglichen Antheil hatte. Durch die öffentliche Schule des Orts, so wie durch den Privatunterricht seines Vaters vorbereitet, bezog er das Gymnasium zu Weimar, welches er nach 5 Jahren mit der Landesuniversität Jena vertauschte. Nach vollendeten Studien wurde er Kollaborator bei seinem Vater, dann Substitut und endlich durch Herder begünstigt, dessen Wohlwollen er besaß, im J. 1800 Nachfolger desselben in dem einträglichen Pfarramte Wickerstedt mit Eberstedt. Im J. 1802 verheirathete er sich mit Anna Christiana Kuniß, einer Tochter des zu Hardisleben verstorbenen Adjunkten Kuniß, mit welcher er bis an seinen Tod eine höchst glückliche und zufriedene, mit sechs ihn überlebenden Kindern gesegnete Ehe führte. Die ihm angestammte Liebe zum geistlichen Amte, sein reges Pflichtgefühl und das eifrige Bestreben, seinem von seinen Gemeinden ungemein geachteten und geliebten Vater ähnlich zu werden, machten ihn zu einem würdigen Nachfolger des letztern und zu einem höchst achtungswerthen Geistlichen, der seinen Beichtkindern als Muster und Vorbild christlicher Tugend

Digitized by Google

zu allen Zeiten voranging. Was er in seinen religiösen Vorträgen lehrte, das war seine eigene feste Ueberzeugung; das, wozu er in denselben ermahnte, übte er selbst mit Liebe und Eifer; was er in denselben als unchristlich tadelte, war ihm stets ein Gegenstand des tiefsten Abscheues. Wie er ein treuer Pfleger und Rathgeber seines Hauses war, so war er auch ein treuer Seelsorger und Freund seiner Gemeindeglieder. Der Aufenthalt und Dienst im Gotteshause waren ihm so theuer, daß er sich nur durch die dringendsten Verhältnisse davon zurückhalten ließ. Dabei besaß er eine Herzensgüte, welche überall, wo zu helfen war, mit Freuden Beistand leistete und das Gebot der Milde und Barmherzigkeit ganz im Geiste des Christenthums übte. Von ihm kann man in dieser Beziehung in Wahrheit sagen, daß seine Linke nicht wußte, was die Rechte that, obgleich er, wie namentlich in dem Theuerungsjahr 1816, seiner Wohlthätigkeit oft sehr bedeutende Opfer brachte. Wenn ihn schon diese Züge seines Charakters den Gliedern seiner Gemeinde sehr werth machen mußten, so gewann er die Liebe der letztern dadurch doch in einem ungleich höhern Grade, daß er Allen, ohne Unterschied, mit einer Herablassung begegnete, welche ihn wahrhaft liebenswürdig machte. Dazu kam noch, daß er in Folge seines Wahlspruchs: „Haltet, so viel an Euch ist, mit allen Menschen Frieden; es ist besser Unrecht leiden, als Unrecht thun," während seiner mehr als 40jährigen Amtsführung niemals in eine wirkliche Streitigkeit verwickelt wurde. Dabei kam ihm allerdings die ihm eigenthümliche große Gemüthsruhe, welche jede Leidenschaft im Entstehen bei ihm erstickte, vortrefflich zu Statten; eine Gemüthsruhe, die die sich stets als einen wahrhaft stoischen Gleichmuth, ja zuweilen sogar als Gleichgiltigkeit selbst unter solchen Verhältnissen zeigte, welche den gewöhnlichen Menschen in die größte Aufregung zu versetzen pflegen. Wie wenig aber diese seine Art die Frucht eines kalten und empfindungslosen Herzens war, zeigte sein überaus liebreiches Wesen, welches er in keinem Falle verläugnete, auf das unwiderleglichste. Ja, er zeichnete sich durch eine heitere und scherzhafte Gemüthsstimmung aus, welche selbst Personen, die ihn lange zu beobachten Gelegenheit hatten, niemals an ihm vermißten. Der Umgang mit ihm mußte daher um so angenehmer seyn, als man sich auch durch seine Persönlichkeit nur angezogen fühlen konnte. Denn er war ein Mann von ansehnlicher

Digitized by Google

Mittelgröße und einiger Korpulenz, hatte ein klares, freundliches Auge, Zutrauen einflößende Gesichtszüge, eine angenehme Stimme und eine würdige Haltung des Körpers. Sein ganzes Leben hindurch wurde er von keiner Krankheit heimgesucht, bis wenige Tage vor seinem Tode, der am oben genannten Tage nach vielen Schmerzen erfolgte.

Th. Saal,
Pfarrer in Oberweimar.

349. Constantin,

Erbprinz zu Löwenstein-Wertheim, Rocheforter Linie;

geb. zu Kleinheubach in Unterfranken Baierns den 28. Sept. 1802, gest. zu Kleinheubach d. 27. Dec. 1838*).

Er war der einzige Sohn des Fürsten Karl zu Löwenstein-Wertheim-Rochefort, Ritters des goldenen Vliesses u. s. w. und der Fürstin Sophie Louise Wilhelmine, einer geb. Gräfin zu Windischgrätz. Nur selten vereinigen sich in ein und derselben Persönlichkeit so viele Anlagen des Geistes und Herzens und kommen in solchem Grade zur harmonischen Entwickelung, als bei dem Verewigten der Fall war. Seine erste Erziehung und mit ihr die ganze Richtung, welche sein Gemüth während seines Lebens genommen hatte, verdankte er seiner an Geist und Herz gleich hochgebildeten Mutter, unter deren zarter und sorgfältiger Pflege der jugendliche Geist in jeder Hinsicht geweckt, der Verstand früh angeregt, aber auch dem Herzen jene innige und wahre Religiosität eingepflanzt wurde, welche nicht blos Stärke und Muth in bittern Lebenserfahrungen verleiht, sondern auch im Handeln einen festen Stützpunkt gewährt. Bei solcher Einwirkung durch seine Erziehung, wozu noch alles dasjenige kam, was überhaupt eine vielseitige Bildung befördert, ganz besonders aber bei dem mächtigen geistigen Lebenstriebe, welcher an dem Verstorbenen wahrgenommen wurde, konnte der Erfolg kein anderer seyn, als daß der Vollendete in seinen reifern Jahren als ein Mann von scharfem Urtheil und feinem Blicke, von regem Sinne für alles Hohe und Edle und religiösem Ernste, so wie von heißer Gerechtigkeitsliebe dastand, womit er eine reiche Herzensgüte vereinigte, die

*) Intelligenzbl. der Allgem. Hall. Lit.-Zeitung. 1839. Nr. 16.

Digitized by Google

sich in dem Kreise seiner Familie in ungetheilter Liebe und Hingebung, in seiner weitern Umgebung aber in thätigem Wohlwollen kund gab, so daß seine Eltern nicht allein die Sorgfalt, welche sie auf seine Erziehung und Bildung verwendet hatten, im reichsten Maase belohnt, sondern auch zu noch weitern freudigen Hoffnungen sich berechtigt sahen; daß endlich Jeder, der mit ihm in nähere Berührung kam, ihm hohe Achtung und Liebe zu zollen genöthigt war. Im J. 1829 vermählte er sich mit Maria Agnes Henriette Prinzessin von Hohenlohe-Langenburg und fand in dieser Verbindung alles, was das Leben zu verschönern vermag. In seiner ihm an Geist und Herz verwandten Gemahlin war ihm ein theures Kleinod geworden, dessen Besitz seinem ganzen Wesen neuen Schwung verlieh; eine um so tiefere Wunde ward ihm geschlagen, als im J. 1835 dieselbe in Folge der Entbindung von einem wenige Stunden nach der Geburt wieder sterbenden Sohn eine Beute des Todes wurde. Sein Gemüth wurde durch diesen Verlust in dem Innersten angegriffen und nur die Sorge für seine beiden noch lebenden Kinder, einen Sohn und eine Tochter, war es, welche ihm allein noch den Muth gab, das Leben zu ertragen. — Bei der hohen Stellung, welche er schon durch seine Geburt einnahm, als Erbprinz eines ansehnlichen Fürstenthums, konnte der Zweck seiner geistigen Bildung nicht der seyn, aus ihm einen eigentlichen Gelehrten von Fach zu machen, sondern blos der, ihn bekannt und vertraut werden zu lassen mit allem Wissenswürdigen und das Gemüth dadurch in die Lage zu versetzen, daß es in der Betrachtung der Resultate menschlichen Strebens und Forschens eine geistige Genußquelle geöffnet finde. In solcher Weise wurde er denn auch nun in die allgemeinen und besondern Wissenschaften eingeführt. Seinem Geiste konnte jedoch solches oberflächliche Kosten von den verschiedensten Gegenständen der Erkenntniß, ohne in das Einzelne eingedrungen und der letzten Gründe sich bewußt geworden zu seyn, nicht genügen. Aus eigenem innern Drange fühlte er sich daher rastlos zu letzterm hingetrieben und jener Erleichterungen und Hilfen entbehrend, welche ein von Jugend auf genossener methodischer Schulunterricht dem für ein besonderes wissenschaftliches Fach bestimmten Jünglinge gewährt, siegte dennoch sein kräftiger Geist über die mancherlei Schwierigkeiten der Selbstausbil-

Digitized by Google

dung und des Nachholens mancher Vorkenntnisse und sein Talent wußte zu erringen, was den meisten unter solchen Umständen nicht mehr möglich gewesen wäre. Das Studium der Mathematik, der alten und neuen Sprachen, welche letztern er nicht als bloßes Mittel der Konversation, sondern als Schlüssel betrachtete, um sich damit den eigentlichen Geist der verschiedenen Völkerschaften aufzuschließen; die eifrige Beschäftigung ferner mit den Elementen der Philosophie, womit er besonders ein fleißiges Studium der Geschichte verband, bereitete ihn auf einzelne Fächer des gelehrten Wissens vor, unter denen ihn besonders das Staatsrecht angezogen hatte, so daß er sich denn auch in diesem Fache durch mehrere größere und kleinere Abhandlungen ausgezeichnet hat. Zunächst verfaßte er sehr viele Aufsätze in den sogenannten standesherrlichen Angelegenheiten und als deren Vertreter an den deutschen Höfen. Er kam dadurch auch in nähere Verbindung mit den angesehensten Publicisten unserer Zeit, z. B. mit Klüber*), Zachariä u. s. w. und fand in solchem geistigen Verkehr einen stets erneuten Genuß, denn er war ein sehr fleißiger Korrespondent. Durch das Mittel dieses Verkehrs veranlaßte er manche gelehrte Arbeit und unterstützte sie mit allen Kräften, so nur z. B. die Schrift Klübers über die eheliche Abstammung des fürstl. Hauses Löwenstein-Wertheim von dem Kurfürsten Friedrich dem Siegreichen von der Pfalz u. s. w. Noch wenige Monate vor seinem Tode bewog er den Professor Aschbach zu Frankfurt, eine Geschichte der alten Grafschaft Wertheim zu schreiben und machte sich anheischig, ihm dazu alle Archivurkunden und sonstigen ungedruckten Quellen zu liefern. Ja, als er in Erfahrung brachte, daß Unterzeichneter eine neue Auflage seiner deutschen Standesherrn beabsichtige, ersuchte der Prinz in einem eigenen Cirkular sämmtliche Standesherrn Deutschlands, dem Verfasser mit historischen Materialien an die Hand gehen zu wollen, welcher Aufforderung auch fast allenthalben entsprochen wurde. — Des Prinzen eigene, öffentlich aber anonym erschienene Schriften sind nun chronologisch folgende: Widerlegung einiger in neuerer Zeit verbreiteten falschen Nachrichten in Bezug auf den Ursprung des hochfürstl. Hauses Löwenstein-Wertheim und dessen Successionsrecht in Baiern. Mit

*) Dessen Biogr. f. N. Nekr. 15. Jahrg. S. 238.

Digitized by Google

einem Urkundenbuche. Werth. 1831. — Einiges üb. den Mißbrauch der gesetzgebenden Gewalt, bei Gelegenheit gewisser Ergebnisse der jüngsten Ständeversammlung im Großherzogth. Baden. Frankfurt a/M. 1832. — Unter welchen Bedingungen ist d. Gedeihen der landständischen Verfassungen im teutschen Bunde zu erwarten. Heidelb. 1833. — Betrachtungen über die Unzulänglichkeit des 14. Artik. d. teut. Bundesakte z. Befriedigung d. mediat. Reichsstände. Ebd. 1833. — Beitr. z. Philos. d. Rechts. Ebendas. 1836. Zur Charakteristik und als Schlüssel zu allen diesen Schriften, mit Ausnahme der erstern, wollen wir hier mittheilen, worin das eigentliche politische Glaubensbekenntniß des Verewigten bestand. Er war nämlich der Revolution in jeder ihrer Gestalten abhold, widersetzte sich daher eben so energisch einer absoluten Gewalt von oben, wie dem pseudoliberalen Treiben des Repräsentativsystems, wo es auch zu Tage treten möge. Er war tief davon durchdrungen und überzeugt, daß das revolutionäre oder neu repräsentative Princip kein anderes sey, als das der falschen Freiheit und daß diese durch die Mittel der Polizei und der Diplomatie nie mit Erfolg bekämpft, sondern nur dadurch überwunden werden könne, daß man ihr in Wort und That die wahre (konkret-germanisch-deutsche) Freiheit gegenüberstelle, letztere aber sey durchaus nichts anderes, als die Heiligbaltung des Rechts, wie es durch Sitte und Gewohnheit sich ausgebildet habe und durch die göttlichen Gebote sanktionirt sey. Des Prinzen warme Vertheidigung der standesherrlichen Rechte insonderheit ging mehr aus dieser Gesinnung im Allgemeinen hervor, als weil sein eigenes Haus zugleich dabei betheiligt war und er hatte dieserwegen im südlichen Deutschland offene und geheime Feinde in Regionen, wo man es nicht hätte glauben sollen. Besonders gibt das zuletzt genannte Werk den besten Beweis von der ächt philosophischen Durchdringung der Geschichte und Rechtsbildung. Ein größeres philosophisches Werk, woran er von Zeit zu Zeit und noch in den letzten Tagen seines Lebens mit besonderm Fleiß und großer Vorliebe arbeitete, wird wahrscheinlich noch im Druck erscheinen. Durch sein früheres Hinscheiden wurde nicht nur seinen Eltern, wie überhaupt seinem ganzen Haus ein unersetzlicher Verlust bereitet, sondern auch diejenigen berührte und schmerzte tief die Kunde seines plötzlichen Tods, welche bei ihrem wissenschaftlichen Streben oder staatsrechtlichen Wirken an deutscher

Digitized by Google

Gründlichkeit und deutscher Rechtlichkeit festzuhalten gewohnt sind.

Marburg. K. Vollgraff.

* 350. Johann Samuel v. Berger,

Kön. hanov. Generalmajor und Kriegsrath, Kommandeur des Kön. Guelphenordens, zu Hanover;

geboren den 1. Dec. 1756, gestorben den 29. Dec. 1838.

Er war zu Celle geboren und ein Sohn des dortigen Hofmedikus Christoph Wilhelm v. Berger und dessen Gattin, einer geb. v. Storren. Früh verwaist, wurde er im Haus eines nahen Verwandten, des damaligen Oberappellationsraths v. Ulmenstein zu Celle erzogen. Am 1. Mai 1771 trat er als Cadet in Dienst bei dem damaligen Regimente Prinz Ernst, wurde zwei Jahre später Officier im Müllerschen Dragonerregiment und diente nachmals als Lieutenant und Kapitän im 7. kurhanov. Kavallerieregimente bis zur Auflösung der hanov. Armee im J. 1803. Er war während dieses seines aktiven Militärdienstes unter allen Umständen und insbesondere während des Kriegs von 1793 und 1794, dieses für die kurhanov. Armee wegen der mannichfachsten Beweise wahren Heldenmuths und unerschütterlicher Festigkeit — ungeachtet seines unabwendlich unglücklichen Erfolgs — so ruhmwürdigen Feldzugs, ein sehr geachteter Offizier und allgemein geschätzter Kamerad. Als nach der beklagenswerthen sublinger Konvention vom J. 1803 die hanov. Armee aufgelöst werden mußte und dann der damalige Generallieutenant Rudolph von Hammerstein ausersehen wurde, die Interessen der Trauernden, die derselben angehört hatten und denen durch einen besondern Nebenvertrag von den franzöf. Machthabern jede mögliche Erleichterung ihrer Lage zugesichert war, wahrzunehmen, wurde dem Generallieutenant v. Hammerstein der Hauptmann v. B. als Adjutant beigegeben. Mit welchem Eifer, welcher Umsicht und Ausdauer er dieses Geschäfts sich angenommen, das durch die Tergiversationen und die Treulosigkeit der franz. Machthaber, welche es bald dahin brachten, daß die Unglücklichen, deren oftbewiesene aufopfernde Vaterlandsliebe durch die sublinger Konvention gelähmt worden, anstatt der feierlich verheißenen Unterhaltung aus den in Beschlag genommenen Landeskassen nur auf die durch die Großmuth Königs Georg III. disponibel gemachten und mit Lebens-

Digitized by Google

gefahr nach Hanover eingebrachten Unterstützungen angewiesen waren — was besonders schwierig und gefahrbringend wurde — das ist von Unzähligen, die dem angestammten Regenten im Herzen treu geblieben waren, oft im Stillen mit Rührung erkannt, aber weniger öffentlich bekannt geworden. Dagegen ist ihm mannichfach öffentlich das Anerkenntniß geworden, wie er unter jenen mißlichen Umständen, ohne alle Achtung eigner Gefahr, durch Rettung wichtiger Papiere und Effekten und durch stete Beachtung der vaterländischen Interessen auch der rechtmäßigen Regierung wichtige Dienste geleistet. Nach deren Wiederherstellung stand längere Jahre das Militärbekleidungswesen unter seiner speciellen Aufsicht und Leitung. Im J. 1823 trat er als Kriegsrath in die kön. Kriegskanzlei ein und verwaltete auch hier das Militärbekleidungsdepartement und die Pensionssachen. Er blieb in dieser Stellung bis zum August des Jahrs 1831, wo dann die Abnahme seiner Kräfte ihn zwang, nach mehr als 60jähriger Dienstzeit der Theilnahme an öffentlichen Geschäften zu entsagen. Unermüdete Thätigkeit, mit vielem Scharfsinn und der durch langjährige Erfahrung gesammelten Umsicht ganz dem wahren Interesse des Vaterlands und seinen Nebenmenschen gewidmet, nie erschütterte Redlichkeit, ein einfacher, christlich frommer Wandel bezeichneten bis zum Ende seinen Lebenslauf. Die Könige, denen er diente, hielten ihn theuer und werth, beförderten ihn, ob er gleich als Hauptmann den aktiven Militärdienst verließ, dennoch bis zum Generalmajor und schmückten ihn, in Anerkennung seiner wahren Verdienste, mit ihren Orden. Diejenigen, die mit ihm in geschäftlicher oder freundschaftlicher Verbindung standen, schätzten ihn und vertrauten ihm. Die Nothleidenden aber wußten, daß sie ihn, wie Wenige, immer bereit fanden, mit Theilnahme, mit Rath und That ihnen beizustehen. Er war nie verheirathet. Sein häusliches Glück fand er in spätern Jahren in dem Beisammenleben mit seiner geliebten einzigen Schwester, der Gattin und nachherigen Witwe des Hofraths und Leibarztes, Ritters v. Zimmermann, einer Frau von seltener Herzensgüte und Geistesbildung, die ihm jedoch im J. 1826 in die Ewigkeit voranging. Ein zweiter Vater war er den früh verwaisten Kindern eines Vetters, den er im Leben sehr werth geachtet hatte.

Digitized by Google

* 351. D. Johann Baptist Bernhard Cuttad,

Pfarrer zu Pruntrut;

geb. zu Delsberg im J. 1776, gest. im J. 1838.

Frühe schon entschied er sich für den geistlichen Stand. Nach seinen ersten Studien zu Pruntrut und Solothurn ward er in das Collegium germanicum aufgenommen. Schon im 16. Jahre wurde er auf die Proskriptionsliste gesetzt und beim Einzuge der Franzosen mußte er sein Asyl verlassen. 21 Jahre alt ward er Priester, verließ ohne Geld und ohne Hoffnung, in sein Vaterland zurückkehren zu können, das Kollegium und begab sich nach Tyrol. Zu Kaldern im Bisthum Trier ward er Vikar (1802) und von da durfte er nach Delsberg zurückkehren. Daselbst blieb er 3 Jahre als Privatlehrer und 4 Jahre als Vikar. Jetzt gründete er seinen Ruhm als Prediger, überall wurde er gesucht, Alles strömte ihm zu. Mauler, Generalvikar des Bischofs Neveu, bestimmte ihn als Pfarrer nach Basel, wo seine Stellung äußerst schwierig war. Das Provikariat von Konstanz, wie die Regierung von Basel waren ihm wegen seiner, wie es schien, orthodoxen Grundsätze nicht sehr hold; er aber ließ sich nicht irre machen, sondern widmete sich mit seltener Treue einzig seinen Amtspflichten; er war Priester und Hirt im vollsten Sinne des Worts. Seinen größten Ruhm erwarb er sich auch hier als Prediger, Protestanten wie Katholiken strömten herbei, ihn zu hören. Besonders schön zeigte sich sein Eifer als Seelsorger, als das Nervenfieber herrschte, da er sich so sehr opferte, daß er selbst an den Rand des Grabes kam. 1820 übernahm er, durch die Bitten des Provikars Billieux bewogen, die Pfarrei Pruntrut. Als Rathgeber, beim Krankenbett, auf der Kanzel war er auch da gleich geliebt, geschätzt, bewundert. Am größten war er da wieder als Prediger; selbst seine Feinde konnten ihm diese Ehre nicht streitig machen; seine gedruckten Predigten geben davon Zeugniß. Bei der Menge seiner Geschäfte, bei allem Vorrathe von Wissenschaft und natürlicher Beredtsamkeit ließ er sich doch nie beikommen, eine Predigt nicht zu schreiben.

B. Thlem.

Nachtrag.

352. Wilhelm August v. Meyerfeld,

kurf. hess. Geheimerath, Großkreuz des kurhess. Hausordens vom goldenen Löwen ꝛc. ꝛc., zu Marburg;

geboren den 24. Okt. 1760(?), gestorben d. 1. Jan. 1838*).

Sein Vater, Wilhelm Ludwig Freiherr v. M., war hess. Hauptmann, seine Mutter, Charlotte Aug. Renate, eine geb. v. Drach und Altenhaßlau bei Gelnhausen sein Geburtsort. Geschäftsfrei und nicht ohne Kenntniß der latein. u. franz. Sprache, übernahm der Vater anfänglich selbst den Unterricht seiner beiden Söhne **) in diesen Sprachen, in der Arithmetik, Kaligraphie und in der Religion, so lange, bis dem damaligen reformirten Pfarrer zu Altenhaßlau, Hassenpflug, sein einziger Sohn, mit der Hoffnung zur Nachfolge, beigegeben wurde. Dieser erbot sich, den Unterricht in der latein. Sprache und Religion zu übernehmen und unterrichtete unsern M., der lieber Soldat als Gelehrter geworden wäre, bis zu seinem Abgange zur Universität, welcher im Sept. 1780 erfolgte. Er bezog die Universität Gießen, wo die Lehrstühle der Philosophie und Rechtswissenschaft damals ganz vorzüglich gut besetzt waren und wo auch ein halbes Jahr nachher, mit dem Sommersemester 1781, die Lebensweise der daselbst Studirenden eine sehr vortheilhafte sittliche Umwandlung erfahren hatte. Die Vorträge der vorzüglichen Lehrer (eines Höpfner, Koch, Boehm, Schlettwein, Gatzert, Jaup und Schnaubert) mit anhaltendem Fleiß und Aufmerksamkeit benutzend, brachte er es so weit, daß er schon mit dem Osterfest 1783 seine akademische Laufbahn für geschlossen halten konnte, jedoch im Sommersemester noch mehrere Kollegien wiederholend hörte und erst Michaelis dess. J. Gießen verließ. Bis Weihnachten ebengedachten Jahrs bereitete er sich nun, nach Haus zurückgekehrt, zur Prüfung vor und bat

*) Nach seiner Autobiographie, welche im J. 1834 erschienen ist und Privatnachrichten.

**) Zwei ältere Söhne starben im frühen Kindesalter.

Digitized by Google

hiernächst den Erbprinzen von Hessen-Kassel und regierenden Fürsten zu Hanau um Anstellung als Assessor bei der dortigen Regierung und dem Hofgerichte, was ihm auch nach gut bestandener Prüfung gewährt wurde. Am 30. Mai 1788 erhielt er Stimme bei beiden Kollegien und damit eine jährliche Einnahme an Sporteln von 3—400 fl., ward am 18. April 1791 zum Hofgerichtsrath mit Besoldung und im J. 1792 neben seinen beiden andern Stellungen beim reformirten Konsistorium zu Hanau zum Rath ernannt. Am 12. Mai 1798 wurde er auch Regierungsrath. Im Monate November 1804 zum Oberappellationsgerichtsrath zu Kassel befördert, reiste er von Hanau, wo er 20½ Jahr bei vorgedachten 3 Kollegien mehrere Jahre als advocatus principis und als diesseitiger Oberamtmann zu Vilbel, mit Dienstgeschäften aller Art versehen, mit den wichtigsten Aufträgen in Territorialuntersuchungs- und Lehnssachen, auch mit der Führung der die Provinz Hanau betreffenden Prozesse an den beiden Reichsgerichten beehrt gewesen war, nach Kassel ab und traf daselbst am 1. Jan. 1805 zu Antretung seiner Dienststelle bei dem höchsten Landesgericht ein. Zu Kassel erlangte er als Oberappellationsgerichtsrath schon vor der franz. Okkupation des Kurstaats (am 1. Nov. 1806) und noch nachher, während der Periode, in welcher die Appellationen in Kriminal- und Civilsachen fast aus allen von den Franzosen diesseits der Elbe besetzten deutschen Staaten, vermöge eines gedruckten Erlasses vom 5. Okt. 1807, an dieses Gericht zur Entscheidung in letzter Instanz gewiesen worden, durch anhaltendes Arbeiten den Ruf eines vorzüglich thätigen Mitglieds dieses höchsten Gerichts und hiervon war die Folge: daß er bei der Errichtung eines aus 3 Sektionen bestehenden Appellationshofs für das von Napoleon für seinen Bruder Jerome aus jenen Staaten geschaffene Königreich Westphalen von dem mit dem Vorschlage des Gerichtspersonals besonders beauftragten Staatsrath (vorherigen k. preuß. Regierungspräsidenten zu Paderborn) von Conin zum Präsidenten einer der 3 Sektionen des neuen höchsten Gerichtshofs vorgeschlagen und vom König am 15. Januar 1808 mit 9000 Fr. Gehalt dazu ernannt wurde. So vorzüglich angenehm ihm nun auch diese Anstellung im Justizfach an sich war und so leicht er sich in die Procedur nach der neuen Civilgerichtsordnung, mithin in das öffentliche mündliche Verfahren zu finden wußte, so sehr drückte ihn doch immer der Gedanke: das Vaterland einer fremden Herr-

schaft unterworfen zu sehen. Indessen war das Gerichtspersonal so unabhängig von dem westphäl. Hofe, daß er nur eine etwaige weitere Beförderung und die frühere Erlangung einer Ordensdekoration dabei wagte: mit seiner Familie die Hofcirkel gänzlich zu meiden und blos seine Dienstobliegenheiten zu Beförderung der Justiz zu erfüllen; in welcher letztern Beziehung sogar die westph.-franz. Staatsbeamten ihm dergestalt Berücksichtigung gewährten, daß er, ohne sich darum zu bewerben (welches nach den Ordensstatuten Vorbedingung zu Erlangung dieses Ehrenzeichens war), noch im letzten Jahre den Orden der westphälischen Krone erhielt. Die Hoffnung, Deutschland von dem Joche der Fremdherrschaft wieder befreit zu sehen, war zwar durch die weitern Siege Napoleons und noch mehr durch dessen Vermählung mit der Erzherzogin Marie Louise von Oesterreich i. J. 1810 sehr gesunken; sie lebte aber wieder auf, als jener Eroberer, statt auf seinen Lorbeeren zu ruhen, im J. 1812 einen neuen Kriegszug gegen Rußland wagte und durch die Anstalten, die er mit der über 5 — 600,000 Mann betragenden Armee verbunden hatte, sehr einleuchtend zu erkennen gab, daß seine Plane nicht einmal auf die Demüthigung oder Eroberung des kolossalen russischen Reichs eingeschränkt waren, diese vielmehr nur der Weg zu einem Angriff auf die englischen Besitzungen in Ostindien werden sollte. Hier aber auszuführen, wie diese Riesenplane vereitelt wurden, liegt außer dem Plane und den Grenzen der einfachen Aufzeichnung des Lebenslaufs eines Privatmanns. Wir können jedoch diejenigen Kriegsereignisse nicht übergehen, die mit M.'s Lebensgeschichte in näherer, unmittelbarer Beziehung stehen. Diese traten zuerst im Monat Oktober 1813 ein, als der kaiserlich russische General Czernitschef mit einem geringen Streifkorps am 1sten des gedachten Monats in das Königreich Westphalen eindrang, bis an die Residenz Kassel vorrückte, sich zwar, nachdem er zwei schlecht bewachte westphälische Kanonen einige Büchsenschüsse weit vor dem Weserthor weggenommen und mittelst dieser einige Kugeln in das Innere der Ober- und Unter-Neustadt abgeschossen hatte, ohne die Stadt aufzufordern, an demselben Tage wieder entfernte, aber 48 Stunden hernach abermals mit einer etwa 1000 Mann betragenden Verstärkung seines Korps zurückkehrte, eine Proklamation austheilen, die Stadt nunmehr heftiger beschießen und durch den damaligen Obrist und Adjutanten, nachherigen

Digitized by Google

General und russischen Gesandten am großherzogl. badischen Hofe, Baron von Benkendorf, als Parlamentär, zur Uebergabe auffordern ließ. Der anwesende Stadtgouverneur, Generallieutenant von Zurwesten nahm das Anerbieten einer Kapitulation mit Freude an und beeilte sich, den General Alix mit den 250 französ. Husaren, mit welchen er eine Viertelstunde vorher abgezogen war (der König, der größte Theil der Garnison, die Artillerie, die Garde du Korps, die Minister und alle Franzosen bürgerlichen Standes waren schon beim ersten Angriff der Russen geflohen) zurückrufen zu lassen. Beide westphälische Generale begaben sich, sammt dem inmittelst mit verbundenen Augen in die Stadt eingerittenen Parlamentär auf die Mairie und hier wurde gegen 7 Uhr Abends die Kapitulation abgeschlossen, worin der freie Abzug der französischen Husaren und die Entlassung der deutsch-westphälischen Soldaten (300 Mann, wovon nur noch wenige des Endes wieder zusammengebracht werden konnten) und zwar jener unter russischer Eskorte bis zur Waldecker Grenze die Hauptbedingungen waren. Der russische General besetzte nun zwar die Stadt, aber nur mit einer geringen Anzahl Kosacken und fand für gut, die übrigen Truppen vor der Stadt im Lager, worin sie mit Freude und reichlich verpflegt wurden, stehen zu lassen. Am andern Morgen kam General Czernitscheff persönlich in die Stadt, ward mit Jubel empfangen, kehrte aber nach einigen Stunden wieder in das Lager zurück, nachdem er dem Präfekten Piatoz und dem Maire von Canstein Stadtarrest und daß er sie beide bei einem etwaigen bevorstehenden Abmarsch mit sich wegführen werde, angekündigt hatte. Die Stadt war also, da letzteres geschah, das Ministerium und der Staatsrath schon früher sich aufgelöst hatten und von den Staatsräthen nur drei (von Witzleben, von Reineck und von Strombeck), jedoch ohne Autorität zur Verwaltung, zurückgeblieben waren, von allen höhern Administrationsbehörden völlig entblößt und verlassen; daher der Präfekt, ehe er und der Maire in das russische Lager abgingen, eine Einladung und Aufforderung an zwölf der ersten und ältesten Staatsdiener (größtentheils Juristen und Hessen) in Umlauf setzte, um sich auf der Mairie persönlich einzufinden und in Folge des von ihm und dem Municipalrath ausgedrückten Wunsches und Ersuchens alle Geschäfte der Verwaltung provisorisch zu übernehmen. M. stand an der Spitze des Verzeichnisses der Berufenen und erklärte zwar anfäng-

lich, daß er sich seit neun Jahren blos und ausschließend mit der Justiz habe beschäftigen müssen, daher er von jenem, obwohl ehrenvollen Rufe, befreit zu bleiben wünsche. Da aber der auf ihn folgende damalige Tribunalpräsident von Porbek und mehrere andere äußerten, daß sie, wenn jene Entschuldigung von M. angenommen werde, auch ihres Orts dem Rufe keine Folge geben könnten, so stand er von der Weigerung der Annahme ab und die Proposition ward nun von allen, zur Hilfe der Stadt, angenommen und unterzeichnet. Kaum war dies geschehen, als der vormalige Kriegsrath, nachherige Kammerpräsident Geschwind (damals als einer der Staatskasseverwalter im westphälischen Dienst angestellt) auf der Mairie in ihrer Mitte erschien, eine Art von Aufforderung und eine Liste von Männern vorlegte, durch welche der russische General die Stadtverwaltung in allen Zweigen, mit Ausnahme der Justiz, geleitet zu sehen wünsche. Er ward jedoch beschieden: daß die Wahl hierzu bereits von dem Präfekten und der Municipalität getroffen, von den Gewählten angenommen und unterzeichnet worden sey, daß man aber sofort ein Mitglied der erwählten Kommission und einen der Municipalräthe in das russische Lager an General Czernitscheff absenden wolle, um zu erfahren, ob derselbe etwas dagegen einzuwenden habe. Diese beiden Abgesandten brachten jedoch den unterzeichneten Originalakt mit der (mittelst der Worte: vû et approuvé) darunter bemerkten Approbation des Generals versehen zurück. Es wurden daher die Geschäfte nach ihren verschiedenen Zweigen an Komités, ein jedes von drei bis vier Mitgliedern, vertheilt und hiervon gedruckte Bekanntmachungen in der Stadt erlassen, dergestalt, daß am folgenden Tage der Geschäftsgang schon überall begann. Indessen mochte der russische General Czernitscheff benachrichtigt worden seyn, daß eine, seinem geringen Korps dreifach überlegene Masse Franzosen, von Koblenz demarschirt, unter dem Kommando des Generals Alix (zum Lieutenant des Königs Jerome daselbst von ihm ernannt) in Eilmärschen sich Kassel nähere und dieser mit der Garde du Korps jenem folge; er verließ daher das Lager vor Kassel, die Stadt und ihre Umgegend, ohne auch nur einen Kosacken irgendwo zurückzulassen. Nicht ungegründet war die Nachricht von dem Anmarsch der Franzosen; denn schon am 3. Tage nach dem Abzuge der Russen besetzten sie mit 3—4000 Mann die Stadt. Sie verhielten sich zwar einige Tage ganz

Digitized by Google

ruhig, ja der sogenannte Lieutenant des Königs, General Allix, ließ am 2. Tage die Ersten von den anwesenden Behörden (und unter diesen auch M., als Präsidenten einer Sektion des Appellationshofs) auf den folgenden Tag zum Diner einladen; allein schon in der Nacht, welcher dieser von M. nicht angenommenen Einladung folgte, wurden auf seinen Befehl sowohl die zwölf mit der provisorischen Verwaltung der Stadt bisher beschäftigt gewesene Staatsdiener, als auch die Municipalräthe, welche an selbiger Theil genommen hatten (etwa sechs an der Zahl), von Polizeibeamten Nachts 11 Uhr in ihren Wohnungen verhaftet und als Staatsgefangene in das Kastell gebracht. Sie erhielten zwar die Erlaubniß, ihre Betten in dieses Staatsgefängniß mitzunehmen und sich das Frühstück, Mittag- und Abendessen dahin schicken zu lassen, aber weder Bücher noch Schreibmaterialien; auch wurden ihre Literalien unter Polizeisiegel gelegt. Außer M. waren nur noch einige verhört, als etwa vier Tage nachher der König Jerome seinem Statthalter nachfolgte. Man hoffte, dieser werde das Verfahren mißbilligen, allein man sah sich nur zu sehr in seinen Erwartungen getäuscht. Die Entlassung von 4 Kommissionsgliedern unter denen auch M., geschah den 23. Okt. und der Polizeiminister eröffnete ihnen: daß zwar seine Majestät die Entlassung befohlen, sich aber dabei vorbehalten hätte: die Untersuchung auch gegen sie noch fortsetzen zu lassen und sie sich daher bei den Inquirenten zur weitern Vernehmung auf deren Begehren einzufinden haben würden. Die Flucht Jeromes machte dies unnöthig und der Kommandant des Kastells fand, da die Stadt um die Mittagszeit des 26. Oktobers wieder ganz sich selbst überlassen war, nunmehr kein Bedenken, auch den übrigen noch verhafteten Kommissionsmitgliedern, welche ihres Arrests nicht wie jene vier förmlich entlassen waren, durch den Gefangenwärter die Gefängnisse öffnen zu lassen. Sehr konsequent mit dem bereits erzählten Verfahren gegen alle, welche nach Czernitscheffs Entfernung die Verwaltung der Stadt übernommen hatten, hinterließen aber die Minister für die vier früher Entlassenen ein Reskript, worin sie auf Befehl des Königs diese, nämlich Herrn von Starkloff, von Manger, Ihring und v. M. mit allen den Geschäften, welche sie seit der ersten Flucht des Königs bis zu ihrer persönlichen Verhaftung geführt hatten, nicht nur für die Stadt, sondern auch für das ganze platte Land der nächsten Umgegend von Kassel beauftragten. M. nahm zwar

Digitized by Google

Dieſen Auftrag von der vertriebenen weſtphäliſchen Regierung nicht an, erklärte aber, daß er ſich der Geſchäfte wieder unterziehen würde, wenn der Municipalrath ihn beſonders Namens der Stadt für ſich und ohne Beziehung auf jenen weſtphäliſchen Auftrag darum erſuchen würde. Dies geſchah ungeſäumt und er übernahm alſo in Folge dieſes Wunſches der Municipalität mit jenen drei Kollegen wieder die ganze Verwaltung und zwar in dem auf das platte Land von Niederheſſen ausgedehnten Umfange. Nach den Kriegsjahren wurde er, am 4. März 1814, zum Regierungspräſident von Rinteln ernannt. Dort fand er die alte Ordnung der Landesadminiſtration in dem Schaumburgiſchen Theile des Kurſtaats faſt gänzlich wieder hergeſtellt, weil der damalige Kronprinz, jetzige König von Schweden, welcher, noch vor der Beſetzung der Reſidenzſtadt, in die Gegend am Weſerſtrom vorgedrungen war, die nachtheilige Verwaltung der weſtphäliſchen Unterpräfektur erfahrend, dieſe aufgehoben und jene proviſoriſch einer Regierungskommiſſion anvertraut hatte, die aus vier landes- und geſchäftskundigen Männern beſtand und welche bis zu der neuen Organiſation der dortigen Regierung von dem Kurfürſten in ihren Functionen belaſſen wurde. Mit der Wiedereinſetzung der alten kurfürſtlichen Regierung, an deren Spitze M. ſtatt des inmittelſt verſtorbenen Regierungspräſidenten Herrn von Motz nunmehr geſtellt war, hatte er alſo den Anfang zu machen und es wurde mit deren Geſchäftskreis auch wieder, wie vorhin (ſtatt des aufgelöſten weſtphäliſchen Tribunals erſter Inſtanz) die Juſtizverwaltung nach Vorſchrift der heſſiſchen Gerichtsordnungen in erſter, beziehungsweiſe in der zweiten Inſtanz, verbunden. Nachdem auf ſolche Weiſe der Geſchäftsgang wieder hergeſtellt war, baten hiernächſt die alten Landſtände der Grafſchaft Schaumburg, am 16. Februar 1815, um Anordnung der Verſammlung eines Landtags, gleichwie von den Ständen in Heſſen bereits geſchehen war und die Zuſammenberufung derſelben auf den 1. Mai jenes Jahrs zur Folge gehabt hatte. Es wurde daher dem Antrage der ſchaumburgiſchen Stände ſchon am 22. März von dem Kurfürſten ebenfalls ſtatt gegeben und M. mit dem Regierungsrath Wiederhold zu landesherrlichen Kommiſſarien ernannt, zugleich auch die Zuziehung des Bauernſtands neben der Ritterſchaft, Prälaten und Städten der Grafſchaft Schaumburg verordnet, ſodann Termine zur erſten Verſammlung auf den 15. April jenes Jahrs beſtimmt. Dieſer Landtag wurde

zur allerhöchsten Zufriedenheit und zum Wohl der kleinen Provinz glücklich zu Ende geleitet und durch Publikation eines förmlichen Landtagsabschieds, den M. im Mai 1817, obgleich damals schon Präsident der Regierung zu Fulda, allerhöchsten Befehl und Auftrage gemäß in pleno der Ständeversammlung, mit Wiederhold, bewirken und sich des Endes wieder nach Rinteln begeben mußte, beschlossen. Noch vor dem Auftrag der Landtagsgeschäfte war M. auch mit der Wiedereinsetzung des Personals des adelichen Fräuleinstifts zu Obernkirchen, welches von dem westphälischen Gouvernement aufgelöst worden war, von dem Kurfürsten aber wieder hergestellt wurde und des Endes mit der Abnahme des Eides der Frau Aebtissin, einem Fräulein von Schachten und aller anwesenden Conventualinnen beauftragt und dieser ehrenvolle Auftrag auch von M. in dem dasigen Stiftslokale vollzogen. Am 14. Dec. 1816 wurde er zum Präsidenten der neuangeordneten Regierung zu Fulda, mit der Oberaufsicht auf das dasige Obergericht und der Ertheilung des Prädikats: Geheimerath ernannt, mit dem Auftrag: die Mitglieder der neuen Regierung zu Fulda wie des dasigen Obergerichts auf das kurz vorher ergangene Organisationsedikt dergestalt bald möglichst zu verpflichten, daß mit dem Anfange des Jahrs 1817 der Geschäftsgang hiernach beginnen könne. Einige Tage darauf erhielt er auch die Insignien der Kommandeurs erster Klasse des kurhessischen Hausordens vom goldnen Löwen. Am 2. Januar 1817 vollzog M. den durch besonderes Reskript erhaltenen bereits erwähnten Auftrag, dem Personal der neuen, nach dem Organisationsedikt aus drei Sektionen und dem Lehnhof bestehenden Regierung und des Obergerichts den Dienereid in pleno der erstern abzunehmen. Außer dem Präsidium dieser drei Sektionen und des Lehnhofs war ihm auch noch eine besondere Oberaufsicht auf die Justizverwaltung, sowohl bei dem von der Regierung getrennten Obergericht, als bei sämmtlichen Justizämtern, dergestalt aufgetragen, daß er zwar an den Entscheidungen jenes Gerichts nicht Theil zu nehmen, mithin auch nur, wenn er es für nöthig hielt, bei den Sitzungen jenes Gerichts gegenwärtig zu seyn und in denselben den Vorsitz einzunehmen hatte, daß er aber in Beziehung auf die Gerichte erster Instanz ermächtigt war, Beschwerden der Parteien gegen jene über Prozeßverzögerungen, ungesetzliches Verfahren bei den Akten der sogenannten freiwilligen Gerichtsbarkeit, z. B. Kontrakts- und Hypotheken-

Digitized by Google

konfirmationen, Vormundschaften u. dergl. zu Protokoll nehmen zu lassen, Berichte darüber und Einsendung der Akten von den Beamten zu fordern und den Beschwerden, in soweit sie gegründet waren, ohne Mitwirkung des Obergerichts, abzuhelfen. Diese Anordnung des Kurfürsten war damals in dem Großherzogthum Fulda um so nöthiger, als die meisten der Justizbeamten mit ihren Geschäften sich im Rückstande befanden; sie war aber auch so folgenreich, daß nach einem Ablaufe von etwa zwei Jahren nur noch gegen das Justizamt Salmünster Beschwerden bei M. angebracht wurden, dagegen alle übrigen Justizbeamten eine musterhafte Thätigkeit zeigten und den Parteien zu Beschwerden über die Verzögerung ihrer Geschäfte oder gesetzwidrige Behandlungen ferner keine Veranlassung gaben. Seinem segensreichen Wirken in seiner jetzigen Stellung entzog ihn die am 3. Sept. 1823 erfolgte Ernennung zum hess. Gesandten am Bundestage zu Frankfurt und im folgenden Jahr 1824 wurde er neben jener Gesandtschaft ferner zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister an den königl. würtembergischen und großherzogl. hessischen Höfen zu Stuttgart und Darmstadt ernannt und nachgehends auch in gleicher Eigenschaft bei der freien Stadt Frankfurt accreditirt. Noch in demselben Jahr 1824 ward er auch von dem Kurfürsten aus eigener Bewegung mittelst allerhöchsten am 28. Juli datirten Reskripts aus der 2 Abtheilung der 1. Klasse der Rangordnung, worin er vermöge des Prädikats Geheimerath schon seit dem Jahr 1816 gestanden hatte, in die erste Abtheilung dieser Klasse erhoben und ihm dadurch der Rang mit den Staatsministern und Generallieutenants nach dem dato dieses Reskripts, sowie das dieser Abtheilung nach der Rangordnung vom 10. August 1821 verliehene Prädikat: Excellenz ertheilt. Außer den Geschäften, deren Besorgung ihm bei seinen vier verschiedenen Gesandtschaftsposten oblag, erhielt er noch einige besondere allerhöchste Aufträge, welche mit seiner Stelle als Bundestagsgesandter nicht in Verbindung standen. Für seine erfolgreiche Thätigkeit als Gesandter verlieh ihm am 1. Jan. 1828 der Kurfürst die Insignien des Großkreuzes des kurhess. Hausordens. Am Ende des Monats September 1830, als in der Stadt und Provinz Hanau gegen die Zoll- und Mauthanstalten, gegen einige kurhessische Beamten, gegen die mediatisirten fürstlichen und gräflich Isenburgischen Standesherrschaften, deren Beamten u. s. f. aufrührerische Unruhen ausgebrochen

Digitized by Google

und diese noch nicht gänzlich unterdrückt, vielmehr von der vorgedachten Stadt, so wie von den Bewohnern des platten Landes viele Beschwerden laut geworden, diese auch außer der Mauthanstalt als Veranlassung jener tumultuarischen Auftritte angegeben waren, wurde v. M. nicht nur beauftragt, jene Aufregungen gänzlich zu unterdrücken und die Ruhe aufrecht zu erhalten, sondern auch die erwähnten Beschwerden zu prüfen und gutachtliche Anträge zu deren Erledigung vorzulegen. Die Ausrichtung dieses Auftrags nahm seine Thätigkeit und Umsicht um so mehr im höchsten Grad in Anspruch, als daneben seine Anwesenheit in den meisten der dermaligen Sitzungen der Bundesversammlung für das Interesse des Kurstaats durchaus nöthig war, indem er die militärische Besetzung der Städte und Provinzen Hanau und Fulda mit Truppen anderer Bundesfürsten abzuwenden, sich daher an den Sitzungstagen (mit Ausnahme von drei derselben in den letzten Monaten) von Hanau nach Frankfurt zu begeben und an demselben Tage wieder zurückzukehren hatte, ihm aber jenes zu erlangen, nur durch zeitige mündliche Vorträge und protokollarische Erklärungen von der hergestellten und erhaltenen Ruhe und Ordnung in gedachten Landes- und Bundesbezirken gelingen konnte und gelungen ist. Auch wurde im Laufe des J. 1831 sein Gutachten über Angelegenheiten des Innern mehrmals in Anspruch genommen. Als der Kurfürst im Sept. 1831 den Kurprinzen als Mitregenten annahm, erhielt v. M. als Bundestaggesandter den Auftrag: der Bundesversammlung hiervon die Anzeige zu thun; auch wurde er, nachdem dieses geschehen war, am 13. Okt. 1831 von dem Kurfürsten als Gesandter am königl. würtembergischen, auch großherzogl. hessischen Hof und bei der freien Stadt Frankfurt beauftragt, die Schreiben, welche die Bekanntmachung sothaner Regierungsveränderung enthielten, an jene Behörden persönlich zu überbringen, beziehungsweise auf herkömmliche Art an den Staat der freien Stadt Frankfurt gelangen zu lassen. Von Stuttgart und Darmstadt zurückgekehrt, erhielt v. M. wenige Tage nachher den nämlichen höchsten Auftrag von dem Kurprinzen und Mitregenten, dessen er sich zu Darmstadt und Stuttgart, so wie bei der freien Stadt Frankfurt ebenfalls entledigte. Nach einer solchergestalt 47 Jahre und 6 Monate ununterbrochen fortgesetzten treuen und fleißigen Beobachtung seiner Dienstpflichten mußte es ihm höchst empfindlich

und unerwartet seyn, im Jan. 1832 von seinem Posten abberufen und auf ein Wartegeld von 3500 fl. gesetzt zu werden. Seine Protestationen gegen dieses harte Verfahren blieben ohne Erfolg. Er wählte nun Hanau zu seinem Wohnort und bald ging auch sein Wunsch um erneuerte Anstellung in Erfüllung: er ward im Februar 1834 zum Obergerichtspräsidenten in Marburg ernannt. Rücksichten für seine Familie und der lebhafte Wunsch erneuter Wirksamkeit bestimmte ihn, die für ihn nicht angenehme Stellung anzunehmen; nur zu wahrscheinlich ist es indessen, daß die große Thätigkeit, mit welcher er sich seiner neuen Amtspflichten annahm, verbunden mit einer höchst ungünstigen Lokalität (das Sitzungsgebäude ist auf einem Berg gelegen) viel dazu beitrug, seine Nerven allzu sehr anzuspannen und einen Schlaganfall vorzubereiten, welcher ihn im Frühjahr 1835 traf. Es blieb von demselben zwar keine eigentliche Lähmung zurück, allein seine bisher so außerordentlich gute Gesundheit war erschüttert, sein thätiger Geist gönnte dem schwach werdenden Körper keine Ruhe, bis ein zweiter stärkerer Anfall seine Kräfte noch mehr erschöpfte und er im Frühjahr 1836 endlich den dringenden Wünschen seiner Familie nachgebend, seine Versetzung in den Ruhestand nachsuchte und erhielt. Obgleich nun mehr Ruhe eintrat, so war doch seine Gesundheit nicht wieder herzustellen und die leidensvolle Zeit, die nun folgte, war eine schwere Prüfung für ihn, dem Leben und Wirken eins war. Nach langem Leiden machte ein sanfter Tod am oben genannten Tage seinem Leben ein Ende. — Er hinterläßt eine Witwe, Amalie, geborne Knobel, mit der er sich am 1. August 1797 verheirathet hatte und 12 Kinder zeugte, von denen jedoch mehrere vor ihm starben. — Große Redlichkeit und Offenheit des Charakters, verbunden mit unermüdlicher, sich selbst vergessender Thätigkeit und ungewöhnlicher Geschäftskenntniß erwarben v. M. das Zutrauen der beiden Kurfürsten Wilhelm I. und II.; er gehörte in dem Verhältniß zu seinem Fürsten jener Zeit an, wo redliche Staatsdiener es zwar für ihre heiligste Pflicht hielten, das Wohl des Landes bei ihrem Fürsten zu vertreten und unbekümmert um eignen Vortheil ihre Ueberzeugung auszusprechen (und er hat dies oft und redlich gethan), aber die Verantwortlichkeit dessen, was geschah, den Fürsten überließen, denen sie mit unbegrenzter Anhänglichkeit ergeben waren. So sehr es nun v. M. auch wohl einsah, daß die Zeitumstände dem Vaterland

Digitized by Google

manches Gute gebracht, so konnte er sich doch nie mit dem Charakter der neuern Zeit befreunden. Mancherlei schmerzliche Erfahrungen trübten die letzten Jahre eines früher mit so regem Eifer und Anerkennung dem Vaterland dienenden Staatsmanns. Da er nie irgend einer Partei angehörte, jede Art von Intrigue seiner Natur ganz fremd war, er überdies in Hessen gar keine Familienverbindungen hatte, so erhielt er zwar viele ehrenvolle Beweise des allerhöchsten Vertrauens, aber die pekuniären Verhältnisse waren immer dem Aufwand, welche seine Stellung, verbunden mit den Ausgaben, welche eine sehr zahlreiche Familie erforderte, nicht angemessen; er setzte sein und das Vermögen seiner Gattin im Staatsdienst zu und konnte in den letzten Jahren seines Lebens nur mit Sorge an die Zukunft einiger seiner Kinder denken, welche noch unversorgt sind. Der Kurfürst, welchem er in der letzten Zeit seiner Regierung aus treuester Anhänglichkeit und mit Aufopferung seines eigenen Vortheils diente, nahm sich seiner auf keine Weise an und ein durch ein Handschreiben und Reskript ihm zugesagtes Lehngut hat weder er noch bis jetzt seine Söhne wirklich erhalten. Ein Beweis, daß, wenn die unbedingte Ergebenheit der Staatsdiener gegen die Fürsten sich von Tag zu Tag mehr in ein allgemeines Pflichtgefühl gegen den Staat auflöst, die Fürsten selbst eine solche Anhänglichkeit, wo sie sich noch findet, weder anzuerkennen noch zu würdigen wissen.

353. Johann Carl Dehmel,

Oberpfarrer zu Bernstadt auf dem Eigen;

geboren d. 8. Jan. 1773, gestorben zu Breslau d. 4. Jan. 1838 *).

D. war zu Lichtenau bei Lauban geboren. Sein Vater war Joh. Christ. Dehmel, von 1759 bis 1766 Pastor in Tzschirna und von da an in Lichtenau, wo er den 21. Okt. 1813 starb; seine in ihrem 93. Jahre noch lebende Mutter ist Johanna Christiana geb. Blochmann aus Lauban. Den ersten Unterricht genoß der Verstorbene bei seinem Vater, bis er nach erlangter Konfirmation Ostern 1786 auf das damalige Lyceum in Lauban kam, auf welchem Göbel, Kosche, Becher und Beckert seine Lehrer waren. Nach einem 6jährigen Aufenthalte daselbst bezog er wohl vorbereitet Ostern 1792 die Universität Wittenberg, auf welcher er 3½ Jahr, bis Michaelis 1795,

*) Schles. Provinzialblätter 1838. Hft. 2.

verweilte und besonders die Vorlesungen eines Nitzsch, Weber, Dresde, Schröckh, Anton, Henrici und Klotzsch fleißig benutzte. Von der Universität zurückgekehrt, wurde er Hauslehrer bei seinem Schwager Ueberschaar auf Nieder-Reubnitz und Pachtinhaber von Wilke. Aber schon nach 1½ Jahre wurde er von der Abbatissin des jungfräulichen Klostergestifts zu Marienstern bei Camenz zum Substituten des damaligen Oberpfarrers M. Jordan in Bernstadt berufen, nach bestandenem Examen am 10. Mai 1797 in Wittenberg ordinirt und dann von seinem Vater in sein Amt eingewiesen. Nach dem Tode des Diakonus Reichel erhielt er i. J. 1800 dessen Stelle und nachdem der Oberpfarrer Jordan am 20. Okt. 1802 verstorben war, wurde er zum Oberpfarrer gewählt und trat dieses Amt den 9. Okt. 1803 an, in welchem er bis an seinen Tod mit Treue und Eifer gewirkt hat. Seine erste Ehe schloß er am 17. Okt. 1799 mit Christiane Vogt aus Leipzig, welche ihm 5 Kinder gebar, von denen er 1 Sohn und 2 Töchter erzog. Als ihm diese seine Gattin am 23. Juni 1814 verstorben war, wählte er ihre jüngere Schwester, Johanne Ernestine Vogt aus Leipzig, die er als Witwe zurückläßt, zu seiner zweiten Gattin, mit welcher er den 23. Januar 1815 ehelich verbunden wurde und die ihm eine Tochter gebar. Schon seit einer Reihe von Jahren litt D. an der Gicht, welche bald den Kopf, bald die Hände und Füße befiel und ihm das Schreiben und Gehen erschwerte, ihn auch gewöhnlich alle Jahre einige Wochen in seiner amtlichen Wirksamkeit hinderte. Die in frühern Jahren von ihm besuchten Heilquellen von Töplitz waren erfolglos und mit zunehmenden Jahren nahmen auch seine Leiden zu. Seit Ostern 1837 konnte er die Kanzel nicht mehr betreten und auch überhaupt wenig mehr in seinem Amte wirken. Sein Zustand wurde immer leidender und zuletzt schien sich der Gichtstoff auf die edleren Theile der Brust geworfen zu haben; er verschied an einer Lungenlähmung am oben genannten Tage. — Der Vollendete hat den Ruhm eines rechtschaffenen Manns mit in sein Grab genommen. Er besaß als Gelehrter und als Theolog gründliche Kenntnisse, die er stets durch Lektüre zu vermehren bemüht war und ging mit seinem Zeitalter fort. Er verdiente und genoß auch die Achtung und Liebe seiner volkreichen Kirchgemeinde und war ein ausgezeichneter und beliebter Redner, dessen gediegene Vorträge

Digitized by Google

noch überdies durch eine sonore Stimme und durch angemessene äußere Beredtsamkeit gewannen.

* 354. Franz Caspar Georg Poggel,

Gymnasialoberlehrer zu Recklinghausen (Westphalen);

geb. d. 26. Okt. 1806, gest. d. 24. Jan. 1838.

Er war zu Nieder-Eslohe im Regierungsbezirk Arnsberg von unbemittelten Eltern geboren, erhielt seine erste Schulbildung in der Elementarschule seines Geburtsorts, wurde im Herbst 1821 auf das Gymnasium in Arnsberg aufgenommen, besuchte dasselbe bis zum Herbst 1826 und bezog dann, mit einem guten Abgangszeugniß entlassen, die Universität Bonn. Daselbst studirte er vorzugsweise Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften und wurde bald eins der ausgezeichnetsten Mitglieder des Seminariums für die gesammten Naturwissenschaften. Als solches hielt er im Schuljahr 1829/30 am Gymnasium zu Bonn das gesetzliche Probejahr, in welchem ihm der Unterricht in den Naturwissenschaften in den drei untern Klassen übertragen war. Im Herbst 1830 bestand er bei der wissenschaftlichen Prüfungskommission das Examen pro facultate docendi und trat bei dem Gymnasium zu Recklinghausen ein, wo er im Sommer 1832 als Ordinarius für die untern Klassen und im Frühjahr 1836 als Oberlehrer für Mathematik und Naturwissenschaften angestellt wurde. Mit rastloser Thätigkeit suchte P. nicht allein in seine Berufswissenschaften immer tiefer einzudringen und den Umfang seiner Kenntnisse darin zu erweitern, sondern einer innern Neigung folgend, strebte er auch manche wichtige Frage aus dem Gebiete der Sprachen, der Aesthetik, der Physiologie und der Pädagogik mit philosophischem Geiste zu lösen. Was er hierin leistete, läßt bedauern, daß ein früher Tod ihn hinderte, die Resultate seines Nachdenkens zu einem großen Ganzen zu vereinigen. Den vielfachen Anstrengungen erlag sein Körper nach einem langen Siechthum. Die Produktivität seines Geistes beweisen die schnell auf einander folgenden gehaltreichen Schriften: Das Verhältniß zwischen Form u. Bedeutung in d. Sprache. Die Ausbildung d. äußern u. innern Sinnes durch d. Gymnasial-Unterricht. Zwei Abhandlungen. Münster 1833. — Grundzüge e. Theorie d. Reimes u. der Gleichklänge mit besonderer Rücksicht auf Göthe. Recklinghausen 1834. —

Digitized by Google

Ueber d. Formelle in d. Poesie, besonders d. Accent u. die Quantität. Ebend. 1837.

* 355. Eugenius Pausch,

Regular- und Jubelpriester zu Neumarkt in der Oberpfalz; geb. den 19. Mai 1758, gest. den 22. Februar 1838.

Er war zu Neumarkt in der Oberpfalz geboren, wo sein Vater Perückenmacher und Rathsdiener war. Da man an dem Knaben frühzeitig besondere Geistesanlagen bemerkte, beschloß der Vater, ungeachtet seiner beschränkten Vermögensverhältnisse, ihn den höhern Studien zu widmen und der Knabe und Jüngling besuchte die Lehranstalten zu Neuburg an der Donau, zu Eichstädt, Ingolstadt und Amberg und machte überall ausgezeichnete Fortschritte. Diese, verbunden mit seinem ächtreligiösen Sinn und seinen ausgezeichneten musikalischen Kenntnissen, verschafften ihm im Jahr 1777 die Aufnahme in die Cisterzienserabtei Walderbach in der Oberpfalz, wo er im J. 1783 zum Priester geweiht und als Lehrer der lateinischen Klosterschule verwendet, im folgenden Jahr aber als Professor an das Gymnasium zu Burghausen gerufen wurde, wo er sich die Hochachtung aller Biedern und die Liebe seiner Schüler im hohen Grad erwarb, bis ihn nach mehrjährigem segensreichen Wirken Neid und Verfolgung aus diesem schönen Wirkungskreis entfernte und ihn wieder in die stillen Zellen seines Klosters zurückführte, wo er sich wieder mit ganzer Seele dem Unterricht der Jugend widmete und eine Menge dankbarer Schüler bildete, die nachmals im Dienste des Staats und der Kirche wirkten. Nach der Aufhebung der Klöster in Baiern (im J. 1803) übernahm er die Inspektorstelle im Studentenseminar zu Amberg, wo er neuerdings thätig und erfolgreich, besonders für die Ausbildung der Jünglinge in musikalischer Hinsicht wirkte, bis er nach einigen Jahren wegen geschwächter Gesundheit die beschwerliche Stelle niederlegte und sich nach seinem Geburtsorte Neumarkt begab, wo er aus eigenem Antriebe die Führung der lateinischen Schule übernahm, um die talentvollen Knaben in der Stadt und Umgegend für den Uebertritt in ein Gymnasium vorzubereiten; zugleich ertheilte er ihnen Unterricht in der Musik und wirkte mit ächtfrommen priesterlichem Sinne thätig als Seelsorger und bemühte sich, so viel es seine beschränkten Verhältnisse erlaubten, mit dem Gange der neuesten Literatur bekannt und vertraut zu bleiben. Die Musik blieb jedoch seine Lieblings-

Digitized by Google

beschäftigung; schon in Burghausen hatte er mehrere Operetten komponirt, welche jährlich bei der öffentlichen und feierlichen Preisvertheilung aufgeführt wurden und von Zeit zu Zeit erschienen von ihm Werke für Kirchenmusik: Messen, Vespern, Litaneien u. s. w. im Druck, die selbst jetzt noch geschätzt sind. Im J. 1834 feierte er still sein Priesterjubiläum.

* 356. Siegmund Tobias Cäsar,

Senator zu Bremen;

geb. d. 28. Aug. 1763, gest. d. 10. März 1838.

Er war der Sohn von Clemens Albert Cäsar, welcher, aus Neuwied gebürtig, in Bremen eine bedeutende Weinhandlung gründete und Mitglied des Kollegium der Aeltermänner wurde. Schon im Jünglingsalter zur Uebernahme des ausgedehnten väterlichen Geschäfts berufen, widmete unser C. diesem und dem Wohle der Vaterstadt die ganze Thätigkeit seines Lebens. Im J. 1794 zum Mitgliede des Senats ernannt, gaben die folgenden unruhigen Zeiten ihm den vielfältigsten Anlaß, seinen regen Patriotismus, seine Treue und sein unwandelbares Rechtsgefühl zu bewähren. Diese schönen Eigenschaften sicherten ihm ein ehrendes Andenken bei seinen Mitbürgern, als er wegen herannahenden Alters auf sein Gesuch am 25. April 1831 seiner Amtsgeschäfte auf das ehrenvollste entlassen wurde.

* 357. Uwe Jens Lornsen,

vormals Kanzleirath und Landvogt auf Sylt im Herzogthum Schleswig;

geb. d. 18. Nov. 1793, gest. d. 10. März 1838 *).

L. wurde in dem Dorfe Keitum auf der Insel Sylt geboren. Sein Vater war der Schiffskapitän und Rathmann zu Keitum, Jürgen Jens L. Zur Zeit der Geburt seines Sohns Uwe, des 4ten Kinds seiner ersten Ehe, befand er sich auf einer Seereise von Archangel nach Lissabon und zwar in einem heftigen Sturme, welcher ihn in der Nähe der Farör Inseln überfallen hatte und ihn

*) Wir haben zwar schon auf S. 352 Nr. 115 dieses Jahrg. des N. Nekr. eine Biographie L.'s mitgetheilt, allein diese enthält so manche Lücke, daß wir uns bewogen fühlen, die später eingegangene Lebensbeschreibung noch nachträglich mitzutheilen, da dadurch beide Biographien nun ein Ganzes bilden. D. Red.

Digitized by Google

in der Gefahr einer Strandung an dem felsigen Ufer dieser Inseln aussetzte. Doch die bange unglückdrohende Sturmnacht ging sowohl für ihn als für seine gebärende Gattin glücklich vorüber. Die Insulaner pflegen gar oft die Geburt eines Kinds mit dem Schiffbruch eines Seefahrers zu vergleichen. Um so mehr schien die Geburt des kleinen Uwe, die während einer Sturmnacht geschah, einer Strandung zu gleichen; denn sie führte ihn im Unwetter in ein Leben voll Unruhe und Widerwärtigkeiten ein. Die Berufsgeschäfte hielten damals den Vater fast fortwährend von den Seinigen entfernt. Erst im 4ten Jahre nach der Geburt des Sohns kehrte er wieder heim und sah alsdann zum ersten Male den rüstig heranwachsenden Knaben. Von der Zeit an konnte er der Gattin bei der Erziehung des kleinen, nicht allzu lenksamen Uwe — die ältern Kinder waren früh gestorben — treulich zur Seite stehen, indem er daheim von seinen auf der See erworbenen Kapitalien lebte. Seine Mutter hieß Kressen (Christine), war eine Tochter des Schiffskapitäns Uwe Pieters zu Keitum und wurde als eine fleißige und sparsame Frau gerühmt. Sie starb jedoch früh, noch ehe die Erziehung ihrer Kinder war vollendet worden. L. hatte, wie die meisten seiner Landsleute, einen starken, hochgewachsenen Körper, eine gesunde Gesichtsfarbe und blondes lockiges Haar. Schon als Knabe zeigte er früh einen hellen Verstand, einen ungewöhnlichen Muth und einen entschlossenen festen Willen, aber auch ein gutes, menschenfreundliches, für Recht und Vaterland glühendes Herz. Unter seinen Gespielen und Mitschülern wußte er sich früh ein Ansehn zu geben, sowohl durch seine hervorragenden Geistes- als durch seine ungewöhnlichen Körperkräfte. Doch war er nach Knabenart etwas derb in seinen Manieren und namentlich in der Handhabung des Regiments bei den abendlichen Spielübungen der Dorfjugend. Er genoß seinen ersten Unterricht bei dem damligen Küster und Schullehrer Johann Lorenz Petersen zu Keitum und obgleich er auch früh bei demselben Privatunterricht im Lateinischen, so wie bei dem Schullehrer Jacob Jacobsen zu Tinnum in mathematischen Wissenschaften, selbst in der Trigonometrie und Algebra erhielt, so dachte er doch damals nicht daran, studiren zu wollen, sondern gleich den mehrsten seiner Landsleute wollte er sich der Seefahrt widmen. Als aber der Krieg zwischen England und Dänemark ausbrach und die Seefahrt der Spitzer stocken machte, so

Digitized by Google

änderte L. seinen Lebensplan, wie so mancher andere junge Insulaner. Unter diesen Umständen und dem noch fortwährenden Kriege beschloß der Vater unsers L. ihn nach Tondern in die Schule zu senden und als sogenannten Seminaristenschüler aufnehmen zu lassen. Im Oktober des Jahrs 1811 ging unser L. dahin ab. Er gewann hier Liebe zu den Wissenschaften, indeß auch zu einem flotten Leben, denn der Vater mußte während der zwei Jahre seines Aufenthalts in Tondern 1200 Rthlr. seinetwegen bezahlen. Doch wird manche Ausgabe, die L. während seiner Bildungsjahre machte, seinem guten Herzen zugeschrieben werden müssen. Von seinem Universitätsleben ist uns leider nur wenig bekannt geworden. So viel wir haben erfahren können, ist L. um Michaelis 1816 nach Kiel und später 1817 nach Jena gegangen, die Rechtskunde zu studiren. Er studirte mit Ernst und Fleiß und bildete sich zu einem tüchtigen Juristen aus, der einst seinem Vaterlande Nutzen und Ehre zu bringen versprach. Schon in seinem Knabenalter war er für Freiheit und Vaterland entflammt; um so mehr fühlte er als Jüngling sich von jenem aufstrebenden, patriotischen Geiste, welcher während seiner Bildungsjahre das deutsche Volk und namentlich die studirende Jugend durchdrang, ergriffen; um so inniger schloß er sich frühe freisinnigen Männern an. Jedoch nahm er keinen Theil an dem Wartburgsfest und eben so war er auch von dem sogenannten demagogischen Bunde frei. Im Frühjahr 1819 kehrte L. von Jena über Hamburg zu Schiffe nach seiner Heimathinsel zurück, wo er am 19. Mai glücklich anlangte. Er wohnte damals bei seiner Schwester, indem sein Vater sich zum zweiten Male verheirathet und dieser Tochter aus der ersten Ehe sein bisher bewohntes Haus eingeräumt hatte. Bis zu seinem juristischen Amtsexamen verlebte L. die Zwischenzeit mehrentheils auf der väterlichen Insel und studirte fleißig. Der junge, feurige, patriotische, gefeierte Mann trug nicht wenig zur Belebung des damals entstandenen Sylter Klubs bei und beförderte nach allen Kräften die Errichtung einer öffentlichen Bibliothek auf Sylt, so wie er überhaupt stets zu guten, gemeinnützigen Anstalten aufzumuntern pflegte. Auch veranlaßte er um diese Zeit einen Freund und Landsmann, Namens Schwenn Hans Jensen (den jetzigen Etatsrath und Bürgermeister in Kiel), der bisher zur See gefahren hatte, seinen Beruf aufzugeben und gleich ihm die Rechtskunde zu studiren. Nachdem er im Jahr

1820 sein juristisches Examen rühmlich bestanden hatte (denn er erhielt den zweiten Charakter mit rühmlicher Auszeichnung), kehrte er nach Sylt zurück, hielt sich aber während des darauf folgenden Winters in Altona auf. Anfangs hatte er die Absicht, irgendwo als Advokat sich niederzulassen, war auch deshalb auf eine kurze Zeit nach Oldesloh verreist; allein als die Griechen im Freiheitskriege gegen ihre Unterdrücker aufstanden, beschloß er daran Theil zu nehmen, doch ein ernstes Wort seines Vaters änderte seinen Plan. Im Herbst 1821 ging L. nach Kopenhagen, wo er in der schleswig-holsteinschen Kanzlei Beschäftigung erhielt. Sein reger Geist arbeitete sich bald durch die untern Stufen seiner neuen Geschäftssphäre hindurch, den meisten seiner Kollegen voraus. Er strengte sich in der That während des Sommers 1826 ungewöhnlich an und hatte die Genugthuung, von dem König am 4. Sept. 1826 zum Chef des ersten und vierten Sekretariatskomptoirs der schleswig-holsteinschen Kanzlei ernannt zu werden. Später erhielt er auch den Titel eines Kanzleiraths. Da unterdeß seine Gesundheit gelitten hatte, so suchte und erhielt er auch im Sommer 1827 die Erlaubniß zu einer Reise ins Bad und ging nach Pyrmont. Doch wurde seine Gesundheit nicht völlig wieder hergestellt, weswegen er im J. 1828 nochmals um Reiseurlaub bat und ihn erhielt. Den 4. Juli 1828 ging er von Kopenhagen nach Karlsbad in Böhmen. Zu Anfang des Winters 1828 war er so weit hergestellt, daß er über Hamburg nach Sylt reisen konnte und hatte das Vergnügen, einmal wieder eine längere Zeit im Kreise seiner Familie zu verweilen. Seine vollständige Genesung ging nur langsam, doch zu Anfang des Juni fühlte er sich stark genug, seinen Posten wieder anzutreten. Er verließ daher am 3. Juni 1829 seine Heimathinsel und reiste über Flensburg nach Kopenhagen zurück und begann wieder seine Amtsgeschäfte. Schon 1828 faßte L. den Entschluß, eine Beamtenstelle anzunehmen, wenn sich eine passende darbieten würde. Die Vorliebe für seine Heimathinsel veranlaßte ihn im J. 1830, als die Landvogtei auf Sylt durch die Entlassung des damaligen Landvogts vakant geworden war, sich um selbige zu bewerben. Am 10. Okt. 1830 wurde er wirklich durch königl. Resolution zum Landvogt auf Sylt ernannt. Bald nach seiner Ernennung reiste er mit dem Dampfboote von Kopenhagen nach Kiel ab. Hier legte er durch eine verbreitete Druckschrift: „Ueber das Verfassungswerk in Schleswig-Hol-

Digitized by Google

stein" die Rechte und Bedürfnisse des Landes dem Volke wie den Regierenden kurz und klar dar. Außerdem verabredete L. mit seinen Freunden, dahin zu streben, daß das Volk dem Könige seine Wünsche durch Petitionen ans Herz lege. Aber noch ehe er diesen Schritt that, noch ehe er selbst seine Schrift verbreitete, meldete er der Regierung offen und ehrlich sein Beginnen in einem Schreiben an den Präsidenten der schleswig-holsteinlauenburgischen Regierung. Nach einigem Aufenthalt in Kiel, Schleswig und Flensburg setzte L. seine Reise über Tondern nach Sylt fort, wo er am 13. Nov. ankam. Kaum hatte er sich als Landvogt auf Sylt präsentirt und von seinen Freunden und Verwandten und Beamten die innigsten Glückwünsche zu seiner neuen Stellung erhalten, als er am 23. Nov. desselben Jahrs auf höhern Befehl durch den Justizrath Dröhde, den Amtssekretär Boie und einen Tondernschen Polizeidiener abgeholt wurde, um nach Rendsburg in Verwahrsam und zur Verantwortung wegen des in Kiel gethanen Schritts gestellt zu werden. L. war nicht der Mann, Volksunruhen oder gar Aufstände zu veranlassen. Er wollte keine Revolution im bösen Sinne des Worts; er wollte ihr vielmehr vorbeugen durch zweckmäßige Reformen, die er vorschlug. Er war es, der noch in den letzten Augenblicken seiner Anwesenheit auf der Insel die Gemüther wegen seiner Gefangennehmung zu beruhigen, statt aufzuregen suchte. Als er in der Festung Rendsburg angekommen war, stellte auf allerhöchsten Befehl eine außerordentliche Kommission, aus den Obergerichtsräthen Thomsen und Nissen und dem Sekretär Feddersen bestehend, eine Untersuchung seines Handelns an, die ein halbes Jahr dauerte. Am 1. Juni 1832 war die Zeit seiner Gefangenschaft zu Ende und kurz darauf reiste er seiner Heimath zu, wo ihm Jeder auf Sylt, wie überall, wohin er kam, ein Herz voll Liebe und Hochachtung entgegen trug. So stark auch L.'s Körper in früherer Zeit gewesen war, so hatte seine Gesundheit doch in spätern Jahren bedeutend gelitten. Um seine Gesundheit wieder herzustellen, hielt er einen mehrjährigen Aufenthalt in einem wärmern Klima nothwendig und aus diesen Gründen beschloß er im Herbst 1833 eine Reise nach Südamerika anzutreten. Am 6. Okt. desselben Jahrs reiste er von Morsum nach Sylt ab. In der Nähe von Föhr traf er ein Schiff, das nach Amsterdam absegeln sollte. Hier angelangt fand er bald ein Schiff, welches nach Rio de Janeiro ging, wo er am 20. Dec. 1834 an-

Digitized by Google

langte. Im Frühjahr 1835 befand er sich freilich im Ganzen wohl, doch noch nicht hinreichend wohl, um die Rückreise antreten zu dürfen. Zu Anfang des Jahrs 1837 ließ seine Gesundheit nichts zu wünschen übrig und daher bereitete er sich ernstlich auf seine Rückreise vor. Endlich gegen die Mitte des Septembers 1837 kam er in Genf an. Er fand hier die erwarteten Briefe aus der Heimath, aber nicht das darin, was er so sehnlich wünschte. Sie brachten ihm nur das Dahinscheiden seiner geliebten Schwester, um derentwillen er zum Theil die Rückreise von Brasilien angetreten hatte und der er so bald in die Ewigkeit nachfolgen sollte. Er fühlte sich in seinem Innern erschüttert, als er diese Kunde gelesen. Einsamer als je stand er da. Die Anker, die ihn bisher ans Leben fesselten, hatten sich allmälig gelöst, wichen mehr und mehr. Sein Werk für das Vaterland war vollendet. Die Schwester, die Zeugin seiner Jugendfreuden, die Trösterin in seinen Leiden war dahin. Der Vater stand am Rande des Grabes. Er selbst, einst so rüstig und voll Lebenslust, war kaum einer langwierigen Krankheit erstanden, als er sich schon wieder siech fühlte. Von den letzten traurigen Monaten seines Lebens schweigen unsre Nachrichten. Er schleppte jedoch sein kummervolles Daseyn noch bis zu Anfange des Märzmonats 1838 und zwar auf einem Landhause zu Preßy am Genfersee hin. Dann erfolgte der Tod des edlen Helden, der für die Herzogthümer Schleswig-Holstein so viel gethan, sein Lebensglück, sein Alles geopfert hatte, in einem Alter von 44 Jahren. — In einer vaterländischen Zeitschrift heißt es von ihm: „L. war ein Mann von hellem Geiste, von seltner Willenskraft und von tiefem Gemüth, ein ächter Sohn Germaniens. Ihm galt nicht Nutz und Gewinn, nicht Glanz und Titel, ihm galt nur die schöne That. Ihm waren wohl Viele während seines Lebens nicht geneigt, er aber hat Vielen zum Wohle gelebt. Im Volke Schleswig-Holsteins lebt die Liebe zu ihm, wie zu keinem andern.“ „Der Adel seiner Seele (so heißt es in einer andern Zeitschrift), die Kraft seines Geistes, die Tiefe seines Gemüths offenbarte sich im kleinen Kreise, seine Thatkraft wählte keinen Schauplatz, sein Sieg blieb bald ohne Kranz, seine Niederlage nahm ihm alles bis auf den Ruhm. Du Kämpfer ohne Schwert, du Feldherr ohne Heer, du Feind ohne Haß im Herzen, die Fackel, die du angezündet und kühn am höchsten gestellt hast, leuchtet fort, ob du auch geschieden. Dein

Digitized by Google

Name kann nimmer verlöschen in Schleswig-Holstein, dein Wort nimmer verhallen. Wie deine mild-ernsten Züge dem, der sie gesehen, für immer in die Seele eingeprägt sind, wie ihn dein leuchtender Blick, deiner Worte gewaltiger Schall sein Lebenlang begleiten, so ist deine That unscheinbar nach außen, innerlich groß, eingegraben in dieses Volks lebendiges Gedächtniß und verwebt in die wachsende Geschichte dieses Landes." Möge sein Geist ruhen auf dem Volke der Herzogthümer, damit es wie er erkenne, was dem Lande Noth thut; damit es wie er erglühe für Licht und Recht, für Freiheit und Vaterland; damit es wie er stark und muthig sey im Kampfe für das Wahre und Gute; damit es wie er ausharre im Kampf zum Tod oder Siege!

358. Johann Andreas Träger,

Pfarrer zu Altötting (Baiern);

geboren den 29. Sept. 1766, gestorben d. 16. März 1838*).

T. wurde zu Kellheim in Baiern geboren. Nachdem er als Knabe in der abteilichen Pflanzschule zu Priesling die Anfangsgründe in den Wissenschaften und in der Musik erhalten hatte, kam er von da aus in das kurfürstl. Seminar als Alumnus nach Ingolstadt, wo er die niedern Klassen, dann die höhern, als die Philosophie und Mathematik, auch verschiedene juridische und theologische Gegenstände durch 4 Jahre auf dasiger hohen Schule studirte, erhielt sodann die philosophische Doktorwürde (per tentamen vel Examen rigerosum), hatte aber zuvor schon in dem Stifte zu Priesling Sätze aus der Philosophie und Mathematik unter dem damaligen aufgeklärten und gelehrten Professor Rupert Kornmann, nachmaligem Abt, öffentlich vertheidigt. Im J. 1787 trat er in den Orden der Lateranenser Chorherrn zu Rohr und feierte den 25. Nov. 1788 seine Profesß. Während dem er nun die höhern und erstern Wissenschaften der Gotteslehre, der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts studirte, ward er stufenweise zum Priesterthume befördert und am 18. Sept. 1790 zum Priester geweiht. Noch in diesem Jahr (1790) ward er als Katechet und Schulinspektor bei der dasigen Pfarre und Marktschule und nach 2 Jahren auch als Lehrer in der Pflanzschule dieses Stifts durch 3 Jahre angestellt. Im J. 1795 fand ihn der Probst würdig, ihm

*) Nach Felders Gelehrtenlexikon.

die Seelsorge als Pfarrvikar in Högldorf zu übertragen und 6 Jahre nachher die Seelsorge zu Laberberg anzuvertrauen. Bei Auflösung der Klöster und Stifter im Königreich Baiern wurde er als wirklicher Pfarrer zu Laberberg 1805 bestätigt, von wo er nach Rothalmünster und von da in seine letzte Stellung kam. — Seine Schriften sind: Gebete und Gesänge vor und nach der Christenlehre mit Melodien. Landshut 1791. — Verschiedene Predigten, welche in dem Predigermagazin aufgenommen wurden. Ingolstadt 1800. — Der christliche Sittenlehrer. Mit Gutheißung der kurfürstlichen Büchercensur. München 1801. — Auch ein Wort über Toleranz. Ingolstadt 1803. — Versuch eines Beitrags zur Länder- u. Völkerkunde, oder histor. Beschreibung d. Kosaken. Ebend. 1813. — Histor. Aufschlüsse über Religion und Kirchenwesen in Rußland, aus ächten Quellen geschöpft. 3 Hfte. Landshut 1814 — 1816. — Bemerk. über die baierische Geschichte Hrn. Heinrich Zschokkes. 1818. — Historisch-geogr.-statist. Beschreibung des kön. baier. Pfarrdistrikts Laberberg, m. Karte. Landsh. 1818. — Patriotische Betrachtungen über des H. Heinr. Zschokkes 3 Bände baier. Geschichten. 1818. — Frage: Hat Hr. Heinr. Zschookke eine Nationalgeschichte für Baiern schreiben können und wollen? Kauzopolis 1818. — Theses wider Hr. Zschokkes baier. Geschichten. Ebend. 1818. — Ideen zur künftigen Revision über Karl des Großen ꝛc. Lebensjahre. Landsh. 1820. — Geschichte der Stadt Kellheim. Passau 1823. — Histor.-topogr.-statistische Beschr. v. d. Markt- und Pfarrdistrikte Rothalmünster. Ebend. 1830.

* 359. Clemens Alois Baader,

Königl. baier. Regierungs- und Schulrath zu München;

geb. zu München d. 8. April 1762, gest. d. 23. März 1838.

Er war der Sohn des kurfürstl. Leibarztes Joseph Franz von Paula Baader, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und begab sich dann auf die Universität Ingolstadt, wo er sich der Theologie widmete und darin Doktor wurde; darauf praktizirte er an den bischöflichen Konsistorien in Augsburg und Salzburg unter aufgeklärten Bischöfen in jener bekannten Josephinischen Periode und wurde am 25. Aug. 1787 Kanonikus zu St. Andreä in Freisingen und fürstbischöflicher geistlicher Rath und am 30. Mai 1797 Mitglied der Akademie der Wissen-

Digitized by Google

schaften in München, den 10. Juli 1799 jener zu Erfurt und in der Folge mehrerer gelehrten Gesellschaften in Deutschland. Am 7. Jan. 1803 wurde er Schul- und Studienkommissär, sodann am 25. Okt. dess. Jahrs Oberschulkommissär zu München. Von da wurde er als Oberschul- und Studienkommissär mit Titel und Rang eines Landesdirektionsraths nach Ulm versetzt und trat bei der im J. 1808 erfolgten Eintheilung des Königreichs Baiern im Kreis als Kreisschulrath bei dem Generalkommissariat des Oberdonaukreises ein. In derselben Eigenschaft wurde er im J. 1811 nach Salzburg, im J. 1816, da dieses an Oesterreich kam, mit dem königl. Generalkommissariate nach Burghausen versetzt und endlich am 12. März 1817 wieder nach München abgerufen. Im J. 1822 trat er in Quiescenz und privatisirte in München. Er wirkte in den Schulsachen nach dem damaligen Regierungssysteme, fördernd, thätig, der den Fortschritt nirgends hemmte, sondern selbst überall hellere Ansichten zu verbreiten bemüht war. Am besten zeichnete er sich selbst in den freundschaftlichen Briefen, welche im J. 1823 bei Seidel in Sulzbach erschienen, als einen heitern, anspruchlosen freisinnigen Mann, der nur Gutes wirken will. — Seine Schriften sind: *Fragmente aus d. Tagebuche e. Menschen u. Christen. Für mein Herz. Zugeeignet meinen Freundinnen u. Freunden. Straßburg u. Leipzig 1791 (wurde ins Holländische u. Französische übersetzt). Diese Fragmente kamen durch einen Freund, dem er seine Papiere mittheilte, unter die Presse und er kann sich zu einigen (nur wenigen) Stellen derselben nicht bekennen. — Weihnachtspredigt vor der Pfarrgemeinde Loiching in Baiern 1793 gehalten. Nördlingen 1794. — Predigt am Allerseelentage zu Krandsberg in Baiern gehalten. Salzburg 1794. — Reisen durch verschied. Gegenden Deutschl. in Briefen. 2 Bde. 1795—1797. Mit neuem Titelblatt. Augsburg 1801. — *Eduards Briefe üb. d. französ. Revolution. 2 Bdchn. Salzburg 1796. — *Gedanken und Vorschläge eines baier. Patrioten in 3 Briefen üb. Geistlichkeit u. Landschulen. 1801. — *Aussichten, Wünsche u. Beruhigung fürs Vaterland. Landshut 1801. — *Nothwendigkeit d. individuellen Säkularisation. oder d. zu ertheilenden Erlaubniß, daß d. in höhern Weihen stehenden Geistlichen in d. Laienstand übertreten dürfen. Ebd. 1802. — Das gelehrte Baiern, od. Lexikon aller Schriftsteller, welche Baiern im 18. Jahrh. erzeugte od. ernährte. Erster Band A—K. Nürnb. u. Sulzbach 1801. — *Kurze

Geschichte d. Kriegsvorfälle zu Ulm im Spätherbste 1805. Sammt 10 Beilagen. Lpzg. u. Augsb. 1806. — Blumen a. versch. Gärten, Aphorism. aus d. Werken v. Jean Paul Friedr. Richter, Lessing u. a. 2 Lief. Nürnb. 1822—24. N. wohlf. Ausg. unter d. Titel: Lebensweisheit u. Lebensregeln z. Weckung moral. Grundsätze ꝛc. Ebd. 1828. — Freundschaftl. Briefe. Sulzb. 1828. — Lexikon verst. baier. Schriftsteller d. 18. u. 19. Jahrh. 2 Bde. Augsb. 1824. — Viele Beitr. zu period. u. andern Schriften.

* 360. Thomas Heinrich Schliemann,

Senator zu Gnoyen im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin; geb. im J. 1764, gest. den 24. März 1838.

Früher auch Inhaber der dasigen Apotheke, hatte er sein Amt als Mitglied des Magistrats 38 Jahre verwaltet, sich während dem viele Verdienste um die Stadt erworben und genoß daher die Liebe und das Vertrauen der ganzen Bürgerschaft, wie dies auch sein vieljähriger Freund und Kollege, der Hofrath und Bürgermeister Bölckow, tief bewegt an seinem Grabe aussprach. Zu wenig bekannt mit den Verhältnissen des Verewigten, ist es uns unmöglich, weitere lebensgeschichtliche Nachrichten über ihn hier mitzutheilen. Nur fügen wir noch hinzu, das der Verstorbene manches gelungene Gedicht geliefert hat, wovon nur eins, zum 24. April 1835, dem Regierungsjubelfeste des Großherzogs Friedrich Franz gedichtet, im Druck erschien, dem unter mehreren andern zu dieser Feier herausgekommenen Poesien öffentlich der Vorzug ertheilt wurde. — Verheirathet hatte er sich mit Johanne Dorothea Elisabeth Hückstädt, einer Tochter des weiland Rathsverwandten Christoph Johann H. in Gnoyen, welche ihm bereits den 25. Oktober 1823 in das ewige Jenseits voranging. Von seine Söhnen ist der älteste, Georg Heinrich, gegenwärtig Prediger zu Börtzow bei Grevismühlen; ein anderer, Ernst, lebt als Doktor der Medicin und praktischer Arzt zu Ribnitz.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 361. Johann Heinrich Gottfried Dyckhoff,

Pastor zu Cappeln im Herzogth. Oldenburg; geboren den 21. Dec. 1767, gest. d. 15. April 1838.

Sein Vater Christian D. zu Haren im damals münsterischen Amte Mappen trieb Landwirthschaft, Branntw.

Digitized by Google

weinbrennerei und Handel mit gutem Erfolge; seine Mutter Maria war eine geborene Wermes. Als zweiter Sohn wurde er von seinen Eltern, welche Talente an ihm schon früh bemerkten, dem geistlichen Stande bestimmt. Sie verschafften ihm zu dem Ende schon vom 10. bis 12. Jahr an den Privatunterricht des Hausgeistlichen auf dem nur eine halbe Stunde von Haren entfernten adlichen Gute Dünenborg, Namens Rüssel, zu welchem er täglich vom elterlichen Hause ausging. Im Sept. 1779 kam er auf das Gymnasium zu Mappen, von welchem er im Herbst 1784 als zu höheren Studien reif, entlassen wurde. Er hörte nun in Münster, wo damals unter dem gelehrten Minister v. Fürstenberg, der als vorzüglicher Psycholog gerühmte Prof. Ueberwasser und der als Mathematiker bekannte Prof. Zumkley lehrten, philosophische Kollegia. Nach zwei Jahren ging er zum theologischen Studium über, welches er in drei Jahren absolvirte; da er jedoch damals noch zu jung war, die höheren Weihen zu empfangen, studirte er zu seinem Vergnügen noch die Rechtswissenschaft, die er praktisch zu üben durch die Aufnahme in das Haus des Agenten Niemann Gelegenheit fand. Wahrscheinlich im J. 1788 erhielt er die erste Tonsur und die vier niedern Weihen, denn in diesem Jahre wurde er von seinem Großoheim Rudolph v. Hebel zu Altenharen, welcher bei der Pfarrkirche zu Haren eine Familienvikarei (Vicaria in sanguine) gestiftet hatte, mit dieser Vikarie zuerst begünstigt. Diese Stelle verschaffte ihm aber weder Freude noch eine bessere Existenz, sondern wider Vermuthen des Begünstigers nur Verdruß, Mühe und Kosten, denn da der Stifter für sich und seine Frau sich den Nießbrauch der Stiftung, welche aus dem vierten Theile des adlichen Guts Beel im Kirchspiele Lethen, Amts Mappen bestand, auf Lebenszeit vorbehalten hatte, so konnte die Vikarie erst mit ihrem Tod im J. 1800 eröffnet werden. Aber auch nun erhoben noch zwei Mitbesitzer des Guts einen Proceß über die Stiftung und D., der vom Generalvikariat zu Münster zum defensor vicariae bestellt war, mußte auf eigne Kosten dieselbe gegen ihre Angriffe vertheidigen. Dabei kam ihm denn seine Rechtswissenschaft gut zu statten, die er durch ein fleißiges Studium des kanonischen Rechts noch erweiterte; er siegte ob und seine Gegner mußten statt 3000 Thlr., wozu das Viertel des Guts angeschlagen war, 4400 Thlr. auszahlen. Jetzt aber traten noch die Intestaterben der Stifters auf und

Digitized by Google

wollten die 1400 Thaler in Anspruch nehmen, welche mehr ausgezahlt waren, als der Stifter ausgesetzt hatte und als auch diese abgewiesen waren, bestritten noch einige Glieder der Gemeinde ihm das Recht, die aus Kirchspielsvermögen angeschafften Utensilien zum Gottesdienste zu benutzen. Auch gegen diese siegte er ob und so erlangte er endlich den Genuß dieser, nur durch seinen Eifer und seine Geschicklichkeit zu Stande gebrachten Vikarie, bei welcher er auch noch dadurch sich ein Andenken stiftete, daß er in seinem Testament ihr 100 Thlr. legirte, zu vier, jährlich an den Sterbetagen seiner Eltern und seines Oheims, so wie an dem seinigen abzuhaltenden Anniversarien. Am 27. Sept. 1789 trat er in das Seminarium des Stifts Corvey ein, wurde am 28. Okt. 1790 in Paderborn vom dortigen Bischof zum Subdiakon und am 31. dess. Mon. zum Diakon geweiht und am 20. März 1791 erhielt er in Hildesheim vom Weihbischof und Domdechanten Freiherrn Carl Friedrich v. Wendt die Priesterweihe. Nachdem er am 24. Okt. 1791 als Seelsorger (pro cura animarum) examinirt war und am 27. Okt. sein Approbationsdekret erhalten hatte, versäumte er es nicht, auf benachbarten Pfarren Aushilfe zu leisten und sich praktisch im Amte zu üben. Das war ihm sehr nützlich, denn schon am 27. Sept. 1792 wurde er zu Böderen im Fürstenthum Corvey als Pastor installirt. Diese Pfarre hatte eine kleine und unbemittelte Gemeinde und brachte kaum 100 Thlr. Einnahme. Dennoch kam er 10 Jahre lang auf derselben durch gute Oekonomie so aus, daß er ganz ohne Schulden war, als er sie i. J. 1802 verließ, aber auch so ohne Mittel, daß er, als er eine Reise nach seinem damaligen Bestimmungsorte machen wollte, das Geld dazu anleihen mußte. Als er im Sommer 1835 diese Gemeinde wieder besuchte, schenkte er ihr ein Kapital von 100 Thlrn. zum Ankauf eines Grundstücks, von dessen Miethertrage der dortige Pastor jährlich für ein am Todestage des Gebers zu haltendes Anniversarium einen Theil erhalten, das Uebrige aber nach dem Gewissen desselben an eben diesem Tag unter die Dürftigen der Gemeinde vertheilt werden soll. Zu Böderen, in einer kleinen und dürftigen Gemeinde, in einer weder sehr ergiebigen noch freundlichen Gebirgsgegend, ganz auf sich beschränkt, war er, wie er selbst zu sagen pflegte, zum Studiren gleichsam gezwungen und so las und studirte er Altes und Neues, was er nur habhaft werden konnte. Besonders kam ihm dabei die

Digitized by Google

Bibliothek zu Corvey und ein Leseverein zu Hilfe, dem er schon auf dem Seminar sich angeschlossen hatte, da er bei seinem kargen Einkommen sich selbst keine Bücher anschaffen konnte. Mit der Obstbaumzucht, um welche er nachher an seinem letzten Wohnorte sich so viele Verdienste erworben hat, befaßte er sich wenig oder gar nicht; er beschränkte sich fast nur darauf, daß er Wildlinge von Obstbäumen, die er im Wald oder sonst irgendwo fand, zu seinem Vergnügen veredelte. Am 18. Juli 1802 wurde er vom Kapitel zu Münster zum Pfarrer in Cappeln berufen, erhielt am 22. Juli vom Generalvikariat daselbst die Investitur und am 29. Juli vom Dechanten Haskamp die Immission. Er konnte jedoch erst am 10. Sept. die Stelle antreten und hatte hier noch das Unangenehme, daß sein Verweser erst am 30. Sept. die Pfarrwohnung räumte. Angenehm aber war es ihm, hier seinen Freund Schade, mit dem er vom Herbst 1789 an im Seminar zu Corvey gelebt und der mit ihm zugleich i. J. 1790 in Paderborn die Weihen als Subdiakon und Diakon erhalten hatte, als Kaplan wieder zu treffen. Mit ihm gemeinschaftlich und als derselbe i. J. 1812 nach Crapendorf befördert wurde, mit dessen Nachfolgern, am Abende seines Lebens aber, als er wegen Altersschwäche und körperlicher Gebrechen bei den kirchlichen Funktionen nicht mehr alterniren konnte, mit Beihilfe eines Kooperators, den er ohne die geringste Belästigung der Gemeinde oder Beeinträchtigung des Kaplans ganz auf eigne Kosten hielt, wirkte er fast 36 Jahre hindurch in dieser seiner neuen Gemeinde. — Schmuzige Hab- und Gewinnsucht und Heuchelei waren ihm fremd, gerade und offen, wie er in seinem Benehmen gegen einen Jeden war, bewies er sich auch gegen seine Pfarrkinder und er wird auch in dieser Hinsicht bei allen Rechtlichen, die ihn näher und recht kennen gelernt, gewiß stets in gesegnetem Andenken bleiben. Pünktlich und bestimmt in seinen geistlichen Funktionen und Berufsgeschäften und die Muße, welche diese ihm ließen, nur zum Studium und zur Obstbaumzucht verwendend, lebte und strebte er, durch Rath und That des Guten viel wirkend, gleichsam ganz in und für seine Gemeinde. Mit hohem Sinne für Rechtlichkeit — Ungerechtigkeit war ihm das Unerträglichste in der Welt — scheuete er keine Mühe und eigne, oft große Opfer, wo es galt, die Rechte der Gemeinde und Pfarre zu schützen oder die Fonds zu erhalten und er hat dadurch namentlich nicht

Digitized by Google

unbedeutende Summen der letzteren von unwiederbringlichem Verluste gerettet. Unaufhörlich thätig und seine Erholung nur in der Beschäftigung mit der Obstbaumzucht suchend, mußte er bei seinen angebornen ausgezeichneten Talenten und einem außerordentlich glücklichen Gedächtnisse mit einer Menge von Kenntnissen ausgerüstet werden und man möchte wohl mit Recht sagen, daß er mit keinem Fache der Wissenschaft ganz unbekannt geblieben war. Noch selbst in seinem hohen Alter, wenn ihn rauhe Witterung oder seine geschwächte Gesundheit den ganzen Tag über auf sein Wohnzimmer beschränkt hatte, las er in den langen Winterabenden die alten Klassiker zum Vergnügen und zur Erholung. Die ausgebreitetsten Kenntnisse hatte er sich wohl in der Geschichte erworben und die seines Vaterlands war sein Lieblingsfach. Gastfrei, ohne jedoch damit kleinlich großthun oder seinen Tisch beim Besuche von Fremden gerade mit ausgesuchten oder außergewöhnlichen Speisen besetzt wissen zu wollen, sah er gern Gäste an seiner Tafel. Besonders willkommen war ihm immer der Besuch solcher Personen, mit denen er seine Ideen austauschen und sich über wissenschaftliche Gegenstände unterhalten konnte. Dabei überkam es ihm dann freilich nicht selten, daß er in der Fülle seiner Ideen und bei dem in seinen letzten Jahren sehr schwach gewordenen Gehör allein die Rede führte, ohne seinen Gast zu Worte kommen zu lassen, was ihm jedoch von Keinem, der ihn näher kannte, übel gedeutet wurde. Selten und ungern verließ er, besonders in seinen spätern Jahren, seine Pfarre. Auf seinen Anzug und ein äußerlich feines Betragen achtete er wenig. Viele Verdienste, nicht nur in seinem Kirchspiele, sondern in der ganzen Umgegend hat er durch die Beförderung der Obstbaumzucht sich erworben, die er, wie schon gesagt, zu seiner Erholung betrieb und wodurch er sich ein bleibendes Denkmal gestiftet hat. Diese wurden auch durch die Landwirthschaftsgesellschaft in Oldenburg anerkannt, die nicht allein ihm am 20. Aug. 1822 die von dem verst. Herzog Peter *) zur Auszeichnung vorzüglicher landwirthschaftlicher Verdienste gestiftete silberne Ehrenmedaille verlieh **), sondern auch in ihrer jüngsten Generalversammlung seiner ehrend gedachte ***). Als Mitglied dieser Gesellschaft lieferte er

*) Dessen Biogr. s. im N. Nekr. 7. Jahrg. S. 443.
**) Oldenburg. Blätter 1822. S. 587.
***) Oldb. Bl. 1839. S. 50. — Zwanzigste Nachricht v. d. Landwirthschaftl. Gesellsch. in Oldenburg. S. 2.

Digitized by Google

mehrere sehr nützliche Abhandlungen, welche zum Theil durch die Oldenburg. Blätter dem Publikum mitgetheilt sind. Bei allmäliger Abnahme seiner Kräfte und Zunahme seiner Altersschwäche und Kränklichkeit ließ er jedoch am Abende seines Lebens seine Baumschule nach und nach eingehen und beschränkte sich immer mehr auf seine geistlichen Funktionen und solche Erholungen, welche er im Hause genießen konnte. Nach längerer Kränklichkeit endete ein Schlagfluß am oben genannten Tage sein Leben. Der Dechant des Kreises Cloppenburg, Kirchenrath Beckering, hielt das Traueramt und eine angemessene Rede. Schon am 20. April 1832 hatte D. im Vorgefühl seines nahenden Heimgangs seine letzte Willensverordnung errichtet und den Kirchspielshausarmen 100 Thlr., der Kaplanei zu Cappeln 50 Thlr. und dem Pfarrer daselbst 30 Thlr. vermacht.

362. G. A. F. Diezel,

Rentverwalter zu Zeil a. M. (Baiern);

geb. im Jahr 1791 (?), gest. den 25. April 1838 *).

Er stammte aus Heßberg bei Hildburghausen und war der Sohn eines vormaligen Geistlichen zu Ummerstadt. Während seines 26jährigen Aufenthalts zu Zeil erwarb er sich das Vertrauen, die Liebe und Achtung seiner Vorgesetzten, wie jedes Redlichen. Eine Witwe mit 7 noch unversorgten Waisen haben ihn überlebt.

* 363. Christian Wilhelm Benjamin Heyer,

k. preuß. Justizrath, Justizkommissarius am Oberlandesgerichte zu Halberstadt und Notar;

geboren d. 5. Juni 1776, gestorben den 18. Mai 1838.

Er war der älteste Sohn des Kammerassistenzraths H. zu Halberstadt und dessen Ehegattin geb. Lieberkühn. Auf dem dortigen Gymnasium unter der Leitung des verdienstvollen Rektors Fischer gebildet, wählte er das juristische Fach und bezog in einem Alter von 18 Jahren wohl vorbereitet die Universität Halle, wo er 2 Jahre blieb und sodann in Frankfurt a/O. seine akademischen Studien beendigte. Im J. 1799 wurde er nach wohlbestandenen Prüfungen zum Justizkommissarius bei der damaligen Regierung in Halberstadt und Notar ernannt

*) Dorfzeitung 1838, Nr. 78.

und hatte das Glück, sehr schnell eine bedeutende Praxis zu erlangen, welche sich nach dem im J. 1801 erfolgten Tode seines Vaters noch ansehnlich vermehrte. Im J. 1805 wurde er in Anerkennung seiner verdienstlichen Amtsführung von dem König mit dem Titel eines Justizkommissionsraths begnadigt. Die thätigste Periode seines Lebens fällt in die Zeit des Bestehens des vormaligen Königreichs Westphalen. In dieser Zeit bekleidete er zugleich die Aemter eines Präfekturraths, Advokaten und Notars. Als sich in den verhängnißvollen Tagen des J. 1813 der Präfekt des Saaledepartements auf Befehl des Königs von Westphalen von Halberstadt und aus seinem Departement entfernte, verwaltete H. unter sehr schwierigen Verhältnissen dessen Stelle bis zu seiner Rückkehr und es wurde ihm dafür die Auszeichnung des Ordens der westphäl. Krone zu Theil. Nach der Wiedervereinigung des Fürstenthums Halberstadt mit der Krone Preußen im J. 1814 trat H., aus entschiedener Vorliebe für den Stand eines Sachwalters, in seine frühere amtliche Stellung zurück. Durch seine praktische Gewandtheit und unermüdliche Thätigkeit war es ihm gelungen sein Vermögen nicht unbedeutend zu vermehren und dadurch wurde es ihm möglich, im J. 1818 ein ansehnliches Rittergut in der Nähe von Halberstadt (zu Hausneindorf) zu erwerben und seit dem J. 1816 viele weite Reisen durch alle Theile von Deutschland, die österreich. Staaten, Italien, die Schweiz, Frankreich, die Niederlande, England und die nordischen Königreiche zu unternehmen. Als Deputirter der Ritterschaft des Fürstenthums Halberstadt wohnte er den sächsischen Provinziallandtagen von 1833 und 1837 bei und wußte sich hier besonders den Dank des vierten Standes zu erwerben, dessen Interessen er freisinnig in Schutz nahm. Auch war er als Mitglied mehrerer landständischen Kommissionen, insbesondere bei Berathung der halberstädtischen und eichsfeldischen Provinzialrechte, thätig. Ein Jahr vor seinem Tode fing der bis dahin so kräftige Mann zu kränkeln an und am oben genannten Tage entriß ihn ein Schlagfluß, der ihn mitten unter seinen Berufsgeschäften am Schreibtische traf, seiner ihm mit der innigsten Liebe anhängenden Familie und seinen zahlreichen Freunden. Er hinterläßt eine Witwe, Josephine geb. Osthaus, mit welcher ihn seit 1805 eine glückliche Ehe verband, zwei Söhne, den bisherigen Staatsprokurator zu Trier, Benno Heyer, der jetzt die väterlichen Geschäfte als Justiz-

Digitized by Google

kommissar übernommen hat und den königl. Amtmann Herrmann Heyer auf Haußneindorf und eine Tochter Josephine. Freundliches Entgegenkommen gegen Jedermann, Biederkeit und strenge Rechtschaffenheit hatten ihm Vertrauen und Liebe in allen Kreisen erworben und werden sein Andenken noch lange erhalten.

H.

* 364. Joseph Steggemann,

Pfarrer zu Bevergern (Westphalen);

geboren d. 7. Dec. 1759, gestorben d. 20. Mai 1838.

St. wurde zu Dreyerwalde im ehemals münsterschen Amte Rheine geboren. Seine katholischen Eltern, fromme Ackersleute, bestimmten ihn zu gleichem Berufe. Da er sich jedoch schon in der Ortsschule durch Fleiß und Liebe zur Wissenschaft ausgezeichnet hatte, diese auch mit zunehmendem Alter stieg, so gaben sie den Wünschen ihres Sohns nach und schickten ihn in seinem 19. Jahr auf das Gymnasium zu Rheine. Mit den besten Zeugnissen versehen, verließ er dasselbe 5 Jahre später und bezog die Universität zu Münster. Nachdem er hier 2 Jahre Philosophie gehört hatte, bestimmte er sich für den geistlichen Stand. Kaum hatte er am 24. Dec. 1787 die priesterlichen Weihen empfangen, als er schon dem altersschwachen Pfarrer Lansing zu Riesenbeck als Kooperator beigeordnet und zum Primissar von Hörstel ernannt wurde. Sein in dieser Stellung entwickelter Berufseifer ward einige Jahre später durch Beförderung zum Kaplan von Riesenbeck belohnt. 20 Jahre wirkte er als solcher und erwarb sich zunächst besondere Verdienste um Förderung des verkommenen Schulwesens zu Hörstel, wo es vor Allem an Mitteln zum nothwendigen Neubau eines zweckmäßigen Schullokals und zur Besoldung eines tüchtigeren Lehrers fehlte, wofür er freiwillige Beiträge sammelte und dazu anfeuerte und er hatte das Glück, seinen Doppelplan dadurch auszuführen. In ähnlicher Weise förderte er sodann den Bau der neuen schönen Pfarrkirche zu Riesenbeck, so viele Hindernisse der Mangel an zureichenden Mitteln ihm auch entgegendrängte. Er erfüllte seine Berufspflichten mit unwandelbarer Treue, ihm folgte deshalb die ungetheilte Liebe der Riesenbeckschen Gemeinde, als er 1809 zum Pfarrer von Bevergern befördert wurde. Auch hier wirkte er als Seelsorger musterhaft und bethätigte seinen Eifer für äußere Ver-

Digitized by Google

besserungen durch eigene Mitwirkung zur Verschönerung der Pfarrkirche, Anlage eines neuen Kirchhofs und Neubau der Schule, wobei er sich des Armenwesens mit großer Selbstverläugnung väterlich annahm. So konnte es denn nicht fehlen, daß der würdige Greis die aufrichtigsten Liebesbeweise seiner Pfarrgemeinde empfing, als er den 25. Jahrstag seiner Introduktion als Pfarrer derselben und im December 1837 sein 50jähriges Priesterjubiläum feierte, zu welchem ihm der König den rothen Adlerorden 4r Klasse in Anerkennung seiner segensreichen Wirksamkeit verlieh. Er starb an Altersschwäche und den Folgen einer Halsverengerung.

365. Carl Wilhelm Friedrich Grattenauer,

Doktor d. Rechte, chem. Justizkommissär zu Berlin u. Redakteur des Schles. Intelligenzblatts zu Breslau;

geb. zu Stargard in Pommern d. 30. März 1773, gest. d. 23. Mai 1838*).

Als Schriftsteller war er ungemein regsam, lebendig, als Kritiker feurig, enthusiastisch-excentrisch, als Mensch originell, doch sehr schroff und absprechend. Sein schriftstellerisches Wirken war ein reiches mannichfaltiges, aber sehr oberflächliches, zersplittertes. Gründlichkeit und Tiefe wohnte ihm niemals bei. Was er geleistet, theils im juridischen theils im kritischen, theils im belletristischen Fache, besteht einzig aus Flugschriften, Broschüren und Zeitungsartikeln, die trotz vieler geistreicher Gedanken sich doch nie über die Sphäre der Ephemären heraufschwingen, nie bleibenden Werth erlangen konnten. G. war der Mann des Augenblicks und den Augenblick wußte Niemand besser zu erfassen, als er; seine hitzige Schrift gegen die Juden, auch nur aus einer Anregung des Moments entstanden, ist 6 Mal neu aufgelegt worden. Als Kritiker gehört G. zu den Negativen, an und für sich war ihm nichts anerkennungswerth, es kam ihm blos darauf an, welches der beiden Extreme er zur Verblüffung der Menge als Basis seiner Kunststücke zu benutzen hatte. Wehe dem übrigens, der ihm gegenüber eine eigene Meinung aufzustellen wagte; er mußte das Härteste über sich ergehen lassen, er mußte ganze Hagelwürfe klassischer Sentenzen und buntscheckiger Citaten aushalten, auch bittere Sarkasmen und Stachelreden mußte er empfinden und wenn der Gegner durchaus keine

*) Abendzeitung 1838. Nr. 165.

Digitized by Google

Blöße gab, so wurde er bei seinen körperlichen Gebrechen gepackt und auf eine Weise behandelt, die freilich keine edle Entgegnung zuließ. Als Mensch war er dienstwillig, begeistert für alles Neue, Eklatante, voller Vorurtheile; Freunde hatte er sich wenig erworben, Feinde in zahlloser Menge. Ein Schriftsteller bestritt die Misanthropie des Verstorbenen dadurch, indem er angab: G. habe die Menschen geliebt, aber keine Achtung vor ihrer Achtung gehabt. Also trotz dem, daß man die Menschheit verachtet, sie wie leidiges Ungeziefer betrachtet, kann man Liebe zu ihnen haben, die ohne Achtung gar nicht denkbar ist? Derselbe Beurtheiler nennt den Verstorbenen einen ungemeinen Charakter, für den kein gemeiner Maasstab passe, doch müßte uns, wenn wir dies glauben sollten, die Ungereimtheit erst bewiesen werden, denn ein geistreicher Mann, der in Folge widriger Schicksalsschläge kleinlich denken lernt, ist eben ein sehr gewöhnlicher Charakter. Der Tod sühnt Alles, aber Wahrheit muß seyn und enthusiastischen Lobrednern wird man nie ganz trauen dürfen. — Seine Schriften sind: Ueber die Wechselprokura. Berlin 1800. — Anzeige seiner Vorlesungen üb. d. Wechselrecht. Ebd. 1800. — Beitr. zur Erläuterung des Wechselrechts. 2 Bde. Ebend. 1803. — *Wider d. Juden. 6 Aufl. Ebd. 1803—4. — Erklärung an d. Publikum üb. meine Schrift: „Wider d. Juden." Ebd. 1803. — Erster Nachtrag zu seiner Erklärung über die Schrift: „Wider die Juden." Ebendas. 1804. — Ueber d. Begriff d. Suggestivfragen. Ebd. 1803. — *Revisionsdeduktion in Rechtssachen derjenigen süd- u. westpreuß. Edelleute, welche von d. Handelshause Salomon Moses Levys Witwe u. Erben in Berlin, auf d. Grund zweier d. ehem. Banquier J. v. Klug in Posen am 14. und 22. Juni ausgestellten Reverse, wegen e. angeblich übernommenen u. garantirten unentgeldl. Getreidelieferung v. circa 80,000 poln. Vierteln in Anspruch genommen worden sind. Glogau 1804. — Abhandl. u. Aufsätze üb. verschied. Gegenst. d. Rechtswissenschaft, die für gebildete Leser aus allen Ständen interessant sind. 1r Thl. Ebd. 1805. — Ueber d. ält. u. neuern Wechselgesetze d. Stadt Breslau. Breslau 1806. — Ueber die Nothwehr. Ein Beitrag z. wissenschaftl. Behandl. d. Kriminalrechts. Ebd. 1806. Auch u. d. T.: Erners Tod, ein merkwürd. Kriminalfall rechtmäß. Nothwehr. Erkenntniß d. Kriminalsenats d. Oberamtsregierung in Glogau wider d. Hapersdorfer Müller, Joh. Gottl. Meschler; m. e. Vorwort u.

Digitized by Google

einigen Anmerk. herausgegeben. — *Publikandum des ständischen freiwill. Vereins u. der Breslau-Briegischen Fürstenthumslandschaft, betreff. die gegen depon. Pfandbriefe ausgegebene und in Kours gesetzte Pfandbriefsantheile d. d. Bresl. den 30. Juni 1807. Ebd. 1807. — Ueber Neutralität, Erhaltung u. Sicherheit d. Bäder u. Heilquellen in Kriegszeiten, mit besond. Beziehung auf Schlesien. Ebd. 1807. — Ueb. Generalindult u. Specialmoratorien, besond. in d. preuß. Staaten; eine theoret.-pract. Erläut. der in d. Schuldexekutionsverfahren, die Indulte u. Moratorien betreff. röm., französ. u. preuß. Gesetze. Ebd. 1807. 2. Aufl. in 2 Bdn. 1809. — Ueber die Sagacität, als herrschendes Princip der Zeit; eine Vorlesung, am 2. Dec. 1807 gehalten. Glogau 1808. — Nothwend. Anhang zu d. Schrift: über Generalindult u. Specialmoratorien, besond. in d. preuß. Staaten; nebst dem allgem. preuß. Moratorienedikte, d. d. Memel den 24. Nov. 1807 u. e. Entwurfe zu e. Moratorienverordn., mit besond. Rücksicht auf d. Prov. Schlesien. Ebd. 1808. — Frankreichs neue Wechselordnung. Nach d. beigedr. Grundtexte der officiellen Ausg. übersetzt. Mit e. Einleitung, mit erläut. Anmerk. u. mit Beil. herausgegeben. Berlin 1808. — Ueber die Pflicht der Regierung in Rücksicht auf Schauspiele. Ebd. 1808. — Definitivfriedenstraktat zwischen Sr. Maj. d. Kaiser v. Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen und Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen, König v. Italien, Beschützer d. rhein. Bunds, geschlossen zu Wien am 14., ratificirt am 16. u. 17. und ausgewechselt am 20. Oktober 1809. Mit einer vorläuf. Uebersicht des Länderverlusts Oesterreichs. Breslau 1809. — *Für die Frauen; eine Sylvesterabendrede an die Männer. Mit Vignetten geziert. Ebd. 1809. 3. Aufl. Ebd. 1811. — Ueber Vergütigung der Kriegsschäden der Brandversicherungsgesellsch. Ebd. 1809. — Ordnung d. Städte d. preuß. Monarchie. Ebend. 1809. — Ueber die preuß. Realmünzen u. s. w. Ebd. 1810. — Reduktionstabellen der preuß. Münzen. Ebd. 1810. — Wöchentliche Theaternachrichten od. Bresl. Miscellen. Mit Kupfern. 2 Bde. Ebend. 1810. — Repertorium aller Kriegslasten, Kriegsschäden u. Kriegseinquartierungen betreff. neuern Gesetze u. Verordnungen; nebst vollständ. Literatur. Ein Handbuch für Juristen, Kameralisten, Einquartierungs-, Municipal-, Servis- u. Polizeibeamte. 2 Thle. Ebend. 1810. — Vom Stamme Aaron und dessen angebl. Vorrechten. Ein Beitrag z. Judenwesen. Jerusalem (Lpzg.)

Digitized by Google

1817. — Die Wechselstempelgesetze in d. preuß. Staaten, für Bankiers, Kaufleute und Geschäftsmänner. Breslau 1818. — Für die Brandbeschädigten in Johannisberg. Vorgelesen in dem zu deren Unterstützung veranstalteten Konzert. Ebd. 1826. — Aphorismen über Thierquälerei. Zur Berichtigung der Urtheile über die Menagerie des Hrn. v. Dinter. Bresl. 1828. — Aufsätze in den Schles. Provinzialbl.; in v. Kamptz Jahrbüchern f. d. preußische Gesetzgebung, Rechtswissenschaft und Rechtsverwaltung, zur Bresl. Ztg. ꝛc. Sein Porträt gez. von Kröffel sen. und gestochen von W. Sander.

* 366. Friedrich Epping,

Oberlandesgerichtsassessor zu Attendorn (Westph.);

geb. d. 30. Aug. 1805, gest. d. 9. Juni 1838.

E., Sohn des Kaufmanns Caspar Friedrich Epping und Amalie Wilhelmine geb. Thulemeyr in Lippstadt, besuchte das Gymnasium zu Bielefeld in den J. 1821 bis 1825 und wurde von demselben mit dem Zeugnisse der Reife Nr. 2 im Monat März 1825 entlassen, worauf er die Universitäten Bonn und Berlin besuchte, nach Vollendung seiner akademischen Studien beim k. Oberlandesgericht in Paderborn die Prüfung als Auskultator bestand und als solcher beim Land- und Stadtgericht in Bielefeld am 7. Juli 1828 verpflichtet wurde. Vom Eintritt in den Militärdienst wurde er wegen Kränklichkeit dispensirt. Seine Ernennung zum Referendar erfolgte mittelst justizministeriellen Reskripts vom 31. Mai 1831; zum Oberlandesgerichtsassessor wurde er mittelst Bestallung vom 10. Juli 1835 ernannt. Mittelst ministeriellen Reskripts vom 31. Oktober 1835 wurde ihm der Auftrag, bei dem kön. Justizamt in Erwitte einzutreten, bei welchem er bis ultimo Dec. 1837 als Hilfsrichter beschäftigt blieb. Mit dem 1. Jan. 1838 trat er als etatsmäßiger Assessor bei dem kön. Justizamt in Attendorn ein. E. hatte sich am 4. Okt. 1835 verheirathet; seine Gattin starb schon am 2. Sept. 1836 und hinterließ ihm eine Tochter.

Digitized by Google

* 367. Carl Friedrich v. Winterfeld,

Oberst zu Herford;

geb. d. 15. Juni 1764, gest. d. 28. Juni 1838.

v. W. war zu Stresow, ohnweit Perleberg in der Priegnitz geboren. Sein Vater, dessen einziger Sohn aus erster Ehe er gewesen, war der Lieutenant im Regiment Prinz Friedrich, Ernst Friedrich v. W. und seine Mutter, welche 2 Jahre nach seiner Geburt starb, Jul. Christiane Marie v. Bohlen. Der Vater schritt bald zur zweiten Ehe und ließ seinen Sohn dem Großvater mütterlicher Seite zu Neukirchen, welcher ihn zum Kriegsdienste bestimmte und erzog. Er trat am 6. Jan. 1780 als Junker beim Infanterieregiment Herzog von Bevern ein, wurde am 1. Apr. 1783 Fähndrich, am 2. Juli 1786 Sekondelieutenant und schon 1793 zum Premierlieutenant im damaligen Regiment von Owstien befördert. Als solcher wurde er zur Werbung auf 4 Jahre nach Hamburg kommandirt, erhielt am 6. März 1798 den Grad eines Stabskapitäns und am 7. Oktober 1802 den eines Kapitäns. Den Krieg von 1806 machte er in dieser Stellung bis zur Einnahme von Lübeck mit, wo er, mit Vertheidigung einer Thordrücke vom Feldherrn beauftragt, in Gefangenschaft gerieth. Nach Frankreich geführt, wurde Nancy der ihm angewiesene Aufenthaltsort und nach hergestelltem Frieden frei, traf er am 15. Jan. 1809 zu Frankfurt a/M. zur Uebernahme der rückkehrenden Kriegsgefangenen ein. Schon am 21. Dec. 1808 war ihm ein Zeugniß der Immediatkommission über sein vorwurfsfreies Dienstbenehmen geworden und er wurde nun mit Wartegeld zur künftigen Wiederanstellung votirt. Nur kurze Zeit bei der Schanzbrigade zu Colberg beschäftigt, wurde ihm die Stadt Greiffenhagen zum Aufenthaltsort angewiesen, wo er blieb, bis die Weltereignisse seinen sehnlichen Wunsch nach kriegerischer Thätigkeit in Erfüllung gehen ließen. Am 25. Jan. 1813 trat er als Kapitän bei dem 2. Reserveregiment ein, machte die Belagerungen von Stettin und Wittenberg mit, wurde bald an die Spitze eines Bataillons gestellt und sich auszeichnend in der Schlacht bei Dennewitz, wie beim Sturm auf Leipzig, im Dec. 1813 zum Major befördert. Während sein kräftiger Körper von einem heftigen Fieber, einer Folge übergroßer Anstrengungen, kaum hergestellt war, wurde er am 22. Jan. 1814 zum Kom-

Digitized by Google

mandeur des 2. westphäl. (minden-ravensberg.) Landwehrregiment ernannt, welches dem 3. Armeekorps Bülow von Dennewitz zugetheilt war. Mit diesem schönen, von ihm geliebten und ihm treu ergebenen Regiment unterstützte er die Belagerung von Antwerpen und bezog nach dem ersten pariser Frieden Kantonnirungsquartiere am Rhein, am 31. Mai 1814 mit dem eisernen Kreuze 2r Klasse geschmückt. Der bald wieder ausgebrochene Krieg vereinigte schnell den beurlaubten Theil seines Regiments an den westlichen Grenzen und nun dem 1. Armeekorps zugetheilt, wurde er, bei Ligny am 16. Juni 1815 durch einen Schuß am linken Oberschenkel verwundet, genöthigt, dasselbe für den Augenblick dienstunfähig zu verlassen. Er wurde zum eisernen Kreuz 1r Klasse vorgeschlagen und ihm der k. russ. St. Annenorden 2r Klasse verliehen. Unterstützt durch die Stärke seines guten Willens währte seine Heilung nicht lange und am 3. August übernahm er zu Crepy wiederum das Kommando seines Regiments. Am 1. Nov. 1815 zum Obristlieutenant ernannt, führte er dasselbe in die Provinz zurück, wo am 1. Juni 1816 Herford sein Standquartier und Aufenthaltsort wurde. Die neue Formation der Landwehr hatte Veränderungen zur Folge, welche am 1. Januar 1830 sein Ausscheiden aus dem aktiven Dienste bewirkten, dem am 18. Juni 1833 der nachgesuchte Abschied mit dem Charakter als Oberst folgte. Er war seinem König treu ergeben, persönlich tapfer, freundlich und liebevoll gegen seine Umgebungen, als Vorgesetzter ein Muster von Humanität. Im vollen Genusse kräftiger Gesundheit, ohne Familie, widmete er seine letzten Jahre der Erinnerung an den thatenreichern Theil seines Lebens und erheiterte sie durch harmlose, ländliche Beschäftigungen.

H. R.

368. Carl Gottlieb Lepper,

Senator zu Lauban;

geboren den 4. Juli 1764, gestorben den 4. Aug. 1838 *).

Er wurde zu Lauban geboren, empfing seine erste Bildung auf dem damaligen dasigen Lyceum unter dem hochgeachteten Rektor Göbel und studirte von 1784 bis

*) Wöchentl. Anzeiger für die k. preuß. Kreisstadt Lauban 1838. Nr. 40.

Digitized by Google

1783 d. Rechte in Leipzig. Im J. 1789 wurde er beim Oberamt in Bautzen immatrikulirt und praktizirte dann bis zum Jahr 1806 als Oberamtsadvokat in seiner Vaterstadt. In dieser Zeit, am 14. Febr. 1792, verehelichte er sich mit der jüngsten Tochter des Doktors der Medicin und Rathsscabin Dorfmeyer, Juliana Auguste. Nur 14 Jahre genoß er an der Seite dieser Gattin alles häusliche Glück, schon am 6. März 1806 wurde sie ihm, nachdem drei ihrer Kinder ihr vorausgegangen und nur zwei Söhne am Leben waren, entrissen und der trauernde Gatte feierte ihr Andenken dadurch, daß er sich, mannichfacher Veranlassungen ungeachtet, zu einer zweiten Ehe nicht entschloß. Im Herbst des J. 1806 wurde L. zum jüngsten Senator in dem Magistratskollegium seiner Vaterstadt gewählt, in welchem kurz vorher sein Schwager Lehmann als Bürgermeister und sein Schwiegervater Dr. Dorfmeyer als ältester Scabin fungirt hatten, so daß ihm dieses Amt früher nicht füglich angetragen werden konnte. Sein Wirkungskreis erstreckte sich nun auf folgende Verwaltungszweige: 1) das Servis- u. Einquartierungswesen, von 1806—1822, zu welchem letztern er sowie zu dem Kriegskommissariat in den denkwürdigen Kriegsjahren 1813 und 1814 sein Haus hergab und dadurch nicht blos den Behörden und Truppen viel Erleichterungen verschaffte, sondern auch zur Erhaltung der Ordnung, welche man in jenen Drangsalstagen an andern Orten wohl vermißte, beitrug; 2) das Almosenamt von 1806 bis 1833; 3) die Deputatio ad militaria von 1806 bis 1817 und von 1817 bis 1835 als magistratualisches Mitglied der Kreisersatzkommission; 4) den Kämmereiposten vom 22. Okt. 1808 bis 19. Sept. 1810; 5) das Vorsteheramt an der Hospital- und Waisenhausanstalt von 1809 bis 1833, für welche er im Verein mit dem redlichen Mäder mit besonderer Vorliebe und wahrhaft väterlich sorgte und deren Vermögenszustand er nicht unbedeutend vermehrte; 6) das Amt eines Vorstehers sämmtlicher Kirchen und milden Stiftungen von 1822 bis 1833. Ferner war er, und zwar dies zur sächsischen Zeit, Vorstand des mit dem Waisenhause verbundenen Zuchthauses, Acciseinspektor und Beisitzer des Stadtgerichts, magistratualischer Deputirter und Kassenrendant für das städtische Brauurbarium bis 1835, Administrator der Baukasse vom 1. Juli 1822 bis Ende December 1823, Vorsteher der Elementarschulen von 1829 bis 1833, nicht minder Vorsitzender mehrerer Handwerksinnungen, Schützendeputir-

Digitized by Google

ter und Abgeordneter beim 4ten schles. Provinziallandtag und verwaltete endlich auch nach Rüssers Tod ½ Jahr unentgeldlich den Bürgermeisterposten.

* 369. Johann Georg Friedrich Keßler,

Pfarrer zu Werdohl in Westphalen;

geb. d. 8. März 1780, gest. d. 27. Aug. 1838.

K. wurde zu Herpf, einem schönen Dorf im Meiningenschen, am Fuße der hohen Geba, als der älteste Sohn des dortigen lutherischen Pfarrers Johann Martin Gottlieb Keßler, geboren. Obwohl dieser nur 10 Jahre in seiner Gemeinde wirkte und schon 1787 im 46 Lebensjahre starb, so folgte doch seiner segensreichen Wirksamkeit ein dankbares Andenken der Gemeinde, welches sich noch nach 40 Jahren durch einen an seinen Sohn ergangenen Ruf in die dortige Pfarrstelle bewährte. Die mit fünf Kindern, von denen das jüngste erst nach des Vaters Tode das Licht der Welt erblickte, fast ohne alle Mittel hinterbliebene Witwe sandte die beiden ältern Söhne anfangs in die Dorfschule; wegen des hohen Alters des Lehrers und vorzüglich um bessern musikalischen Unterricht zu genießen, gingen sie aber später 1 Stunde weit vier mal wöchentlich nach Seba und um Erdkunde und Geschichte zu erlernen, zwei mal nach Solz zu einem Freund ihrer Eltern, dem Pfarrer Heim, dem Bruder des berühmten berliner Arztes *). Pfarrer Otto, des Vaters Nachfolger, gab den Knaben den ersten lateinischen Unterricht. In unserm K. machte sich sein innerer Beruf sehr früh geltend. Als kaum achtjähriger Knabe stand er, eine große Bibel vor sich, an einem offenen Fenster und predigte in den Hof hinaus, wo in der gegenüber liegenden Scheune die Dresscher ihn sehen und vernehmen konnten, zuweilen ihre Flegel weglegten, andächtig zuhörten und bis zu Thränen gerührt wurden. Einige damals von ihm entworfene Predigten gingen bei den Verwandten in der Stadt von Hand zu Hand und erhöhten die Theilnahme an dem Schicksale der verwaisten Kinder. In demselben Alter saß K. zur Freude seiner Mutter und der ganzen Gemeinde, in welcher ein vorzüglicher musikalischer Sinn verbreitet war, an der trefflichen Kirchenorgel, erbaute die Gemeinde durch sein wackeres Spiel und nahm auch bei den sonntäglichen

*) Dessen Biogr. s. im N. Nekr. 12. Jahrg. S. 705.

Kirchenmusiken der auf ihren Instrumenten wie im Gesang wohlgeübten Choradstanten seine Stelle ein. Als K. das neunte Jahr zurückgelegt hatte, zog die Mutter nach Meiningen, um die Söhne den höhern Schulunterricht genießen zu lassen. Aber auch sie wurde schon 1793 aus dieser Welt abgerufen. Ein Oheim, der Hofadvokat und Hofrath Anton Heim, der selbst kinderlos der liebreichste Vater Vieler, ja ganzer Familien geworden und welchem Georg Wilhelm Keßler im „Leben Ernst Ludwig Heims" (Leipzig 1805. S. 18) ein ehrenvolles Denkmal gesetzt, war auch diesen Kindern ein sorgsamer Vormund und liebevoller Pfleger. Mit geringen Mitteln wußte er es einzurichten, daß seinen Pfleglingen nichts ermangelte, was zu ihrer Ausbildung nothwendig erschien. K. kam in das mit dem Gymnasium verbundene Konviktorium und verdankte nebst seinem Fleiße dem noch lebenden damaligen würdigen Direktor Schaubach die Grundlage seiner philologischen Bildung, die er demnächst auf Schaubachs Rath im Heineschen Seminar zu Göttingen weiter verfolgte. Er nahm dahin eine vorzügliche musikalische Ausbildung, besonders in der Behandlung des Fortepianos mit, indem der herzogl. Kapellmeister und Kabinetsekretär Dr. Friedrich Fleischmann, ein ausgezeichneter Tonkünstler, ihn unentgeldlich unterrichtet hatte. In Göttingen fand K. bei dem gelehrten Forkel eine wohlwollende Aufnahme und die beste Gelegenheit, seine musikalischen Kenntnisse zu bereichern. Als Fachstudium widmete er sich mit vollem Eifer der Theologie und hörte 1798 — 1801 vorzüglich Plank, Ammon und Eichhorn, denen er auch später eine dankbare Erinnerung bewahrte. Auch die Vorlesungen von Schlözer, Heeren, Kästner, Thibaut und Blumenbach zogen ihn an und die letzten Geistesfunken des unsterblichen Lichtenberg sah er noch leuchten. Nach Vollendung seiner akademischen Studien bestand er in seinem Geburtsorte die Kandidatenprüfung und wurde am 1. Mai 1802 als solcher approbirt. Noch in demselben Jahre kam er als Lehrer an die Handlungsschule zu Hagen in Westphalen, wo er zwei Jahre blieb. Dann wurde er als Rektor der lateinischen Schule in Schwelm, wo er eines angenehmen Umgangs, insbesondere mit seinen Freunden Castringius und Heilenbeck genoß und mehrere Jünglinge unmittelbar bis zum Abgange zur Universität ausbildete. Im Jahr 1807 wurde er zum Prediger in Werdohl, einer etwa 250, theils vom Landbau, größtentheils aber von der Fabrikarbeit lebende

Digitized by Google

Familien umfaßenden Landgemeinde, in der Bürgermeisterei Neuenrade erwählt. Obwohl nur eine geringe Stimmenmehrheit für ihn war, so erwarb er doch sehr bald die allgemeine Achtung und Liebe seiner Gemeinde. Im J. 1808 verheirathete er sich mit der Tochter des Predigers Hesmer in Meinertshagen, welche nach glücklichster Ehe ihm jetzt nachtrauert. In seinem Amt als Seelsorger und Lehrer war K. der Verkündiger geläuterter, den Forderungen des gebildeten menschlichen Geistes entsprechender Religionsgrundsätze. Das Gebiet spekulativer Forschungen war ihm nicht abgeschlossen; Zweifel und Bedenken mögen in frühern Jahren die Freudigkeit seines forschenden Geistes zuweilen getrübt haben, bei zunehmender Reife desselben war er jedoch zu einer heitern milden Ruhe gekommen. Als treuer Seelsorger war er unermüdlich, gegen jeden Fehltritt, jede Verirrung zu bewahren und zu kämpfen; auch in zeitlichen Dingen, in Streit und Uneinigkeit, entbehrten die Gemeindeglieder seiner Führung und eindringlichen Zusprache nie, so daß er wesentlich dazu mitwirkte, daß seine Gemeinde zu einem glänzend zunehmenden Wohlstand und zu einem überaus befriedigenden sittlichen und rechtlichen Zustande gelangte. Die Zahl der Rechtshändel und Armen war gering; bei seinem Ableben brauchten nur fünf Armenkinder unterhalten zu werden. Die ihm angebotenen Berufungen in bessere Pfarrstellen nach Herpf und Burbach lehnte er aus Liebe zu seiner Gemeinde ab. Durch die Wahl seiner Amtsbrüder wurde er 1818 — 1821 mit der Superintendentur des Synodalkreises Lüdenscheid bekleidet. Sein reges Interesse für die Elementarschulen veranlaßte, daß ihm im J. 1821 die Inspektion derselben im Schulkreise Lüdenscheid aufgetragen wurde. Die Lehrer fanden in den Schulkonferenzen und Prüfungen in ihm einen kundigen Führer und Freund. Seine pädagogischen Kenntnisse, seine belehrenden und angenehmen Unterhaltungen, sein liebevolles und zutrauliches Wesen machten diese Konferenztage zu ersehnten Freudentagen. Insbesondere für den musikalischen Unterricht und den Kirchengesang hat er sehr erfolgreich gewirkt. Selbst ein mit vieler Fertigkeit, regem feinen Gefühl und reicher Phantasie begabter tüchtiger Musiker, theilte er mit jedem Musikbeflissenen und Musikfreund in seiner Nähe gern und ungezwungen seine vielfachen musikalischen Kenntnisse und den schönen Genuß der Kunst und suchte gründliches Fortschreiten durch Aufmunterung, Belehrung

Digitized by Google

und Hilfe zu befördern. Aber nicht bloß auf seinen amtlichen Sprengel beschränkte sich diese schöne Wirksamkeit. Mit dem Vicepräsidenten des Konsistoriums und Provinzialschulkollegiums Natorp und dem Hoforganisten Bink gemeinschaftlich bearbeitete er das in der Provinz Westphalen eingeführte Choralbuch. Der darin enthaltene, früher theils gar nicht, theils nur unvollkommene bekannte Melodienschatz ist schon jetzt der evangelischen Bevölkerung dieser Provinz eigen und werth geworden und geht in den Volkssinn immer mehr über. Früher hatte fast jede einzelne Gemeinde ihre eigenen Melodien und selbst die bekanntesten und meist üblichen wurden in jeder Kirche anders gesungen. So wurde jedem nicht einheimischen und an den örtlichen Schlendrian nicht gewöhnten Kirchenbesucher die Theilnahme am Gesang erschwert und verleidet. Besonders waren diese Melodieabweichungen sehr störend bei Gelegenheiten, wo viele Mitglieder verschiedener Gemeinden vereinigt waren; nicht selten suchte dann eine Partei vor der andern ihre Melodie durch stärkeres ohrenzerreißendes Geschrei durchzuführen. Auch noch ferner bemühte sich K. durch schriftliche und natürliche Belehrung und Anregung bei Amtsbrüdern, Lehrern und Organisten in Kirchen und Schulen für den Kirchengesang. Von seinen hierüber erschienenen Schriften werden besonders „der musikalische Kirchendienst," „Kurze und faßliche Andeutungen einig. Mängel des Kirchengesangs" und „Das Gesangbuch von einer musikalischen Seite betrachtet" als Denkmale eines klaren und gründlichen Strebens für substantielle Zwecke des kirchlichen Lebens noch lange den Dank der Freunde des Kirchengesangs erwecken und der von ihm herbeigeführte schöne Schul- und Kirchengesang in Werdohl seine Verdienste preisen. In seinem Umgange war K. freundlich und unterhaltend, in seinem gastlichen Hause, welches außer seinen eignen drei Kindern viele Jahre hindurch von fremden Zöglingen, die durch ihn bis zur obersten Gymnasialklasse ausgebildet wurden, belebt war, fand man eine sich stets gleichbleibende freundschaftliche Aufnahme. Besonders die Amtsbrüder der Umgegend, Rauschenbusch in Altena, in spätern Jahren die Pfarrer Huffelmann in Neuenrode, Schirmer in Plettenberg und der Superintendent Philipps zu Lüdenscheid fanden in seinem Umgange die angenehmste Erholung. Von solchen Freunden und einer fast ungetheilten Liebe seiner Gemeinde umgeben, geehrt durch das Vertrauen und die

Digitized by Google

Anerkennung der Behörden, unter welchen er seinen Bruder, den wirkl. geh. Oberfinanzrath Keßler noch 3 Jahre als Präsidenten der arnsberger Regierung in diesen Ländern wirken sah, verehrt durch wohlerzogene talentvolle Kinder, von denen er den einzigen Sohn noch als Pfarrer zu Benninghausen eintreten und die ältere Tochter mit dem Stadtgerichtsrath Hartog vermählt werden sah, hat ihm der reiche Segen des Herrn nicht gefehlt. Seine letzte Amtshandlung war die Trauung seines Sohns zu Soest im August 1838. Von hier zurückkehrend verschied er am oben genannten Tag in den Armen seiner Gattin.

* 370. Johannes Fehr,

Besitzer der Buchhandlung: Huber u. Comp. zu St. Gallen;

geb. den 5. Aug. 1779, gest. den 25. Sept. 1838.

Fehr widmete sich frühzeitig und aus Neigung dem Buchhandel. Nachdem er seine Lehrzeit bei J. F. Heerbrandt in Reutlingen vollendet und sich durch mehrjährigen Aufenthalt in geachteten deutschen Geschäften in Leipzig und Breslau (1800 bei W. G. Korn) für seinen Beruf weiter ausgebildet hatte, übernahm er im Jahr 1802 die in St. Gallen bestehende Handlung von seinem Vater, der sie 1786 mit mehreren Kaufleuten des Orts — zur Förderung der Literatur — der Firma Reutiner abgekauft und unter der Firma Huber u. Comp. — seit 1792 allein — fortgeführt hatte. Im J. 1806 verheirathete er sich und lebte bis zu seinem Tod in einer glücklichen Ehe, aus welcher er vier Kinder hinterließ, von denen der jüngere Sohn jetzt Besitzer des Geschäfts ist. Gegen das Ende des Jahrs 1830 begründete unser F. das jetzt noch in Bern blühende Filialgeschäft und übergab dessen Leitung seinem Schwiegersohn, Johannes Körber aus Frankfurt a. M., der nach seinem Tod in dessen Besitz trat. Von Jugend an gewöhnt, den Buchhandel mit Vorliebe zu betreiben, verfolgte er seine Schicksale mit dem regsten Interesse, obwohl die allmählige Umwandlung der alten, achtbaren Principien im Geschäftsbetrieb ihn mit tiefem Schmerz und Widerwillen erfüllte. Da er bis zu seinem Tode thätig dem Geschäfte vorstand und gewiß nur ungern aus dem Kreise der Kollegen geschieden wäre, so ist der von ihm genährte Wunsch, die Handlung einen seiner Söhne abzutreten, wohl nur der entschiedenen Abneigung gegen die mehr und mehr aufkommende Schleuderei u. s. w. zuzuschrei-

Digitized by Google

den. Seine intimsten Freunde und alle seine Geschwister, mit denen ihn eine seltene Liebe verbunden hatte, raffte der Tod vor ihm weg, ein Verlust, der ihn, der sich nur Wenigen ganz hinzugeben pflegte, doppelt treffen mußte. Nur seine Familie weiß, wie sehr er unter diesen Streichen des Schicksals litt und wie er nach und nach eine Beute der Schwermuth wurde, von der ihn erst der Tod erlöste. Zu Anfange des Jahrs 1838 traf ihn ein Schlagfluß (dem auch sein älterer Bruder unterlegen war), von welchem Anfall er sich nicht mehr erholte; eine gewisse Schlafsucht blieb ihm eigen und ließ, mit andern Symptomen verbunden, die sich gegen das Ende seines Lebens häuften, die Seinigen eine baldige Auflösung befürchten. Die Furcht blieb hinter der Wirklichkeit zurück, denn schon am Morgen des oben genannten Tags, nachdem er die Seinigen noch wenige Minuten vorher begrüßt hatte, wurde er todt in seinem Arbeitszimmer gefunden. — Der Verstorbene war ein guter Gatte und Vater, ein warmer Freund, ein Beschützer des Armen und Bedrängten, um andern zu dienen, zu jedem Opfer bereit. Das Gute in der Literatur förderte er stets nach Kräften, während er ihren Afterkindern als Feind entgegen trat. Die Lokalschriftstellerei und die literarischen Produkte von Mitbürgern munterte er gern durch Verlagsübernahme auf, wenn er auch voraus wußte, in solchen Unternehmungen auf Gewinn verzichten zu müssen und nur wiederholter Undank für seine Bemühungen machte ihn nach und nach etwas zurückhaltender. Stets bemüht, sich wissenschaftlich fortzubilden, verwandte er seine mannichfaltigen Kenntnisse und Erfahrungen, so wie die literarischen Hilfsquellen, die ihm zu Gebote standen, gern zum Nutzen der wissenschaftlichen und gemeinnützigen Institute seiner Vaterstadt, die er durch Beitritt und Aufopferung von mancher Stunde der ihm spärlich zugemessenen Muſezeit zu befördern suchte. So war und blieb er Mitglied des St. Galln. wissenschaftlichen, des Künstler-, des Bergwerksvereins, der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft. Das St. Gall. Rettungskorps verdankt seine jetzige Gestaltung seinem Eifer, da er während mehrerer Jahre dessen Chef war. Das Zutrauen seiner Mitbürger berief ihn nach der Verfassungsänderung im J. 1831 in den städtischen Verwaltungsrath, aus dem er nach abgelaufener Amtsdauer nur ungern und in Berücksichtigung seines ausgedehnten Geschäfts entlassen wurde. Die letztere Behörde ernannte ihn um 1836 zum

Registrator (Mitglied der Verwaltungsbehörde) an der Stadtbibliothek, welche Stelle er (obwohl eine bloße Ehrenstelle) bis zu seinem Tode mit Eifer und Vorliebe bekleidete.

371. Paul Werner Curtius,

Pastor zu Altengamme in den Lübeck und Hamburg gemeinschaftl. Vierlanden;

geboren den 23. April 1808, gestorben den 28. Sept. 1838 *).

C. wurde in Lübeck geboren, als der älteste Sohn aus der mehrere Jahre kinderlosen Ehe des Syndikus Dr. C. und der Frau Dorothea Catharina gebozene Plessing, ein besonders starkes Kind, das im Mindesten keine kränkliche Anlage zeigte. Bald nach anderweitiger Erlernung der ersten Anfangsgründe ward er um Michaelis 1816 der öffentlichen St. Katharinenschule zu Lübeck übergeben, auf der er, unter Leitung treuer Lehrer, die Vorkenntnisse zum Gelehrtenstande mit großem Eifer und unter schnellem Fortschreiten einsammelte. Fast ein Jahr lang, in den J. 1822 und 1823, als sein Vater sich als Bundesgesandter der freien Städte in Frankfurt a/M. aufhielt, war er, der dahin Mitgenommene, auch Schüler der ersten Klasse des dortigen Gymnasiums und legte schon damals eine erwähnenswerthe Probe seiner frühen Hinneigung zu dem Ueberirdischen ab, indem er seine Eltern, mit denen er den Klopstockschen Messias las, durch eine für sein Alter sehr gelungene Charakteristik des Abadonna überraschte. Für einen wissenschaftlichen Beruf hatte sich daher sein ernster, sinnender Geist, welcher sich den Lehrern des Lübecker Gymnasiums, in das er nach seiner Rückkehr von Frankfurt wieder eintrat, besonders auch durch seine gehaltvollen Aufsätze und durch seinen Sinn für tiefere Sprachforschung kund gab, schon frühzeitig entschieden. Nur welcher unter den verschiedenen Fachwissenschaften er sich zuwenden sollte, mußte er noch längere Zeit unentschieden lassen. Denn obwohl er sich, nach seiner innersten Neigung, wohl von jeher vorzugsweise von der Gottesgelehrsamkeit und dem geistlichen Amt angezogen fühlte, so mußte doch ein äußeres Gebrechen es ihm und dem ihn berathenden Vater bedenklich machen, ob er sich auch

*) Nach der Lebensgeschichte, die zwei seiner Predigten, nach seinem Tode herausgegeben (Lübeck 1838), beigefügt ist.

Digitized by Google

zum Verkünder des göttlichen Worts eigne. Während er sich nämlich, trotz seines zarten Körperbaus, außer einigen in frühester Jugend hervortretenden Unterleibsschwächen, im Uebrigen immer einer guten Gesundheit erfreute und namentlich durchaus keine Anlage zu einem Brustleiden zeigte, hatte er schon frühe mit einer besondern Beschwerde und Ungeläufigkeit der Sprache zu kämpfen. Allein es war Hoffnung vorhanden, daß dies mehr bei der Unterhaltung und im raschen Vorlesen, als bei belebterem Vortrage störende Hinderniß seiner Eltern aufmerksamer Sorgfalt und seinem eigenen steten Bemühen nicht unbesieglich seyn würde; eine Hoffnng, die auch der Erfolg völlig gerechtfertigt hat. Mit bestimmter Entscheidung für die Gottesgelehrsamkeit also und ausgerüstet mit den Zeugnissen vorzüglicher Reife, bezog er um Michaelis 1826 die Universität zu Bonn. Sein heißer Durst nach klarem, allseitigen Wissen und die lebendige Anerkenntniß, daß die formelle Grundlage der Theologie in der Philologie und Philosophie enthalten, trieb ihn zunächst in die philologischen und philosophischen Vorlesungen, namentlich des damals in Bonn lehrenden, ausgezeichneten Professor Brandis, während sein Herz deshalb um nichts weniger innig der Theologie anhing, in deren Heiligthum er sich durch den trefflichen Schriftausleger Professor Lücke und den tiefen Dogmatiker und tüchtigen Homileten Professor Immanuel Nitzsch einführen ließ. In Berlin aber, wohin er nach anderthalb Jahren ging und wo er ebenfalls, bei einem Böckh und Hegel, seine philologischen und philosophischen Studien fortsetzte, waren es, wie er selbst dankbar anerkennt, besonders Prof. August Neander und Friedrich Schleiermacher, deren kirchengeschichtlichen, exegetischen und dogmatischen Vorlesungen er „eine noch tiefere Einsicht in das Wesen des Christenthums und eine mächtige Anregung zum eigenen Forschen verdankte.“ Ja, diese letztere war so groß und fruchtbar, daß nicht sowohl ihm selbst — denn er, der Bescheidene, dachte nie so groß von sich — wohl aber vielen seiner Freunde, namentlich dem damals in Berlin studirenden, jetzt in Wetzlar angestellten, ihm innig befreundeten Prof. Fritsch die Frage kam, ob er nicht vorzugsweise berufen sey, den akademischen Lehrstuhl der Theologie zu besteigen; eine Frage, die auch viele seiner spätern Freunde, die den Umfang seiner theologischen Kenntnisse, die Klarheit und Schärfe seiner wissenschaftlichen Auffassung und den Reichthum

Digitized by Google

seines produktiven Geistes kennen zu lernen Gelegenheit hatten, nur bejahen konnten. Als Probe seiner tiefen, auf eigener Forschung beruhenden, theologischen Bildung ist im Druck erschienen eine den Vorstehern des von ihm genossenen Schabbelschen Stipendiums gewidmete lateinische Abhandlung*), gleich wie sich unter seinen Papieren mehrere, zum Theil sehr bedeutende und der Veröffentlichung höchst würdige Arbeiten vorfinden, aus denen besonders einzelne Aufsätze über die Versöhnungslehre, über die Bergpredigt und über die Entstehungsweise der Evangelien hervorgehoben zu werden verdienen. Doch trotz dieser ihm, wie gesagt, selbst unbewußten Befähigung zum theologischen Lehramt kehrte der Verewigte, dem Zuge seines Herzens folgend, um Weihnachten 1830, nach einer über vierjährigen Dauer seiner akademischen Laufbahn, in die Heimath und das theure Vaterhaus zurück und ward Ostern 1831, nach ganz vorzüglich rühmlich bestandenem Examen, unter die Zahl der Kandidaten E. E. Ministeriums daselbst aufgenommen. Mit ganzer Liebe widmete er sich jetzt dem Unterricht der Jugend, predigte mit immer wachsender Anerkennung und ließ, während er ununterbrochen in seiner weitern Vorbereitung auf seinen einstigen geistlichen Amtsberuf fortarbeitete, keine Gelegenheit vorübergehen, wo er sich durch Beförderung äußerer, auf Menschenwohl und Bürgerglück berechneter Unternehmungen nützlich machen konnte. Zum Beweise seines vielseitigen Strebens und Wirkens werde noch angeführt, daß er, dem man vielleicht praktisches Talent im gewöhnlichen Sinn absprechen muß, sofern er, auch in seinen spätern Jahren, mehr in sich gekehrt und verschlossen, als nach Außen hinaus lebte und da in den kleinen, alltäglichen, lediglich äußerlichen Vorkommenheiten des Lebens ihm der rasche Entschluß und das geeignete Handeln immer schwer fiel, dennoch überall, wo es wesentliche Verhältnisse galt, die ihn zum Entschluß und zum Handeln aufforderten, durch sein klares und mildes Urtheil das Rechte zu treffen wußte; gleichwie sein offener Sinn für alles Wahre, Gute und Schöne sich den aller verschiedenartigsten Gebieten und Seiten der Wissenschaft und des Lebens zuwandte und er die einmal erfaßten Zwecke mit eben so großer

*) Dissertatio exegetica de loco prioris ad Corinthios epistolae cap. XV. v. 1—29. Berolini 1830.

Digitized by Google

Beharrlichkeit verfolgte, als er sie mit Gewandtheit und Geschicklichkeit ausführte. Zeuge davon sind die Verdienste, die er sich als Bibliothekar um den Lübecker theologischen Leseverein und um die Missionsgesellschaft erwarb und nicht minder seine uneigennützigen, leider nicht vollendeten Bemühungen für die öffentliche Stadtbibliothek, auf der er mehrere Jahre hindurch nur aus eigenem freien Antrieb sich dem mühsamen Geschäft unterzog, einen neuen Katalog des theologischen Fachs zum Behuf einer zweckmäßigern Aufstellung anzufertigen. Zeuge davon sind seine Verdienste um die von ihm selbst mit übernommene Unterweisung und Unterstützung zweier Lübecker Blinden, die beide es lediglich seiner Verwendung verdanken, daß Mittel herbeigeschafft sind, den Einen zur weitern Pflege in die Dresdner Blindenanstalt zu schicken, den Andern durch Ausbildung seiner musikalischen Anlage zur Gewinnung seines Lebensunterhalts zu befähigen. Zeuge davon ist ferner seine eifrige Theilnahme an den vor einigen Jahren von mehreren Freunden aufgenommenen Bestrebungen, die nicht unbeträchtlich gefundene Anzahl gänzlich verwahrloster Bettelkinder beiden Geschlechts durch freundliche Rücksprache mit den Eltern zum regelmäßigen Schulbesuch anzuhalten und sie, bis Gelegenheit dazu ausgemittelt war, vorläufig selbst in einigen Wochen- und Sonntagsstunden zu unterrichten, und eben so noch in den letzten Jahren seine Mitwirkung für die Sache der Mäßigkeitsvereine. Zeuge davon ist selbst der bemerkenswerthe Umstand, daß er mit eben so reger Theilnahme mehreren theologischen Vereinen, einem Lübecker und einem auswärtigen, um durch wissenschaftlichen und brüderlichen Verkehr an theoretischer und praktischer Tüchtigkeit für sein Amt zu gewinnen, als einer ästhetischen Gesellschaft angehörte, um seine nicht gewöhnliche Bekanntschaft mit der vaterländischen Literatur zu erweitern. Zeuge davon ist vor Allem aber sein schon im J. 1831 erfolgter Eintritt in die Lübecker Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit, die nicht nur seinen alljährlichen, durch ihren gediegenen Inhalt wie durch die ihm eigenthümliche, klare, und geschmackvolle Darstellung sich auszeichnenden Vorlesungen vielfältigen Beifall, sondern ihm ein besonderes Vertrauen schenkte, indem sie ihn zum Mitvorsteher der Taubstummenschule erwählte. Besonders erregten allgemeines Interesse seine erst in diesem Jahre (am 6. und

Digitized by Google

20. Februar) gehaltenen zwei Vorträge*) über das Leben und Wirken seines Oheims, des verstorbenen Syndikus Dr. Gütschow, welche er auch auf den Wunsch der Familie und zu deren lebhaftestem Dank aufs Neue überarbeitete und in den Druck gab**). Legt diese seine letzte größere Arbeit, welche das Gepräge seines klaren, milden und durchgebildeten Geistes trägt, einen bewunderungswürdigen Beweis ab, mit wie seltenem Geschick sich der Verstorbene in die mannichfaltigsten, seinem eigentlichen Berufskreise ganz fremden Gebiete und Verhältnisse hineinzuarbeiten verstand, so thut es endlich in vielleicht noch höherem Grade die äußerst mühsame, etwa anderthalb Jahre hindurch von ihm hauptsächlich geleitete Redaktion der N. Lüb. Blätter und die in denselben enthaltenen vielen werthvollen Aufsätze und Notizen, welche seine immer bereite Feder mitten unter dem Drange anderer eiliger Arbeiten mit großer Leichtigkeit abzufassen wußte. Noch müssen hier zwei, im Allgemeinen zwar schon erwähnte Hauptzüge seines Charakters etwas näher beleuchtet werden. Zuerst ist hier hervorzuheben die große, immer sich gleich bleibende Ruhe des Verstorbenen; nie sah man ihn in einem unruhigen Treiben, nie artete sein Vielthun in eine Geistes- und Körperkraft aufreibende Vielthuerei aus. Diese gemessene, Jedermann und ihm selbst wohlthuende Besonnenheit und Ruhe aber war keineswegs blos die natürliche Folge einer ursprünglichen Temperamentsanlage, sondern sie war eben so sehr die errungene Frucht seines eigenen ernst-sittlichen Strebens, welches seinen innersten Mittelpunkt allein in der Gemeinschaft seines ächt frommen Herzens mit Gott und seinem Erlöser hatte und auch mitten unter allen äußerlichen Beschäftigungen festhielt. Denn er gehörte nicht zu den Vielen, deren Leben aus unendlich vielen zusammenhanglosen Bruchstücken besteht

*) Außer welchen Curtius noch im Ganzen vor der genannten Gesellschaft fünf verschiedene Vorlesungen hielt über folgende Gegenstände und in folgender Reihefolge: Am 5. März 1833: über die Trennung d. Kirche vom Staat. — Am 14. Jan. 1834: über d. Erziehung der Blinden. — Am 20. Jan. 1835: über d. nordamerikanische Besserungssystem für Strafgefangene. — Am 26. Jan. und 2. Febr. 1836: über d. Geschichte u. gegenwärt. Einrichtung d. Volksschulen in Lübeck. (abgedruckt in den N. Lüb. Bl., Jahrg. 1836. Nr. 50 bis 62 und Jahrg. 1837, Nr. 3, 4, 5.) — Am 31. Jan. 1837: Mittheilungen üb. einige auswärt. Wohlthätigkeits-Anstalten.

**) Unter dem Titel: Anton Dietrich Gütschow, Doktor der Rechte, Syndikus der freien Hansestadt Lübeck; in seinem Leben u. Wirken dargestellt v. P. W. Curtius, Cand. E. Ehrw. Min.

Digitized by Google

ind von denen daher Alles blos äußerlich erfahren wird, icht zu denen, die sich zu Diesem oder Jenem bestimmen assen, wie sie gerade von dem Einfluß anderer Menschen ind äußerlich zufälliger Umstände getrieben werden und darum gar keine innere Frucht von ihren Erfahrungen davon tragen, sondern zu den Wenigen, die ihr ganzes Leben zu einem Ganzen zu gestalten suchen und all' ihr Thun und Lassen von einem innern Princip abhängig machen, zu den Wenigen, die alles Aeußerliche auch innerlich erfahren und zur Bildung ihres innern Menschen benutzen. Kurz, er war, wie selten ein Mensch, aus einem Guß, gerichtet auf ein mit klarem Bewußtseyn erkanntes Ziel, ausschließlich gerichtet auf die Ehre seines mit kindlichem Herzen verehrten Gottes und das Wohl seiner innigst von ihm geliebten Mitmenschen; und doch ein Mensch von jener schlichten Einfalt und lieblichen Unbefangenheit, die Wollen und Thun nicht als Frucht einer erst mühsam und kümmerlich vermittelnden Reflexion, sondern als nothwendige Offenbarung eines urkräftigen, unmittelbaren Herzensdrangs hervorbringt. Ein eigenthümlicher Zug seines Charakters, der sich in allen ihm hochheiligen und wichtigen Angelegenheiten um so viel bedeutsamer und bemerkenswerther herausstellte, als er in unbedeutenden Nebendingen einen gewissen Hang zur grübelnden Unentschlossenheit zu überwinden hatte. Wie ernst sein inneres Leben war, dafür zeugt unter andern, daß er fast immer, auch auf Reisen, ein griechisches Neues Testament in der Tasche führte, um es zu geeigneter Zeit zu benutzen. Und wie eifrig er an seiner immer gründlichern, schon an sich wahrhaft musterhaften Selbstverleugnung arbeitete, wie angelegentlich er es sich seyn ließ, durch die Gemeinschaft mit seinem Erlöser auch von den kleinsten Flecken der Selbstsucht und Lieblosigkeit frei zu werden; mit wie kindlicher Ergebung er sich der Führung seines Gottes überließ und in allen kleinen oder großen Wendepunkten seines Lebens sich Rath und Beistand von oben erflehte; auf wie zärtlich liebendem Herzen er fortwährend seine Angehörigen und näheren Freunde trug und wie herzliche Fürbitte er ihrem ewigen Heile sowohl, als ihren zeitlichen Angelegenheiten widmete, davon legen einen rührenden Beweis ab die, nur von Zeit zu Zeit von ihm niedergeschriebenen, erst nach seinem Heimgange den Seinigen bekannt gewordenen Selbstprüfungen und Herzens-

Digitized by Google

ergießungen im Gebet, welche so ganz das Gepräge seiner hoch ernsten, kindlich frommen Gesinnung und seines lautern, ungeschminkten Wesens an sich tragen. Doch mache man sich nach dem Allen ja kein Bild eines finstern, überstrengen Menschen von ihm. Nichts weniger als das. So wenig er sich durch Anderer Urtheil das Recht verkümmern ließ, nach dem Bedürfniß seines Herzens die ihm inwohnende Frömmigkeit in den natürlichen und nothwendigen Lebensäußerungen darzustellen, so wenig stimmte er ein in das Urtheil derer, ja er äußerte unverholen sein Bedauern über die, welche die Theilnahme an den an sich erlaubten äußern Lebensfreuden ohne Weiteres der Sünde gleich achten und die strenge Enthaltsamkeit von denselben, diese für eine bestimmte, untergeordnete Stufe der christlichen Entwickelung vielleicht nothwendige und darum auch nicht hart zu beurtheilende Form, mit dem Wesen des Christenthums selbst verwechseln. Auf solchen Abweg konnte er nicht leicht gerathen bei dem eigenthümlichen Gange seiner christlichen Entwickelung, welche, schon beginnend in seiner frühesten Kindheit, ohne jemalige stürmische Epochen sich allmälig fortbewegt hatte; über solche Ueberspannung war er längst hinaus durch den Standpunkt seines schon geförderten Christenthums und vor solcher, auch jetzt nicht seltnen Abirrung hatte ihn auch von jeher außer seinem Streben nach allseitiger Ausbildung, welches sich die Mitfreude an allen guten Gottesgaben nicht durch menschliche Willkür und Einseitigkeit verkürzen lassen wollte, vorzüglich sein natürlicher, milder Sinn, seine Abneigung gegen alles Extreme bewahrt. In dieser seiner beständig ruhigen, leidenschaftslosen, das Scepter der Selbstbeherrschung nie verlierenden Gemüthsbeschaffenheit und Stimmung konnte er also eingehen in die Theilnahme an allen äußern, an sich nicht verbotenen Lebensgenüssen, ohne dadurch sein inneres Leben zu stören. Da war es ihm eine recht kindliche Freude, die Familienfeste der Seinigen durch sinnige Ueberraschung oder gemüthvollen Scherz auszuschmücken; da gönnte er seinem ihm natürlichen Kunstsinn, welchen durch eigene Anschauung zu entwickeln, er auf seinen gleich zu erwähnenden Reisen vielfältige Gelegenheit gehabt, Nahrung und Befriedigung, wo und wie er konnte; da hielt er es für Pflicht, seine warme Theilnahme an dem schönen Feste, das den vaterstädtischen Kämpfern des Befreiungskriegs

Digitized by Google

bereitet ward, mit Wort*) und mit That auszudrücken. Kurz, sein freundlich-theilnehmendes, mildes Gemüth offenbarte sich in allen, in großen wie in kleinen Verhältnissen des Lebens. Daß aber diese seine leidenschaftslose Milde und Lindigkeit eben so sehr als jener oben beschriebene ruhige Ernst viel dazu beitrugen, ihm sein anhaltendes, wohl nicht regelmäßig genug durch Musestunden unterbrochenes Arbeiten wesentlich zu erleichtern und dasselbe für seine Gesundheit weniger schädlich zu machen, leuchtet von selbst ein. Ein zweiter Umstand, der dieselbe günstige Wirkung auf seine Gesundheit hervorbringen mußte, liegt nicht sowohl in seiner geistigen und gemüthlichen Eigenthümlichkeit, als vielmehr in seiner besondern leiblichen Beschaffenheit. Mag er immerhin von jeher nur einen zarten Körperbau und einen schmächtigen Wuchs gehabt haben, so war seine leibliche Natur dafür auch desto zäher, ja fast unverwüstlich. Von der anhaltendsten Arbeit wurden seine Nerven nie angegriffen; eben so wenig kannte er, bis wenige Monate vor seinem Tode, Brustleiden. Abgehärtet gegen Kälte und Hitze, konnte er große Fußreisen unternehmen, wie schon in seinen Universitätsjahren, so noch im J. 1836 nach den Rheinlanden und Würtemberg, konnte große Tagemärsche zurücklegen und fühlte sich doch am Abende körperlich frisch, ja zu geistiger Arbeit oder zur Unterhaltung mit den von ihm besuchten Freunden bis spät in die Nacht hinein aufgelegt. Gerade von solchen anstrengenden Reisen kam er daher immer besonders wohl und noch im J. 1836 nach seiner damaligen langen Abwesenheit, kräftig aussehend, wie nie zuvor, in die Heimath zurück. Auch seine Unterleibsbeschwerden, die ihn sonst nie ganz verlassen, hatten damals fast aufgehört. Um diese günstigen Folgen seiner Reise bleibend zu machen, unterließ er denn auch nicht, täglich, trotz Wind und Wetter, sich Bewegung im Freien zu machen. Aber trotz dieser nie von ihm hintangesetzten Sorge für sein leibliches Befinden und trotz der ihm im Elternhause fortwährend gewidmeten Pflege, trat mit Anfang des J. 1838 eine merkwürdige Veränderung in seinem ganzen Wesen hervor, in der man, wie freilich erst jetzt aus dem Erfolg sich beurtheilen läßt, schon die Vorbereitung eines bedenklichen Gesundheitszustands zu erkennen hat. Sein

*) Vergl. den von C. verfaßten Aufsatz: „Das alte und das junge Geschlecht am 1. April 1838," in Nr. 13 der diesj. N. Lüb. Bl.

Unterleibsleiden gewann immer mehr Ueberhand und zeigte sich, trotz der seltensten, aufopferungsvollsten Sorgfalt, die der wackere, ihm innigst befreundete und verwandte Arzt aufbot, in einer unbesieglichen, früher nie gekannten Hartnäckigkeit. Deshalb mußte es als höchst ersprießlich für ihn erscheinen, als er am 27. Juni 1838 zum Prediger an der durch eine Versetzung vakant gewordenen Pfarre zu Altengamme in den Lübeck und Hamburg gemeinschaftlichen Vierlanden berufen wurde. Was man sich aber von dem Einflusse der Landluft an den Ufern der Elbe versprochen hatte, erfolgte nicht; er nahm nicht an Kräften zu, sondern zehrte schnell die wenige übrige Kraft in gewissenhafter Erfüllung seines theuren Berufs auf. Er endete schon am oben genannten Tage, nachdem er nur 10 Predigten vor seiner Gemeine gehalten hatte.

372. Artemisia Henriette Mariane von Montenglaut, geb. von Cronstein,

Schriftstellerin zu Prag;

geboren den 25. Febr. 1768, gestorben den 6. Dec. 1838 *).

Sie war zu Böhme bei Hanover geboren und eine Tochter des als Kapitän beim leichten Dragonerregimente der Königin gestandenen nachherigen Majors von Cronstein, der, in den feinsten Cirkeln der gebildeten Welt erzogen und selbst musikalischer Dilettant und Dichter, den Verstand seiner Tochter ausbildete. — Da seine Gattin, eine reiche niederländische Erbin, eine Frau von vielem Verstand, aber einer andern Art der Ausbildung, seine pädagogischen Ansichten nicht theilte, wurde die Tochter nach Holland in eine französische Pensionsanstalt gebracht und nur mit der alten klassischen Literatur und einigen ältern vaterländischen Dichtern bekannt. Später erst lernte sie die englische Sprache. Sie lebte einige Zeit an dem Hofe der Markgräfin Aebtissin in Herford. Ihr Vater, ein vertrauter Freund des Dichters Gleim, starb und ein Wechsel von mancherlei Schicksalen war das Loos Henriettens. Eine von ihr eingegangene eheliche Verbindung mit dem Kriminaldirektor Consbruch in Herford wurde durch Scheidung, eine zweite durch

*) Nach: v. Schindels Lexikon deutscher Schriftstellerinnen Bd. 2 und 3.

Digitized by Google

den Tod ihres Gatten getrennt. Als Witwe heirathete sie den emigrirten Freiherrn Pidour de Montenglaut, vormals Oberst eines französischen Regiments, der im J. 1810 in Altona an den Folgen des schwermüthigsten Heimwehs und des Schreckens wegen des in einem hamburger Bankerot verlornen, obschon aus Frankreich zum Theil geretteten Vermögens in der Blüthe seines Lebens starb. Alle frühere bis dahin erlittene Verluste und ungünstige Schicksale seiner Witwe wurde durch diesen Schlag, der ihr den so innig geliebten Gatten raubte, überwogen. Eine neue Prüfung mußte sie in demselben Jahre durch den Verlust ihres Kindes, das wegen der überraschenden Aehnlichkeit mit dem Vater der Gegenstand ihrer zärtlichsten Mutterliebe war, erfahren. Ihr Vermögen war schon früher ein Raub der französischen Revolution geworden. Schon in frühern Jahren war es ihr fast zum Bedürfniß geworden, ihre von ihren Eltern ererbten Anlagen zur Dichtkunst zu üben. Der Drang ihrer durch widrige Schicksale aufgeregten Empfindung sprach sich in jenen Versuchen schon aus; sie war aber weit davon entfernt, sie zur öffentlichen Bekanntmachung zu bestimmen. Ganz wider ihren Willen und ohne ihr Wissen ließ Giesecke einige ihrer Gedichte der Art drukken und eine Freundin, Fräulein von Ittner, lieferte später einige ihr anvertraute Kleinigkeiten in die Erheiterungen. Im J. 1812 lieferte sie selbst anonym einige Aufsätze ins Morgenblatt. Ein sehr edler Zweck, den sie im Auge hatte, bewog sie endlich im J. 1814 ihre dichterischen Versuche zu sammeln und unter dem Titel Herbstblumen herauszugeben. Sechs Jahre theilte sie seitdem öffentlich nichts mit, übersetzte aber indeß die Merope metrisch, weil ihr die Gottersche Uebersetzung nicht mehr genügte und lieferte manche von ihren Aufsätzen in Zeitschriften. Im J. 1822 übersetzte sie unter dem angenommenen Namen P. v. Husch einen sehr witzigen französischen Roman: „das Kind Europas," mit freier Bearbeitung. Das Unglück war für sie eine Schule der geistigen Bildung und ihr Schmerz stimmte sie zu dem schwärmerischen Sinne, der in ihren neuen Schriften hervorleuchtet. — Sie war auch Sängerin u. Reisegefährtin der berühmten Sonntag. — Außer den genannten Schriften gab sie noch heraus: *Die verwegenen Gelübde, aus d. Franz. d. Frau v. Genlis. 2 Thle. Hamburg 1799. — *Walter Scott, der Pirat, aus d. Engl. übers. 3 Bände. Berlin 1822. — *Fünf und zwanzig schottische u. engl.

Lieder mit Musik von Beethoven. Ebendaselbst 1822. — *Nordlands Heideblüthen. Ebend. 1824. — Erzählungen. Ebend. 1824. N. Ausg. 1826. — Novellen, Erzählungen und Reiseskizzen. 2 Bde. Braunschweig 1830. — Dramatische Werke. Ebend. 1830. — Außerdem finden sich von ihr Gedichte in J. D. Gieseckens Gedichten; Beiträge im Morgenblatt; in Evers Weltbegebenheiten; im Gesellschafter; in Bertuchs Journal d. Moden; in Kuhns Freimüthigen; in der Zeitung f. die eleg. Welt; in Symanskis Zuschauer; im Taschenbuch für deutsche Frauen; in der Abendzeitung; in Zschokkes Erheiterungen; in der Iris; in K. Schall und K. v. Holtei, Deutschen Blättern für Poesie u. s. w.

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Kurze Anzeigen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Januar.

373. Den 1. zu Hanover der Doktor d. Med. J. J. Gumprecht, in frühern Zeiten einer der ausgezeichnetsten Aerzte und Geburtshelfer Hamburgs, einst Mitredakteur des „Hamburger Magazins für Geburtshilfe.“ 3 Bde. und des „Hamb. Magaz. für die ausländ. Lit. und Mode.“ 3 Bde. und Mitarbeiter an mehreren ähnlichen Zeitschriften. Er war geboren zu Göttingen den 7. Juli 1772, Sohn des Jakob Moses, besuchte das Gymnasium und studirte seit 1790 die Heilkunde in seiner Vaterstadt, vollendete seit 1794 seine Studien zu Kopenhagen, wo er sich vorzüglich der Geburtshilfe widmete, war daselbst zugleich seit Michaelis 1795 ein Jahr lang in Christianis Erziehungsanstalt Lehrer der Naturwissenschaften und Dirigent der gymnastischen Uebungen, seit 1799 Privatdocent der Geburtshilfe zu Göttingen und prakticirte 1806 bis 1819 zu Hamburg. — Seine selbstständigen Schriften sind: Diss. inaug. chirurgico-med. de pulmonum abscessu ope chirurgica aperiendo. Gottingae 1793. — Ueber einige Ursachen der Unvollkommenheit in der Geburtshilfe. Göttingen 1800. — Ein Beitrag für die gerichtl. Geburtshilfe; nebst Ankündigung eines Entbindungsklinikums. Leipzig 1801. — Ist es erlaubt, einem Kinde in Mutterleibe den Kopf anzubohren? Göttingen 1805.

374. D. 1. zu Berlin der Gewerbe-Steuerdirektor a. D. Hans Albrecht Frhr. von Pogwisch.

375. D. 1. zu Breslau der pens. Hofrath und Universitätssekretär Rive — 77 Jahre alt.

Digitized by Google

376. D. 2. zu Bremen der Dr. jur. u. Obergerichtsadv. Joh. Geo. Kieſſelbach — 43 J. a.

377. D. 2. zu Niederbardenberg der Vikar A. Mertens — 76 J. a.

378. D. 3. zu Wien der General der Kavallerie, Ritter des militäriſchen Maria Thereſia-Ordens, des Kaiſers wirkl. geh. Rath und Kämmerer, dann Oberhofmeiſter des Erzherzogs Johann, Joſeph Graf v. Nimptſch — im 87. J. ſeines Lebens.

379. D. 4. zu Friedland (Mecklenb.-Strel.) der Dr. jur. Kurt Beſendahl — im 34. J.

380. D. 4. zu Kirchberg der emerit. Kantor Chn. Gli. Liſt.

381. D. 4. zu Kreibitzſch (Sachſen) der k. ſ. Rittmeiſter Alex. Aug. Ernſt v. Schönberg.

382. Den 5. zu München der Stadtrath und Apotheker M. Spiridion Hofmann — 86 J. a.

383. D. 5. zu Koburg der penſ. herzogl. Landesregierungsrath Gli. Carl Schmidt — 72 J. a.

384. D. 6. zu Flensburg der Bürgermeiſter und Kaufmann Hans Thomſen Fries, Abgeordneter zur ſchleswigſchen Ständeverſammlung. Hinterließ Geſchwiſter und unmündige Kinder.

385. D. 7. zu Grabow der Stud. med. Heinrich Haß aus Farpen bei Wismar, wo ſein verſt. Vater Gutspächter war.

386. D. 7. zu Zeitz der k. pr. Kriminaldirektor a. D. Pfaff von Meineke, Ritter des rothen Adlerordens, ein ſehr geachteter Beamter — im 77. Lebensj.

387. D. 8. zu Landolfshauſen bei Göttingen der Paſtor Joh. Dietr. Gunkel — im 47. J.

388. D. 9. zu Mulſum bei Stade der kön. Superintendent und Oberpfarrer Tyard Ludw. Oltmanns, nach 43jähriger Amtsführung — im 71. Lbsj.

389. D. 9. zu Frankfurt a. M. der kön. pr. Präſident Silberſchlag — 78 J. a.

390. D. 9. zu Paſſau der Profeſſor am Gymnaſium Andr. Wagner — 31 J. a.

391. D. 10. der Hauptmann a. D. Friedr. Wilhelm Barckhauſen — im 59. J.

392. D. 10. zu Torgau der Bürgermeiſter Dr. Biener.

393. D. 10. zu Eicherſcheid der kathol. Pfarrer S. J. Hoven — 37 J. a.

Digitized by Google

394. D. 11. zu Kalkhorst der Major Bernh. von Both.

395. D. 11. zu Berlin der kön. Stadtgerichtsrath Carl Friedr. von Taubenheim, seit 1794 bei diesem Gerichtshofe thätig, geb. den 31. Juli 1771.

396. D. 12. zu Stade der Konsistorialrath und Garnisonprediger J. G. Schilling. Er war zu Rudolstadt am 27. April 1759 geboren, kam nach Vollendung seiner akademischen Studien an die Domschule zu Bremen, ward 1794 Rektor der Schule zu Verden und gelangte 1815 in seine letzte Stellung. — Seine Schriften sind: Oratio de ordine in studiis observando. Bremae 1786. — Sendschreiben eines alten Landpredigers im Preußischen an den Hofrath Rönnberg in Rostock. über symbolische Bücher, in Bezug auf Menschen- und Staatsrecht. Zum Druck befördert. Frankf. und Leipzig 1790. — *Versuch einer Uebersetzung des Briefs Pauli an die Galater, mit erklärenden Anmerk. nach Koppen. Ebd. 1792. — Ueber den Zweck u. die Methode beim Lesen der griech. und röm. Klassiker. Hamb. u. Kiel 1795. — Ueber Verbesserung der Schulanstalten in Rücksicht auf den Geist des Zeitalters. Stade 1800. — Beitr. zu verschied. Zeitschriften.

397. D. 13. zu Schwerin der großh. Hofkanzellist Friedr. Christ. Heinr. Riedt — im 63. Lbsj.

398. D. 14. zu Gumbinnen der Steuerrath Friedrich Gottlieb Krall — im 56. J.

399. D. 14. zu Ocherwitz (Sachsen) der Bacc. med. Carl Meyh — im 27. J.

400. D. 15. zu Dresden der geh. Finanzregistrator Karl Friedr. Bilke — im 78. J.

401. D. 15. zu Berlin der geh. Kriegsrath Dietrich — im 79. J.

402. D. 15. zu Baruch in der Oberlausitz der emerit. Diakonus u. Schloßprediger Chr. Friedr. Jungh änel.

403. D. 15. zu Hanover der Kommissär Herm. Lahmeyer — im 54. J.

404. D. 15. zu Hanover der Senator und Forstinspektor Georg Wilh. Lemcke.

405. D. 15. zu Gnadenfrei (Schles.) der Major a. D. von Lindeiner — im 69. J.

406. D. 15. zu Baden der pension. Generallieutenant Frhr. von Schäffer, früher Präsident des Kriegsministeriums. Aus dem Hanöverschen gebürtig, trat er

Digitized by Google

zuerst in die Dienste seines Landesherrn, dann in englische, in nassauische und 1810 in badische Dienste. Er zeichnete sich in allen Feldzügen, vorzüglich in Spanien, als ein tapferer unterrichteter Officier aus und besaß auch als Privatmann allgemeine Achtung.

407. D. 16. zu Krackow (Meckl.-Schwer.) der Landschaftsmaler und Mechanikus Aug. Fridr. Wilhelm Krüger, geb. zu Potsdam.

408. D. 16. zu Celle der Registrator Chr. Rasch — im 87. J.

409. D. 16. zu Altona der kön. dän. Konferenzrath J. G. von Rönne, Doktor der Rechte, Ritter d. Dannebrogordens.

410. D. 17. zu Wiedenhausen (Hanov.) der Lieutenant Bernh. v. Hodenberg, Erbherr auf Hudemühlen und W.

411. D. 17. zu Köstritz bei Gera der fürstl. reuß. Hofrath und Leibarzt B. C. G. Schottin, als Schriftsteller durch mehrere medic. und naturwissenschaftl. Abhandlungen in „v. Frorieps Notizen" und andern Zeitschriften, als Dichter („Gedichte, nebst einem Anh. über das Auge in ästhetischer Hinsicht." 1818) und bes. durch seine fleißigen Untersuchungen über die Erscheinungen des Erdmagnetismus bekannt, als praktischer Arzt doch verdient — im 65. Lebensj. — Auch erschien noch von ihm: Merkwürd. Fall ein. aneurysmat. Venengeschwulst. Altenb. 1823.

412. D. 17. zu Neustrelitz der großh. Militärchirurg Windscheffel — beinahe 36 J. a.

413. D. 18. zu Gimborn der emerit. kath. Pfarrer T. W. Abstos — 80. J. a.

414. D. 19. zu Schweidnitz der Premierlieutenant Högergesell — 67 J. a.

415. D. 20. zu Osterwieck (Pr. Sachsen) der Kreisphysikus u. prakt. Arzt Dr. Gottfr. Jäneke.

416. D. 20. zu Löbau (Westpreuß.) der Land- und Stadtgerichtsassessor Jeschovitz.

417. D. 20. zu Sülze der meckl.-schwer. Hauptmann a. D. und dasige Postmeister, Steuereinnehmer und Kirchenprovisor Johann Ludw. Stumpe. Er war 1813 Kreishauptmann und 1814 Vice-Distriktsoberst beim Aufgebote der Landwehr.

418. D. 21. (2. Febr.) zu Charkow der kais. russ. wirkl. Staatsrath Dr. J. A. Mayer — 77 J. a. Fast 20

Jahre lang war er Inspektor des dort. Medicinalwesens u. Vorsitzer im evangel. Kirchenrath.

419. D. 21. zu Dresden der pens. Regierungsrath Schnakenburg.

420. D. 21. zu Kaltenborn-Hohacht (Rheinpr.) der ehem. kath. Pfarrer Thanisch — 71 J. a.

421. D. 22. zu Köln der Domvikar und Gesanglehrer im Privatseminar J. J. Lölgen — 29 J. a.

422. D. 22. zu Hagen der Oberlandesgerichtsreferendar Friedr. Müller — 32 J. a.

423. D. 23. zu Neubuckow der dortige Senator Mathias Gregor Bölte — im 33. Lbsj.

424. D. 23. zu Amt Neuendorf (Ostpr.) auf einer Berufsreise der geh. Oberregierungsrath v. Grävenitz.

425. D. 23. zu Breslau der Obristlieutenant a. D. Heinr. v. Pannwitz — 50 J. a.

426. D. 23. zu Krakau der Kommandant des österr. Truppenkorps Generalmajor Fr. Kaufmann v. Trauensteinburg.

427. D. 23. (21.?) zu Zürich der (Mit-?)Besitzer d. Buchhandlung Ziegler u. Söhne Adrian Ziegler — 51 J. a.

428. D. 24. zu Ansbach der quiesc. k. b. Landgerichtsarzt Dr. Aug. Andr. Wilh. Eccard, als Schriftsteller durch die Schrift: „Beobachtung und Heilung durch die häutige Bräune" (1812) und eine Abhandlung „über (gegen) die behauptete Ansteckungskraft der Krebsgeschwüre" bekannt, geb. zu Baireuth 1767.

429. D. 24. zu Raußlitz (Sachs.) der Pfarrer Ernst Friedr. Wilh. Heinse — im 51. J.

430. D. 24. in seiner Vaterstadt Friedland der Kandidat der Theologie Wilh. Jakobs.

431. D. 24. zu Arolsen der kön. pr. Rittmeister a. D. und Steuerinspektor Karl v. Krieger.

432. D. 24. zu Dambran (Schlesien) der Pfarrer Marx.

433. D. 24. zu Wien der k. k. General-Hofbaudirektor Frhr. Pley v. Schneefeld, Kämmerer u. Feldmarschallieutenant ꝛc.

434. D. 24. zu Wien der k. b. Kämmerer u. Oberstlieutenant à la suite Clement Baron v. Weichs — 43 J. a.

435. D. 25. zu Weidenbach (Schlesien) der Hauptmann a. D. v. Busse — im 67. J.

Digitized by Google

436. D. 25. zu Aschersleben der Prediger an der dasigen reformirten Gemeinde Geo. Wilh. Douglas — im 72. J.

437. D. 25. zu Trier der erste Domvikar und Direktor der Dommusikschule Jak. Fischer, der die dort. Armenschule zu seiner Universalerbin eingesetzt hat. Man glaubt, daß nach Berichtigung der Legate der genannten Anstalt noch ein Reinertrag von 4000 Thlrn. zufallen werde.

438. D. 25. zu Montabaur der herz. nass. Oberforstrath Gentb — im 69. J.

439. D. 25. zu Deggendorf (Baiern) der königlich baierische Advokat Nikolaus von Lengrießer — 53 Jahre a.

440. D. 25. zu Nürnberg der Chef des bekannten Handlungshauses Lödel u. Merkel, Joh. Merkel, zweiter Bürgermeister, früher Landtagsabgeordneter u. Marktvorsteher — noch nicht 52 J. a. Er war ein Biedermann im vollsten Sinne des Worts, geschäftsthätig, bürgerfreundlich, überall wirksam, ein wahrer Patriot.

441. D. 25. zu Stein bei Reichenbach in Preußen der ehemalige Regierungsrath zu Marienwerder, Neumann.

442. D. 25. zu Ploen der kön. dän. Kammerherr H. v. Witzleben — im 79. J.

443. D. 26. zu Roden (Rheinpr.) der ehem. kath. Pfarrer Nikol. Bicking — 74 J. a.

444. D. 26. zu Camburg a. d. S. der Amts- und Stadtphysikus Dr. Ebert.

445. D. 26. zu Berlin der geh. Oberfinanzrath Hey — im 77. J.

446. D. 26. zu Berlin der Premierlieuten. a. D. u. Polizeisekretär Schulz.

447. D. 27. zu Hetweiler (Rheinpr.) der Pfarrer Georg Burg — 41 J. a.

448. D. 27. zu Bielefeld der kön. Postmeister Ernst Friedr. Derling — im 70. J.

449. D. 27. zu Agram der k. k. pension. Oberfeldkriegskommissär Fr. Kaiser — 74 J. a.

450. D. 27. zu Kleinwelke (Sachsen) der Prediger Wilh. Valentin Reichel.

451. D. 27. zu Nürnberg der prakt. Arzt Dr. Joh. Jakob Albrecht Spieß, geboren das. den 26. Juni 1770.

Digitized by Google

452. D. 27. zu Jülich der Kanonikus des ehemal. Kollegiatstifts daſ. C. J. Weyer — 70 J. a.

453. D. 28. zu Göggingen (Baiern) der kön. erſte Landgerichtsaſſeſſor Ant. Bittelmayer.

454. D. 28. zu Hermsdorf (Schleſien) der Paſtor Kitzler.

455. D. 28. zu Berlin der kön. Major a. D. Aug. Ferd. v. Loos.

456. D. 28. zu Dresden der k. ruſſ. Major a. D. Alexius Adannowitſch v. Olſufieff — 75 J. a., ſeit 1804 in Dresden anſäſſig. Er hatte in ſeinem Teſtamente zu Univerſalerben ſeines ſehr beträchtlichen Vermögens vier öffentliche milde Anſtalten zu Dresden, den Armenunterſtützungsfonds, das Blindeninſtitut, den Blindenverein und das Taubſtummeninſtitut eingeſetzt.

457. D. 28. zu Roſenthal bei Dahme (Brandenburg) der vormalige Prediger Friedr. Aug. Teubner — 75 J. a.

458. D. 28. zu Wien der k. k. Militärappellationsrath Ant. Tollowitz.

459. D. 29. zu Frankfurt a. d. O. der Hofapotheker J. L. Ackermann — im 65. J.

460. D. 29. zu Magdeburg der Generallieutenant und erſte Kommandant der Stadt und Feſtung Graf v. Hacke.

461. D. 29. zu Agram der Kammeralfiskal Anton v. Horvath, mehrerer löbl. Comit. Aſſeſſor.

462. D. 30. zu Berlin der kön. Hofrath Goes.

463. D. 31. zu Berlin der Lehrer am franz. Gymnaſium Clement.

464. D. 31. zu Gandersheim der Dr. jur. (med.?) Carl Cleve.

465. D. 31. zu Schleswig — im 72. Altersj., der Lombardverwalter u. Kaufmann Joh. Wilh. Dubell, hinterließ 3 Söhne, von denen der älteſte, Johann Wilhelm, Advokat iſt und der 2te, Herm. Wilh., die Rechte ſtudirt und eine Tochter.

466. D. 31. zu Burgdorf der Amtsaſſeſſor Joh. Geo. Kraut — im 63. Lebensj.

467. D. 31. auf Bruſendorf (Brdbrg.) der königl. Poſtkommiſſarius Krohn, Ritter des rothen Adlerordens 4r Klaſſe.

468. D. 31. zu Berlin der kön. Premierlieutenant in der 8ten Gensdarmeriebrig. Carl von Müller — im 39. J.

Digitized by Google

469. D. 31. zu Weißenburg im Nordgau (Baiern) der kön. baier. Advokat Aloys Ritter v. Peter — im 65. Jahre.

470. D. 31. zu Oberferrieden (Baiern) der Pfarrer J. A. Fd. Raithel — im 71. J.

471. Im Jan. zu Kleischnitz (Schlesien) der evang. Schullehrer Arndt.

472. Im Jan. zu Oettingen der kön. baier. Zoll- und Weggeldinspektor, auch hochfürstl. öttingen-spielbergscher Stallmeister J. B. Edler und Ritter v. Auer.

473. Im Jan. zu Wolfegg (Würtemb.) der fürstl. waldburg-wolfegg-waldseeische Hofrath und Oberrentmeister Baur — 65 J. a.

474. Im Jan. zu München der Oberzollbeamte Mich. Bindl — 57 J. a.

475. Im Jan. zu München der wirkl. Rath u. Registrator beim Staatsministerium des Innern Christian Braam — 63 J. a.

476. Im Jan. zu Brigels in der Schweiz der Altseckelmeister Joh. Georg Degonda — in dem hohen Alter von 103 J. Er war niemals krank, sondern erfreute sich bis an sein Lebensende der besten Gesundheit. Noch vor 6 Jahren unternahm er als rüstiger Fußgänger eine Reise nach Bergamo.

477. Im Jan. Dr. Eberstein, Bischof der Insel Gothland — beinahe 90 J. alt. Er war seit 1814 Bischof.

478. Im Jan. zu Ansbach der Regierungsregistrator J. G. L. Hahn.

479. Im Jan. zu Patschkau (Schlesien) der Konrektor an der kathol. Stadtschule Hauke.

480. Im Jan. zu München der Bau- und Maurermeister Höget, ein sehr unternehmender Mann in seinem Fache, der ein Vermögen von mehr als einer halben Million hinterläßt. Man sagt, daß er in der Zeit, wo die Baumuth daselbst herrschte, von 1000 Maurergesellen, die er beschäftigte, täglich 50 fl. als sogenannten Gesellengroschen eingenommen habe.

481. Im Jan. zu Illingen (Dec. Knittlingen, Würtemb.) der Pfarrer Mg. Jäger — 88 J. a.

482. Im Jan. zu Ansbach der Poststallmeister, Magistratsrath und Gastgeber Fr. Kober.

483. Im Jan. zu Erding bei München der Beneficiat M. J. v. Krüll.

Digitized by Google

484. Im Jan. zu Lonznig (Schlesien) der kathol. Schullehrer u. Organist Ant. Luda.

485. Im Jan. zu Völkersleier in Unterfranken der Ortsrabbiner David Wolf Obernzenner — 88 Jahre a.

486. Im Jan. zu Cosel der Justizrath Reichell.

487. Im Jan. zu Eichstädt der Chorvikar und Kapellmeister Lor. Schermer.

488. Im Jan. auf Schloß Rheinsberg (Baiern) der Rittmeister v. d. A. Alex. v. Schönberg, Ritter des St. Heinrichard. u. des Ord. der Ehrenlegion.

489. Im Jan. zu München der Ministerialsekretär Joachim Sigmund — 52 J. a.

490. Im Jan. zu Ansbach der Kanzleirath Chr. H. Weiß.

491. Im Jan. zu Eichstädt der Jubelpriester Raimund Zinsmeister, ord. Capuc. — 83 J. a.

Februar.

492. Den 1. zu Meiningen (Römhild?) der herzogl. sächs. Kirchenrath und Pfarrer zu Milz und Hindfeld Joh. Ernst Berger — im 82. Lebens- u. 52. Dienstj.

493. D. 1. zu Magdeburg der Major Bock, 2ter Kommandant das.

494. D. 1. zu Westergaard auf Langeland der kön. dän. Major Christ. v. Hedemann — 63 J. a.

495. D. 1. zu Zürich das älteste Mitglied des das. Reggsraths Kasp. Pfenninger, ein sehr geachteter Mann — geb. 1760.

496. D. 1. zu Leutersheim (Baiern) der Pfarrer u. Senior Dr. K. Fr. Schnizlein — im 83. J.

497. D. 2. zu München Hr. v. Eichthal, Neffe eines dasigen Banquiers; sein Tod erregte schon deswegen viel Theilnahme, weil er sich seine Krankheit, ein Nervenfieber, durch Aerger über eine öffentliche Verhöhnung in einem dasigen Blatte zugezogen haben soll, dessen Redakteur gegenwärtig wegen anderer Theaterskandale sich in polizeilicher Untersuchung befindet.

498. D. 2. zu Altötting (Baiern) der kön. baier. Hofkammerrath und quiescirte Probsteigerichtsdirektor Heinr. Kellner — im 78. J.

499. D. 2. zu Ohlau (Schlesien) der Lieutenant Wernicke — im 49. J.

Digitized by Google

500. D. 2. auf dem Gute Schrevenborn der kön. dän. Oberst W. A. v. Witzendorff, Ritter vom Danebrog, hinterließ als Witwe E. geb. Meyer. Er starb im 62. Lebensj.

501. D. 3. zu Elleben bei Arnstadt der Pfarrer Joh. Gli. Wilh. Döbling — im 70. J.

502. D. 3. zu Demmin der Major im ehemal. Regiment v. Pirch Otto Ernst v. Eßmann — 82 J. a.

503. D. 3. zu Erlangen der ord. Professor d. Chir. Dr. Michael Jäger, Direktor der chirurg. Klinik an dasiger Universität, als Schriftsteller durch mehrere kleine Schriften („Ueber Balggeschwülste" (1830). „Die Entzündung der Wirbelbeine" (1831). „De exstirpatione linguae" (1832). „Operatio resectionis conspectu chronolog. adumbrata" (1832). „Ueber Frakturen" (1837) und die Mitherausgabe des „Handwörterbuchs der Chirurgie und Augenheilkunde" mit Walther und Radius, so wie durch zahlreiche Aufsätze und Recensionen in Zeitschriften rühmlichst bekannt — im 43. J.

504. D. 3. zu Mülheim a. Rhein der kath. Pfarrer u. Landdechant G. Rümpler — 57 J. a.

505. D. 3. zu Naumburg a. B. (Schlesien) der Oberamtmann Sturm — 56 J. a.

506. D. 3. zu Königsberg in Pr. der Sekondlieut. im 3. Infanterieregiment Albr. Const. Gotth. von Treskow — 31 J. a.

507. D. 4. zu Augsburg der kön. baier. Oberpostamtsoffizial Frz. Mich. Herm. Demoll — im 36. J.

508. D. 4. zu Schloß Reinsberg (Sachsen) der k. sächs. Kammerherr und Oberforstmeister Friedr. Aug. Wolf v. Schönberg.

509. D. 5. zu Potsdam der kön. pens. Hauptmann Eckert — 66 J. a.

510. D. 5. zu Woldegk (Mecklb.-Strel.) der Senator Walter — beinahe 86 J. a.

511. D. 6. zu Neapel der dänische Generalkonsul Cavaliere Heigelin aus Stuttgart, der letzte Chef des nun erloschenen Handlungshauses, das ehemals eins der reichsten jener Hauptstadt war.

512. D. 6. zu Nördlingen der kön. baier. Obermedicinalrath Dr. Friedr. Wilh. v. Hoven, früher würtemb. Hofmedikus, seit 1803 ord. Professor der Medicin zu Würzburg ꝛc., als Schriftsteller durch die Schriften: „Versuch über d. Wechselfieber u. seine Heilart." (2 Thle. 1789—1790.) „Geschichte eines epidem. Fiebers, welches

Digitized by Google

in den Jahren 1791 und 1792 in dem würtembergischen Marktflecken Asperg geherrscht hat." (1795.) „Versuch über die gegenwärtig herrschende Rindviehseuche." Tübingen 1797. „Vertheidigung der Erregungstheorie gegen einige hauptsächliche Einwürfe." (1802.) „Die Vorzüge der Brownischen Praxis vor der Nichtbrownischen." (1803.) „Handbuch der praktischen Heilkunde." (2 Bde. 1805. Neues Titelblatt. Wohlfeile Ausgabe 1807.) „Grundsätze der Heilkunde." (1807.) „Versuch einer praktischen Fieberlehre." (1810.) „Versuch über die Nervenkrankheiten." (1814.) „Ideen üb. die sittliche Kultur und Erziehung." Nürnberg 1822. „Ideen über die sittl. Verbesserung der Verbrecher." Ebend. 1822. Uebersetzte aus d. Franz.: „F. Schwediaur's, M. D., vollst. Abhandlung über die Zufälle, die Wirkungen, d. Natur und d. Behandl. d. syphilit. Krankheiten." 2 Thle. Ludwigsburg 1798 — 1799 bekannt — geboren zu Ludwigslust 1760.

513. D. 7. zu München der kön. Landrichter Joh. v. Coulon — 54 J. a.

514. D. 7. zu Plön an Altersschwäche der Kanzleirath Paul Detlev Eckmann — 82 J. a., hinterließ Kinder, Schwiegerkinder und Enkel.

515. D. 7. zu Hartha (Sachsen) der Mädchenlehrer und Organist Joh. Glo. Zimmermann — im 79. J.

516. D. 8. zu Wipperfürth der Beneficiat J. W. Ch. R. J. Bitter — 71 J. a.

517. D. 8. zu Dresden die älteste der drei Töchter des berühmten Hamann, die Gattin eines Dr. Rosenberg aus Kurland, der schon seit Jahren seinen Aufenthalt in Dresden genommen.

518. D. 8. zu Dillendorf (Rheinpr.) der Vikar J. P. Schröder — 67 J. a.

519. D. 8. zu Brandenburg an d. H. der königl. Land- und Stadtgerichtsrath Samuel Dietr. Steinbeck — im 64. J.

520. D. 9. zu Brieg der Oberstlieutenant a. D. v. Korchwitz.

521. D. 9. zu Hirschberg der Lieuten. v. Rochow — 32 J. a.

522. D. 10. zu Funkenhagen bei Cöslin der Graf Ferd. von der Schulenburg-Altenhausen.

523. D. 11. zu Stuttgart der pension. Generallieut. v. Hayn — 69 J. a.

524. D. 11. zu Windesheim (Rheinpr.) der Pfarrer Jakob Nick — 30 J. a.

Digitized by Google

525. D. 11. zu Celle der Oberwundarzt Ulrichs — 75 J. a.

526. D. 12. zu Brandenburg der kön. Major im 6. Kürassierregiment v. Bohlen.

527. D. 12. zu Görlitz der Kaufmann und Tuchfabrikant Conrad — 61 J. a.

528. D. 12. zu Breslau der Justitiarius und Oberlandesgerichtsref. Neumann — 34 J. a.

529. D. 12. zu Glenegg bei Salzburg der Medicinalrath Dr. Franz Paul Storch, Ritter des Civilverdienstordens, der seit 1804 Kur- u. Badearzt zu Gastein gewesen. Vorher war er Hofrath und Physikus zu Lungau und seit 1802 ordentl. Arzt des St. Johannishospitals und Leprosenhauses zu Salzburg. Er ist nicht bloß als praktischer Arzt, sondern auch als Schriftsteller durch mehrere kleine Abhandlungen sehr verdient und seine hinterlassenen Schriften sollen jetzt veröffentlicht werden.

530. D. 13. zu Altenheim (Dek. Mahlberg, Baden) der Kirchenrath und evangel. protest. Pfarrer Ludwig Jakob Hartmann — 85 J. a.

531. D. 13. zu Potsdam der geheime Kriegsrath Huulbeck — im 72. J.

532. D. 13. zu Hamburg Moraht, der seit 4 Jahren die Stelle eines Großmeisters der großen Loge von Hamburg bekleidete.

533. D. 13. im Bernhardinerkloster zu Stams in Tyrol der Pater Johann Maria Riedhofer — 63 Jahre a.

534. D. 13. zu Köben (Schlesien) und wurde zu Jauer beerdigt der vormal. Kaufmann K. W. Roppan — 75½ J. a. Er lieferte mehrere Mittheilungen in die schlesischen Provinzialblätter.

535. D. 14. zu Potsdam der Kriegsrath Duden.

536. D. 14. zu Rautenberg bei Altenburg der ehem. großh. s. Kanzler zu Eisenach Geo. Fr. Conr. Ludw. Müller von Gerstenbergk, Comthur des weißen Falkenordens ꝛc., früher Advokat, dann Syndikus zu Ronneburg, 1810 Regierungsassessor zu Weimar, 1812 Regierungsrath u. s. w., als Dichter und als Verf. der „Kaledon. Erzählungen," „Phalánon" u. a. rühmlich bekannt, geb. zu Ronneburg 1760.

537. D. 15. zu Rybnik (Pr. Schles.) im Invalidenhospital der Sekondlieutenant Bernthal.

538. D. 15. zu Loccum der Obervoigt Dietrich Busse — 49 J. 8 M. a.

539. D. 15. zu Gotha der geh. Legationsrath Wilhelm Hennings, Besitzer der Henningsschen Buchhandlung. Er gab heraus: Deutscher Ehrentempel. 12 Thle. Mit Kpfrn. Gotha 1820 — 1832.

540. D. 15. zu Börnicke (Brandenb.) der Prediger Gottfr. Ludw. Kurczyn, Ritter des rothen Adlerordens 4r Kl.

541. D. 15. zu Carlsruhe der Generallieutenant Frhr. v. Neuenstein.

542. D. 15. zu Karlsruhe der kön. niederl. pension. Colonelchef des Sanitätsdienstes der Colonien auf Java Georg Jos. Peitsch, Ritter mehr. Orden.

543. D. 15. zu Marienwerder der kön. preuß. geh. Justizrath Friedr. Hartwig Ludwig Reuter — im 71. Jahre.

544. D. 16. zu Lommatzsch der Apotheker Christn. Aug. Bernhardt — 64 J. a.

545. D. 16. zu Danzig der kön. pens. Oberförster Frdr. Bock — im 68. J.

546. D. 16. zu Rathenow (Brandenb.) der Hauptmann und Postmeister v. Kalkreuth — im 60. J.

547. D. 17. zu Brünninghausen der Hospes des Klosters Loccum Wilh. Bartels. Er starb, noch nicht das 30. Jahr vollendet, in den Armen eines Freundes. Ausgezeichnet wie in seinen Kenntnissen, so auch in seinem Wirken und Leben, gewann er die Achtung und Liebe seiner Vorgesetzten in hohem Grad und Aller, die ihn näher kannten; Schüler und Schülerinnen, deren er besonders eine große Anzahl in Hanover mit großem Segen hat bilden helfen, hingen an ihm mit herzlichem Vertrauen und kindlicher Liebe und seine Freunde hielten ihn hoch und theuer.

548. D. 17. zu Posen der Polizeidirektor u. Landr. Major Adolph Frhr. v. Hohberg-Buchwald.

549. D. 17. zu Salzungen der Land- und Stadtgerichtsassessor Christ. Schubart — im 49. J.

550. D. 18. zu Neuendorf bei Bahn (Brandenb.) der kön. Bankodirektor a. D. Joh. Friedr. Bauer — im 72. J.

551. D. 18. zu Wismar der Organist Burmeister — im 49. Lebensj.

552. D. 18. zu Untersendling bei München der kön. baier. Hofrath Joh. Hunold — 87. J. a.

553. D. 19. zu Jädikendorf bei Königsberg der durch seine Jugendschriften bekannte Prediger G. F.

Neumann. — Seine Schriften sind: Neues, vom Leichten zum Schweren fortschreitendes Kinderbuch zur ersten Uebung im Lesen und Denken ꝛc. 2 Thle. Halle u. Berlin 1813. 2te völlig umgearbeitete Ausgabe unter dem Titel: Erstes Buch f. den Leseunterricht ꝛc. 1831. — Versuch einer verbesserten Lesemethode, zum Gebrauche des — Kinderbuchs. Ebend. 1813. — Wandfibel. Ebendas. 1813. — Faßliche u. vollständ. Anweisung zur teutschen Rechtschreibekunst. Quedlinburg 1818. N. Aufl. 1833. — Neue Anleit. z. zweckmäßigen Gebrauche meiner Wandfibel und meines Kinderbuchs vermittelst der Wandtafel. Schwedt 1822. — Die größte Erleichterung des Lesenlehrens durch Anwendung 12 beweglich. und mit Zeichen und Buchstaben versehener Stäbchen, faßlich und verständl. für Jedermann, mit Rücksicht auf alle bei diesem Unterricht eintret. Schwierigkeiten beschrieben. Berl. 1826. — Neueste Wandfibel. Ebend. 1831. — Was thut d. Elementarschulen noch sehr noth, damit es in denselben bald besser sey und dadurch wirkl. Sittlichkeit befördert werde? Ebend. 1833. — Andeutungen, wie eine Fibel oder erstes Lesebuch für Kinder abgefaßt und gedruckt seyn müsse, damit arme u. dabei unfähige Kinder, welche während der Sommerhälfte des Jahrs die Schule nicht besuchen können, lesen lernen ꝛc. Ebend. 1833.

554. D. 19. zu Berlin der Regierungspräsident a. D. v. Pachelbl-Gehag — im 74. J.

555. D. 20. zu Brunstorff im Lauenburgschen der Pastor Ernst Georg Heinr. Elfeld — 73 J. a.

556. D. 20. zu Liegnitz der Rittergutsbesitzer Hoppe auf Hohberg u. der goldnen Hufe — 68 J. a.

557. D. 20. zu Gleiwitz (Schlesien) der Gutsbesitzer v. Mikusch — 38 J. a.

558. D. 20. zu Mainz der großh. Kreisbaumeister Georg Ritter — 34 J. a.

559. D. 21. zu Altstrelitz der großh. Kammerkommissär und dasige Senator Joh. Jul. Diersen — beinahe 82 J. a.

560. D. 21. zu Elze der Kaufmann Claus Frdr. Lillie — 52 J. 1 M. a.

561. D. 21. zu Baunach (Ldgr. Gleusdorf, Baiern) der Landgerichtsarzt Dr. Nopitsch.

562. D. 22. zu Namslau (Schlesien) der Kämmerer Freudel — 50 J. a.

563. D. 22. zu Mkt. Imskirchen (Baiern) der gräfl.

Digitized by Google

v. Pückler'sche Hofrath u. ehemal. Patrimonialrichter in Kl. Joh. Jak. Neubauer.

564. D. 22. zu Liegnitz der Diakonus Vogt — 30 Jahre a.

565. D. 23. auf dem Rittergute Hackenow bei Cüstrin der kön. Land- und Stadtgerichtsassessor Born aus Landsberg a. W.

566. D. 23. zu Greiffenberg (Schlesien) der Chirurg Schwelling — 59 J. a.

567. D. 24. zu Melkendorf (Baiern) der kön. erste Pfarrer Samuel Christ. Martin Kispert — im 68. J.

568. D. 24. zu Görlitz der Land- und Stadtgerichtsrath Richter — 61 J. a.

569. D. 24. zu Schweidnitz der Kapitän und Kompagniechef 5. Art.-Brig. Rüger — 45 J. a.

570. D. 25. zu Breslau der pension. Strafanstalt-Kontr. und Kanzl. Dittinger aus Schweidnitz — 55¼ Jahre a.

571. D. 25. zu Neuwied der fürstl. Wiedsche Archivrath Hugo v. Knopäus, ehemals Kanonikus im Stifte S. Mariae ad Gradus in Köln.

572. D. 25. zu Breslau der Reg.-Sekretär Zitzmann — 69 J. a.

573. D. 26. zu Schnellewalde (Schlesien) b. Neust. der emerit. Erzpriester und Pfarrer Joh. Kahlert — 60 J. a.

574. D. 26. zu Heidenheim (Baiern) der erste Pfarrer Johann Friedr. Nathanael Morus — im 68. J.

575. D. 26. zu Hanover der kön. Hofschauspieler J. Fr. Schmidt — 59 J. a.

576. D. 26. zu Rendsburg der Justizrath und Postmeister Paul Schön — im 63. Altersjahre, hinterl. als Witwe Magdalena geb. Mohn und Kinder.

577. D. 26. zu Berlin der Stadtrath Dr. Vetter, von 1812 — 1821 Kompagnon des verstorbenen Heinr. Gräff, von der H. Gräffschen Buchhandlung in Leipzig und der Maurerschen Buchhandlung in Berlin, nach dessen Tod aber alleiniger Besitzer der Maurerschen Buchhandlung in Berlin. Als besoldeter Stadtrath aber konnte er nicht mehr Buchhändler seyn.

578. D. 27. zu Demmin der Land- und Stadtgerichtsdirektor Böttger — im 41. J.

579. D. 27. zu Hanover der Organist J. H. Firnhaber.

580. D. 27. zu Cüstrin der kön. Generalmajor a. D. Joh. Carl Sigismund Frhr. von Glaubitz — im 74. J.

581. D. 27. zu Neukirchen (Baiern) der kön. baier. protestant. Dekan, Distriktschuleninspektor und Pfarrer Frz. Volkm. Leop. Reinhart — im 74. Lebensj.

582. D. 27. zu Brieg der Polizeirathsh. Schmeling — 71 J. a.

583. D. 27. zu Neiße der Dokt. d. Med. Speier.

584. D. 27. zu Grünberg (Schlesien) der Justizkommissarius und Notar Vanselow — 48 J. a.

585. D. 28. zu Niederprüm der Pfarrer Nikolaus Halz — 53 J. a.

586. D. 28. zu Bralin (Schlesien) der Erzpriester, Kreisschulinspektor und Pfarrer Kaffanke — 64 J. a.

587. Im Febr. zu Oppeln der Land- und Stadtgerichtsassistent Adler.

588. Im Febr. zu Mergentheim der Oberamtsarzt Dr. Bauer — 62 J. a.

589. Im Febr. zu München der praktische Arzt Dr. Ign. Gierlinger — 63 J. a.

590. Im Febr. zu Königstein (Sachs.) der Gerichtsdirektor und Stadtrichter Joh. Frdr. Esaias Häntzschel — 68 J. a.

591. Im Febr. in Deutschwannowitz (Leobsch. Kr.) der Pfarrer Heißig.

592. Im Febr. zu Tillau im Neustädter Kreise des preuß. Regierungsbezirks Danzig ein Mann mit Namen Andr. Kamin, der 113 Jahre alt geworden war. Er hatte den 7jährigen Krieg in dem Husarenregiment Betling mitgemacht und namentlich auch dem Gefechte mit beigewohnt, in welchem der verstorbene Blücher gefangen genommen worden ist. Fünf Mal war er verheirathet und mit diesen fünf Frauen hat er 25 Kinder gezeugt, von denen jedoch kein einziges ihn überlebte. Sein jüngster Sohn starb in einem Alter von 70 Jahren. Bis auf das Gehör, das in der letzten Zeit etwas gelitten hatte, blieben dem Andr. Kamin alle seine Sinne ungeschwächt und 6 Wochen vor seinem Tode ging er noch anderthalb Meilen weit nach der Kirche.

593. Im Febr. in der Kurnach bei Kempten der ehemalige fürstliche Baumeister Mich. Krumbacher — 80 J. a.

Digitized by Google

594. Im Febr. zu Gempfing (Baiern) der Pfarrer Joh. Liebl.

595. Im Febr. zu Stuttgart der Dr. med. Magirus — 47 J. a.

596. Im Febr. zu Arco in Tyrol der pens. General Piombazzi.

597. Im Febr. zu Bamberg der Kreis- und Stadtgerichtsrath J. G. Reuß. Er war zu Bamberg geboren, ward 1796 Regierungsadvokat daselbst, 1800 Richteramtsverweser bei den dasigen Gerichten St. Stephan und St. Jakob, den 23. Dec. 1803 dritter Stadtgerichtsrath, den 23. Dec. 1808 zweiter Stadtgerichtsassessor u. den 27. Dec. 1810 dritter Stadtgerichtsassessor.

598. Im Febr. zu Stuttgart der Hofschauspieler Rhode, ein sehr beliebter Komiker — 37 J. a.

599. Im Febr. zu Eichstädt der Erdominikaner Andreas Scheibenecker von Medlingen.

600. Im Febr. zu München der Postsekretär Mich. v. Wagner — 30 J. a.

601. Im Febr. zu Eichstädt der Erdominikaner Th. v. Aquin Zeller, Professor und Subrektor der latein. Schulen.

602. Im Febr. zu Etterzhausen bei Regensburg der sächs. koburg. Landkammerrath W. von Zerzog — 69 Jahre alt.

März.

603. D. 1. zu Dresden der kön. sächs. Oberst v. d. A. Frz. Adolph v. Gablenz — im 89. J.

604. D. 1. zu Dobberpfuhl in der Neumark der kön. preuß Kammerherr und Johanniterritter Frdr. Ad. Frhr. v. Senfft-Pilsach — 76 J. a.

605. D. 1. zu Breslau der Professor u. Mechaniker Geo. Gfr. Schulz 81 J. a.

606. D. 1. zu Hanover der pens. Oberst Georg Soest — im 74. J.

607. D. 2. zu Militsch (Schlesien) der emerit. Pastor Wilh. Dietrich — 76 J. a.

608. D. 2. zu Preßburg der erste Physikus Dr. Ign. Endlicher, höchst verdient, auch als medicin. Schriftsteller durch einige Abhandlungen bekannt — im 75. J.

609. D. 2. zu Cöslin der Regierungsrath Otto v. Johnston — im 44. J.

Digitized by Google

610. D. 2. zu Paris die Gemahlin des letzten Fürsten Heinrich Ludwig Carl Albrecht von Nassau-Saarbrücken, Maria Franziska Maximiliane, geborne Prinzessin v. Montbarry. Sie erreichte am 2. Nov. vorigen Jahrs ihr 77. Jahr. Ihre Vermählung geschah politischer Zwecke halber in Reichshofen in Elsaß, als sie 18, er 11 Jahre alt war. Man erzählt sich noch, daß, als bei dem Trauungsakte der kleine Prinz weinte, die Prinzessin, um ihn zu beruhigen, ihn auf den Arm nahm. Sie führte eine 18jährige Ehe und lebte als Witwe meist in Usingen. Mit ihr erlischt der Ast Nassau-Saarbrücken auch im weiblichen Stamm und von den früher zahlreichen Zweigen dieses Hauses blüht nur noch der Weilburger, da auch der Usinger im Mannesstamm erloschen ist.

611. D. 3. zu Görlitz der Premierlieuten. v. d. A. und Rittergutsbesitzer Bernh. Ad. v. Gersdorf auf O. Hertmannsdorf — 41 J. a.

612. D. 3. zu Monplaisir bei Schwedt der königl. Hofgärtner Kellner — im 56. J.

613. D. 3. zu ? der Sekondlieutenant im 10. Infanterieregiment v. Maltitz II.

614. D. 3. zu Jülich der Garnisons-Stabsarzt Dr. Rahn.

615. D. 3. zu Pleinfeld (Baiern) der königl. baier. Advokat Andr. Ludw. Schneller — 71 J. a.

616. D. 3. zu Kaiserswerth der ehemal. Kapuziner R. Uffing — 71 J. a.

617. D. 3. zu Gerswalde bei Templin (Brandenb.) der Domänenrath Ziara.

618. D. 4. zu Gotha der Kassirer der dasigen Lebensversicherungsbank Eugen Becker, um dieses Institut wohl verdient und Verf. mehrerer Aufsätze und Abhandlungen in verschiedenen Zeitschriften, geb. daselbst den 6. Febr. 1799.

619. D. 4. zu Schwerin der großherzogl. Zahlmeister und erster Direktor und Verwalter der Reluitionskasse Adolph Frdr. Dolberg — beinahe 59 J. a.

620. D. 4. zu Ketzin (Brndnb.) der Prediger Joh. Fr. Kersten, Ritter des rothen Adlerordens 3r Klasse — im 76. J.

621. D. 4. zu Berlin der Major a. D. Ferd. v. Lützow — 72 J. a.

622. D. 4. zu Berlin der kön. Hofrath Mudra — im 51. J.

Digitized by Google

623. D. 4. zu Königsberg in Pr. der kön. Steuerinspektor und Lieutenant a. D. Ferd. Schlesicke — im 51. J.

624. D. 4. zu Arnswalde der emerit. Prediger Anton Gli. Straube — 65 J. a.

625. D. 5. zu Frankenstein (Schlesien) der kön. pr. Oberstlieutenant von Borcke, Ritter des eis. Kreuzes.

626. D. 5. zu Esperstädt der Pfarrer Frdr. Aug. Wilh. Hoffmann — 64 J. a.

627. D. 5. zu Hoya während eines Besuchs der Dr. med. E. Homeyer aus Hanover.

628. D. 5. zu Schwachhausen (Hanover) der Schatzrath Frhr. Schenk v. Winterstedt — im 77. J.

629. D. 6. zu Krannichfeld der Superintendent Gebhard.

630. D. 6. zu Aurich der kön. han. Justizrath Joh. Wollrath Kettler — im 56. J.

631. D. 6. zu Merseburg der pens. k. pr. Chausseebauinspektor Joh. Glo. Krause, Ritter des rothen Adlerordens 4r Klasse — im 85. J.

632. D. 7. zu Dreverack (Westph.) der emerit. Pfarrer Daniel Adam Klemp von Eichlinghofen b. Dortmund — 80 J. a. 2 Jahre war er Lehrer am Gymnasium in Soest u. beinahe 52 Jahre Pastor der evang. Gemeinde zu Eichlinghofen.

633. D. 7. zu Neumark bei Merseburg der emerit. Pastor Karl Frdr. Adolph Kürbis — im 73. J. Nachdem er seit 1805 substit. Pastor in Markwerben gewesen war, kam er 1810 als Pastor nach Neumark.

634. D. 7. zu Mitau unerwartet nach einem nur 2tägigen Krankenlager im 75. Lebensjahr an einer Lungenlähmung der kais. russ. wirkl. Kammerherr Johann Graf v. Medem, Ritter des St. Annenordens u. roth. Adlerordens 1. Kl., so wie des St. Johanniter- u. des preuß. Militärverdienstordens, Kommandeur des königl. französischen Ordens der Ehrenlegion, Erbherr auf Elley und mehreren Gütern. Die unbeschreibliche Liebenswürdigkeit, die wahre und ächte Humanität, mit der der Verewigte dem Hohen wie dem Geringsten zu begegnen wußte, haben ihm bei allen, die je mit ihm in Berührung traten, ein Denkmal gesichert, das unvergänglich seyn muß. Als Einwohner Mitaus wird er lange unersetzt bleiben. Sein Haus in der Stadt — ein Tempel der Kunst — war täglich der guten Gesellschaft mit größter Liberalität geöffnet und von ihm selbst hauptsächlich ging

Digitized by Google

die Erheiterung aus, die auf jeden Gast dort wohlthätig wirkte. Damit nicht zufrieden, wollte er auch dem größern Publikum Gelegenheit verschaffen, sich während der schönen Jahreszeit im Freien zu vergnügen. Er legte mit bedeutenden Kosten seine Villa an, öffnete den geräumigen Garten allen Bewohnern der Stadt und wurde hier wie in seinem Salon durch die unbegrenzte Zuvorkommenheit und Freundlichkeit, mit der er jedem Eintretenden entgegen kam, sehr bald der Gegenstand ungeheuchelter Verehrung und dankbarer Liebe. Allgemein und tief war daher der Schmerz bei dem Vernehmen der Trauerbotschaft und beurkundet laut das schöne Andenken, welches sich der Verewigte in den Herzen seiner Zeitgenossen gegründet hat.

635. D. 7. zu Wohlau (Schlesien) der Stadtschul-Rektor Oertel — 59 J. a.

636. D. 7. zu Schleswig im beinahe vollendeten 80. Lebensjahre der Etatsrath und vormalige Obergerichtssekretär Heinr. K. Otte, hinterl. als Witwe Wilhelmine geb. Lübbes.

637. D. 7. zu Breslau der Lieuten. a. D. v. Pasvart — 41 J. a.

638. D. 7. zu Neubrandenburg der großh. meckl.-strelitzsche Amtmann Willebrandt aus Dewitz.

639. D. 8. zu Reinsdorf bei Greiz der Pastor Fr. Gust. Herpich — 34 J. a.

640. D. 8. zu Brockhausen (Westph.) Max Carl Alex. Frhr. v. Krane — 48 J. a.

641. D. 8. zu Stuttgart der Abgeordnete des Oberamts Biberach von Rauter — 36 J. a.

642. D. 8. zu Lindewiese (Schlesien) der Pfarrer Schücke — im 74. J.

643. D. 9. zu Züllichau der pens. königl. Justizamtmann Joh. Gottl. Vollmar — im 81. J.

644. D. 10. zu Hittorf (Rheinpr.) der Vikar R. Rütten — 66 J. a.

645. D. 10. zu Schneidemühl (Brandenb). der kön. Landgerichtsrath Schlegell.

646. D. 11. zu Altenburg der Dokt. d. Med. Alex. Bernhardi — im 27. J.

647. D. 12. zu Burgwedel der Regimentsquartiermeister d. vormal. engl.-deutschen Legion beim 1. Husarenregiment J. H. Cohrs — im Alter v. 69 J.

648. D. 12. zu Zschopau der emerit. Rektor Mg. **Joh. Gottlob Ehrhardt — im 69. J.**

Digitized by Google

649. D. 12. zu Remscheid der Justizkonsulent Joh. Friedr. Engels — 60 J. a.

650. D. 12. zu Beverstedt der Pastor J. C. Höling aus Drochtersen — im 35. J.

651. D. 12. zu Dortmund der Musikdirektor C. W. Schäffer — 48 J. a.

652. D. 12. zu Belgern der kön. pr. Gerichtsamtmann Fr. Wilh. Schreck.

653. D. 13. zu Glückstadt der Postmeister G. Th. Früchtenicht im 64. Altersjahre, hinterlassend Witwe, geb. Klürer u. Kinder.

654. D. 13. zu Berlin der kön. geh. Regierungsrath v. Lancizolle — im 89 J.

655. D. 13. zu Rönnebeck (Pr. Sachsen) der Lieutenant Frdr. Lappenberg — 56 J. a.

656. D. 13. zu Kopenhagen der königl. Professor Paul Möller, als Gelehrter und Dichter hochgeachtet — im 44. Lebensj.

657. D. 13. zu Steinach bei Straubing der Pfarrer Dokt. d. Theol. Frz. Anton Steiger — 58 J. a.

658. D. 14. zu Bockenheim der Advokat beim dortigen Justizamt Ed. Laupus — im 31. Lebensj.

659. D. 14. zu Halberstadt die Witwe des Feldmarschalls Grafen Kleist v. Nollendorf*). Sie war eine geborne v. Retzow.

660. D. 14. zu Breslau der Portätmaler August Scholz — 67 J. a.

661. D. 14. zu Lüchow der Probst und Superint. Wieben — 69 J. a. — Seine Schriften sind: Ein Wort zur Erweckung bei der Erinnerung an eine gefahrvolle Nacht im November 1806. — Predigt über 5. Mos. IV, 3. 6. 9. am Jahrestage der Beendigung der Belagerung Hamelns gehalten. Hamburg 1807. — Dankpredigt für die Stadt Hameln über die dringende Nothwendigkeit, gerade jetzt unsern Eifer und Aufnahme unserer Kirchen- und Schulanstalten zu verdoppeln. Nach Hebr. X, 22—25. Antrittspredigt. Ebend. 1808. — Reden zur Feier der Rettungsschlacht bei Leipzig. Münden 1814. — Theologische Abhandlungen über die sämmtlichen Lehren des Christenthums für Predigerkonferenzen. 16 Heft. Hanover 1824.

662. D. 15. zu Bremen der Kandidat d. Theologie Joh. Averdieck — im 33. J.

---

*) Dessen Biogr. s. N. Nekr. 1. Jahrg. S. 163.

Digitized by Google

663. D. 15. zu Würzburg der Domdechant des dasigen Domkapitel Mich. Erhard, geb. zu Rannungen den 14. Sept. 1773. Er ward 1792 zum Doktor d. Philosophie kreirt und in das geistliche Seminar admittirt, am 17. Dec. 1796 Priester und sogleich als Kooperator in Markseinsheim angestellt, 1800 Kooperator zu Haßfurt, 1801 Hofmeister der jungen Freiherrn v. Groß und 1805 Domprediger zu Würzburg. Von ihm sind einige Reden im Druck erschienen.

664. D. 15. zu Gr. Glogau der Stadtrichter Jacob — 35 J. a.

665. D. 16. zu Hameln der Hauptmann in der vormaligen engl.-deutschen Legion C. B. Bertram — 60 Jahre a.

666. D. 16. zu Pforchheim bei Freistadt der Kaplan Ignatz Bschirl — 28 J. a.

667. D. 16. zu Darmstadt der Buchhändler Eduard Heil.

668. D. 16. zu Schleswig der Stabskapitän Ferd. von Janßen vom schleswigschen Infanterieregiment, hinterl. als Witwe Katharine geb. Nagel.

669. D. 16. zu Stargard der kön. Oberst u. Kommandeur des 21. Inf.-Reg. v. Korth — 55 J. a.

670. D. 16. zu München der kön. Ministerialsekretär Ludw. v. Oelhafen.

671. D. 16. (17.) zu Großballhausen in Thüringen der vormal. kön. sächs. Rittmeister der Garde du Korps und Kreis-Deputirte Friedrich Christian Edler von Reinhard.

672. D. 16. zu Mügeln der Amtsphysikus Dr. Wolf.

673. D. 17. zu Geisa in Kurhessen Dr. F. Klee, der, zu Fulda gebildet, an demselben Gymnasium seit 1829 als Lehrer angestellt war.

674. D. 17. zu Stade der Hilfslehrer am Gymnasium Wilh. Langenberg aus Osnabrück — im 28. J.

675. D. 17. zu ? der Sekondlieuten. vom 23. Inf.-Reg. von Massow II.

676. D. 18. zu Hameln der Hauptmann in der vormal. engl.-deutschen Legion u. hanov. Armee Friedr. Ebell — im 57. J.

677. D. 18. zu Steinwehr bei Königsberg in der N.M. der kön. Amtmann Eick.

678. D. 18. zu Muscau der Doktor der Medicin Larius.

Digitized by Google

679. D. 18. zu Lauban (Schlesien) der 1te Elementarschullehrer Schwan — 38 J. a.

680. D. 18. zu Passau der Domkapitular und geistliche Rath, Kreisscholarch Anton Stromayer — 53 Jahre alt. Er war seit 1824 Gymnasialrektor in Passau.

681. D. 19. zu Poln. Wartenberg (Schlesien) der Kreisphysikus Dr. Hofrichter — im 68. J.

682. D. 20. zu Göttingen der kön. s. Major der Reiterei a. D. Frdr. Gust. v. Hagke, Ritter des St. Heinrichordens — 54 J. a.

683. D. 20. zu Liegnitz der Kapitän v. d. A. Sachwitz — 70 J. a.

684. D. 20. auf seinem Gute Grabowshöfe b. Plau der großherzogl. meckl.-strel. Kammerherr u. Major a. D. Carl Frdr. v. Voß, Erbherr auf Grabowshöfe, Cummin u. Tessenow — im 57. Lebensj. Er bekleidete seit dem 25. März 1814 den Posten eines Distriktsobersten und seit dem 7. März 1821 die Stelle eines ständischen Deputirten bei der güstrowschen Militärdistriktsbehörde. Sein Vater war der verstorbene Hauptmann von Voß und seine am 9. Juni 1836 81 J. alt verstorbene Mutter eine geborne v. Arnstädt.

685. D. 20. zu Rathlosen der königl. Förster a. D. Georg Waßmann — im 89. J.

686. D. 21. zu Amboina der Dokt. d. Med. Martin Hinr. Bornheim — 30 J. a.

687. D. 21. zu Passau der Domvikar G. Schmelzer, Mitgl. des Ludwigsordens.

688. D. 22. zu Breslau der Lieuten. Alex. Frhr. v. Heyking.

689. D. 22. zu Breitenbrunn (Sachsen) der Oberförster Joh. Fürchtegott Schmalz — im 60. J.

690. D. 23. zu Cassel der Rechnungsrath der Oberbaudirekt. Carl Christ. Arend — 62 J. a.

691. D. 23. zu Simsdorf (Schlesien) der Pfarrer Joh. Hupka — im 72. J.

692. D. 24. zu Conitz in Westpreußen der Direktor des dortigen Gymnasiums Michael Carl Gabbler — im 53. Lebensj. Ihm verdankt man kleine sehr geschätzte Beiträge zur latein. Grammatik.

694. D. 24. zu Lübtheen der Verwalter des dortigen großh. Gypswerks Friedr. Skoglundt — im 68. Lebensj. Er war geboren zu Ludwigslust und früher

Digitized by Google

Kaufmann daselbst. Seine einzige Tochter Wilhelmine ist seit dem März 1824 die Gattin des mecklenburg-schwerinschen Professors und Hofmalers Rudolph Suhrlandt.

695. D. 25. zu Breslau der Lieuten. C. Böhme — 60 J. a.

696. D. 26. zu Prag der Fürst-Erzbischof Andr. Alo. Graf Skarbeck-Ankwicz von Polawice — im 57. Lebensj.

697. D. 27. zu Schmölln (Sachsen) der Apotheker Friedr. Wilh. Finke.

698. D. 27. zu Bremen der Organist an U. L. Fr. Kirche Dan. Luck.

699. D. 27. zu Chemnitz Dr. Joh. Christ. Wilh. v. Stern — 69 J. a.

700. D. 28. zu Engelskirchen (Rheinpreußen) der Pfarrer J. Dahl — 44 J. a.

701. D. 28. auf dem Gute Walldorf der großherz. badische Reisestallmeister und Kammerherr Freiherr von Diemar.

702. D. 28. zu Solingen der Lehrer der katholischen Schule Phil. Jac. Hönig — 49 J. a.

703. D. 28. zu Klosterlausnitz bei Eisenberg der Dokt. d. Med. Adolph Meister.

704. D. 28. zu Burg der Premierlieuten. in der 3. Art. Brig. Ernst Schwabe.

705. D. 28. zu Ansbach der Hospitalarzt Dr. Seufferheld — im 62. J.

706. D. 29. zu Rom der Prediger bei der k. k. österreichischen Nationalkirche St. Maria dell' Anima Felix Ehrenhöfer, designirter Domherr zu Linz, ein sehr geachteter Geistlicher.

707. D. 29. zu Wien der k. k. Hofrath und Direktor des geh. Haus-, Hof- und Staatsarchivs Johann Knechtl, um die Anordnung des Archivs sehr verdient — im 67. J.

708. D. 30. zu Dresden der kön. s. Hauptmann a. D. Carl Frdr. Joach. v. Lichtenhayn.

709. D. 30. zu Winsen a. d. Aller der Superintendent und Pastor primar. G. H. Starke — 72 J.

710. D. 30. zu Nebra der Adjunktus Mag. Pöhnitzsch — 54 J. a.

711. D. 31. zu Weihe (Hanover) der Amtsvogt Lohmeyer.

Digitized by Google

712. D. 31. zu Wittenberg der Lieutenant in der 3. Art. Brig. Eduard Oßwald.

713. D. 31. in Haus-Oppitsch der kön. sächs. Oberstlieuten. Joh. Frdr. v. Petrikowsky, Ritter des St. Heinrichsordens — 75 J. a.

714. Im März zu Augsburg der Buchhändler P. P. Bolling.

715. Im März zu Salzkotten (Westph.) der Land- und Stadtgerichtsassessor Delius.

716. Im März zu Wien der in früherer Zeit in komischen Rollen sehr ausgezeichnete Schauspieler Detroit.

717. Im März zu Peulendorf (Edger. Scheßlitz) d. Revierförster und Landtagsabgeordnete P. Eckert.

718. Im März zu Sternberg in Unterfranken der vormal. geh. Rath und Erb-Obermarschall Phil. Frdr. Frhr. v. Guttenberg auf St. — 84 J. a.

719. Im März zu Eichstädt der Domvikar des ehemal. Domstifts Georg Hubmer.

720. Im März zu Lichtenfels (Baiern) der Doktor der Med. Andr. Knaul.

721. Im März zu Stade der Landrath und Bürgermeister Joh. Kobbe — 75 J. a. 51 Jahre im Staatsdienste.

722. Im März zu München der königliche Forstmeister Johann Frhr. v. Lerchenfeld-Aham — 69 Jahre a.

723. Im März zu Coburg der Musikdirektor des coburg-gothaer Theaters Lübke.

725. Im März zu München der Sekretär im Staatsministerium des kön. Hauses und des Aeußern G. von Panzer — 39 J. a.

726. Im März zu Bootz der kön. preuß. Landrath der Westpriegnitz Karl Frdr. v. Petersdorff, Ritter des rothen Adlerordens 3r Klasse mit der Schleife — 73 J. a.

727. Im März zu Memmingen der Kan. reg. vom heil. Kreuz Honoratus Schmidt — 64 J. a.

728. Im März zu Wien der sehr bekannte k. k. Hofschauspieler Schwarz — 70 J. a.

729. Im März zu Eppishausen der Pfarrer Salis Stadler.

730. Im März zu Preßburg der k. k. österreichische Oberstlieutenant Th. Sigm. A. Freihr. von Wolfs-

Digitized by Google

keel auf Reichenberg, Ritter des Maria-Thereſia-ordens.

April.

731. D. 1. zu Behlendorff der Amtmann J. G. Böhme — im 77. J.

732. D. 1. zu Gera Joh. Ernſt Dan. Bornſchein, Hofkommiſſär und Inhaber einer Kunſthandlung, geb. zu Prettin am 20. Juli 1774. Nachdem er zu Leipzig und Wittenberg 1793 — 1797 ſtudirt hatte, wurde er von 1799 — 1800 Buchhändler zu Leipzig, alsdann Korrektor in verſchiedenen Druckereien und lebte ſeit 1802 in Gera, wo er in demſelben Jahr eine Kunſthandlung errichtete. Seit dieſem Jahr (1802) war er auch Herausgeber der Geraiſchen Zeitung. Er iſt Verfaſſer von einer großen Menge Romane, die nur Futter für Leihbibliotheken ſind, und vieler populärer hiſtoriſcher Schriften, die man bereits vergeſſen hat. — Er hat auch eine Oper: „drei Sultane" geſchrieben, die Hiller, Muſikdirektor des Theaters in Königsberg, komponirte und die dort gegeben ward. B. war ein ſehr luſtiger Menſch u. blühend und roth im Geſichte. — Seine Schriften ſind: *Friedrich Graf von Struenſee oder das dän. Blutgerüſte; dramatiſch bearb. von D. B—n. 3 Thle. Kopenh., Schlesw. u. Altona 1793. — *Karl von Strahlenberg, e. Schauſpiel in 5 Aufz. v. D. B—n. Leipzig 1793. — *Homers Iliade, traveſt. nach Blumauer. 3 Bde. Weißenfels 1794 — 1796. — *Abentheuer und merkwürdige Reiſen des geſtrengen Herren von Lümmel auf Lümmelsdorf. 2 Bde. Leipzig 1799. — *Neues Krebsbüchlein für Damen u. ſ. w. Ebend. 1799. — *Moritz, Graf von Protokar, das Leben eines Geiſterſehers. 2 Bde. Meißen 1799. 2te Aufl. 1815 mit folgendem neuen Titel: der Bund d. Geheimen, eine Geiſtergeſchichte aus dem 18ten Jahrh. — *St. Walbo, Graf von Alikanta, oder die Geheimniſſe des Kloſters St. Sebaſtian. Lübben 1799. — *Die Freuden meiner Ehe. Leipzig 1799. — Angelo, Marquis von Mazzini, oder das verliebte Kind. Ebend. 1799. — *Das Harfenmädchen, ein Schauſp. in 5 Akten. Ebend. 1800. 2. durchgehends verb. Aufl. 1804. — *Leben und Thaten des Freiherrn v. Schaafkopf. Ebend. 1800. — *William Lanzelot, Korſar von England. 2 Bde. Arnſt. 1801. —

Digitized by Google

*Antonia della Roccini, die Seeräuberkönigin. 2 Bände. Braunschw. 1801. 2. verb. Ausg. 1823. — *Des Pfarrers Tochter von Taubenheim. Eisenb. u. Leipzig 1801. 2. Aufl. 1806. 3. Aufl. 1810. 4. Aufl. 1820. 5. Aufl. 1827. — *Coronato der Schreckliche, Oberhaupt d. Bravos in Venedig. Ebend. 1801. 2. Aufl. 1804. 3. Aufl. 1821. — *Der Beichtstuhl, eine wahre schaudervolle Begebenheit des 18ten Jahrh. Pegau und Leipzig 1802. N. A. 1829. — *Das Nordhäusische Wündermädchen, ein weibl. Rinaldini. 3 Thle. Gera und Leipzig 1802. 2te Aufl. 1804. — Leben und Thaten des Generals Bonaparte. Gera 1802. — *Braut u. Bräutigam in d. Klemme. Eine Posse in 1 Akt. N. d. Franz. Cob. 1802. — *Die Walpurgisnacht. Eine Posse in 1 Akt. Gera 1802. 2. Aufl. 181 . — *Der Kantor Steffen und sein alter Hauskater, eine komische Geschichte. Ebendas. 1802. — Beitrag z. deutschen Schaubühne, besonders f. kl. Theater. Eisenb. 1803. 2. verm. Aufl. 1811 mit dem Titel: Abendopfer auf Thaliens Altare. — *Fräulein Kunigunde von Felsing, Stifterin des Ordens zum Wachteinest, ein kom. Roman. 2 Thle. Kamb. 1803. — *Die Seeräuberkönigin, ein historisch-romant. Schauspiel in 5 Akten. Regensburg 1803. — Geschichte unsers teutschen Vaterlandes von seinem Entstehen an bis auf unsere Zeiten. 4 Thle. Lobenstein 1803—1806. — Leben und Thaten d. Dr. Martin Luthers. Gera 180 . — Geschichte d. franz. Revolution von ihrem neuesten Anfange bis zur projectirten Landung der Franzosen in England. 2 Bde. Eisenberg 1804. — Geschichte der Teutschen von ihrem Ursprung bis auf die neuesten Zeiten 5 Thle. Gera 180.— 180 . — Geschichte von Polen von d. ältesten bis auf die neueste Zeit. Ebend. 180 . — *Albano Zyndi, der Zigeunerfürst. Braunschw. 1804. — *Bella und Clarissa Fonti, Anführerin eines furchtbaren Räuberkorps im Kirchenstaate. 2 Bde. Ebend. 1805. — *Der Hundssattler. Eisenb. 1805. 2. Aufl. 1811. 3. Aufl. 1821. — Geschichte d. lutherischen Kirchenreformation. Lobenst. 1805. 2. Aufl. Eisenb. 1816. — Ueber Bestrafung der Verbrecher, bes. über öffentliche Hinrichtungen. Eisenb. 1805. — *Der Todtenwirth, eine Räubergeschichte. 2 Thle. Erfurt 1806. (Erhielt 1811 folgendes neues Titelblatt: Das Nachtmal der Verzweiflung ꝛc.) — *Hariaden, der Renegat, das Schrecken von Afrika, Karls V. Antipode. 2 Bde. Chemn. 1806. 2. Auflage 1814. — Mit Ch. Gli. Steinbeck: Das Dörfchen Ruhbach, ein gemeinnütziges

Digitized by Google

Volkslesebuch f. Freunde des Vaterlands. Naumb. 1806. 2. Aufl. 1809. — *Simsons des Starken, weil. Richters in Israel, Leben, Thaten und Meinungen, ein Roman. Leipzig 1807. — Historisches Gemälde des franz. Kaiserthums unter seinem Gründer Napoleon dem Ersten. Ebend. 1808. — Kleine Todtenstaffette, oder Gespräche im Reiche der Todten üb. die neuesten Begebenheiten. Gera 1808. — *Die Aebtissin der Jesuiterdamen zu St. Inigo. 2 Thle. Braunschw. 1808. — Geschichte d. merkwürdigsten Ereignisse in den Jahren 1806, 1807, 1809 und 1810 ꝛc. Eisenb. 1810. — Gesammelte Romane u. Erzählungen. Mainz 1811. — Die Gräfin als Schauspielerin. Berlin 1813. — Mit Steinbeck gab er heraus: Den teutschen Patrioten. 3 Jahrg. 180. und Magazin f. den Bürger und Landmann. Kamb. 1799. Von Letzterm kamen zwar nur wenige Hefte heraus, aber es wurde (Leipzig) 1808 neu aufgelegt. Unter dem Namen Joh. Friedrich Keßler schrieb er: Reisen zu Wasser und zu Lande ꝛc. Gera 1805 u. unter dem Namen Tob. Schwalbe: Neue Heringe, gefangen an den pommerschen Küsten, gepöckelt zu Berlin und zu Markte gebracht von ꝛc. 2 Tonnen. Gera 1803—04.

733. D. 1. zu Ingolstadt der kön. baier. Ingenieur-Oberlieutenant Anton Orff.

734. D. 1. zu Bodenfelde der Förster a. D. Heinr. Rosemeyer — im 68. Lebensj.

735. D. 1. zu Celle der Oberstlieutenant v. Wizendorff, früher Major im ehemal. 4. kön. hanöv. Linienbataillon.

736. D. 2. zu Karlsruhe bei Oppeln (Schlesien) der pens. Rittmeister Alex. v. Goszyki — im 72. J.

737. D. 2. auf Crevese bei Osterburg (Pr. Sachsen) der kön. Landrath und St. Johanniterritter v. Jagow auf Cr. — im 69. J.

738. D. 2. zu Mailand der allen in Italien reisenden Deutschen wohlbekannte Fr. Heinr. Reichmann, Inhaber des deutschen Gasthofs das., gebürtig aus Würtemberg und früher Zögling der hohen Karlsschule — im 58. J.

739. D. 3. zu Schloß Stintenburg am Schaalden der kön. dän. Kammerherr und Ritter des Danebrogordens Graf Frdr. von Bernstorf, Erbherr auf Stintenburg, Dreilützow, Harst, Parum u. s. w. Er war geboren zu Stintenburg und ein Sohn des am 21. Juni 1797 verstorbenen kön. dän. ersten Staatsministers An-

Digitized by Google

dreas Peter Graf v. B. u. deſſen Gattin Lilli geb. Gräfin v. Stolberg.

740. D. 3. zu Hultſchin (Schleſien) der emeritirte Erzprieſter, Dechant und Stadtpfarrer Borſutzki — 76 Jahre a.

741. D. 3. zu Thumbye im Schleswigſchen der Paſtor von Thumbye und Strurdorf Heinr. Chriſtian Goſche — im 71. Alters- und im 43. Amtsjahre, hinterl. Kinder.

742. D. 3. zu Sachſen (Baiern) der k. Pfarrer und Senior Ludwig Theod. Müller — im 57. J.

743. D. 3. zu Potsdam der Hofrath Daniel Fr. Schäffer — im 73. J.

744. D. 4. zu Oberfrankenhain (Sachſen) der Paſtor sen. Traug. Friedr. Fiſcher — 73 J. a.

745. D. 4. zu Granſee (Brandenb.) der kön. penſ. Stadtrichter Ludw. Sitzau — im 80. J.

746. D. 4. zu Dresden der emer. Paſtor v. Bärnsdorf Aug. Theod. Lingke — 71 J. a.

747. D. 4. zu Burkersdorf bei Freiberg der Paſtor Carl Frdr. Gottlob Lübeck — im 66. J.

748. D. 4. zu Stralſund der kön. ſchwed. Kammerherr und Johanniterritter Carl Ludwig v. Thun — 85 J. a.

749. D. 6. zu Darmſtadt der großh. Regierungsſekretär Heinr. Ludw. Chr. Hohenſchild, Vf. zahlreicher Aufſätze, Theaterberichte ꝛc. in mehreren Zeitſchr. — im 73. J.

750. D. 6. zu Breslau der Oberbürgermeiſter Donatus Gottlieb Menzel — 67 J. a.

751. D. 7. zu Drigge (auf der Inſel Rügen) der Landtagsabgeordnete Rittmeiſter Guſt. Frdr. von Bageviz, Ritter des St. Johanniter- und königl. ſchwed. Schwertordens — 60 J. a.

752. D. 7. zu Brandenburg der Lehrer der franz. Sprache und Literatur bei daſiger Ritterakademie François Elie Bournot, ein ſehr geachteter Lehrer. Er war ein geborner Franzoſe.

753. D. 7. zu Mainz der humoriſtiſche Dichter Lennig. Von ihm erſchien: Etwas zum Lachen. Mainz 18.. 3. mit dem Nachlaſſe des Verfaſſ. verſ. Ausgabe 1839.

754. D. 7. zu Hamburg der kön. ſchwed. u. norw. Poſtkontroleur Friedr. Wilhelm Uddenberg aus Calmar.

755. D. 7. zu Spalt (Baiern) der Stadtpfarrer Anton Walter, ein treu verdienter und geachteter Geistlicher.

756. D. 8. zu Berlin der kön. Oberstlieuten. a. D. von Helden-Sarnowsky.

757. D. 9. zu Kratzen in Kurland Dr. Jac. Henop — in seinem 23. Lebensj. Er hatte sich durch die kleine Schrift: de lingua Sabina (Altona 1837) bereits rühmlich bekannt gemacht.

758. D. 9. zu Insbruck der k. k. Kämmerer und Gubernialsekretär Joh. Graf v. Sarntheim zu Rottenbuch, Kellerburg u. Kranzellstein — 70 J. a.

759. D. 10. zu Belzig (Brandenb.) der prakt. Arzt Dr. Chr. Fr. Kretschmar, der sich als Schriftsteller durch die Comment. de astrorum in corpus humanum imperio (1821) und durch die Herausgabe einer Zeitschrift für die gesammte Meteorologie, so wie durch zahlreiche Beiträge zu Zeitschriften bekannt gemacht hat.

760. D. 10. zu Pesth der Bürgermeister Karl von Seeber — 55 J. a.

761. D. 10. zu Bützow der Kriminalgerichtsregistrator Georg Justus Heinr. Wolff.

762. D. 11. zu Gr. Weigelsdorf bei Oels der Pastor C. G. Haußer, geb. zu Medzibor den 16. Oktbr. 1769 — 40 J. im Amt.

763. D. 11. zu ? der Premierlieut. im 35. Inf.-Reg. von Wicht.

764. D. 12. zu Wismar der großherz. Kammerschreiber Nikolaus Ebers — im 45. Lebensj.

765. D. 12. zu Gronau der Advokat u. Notar Carl Fr. Platner — im 41. J.

766. D. 12. zu Falkenhain der k. s. Stiftskammerrath Joh. Heinr. Fr. v. Ponickau auf F. u. Pohla — 58 J. a.

767. D. 13. zu Neustrelitz die großh. wirkl. Oberforstmeisterin Elisabeth Freifrau von Moltke, geborne Gräfin von Bassewitz aus dem Hause Lüdershagen, bei Güstrow, Excellenz — im 75. Lebensj. Sie war die Gattin des durch seine richterlichen Schicksale bekannten, annoch zu Greifswald lebenden mecklenb.-strel. Oberjägermeisters und Kammerherrn Carl Gustav Fr. v. Moltke, vormals auf Schorssow, Lülow, Karlshof u. Zidderfeld.

768. D. 13. zu Nürnberg der k. baier. Hauptmann Jakob Friedr. Roth, beim k. Inf.-Reg. Erbgroßherzog von Hessen.

Digitized by Google

769. D. 14. zu Sorge der pens. kön. Hüttenfaktor Bennighauß.

770. D. 14. zu Poblotz bei Stolpe der Landschaftsrath Fr. Phil. v. Blanckensee — im 75. J.

771. D. 14. zu Berlin der kön. Major und Brigadier der 3. Gensdarmeriebrigade Karl v. Hüttel — 44 J. a.

772. D. 15. zu Breslau der Kammerherr Frhr. v. Buddenbrock — im 44. J.

773. Den 15. zu Drewen bei Kyritz (Brandenb.) der kön. Oberstlieutenant a. D. C. L. A. v. Glasenapp.

774. D. 15. zu Bamberg der Oberstlieutenant B. Heldorfer — 65 J. a.

775. D. 15. zu Sulzbach (Baiern) der Bürgermeister Joh. Gottlob Leibig — im 52. J.

776. D. 15. zu Mkt. Bibart (Baiern) der k. Advokat Aug. Friedr. Phil. Schneider.

777. D. 15. zu Hückeswagen der Jubilarlehrer Pet. Dan. Witte, geb. den 27. März 1761, legte im Sept. 1837 sein Amt nieder, nachdem er fast 52 Jahre als Lehrer der Jugend gewirkt hatte.

778. D. 16. zu Stolz (Schles.) der Superintendent und Pastor Joh. Heinr. Böhr, geb. zu Freistadt den 21. Mai 1755 und seit dem 13. Mai 1778 im Amt.

779. D. 17. zu Hamburg der Apotheker H. G. Freydiener.

780. D. 17. zu Hamburg der Major a. D. Joh. Friedr. to der Horst — im 70. J.

781. D. 17. zu Hildesheim der Gutsbesitzer Georg Lüntzel 74 J. a.

782. D. 18. zu Wilsnack (Brandenb.) der Diakonus Joh. Brandenburg — im 39. Lebensj.

783. D. 18. zu Rosenberg (Schlesien) der Kreisschulinspektor und Pfarrer Meiß — im 51. J.

784. D. 18. zu Conitz der emerit. Konrektor Wenzel, Ritter des rothen Adlerordens 4. Klasse — im 83. Jahre.

785. D. 19. zu Reckenthin bei Prizwalk der Prediger K. S. Böhm.

786. D. 19. zu Krumau bei Budweis in Böhmen der k. k. Hauptmann Aug. v. Bourk.

787. D. 19. zu Graudenz der kön. Domäneninteudant und Lieutenant Friedr. Ebreg. Hanisch — im 48. J.

788. D. 19. zu Neuß der Konsistorialrath Poll, Ehrenmitglied des rheinischen Provinzialkollegiums. Er war den 5. März 1768 zu Köln geboren, widmete sich auf der damaligen Universität den Wissenschaften mit einem seltenen Erfolg und ward nach einer kurzen Vorbereitung Kanonikus und Pfarrer zu Neuß. Seine ausgezeichneten Kenntnisse, seine unermüdliche Thätigkeit, der Adel seines Charakters erwarben ihm die Achtung seiner Untergebenen und Vorgesetzten. Ausgezeichnet in den theologischen Wissenschaften, besaß er eine seltene Kenntniß des kanonischen und des damals üblichen weltlichen Rechts. Diese Kenntniß, seine strenge Rechtlichkeit, seine leichte Zugänglichkeit, verschafften ihm einen große Ruf. So ward er von der Regierung zum Konsistorialrath in Köln befördert und von dem König mit dem rothen Adlerorden 3r Kl. u. d. Schleife beehrt.

789. D. 19. zu Merseburg der kön. pr. Regierungssekretär Joh. Frdr. Wöhlbier — im 46. J.

790. D. 20. zu ? der Major in der 7. Landgensdarmeriebtig. Löffler.

791. D. 20. zu Breslau der Lieutenant im 11. Inf. Reg. Otto von Loos.

792. D. 20. zu Weilsdorf der Pfarrer Ernst Chr. Fr. Oberländer — 75 J. a.

793. D. 20. zu Ulm der Oberamtmann Johann Christoph Friedr. v. Seeger 59 J. a.

794. D. 21. zu Diepholz (Hanov.) der Superintendent Dille. Er war erst Pastor zu Diemarden, dann seit 1805 Superintendent zu Hedemünden und kam 1829 in seine letzte Stellung. Es finden sich von ihm einige Beiträge in Saalfelds Nachr. von Kirchen- und Schulsachen.

795. D. 21. zu Leipzig der kön. sächs. Major Frdr. Ferd. Heintze, Ritter des kön. sächs. Heinrichsordens u. d. k. franz. Ehrenlegion.

796. D. 21. zu Jakobsdorf (Schlesien) der Hauptmann a. D. v. Luck — 68. J. a.

797. D. 21. zu Borna der k. s. Oberstlieut. a. D. Karl Max Adolph v. Trotha, Ritter des St. Heinrichordens u. der Ehrenlegion 68 J. a.

798. D. 22. zu Gollmitz bei Prenzlau der Prediger Christ. Fr. Wilh. Rhein — im 86. J.

899. D. 23. zu Stargard in Pommern der kön. pr. Generalmajor a. D. Levin Herrmann Otto v. Düring, aus dem Hause Baden.

Digitized by Google

800. D. 23. zu Erlangen der Universitätsstallmeister Christoph Esper — im 70. J.

801. D. 23. zu Nairitz bei Baireuth der hochfürstl. bamb. Kammerherr Friedr. Freih. von Grafenreuth — im 58. J.

802. D. 23. zu Luxemburg der k. preuß. Lieutenant u. Rechnungsführer Joh. Gottfr. Haupt — im 39 J.

803. D. 23. zu Breslau der Justizrath E. G. F. von Keltsch, geb. d. 25. Dec. 1797.

804. D. 24. zu Dorpat d. Schriftsteller G. A. Oldekop — 83 J. a.

805. D. 25. zu Weisdorf in Oberfranken der k. b. Major Heinr. Frhr. von Podevils.

806. D. 26. zu Wustrow (Hanov.) der Oberhautmann Aug. Hartwig Ernst Ludolph v. Harling, Ritter des Guelphenordens.

807. D. 26. zu Frankfurt a/O. d. Hofrath Lange.

808. D. 26. zu Pirna der Senior des Domkapitels G. Franz Emanuel Rücker — 71 J. a.

809. D. 26. zu Werneuchen (Mittelmark) der Pfarrer Fr. Wilh. Aug. Schmidt — im 75. J., früher als fruchtbarer lyrischer Dichter oft genannt; ihm galt Göthes Gedicht: „Musen u. Grazien in d. Mark." Er war zu Fahrland bei Potsdam am 23. Mai 1764 geboren und ward 1795 Pfarrer zu Werneuchen, nachdem er vorher Prediger am Invalidenhause zu Berlin gewesen war. — Seine Schriften sind: *Graf Wolf von Hohenkrähen; e. Ballade a. d. Fehdezeiten. Berl. 1789. — Gab mit E. C. Bindemann heraus: Neuer Berlinischer Musenalmanach für 1793, 1794, 1795, 1796. Berl. 1792—95. — (Diese Almanache erhielten auch den neuen Titel: Auserlesene Früchte des Parnasses von Schmidt u. Bindemann. 4 Bde. Berl. 1796.) — Almanach romantisch-ländlicher Gemälde fürs Jahr 1798. Ebend. 1797. — Almanach f. Verehrer der Natur, Freundschaft u. Liebe fürs J. 1801. Ebend. 1800. — Neueste Gedichte, d. Trauer um geliebte Todte gewidmet. Ebend. 1815. — Gedichte in Jördens Berlin. Musenalmanach; in d. Berlin. Wochenschrift; in Wielands teutschem Merkur; in Meißners Apollo u. in Binters Berlin. Blättern.

810. D. 27. zu Eilenburg der Pastor an d. Bergkirche Mg. Franz Gotthard Abt — im 87. J. Er hatte dieses Amt im J. 1796 erhalten, nachdem er 1781 Diakonus in Dahlen und 1790 Pastor in Paupitzsch gewesen war.

Digitized by Google

811. D. 27. zu Saarbrücken der Pfarrer Eduard Böskken.

812. D. 27. zu Benſeſela bei Lübeck d. Paſtor Georg Ernſt Heinr. Buſſe — 58 J. a.

813. D. 27. zu Zieslow bei Plau der k. preuß. Major a. D. Georg Fried. Diederich Philipp von Flotow.

814. D. 27. zu Militſch (Schleſ.) d. Superintendent Richter, geb. zu Döberle bei Oels d. 27. Juli 1765.

815. D. 28. zu Breslau der Oberlandesgerichtsarchivar und Juſtizrath John — 70 J. a.

816. D. 28. zu Groß-Hennersdorf (Schleſ.) d. emer. Pfarrer von Strehlitz bei Namslau, David Klibor — 74 J. a.

817. D. 28. zu Namslau der Major v. Spiegel.

818. D. 29. zu Berlin der Premierlieut. im Kaiſer Alex. Grenadierregiment Carl Adrian von Arnſtedt — im 35. J.

819. D. 29. zu Süſel in Holſtein der Organiſt C. G. Bruhns — im 71. Alters- u. 48. Amtsjahre, hinterl. als Sohn E. Bruhns, Wegebaukondukteur in Eutin.

820. D. 29. zu (?) der aggr. Kapitän vom 27. Infanterieregim. Gieſeke, dienſtl. beim Kriegsminiſterium.

821. D. 29. zu Feſſenheim im Ries (Baiern) der k. baier. fürſtl. wallerſteinſche Pfarrer Guſt. Metzger — im 33. J.

822. Den 29. zu Friedrichshafen der geweſene Hafendirektor u. Oberamtmann v. Steffelin — 84 J. a.

823. D. 29. zu Trachenburg (Schleſ.) d. penſ. fürſtl. Hatzfeld. Oberförſter Teuchert.

824. D. 30. zu Hadersleben der Kammerherr, Generalmajor Ch. Wind von Bülow, Chef des holſteinischen Lancierregiments, Kommandeur vom Dannebrog und Dannebrogsmann, alt 66 J. u. 2 Monate; ausgezeichnet durch Edelſinn, hinterl. als Tochter F. C. v. B., verheirathet mit dem Premierlieut. beim holſtein. Lancierregiment E. C. v. Bennigſen.

825. D. 30. zu Forſthof Binnen (Hanov.) der Förſter J. F. C. Körber — 72 J. a.

826. D. 30. zu (?) der Major im 4. Infanterieregiment von Siegroth.

827. Im April zu Wien der Major Altersheim. Er widmete ſich in ſeinen ſpätern Jahren dem Lehrfach und war 30 Jahre lang Profeſſor der Geographie, Ge-

Digitized by Google

schichte und Statistik in der Militärakademie zu Wienerisch-Neustadt.

828. Im April zu Wien der verdiente Schauspieler u. Opernregisseur Demmer.

829. Im April zu Carlsruhe der Kaufmann, früher Bürgermeister und Landtagsabgeordneter Griesbach, besonders verdient durch die Gründung des Pfründnerhauses.

830. Im April zu Voglershaus (Schweiz) Xaver Lenzburger, ehemaliger Offizier in engl. Diensten, der den Feldzug gegen Tippo Saib in Indien mitgemacht hatte und bei der Einnahme von Seringapatnam gegenwärtig war und mitfocht.

831. Im April zu Lauchstädt der k. sächs. Hofgerichtsassessor Job Adolph Frdr. Freih. von Milkau. Er war ein naher Verwandter der Fürstin Liegnitz.

Mai.

832. D. 1. zu Kissingen der bekannte Badepächter Bolzano.

833. D. 1. zu Breslau der Kommissionsrath Buttermann.

834. D. 1 zu Rehna der Kirchenprovisor Johann Christian Diederich Grantre — 67 J. alt, 29 J. im Dienste.

835. D. 2. zu Schwerin die großherzogl. Hofschauspielerin Friederike Hoffmann, geb. Krampe, Gattin des Oberregisseurs Hoffmann daselbst — einige 30 Jahre alt.

836. D. 2. zu Ober-Glauche (Schles.) der Pastor Kantyer — 56 J. a.

837. D. 2. zu Luschwitz (Posen) der Kapitän und Polizeidistriktskommissarius Frz. von Montbach — im 51. J.

838. D. 4. zu Dinkelsbühl der dritte Pfarrer Joh. Michael Fleischner — im 40. J.

839. D. 4. zu Freudenberg Conr. Caspar von Schulzen, vormals Gerichtsschulze und Forstsekretär zu Dannenberg.

840. D. 5. zu Wittenberg der Stadtphysikus B. Denicke — 53 J. a.

841. D. 5. zu Altdorf der k. baier. Landrichter Christian Georg Sebald von Merz — 67 J. a.

Digitized by Google

842. D. 6. zu Bibrich der herzogl. Oberschultheiß Heinrich Gottschalk.

843. D. 7. zu Friedrichstein (Ostpreußen) der Landhofmeister Graf von Dönhoff, welcher sechsmal vom König mit dem Ehrenamt eines Landtagsmarschalls begnadigt war. Seine Gattin war eine geb. Gräfin von Lehndorf; der eine seiner Söhne, deutscher Herr, steht als dienstthuender Kammerherr bei d. Kronprinzessin von Preußen, ein anderer ist preuß. Gesandter am k. baier. Hofe zu München.

844. D. 7. in Dinkelsbühl der königl. Dekan, Stadtpfarrer und Distriktsschulinspektor Fritz.

845. D. 7. zu Zwesten der Major v. Löwenstein.

846. D. 7. zu Rudolfshausen d. Hausvoigt Christ. Mannstedt — 61 J. a.

847. D. 7. zu Breslau der Hauptmann a. D. und Landschaftssequester auf Sponsberg, A. W. Schmidt — 42 J. a.

848. D. 7. zu Kropstädt (Prov. Sachsen) der Prediger Christian Friedr. Schreckenberger. Seit 1801 Pfarrer in Boßdorf, kam er 1818 in seine letzte Stellung — 67 J. a.

849. D. 7. zu Berlin der königl. Oberst a. D. Carl von Schulz — im 67. J.

850. D. 7. zu Liegnitz der Stadtwundarzt Seidel — 52 J. a.

851. D. 7. zu Neustadt-Eberswalde d. königl. Hauptmann a. D. Friedr. Stahnke — im 54. J.

852. D. 8. zu Oppeln der Regierungssekretär Kallenbach — 57 J. a.

853. D. 8. zu Königsberg der Regierungsvicepräsident Niederschletter, Ritter des roth. Adlerordens — 82 J. alt; der letzte der vielen Zöglinge des Oberpräs. v. Dombardt, welcher die preuß. Provinzen während des 7jähr. Kriegs so ruhmvoll verwaltete.

854. D. 9. zu Dresden der Inspektor an d. chirurg.-medizin. Akademie, Friedr. Eduard Hauschild — im 67. J.

855. D. 9. zu Ober-Thomaswaldau (Schles.) der Pfarrer Stilke — 73 J. a., im 50. J. seiner Amtsthätigkeit.

856. D. 10. zu Nürnberg der k. baier. Legationsrath und Oberpostmeister von Arthelm, Ritter d. königl. franz. Ehrenlegion — im 68. J., nachdem er erst vor wenig Wochen nach sechsmonatl. Beurlaubung seine dienstl.

Digitized by Google

Verrichtungen unter den Zeichen aufrichtiger Liebe und Anhänglichkeit seines untergebenen Amtspersonals wieder angetreten hatte. Seit beinahe 30 Jahren war Nürnberg der Schauplatz seines amtl. Wirkens*).

857. D. 10. zu Lindenhof bei Marienwerder d. Postdirektor Schröder — im 80 J.

858. D. 11. zu Amberg der prakt. Arzt Dr. C. Ast.

859. D. 11. zu Riesa (Sachs.) der prakt. Arzt Dr. Jul. Freygang — im 31. J.

860. D. 11. zu Wermsdorf der vormal. Amtsverweser Advokat Carl Heinr. Kloppfleisch — im 41 J.

861. D. 11. zu Itzehoe der Baron K. Joachim von Meurer, Erbherr auf Krummendiek — im 52. Lebens- und 22. Ehejahre mit Louise, geborne von der Wense. Am 6. war ihm seine älteste Tochter, Dorette, im 13. Lebensjahre vorangegangen, sowie mehrere Jahre vorher sein ältester Sohn. Ihn überleben die Witwe u. 3. unmündige Kinder und als Schwester Ida v. Bülow.

862. D. 11. zu Lüchow der Leggemeister Jobst Balthasar Rust — im 83. Lebens- u. 46. Dienstj.

863. D. 11. zu Greußen der Landkommissär Sternickel. — Seine Schriften sind: Pract.-demonstrative Flächen- od. Feld-Eintheilung. Sondersh. 1815. 2. Aufl. 1818. — Stereometrie od. Körpermessung in ihrer Anwendung auf Baukunst ꝛc. Ilmenau 1827. — Vollständiges Lager- und Flurbuch. Ebend. 1829. — Die prakt. Geodäsie. Sondershausen 1830. — Chronik der Stadt Greußen. Ebend. 1830. — Prakt. Altimetrie od. Höhenmessung nebst d. angewandt. ebenen Trigonometrie. Ilmenau 1830. — Algebra numerosa. Ebend. 1832. — Allgem. auf Gesetz u. Recht gegründete Feldpolizei u. Flurordnung. Weimar 1838.

864. D. 12. zu Hanau der Kammerregistrator J. G. A. Alten — im Alter v. 87 J., von denen er 45 im Dienste stand.

865. D. 13. zu Schönfels der Pastor Dinter — im 58. J.

866. D. 14. zu Kosel (bei Bunzlau) der Rittergutsbesitzer Lieutenant Braun.

867. D. 14. zu Waldheim der Apotheker Adrian Friedr. Müller — im 49. J.

868. D. 14. zu (?) der Sekondlieutenant im 29. Infanterieregim. Oster II.

*) Seine Biogr. liefern wir im 17. Jahrg. d. Necr.

869. D. 14. zu (?) der k. preuß. Sekondelieutenant im Kaiser-Aler. Grenadierregim. u. dienstl. Adjutant beim Kommando der Gardeinfanterie von Verno u. Klevenow.

870. D. 15. zu Amberg der k. baier. Kreis- u. Stadtgerichtsassessor Heinr. Gerstner aus Schweinfurt — 38. J. a.

871. D. 15. zu Treptow a. T. (Pommern) der königl. Postdirektor Joh. Andr. Sebast. Tschevius, Ritter d. roth. Adlerord. 4r Kl. — 78 J. a.

872. D. 15. zu Boberow der emer. Prediger Unverdorben — 74 J. a.

873. D. 16. in Niederweisel die Prinzessin Caroline zu Solms-Lich — in einem Alter von 71 J. an einem Nervenschlag.

874. D. 16. zu Viersen (Rheinpreußen) der Kommerzienrath Diergardt, ein Mann, der um den Aufschwung der Industrie in dasiger Gegend sich große Verdienste erworben hat. 1817 gründete er dort eine Sammet- und Seidenfabrik, die sich durch seine Thätigkeit und Geschäftsumsicht bald zu einer der ersten Manufakturen dieser Art im preuß. Staat erhob. Seine großartigen, mit bedeutenden Kosten verknüpften Anlagen für Maulbeerpflanzen zur Einführung der Seidenzucht haben den besten Erfolg gehabt und setzten deren Pfleger in Stand, einige Probeartikel aus selbst erzogener Seide anfertigen zu lassen. Als Anerkennung seiner Verdienste wurde ihm vom König der rothe Adlerorden 3r Klasse zu Theil. Bei der letzten Anwesenheit des Kronprinzen mit einem Besuch seines Hauses und seiner Fabrikanlagen gewürdigt, stiftete er zum Andenken daran ein allgemeines Armenhaus für Viersen, wozu er 5000 Rthlr. aussetzte. Später dotirte er auch eine Verpflegungsanstalt für bedürftige Wöchnerinnen mit 3000 Rthlrn.

875. D. 16. zu Berlin der Geheimehofrath M. D. Poll — 86 J. a.

676. D. 16. zu Cadolzburg (Baiern) der Staatspensionär u. ehemal. Ritterortssekret. Christian Phil. Schmidt.

877. D. 17. zu Augsburg der Platzadjutant Hauptmann Frz. Adigola — 59 J. a.

878. D. 17. zu Schweinitz (Pr. Sachsen) der königl. preuß. Lieutenant Aug. Eckhardt.

879. D. 17. zu Köslin der königl. geheime Kanzleisekretär Grothe — im 62. J.

Digitized by Google

880. D. 17. zu Warin der Apotheker J. C. C. Grupe — 76 J. 3 M. a.

881. D. 18. zu Halberstadt der königl. Forstmeister Eckert.

882. D. 18. zu Dresden der Dr. Frenzius — im 71. Jahr.

883. D. 19. zu Landsberg a. d. W. (Stargardt?) der Sekondlieutenant des königl. 3. Dragonerregiments von Wolff.

884. D. 19. zu Pesth der Professor d. Chemie und Pharmakognosie an das. Universität, Dr. Joh. Schuster, früher prakt. Arzt zu Ofen, 1808 Prof. der Chemie und Metallurgie zu Clausenburg, seit 1809 zu Pesth; durch die Herausgabe von „J. J. Winterl's Darstellung d. vier Bestandtheile d. unorgan. Natur", Jena 1804; „System d. dualist. Chemie des Prof. Winterl." 2 Bde. Berl. 1807; „M. P. Orfila Rettungsverfahren bei Vergiftung u. im Scheintode," Pesth 1819 u. verschied. Aufsätze in Zeitschriften bekannt — im 61. J.

885. D. 20. zu Leutkirch der Stadtpfarrer Beisel — 64 J. a.

886. D. 20. zu Bergel bei Ohlau der Premierlieut. von Schmettau — 37 J. a.

887. D. 21. zu Marienhalden bei Zürich die Gräfin Marie von Bentzel-Sternau, geb. Freiin von Seckendorf, Gemahlin des Grafen Ernst von B.-St., vormaligen großherzogl. frankfurtischen Staats- und Finanzministers, in dem Deutschland einen seiner ausgezeichnetsten Schriftsteller ehrt. Marie v. B.-St. gehörte durch Anmuth, Bildung, Gemüth u. Kunstsinn zu den Zierden ihres Geschlechts, sie war das Muster einer vortrefflichen Gattin, einer sorgsamen Mutter, einer zu jedem Opfer stets bereiten Freundin. Geboren am 5. März 1783, ist sie nur 55 J. alt geworden.

888. D. 21. zu Werden der Kaufmann, Mitglied des Kirchen- und Schulvorstands, Mathias Wiese, der besonders für das Wohl der Schuljugend väterlich besorgt war.

889. D. 22. zu Thorn Dr. Karl Friedrich August Brodm, pensionirter Direktor des dasigen Gymnasiums, welcher vorher an dem Gymnasium zu Posen und dem kölnischen zu Berlin Lehrämter bekleidet hatte. Seine schriftstellerischen Arbeiten bezogen sich hauptsächlich auf populäre Handbücher der Geschichte, wie das „Handbuch d. Geschichte d. Völker d. Alterthums 1805";

Digitized by Google

„die Geschichte von Polen u. Litthauen (2 Bde. 1810)“; „Geschichte von Schweden,“ oder sonst auf die Bedürfnisse der Schule, wie der Abriß der Mythologie, die Formenlehre der lateinischen Sprache und andere dahin einschlagende Uebungsbücher und die Herausgabe einzelner lateinischen Schriftsteller, wie des Phädrus (Berlin 1811), Aurelius Victor (Berlin 1821 u. 1832), des Horatius Brief an die Pisonen (Thorn 1816). Außerdem schrieb er noch: Griech. Chrestomathie f. d. obern Klassen gelehrter Schulen. Posen u. Leipzig 1805. — Beispielsammlung z. Uebung d. wichtigsten Regeln d. latein. Grammatik f. Anfänger. Berl. 1812. 2te Aufl. 1817. 3te Aufl. 1824. — Latein. Grammatik f. Schulen. Ebend. 1813. (Auch unter d. Titel: Compendium Grammaticae Latinae, nach Anleit. d. größern Latein. Grammatica Marchica für Schulen herausgegeben.) — Vocabularium Latino-Germanicum in usum scholarum inferiorum. Berlin 1818. Edit. sec. 1823. — Latein. Leseb. für die ersten Anfänger. Ebend. 1821. — Progr. Praemissa est de Diogenis Laërtii vita, script. atque in histor. philos. Graecae scribenda auctorit. dissert., quam scrips. G. H. Klippel. Nordhusae 1831. — Pr. Praemissa est de causis quibusdam Aeschyli nondum satis emendati commentatio, scripsit Henr. Lud. Ahrens. Gotting. 1832. — Gab die 2. Aufl. von des verst. Wilhelm Kuhn Handbuch der teutschen Sprache heraus. Zürichau und Freyst. 1816.

890. D. 22. zu Basel der Schriftgießer und Buchdrucker Wilh. Haas, ein sehr tüchtiger Künstler, geb. den 15. Jan. 1766.

891. D. 23. zu Nazareth der Leibarzt des Herzogs Max von Baiern Dr. Ernst Bayr.

892. D. 23. zu Bilzingsleben bei Frankenhausen der Pastor Joh. Benjamin Junghans — im 70. J. Im Jahr 1801 wurde er Pastor zu Großballhausen und 1812 Pastor in Bilzingsleben.

893. Den 23. zu Chemnitz der Advokat Rudolph Köhler — im 44. J.

894. D. 24. zu Würzburg der Domprobst Friedr. Karl Frhr. v. Bodeck zu Ellgau — 62 J. a.

895. D. 24. zu Freienwalde a. d. O. der kön. pr. pension. Oberförster Joh. Friedr. Lentz — 77 J. a.

896. D. 24. zu Tannrode der großherzogl. Hofjäger Wilh. Lud. Schnell.

897. D. 25. zu Waldhausen bei Lübeck der klösterl.

Digitized by Google

lübeckſche Forſtinſpektor Georg Ludwig Kunze — im 60. J.

898. D. 25. zu Gera der fürſtl. lobenſt.-ebersd. Rath Chriſt. Gfr. Zeigermann — 72 J. a.

899. D. 26. zu Neudamm (Brandenb.) der Bürgermeiſter u. kön. Lieutenant a. D. Ludw. Cranz.

900. D. 26. zu Munkbrarup im Schleswigſchen im 71. Lebensjahre der Paſtor Joh. Herm. Hanſen, hinterl. eine Witwe, geb. Jakobſen, einen Sohn und eine Tochter.

901. D. 26. zu Schönow (Brdbrg.?) der Prediger Kluth — im 80. J.

902. D. 26. zu Görlitz Dr. Nicolai.

903. D. 28. zu Stuttgart der penſ. Finanzkammerdirektor Georg Friedr. Sommer — 65 J. a.

904. D. 29. zu Halberſtadt der Kanzelliſt beim dortigen Oberlandsgericht, Premierlieutenant a. D. Ch. D. H. Grimm — im 47. Lebensjahr. Er hat Segürs Geſchichte von Rußland ins Deutſche überſetzt (Halberſtadt 1829. 3 Bdchen.) und gut geſchriebene Beiträge zu halberſtädtiſchen Zeitſchriften geliefert. Während des Befreiungskriegs diente er in einem Jägerkorps mit Auszeichnung und erhielt das eiſerne Kreuz.

905. D. 29. zu Neuſtadt a./R. (Hanov.) der Kantor Warneke — 86 J. a.

906. D. 29. zu Oettingen der ötting.-ſpielb. Hofrath Chriſt. Waſſer — im 71. J.

907. D. 30. zu Hankensbüttel (Hanov.) der Paſtor Ernſt Heinr. Conr. Beneken — 41 J. a.

908. D. 31. zu Mainz der Redakteur der daſigen politiſchen Zeitung Friedr. Groſch, der ſich viel Verdienſt um die daſigen Kunſtinſtitute erworben hat.

909. D. 31. zu Berlin der Major a. D. Otto Phil. v. Roſenberg — im 87. J.

910. D. 31. zu Kleinweiſach der Schullehrer und Kantor Joh. Georg Schmidt.

911. D. 31. (1. Juni?) zu München der Generallieutenant Michael v. Streiter, Chef des Ingenieurkorps und der 4. Sektion des Kriegsminiſteriums, Ritter des Civilverdienſtordens und Ehrenkreuz des Ludwigordens — 65 J. alt. Er hatte die Leitung des Feſtungsbaus zu Ingolſtadt mehrere Jahre unter ſich und erwarb ſich bei demſelben die Liebe und Achtung aller ſeiner Untergebenen.

Digitized by Google

912. D. 31. zu Cöslin der Regierungsrath Timme — 81 J. a.

913. D. 31. zu ? der Sekondlieutenant in der 2ten Artilleriebrig. Wahl.

914. Im Mai zu Nürnberg der Ritter und Senator der vormal. freien Reichsstadt J. S. Chr. J. Frhr. Haller von Hallerstein.

915. Im Mai zu Landshut J. v. Heinleth, Kommandeur des Joh. Ritterordens.

916. Im Mai zu Brinitze bei Canstadt (Schles.) der evang. Schullehrer Korb.

Juni.

917. D. 1. zu Hochdorff (Kanton Luzern) der Pfarrer und Dekan Joseph Bernhard Häfliger — 79 J. a., der sich als Volksdichter im Luzerner Dialekt und als Präsident der schweizerischen Musikgesellschaft zu Luzern einen Namen erworben. Als Mitglied der helvetischen Gesellschaft lieferte er biographische und naturhistorische Beiträge in deren Verhandlungen. Seine Gedichte erschienen unter dem Titel: „Schweizerische Volkslieder nach Luzernischer Mundart." Luzern 1813.

918. D. 1. zu Liebstedt im Weimar. der Dokt. d. Med. Ernst Ludw. Hunnius — im 71. J.

919. D. 1. zu Schwaan der Papierfabrikant J. Kramer aus Kutzow — im 68. Lebensj.

920. D. 1. zu Spandau der Lehrer und Kantor Preiß — im 62. J.

921. D. 1. zu Regensburg die Bürgermeisterin Freifrau v. Thon-Dittmer.

922. D. 2. zu Breslau der emerit. Kriminalrath Heinzius — 86 J. a.

923. D. 2. zu Schlawa (Schlesien) der Kantor und Organist G. Weiße — 40 J. a.

924. D. 3. zu Hanover der Deputirte Adickes, seit 1820 Mitglied der Ständeversammlung.

925. D. 3. zu Würzburg der Dr. phil. Joh. Aler. Frhr. v. Tautphöus, Kapitular des aufgelösten Kollegiatstifts Neuenmünster zu Würzburg und Kanonikus im Stifte zu Aschaffenburg — 68 J. a.

926. D. 3. zu Ludwigslust der Rittergutsbesitzer Ernst Friedr. von Treuenfels auf Neuhof, Benz, Reprin u. s. w. im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin.

Digitized by Google

927. D. 3. zu Dresden der kön. s. Hofmarschall u. Oberschenk v. Tümpling — 87 J. a.

928. D. 4. zu Stuttgart der k. würtemb. Reisemarschall und k. k. österr. geh. Rath Graf v. Mühlenfels, R. d. k. O. — 90 J. a.

929. D. 5. zu Insterburg (Ostpreußen) der kön. pr. Oberlandesgerichtsrath Bauer.

930. D. 5. zu Stuttgart der Obersteuerrath von Mayer — 63 J. a.

931. D. 5. zu Riesa der pens. Lieuten. v. d. Art. Joh. Mich. Nitzschke — im 64. J.

932. D. 5. zu Bamberg der 2te Inspektor des kön. Schullehrerseminars Dr. Franz Anton Voll — 62 Jahre a.

933. D. 6. zu Breslau der Ingenieurlieuten. a. D. Andrée.

934. D. 6. zu Wien Jeitteles, durch seine Studien im Fache der oriental. Literatur wohl bekannt, im Besitze sehr schätzbarer Sammlungen in diesem Gebiete, deren theilweiser Bekanntmachung man entgegen sehen darf, geb. zu Prag im März 1773. In seinem literarischen Nachlasse befindet sich namentlich das jüngst angekündigte allerälteste Wörterbuch des spanischen Philologen Monachem ben Surut und ein voüst. chaldäisch-deutsches Wörterbuch z. Erklärungen der Wurzelwörter der Chaldäismen im alten Testament. Er war Mitherausgeber der Siona und lieferte Beiträge zu verschiedenen Zeitschriften.

935. D. 6. zu Merseburg der prakt. Arzt Dr. Joh. Aug. Wilh. Ilisch — 70 J. a.

936. D. 6. zu Eßlingen der Oberjustizprokurator Nagel — 70 J. a.

937. D. 7. zu Frankfurt a. M. der fürstl. Thurn- und Taxische Generalpostdirektionsrath Frdr. Krapp, Doktor der Rechte, früher Redakteur der Oberpostamtszeitung.

938. D. 7. zu Leipzig die Gattin des Generalsuperintendenten Dr. Röhr in Weimar. Die Verewigte hatte sich dahin begeben, um sich einer lebensentscheidenden Operation zu unterwerfen.

939. D. 7. zu Leipzig der Kaufmann C. A. W. Schild.

940. D. 7. zu Schaffhausen der Altbürgermeister, Doktor der Medicin Joh. Ulrich v. Waldkirch, als Schriftsteller durch eine Abhandlung: „de asphyxia neo-

Digitized by Google

natorum" (Gött. 1793) bekannt — im 69. J. Er hatte sich seit der Revolution von 1831 stets beharrlich geweigert, wieder in einen politischen Wirkungskreis zu treten.

941. D. 8. zu Düsseldorf der geh. Kommerzienrath Fr. J. Hofbauer, Ritter des rothen Adlerordens 3ter Klasse.

942. D. 8. zu Eutin der Kammeraſſeſſor Meyer — 65 J. a.

943. D. 9. zu Attendorn der Oberlandesgerichtsaſſeſſor Fr. Epping — 33 J. a.

944. D. 9. zu Dresden der kön. ſ. Hauptmann der Art. Rüger.

945. D. 10. zu Frankfurt a. M. der vormal. k. k. österr. Generalkonſul im Königreich d. Niederlande. Ritter Bernhard von Carli — in hohem Alter.

946. D. 10. zu Frankfurt a. M. Johann Bernh. Eyſen, Mitglied der dritten Rathsordnung, geb. d. 20. Dec. 1769, in den Rath gewählt 1822.

947. D. 10. zu Willſchdorf (Sachſen) der Pfarrer Chriſt. Heinr. Jenichen.

948. D. 10. zu Greiz der fürſtl. reuß. Konſiſtorialrath, Schulinſpektor u. Frühprediger Chr. G. Müller.

949. D. 10. zu Freiburg a. d. Unſtr. der Bürgermeiſter und Juſtitiar Karl Adolph Schier — 80 Jahre a.

950. D. 11. zu Ottobeuren der quiesc. kön. Oberappellationsgerichtsrath Max Fidelis v. Bannivarth — 87 J. a.

951. D. 12. zu Frankfurt a. M. der Landamtmann Ignaz Braun.

952. D. 12. zu Grinzing bei Wien in ſeinem Sommeraufenthalte der k. k. Hofrath, Referent im Staatsrathe von der Sektion der Juſtiz und Kanzler des Ordens vom goldnen Vließ Albert Ritter v. Heß, noch in vollſter Mannskraft in ſeinem 52. Lebensjahre. Was menſchliche Kräfte vermögen, ward aufgeboten und die zärtlichſte Liebe und Pflege verſuchte ſich an ſeiner Rettung vergebens. Mit ihm ſtarb ein Freund der heiligſten Intereſſen der Menſchheit; der Staatsverwaltung ein Juſtizmann mit dem verdienten Beinamen des Gerechten, der Familie ein Muſter des Gatten und Vaters, den Freunden die unwandelbarſte Treue. Was er ward, iſt er geworden, ihm ſtets unerwartet. Er hat nicht geſucht, er wurde immer geſucht. Immer mehr und mehr

Digitized by Google

von der Welt zurückgezogen, beschränkten sich seine Freuden und Genüsse zuletzt bloß auf die Erfüllung seiner hohen Verpflichtungen als Staatsmann und als Vater. Gewährten ihm diese beiden noch eine Muſestunde, so wurde sie dem Studium der Kryptogamen geweiht, in dem er eine nicht gemeine Stufe erstiegen. Er hinterläßt eine der schönsten Pflanzensammlungen Wiens als Frucht eines mehr als 27jährigen fast leidenschaftlichen Strebens. Die bestandene Literaturzeitung von Wien in den Jahren 1812, 1813, 1814, 1815 und 1816, das Archiv für österreich. Rechts- und Justizpflege unter der Leitung des juridischen Veteranen Pratobevera und später Professors Wagner erfreuen sich von seiner Hand der gediegensten und scharfsinnigsten Mittheilungen. Welche Eigenschaften er zum Schriftsteller besaß, zeigte sein schon vor mehr als 20 Jahren erschienenes erstes Werkchen unter dem Titel: Encyklopädisch-methodologische Einleitung in das juridische Studium.

953. D. 12. zu Saubach (Pr. Sachs.) der Pastor Ernst Aug. Laun.

954. D. 12. zu Karlsbad der herz. S. Cob.-Goth. Oberhofmarschall Carl Heinr. Jul. Graf von Salisch, Großkreuz ꝛc., ein fleißiger liter. Sammler und Geschichtsforscher, als Vf. der Schrift: „Merkwürd. Begebenheiten und Charaktere berühmter Personen.“ 2 Bde. und mehrerer kl. Aufsätze, Gedichte und Abhandlungen in Zeitschr. bekannt, geb. zu Dobrischau in Schlesien den 8. Jan. 1769.

955. D. 12. zu Suckau der Premierlieutenant und Rittergutsbesitzer Seyffert auf S.

956. D. 13. zu Königsberg der Konsistorialrath und Superintendent Dr. Woide.

957. D. 14. zu Bergen a. d. Dumme (Hanov.) der Stiftssenior und Amtsvogt von Reck — 77 J. a.

958. D. 14. zu München der kön. Hof- und Kapellsänger und Regisseur Staudacher.

959. D. 15. zu Freiburg im Breisgau der geheime Hofrath Dr. Carl Joseph Beck, ordentlicher Professor der Chirurgie, Ophthalmologie und gerichtlichen Arzneikunde, Medicinalreferent bei dem Hofgerichte des Oberrheinkreises, Ritter des Ordens vom Zähringer Löwen — im 44. J. seines Lebens. Nachdem er Regimentsarzt des vierten badischen Linienregiments von Neuenstein gewesen war, wurde er 1819 außerordentlicher Professor d. Chirurgie und chirurgischer Assistent, im J. 1821 zum or-

Digitized by Google

denklichen Professor befördert und in Anerkennung seiner Verdienste 1827 zum Hofrath ernannt. Obgleich lange Zeit kränklich und durch seinen Gesundheitszustand zu einem längern Aufenthalt in Italien und Frankreich genöthigt, hat er doch durch anerkannte Schriften, wie „Ueb. die Vorzüge der Lappenbildung bei der Amputation ꝛc." (Freib. 1819). „Ueber die angeborne Verwachsung der Finger." (Ebend. 1819.) „Das Handbuch der Augenheilkunde." (Heidelb. 1822. 2te Aufl. 1832.) „Die Krankheiten des Gehörorgans." (Heidelb. u. Leipzig 1827.) „Ueb. d. Kropf." (Freib. 1833.) „Ophthalmol. Atlas." (Heidelberg 1834.) „Ueber die Anwendung der Ligatur an einer von der Wunde entfernten, dem Herzen zugewendeten Stelle der verwundeten Arterie oder des entsprechenden Arterienstammes." (Freib. 1836.), so wie durch mehrere Aufsätze in Ehrhards Eleutheria und Textors Chiron u. s. w. und durch schätzbare Beiträge zu Blasius Handwörterbuch, in welchem der Artikel „Zerreißung" wohl das letzte ist, was er geschrieben, sich ein rühmliches Andenken bei der Nachwelt gesichert.

960. D. 15. zu Erlangen der kön. Patrimonialrichter Joh. Geo. Blaß — im 48. J.

961. D. 16. zu Berlin der Hofrath Buch.

962. D. 16. zu Stade der Major H. G. von der Decken, gen. v. Offen — im 93. J.

963. D. 16. zu Bromberg der Kreischirurg J. G. Knopff aus Flatow — im 77. J.

964. D. 16. zu Potsdam der kön. pr. Regierungssekretär und Kapitän Wilhelm Lehmann.

965. D. 16. zu Dresden der Hauptmann Friedr. Eugen Karl Ed. v. Selmnitz — 49 J. a. Er hatte 6 Feldzüge mitgemacht.

966. D. 17. zu Wiesenburg (Sachsen) der emerit. Amtslandrichter Joh. Friedr. Kuzzer — 78 J. a.

967. D. 17. zu Driesen (Brandenb.) der Land- und Stadtgerichtsdirektor Straßburg.

968. D. 18. zu Marne im Süderditmarschen d. Pastor J. Bookmeyer — noch nicht volle 37 J. a. — sanft nach längerer Krankheit, hinterl. Witwe u. Kinder.

969. D. 18. zu Altenfeld der kurhess. Hauptmann Karl Treusch v. Buttlar — 75 J. a.

970. D. 18. zu Salzderhelden der Oberfalzfaktor Fricke — im 74. Lebensj.

971. D. 18. zu Berlin der Lieuten. a. D. und geh.

Digitized by Google

Sekretär bei der kön. Generalmilitärkasse Karl von Schmidt.

972. D. 18. zu Nauen (Brandenb.) der kön. Major a. D. Heinr. Ludw. v. Steinsdorff.

973. D. 18. zu Gaggenau bei Rastatt der königl. b. Major à la Suite Ferd. v. Vincenti — im 61. J.

974. D. 18. zu Altwaldersdorf (Schlesien) der Major a. D. Wäbzold — im 80. J.

975. D. 18. zu Mittelhelmsdorf der Hauptmann v. Weißenfels.

976. D. 20. zu Salzbrunn der Dr. med. Becker aus Massow in Pommern.

977. D. 20. zu Arolsen der fürstl. wald. wirkl. geh. Rath und Regierungspräsident Burch. Christ. von Spilcker, vorher seit 1796 Hof- und Kanzleirath zu Hanover, seit 1810 geh. Rath und Kammerpräsident zu Arolsen, als Schriftsteller durch seine Schriften: „*Noch etwas über das Kurfürstenthum Hanover in Beziehung auf die Schrift: über das Kurfürstenthum Hanover... 1803." — „*Ueber den hanöv. Adel und d. hanöv. Sekretarien." . . . 1803. — Historisch-topographisch-statistische Beschreibung der Residenz Hanover. Han. 1819. — Beiträge z. ältern deutschen Geschichte. 2 Bde. Arolsen 1827 — 1833. — Ueber d. Kloster Schinna. Lüneburg 1827. — Beiträge zur Geschichte der edlen Herren von Adenoys u. der Gräfin v. Hallermund. Ebendas. 1833, durch die Herausgabe des vaterländ. Archivs (mit Ad. v. Brönnenberg) u. mehrere Abhandl. wohlbekannt, geb. zu Stade den 11. Nov. 1770.

978. D. 21. zu Wurzen der Rektor der dortigen Stadtschule Köhler.

979. D. 21. zu Mannheim der Professor Dr. Frdr. Wilh. Ludw. Suckow, Aufseher des dasig. Museums, als Schriftsteller im Fache der Naturgeschichte („Anatom. physiol. Untersuchungen der Insekten und Krustenthiere." I. Heidelb. 1819. „Flora Manheimiensis." Mannh. 1832. „Naturgeschichte des Maikäfers." Karlsr. 1824. „Vademecum f. Naturaliensammler." Stuttgart 1830. „Das Naturalienkabinet." Stuttgart 1832. „Astrol. Beschreib. des Delphinschädels, vergl. mit d. Schädel d. Wallf." Mannh. 1838 bekannt, geb. zu Heidelberg 1770.

980. D. 21. zu Baden der Kanonikus Wolff.

981. D. 23. zu Breslau der Rabbiner Löbel Falk — 70½ J. a.

Digitized by Google

982. D. 23. zu Gisborn der Superintendent Frdr. Rud. Conr. Kettler — 73 J. a.

983. D. 24. zu Breslau der Kapitän a. D. Gnädrig 64 J. a.

984. D. 24. zu München der Advokat Dr. Knöpfle, dessen Leichnam man in der Isar fand. Der Unglückliche hatte schon früher zweimal den Versuch gemacht, sich zu entleiben.

985. D. 24. zu Brunsbüttel im Süderditmarschen der Hauptpastor Pt. Fr. Müller — im 62. Lebensj., hinterl. Kinder und als Witwe Hanna, geborne Rönnenkamp.

986. D. 24. zu Neustadt-Eberswalde (Brandenb.) der kön. Amtsrath Johann Heinrich Reyne — 73 Jahre a.

987. D. 24. zu Glambeck (Meckl.-Strel.) der großh. Förster Friedr. Weinroth — in seinem vollendeten 70. Lebensj. und im 50. seiner Dienstzeit als Hofjäger und Förster.

988. D. 25. zu Buenos-Ayres der Kaufmann und dän. Konsul C. H. Andersen aus Altona.

989. D. 25. zu Rastadt der großh. Hofgerichtsrath Rüttinger.

990. D. 26. zu Kozmin (Posen) der Frohnfest-Arzt Dr. Hagen.

991. D. 27. zu Potsdam der kön. pr. Premierlieut. u. Brigadeadjutant Adolph v. Bülow.

992. D. 27. zu Stettin der Hofrath Herrmann — im 52. J.

993. D. 27. zu Dabrun, Ephorie Wittenberg, der Pfarrer M. Joh. Aug. Thielemann — 48 J. a.

994. D. 27. zu Heidelberg Ludw. Zimmern — im 70. J.

995. D. 28. zu Reichenbach in der Oberlausitz der Diakonus Marsch — 39 J. a.

996. D. 28. zu Leipzig der Advokat Joh. Friedr. Schmidt — im 86. J.

997. D. 28. zu Berlin der Major im Kaiser Alexander Gren.-Reg. von der Schulenburg — im 49. J.

998. D. 28. zu Felgentreu (Brandenb.) der Prediger W. Gust. Strasburg — im 71. J.

999. D. 29. zu Breslau der Premierlieut. v. d. A. u. Regierungssekretär Arnold — beinahe 50. J. a.

1000. D. 29. zu Rüdigersbagen (Pr. Sachsen) der Prediger Karl Ludw. Hund — im 38. J.

Digitized by Google

1001. D. 29. zu Verden der Schulrektor des dort. Gymnasiums Webmeyer.

1002. D. 30. zu Biebelrieth der Dekan des Landkapitels Kitzingen Georg Johann Dömling.

1003. D. 30. zu Bürgel der großherz. Rath Med. pract. Joh. Dan. Kuhn — beinahe 88 J. a.

1004. D. 30. zu Sigmaringen der fürstl. hohenzoll. geh. Konferenzrath Frhr. von Laßberg, Direktor der fürstl. Landesregierung u. des Hofgerichts — 40 J. a.

1005. D. 30. zu Münchingen der pens. Hauptmann von Röder, Ritter des Militärverdienstordens — 47 Jahre a.

1006. Im Juni zu Breslau der ehemalige Lehrer Marcus Bojanower — 101 J. a.

1007. Im Juni zu Kissingen der Dr. Kunde aus Berlin.

1008. Im Juni zu Ravensburg der Professor Mauclerc — 65 J. a.

Juli.

1009. D. 1. zu Stargard der kön. Land- u. Stadtgerichtsassessor Heidemann — 44 J. a.

1010. D. 1. zu Köln der ehemal. Kapuziner J. J. v. Kalkum — 68 J. a.

1011. D. 1. zu Grünberg (Schlesien) der pens. Rektor Peschel — 68 J. a.

1012. D. 1. zu Breslau der Lieuten. v. d. A. Baron v. Siegroth u. Schlawikau — 42 J. a.

1013. D. 2. zu Frankfurt a. M. das Rathsglied S. Bank Phil. Jak. Bauer, geb. den 16. Sept. 1792.

1014. D. 3. zu Dalmsdorf der herz. anhalt. bernh. Amtmann und Rittergutsgesitzer J. Christian Leo — 68 J. a.

1015. D. 3. zu Horst (Westph.) der Rittergutsbesitzer Hans Georg v. Ribbeck — 62 J. a.

1016. D. 3. zu Ellwangen der letzte Guardian des ehemal. Kapuzinerklosters Ursicin Franz Bux — 68 Jahre a.

1017. D. 4. zu Itzehoe der Kantor und erste Lehrer an dasiger Mädchenschule Wilh. Heinr. Otto Immanuel Kranold.

1018. D. 5. zu München der kön. baier. pens. Landrichter Joh. Nep. Karl Enzensberger aus Buchloe — 69 J. a. Nachdem er Oberamtsrath zu Immern,

Digitized by Google

stade gewesen war, ward er den 14. Oktbr. 1806 Stadt- und Polizeikommissär und Landrichter zu Lindau u. kam den 6. Sept. 1809 in gleicher Eigenschaft nach Buchloe.

1019. D. 5. zu Reinerz (Schlesien) der Land- und Stadtgerichtsrath Heym aus Goldberg.

1020. D. 5. zu Braunschweig der Generallieuten. Fr. A. v. Herzberg (geb. zu Salzmünde bei Halle im J. 1776). In ihm verschied ein wackerer Kämpfer aus den Befreiungskriegen, dessen männlich entschlossenem Benehmen es Braunschweig auch verdankt, daß im Septbr. 1830 nicht Hunderte seiner Bürger ein Opfer der damaligen bekannten Begebenheiten wurden *).

1021. D. 5. zu Cunern bei Winzig (Schlesien) der Schullehrer Reitzig — 42 J. a.

1022. D. 5. zu Schleißheim bei München der Rechnungsführer bei der Staatsgüteradministration Friedr. Schmid.

1023. D. 6. zu Paris Arnold Baron von Eichthal aus Augsburg — 66 J. a.

1024. D. 6. zu Haltenbergstetten (Würtemberg) der Fürst Karl Jos. zu Hohenlohe-Jaxtberg — 71 Jahre a.

1025. D. 6. zu Berlin der Historienmaler Heinr. Krigar — im 32. J.

1026. D. 6. zu Dresden der Frhr. Wilh. Maximil. v. Bockel.

1027. D. 6. zu Criwitz der dasige Senator Joh. Heinr. Christ. Zur Nedden — im 48. Lebensj.

1028. D. 7. zu Oschatz der Aktuar bei dem königl. Justizamte zu Colditz Chr. Fr. Fritzsche, Verfasser der Schriften: „Meditationes juris XII." 1822. „Commentt. de varis juriis tam civ. quam crim. capp." 1827. „Ueber die Todesstrafe." 1835, geb. zu Pegau den 27. Septbr. 1770.

1029. D. 7. zu Otterndorf der Land- u. Stadtphysikus Dr. med. C. H. Riemann — im 68. J.

1030. D. 7. zu Wörnitz der Pfarrer u. Kamerar d. Kapitels zu Ingingen Dav. Ludw. Rivius.

1031. D. 7. zu Ober-Glogau der Kreis-Justizrath Schwand — 61 J. a.

1032. D. 8. zu Gr. Strehlitz (Schlesien) der Prä-

*) Die Biographie dieses edeln Mannes liefern wir im nächsten Jahrg. des N. Nekr.

lat, Kanonikus, Dechant, fürstbischöfl. Kommissarius und Stadtpfarrer Joh. v. Larisch — im 82. J.

1033. D. 8. zu Petershausen (kön. b. Landger. Dachau) der Priester Joh. Schwinghammer.

1034. D. 9. zu Bonn Helene Jacobi — 85 J. a. Sie war die Schwester und vertraute Freundin Fr. Heinr. Jacobis, die Zeitgenossin und größtentheils auch die Freundin Klopstocks, Lessings, Göthes *), Hamanns, der Stollberge **), Niebuhrs ***), Herders und Claudius.

1035. D. 9. zu Goslar der Dr. jur. Meyer.

1036. D. 9. zu Düsseldorf der kön. pr. Kriegsrath Johann Gli. Richter — im 60. J.

1037. D. 10. zu Lüchow der Stadt- und Landphysikus Dr. med. Hintze — im 54. Lebensj.

1038. D. 10. im Haag der Graf Wilh. von Hogendorp.

1039. D. 10. zu Breslau der kön. Stadtgerichts- und Waisenamtsdirektor Krüger, auch Rechtskonsulent des Kreditinstituts für Schlesien — im 46. Lebensj.

1040. D. 10. zu Wellenau (Schweiz) der Dr. med. Kündig.

1041. D. 10. zu Szathmar (Ungarn?) der Großprobst Joh. Graf v. Waldstein — 73 J. a.

1042. D. 11. zu Neiße der Fürstenthums-Gerichtsrath v. Gilgenheimb — 60 J. a.

1043. D. 11. zu Offenhausen (Baiern) der Pfarrer Konr. Christ. Hebart — im 77. J.

1044. D. 11. zu Mügeln der Justizamtmann Chr. G. Krieger.

1045. D. 11. zu Wilsdruf (Sachs.) der Oberpfarrer Mg. Joh. David Lenk — im 74. J.

1046. D. 12. zu Leipzig der pens. Hauptmann vom k. s. 1. Schützenbat. Joh. Aug. Lischke — 48. J. a.

1047. D. 12. zu Hechingen der fürstl. Rath Milden — 78 J. a.

1048. D. 12. zu Wöltingerode der Oberamtmann Heinr. Ant. Osthaus.

1049. D. 13. zu Biskupitz (Oberschlesien) der Pfarrer Rochus Klugius — im 71. J.

---

*) Dessen Biographie s. im N. Nekrolog 10. Jahrg. S. 197.
**) Die Biogr. Chr. v. St's s. N. Nekr. 4. Jahrg. S. 786.
***) Dessen Biogr. s. N. Nekr. 9. Jahrg. S. 19.

Digitized by Google

1050. D. 13. zu Danzig der letzte Klostergeistliche des jetzt aufgehobenen Brigittenklosters Jac. Müller — hochbejahrt.

1051. D. 13. zu Berlin der kön. Kommerzienrath Chr. Heinr. Schwendy.

1052. D. 14. bei Gräfinroda der fürstl. schwarzb. Forstmeister Joh. Heinr. Mor. Winter — im 79. J.

1053. D. 15. zu Ginnik (Rheinpr.) der Vikar J. Gilles — 83 J. a.

1054. D. 15. zu Ludwigslust Friedrich Meyer, Inhaber des Hotel de Weimar das. — im 49. Lbnsj.

1055. D. 16. zu Neustadt a. d. H. der pens. Oberamtmann Bommer — im 78. J.

1056. D. 16. zu Ernstbrunn in Niederösterreich der Taglöhner Georg Damberger — 130 J. a.; er war zu Zierotitz in Mähren im J. 1708 geboren und diente schon zur Zeit Karls VI. unter dem Prinzen Eugen von Savoyen im Regiment Khevenhüller. Selbst in seinem höchsten Alter änderte sich sein Ansehen nur wenig; er war stets gesund und hatte seit 1829 eine Gnadengabe aus der Privatkasse des Kaisers.

1057. D. 16. zu Dannenberg (Hanov.) der Advokat u. Gerichtsverwalter F. Hantelmann.

1058. D. 16. zu ? der kön. pr. Oberst u. Kommandeur des 17. Inf. Reg. v. Klüchtzner.

1059. D. 17. zu Hamelspringe der Rektor Friedr. Rehren aus Münden — im 30. J.

1060. D. 18. zu Plein (Rheinpreuß.) der Vikarius Steph. Arnoldi — 82 J. a.

1061. D. 18. zu Dresden der Major a. D. Joh. Maxim. v. Gablenz, Ritter des St. Heinrichsordens — 52 J. a.

1062. D. 18. zu Weimar der großh. Rath C. Chr. Hage, Ritter mehrerer Orden — 63 J. a. Er war früher Chatoullier des verewigten Großherzogs Carl August*) und darauf Obergeleitsamtmann in Erfurt; nach der Aufhebung des thüringschen Geleits lebte er in W. ein stilles Privatleben.

1063. D. 18. zu Aichach (Baiern) der Priester und Stadtprediger Ignaz Himmel 75 J. a.

1064. D. 18. zu Bützfleeth der Pastor Fr. Wilh. Kuhlemann — 80 J.

*) Dessen Biogr. s. N. Nekr. 6. Jahrg. S. 466.

1065. D. 18. zu Messersdorf (Schlesien) der Organist u. Schullehrer Schade — 86 J. a.

1066. D. 19. zu Breslau der Premierlieutenant a. D. Lilie — 69 J. a.

1067. D. 19. zu Helmsdorf bei Goldberg der Pastor Joh. Gli. Sommer — 73 J. a.

1068. D. 20. zu Breslau F. Hausdorf, Professor der Geschichte am kathol. Gymnasium, Regens des Konviktoriums zu St. Joseph. Er war Jesuit und ein gründlicher Geschichtskenner.

1069. D. 20. zu Jeinsen (Hanov.) der Superintendent Groschupf — 72 J. a.

1070. D. 20. zu Habelschwerdt (Schlesien) der Dr. med. Menzel.

1071. D. 20. zu Börnersdorf (Sachsen) der Pastor Sigismund Ambrosius Titel — im 32. J.

1072. D. 21. zu Friedeberg (Schlesien) der ehemal. Kaufmann und Polizeibürgermeister Engelmann — 73 Jahre a.

1073. D. 21. im Fort St. George del Mina auf der Westküste von Afrika der Dr. med. Nicol. Leininger, kön. niederländ. Gesundheitsbeamter, aus Baiern gebürtig.

1074. D. 21. zu Prag die regierende Fürstin Reuß, geb. Prinzessin von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg.

1075. D. 22. zu Potsdam der Premierlieutenant in der 1. Garde-Invalidenkomp. Eidell.

1076. D. 22. zu Leubsdorf (Rheinpr.) der Vikar Th. Klein — 74 J. a.

1077. D. 22. zu Hemer bei Iserlohn der evangel. Pfarrer J. F. W. Landfermann aus Soest — 74 Jahre a.

1078. D. 22. zu Lissen der Pastor und Superintendent Benj. Christ. Stüler — 46 J. a.

1079. D. 23. zu Gorden bei Elsterwerda (Pr. Sachsen) der kön. pr. Oberförster Joh. Dan. Schnabel — 73 J. a.

1080. D. 25. zu Hanover der Kaufmann und Eisenfaktor Christ. Ludwig Bünning — im 82. J.

1081. D. 25. zu Hanover die verwitwete Aebtin Salfeld, geb. Ubbelohde — 79 J. a.

1082. D. 26. zu Grabow Frdr. Erich, Postmeister das. seit dem 8. Juli 1826 und vorher ebendies u. Zollberechner zu Plan seit dem 20. Juli 1821.

Digitized by Google

1083. D. 26. zu Berlin der kön. geh. Rechnungsrath Töche — 68 J. a.

1084. D. 27. zu Hohenleine (Sachsen) der Pastor Mg. Joh. Friedr. Baltzer — im 73. J.

1085. D. 27. (?) zu Frankfurt a. M. Konr. Heitefuß, Bürger und Handelsmann. Mit großer Liebe und Umsicht bekleidete derselbe die Charge eines Rittmeisters bei der dasigen freiwilligen Kavallerie, war eine Reihe von Jahren ein Mitglied der gesetzgebenden Versammlung und seit Oktober 1837 auch der Bürgerrepräsentation. Er nimmt die allgemeine Achtung und Liebe seiner Mitbürger und die Anerkennung, daß er als Mensch und Geschäftsmann stets Gutes und Rechtes gethan, mit ins Grab.

1086. D. 27. zu Gräfrath (Rheinpr.) der ehemal. kathol. Pfarrer J. M. Körner — 80 J. a.

1087. D. 27. zu Colditz (Sachsen) der Apotheker Mayerheuser — 37 J. a.

1088. D. 27. zu Strodehna (Brndnb.) der Prediger Christ. Schulze — im 73. J.

1089. D. 27. zu Würzburg der gewesene Appellationsgerichtsdirektor Franz Aug. Bornberger. Er ward am 14. Mai 1803 VII. baier. oberst. Justizrath zu Bamberg, den 23. Mai 1806 großherzogl. oberst. Justizrath zu Würzburg, 1813 V. großherz. und den 19. Juni 1814 baier. oberst. Justizrath daselbst, den 18. März 1817 Oberappellationsrath zu München und am 8. April 1817 wurde er auf sein eigenes Gesuch davon dispensirt.

1090. D. 27. zu Achern der ehemalige Finanzrath Carl Daniel Roth.

1091. D. 28. zu Würzburg der seit 1809 quiesc. ordentliche Professor der Literaturgeschichte und Oberbibliothekar an dasiger Universität Dr. Frz. Joh. Casp. Goldmayer, als Herausgeber der „Würzb. Literaturzeitung" (1803) und mehrerer kleiner literar. historischer Schriften bekannt, geb. das. 1775. Er schrieb: Ueber d. Gelehrsamkeit und deren Geschichte. Ein Programm. Würzb. 1804. — Relationum de libris rarioribus specimine Praelectiones suas per aestatem 1808 habendas indicit. Ibid. 1808. — Beiträge zur neuesten Geschichte d. königl. Universität zu Würzburg und z. Berichtigung öffentlicher Nachrichten und Urtheile über dieselbe. Studienjahr 1816/17. 1. Lieferung. Ebend. 1817. 2. Liefer. 1819.

Digitized by Google

1092. D. 28. zu Ulm Heinrich Herzog zu Würtemberg, Oheim JJ. KK. MM., geboren den 3. Juli 1772.

1093. D. 29. zu Sprottau (Schlesien) der pension. Premierlieuten. Schmeiß — 66 J. a.

1094. D. 30. zu München der Oberlieuten. im topogr. Bureau Ant. Klein. Ein ausgezeichneter Geograph, Herausgeber des rühmlich bekannten „Militäratlas" und Vf. von „Tabellen zur Berechnung der Höhenunterschiede aus gleichzeitig beobachteten Barometerständen u. s. w. (1831)."

1095. D. 30. zu Esens der Amtmann Wilh. Wedekind — im 68. Lebensj.

1096. D. 31. zu Berlin(?) der St. Johanniterritter Frdr. v. Jasmund.

1097. D. 31. zu Frankfurt a. M. der kön. niederl. Generalmajor Carl Ferd. Aug. Kaiser, der seinen Verwandten, den General und Kriegsminister von Lasberg zu Cassel besucht hatte und auf der Rückreise nach Mannheim, wo er seit mehreren Jahren privatisirte, hier erkrankt war. Er stand im 62. Lebensj.

1098. Im Juli zu Eichstädt der Fabrikbesitzer X. v. Baumgarten.

1099. Im Juli zu Regensburg der Kanonikus Joh. Engelmar Engelhard.

1100. Im Juli zu München der kön. wirkl. Mauthrath Andr. v. Solaty — 66 J. a.

1101. Im Juli zu Scheer der kathol. Stadtpfarrer Kirchenrath Wagner — 80 J. a.

August.

1102. D. 1. zu Trebnitz der Landesälteste Ernst v. Schlusse.

1103. D. 2. zu Bürrich (Rheinpr.) der ehemalige Pfarrer L. Westhofen — 72 J. a.

1104. D. 3. zu Crakowahne (Schlesien) der Lieutenant im 6. Uhl. Reg. Aler. v. Randow.

1105. D. 3. zu Dockweiler (Rgbz. Trier) der Pfarrer Schmitz — 73 J. a., ein Mann von ausgezeichnetem Verdienste, namentlich um das Schulwesen, dem er seit 34 Jahren als Inspektor vorgestanden, so wie um die Schutzpockenimpfung, die er zuerst in der Eifel einführte.

Digitized by Google

1106. D. 3. zu Neuburg bei Wismar der Kandidat der Theologie Wilh. Stichert — im 24. Lebensj. Er war geb. ebendaselbst und der jüngste Sohn des Präpositus und Predigers Fr. Ludw. Uller. St.

1107. D. 3. zu Schwerin der Dr. jur. Hans Weidemann — im 31. Lebensj.

1108. D. 4. zu Strehla der prakt. Arzt Dr. Carl Frdr. Fischer — im 65. J.

1109. D. 4. zu Möhringen der Prediger Harnisch — 54 J. a.

1110. D. 4. zu Schönberg der kön. baier. Pfarrer und Senior Christ. Conr. Nopitsch — 80 J. a.

1111. D. 4. zu Berlin der geheime Oberfinanzrath Carl Wilh. Salom. Semmler, Ritter mehrerer Orden, der, ohne gerade selbst Sektirer zu seyn, doch der Beschützer aller religiösen Vereine und Bestrebungen war und deshalb, um sich ihnen ungestörter zu widmen, vor einigen Jahren den Staatsdienst verließ. Er förderte auch den Plan der projektirten Mäßigkeitsgesellschaft, die jedoch nicht zu Stande gekommen ist. Er war geboren am 26. Jan. 1788 zu Magdeburg, wo sein Vater, Sohn des berühmten Theologen Semmler in Halle, Regierungsrath war.

1112. D. 4. zu Voßhütte bei Bodlau (Schlesien) d. k. Oberhütteninsp. Arn. Heinr. Voß, geb. d. 24. Mai 1753 zu Plettenberg Grafschaft Mark.

1113. D. 5. zu Schotten der großherz. hess. Oberpfarrer Briegleb — im 57. J. Er war zu Lauterbach am 20. April 1782 geboren, besuchte von 1798 — 1801 das Gymnasium zu Coburg und hierauf bis 1803 die Universität Gießen, auf welcher er sich der Theologie widmete. Nach vollendeten Studien wurde er Hofmeister bei einem Herrn von Riedesel zu Wetzlar, lebte von 1807 zu Stuttgart, bis ihm im Sommer 1812 die Pfarrei Stockhausen in Oberhessen zu Theil wurde, von wo er dann in seine letzte Stellung kam. Außer vielen Aufsätzen in Zeitschriften erschienen von ihm: Versuche einer geograph. Darstellung des neuen Königreichs Westphalen, nach seiner speciellen Eintheilung. Tüb. 1808. — *Acht Predigten nach dem Geist unserer Zeit. Basel 1810.

1114. D. 5. zu Eisenberg der herzogl. Intendant Joh. Aug. Göring.

1115. D. 5. zu Lüchow der Küster u. Töchterlehrer Frdr. Wilh. Schwarz.

Digitized by Google

1116. D. 6. zu Zoppot bei Danzig der pens. Hof- F. W. Arnoldi.

1117. D. 6. zu Salzbrunn der Graf Hans Rud. Schweidnitz.

1118. D. 7. zu Würzburg der ord. Professor der gmatik und der Exegese des N. T. an das. Universit. theol. Joh. Bickel.

1119. D. 7. auf einer Reise nach Greifswald zur rstellung seiner Gesundheit inmitten des Guts Dum. rstorf bei Rostock am Schlagflusse der Kreischirurgus iedrich Krepelin aus Bützow. Er war gebürtig s Grimmen und bekleidete sein Amt seit dem 1. Mai 26.

1120. D. 7. zu Stuttgart der Rechnungsrath Merle — 73 J. a.

1121. D. 7. zu Heilbronn der pens. Oberst v. Wat. r, Ritter des Militärverdienstordens — 64 J. a.

1122. D. 8. zu Haselbach (Schlesien) der Pastor J. E. Grüttner — 67 J. a.

1123. D. 8. zu Ulm der Besitzer der Wohlerschen uchhandlung Conr. Friedr. Köhler — im 87. J., chdem er sich seit 7 Jahren zurückgezogen hatte. Sei. em Berufsgeschäfte widmete er 73 (?) Jahre seines bens.

1124. D. 8. zu Eckersdorf (Schlesien) bei Namslau r Pfarrer Schleroky.

1125. D. 8. zu Wassertrüdingen (Baiern) der kön. aier. Appellationsgerichtsadvokat Ernst Fr. Schneidt - im 38. J.

1126. D. 9. zu Speyer der ehemal. Bürgermeister r. Aug. Heydenreich, Mitglied der Kammer der lbgeordneten, ein für das Gemeinwohl sehr thätiger Mann, geb. zu Weißenburg den 16. März 1777.

1127. D. 10. zu Löwen (Schlesien) der Hauptmann . D. v. Helmrich.

1128. D. 10. zu Baireuth der quiesc. Polizeidirek. or Joh. Stephan Martin Landgraf — im 80. J.

1129. D. 10. zu Bunzlau (Schlesien) der Major a. D. und pens. Salzfaktor v. d. Mark — 71 J. a.

1130. D. 10. zu Saint-Louis Carl Neufeld aus Frankfurt a. M., Verfass. mehrerer Aufsätze in deutschen Journalen ꝛc.

1131. D. 10. zu Augsburg der Domprobst Joh. Frhr. v. Willi, Ritter des Maltheserordens und Vor-

Digitized by Google

stand des dasigen bischöfl. Ordinariats, geb. zu Villa im Bisthume Trient den 31. März 1774.

1132. D. 11. zu Glogau der kön. prinzl. Justizrath und Stadtsyndikus Pachur — 55 J. a.

1133. D. 12. zu Nürnberg der Direktor der ehemal. kön. baier. authoris. Handelsschule Just. Christoph Dan. Würzbach.

1134. D. 13. zu Eßlingen der Prälat, Oberschulrath und Seminardirektor Dr. v. Denzel, Ritter des Ord. der würtemb. Krone. Seine Schriften sind: Einleitung in d. Elementarschulkunde und Schulpraxis für Lehrer in teutschen Elementarschulen. 1r Thl. Eßlingen 1814. 2te vermehrte Aufl. Stuttgart 1817. 3te Aufl. 1826. 2r Thl. 1819. 2. Aufl. 182. 3. Aufl. 1826. 3r Thl. 4 Abtheil. 1822 — 1835*). — Die Volksschule. Esling. u. Stuttgart 1817. — *Biblische Sprüche und Sittenlehren. 3 Abth. Stuttgart 181. 2te Aufl. 1815. 3te Aufl. 1819. 4te Aufl. 1824. 5te Aufl. 182. 6te Aufl. 1838. — Worte des Glaubens und der Hoffnung. Ebend. 1835. — Erfahrungen und Ansichten über die Berufsbildung der Volksschullehrer. Ebend. 1836. — Lehrgang des Unterrichts in der teutschen Sprache für Volksschulen. Ein Auszug a. d. Verf. Einleitung in die Erziehungs- und Unterrichtslehre für Volksschulen. Ebend. 1836.

1135. D. 13. zu Obernigk (Schlesien) der Pastor Woite — 74 J. a.

1136. D. 14. zu Dresden auf der Rückreise aus Carlsbad der kön. Stadtgerichtsdirektor v. Blankensee aus Breslau.

1137. D. 14. zu München der großherz. hess. Legationsrath Wilh. v. Harnier — im 38. Lebensj., der neben seinen Berufsgeschäften die Kunst mit großem Erfolge kultivirte und sich vorzüglich im Fache der Porträtmalerei ausgezeichnete Anerkennung erwarb.

1138. D. 14. zu Varin der dasige Rathmann und Gastwirth D. J. Hinrichs — beinahe 41 J. a.

1139. D. 15. zu Kassel der Kammerherr Karl von Stockhausen.

1140. D. 16. zu Bellovar der k. k. österr. pension. Major Joh. Terbuhovich.

1141. D. 17. zu Leipzig der Stadtverordnete und

*) Die erste Abtheilung erschien 1828 in 3r Aufl., die 2te Abthl. 1833 in 2r Aufl. u. die 3te Abthl. 1836 in 2r Aufl.

Digitized by Google

Buchdruckereibesitzer Heinr. Wilh. Haack, der sich in seiner Wohnung erschoß.

1142. D. 17. (14.?) zu Celle der emerit. Probst u. Pastor primar. zu Uelzen Fr. Conr. Theoph. Köler, früher Superintendent zu Diepholz, als Schriftsteller durch die Herausgabe einer Predigtsammlung (1801) und mehrere einzelne Predigten bekannt, geb. zu Bedenbostel bei Celle 1764.

1143. D. 17. zu Kelberg (Rheinpr.) der kath. Pfarrer Joh. Martin Prions — 38 J. a.

1144. D. 17. zu Harburg der Oberstlieutenant und Kommandant Friedr. Ernst v. Stolzenberg — im 82. Jahr.

1145. D. 17. zu Aschaffenburg der Landgerichtsphysikus Dr. Carl Wenzel, als medicinischer Schriftsteller durch die Werke: Die wahre Krätze. Bamb. 1825. 2te Aufl. 1832. (Nur ein neues Titelbl., ohne des Verfass. Wissen.) — Die übermäßige Geistesanstrengung als Ursache vielfacher Krankheiten. Ebend. 1826. — Die Nachkrankheiten von zurückgetretener Krätze. Ebend. 1826. 2. Aufl. 1832. (Neues Titelbl., ohne Wissen des Vrf.) — Die Heilkräfte des Wasserfenchelsamens und die wurmwidrige Eigenschaft des Crotonöls. Erlangen 1828. — Receptaschenbuch für das Gebiet der Kinderkrankheiten. 2 Bde. Ebd. 1829—30. — Samml. auserlesener Recepte d. neuesten Zeit. 10 Bdchen. Ebd. 1833—38. (mit J. B. Friedreich vom 3. Bdchn. an). — Fortschritte u. Entdekkungen unserer Zeit im Gebiete der Diagnostik. 3 Bde. Ebend. 1836—38. — Handlexikon d. med. chir. Diagnostik. 1. Bd. 2 Abthl. Weimar 1837—38. — Taschenbuch d. ärztl. Receptirkunst u. d. Arzneiformulare, nach Grundlage d. bair. Pharmacopöe. Stuttg. 1837. — Handlexikon oder Encyklopädie der gesammten staatsärztlichen Praxis. 1. Bd. Erlangen 1838. und verschiedene Aufsätze zu Zeitschriften bekannt. Er war zu Wonfurt 1779 geboren, promovirte den 5. Jan. 1821 zu Würzburg, prakticirte (1825) zu Volkach und war dann seit Juni 1829 fürstl. leiningenscher Physikus zu Miltenberg, worauf er nach Mohlheim kam.

1146. D. 19. zu Newport auf der Insel Wight der britische Deputy-Generalinspektor der Hosp. Georg Denecke, Dr. med., Ritter des Guelphenordens, gebürtig aus Celle (?).

1147. D. 19. zu Isinger bei Pyritz (Pommern) der Prediger Müller — im 61. J.

Digitized by Google

1148. D. 19. auf Priemen (Preußen) der kön. pr. Landrath und Rittmeister a. D. Wilh. v. der Schulenburg auf Priemen, Ritter des St. Johanniterord., des Ord. pour le mérite und des rothen Adlerordens 2r Klasse.

1149. D. 19. zu Blankenstein a. d. Ruhr der Justizrath Wünnenberg.

1150. D. 20. zu Dresden der kön. pr. Staatsminister Frhr. v. Brenn. Er war ein erfahrner und umsichtiger Staatsmann, der wohl das Zwecklose und Unausführbare fühlte, gegen die Zeit und ihre Anforderungen anzukämpfen; er wollte nie den Unsinn früherer Jahrhunderte vertheidigt haben und gestattete klugerweise anständigen Tadel gegen Einzelnes in der Administration auszusprechen, wohl wissend, daß stetes Lob nicht ans Ziel führt, er achtete die öffentliche Meinung und wünschte sie zu leiten und in dieser Beziehung hat er viel gewirkt, denn ihm und seinen freundlichen Maasregeln war es hauptsächlich zu danken, daß die deutschen Zeitungen in Betreff Preußens einen durchaus veränderten, freundlichen Ton annahmen, der namentlich in einer Zeit sehr zu wünschen war, in welcher die Hauptverhandlungen wegen des Zollvereins stattfanden; es wäre unrecht, verkennen zu wollen, daß B. nicht wenig dazu beitrug, die öffentliche Meinung für den Zollverein zu stimmen. Er war es, der es veranlaßte, daß selbst die der preußischen Regierung am feindlichsten gestimmten französischen Zeitungen, wie die „Gazette de France" Artikel zur Vertheidigung von Preußen in den polnischen Angelegenheiten lieferten. Oft brachte B. durch leicht hingeworfene Andeutungen schwierige und wichtige Streitfragen zur Sprache, um die öffentliche Stimme darüber zu hören. Wie man sagt, stand in dieser Beziehung ein anderer einflußreicher Staatsbeamter ihm zur Seite und viel des Guten und Versöhnenden wurde auf diese Weise gewirkt. Von Gestalt war er klein und ging einfach gekleidet, in seinem persönlichen Betragen war er wohlwollend.

1151. D. 21. zu Berlin der Kriegsrath Bertram.

1152. D. 21. zu Hildesheim der Stadtrichter Dr. Christ. Herm. Rud. Brandis — 43 J. a.

1153. D. 21. zu Dresden der Kreis-Oberforstmeister Graf zu Münster.

1154. D. 21. zu Eggendorf, nach längerm Leiden, der Kanzellei- und Obergerichtssekretär aus Glückstadt

Digitized by Google

Adv. Ed. Seidel — im noch nicht vollendeten 34. Lebensj., hinterl. als Witwe Bertha A. S., geb. Leysen.

1155. D. 22. zu Lübeck der Prokurator am dasigen Obergericht Johannes Coßel — im 46. J.

1156. D. 22. zu Diersdorf bei Nimptsch im Bade der Pfarrer Clemens Göbel aus Alt-Heinrichau (Schlesien) — im 53. J.

1157. D. 22. zu Frenz (Rheinpr.) der Vikar J. P. Parotte — 79 J. a.

1158. D. 22. zu Dresden der Schuldirektor Karl Pilz — im 31. J.

1159. D. 22. zu Niederstadtfeld (Rheinpr.) der kath. Pfarrer Simon Schmitz — 73 J. a.

1160. D. 23. zu Clausthal der Senator Nachtweyh — 79 J. 9 M. a.

1161. D. 23. zu Gr. Hain der Advokat und Gerichtsdirektor J. G. Richter.

1162. D. 23. zu Hildburghausen der Kammerherr Baron v. Schuler — an seinem 82. Geburtstage, früher im hessischen Militärdienst; vielleicht einer der letzten noch lebenden Krieger, die den amerikanischen Krieg mitmachten.

1163. D. 23. zu Colberg (Preußen) der kön. preuß. Hauptmann und Platzingenieur Herm. Wittig — 56 Jahre a.

1164. D. 24. zu Dotternhausen (Würtemb.) Joh. Maria Sophie Freifrau v. Cotta, geborne Freiin v. Adlerflycht, eine durch Geist, Anmuth, Leutseligkeit und Schönheit gleich ausgezeichnete Dame.

1165. D. 24. zu Trub (Cant. Bern) der berühmte Orgel- und Klavierbauer Matthias Schneider — 63 J. a. Unter den vielen ausgezeichneten Orgeln, die er baute, ist die berühmteste die große Prachtorgel in der deutschen Kirche zu Neuchatel. Jener Mann verdient um so eher ein rühmliches Andenken, da er größtentheils aus sich selbst, fast ohne Anleitung fremder Lehrer, sich zum Künstler bildete.

1166. D. 26. zu Hammelef bei Hadersleben, ohne unmittelbar vorhergehende Krankheit, 77 Jahre alt, der emerit. Pastor Lütge Ebbesen, hinterl. zu Christiansfeld als Bruder P. C. Ebbesen und als Schwester K. D. Ebbesen.

1167. D. 26. zu Luckau in der Niederlausitz der Superintendent und Pastor prim. Joh. Christ. Benjam. Kutzscher, Ritter des rothen AO. 4r Kl. — im 70. J.

1168. D. 26. zu München der prakt. Arzt Dr. Frz. Xav. Martin, Verf. einer akadem. Schrift: „Diss. sistens systema positionum infantis ad partum naturalem.“ (Monach. 1828.)

1169. D. 26. zu Demmin der kön. Generalmajor a. D. Ritter v. Podewils — im 59. J.

1170. D. 27. zu Schmiedeberg (Schles.) der Stadtpfarrer J. F. Thiesner — 71 J. a.

1171. D. 27. zu Möhnersdorf (Schlesien) d. Schullehrer Vogel — 45 J. a.

1172. D. 28. zu Militsch (Schlesien) der pension. Steuerinspektor Hauptmann Göldner — 49 J. a.

1173. D. 28. zu Göllschau (Schlesien) der Premierlieuten. a. D. Mitschky.

1174. D. 28. zu Kissingen der Appellationsgerichtsassessor Frdr. Richter.

1175. D. 29. zu München der Professor der Medicin Dr. Martini.

1176. D. 29. zu Kettwig der Apotheker J. C. Mechelen — 85 J. a.

1177. D. 29. zu Kempten der Professor und Jubilarpriester Joh. Miller*), ehemal. Piarist und Lehrer in mehreren Schulen seines Ordens, Verf. mehr. kl. populär. theol. Schr. — im 90. J.

1178. D. 30. zu Winnenden der pension. Oberstlieutenant v. d. Art. Louis von Breithaupt — 55 Jahre a.

1179. D. 30. zu Werth der evangel. Pfarrer Joh. Eberh. Fischer — 81 J. a.

1180. D. 30. zu Trachenberg (Schlesien) der Pastor J. C. Grasme — 74 J. a., seit den 29. Jan. 1792 in Wirksamkeit.

1181. D. 29/30. zu Stettin der Kreisphysikus Dr. Hehlen. Er war den 22. Mäz 1799 zu Stettin geboren, wo sein Vater Konsistorialrath war, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, erlernte die Pharmazie bei Essen zu Kammin, studirte seit 1814 die Heilkunde zu Berlin, machte den Feldzug gegen Frankreich mit und vollendete seine Studien zu Berlin, wo er 1819 promovirte.

1182. D. 30. zu Elberfeld der Zeichnenlehrer Jac. Korff — 32 J. a.

*) Seine Biogr. liefern wir im 17. Jahrg. d. Nekr.

Digitized by Google

1183. D. 31. zu Berlin A. Döpler mit Hinterlassung einer kostbaren Sammlung von Münzen der ältesten und neuesten Zeit mit Ausschluß des Mittelalters, der Klasse der Schaumünzen und der neuern Gold- und Kupfermünzen.

1184. D. 31. zur Rothenhütte der Oberfaktor und Administrator Frankenfeld.

1185. Im Aug. zu München der Oberlieutenant im Linien-Inf.-Reg. König, Conrad Adam.

1186. Im August zu München der kön. Regierungsdirektor Anton Anetsberger — 76 J. a.

1187. Im Aug. zu Coblenz der Rechnungsrath Bierstedt. Er war 9 Jahre in Frankfurt a. M. kön. preuß. Bevollmächtigter bei der Central-Ausgleichungskommission.

1188. Im Aug. zu Riemersdorf bei Creutzburg (Schlesien) der Auszügler Georg Flötter — 104 J. alt. Derselbe war niemals krank, stets im vollen Gebrauche seiner Sinne und konnte fortdauernd ohne Brille lesen.

1189. Im Aug. zu New-Orleans im Franklinspital der bekannte ehemalige würtemb. Lieutenant Koseritz, welcher mit einer Abtheilung Truppen von Philadelphia nach Florida gegen die Indianer gesendet wurde.

1190. Im Aug. zu Töplitz der kais. östr. Kammerherr und Direktor des Thurn- und Taxischen Oberpostamts zu Hamburg Graf Alex. von Kurtzrock-Wellingsbüttel — im 59. J.

1191. Im Aug. zu München der königl. Oberrechnungskommissär Kasp. Neumüller.

1192. Im Aug. zu Dresden der Rechnungsrath R. Schadow — 73 J. a.

1193. Im Aug. zu Augsburg der vormal. Professor Seb. Wittmann.

September.

1194. D. 1. zu Königsbrück (Sachsen) der Justizkanzleidirektor Christ. Aug. Immanuel Berger — im 64. J.

1195. D. 1. zu Eimbeck der Kapitän Dempwolf.

1196. D. 2. zu Ursheim bei Oettingen der k. Pfarrer Phil. Wilh. Hobbach — 56 J. a.

1197. D. 2. zu Rätzelsdorf (Baiern) Christoph Gottlieb Siegmund Frhr. Kreß von Kreßen.

Digitized by Google

stein, Aeltester dieses freiherrlichen Geschlechts — 81 Jahre a.

1198. D. 2. zu Uffenheim (Baiern) der 2te Pfarrer Daniel Heinr. Christ. Supf — 73 J. a.

1199. D. 3. zu Köln der kön. pr. Appellationsgerichtsrath Wrede.

1200. D. 5. zu Salzbrunn der Apotheker Göppert aus Sprottau 36 J. a.

1201. D. 5. zu Neiße auf der Rückreise aus dem Bade der Lieutenant im 4. Hus. Reg. v. Minkwitz — im 30. J.

1202. D. 5. zu Friedewalde bei Neiße der Amtsrath Winkler — im 75. J.

1203. D. 6. zu Lauenburg der ehemalige Amtsbürgermeister Joh. Aug. Bussenius — im 91. J., noch rüstig und in voller Kraft.

1204. D. 6. zu Köln der älteste Stadtpastor Emmerich Raab, Ritter des kön. pr. rothen AO. 4r Kl. Er hatte ein Alter von 81 Jahren erreicht und 59 Jahre seine priesterliche Würde getragen. Ihm war das seltene Glück geworden, nicht bloß das Alter eines Jubilarpriesters, sondern auch eines Jubilarpastors an ein und derselben Stelle, der Pfarrkirche zum h. Gervasius zu erlangen, indem er 53 J. an dieser Kirche wirkte.

1205. D. 6. zu Lötzhayn (Sachsen) der kön. s. Obersteuereinnehmer Jobst Christ. v. Römer, Ritter des Civilverdienstordens.

1206. D. 6. zu Engelthal (Baiern) der k. Pfarrer Gottfr. Leonh. Schmälzlein — 40 J. a.

1207. D. 6. zu Köln der Weltpriester F. St. H. J. Schmitz — 67 J. a.

1208. D. 6. zu Zerbst der emerit. Konrektor der dasigen Hauptschule Balthasar Stenzel, geb. zu Zörchen im Stift Merseburg den 9. Juni 1751. Er ging in seinem 15. Jahre — bis dahin war er von dem Ortsschullehrer Zabler, einem Anhaltiner aus Groß-Badegast, unterrichtet worden — auf das Stiftsgymnasium in Merseburg, studirte von 1773 auf der Universität Leipzig unter Joh. Aug. Ernesti Theologie, wurde 1779 Hauslehrer in Zerbst, 1785 Konrektor an der Hof- und Stiftsschule zu St. Bartholom. daselbst, 1803 mit seinem seither. Prädikate vierter und 1811 dritter Oberlehrer an der durch den Herzog Leop. Fr. Franz begründeten Hauptschule und 1821 in einen ehrenvollen Ruhestand versetzt. Seine Schriften sind: Purgolds Erzählungen: das An-

Digitized by Google

genehmste und Nützlichste aus der Geschichte zum eignen Vergnügen und um in der Gesellschaft nicht unwissend zu erscheinen, vermehrt und berichtigt herausgegeben ꝛc. Leipzig 1791. — Beitrag zur Kenntniß des Kalenders. (S. Zerbst. Kal. auf 1794 und 1795.) — Des Hofrath Moritz grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache fortgesetzt. 3. Bd. Berlin 1797. — Einige Anmerk. zu des Hrn. Ober-Appellationsgerichtspräsidenten Mann auch Etwas über die Anhaltische Geschichte ꝛc. Zerbst 1821. — Viele Beiträge zum Allgem. Literar. Anzeiger, z. Allgem. Anz. d. Deutschen, einige dergleichen zum Gesellschafter von Gubitz, z. B. über die Grumbachschen Händel. Antheil an dem deutschen Wörterbuche v. Stosch. Viele Gedichte ohne Namen.

1209. D. 7. zu Neustrelitz der großh. Kammerherr und geh. Kabinetssekretär, wie auch Intendant der Hofkapelle und des Hoftheaters Aug. v. Gräfe, in der Blüthe seiner Jahre. Er war ein Sohn des vormaligen mecklenb.-strelitzischen Prinzen-Gouverneurs, nachherigen Obersten zu Darmstadt August Ludw. Lukas v. Gräfe u. zu Neustrelitz geboren; seine erst im Febr. 1832 verstorbene Mutter war eine geb. v. Mylius.

1210. D. 7. zu Witten a. d. Ruhr der Bürgermeister Const. Wilh. Häck aus Volmarstein — 60 J. a. Er war einer der vielen Unglücklichen, die bei dem Untergang einer Fähre ihren Tod fanden.

1211. D. 7. im Haag der bekannte Dr. J. G. Heine aus Würzburg. Er war Begründer und Direktor d. dasigen und des orthopädischen Instituts in Würzburg, Ritter des Ordens vom niederländischen Löwen ꝛc., früher Messerschmied, dann Instrumentmacher am Juliushospitale zu Würzburg, seit 1824 Assessor der dasigen medicinischen Fakultät, Verf. mehrerer kl. medicin. und orthopäd. Schriften, geb. zu Lauterbach in Oestreich den 3. April 1770*).

1212. D. 7. zu Rastadt der Kapitän v. Lamerz.

1213. D. 7. zu Kuttlau (Schlesien) der Kantor und Schullehrer Lux — 46 J. a.

1214. D. 7. zu Mainz der bekannte Liederkomponist Jos. Panny**), Sohn eines Schullehrers, wurde er 1794 am 23. Okt. zu Kollmitzberg in Niederösterreich ge-

*) Die Biogr. dieses Mannes liefern wir im nächsten Jahrg. d. N. Nekr.

**) Seine Biogr. liefern wir im nächsten Jahrg. d. N. Nekr.

Digitized by Google

boren. Seine Liebe zur Musik war so glühend, als die Liebe zu den Menschen. Sein schwächlicher Körper hinderte ihn nicht an mancherlei Kunstreisen und vielfachen Kompositionen, besonders in volksthümlichen Liedern u. Gesängen machte er sich beliebt. Nachdem er sich in Mainz niedergelassen hatte, unternahm er 1835 u. 36 eine große Kunstreise über Berlin nach Schweden, Norwegen und England, wo er zwar achtende Theilnahme fand, aber keinen Enthusiasmus erregte. Er führte ein sehr trauriges Leben, voll Entbehrungen, war aber dessenungeachtet und trotz seiner Schwermuth, ein sehr liebenswürdiger Mann, welchem sich selbst ein Paganini anschloß.

1215. D. 7. zu Gotha der Kammerherr und Oberforstmeister von Thümmel.

1216. D. 8. zu Elsterwerda der Diakonus und Pastor Karl Frdr. Richter.

1217. D. 9. zu Lendzin bei Pleß der Pfarrer Martin Beer — im 73. J.

1218. D. 9. zu Merseburg der Regierungssekretär Joh. Louis Lots — im 51. J.

1219. D. 10. zu Sternberg (Brandenb.) in d. Neumark der Major a. D. Carl v. Knobelsdorff.

1220. D. 10. zu Dresden der k. s. Oberlieutenant v. d. Art. J. G. Krüger.

1221. D. 10. zu Osnabrück der Regierungsrath Dr. F. G. Nieberg — 57 J. a.

1222. D. 10. zu Coburg der Dr. med. Joh. Ludw. Nistler — 61 J. a.

1223. D. 10. zu Tating in der schleswigschen Landschaft Eiderstedt, der Tanzlehrer Frdr. Wilh. Petersen aus Schleswig — im vollendeten 78. Lebensj. — hinterl. als Tochter Anna Sophie, verheirathete Schlömer in Wesselbüren.

1224. D. 11. zu Heidelberg der großherz. bad. Oberforstrath Christ. Wilh. Jac. Gatterer, emerit. Professor an der dasig. Universität (ordentl. Prof. seit 1787), Ritter des Zähr. Löwenordens, Sohn des berühmten J. Cph. G. geb. zu Göttingen am 2. Decbr. 1759. Er studirte auf der Universität seiner Vaterstadt, gab als Privatlehrer Unterricht in der Mineralogie und andern Theilen der Naturkunde, kam 1787 als Professor der Kameralwissenschaft und Technologie nach Heidelberg, wurde 1790 wirklicher Bergrath, auch 1797 Professor der Diplomatik und seit 1805 mit dem Titel eines badenschen

Digitized by Google

Oberforstraths beehrt. Seine Schriften sind: Breviarium Zoologiae. Pars I. Mammalia. Gotting. 1780. — Abhandlung vom Nutzen und Schaden der Thiere, nebst den vornehmsten Arten, dieselben zu fangen und die schädlichen zu vermindern. 2 Bde. Leipzig 1781 — 82. — Anleitung für diejenigen, welche den Harz u. andere Bergwerke mit Nutzen bereisen wollen. 1. Thl. Göttingen 1785. — Anzeige seiner Vorlesungen f. diejenigen, welche den Harz mit Nutzen bereisen wollen, Ebd. 1785. — Verzeichniß der vornehmsten Schriftsteller über alle Theile des Bergwesens. 2 Stücke: Literatur des Harzes. Ebnd. 1786. (Eigentlich ist es der Anfang des 2ten Theils seiner Anleitung, den Harz mit Nutzen zu bereisen.) 2. Aufl. des ersten Stücks. Ebend. 1787. 3r Thl. 1790. 4r Thl. 1791. (Auch unter dem Titel: Beschreibung des Harzes. 1r Thl. Nürnberg 1792 [eigentl. 1791]). 5. Thls. 1te und 2te Abtheil. 1792 u. 93 (auch als 2r Theil der Beschreibung des Harzes). — Anzeige seiner Vorlesungen zu Heidelberg. Heidelb. 1788. — Abhandl. von d. Handelsrange der Russen. 2 Abthl. Mannheim 1787 — 1789. (Steht auch im 3. u. 4. Bande der Vorlesungen der ökonomisch-kameralischen Gesellschaft in Heidelberg 1788). — Naturhistorisches ABC-Buch für Kinder, oder Abbildung merkwürdiger Thiere, nach Schreber u. Büffon; ein Geschenk für fleißige und folgsame Kinder. Offenbach 1789. Neue Aufl. in 2 Theilen. Ebend. 1792. 3. Aufl. 1799. — Technologisches Magazin. 1. Bandes 1s und 2s Stück. Memmingen 1790. 3s Stück Ebd. 1791. 2ter Bd. Ebend. 1792. 3ter Bd. zu Heidelb. 1794 (dieser auch unter dem Titel: Neues technologisches Magazin. 1ter Bd.). — Vom Handelsrange der Osmanischen Türken. 1. Abthl., was der Handel der Osmanischen Türken seyn könnte? Heidelberg 1790 (auch in des 5ten Bandes 1ten Theil der Vorlesungen der ökonomisch kameralischen Gesellschaft in Heidelberg S. 69 — 160). 2. Abthl., was der Handel der Osmanischen Türken ehemals in dem Umfange der Osmanischen Länder wirklich gewesen ist. Mannheim 1791 (auch in den staatswirthschaftl. Vorlesungen der kurpfälz. phys. ökon. Gesellschaft zu Heidelberg von 1790—91. Bd. 1. S. 279 f.). 3. Abtheil. Ebend. 1792. Abhandlung vom Pelzhandel, insonderheit der Britten. 1. Abthl., von den Pelzthieren, den Pelzländern und dem Pelzhandel in der neuern Zeit. Ebend. 1794. — Allgemeines Repertorium der forstwissenschaftlichen Literatur, nebst beigefügten kritischen Be-

Digitized by Google

merkungen über den Werth der einzelnen Schriften. 2 Bde. Ulm 1796. Beide Bände machen auch die beiden ersten Bände des Neuen (in Beziehung auf W. G. v. Mosers Forstarchiv, dessen Titel auch allen Bänden der Gattererischen Fortsetzung mit fortlaufenden Zahlen der Bände vorgesetzt ist) Forstarchivs aus, dessen 3ter Band 1796 erschien, der 4. 1798, der 5. u. 6. 1799, der 7. 1800, der 8. 1801, der 9. 1802, der 10. 1803 u. der 11. 1804 (oder mit dem Moserischen Forstarchiv fort gezählt der 28. Theil). — Anzeige seiner zu haltenden diplomatischen Vorlesungen. Heidelb. 1798. — Allgem. Repertorium der mineralogischen, bergwerks- u. salzwerkswissenschaftlichen Literatur, nebst beigefügten kritischen Bemerkungen über den Werth der einzelnen Schriften. 2 Bde. Gießen 1798—99. — Forstkalender. Ulm 1798. — Nachrichten von dem Brand im Schwarzwalde. Ebd. 1801. — Freiherrn von Drais, Oberforstmeisters zu Pforzheim und Freiherrn von Weitershausens, Obrist-Jägermeisters zu Stuttgart, Abhandlungen vom Lerchenbaum; herausgegeben mit Anmerkungen und Zusätzen. Aus dem 8. Bde. des Neuen Forstarchivs besonders abgedruckt. Ebendas. 1801. — Abhandlung über d. Verminderung der Feldmäuse. Ebend. 1803. (Aus seinem Neuen Forstarchiv besonders abgedruckt.) — Verzeichniß derjenigen ausgestopften Thiere, welche in der Sammlung auf dem Heidelberger Schlosse sich befinden, gesammelt von u. s. w. Heidelb. 1808. Nachtrag 1810. — Abhandlung von d. Handelsrange der Osmanischen Türken, in 3 Abtheilungen. Mannheim 1809. — Literat. des Weinbaues aller Nationen. Heidelb. 1832. — Gab mit Laurop heraus: Annalen der Forst- und Jagdwissenschaft. 1. Bandes 1. bis 4. Heft. Darmstadt 1811. (Den 2. Bd. gab der letztere allein heraus). — Beförderte zum Druck die von C. F. Böckh verbesserte und mit Zusätzen vermehrte 2te Ausgabe der deutschen Uebersetzung von Karl Bonnets Untersuchungen über den Nutzen der Blätter bei den Pflanzen u. s. w. (Ulm 1803.) — Verfertigte die Register über die 5 Bände der Vorlesungen der kurpfälz. phys. ökonom. Gesellschaft in Heidelberg und lieferte Beiträge zu verschiedenen periodischen Schriften.

1225. D. 11. zu Much (Rheinpreußen) der kathol. Pfarrer P. J. Klein — 69 J. a.

1226. D. 11. zu Ludwigsburg der pension. Oberst v. Schröder, Ritter des Militärverdienstordens — 50 Jahre a.

Digitized by Google

1227. D. 12. zu Neiße der Major a. D. v. Winning — 73 J. a.

1228. D. 13. zu Neustrelitz die dasige zweite Lehrerin an der großherz. Töchterschule Christiane Grubl — im 58. Lebensj.

1229. D. 13. zu Hamburg der Kantor Joh. Nic. Lemke aus Bremervörde — im 79. J.

1230. D. 13. zu Hechingen der souveräne Fürst zu Hohenzollern-Hechingen Friedr. Herrmann Otto*) — im 63. J.

1231. D. 13. zu Culmbach der kön. baier. Landrichter Christ. Wilh. Weniger — im 65. J.

1232. D. 14. zu Fiume der pens. Major Georg Frhr. v. Rosich.

1233. D. 14. zu Wohlau der Kantor und Lehrer Tix — 30 J. a.

1234. D. 14. zu Parchim der großh. pens. Postkommissär Joachim Martin Weber, geboren zu Slate bei Parchim den 24. Jan. 1763.

1235. D. 15. zu Basel der Antistes Hier. Falkeisen, Verf. des anonym erschienenen „Lehrbuchs des christlichen Religionsunterrichts für die Kirchen des Kantons Basel." (1832.) — 80 J. a.

1236. D. 15. zu Berlin der Oberstlieutenant a. D. von Irwing, Ritter des eisernen Kreuzes.

1237. D. 15. zu Oberwik bei Stettin der königl. Oberfalzinspektor Mewes.

1238. D. 15. zu Rothenburg (Brandenb.) der Magistratsrath Geo. Dan. Pürckhauer — im 65. J.

1239. D. 16. zu Augsburg der Rittmeister im Chevauxlegers-Regiment König Friedr. Graf Fugger v. Hoheneck, vormals Begleiter des Kronprinzen von Baiern auf Universitäten und Reisen, allzufrüh seinem vor wenigen Jahren vorausgegangenen Jugendfreunde, dem edlen Dichter Platen nachfolgend, welchem er eben durch die Revision der Gesammtausgabe seiner Werke ein würdiges Denkmal setzen zu helfen beschäftigt war.

1240. D. 16. zu Plauen der Archidiakonus Mag. Christn. Wilh. Strube.

1241. D. 16. zu Groß-Nebrau (Westpr.) der kön. Schulrath nnd Superintendent Joh. Wilh. Zitter-

*) Seine Biogr. liefern wir im nächsten Jahrg. des N. Nekr.

land, bis 1781 Feldprediger, Verf. verschiedener Aufsätze und Gedichte in mehreren Zeitschriften, geb. zu Königsberg 1755.

1242. D. 17. zu Ansbach der Erb- und Gerichtsherr auf Rügland Franz Georg Frhr. von Crailsheim — 61 J. a.

1243. D. 17. zu Bergen auf Rügen der ritterschaftl. Land- und Lazarethar zt, kön. schwed. Medicinalassessor Dr. J. P. Krüger, Ritter des rothen Adlerordens 4r Kl. — im 77. J.

1244. D. 17. zu Berlin der Lieutenant im 2. Gardereg. Carl v. Trützschler.

1245. D. 18. zu Berlin der kön. Major u. Chef d. 8. Divis.-Garnison-Komp. Carl Ferd. v. Griesheim — 73 J. a.

1246. D. 19. zu Coslar (Rheinpr.) der kath. Pfarrer J. E. Cremer — 79 J. a.

1247. D. 19. zu Berlin der ehemal. Buchhändler Wilh. Oehmigke 75 J. a.

1248. D. 19. zu Leonberg (Würtemb.) der Dekan und Stadtpfarrer Wächter — 46 J. a.

1249. D. 20. zu Woischnick bei Lublinitz (Schlesien) der Lieutenant a. D. u. Obersteuerkontroleur Adolph Spalding.

1250. D. 20. zu Cöln der geh. Justizrath und erste Prokurator am kön. Appellationsgerichtshofe Sybertz.

1251. D. 21. zu Berlin der kön. Oberst v. Böttticher, Ritter des Ordens pour le mérite.

1252. D. 21. zu Schloß Trippstadt in der baier. Pfalz Dr. jur. Cotta aus Stuttgart gebürtig — 80 J. a.

1253. D. 21. zu Powitzko bei Trachenberg der Erzpriester, Kreisschulinspektor und Pfarrer Klopsch — 73 Jahre a.

1254. D. 22. zu Bücken (Hanover) der Pastor Joh. Geo. Schlötke — 82 J. a.

1255. D. 23. zu Diepholz der Premierlieutenant d. Garde du Korps Ernst Gropp.

1256. D. 23. zu Kämmerswalde (Sachsen) d. Pfarrer Mg. Christ. Gotth. Herrmann — im 69. J.

1257. D. 23. zu Nordhausen der kön. Major a. D. und Kreiseinnehmer Ferd. v. Mauderode — im 63. Jahre.

1258. D. 24. zu Berlin der Dr. med. Theod. Kunde — im 47. J.

Digitized by Google

1259. D. 24. zu Stuttgart der kön. würtemb. Hof- und Finanzrath v. Pfaff, Ritter des Kronordens — 70 Jahre a.

1260. D. 25. zu Wirschkowitz (Schlesien) der Amtmann Diebitz — 65 J. a.

1261. D. 25. zu Offenburg der Oberrechnungsrath Kugel.

1262. D. 25. zu Vollenschier bei Stendal der kön. Kammerherr Adolph von Miaskowski, Sohn der Gräfin v. d. Marck, einer natürlichen Tochter Friedrich Wilh. II.

1263. D. 25. zu Hummelgläsersdorf (Schlesien) der Kantor und Lehrer Pathe — 51 J. a.

1264. D. 25. zu Stockholm Freihr. Carl Wilh. Taube, früher schwedischer Gesandter in Berlin — 71 Jahre a.

1265. D. 25. zu Neu-Ruppin der Rittmeister a. D. Heinr. Wilh. v. Zychlinski — im 84. J.

1266. D. 26. zu Marckoldendorf der Landphysikus Dr. Billingen — 74 J. a.

1267. D. 26. zu Rendsburg der Lieutenant im Inf. Reg. Holstein Graf Johann von Platen-Hallermünde — im 28. J.

1268. D. 26. zu Herzberg der Prediger Titius.

1269. D. 27. zu Altenhayn bei Grimma der Pastor Frdr. Gotthelf Gotthardt Braune — im 69. J.

1270. D. 27. zu Preßburg der Professor der Philosophie am dasigen evangel. Lyceum Dr. Mich. Greguß, Präses der ungar. Gesellschaft ꝛc. — im 46. J. Er hatte 1814—16 theils in Tübingen, theils in Göttingen studirt, war 1817 als Prof. in Eperies angestellt und 1835 nach Preßburg berufen. Er hat ein Kompendium d. Aesthet. in latein. Sprache geliefert, so wie deutsche und magyarische Gedichte.

1271. D. 27. zu Wesel der Küster der israelit. Gemeinde Israel Meyer — im hohen Alter von 112 Jahren.

1272. D. 27. auf seiner Herrschaft Herbersdorf in Steiermark der aus der Tyroler Insurrektion als einer der thätigsten Führer bekannte Major Teimer Freiherr v. Wiltau*) — im 61. Lebensj. Kaiser Franz**) hatte

*) Seine Biogr. liefern wir im nächsten Jahrg. d. N. Nekr.

**) Dessen Biographie s. im N. Nekrolog 13. Jahrg. S. 27.

Digitized by Google

ihm nach geschlossenen Frieden, außer einer jährlichen Pension, 100,000 fl. in Hofkammer-Obligationen zum Ankauf eines Guts geschenkt und ihn in den Adelstand erhoben. Gleich den Helden der Vorzeit war er vom Schwerte zum Pfluge zurückgekehrt.

1273. D. 28. zu Preetz der geh. Conferenzrath Dr. Cai Wilh. v. Ahlefeld, des Danebrogordens Großkreuz und Danebrogsmann — im 86. J.

1274. D. 28. zu Bedburg-Reifferscheid (Rheinpr.) der kath. Pfarrer F. B. Oeppen — 65 J. a.

1275. D. 29. zu Dresden der pens. Ingenieuroberstlieutenant Gust. Frdr. Berggold — im 80. J.

1276. D. 29. zu Plänitz bei Wusterhausen der Rittergutsbesitzer u. Hauptmann v. Rathenow — im 84. Jahre.

1277. D. 29. zu Pyritz (Pommern) der Hauptmann Wilh. v. Wedell.

1278. D. 30. zu Holfeld (Baiern) der Oberlieuten. Greiffeld aus Baireuth.

1279. D. 30. zu Sagan der Major a. D. Wild — 68 J. a.

1280. D. 30. zu Keula der Rath und Amtsphysikus Dr. Franz Ziegener.

1281. Im Sept. (?) zu Wien der schwed. Generalkonsul Frhr. Nathan Adam v. Arnstein, einer der Chefs des berühmten Banquierhauses Arnstein u. Eskeles, welches, nebst Sina, Geymüller und Steiner als erste Firma in ganz Oesterreich gilt und für den größten Theil des diplomatischen Korps in Wien die finanziellen Geschäfte ordnet — im Alter von 91 Jahren, von denen aber jedes so reich an Genüssen war, daß es wohl mit Recht für zwei gerechnet werden könnte. Im Besitz ungeheurer Reichthümer (man schätzt seinen Nachlaß auf mehrere Millionen) verstand er die seltene Kunst, das Leben zu genießen. Seine Salons waren Mittelpunkt und Sammelplatz für alles, was Wien Ausgezeichnetes vereinte. In ihnen präsidirte seine Gattin, die berühmte Fanny von Arnstein, geb. Itzig aus Berlin, eine Dame, die durch Schönheit eben so glänzte, wie durch Takt, Bildung und Adel des Herzens. Verbunden mit Reichthum und Gastfreiheit machten diese Vorzüge das Haus zum Gegenstand allgemeiner Huldigung und ihre Zirkel wurden für Wien, was die Assembleen einer Geoffrie, einer Recamier für Paris gewesen. Zur Zeit des Wiener Kongresses war der Salon des Frhrn. v. Arnstein ein

Digitized by Google

Europäischer; Consalvi, Hardenberg, Talleyrand, Wellington fanden sich hier im traulichsten Gespräche mit den Notabilitäten der künstlerischen Welt. Seine Tochter ist die Freiin Henriette Pereira, die den, früher von ihrer Mutter eingenommenen Platz auf das Würdigste behauptet.

1282. Im Sept. zu Caransebes der Generalmajor u. Brigadier Anton Franz.

1283. Im Sept. zu Sielmingen der Pfarrer Mag. Glück — 74 J. a.

1284. Im Sept. zu St. Petersburg der kais. Generaladjutant, Generallieutenant Graf v. Rostiz. Dieser tapfere Officier ist der i. J. 1806 in preuß. Diensten gestandene v. Rostiz-Jänkendorf u. ein Sohn des vormal. sächs. Oberforstmeisters v. N. in Merseburg; er war damals im Regiment Gensdarmen und Adjutant des Prinzen Louis Ferdinand, auch Zeuge seines heldenmüthigen Todes bei Saalfeld. Später machte v. N. die Feldzüge Oesterreichs gegen Frankreich mit und 1812 trat er in die Dienste des Kaisers Alexander. In Rußland wurde er in den Grafenstand erhoben und nach und nach bis zum Generallieutenant und Generaladjutant befördert.

Oktober.

1285. D. 1. zu Neuwied der kön. Postmeister Fr. Wilh. Aldefeld, Ritter des eis. Kreuz. 2. Kl. u. des russ. St. Georgenordens.

1286. D. 1. zu Ohrdruff der herz. sächs. Kriegskommissär, Hofadvokat und vormal. Bürgermeister Johann Ernst Frdr. Haberland.

1287. D. 2. zu Darmstadt der großh. hess. Oberfinanzrath Georg Wiener, Ritter des großh. Verdienstordens.

1288. D. 3. zu Agram der Senator des Magistrats Mich. Kaiser — 90 J. a.

1289. D. 3. zu Wilsdruf (Sachsen) der Rektor der Stadtschule Joh. Immanuel Kürbis — im 70. J.

1290. D. 4. zu Berlin der geheime Hofrath Behrendt.

1291. D. 4. zu Straubing der quiescirte Rektor des dasigen Gymnasiums Joh. Pet. Hölzl, früher Professor zu Passau, Herausgeber einer Auswahl von Gedichten und Deklamationsübungen unter dem Titel: „Blu-

Digitized by Google

mengarten für die Jugend." (Passau 1823), als Dichter durch „Poetische Versuche." (Wien 1803) bekannt.

1292. D. 4. zu Breslau der Dr. med. Frz. Kaas — 42 J. a. Er war zu Winzigen in Niederschlesien im J. 1796 geboren, Sohn des Apothekers Augustin K., besuchte seit 1809 das Leopoldsgymnasium zu Breslau, diente in der Armee, studirte seit 1816 die Heilkunde zu Breslau u. seit d. Herbst 1819 zu Berlin, wo er 1820 promovirte.

1293. D. 4. zu Neubrandenburg der vormal. Bürgermeister Joh. Georg Sucrow. Er war geboren ebendaselbst am 6. April 1777 und ein Sohn des im J. 1782 verstorbenen Bäckermeisters Joh. Georg S. und dessen Gattin Johanne, geb. Oesten. Nachdem er sich zu Halle der Jurisprudenz gewidmet hatte, wurde er zuerst Advokat bei der Justizkanzlei in Neustrelitz und hierauf Bürgermeister und Stadtsekretär in Fürstenberg, im J. 1826 aber wegen Betrügereien seines Amtes entsetzt und auf acht Jahre ins Zuchthaus zu Altstrelitz geschickt.

1294. D. 4. zu Udelhoven (Rheinpr.) der Pfarrer J. E. Wagener — 74 J. a.

1295. D. 5. zu Hackenstedt der Pastor Christ. Fr. Lüring — im 34. Lebensj.

1296. D. 5. zu Hilden (Rheinpr.) der Pfarrer P. J. Meurer — 47 J. a.

1297. D. 6. auf Schloß Filehne (Posen) der Stadtrichter Georg Wilh. Bartholomäi — im 57. J.

1298. D. 7. zu Elbstorf der pens. Amtsvoigt Baring — 74 J. 2 M. a.

1299. D. 7. zu Ratibor der Oberlandesgerichtsrath Delius — 62 J. a.

1300. D. 7. zu Clötze der kön. pr. Amtmann A. W. Erig.

1301. D. 7. zu Charlottenburg der kön. Major d. Art. a. D. Schomer — 67 J. a.

1302. D. 8. zu Dresden der Oberst Albrecht v. Sonnenberg, Ritter mehrerer Orden.

1303. D. 9. zu Pirna der pens. Hauptlandaccisseinnehmer Joh. Gotth. Eichler — im 87. J.

1304. D. 9. zu Breslau der Polizeirath Strecke — 48 J. a.

1305. D. 9. vor dem Rammelsberge bei Goslar der Bergrath und Chef des dasigen kön. hanöv. und herzogl. braunschweig-lüneb. Kommunbergamts Ludwig Wilh. Heinr. v. Uslar — im 70. J.

Digitized by Google

1306. D. 10. zu Dürboslar (Rheinpreuß.) der Vikar F. H. Hommelsheim — 31 J. a.

1307. D. 10. zu Stuttgart der pens. Kanzleirath Leypold — 65 J. a.

1308. D. 10. zu Kolzig (Schlesien) der Erzpriester Pfarrer Peucker — im 77. J.

1309. D. 10. (?) zu Leipzig der königl. sächs. Kreisamts-, auch Rathsthierarzt Joh. Andr. Vorrath, Mitglied der Leipziger ökonom. Societät.

1310. D. 11. zu St. Georgsberg vor Ratzeburg der Pastor C. L. Wilh. Focke — 67 J. a.

1311. D. 11. zu Münster der königl. Oberst a. D. Carl v. Luck, Ritter des eisernen Kreuzes 1. u. 2. Kl. und des russ. St. Annenordens 3. Kl. — im 67. J.

1312. D. 11. zu Nürnberg (?) der pens. Hauptmann Jos. Maxim. v. Witschang.

1313. D. 12. zu Freiburg a. d. U. der pens. OLGerichts-Kanzleidirektor Frdr. Ernst Ehrenhauß — im 79. Jahre.

1314. D. 13. zu Basel der Docent d. Rechte an dasiger Universität Dr. Gust. Christ, Standesgesandter bei zwei Tagsatzungen, ein talentvoller und geachteter Mann.

1315. D. 13. zu Berlin der kön. Kammergerichtsrath Eugen v. Griesheim — 38 J. a.

1316. D. 13. zu Schönbrunn bei Sagan der kath. Schullehrer Grund.

1317. D. 14. zu Naumburg der Domdechant von Zerßen.

1318. D. 15. zu Potsdam der Lieutenant Friedr. v. Block.

1319. D. 15. zu Eichberg bei Bunzlau der Schullehrer Hallmann — 33 J. a.

1320. D. 15. zu Queß, Ephorie Brehna der emer. Pfarrer Joh. Fr. Mulert — 64 J. a.

1321. D. 15. zu Leipzig der Kaufmann Friedr. Wilh. Tecklenburg — 59 J. a.

1322. D. 16. zu Stargard (Pommern) der kön. pr. Major a. D. H. E. v. Franseki, Ritter des Ordens pour le mérite — 73 J. a.

1323. D. 16. zu Hanover der Schatzrevisor Oltrogge — im 56. Lebensj.

1324. D. 17. zu Löwenberg der pens. Premierlieut. Dschenffzig — 45 J. a.

Digitized by Google

1325. D. 17. zu Ansbach der kön. baier. pens. Major Carl Fr. Freiherr v. Seckendorff Aberdaar, Ritter des kön. franz. Ludwigsordens und Geschlechtsältester — 79 J. a.

1326. D. 18. zu Luzern der Stadtrath Jost Bielmann.

1327. D. 18. zu Leipzig der Buchhändler August Lehnhold — 41 J. a.

1328. D. 18. zu Altdorf-Weingarten (Würtemberg) der Dr. med et chir. Wilh. Michler.

1329. D. 18. zu Hildesheim der Wegbaumeister Georg Friedr. Wilh. Siegener — im 69. Lbsj.

1330. D. 18. zu Dobergast, Ephorie Weißenfels, d. Pfarrer Mag. Chr. Gottl. Wolf — 87 J. a.

1331. D. 19. zu Frankfurt a. M. der Senator und kön. pr. geh. Rath Joh. Jak. von Willemer — 79 Jahre a.

1332. D. 20. zu Hamburg der Dr. med. M. H. Bornheim — 30 J. a.

1333. D. 21. im Kloster Wienhausen (Hanover) die Priorin Elisabeth Christ. Best — 84 J. a.

1334. D. 21. zu Danzig der reformirte Prediger an der St. Elisabethskirche Ernst Gfr. Böszeermeny — im 55. J.

1335. D. 21. zu Coblenz der Oberpostdirektor Fr. Christ. Mittag, Ritter des rothen AO.

1336. D. 21. zu Landau der Oberstlieuten. im kön. b. Lin.-Inf.-Reg. Fürst Wrede, Franz de Paula von Spitzel.

1337. D. 21. zu Limmersdorf bei Thurnau der gräfl. v. Giechsche Konsistorialrath, Senior und Pfarrer Gottfr. Lorenz Wolf — 64 J. a.

1338. D. 23. zu Opladen (Rheinpr.) der Pfarrer J. J. C. Hutmacher, vormals Mitgl. des Benediktinerordens — 69 J. a.

1339. D. 24. zu Seifersdorf (bei Hirschberg) der Pastor Becker — im 69. J.

1340. D. 24. zu Sonneberg der herzogl. S. M. Forstkommissär Carl Phil. Hayn — im 62. J.

1341. D. 24. zu Weimar der Regierungsregistrator Aug. Heinemann — im 35. J.

1342. D. 24. (?) zu Leipzig der emerit. Lehrer an der Thomasschule Mag. Karl Fr. Gottlob Steinhäuser — 48 J. a.

Digitized by Google

1342b. D. 25. zu Dresden der Baccal. jur. u. Notar Bruno Conrad.

1343. D. 25. zu Sonneberg der Kantor Joh. Fr. Härterich — im 70. J.

1344. D. 25. zu Boitzenburg an der Elbe Henriette, geb. Radicke, seit dem 21. Sept. 1829 Gattin des Gensdarmeriebrigadiers E. Kühl daselbst — im 39. Lebensj. Sie war früher unter dem Namen „Radika-Horina" eine durch ganz Deutschland sehr geachtete Schauspielerin und zuletzt in dieser Eigenschaft bei dem großh. mecklenb.-schwerinschen Hoftheater angestellt.

1345. D. 26. zu Lemberg der Oberst des Inf. Reg. Bertoletti, Bürger — 56 J. a.

1346. D. 26. zu Heldburg (bei Hildburghausen) der herzogl. Wildmeister C. v. Northeim — im 70. J.

1347. D. 27. auf seinem Gute bei Arbon der bekannte Reisende nach dem Orient J. Heinr. Mair — 70 J. a.

1348. D. 28. zu Patschkau (Schlesien) der pension. Bürgermeister Büttner — 70 J. a.

1349. D. 28. der Sekondlieutenant a. D. Grunwald, vormals dem 6. Inf. Reg. apgr.

1350. D. 28. zu Oldesloe der Kanzleirath und Postmeister Pt. Schythe — im 68. Lebensj. — hinterl. als Witwe Dorothea, geb. Pöhls u. Kinder.

1351. D. 30. zu Frankenstein (Schlesien) der ehem. und letzte Prior des säkular. Dominikanerklosters Pater Vinc. Mitschke — 82 J. a.

1352. D. 30. (24.) zu Meiningen der Oberlandesgerichtsadvokat G. Richter.

1353. Im Okt. zu Luzern der Buchhändler Joh. Mart. Anich — 79 J. a.

1354. Im Okt. zu Kolmar der pens. Artillerieoberst Eggerle — 55 J. a.

1355. Im Okt. zu Wien der General der Kavall. Kroyher Frhr. v. Helmfels, der sich aus niedrigem Stand und vom gemeinen Reiter an in der kaiserl. Armee emporgeschwungen hatte.

1356. Im Okt. zu Regensburg der Regierungssekretär Rich. Kirnberger.

1357. Im Okt. zu Landshut der prakt. Arzt Dr. med. Georg Koch — 57 J. a.

1358. Im Okt. zu Stuttgart der Hofrath Liber.

1359. Im Okt. zu Braunschweig der bekannte De-

Digitized by Google

klamator Solbrig aus Leipzig, am Schlagfluß. Durch seine frühern Leistungen, namentlich im Komischen, war er in Deutschland nicht unbekannt, auch hat er sich durch seinen Deklamationsunterricht verdient gemacht. — Er war mittler Größe. Von ihm erschien Folgendes im Druck: Die Götter Griechenlands, von Schiller, zum Behufe der Deklamation herausgegeben und mit mythologischen Anmerk. begleitet. Leipzig 1804. — Auswahl von Grübels Gedichten in Nürnberger Mundart, für den deklamatorischen Vortrag zur frohen Unterhaltung freundschaftlicher Zirkel bearbeitet und mit Erklärungen begleitet. Magdeburg 1809. — Auswahl beliebter Gedichte zum Behufe der Deklamation, nach den Regeln dieser Kunst bearbeitet, herausgegeben und mit einigen Bemerkungen über Deklamation begleitet. 2 Bde. Ebendas. 1810—11. 3r Bd. 1816. (Auch unter dem Titel: Anthologie für Deklamation.) — Museum der Deklamation. Enthaltend eine strenge Auswahl von den beliebtesten Gedichten, Dialogen, Monologen, Reden, Erzählungen und andern prosaischen Aufsätzen ernsten und launigen Inhalts, nebst Erläuterungen über den Vortrag derselben. 1. Bd. Leipzig 1813. 2. Bd. 1814. 3. Bd. 1815. (Auch unter dem Titel: Sammlungen der neuesten Dichtungen zum Behufe der Deklamation.) 2te verm. u. verb. Aufl. 1. Bd. 1817. 2. Bd. 1821. 3. Bd. 1839. 3te vermehrte und verbesserte Auflage. 1. Band 1830. — Taschenbuch für Freunde der Deklamation, enthält eine Auswahl von Gedichten ernsten und launigen Inhalts zum Behufe der Deklamation, nach den Regeln dieser Kunst bearbeitet. 1tes Bdchn. Ebend. 1813. 2tes Bdchn. 1814. 3s Bdchn. 1815. 4s Bdchn. 1817. 2te Aufl. 1s Bdchn. 1816 m. seinem Porträt. Deklamationsübungen für Knaben und Mädchen, Jünglinge und Jungfrauen. Nebst oratorischen Tonleitern. Magdeb. 1815 (1814). 2te Aufl. 1817. 3te verm. Aufl. Zerbst 1822 in 2 Theilen. 4te Auflage 1828. — Gab heraus: Almanach der Parodien u. Travestien für 1816—17. Leipzig 1815—17 mit 1 Kupfer. 2te Aufl. 1825. — Tharands heilige Hallen. Dichtung für Deklamation von Rich. Roos. Gegeben in Tharand den 10. Sept. 1815 und mit einigen Bemerkungen über den Vortrag begleitet. Ebd. 1816 (1815). — Die Lyra. Auswahl deutscher Gedichte, Reden, Erzählungen u. s. w. zur Uebung in der Deklamation. Ebd. 1816. Neuer Abdruck 1818 mit dem Titel: Deklamirbuch für Schulen.

Digitized by Google

Eine Auswahl deutscher Gedichte, Reden, Erzählungen u. s. w. ernsten und launigen Inhalts, mit Erläuterungen über den Vortrag derselben. Nebst einem Anhange lateinischer, französischer, plattdeutscher und anderer Deklamationsstücke. 1. und 2. Bd. 1826. 2te verb. u. verm. Aufl. 1828. — Der Hauspoet; eine Auswahl launiger Gedichte, kurzer Erzählungen und Epigramme zur Unterhaltung freundschaftlicher Zirkel gesammelt. 2 Bdchen. Leipzig 1817. — Poetische Sagen der Vorzeit, als Legenden, Volkssagen, Mährchen und Schwänke ernsten u. launigen Inhalts. Für Freunde der Dichtkunst und als Stoff zur Deklamation gesammelt. Magdeburg 1818. — Lieder-, Fabel- und Erzählungsbuch für die Jugend zur Deklamationsübung, mit genauer Accentuation der Wörter. Leipzig 1818. Wohlf. Ausg. 1819. — Der neue Gratulant für alle Stände, eine gesammelte Auswahl von Glückswünschen bei jeder frohen Gelegenheit im menschl. Leben. Magdeb. 1818. — Gegebene Favoritdeklamationsstücke, mit Bemerkungen über den Vortrag derselben, nebst zwei dramatischen Possen: die Judenschaft in der Klemme und die Dorfschule. Ebend. 1818. (Die beiden Possen sind auch einzeln gedruckt.) — Almanach aller Almanache, oder Auswahl von Dichtungen ernsten und launigen Inhalts auf das J. 1819. Ebend. 1819. — Lustiger Deklamator. Eine Auswahl launiger Dichtungen u. Travestien zur Unterhaltung gesellschaftlicher Zirkel gesammelt. Leipzig 1820. — Humoristischer Anekdotenkranz. Enthält eine Auswahl poetischer Anekdoten, Erzählungen und Epigramme, nach den Regeln der Redekunst bearbeitet. Sondershausen 1822. — Vademekum für Deklamation; eine Auswahl religiöser, ernster und burlesker Dichtungen. Nach den Regeln der Redekunst bearbeitet. Leipzig 1823. — Bellona und Komus. Ein Taschenbuch zur Unterhaltung für Deutschlands Krieger insbesondere, so wie für Freunde der Poesie und Deklamation überhaupt. Ebend. 1826. — Tischreden. Eine Auswahl launiger Dichtungen, Anekdoten und Epigramme. 5 Bde. Ebend. 1825–32. — Frauenspiegel. Ebend. 1826. — Poet. Blumenlese zur nützl. und angenehmen Unterhaltung. Ebend. 1828. — Dr. Martin Luther als Sohn, Gatte und Reformator. Ein Poesienkranz z. 300jähr. Feier der Augsburger Confession gewunden. Ebd. 1830. — Tugendschule, ein Deklamir- und Sittenbuch für Schulen. Ebend. 1831. — Deklamatorisches Lesebuch (Gedichte). Zwickau 1832. 2. Aufl. 1836. — Neuestes

Digitized by Google

Deklamirbuch für Schule u. Haus, zum Lehren und Lernen herausgegeben. Ebend. 1835. — Sein Porträt befindet sich vor der 2. Aufl. des 1. Bds. seines Taschenbuchs für Deklamation.

1360. Im Okt. zu Wien in der Vorstadt Wieden, Elisabeth Thaler — 116 J. a.; sie hatte seit 105 Jahren bei 3 Generationen einer Familie gedient.

November.

1361. D. 1. zu Trier der kön. pr. Premierlieuten. Wilh. v. Pleſſen, gebürtig aus Mecklenburg-Schwer. — 40 J. a.

1362. D. 1. zu Leipzig die Prinzeſſin Juliane Chriſtine v. Schaumburg, geboren zu Waldenburg 1783.

1363. D. 2. zu Braunſchweig der k. k. öſterr. außerordentl. Geſandte und bevollmächtigte Miniſter Carl Eduard Frhr. v. Hruby Geleny. Er war Kommandeur des k. öſterr. Leopoldordens und hatte außerdem d. öſterr. ſilberne Civilehrenkreuz und das Großkreuz des Civilverdienſtordens der kön. baier. Krone.

1364. D. 2. zu Mölkau der Kandidat Neumann, einer der an Wiſſen und gemüthlicher Bildung reichſten Männer ſeines Standes — im 55. J. ſeines in fleißigen Studien und pflichtgetreuer Anſtrengung als Hauslehrer hingebrachten Lebens, geſchätzt und geliebt von Allen, welche ihm näher ſtanden und ſeinen höchſt beſcheidenen Sinn ehren lernten.

1365. D. 2. zu Hermsdorf (Schleſien) unter Kynaſt der ſtandesherrl. Kämmereidirektor Joſ. Wahl — 45 Jahre a.

1366. D. 3. zu Herrnhut der Biſchof der evangel. Brüdergemeinde Joh. Ludolph Fabricius.

1367. D. 4. zu Dresden der k. ſächſ. Major Aloyſius Friedr. v. Brochowski, Ritter des St Heinrichsordens.

1368. D. 4. zu Glogau der Hauptmann a. D. v. Czutowsky — 76 J. a.

1369. D. 4. zu St. Georg bei Hamburg der Kandidat der Theologie L. M. Sievers, früher in Altona lebend, hinterl. Witwe, Kinder, Schwiegerſohn u. Enkel. Er ſtarb im 63. Altersj.

1370. D. 5. zu (München?) Paſſau der Bat.-Audi.

Digitized by Google

vor 1r Kl., Joſ. Maria Maxim. von Ehlingensperg — 33 J. a.

1371. Den 5. im Kloſter Engelburg im Kanton Aargau der Abt Ambroſius von Mur — im 70. Lebensj.

1372. D. 7. zu Danzig der Kommerzienrath Joachim Friedr. Marquardt.

1373. D. 7. zu Gr. Kölzig (Brandenb.) der Konſiſtorialaſſeſſor und Paſtor Porſche — im 74. J.

1374. D. 7. zu Sophienau (b. Hildburghauſen) der Inſpektor Phil. Wilh. Scheffer — 62 J. a.

1375. D. 7. zu Berlin der ehemal. königl. Oberinſpektor C. W. Teichmannn.

1376. D. 7. zu Sprottau (Schleſien) der königliche Steuerinſpektor, Rittmeiſter a. D. Peter Phil. Thomann, Ritter des eiſernen Kr. 2r Kl. ꝛc.

1377. D. 9. zu Neiße d. Juſtizkommiſſarius Frieſe — 67 J. a.

1378. D. 9. zu Breslau der Univerſitätsſekretär Habelt — 38 J. a.

1379. D. 9./10. zu Prag Peter Beer, ſeit 1811 Lehrer d. Moral, Geſchichte u. Geographie an d. iſraelit. Hauptſchule zu Prag (zuerſt 1783 Hauslehrer in Wien, 1784 Lehrer an der iſraelit. Schule zu Nattersdorf in Ungarn und 1785 zu Neubiſchow), geb. zu Neubiſchow am 19. Dec. 1763. — Seine Schriften ſind: Theoledoth Iſrael Bibl. Geſchichte, hebräiſch mit deut. Ueberſ. und moral. Anmerkung. Prag 1796. 5. Aufl. Wien 1815. — Geſchichte d. Juden ꝛc. Ebd. 1808. — Kelch d. Heils. Geſchöpft aus d. Quelle d. Wahrheit u. mit dem wärmſten Brudergefühl dargereicht d. Kindern Iſraels in den öſterr. Staaten, beſonders d. Colonie in Böhmen. Prag 1802. m. 1 Kpf. — Das Judenthum, Verſuch e. Geſch. aller weſentl. Glaubens-, Sitten- u. Ceremoniallehren heutiger Juden. 2 Bde. Ebd. 1810. — Die Macht der Religion. Ein Wort d. Troſtes allen, denen d. Krieg, mittelbar od. unmittelbar, eine geliebte Perſon durch d. Tod entriſſen hat. Ebd. 1814. — Gebetbuch f. gebild. Frauenzimmer moſaiſcher Religion. Zum Gebrauche bei d. öffentl. als auch häusl. Gottesverehrung. Ebd. 1814. — Die moſ. Schriften, überſ. nach Mendelsſohn, mit erläut. Anmerk., vorzügl. z. Beförderung d. religiöſen und moral. Gefühls, für Leſer von allen Confeſſionen. 1. Hft. Ebd. 1815. — Handbuch d. moſ. Religion, für ſtudierende und ſonſt höhere Bildung genieſende Jüng.

Digitized by Google

linge. 1 Bd. 1. u. 2. Kurs. Prag und Wien 1818. mit Kpf. 2. Kurs. 1. Abth. 1819. 2. Abth. m. seinem Portr. 1822. — Handbuch d. mos. Religion. 1. Kurs. f. die jüngere Jugend. Wien 1822. — Geschichte, Lehren und Meinungen aller bestandenen und bestehenden religiösen Sekten der Juden und der Geheimlehre der Kabbalah. Brünn 1823 (1822). 1824 2 Bd. — Ueber Versinnlichung und Ceremonien in d. rein-mos. Religion. Fragment e. bald erscheinenden Werks üb. Mosaismus u. Rabbinismus. Prag 1825. — Handwörterbuch d. deut. Sprache. 2 Bde. Wien 1827. — Leben und Wirken des Rabbi Moses ben Maimon, gewöhnl. Rambam, auch Maimonides genannt. Prag 1834. — Reminiscenzen. Bezügl. auf d. öffentl. Gottesdienst b. d. Israeliten. Ebd. 1837. — Zwei Reden im J. 1811 u. 1812. — Beiträge zu Andrés patriot. Tageblatt (1800—1805); zu d. Annalen d. Liter. u. Kunst in d. österr. Staate (1802 folg. 1809, 1810); zu Fränkels Sulamith (1806—15); zu Andrés Hespera (1809—19); zu Hormayrs Archiv f. Statistik, Geographie u. s. w. (1810 folg.); zu Heinemanns Jedidja (1817 folg.); zu Ersch u. Grubers allgem. Encyklopädie; zur Zeitschrift f. Liter. u. Kunst in d. österr. Staaten; zur Nationalzeitung d. Deutschen; zum allgem. Anz. d. Deutschen; zur jüd.-deut. Monatsschrift; zu Böhmens Volksfreunde; zu Böhmens Volksschulfreunde; zu Bikuin Jllim.

1380. D. 10. zu Agram der k. k. Hauptmann und Platzkommandant Aloys Bernard — 54 J. a.; er hatte 40 Jahre gedient u. mehrere Feldzüge mitgemacht.

1381. D. 11. zu Philippsburg d. großh. bad. Oberamtmann Frz. Ant. Keller — 66 J. a.

1382. D. 11. zu Marienwerder d. Regierungspräsident Fr. Ferd. Meding — im 65. J.

1383. D. 11. zu Berlin d. Buchhändler Adolph Mart. Schlesinger — 71 J. a. Der größte Theil seines thätigen Lebens gehörte dem Buch- und Musikalienhandel; ihnen hatte er seine ganze Emsigkeit gewidmet. Mit der größten Liebe stand er seinem viel verzweigten Geschäfte vor und selbst die Beschwerden des Alters vermochten nicht seine Thätigkeit zu hemmen. Im Februar 1837 wurde er indeß plötzlich durch einen Schlagfluß gelähmt und es war ihm seit dieser Zeit nicht mehr vergönnt, seine Handlung zu betreten. Er verschied sanft. Seine irdische Ueberreste wurden am 14.

Digitized by Google

zur Erde bestattet und ein großer Zug begleitete den Entschlafenen zu seiner Ruhestätte.

1384. D. 11. zu Görlitz d. kön. s. Regimentsarzt a. D. Schrickell — im 70. J.

1385. Den 11. zu Neisse der fürstliche Oberförster Schwenk — 62 J. a.

1386. D. 11. zu Neisse im Priesterhause d. emer. Pfarrer u. Archipresbyterialverweser in Bertelsdorf Frz. Weidler — im 67. J.

1387. D. 12. zu Uessinghausen (Hanov.) d. Erb- u. Gerichtsherr Leop. Karl Aug. Chr. Mühlenfeld.

1388. D. 12. zu Eissel (Hanov.) d. Oberlieutenant Aug. Rischmüller — 49 J. a.

1389. D. 12. zu Schönhagen d. emer. Prediger Rudolphi — im 82. J.

1390. D. 13. zu Calcum (Rheinprß.) d. Vikar J. W. Conrath — 61 J. a.

1391. D. 13. zu Wien der k. k. akadem. Rath und Professor d. Kupferstechkunst Joh. Fr. Leybold, ehem. Prof. an d. hohen Karlsschule zu Stuttgart, durch seine ausgezeichneten Werke wohlbekannt — im 84. J.

1392. D. 12./13. zu Koburg d. wirkl. geh. Konferenzrath Joh. Fr. Eusebius Lotz *) — im 69. J.

1393. D. 13. zu Döhren (Hanov.) d. Lieutenant Georg v. Roden.

1394. D. 13. zu Nürnberg der k. baier. quiescirte Kreis- u. Stadtgerichts-, auch Handelsgerichtsappellationsrath D. Joh. Paul Thom. Spieß, geb. daselbst den 29. Aug. 1767. — Seine Schriften sind: Diss. inaug. Observationes nonnullae de juribus S. R. G. I. Vicariorum generatim et de limitate eorum auctoritate, Imperii Tomitia continuandi, speciatim. Altorf 1790. — *Etwas üb. Ertheilung akadem. Würden 1801. — Versuch einer Anleit. z. Reichsstadt-Nürnberg. Judicialpraxis 1. Abth. Nürnb. 1806.

1395. D. 14. zu Gr. Pentlack b. Nordenburg in Pr. der k. Major a. D. Fr. v. Burgsdorf, Ritter des St. Johanniter, des roth. A. O. 4r u. des eis. Kreuzes 2r Kl.

1396. D. 15. zu Rostersdorf (Schlesien) d. Pastor Langheinrich.

1397. D. 15. zu Hermsdorf (Prov. Preußen) der Kantor Sigism. Reyländer — im 38. J.

*) Seine Biogr. liefern wir im nächsten Jahrg. des N. Nekr.

1398. D. 15. zu Crailsheim der k. würt. Kameral-verwalter v. Steinhäuser, Ritter d. Ordens d. würt. Krone — 78 J. a.

1399. D. 16. zu Pasewalk (Pommern) d. Kreis-physikus Dr. Geisler.

1400. D. 16. zu Finkenwalde b. Stettin der kön. Major v. d. A. Scipio v. Katt — im 74. J.

1401. D. 17. zu Würzburg die Aebtissin des adel. Fräuleinstifts zu Nürnberg, Charl. Freiin v. Bobenhausen, Stiftsdame des adel. Damenstifts Waizenbach.

1402. D. 17. zu Schwäb. Hall d. Buchhändler Fr. Franz Haspel.

1403. D. 17. zu Eisleben der k. Bergsekretär Emil Schellwitz — 25 J. a.

1404. D. 18. zu Grumbach d. herz. s. meiningische Kammerjunker Lieutenant Anton v. Lilienstern aus Friedenthal — im 37. J.

1405. D. 18. zu Jena d. außerord. Professor der Philos. D. Theod. Thon, Erb- u. Lehnherr auf Weimarschmiede, vieler gelehrten Gesellschaften Mitglied — 47 J. a. — Seine Schriften sind: Die Drehkunst in ihrem ganzen Umfange. Ilmenau 1825. — Der Gebäudemaler u. Dekorateur. Ebd. 1825. — Histor.-geograph. Stammbuchblätter ꝛc. Eisenb. 1825. — Handb. f. Naturaliensammler. Ilm. 1827. — Abbild. ausländ. Insekten. Jena 1827. — Ueb. d. Nutzen d. Stenographie. Ebd. 1827. — Entomolog. Archiv. 2 Bde. Ebd. 1827—29. — Die Botanik in ihrer prakt. Anwend. auf Gewerbskunde, Pharmacie, Toxikologie ꝛc. Ilm. 1828. — Geogr. Handelslexikon. 2 Bde. 182.. Wohlf. Ausg. Lpzg. 1831. — Lehrb. d. Kupferstecherkunst. Ilm. 1831. — Lehrb. der Reißkunst. Ebd. 1832. — Taschenb. f. Künstler u. Handwerker. Ebd. 1832. — Naturgeschichte d. in- u. ausländ. Schmetterlinge. Lpzg. 1836. — Allgem. ökonom.-technol. Kunst- u. Gewerbelexikon 9 Lief. Ebend. 1838—39. — Mit Reichenbach: die Insekten, Krebs- u. Spinnenthiere. Ebd. 1838. — Zu der bei Eisenach in Leipzig erschienenen Naturgeschichte arbeitete er die Insekten.

1406. D. 18. zu Breslau d. Sekondlieut. v. 19. Inf. Reg. Ernst v. Tiefenbausen.

1407. D. 18. zu Wittenberg der k. preuß. Hauptmann von d. 3. Art. Brig. Wilh. Aug. Wilda.

1408. D. 19. zu Klagenfurth der k. k. wirkl. geh. Rath u. Kämmerer Graf Christian v. Aicholt, Herr ...mann ... u. Landmann in Oesterreich ob der Enns, Steiermark u.

Digitized by Google

Kärnthen, Inhaber des gold. Civilkreuzes, Komm. des k. ung. St. Stephansordens — 84 J. a.

1409. D. 19. zu Helenabrunn (Rheinpr.) d. Vikar J. C. Büschkens — 40 J. a.

1410. Den 19. zu Neisse der Regimentsarzt im 23. Inf. Reg. Dr. Gli. Ebel — 49 J. a.

1411. D. 19. zu Crane b. Brandenburg d. Prediger Giebe.

1412. D. 19. zu Mkt. Erlbach der k. Dekan, Distriktschuleninspektor u. Pfarrer Joh. Burkhardt Stapf — im 70 J.

1413. D. 20. zu Meiningen Dr. Joh. Conrad Ehling, pension. Rektor u. Professor des dasigen Gymnasiums — Seine Schriften sind: Denkmahl u. Opfer den Manen Georgs (Herzogs v. S. Meiningen); ein elegisches Gedicht in 3 Gesängen. Mein. 1803. — Der Gesundbrunnen zu Liebenstein; e. Gedicht. Kob. u. Lpzg. 1804. — Die Kuhpocken od. deutl. Belehrung üb. die Blatternkrankheit überhaupt u. die Kuhpocken insbesondere, in Vorschriften zum Schönschreiben in Bürger- u. Landschulen. Ebd. 1805. — Eduard Tiefstrunk od. die Geheimnisse d. Lebens. Ebend. 1805. — Ueb. Geistererscheinungen; e. Beitr. z. Erfahrungsseelenkunde, nebst e. Beleuchtung d. Schrift: Meiner Gattin wirkl. Erscheinung u. s. w. Koburg 1805. — Die Kunst, die Geister zu verstehen; ein belehrendes u. unterhaltendes Lesebuch f. d. Bürger u. Landmann. Hildburgh. 1807. — Bearbeitet m. Moses Israel u. Fr. Heusinger: Universallexikon f. d. gesammten Handlungswissenschaften, enthaltend: die Staats- u. Privathandlungswissenschaft in allen ihren Theilen, die Naturgeschichte, Künste, Gewerbe, Geographie, Statistik, in Beziehung auf den deut. Geschäftsmann; in alphabet. Ordnung. 1. Bd. Lpzg. 1808. — Gedichte. Hildburgh. 1812. — Mit Cp. F. Heusinger u. C... L... Hecht: Leipziger Handbibliothek der Handlungskomptoir- u. Waarenkunde. 3 Bde. Lpzg. 1819. — Glockentöne aus d. Jugendleben. mit 1 K. Ebd. 1821. — Die Einweihung d. Bernhardinums am 12. Dec. 1821. Eine histor. Darstellung nebst d. bei dieser Feier gehaltenen deut. Reden u. übergebenen Gedichten. Meiningen 1822. — Euthymia od. d. Lebens Freuden. Ein didakt. Gedicht in 5 Ges. Lpzg. 1833. — Außerdem lieferte er Beitr. z. N. Nekr. d. Deutschen, zum Reichsanzeiger, zu Raßmanns Eos u. dessen Mimigardia, zu Kilians Georgia ꝛc.

Digitized by Google

1414. D. 20. zu Düsseldorf, während eines Kommandos, d. Kapitän im k. Gardejägerbat. Heinrich v. Kleist — im 40. J.

1415. D. 20. zu Brennberg (Baiern) d. fürstliche thurn- u. tax. Patrimonialrichter Ir Kl. Georg Rabl.

1416. D. 21. zu Gräfinau b. Ilmenau d. Dr. med et chir. Joh. Andr. Bezold.

1417. D. 21. zu Rohrlach (Schles.) d. Steuerinspektor a. D. und Rittergutsbesitzer Goltz.

1418. D. 21. zu Mosbach (b. Eisenach) d. Pfarrer Jöck.

1419. D. 21. zu Geusau (Landdiöces Merseburg) d. Pfarrer Jos. Gottfr. Ködel — 80 J. a.

1420. D. 21. zu Buchholz b. Drossen (Brdnbrg.) d. hess.-homb. geh. Hofrath Joh. Wilh. Pastorff — im 72. J.

1421. D. 21. zu Altona d. Senator Joh. Heinr. Stuhlmann — 53 J. a.

1422. D. 22. zu Eckersdorf (Schles.) d. Oberamtmann Hagendorff — 36 J. a.

1423. D. 22. zu Hanover d. Advokat Frz. Gottfr. Joh. Georg Rautenberg.

1424. D. 23. zu Innsbruck der k. k. österr. Kämmerer u. Major à la suite Graf Ludwig v. Dönhof, Fabrik- u. Eisengewerksinhaber zu Fügen im Zillerthal.

1425. D. 23. zu Breslau d. pens. Hospitalschaffer u. Rendant (ehem. Buchhändler) Ad. Gehr — 81 J. a.

1426. D. 23. zu München d. Staatsrath u. Kabinetssekretär Sr. Maj. des Königs, v. Grandauer. — Er gab heraus: „Die Gesetzgebung d. Fürstentb. Würzburg unter kurpfalzbaier. Regierung“ (1. Bd. 1806) und war nicht nur gelehrter Jurist, sondern auch ein tüchtiger Philolog, gründlicher Mathematiker u. Astronom, Physik und Chemie trieb er als Lieblingsstudium *).

1427. D. 23. zu Sprottau d. pens. Forstmeister Wenige — 62 J. a.

1428. D. 24. zu Freiburg in d. Schweiz d. Schultheiß u. Präsident des großen Raths Joh. Jos. Geo. v. Diesbach, ein sehr thätiger, hellsehender u. verdienter Beamter.

1429. D. 24. zu Berlin der k. Premierlieutenant u. pens. Plankammerinspektor Holtzwart — im 68. J.

---

*) Seine Biogr. liefern wir im 17. Jahrg. d. Nekr.

Digitized by Google

1430. D. 25. zu Charlottenburg der k. geh. Bergrath v. Willerbeck.

1431. D. 25. zu Wernersdorf b. Landshut d. pens. Gymnasiallehrer Schreiber — im 79. J.

1432. D. 26. zu Niederochtenhausen d. geh. Rath Hans Burchard Otto v. d. Decken, Großkreuz des k. Guelphenordens.

1433. D. 26. zu Annenwalde b. Templin (Brdnb.) d. Hauptamtsdirigent, Steuerrath Carl Gfr. Eyler, Ritter des r. A. O. 3r Kl. aus Prenzlau — im 71. J.

1434. D. 26. zu Marpingen (Rheinpreß.) d. Pfarrer Matthias Hoff — 74 J. a.

1435. Den 27. zu Oldesloe der Zollverwalter P. Brauer — im 73. J.

1436. D. 27. zu Zelle der Amtsauditor Georg Chr. Debeke.

1437. D. 27. zu Hameln d. Major a. D. Ernst Frz. Moriz v. Düring — 48 J. a.

1438. D. 27. zu Passenheim (Ostpr.) d. Oberlandesgerichtsreferendarius Gust. Ado. Gregorovius.

1439. D. 27. zu Kulmain b. Kemnath (Baiern) d. kön. b. Forstmeister, Oberstlieutenant, Bezirksinspektor Franz Seraph Keck, Kommand. des Landwehr-Bat. Kemnath — im 48. J.

1440. D. 27. zu Saarbrücken d. pens. Regimentsarzt Seidel.

1441. D. 28. zu Halle d. Oberlehrer am Gymnasium zu Eutin Dr. Gust. Jul. Ado. Burmeister — im 31. J.

1442. D. 28. zu Siegelsdorf b. Halle d. Polizeipräsident a. D. Major v. Esebeck — im 59. J.

1443. D. 28. zu Kempen d. interim. Kreisphysikus Dr. Grimm — 34 J. a.

1444. D. 30. zu Coldingen d. Förster Karl Ertzgräber — 42 J. a.

1445. D. 30. zu Schleiz d. Superintendent und Pastor prim. Carl Fr. Oeder, durch die Herausgabe von „Beichtreden an Gebildete aus allen Ständen“ (2 Bde. 1822) und einer Parentationsrede auf F. Heinrich XLII. Reuß, als Schriftsteller bekannt — im 70. J.

1446. Im Nov. zu Dresden Karl Bindau, ein ausgezeichneter Schulmann und Stifter einer Privatlehranstalt für Knaben.

1447. Im Nov. zu Augsburg d. Dr. med. Anf. Kolb.

Digitized by Google

1448. Im Nov. zu Augsburg d. quiesc. k. Landrichter in Burgau, J. Ev. Martin.

1449. Im Nov. zu Elberfeld d. kathol. Pfarrer Meuer. Am Grabe sprach auch d. evang. Geistliche, Pfarrer Jakobs zum Abschied einige rührende Worte, worin er namentlich daran erinnerte, daß d. Verblichene ihm bei seinem Amtsantritte vor 17 Jahren versprochen habe, immer in Eintracht mit ihm zu leben und es bis zu seinem Tode treulich gehalten habe.

1450. Im Nov. zu Neubrandenburg d. Hofrath u. Justizkanzleiadvokat Fr. Neumann.

1451. Im Nov. zu Zehmen b. Leipzig d. Pastor Aug. Noch — 68 J. a.

1452. Im Nov. zu Straubing der k. Landgerichtsarzt Dr. Martin Primbs — 62 J. a.

1453. Im Nov. zu Braunschweig d. Prof. d. engl. Sprache am Kollegium Karolinum v. Vultejus.

1454. Im Nov. zu München der k. Zollrechnungskommissär Flor. Wagenbauer — 55 J. a.

1455. Im Nov. zu Kirchzell b. Amorbach d. Pfarrer u. ehemal. fürstl. leining. geistl. Rath G. P. Weidenbusch.

December.

1456. D. 1. zu Sprottau d. Stadtphysikus Dr. Greiner — 52 J. a.

1457. D. 1. zu Lienz im Pusterthal d. Stadt-, Kriminal- u. Spitalarzt D. med. Candidus v. Rauschenfels — 78 J. a.

1458. Den 2. der Oekonomieamtmann Adolph Heym — im 38. J.

1459. D. 2. zu Gotha d. Bürgerhauptmann Chr. Heinr. Möller — im 71. J.

1460. D. 2. zu Boitzenburg an d. Elbe d. Veterinärarzt le Plat — im 40. Lbsj. Es konnten ihm weder gediegene Kenntnisse noch ein gutes Herz abgesprochen werden. Er war in dem hanov. Dorfe Artlenburg geb. u. hatte sich auf d. Thierarzneischule zu Hanover ausgebildet.

1461. D. 2. zu Königsberg d. pens. Polizeikommiss. Rh. Christ. Reimann — im 68. J.

1462. D. 4. zu Berlin d. geheime Oberfinanzrath Bierdemann — 66 J. a.

Digitized by Google

1463. D. 4. zu Padang auf Sumatra Dr. Ludw. Horner, Mitglied des naturforschenden Komités in Batavia, ein hoffnungsvoller Schüler von Leonhardts, geb. zu Zürich 1811.

1464. D. 5. zu Ansbach der kön. baier. Regierungsrath A. Manz, Ritter des heil. Michaels-Verdienstordens.

1465. D. 5. zu Görlitz der Lieutenant a. D. und Kontroleur Tanneberg — im 61. J.

1466. D. 6. auf Schl. Gr. Leuthen (Schlesien) der kön. Kammerherr und St. Johanniterritter Aug. Ferd. Graf v. Häseler — im 77. J.

1467. D. 6. zu Odenkirchen (Rheinpr.) der Vikar J. W. Kehrbusch — 35 J. a.

1468. D. 6. zu Altona der Baumeister W. H. Kessels.

1469. D. 6. zu Leipzig der Mechanikus und Optikus Joh. Gli. Mayer — 64 J. a.

1470. D. 7. zu Berlin der geh. Regierungsrath u. Direktor der Erbschafts-Stempelverwaltung Joh. Wichard Erbkamm, Ritter des rothen Adlerordens 3ter Kl. — im 68. J.

1471. D. 7. zu Bruchsal der Regierungsrath und Oberamtmann Machauer — 79 J. a.

1472. D. 8. zu Stettin der Divisionsauditeur Kriegsrath Cober — im 54. J.

1473. D. 9. zu Wormlags (Warmbrunn?) der kön. Major a. D. Wilh. v. Pannwitz.

1474. D. 10. zu Kiel der kön. dän. Justizrath Dr. Joh. Wilh. Christiani, früher Docent an der Universität, als Schriftsteller durch „Anfangsgründe der Staatsrechenkunst." 1789 und einige andere kleine Schriften bekannt, geb. das. am 24. März 1771.

1475. D. 10. zu Oidweiler (Rheinpr.) der Primissar L. Steffens — 71 J. a.

1476. D. 10. zu Herbsleben (bei Gotha) der Pfarrer Dr. Joh. Friedr. Zeyß — im 56. J. Von ihm erschien: Diss. de perverso Basilii Magni judicis, quod in oratione sua de modo e litteris Graecis utilitatem percipiendi proposuit. Gotting. 1806.

1477. D. 10. zu Leipzig der prakt. Wundarzt und Arzt des Krankenhilfsvereins Dr. Gust. Adolph Zschiesche — 38 J. a.

1478. D. 11. zu Wetzlar der vormal. Franziskaner Albertinus Brühl.

Digitized by Google

1479. D. 11. zu Hanover der Oberzollrath H. L. Meineke, Ritter mehrerer Orden — 61 J. a.

1480. D. 12. zu Altenburg der herzogl. Landjägermeister E. v. Kessel — im 64. J. am Schlagfluß.

1481. D. 12. zu Brieg der Lieutenant a. D., Salzfaktor und Steuerrendant Kromrey — 73 J. a.

1482. D. 14. zu Letza, Ephorie Zahna, der Pfarrer Karl Friedr. Beyer — 62 J. a.

1483. D. 14. zu Köln der prakt. Arzt Dr. Joh. Nep. Conft. d'Hame, Verf. der Schrift: „Idea pathologiae systematis absorbentis." Col. 1792 — im 71. J.

1484. D. 14. zu Wien der Oberst-Erblandstallmeister für Oesterreich ober u. unter der Enns, Ernst Graf von Harrach — 82 J. a.

1485. D. 15. zu Breslau der Rittmeister Bretschneider — 63 J. a.

1486. D. 15. zu Freiberg der Gerichtsdirektor und Advokat Drechsler.

1487. D. 15. zu Cöln der kön. Garnison-Stabsarzt Dr. Grahn.

1488. D. 15. zu Luckenwalde (Brandenb.) der Prediger Sybel.

1489. D. 15. zu Zscherich (Pr. Sachsen) der Pastor sen. Mg. Christ. Ehref. Zillich — 81 J. a.

1490. D. 16. zu Breslau der Landrath und Landschaftsdirektor Rittergutsbesitzer von Debschitz auf Rackschütz — 75 J. a.

1491. D. 16. zu Goldberg Kaufmann und Rathsherr Eichler — im 71. J.

1492. D. 16. zu Dresden der kön. sächsische Oberst Hans Gottlob v. Kirchbach, Ritter des St. Heinrichsordens, der französischen Ehrenlegion und der westph. Krone — 62 J. a.

1493. D. 16. zu Verden der Stabsarzt der ehemal. kön. deutschen Legion F. W. Wollring — im 69. J.

1494. D. 16 zu Radzionkau (Schlesien) der Pfarrer Zagalski — 67 J. a.

1495. D. 17. zu Reichenstein der Oberförster Seyffert — im 57. J.

1496. D. 18. zu Vienenburg (Hanov.) der Amtsassessor Franz Bernh. Gericke — im 59. J.

1497. D. 18. zu Meldorf der Advokat W. A. N. Hoppe — im 62. Lebensj. nach kurzer, aber schmerzvoller Krankheit.

Digitized by Google

1498. D. 18. zu Breslau der Oberſtlieutenant a. D. Frhr. v. Linſtow — 55 J. a.

1499. D. 18. zu München der kön. Hofkammerrath und quiescirte Rentbeamte von Landau Eman. v. Paſſauer — 78 J. a.

1500. D. 18. (5.?) zu Ansbach der kön. würtemb. Obertribunalrath Guſt. Stadelmann.

1501. D. 18. zu Merſeburg der kön. Hofrath und Oberbuchhalter Tamanti, Ritter des roth. AO. 4r Kl. — im 44. J.

1502. D. 19. zu Neukirchen (Pr. Sachſen) der Paſtor Guſt. Ad. Wagner, geboren den 24. März 1788. Nachdem er ſeit 1814 Pfarrer in Pösigk geweſen war, kam er 1820 in gleicher Eigenſchaft nach Neukirchen.

1503. D. 20. zu Eckerde (Hanov.) der Hauptmann Georg Wilh. v. Heimburg — im 55. J.

1504. D. 20. zu Neapel der kön. pr. Major von Jena auf Cöthen, Ritter des St. Johanniterordens u. des eiſernen Kreuzes 2r Kl. am weißen Bande.

1505. D. 20. zu Potsdam der Oberſtlieutenant a. D. v. Reckow.

1506. D. 21. zu Osnabrück der Kapitän im 6. Inf. Reg. Guſt. Brüel.

1507. D. 21. zu Faid (Rheinpr.) der ehemal. Pfarrer Matthias Feilzer — 87 J. a.

1508. D. 21. zu Maltſch a./O. (Schleſ.) der Rittmeiſter v. d. A. Gutsbeſitzer von Fülbner — 62 J. a.

1509. D. 21. zu Conſtanz der großh. bad. Staats- und Kabinetsrath v. Hofer, Ritter ꝛc.

1510. D. 22. zu Memſen (Hanover) der Thierarzt Beſte — 30 J. a.

1511. D. 22. zu Letenbüll in der ſchleswigſchen Landſchaft Eiderſtedt der Hauptpred. Thomas Röhe — im 52. Lebensj., hinterl. Kinder und als Witwe Katharina, Tochter des 1802 verſt. Dichters Harries.

1512. D. 22. zu Gmünd der penſ. Oberamtsrichter Seybold.

1513. D. 23. zu Wien der Herſchaftsbeſitzer Konſt. Frhr. v. Billios (Bellios?), Ritter des kön. griech. Erlöſerordens.

1514. D. 23. zu Augsburg der kön. baier. penſion. Poſtinſpektor Frdr. v. Clarmann-Clarenau — im 74. J. Er war zu Augsburg geboren, ward den 21. Juli 1801 Poſtinſpektor daſelbſt, den 7. Juni 1803 und 11.

Digitized by Google

Nov. 1811 Postinspektor zu Nürnberg und wurde den 7. Febr. 1817 mit seinen Brüdern im Adel bestätigt.

1515. D. 23. zu Parchim der Oberappellationsgerichtskopist und Notarius Georg Dietrich Christ. Wilhelms — im 63. Lebensj.

1516. D. 23. zu Stronn (Schlesien) der kön. preuß. Rittmeister a. D., Landesälteste Alexand. Carl Graf Dyhrn auf Gimmel, Ritter des St. Johanniter- u. rothen AO. — 66 J. a.

1517. D. 23. zu Konradswaldau (Schles.) der Amtsförster Matzke — 72 J. a.

1518. D. 23. zu Bonsdorf (Rheinpr.) der Vikar J. A. Thylen — 72 J. a.

1519. D. 23. zu Neuhausen bei Eßlingen der Kirchenrath und Pfarrer Werfer — 64 J. a.

1520. D. 24. zu Hamburg der Dr. med. et chir. Ed. H. Hartung — 41 J. a.

1521. D. 24. zu Neumark im sächs. Voigtlande M. Carl Gottfr. Leonhardt, Pfarrer daselbst, vorher bis 1823 zu Miltitz bei Meißen, Verf. der Schrift: „die gesegnete Ausbreitung des Christenthums unter den Heiden u. s. w." (Dresden 1820). Er war zu Murzig bei Meißen den 1. August 1777 geboren.

1522. D. 24. zu Lülsdorf (Rheinpr.) der Benefiziat P. Mohr — 71 J. a.

1523. D. 26. zu Bielwiese (Schlesien) der Pastor Arzt — im 78. J.

1524. D. 26. zu Altreichenau (Schlesien) der Kantor und Schullehrer Jungfer — im 73. J.

1525. D. 26. zu Gr. Glogau der kön. Hofgärtner Mathes — 70 J. a.

1526. D. 26. zu Göttingen der Hofrath u. Steuerdirektor Dr. Ribbentrop — 70 J. a.

1527. D. 27. zu Oppeln der Pastor E. S. Liers — 72. J. a.

1528. D. 27. zu Rothenburg der pens. Forstmeister Raab — 74 J. a.

1529. D. 27. zu München der kön. Oberrechnungsrath Dr. Seb. v. Rieß — 66 J. a.

1530. D. 27. zu Pr. Holland der Oberstlieutenant a. D. Karl v. Rohr — 83 J. a.

1531. D. 27. zu Pitschen (Schlesien) der Dr. med. Sattig — 38 J. a.

1532. D. 27. zu Danzig der kön. Hauptmann a. D.

Digitized by Google

und Rittergutsbesitzer Christ. Aug. Wilh. v. Windisch — im 67. J.

1533. D. 28. zu Luckau der königliche Kreissekretär Burkhardt.

1534. D. 28. zu Berlin der Kammermusikus Pichler.

1535. D. 28. zu Breslau der Obersteuerinspektor a. D. Wandel — im 67. J.

1536. D. 29. zu Hanover der Generalmajor und Kriegsrath J. S. v. Berger — 82 J. a.

1537. D. 29. zu Prittitz, Ephorie Lissen, der Pfarrer Aug. Lebr. Brand — 62 J. a.

1538. D. 29. zu Breslau der Justizrath a. D. F. Enger — 81 J. a.

1539. D. 30. zu Ulm der Oberjustizrath Kammerherr v. Eyb — 60 J. a.

1540. D. 30. zu Nördlingen der Kaufmann, Magistratsrath, Landwehrmajor und Landtagsabgeordnetet A. Ch. Weinmann.

1541. D. 31. zu Hanover der Münzmeister Bruel — 65 J. a.

1542. D. 31. zu St. Petersburg der kais. russische wirkl. Staatsrath Dr. Karl Feodorowitsch Herrmann, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, ordentl. Professor an der Universität, ehemal. Studienrektor der Institute des Smolnörklosters und des Katharinenstifts zur Erziehung adel. Fräuleins, insbesondere als Statistiker und durch zahlreiche Abhandlungen in den „Memoires de l'Acad. de St. Petersbourg" rühmlichst bekannt — im 72. Lebensj. Seine 1820 erschienenen Element der Statistik dienen auf den meisten russischen Universitäten als Leitfaden zu Vorträgen.

1543. D. 31. Dec. zu Zürich Georg Eirslen (Finslen). Er war geboren zu Zürich den 11. Dec. 1793, erst Pfarrer zu Wipkingen, seit 1823 zu Wangen. 1831 wurde er in Anerkennung seiner Verdienste zum Dekan des Kapitels Uster erwählt, 1838 Mitglied des Kirchenraths. — Er ist Verfasser des neuen Züricher Katechismus, der demnächst eingeführt werden wird*).

1544. D. 31. Dec. zu Stuttgart d. Galleriedirektor v. Hetsch — 80 J. a.

*) Seine Biogr. liefern wir im nächsten Jahrg. d. N. Nekr.

1545. Im Dec. zu München d. Sekretär bei der k. Militärfondskommission Karl Bächle.

1546. Im Dec. zu Regensburg d. quiesc. Obermauthbeamte Frhr. v. Baßberg.

1547. Im Dec. zu Augsburg d. Archiv- u. Kanzleidirektor A. v. Böck.

1548. Im Dec. zu Moskau der k. russ. Generalmajor Bernh. Wilh. v. Gramberg, Ritter des St. Annen- u. Wladimirordens — 62 J. a., aus Oldenburg gebürtig.

1549. Im Dec. zu Blieskastel (Baiern) d. Rittmeister vom Chevauxlegers-Regiment König, Koch — 47 J. a. Er hatte den Feldzügen von 1812, 13, 14 u. 15 beigewohnt, wurde bei Hanau schwer verwundet und führte im J. 1833 die k. Chevauxlegers-Divis. aus Griechenland zurück.

1550. Im Dec. zu Passau der k. Regierungs-Secr. v. Krämmer.

1551. Im Dec. zu München d. Rittmeister des 2. k. Artillerieregiments Dr. Langhäuser.

1552. Im Dec. zu Marburg d. Professor d. Theol. u. Pfarrer Dr. Multer*) in Folge eines Sturzes an der Treppe nach seinem Wohnzimmer.

1553. Im Dec. zu Grätz der k. k. österr. pension. Feldmarschallieutenant Baron Rebbach.

1554. Im Dec. zu Berlin der Hofrath Joh. Dan. Friedr. Rumpf. Er war den 21. Juli 1766 zu Assenheim in der Wetterau geboren, studirte in Gießen, ward Advokat bei der gräfl. Solmsischen Regierung in Rödelheim, Soldat in der preuß. Garde, Steuerbeamter in Berlin, expedirender Sekretär bei der dasigen Regierung und 1822 Hofrath. Seine Schriften sind: Neuester Wegweiser durch die kön. preuß. Staaten, ein Handbuch für Fremde u. Einheimische. 1. Bdchn. Berlin 1793 (eigentl. 1792). Auch unter dem Titel: Berlin, oder Darstellung der interessantesten Gegenstände dieser Residenz. Mit einem neu entworfenen, sauber illuminirten Grundriß von Sotzmann. 2. Bdchn. enthält eine Beschreibung der äußern und innern Merkwürdigkeiten aller kön. Schlösser in Berlin, Charlottenburg, Schönhausen, in u. bei Potsdam, mit 4 illuminirten Kupfern. Ebend. 1794. — Neue Bildergallerie für junge Söhne u. Töchter zur angeneh-

*) Die Biogr. dieses Mannes liefern wir im nächsten Jahrg. d. N. Nekr.

men und nützl. Selbstbeschäftigung aus dem Reiche der Natur, Kunst, Sitten u. des gemeinen Lebens, mit 151 in Kupfer gestochenen Abbildungen. Ebend. 1794. (5 Aufsätze darin sind von Kiesewetter und Bartholdy.) — Neue gänzlich umgearbeitete u. systematisch eingerichtete Ausgabe. Ebend. 1797. 2. Bd. mit 146 Abbildungen. Ebd. 1795. 3. Bd. mit 150 Abbild. Ebend. 1795. 4. mit einem vollständigen Register versehener Bd. Mit 24 Abbildungen. Ebd. 1796. 1., 3. u. 4. Bd. 3. Ausg. 1814. — Das Band der Ehe nach natürlichen und bürgerl. Gesezen. 2 Thle. Ebend. 1796. — *Anmuth u. Schönheit, mit Kupfern. Ebend. 1796. — *Ueber den Seekrieg u. die Seemächte. Ebend. 1800. — *Sendschreiben an Se. Königl. Majestät Friedrich Wilhelm III. nach dem Frieden zu Tilsit. Ebendas. 1807. — Gab mit Bartholdy heraus: Gallerie der Welt in einer bildlichen u. beschreibenden Darstellung von merkwürdigen Ländern, von Völkern nach ihrem körperl., geistigen u. bürgerl. Zustande, von Thieren, von Natur- u. Kunsterzeugnissen, von alten und neuen Denkmälern, mit beständiger Rücksicht auf Beförderung der Humanität u. Aufklärung. Mit Kupfern u. Karten. 5 Bde. Ebend. 1799—1813. Enthalten Asien u. Afrika mit ihren Inseln. — Berlin u. Potsdam, eine Darstellung der merkwürdigsten Gegenstände u. s. w. Mit illum. Prospekten u. einem Grundriß v. Potsdam. Ebend. 1804. (Eigentl. die 3te Ausg. dieses Werks.) 4te umgearb. Ausg. 1826 (besorgte sein Sohn H. F. Rumpf). 5te verm. Aufl. 1833. — Anleitung zum Geschäftsstyl in Amts- u. Privatvorträgen, mit besonderer Hinsicht a. den Kanzleistyl u. Geschäftsgang in den kön. pr. Staaten. 2 Thle. Ebend. 1806 — 1810. — Moralisches Bilderbuch für junge Knaben u. Mädchen, vom Verf. der Bildergallerie. Mit 8 illum. Kupfern. Ebend. 1804. — Der preuß. Staatssekretär, ein Handbuch zur Kenntniß des Geschäftskreises der obern Staatsbehörden, ihrer Titulaturen u. Addressen, so wie auch zum schriftl. Gedankenvortrage u. s. w. 1. Bd. Ebend. 1810. 2te umgearb. Ausg. 1812. 3te 1813. 4te verbess. mit einem Kpfr. 1814. 5te umgearb. mit einem Verzeichnisse der Ritter des pr. Adlerordens u. des eisernen Kreuzes verm. Ausg. 1814, mit 1 illum. Kupfer. 6te verm. Ausg. 1815. 7te verm. u. verbess. 1816. 8te 1817 mit 2 ausgem. Kupfern. 9te 1823. 2ter Bd. 1815. (Auch unter folg. Titel: Der neue preuß. Gesetzlehrer in Civil-, Kriminal-, Polizei- und Finanzsachen u. in Ansehung des Verhaltens der Partheien

Digitized by Google

in gerichtl. Angelegenheiten, nebst einer alphabet. Uebersicht der zu lösenden Stempel u. 10 Tabellen über den Betrag des Erbschafts-, Prozeß- u. Wechselstempels, für Geschäftsmänner.) 2te verbess. u. verm. Ausg. 1816. 3te 1819. Hierzu gehören noch: 1) Nachträge zum 1. Thle. des preuß. Sekretärs, enthaltend die neuen Einrichtungen der Ministerien des Innern u. der auswärt. Angelegenh., der Oberrechnungskammer und d. sämmtl. Regierungen in Ansehung ihres Personals, ihres Geschäftskreises u. Landgebiets. Berlin 1816. 2) Nachträge und Berichtigungen zur 8ten Ausg. d. preuß. Sekretärs. Ebd. 1817. Des preuß. Sekretärs 9te Ausg. erschien 1823 in 2 Bänden. — Gemeinnütziges Wörterb. z. Reinigung u. Veredelung d. Sprech- und Schreibart in Ansehung der Verdeutschung fremder, des bessern Ausdrucks für sprachwidrige, der Aufnahme neuer und der Erklärung sinnverwandter Wörter. Ein Hilfsbuch für Geschäftsführung u. Umgang. Ebend. 1814. 2te Ausg. 1819. 3te verm. u. verbess. Ausg. 1824. — Der preuß. Kanzleisekretär. Eine vollst. Anweisung zur Schön- u. Rechtschreibung, z. Interpunktion, Schriftkürzung u. z. Einrichtung der Titulaturen, nebst einem grammatisch-orthographischen Wörterbuche. Mit 2 Vorschriften. Ebend. 1814. 2te Ausg. 1817. 3te verm. u. verbess. Ausg. 1826. — Fürst Gebh. Lebr. Blüchers von Wahlstadt, kön. pr. Generalfeldmarschalls, Heldenthaten, nebst einer biograph. Skizze. Mit d. Bildniß des Helden. Ebend. 1814. 2te verm. Aufl. 1814. — Alexander I., Kaiser von Rußland, ein Regierungs- und Charaktergemälde. Mit dem Bildniß des Kaisers. Ebd. 1814. — Mit P. Sinnhold: Neueste geographisch-statistische Darstellung des kön. preuß. Staates, nach seinem Ländererwerb und Verwaltungssysteme von 1814 u. 1815. Ebend. 1816. Mit 1 Karte. — Neues preuß. Titulatur- u. Addreßbuch, enthaltend die Curialien, unter welchen an die Staatsbeamten und Staatsbehörden geschrieben wird. Ebend. 1816. — Die Stempelgesetze der preuß. Monarchie. Ein vollständiges Handbuch f. Staatsbeamte und Geschäftsmänner. Ebend. 1817. 2te verm. Ausgabe 1821. — Der Geschäftsstyl in Amts- und Privatvorträgen, gegründet auf die Kunst, richtig zu denken und sich deutlich und schön auszudrücken, mit belehrenden Beispielen zum Selbstunterricht. Ebend. 1817. 2te Ausgabe 1821. 3te Aufl. 1828. — Neuester Berlinischer Briefsteller, zur Bildung des bessern Geschmacks im Briefschreiben, von Arnoldi, Helmina v. Chezy, von Cölln, Deutsch,

Digitized by Google

Friedrichsen, Gubitz, Heine u. s. w. Nebst Anleitung z. Titulatur. Ebend. 1818. 2te verm. und verbess. Auflage 1821. 3te Aufl. 1827. 4te Aufl. 1833. — Die neueste pr. Gesetzgebung über die Verpflichtung zum Kriegsdienst, die Befreiung und Entlassung aus demselben und die Versorgung der Entlassenen; ingleichen über Servis, Einquartierungen und Vorspannleistungen. Ebend. 1819. 2te vermehrte und verbesserte Auflage 1821. — Titulaturen und Addressen an königl. preuß. Staatsbehörden. Ebend. 1819. — Die Abfassung von Bittschriften, Vorstellungen, Berichten und Protokollen, durch Regeln und Beispiele dargestellt. Ebend. 1820. 2te verbesserte und vermehrte Ausg. 1821. 3te Aufl. 1823. 4te Aufl. 1831. — Mit H. F. Rumpf: Vollständiges topographisches Wörterbuch des preuß. Staates u. s. w. 4 Bände. Ebendas. 1820 — 25. — Der preuß. Kommunbeamte, oder die preuß. Städteordnung, mit allen dazu gehörigen, bis Ende des Jahrs 1820 ergangenen Erklärungen, Entscheidungen und Zusätzen, nebst dem Gewerbe- u. Klassensteuergesetz. Ebd. 1821. 2te Ausg. Ebd. 1823. 3te Ausg. Ebd. 1826. — Handb. f. Geistliche u. Schullehrer, z. Kenntniß d. preuß. Gesetzgebung in Kirchen- und Unterrichtsangelegenheiten, nach alphabetischer Wortfolge. Ebend. 1821. — Handbuch für Geistliche und Schullehrer im preuß. Staate. Ebd. 1822. — Der Haus-, Brot- und Lehrherr in seinen ehelichen, väterlichen und hausherrlichen Verhältnissen. Ebend. 1823. 2te Aufl. 1833. — Leben, Bildung und Sitten der Frauen in der alten und neuen Welt. Mit 1 Karte. Ebend. 1824. — Vollständiger Unterricht für die Vormünder in der preuß. Monarchie. Ebd. 1824. — Die preuß. Monarchie in Hinsicht ihrer Bewohner und ihres Nationalreichthums, ihrer Staatswirthschafts-, Gerichts-, Polizei-, Kirchen-, Schul-, Finanz-, Kriegs-Verfassung. Ebend. 1825. 2te Aufl. 1830 *). — Der freiwillige Eintritt in das preuß. Heer und die Aushebung der Einsatzmannschaften nach den neuesten Bestimmungen. Ein Unterricht für Militärpflichtige, deren Väter und Vormünder. Aus dem Werke: Preußens bewaffnete Macht besonders abgedruckt. Ebd. 1825. — Preußens bewaffnete Macht. Eine Darstellung ihrer äußern und innern Verfassung. Ebend. 1825. 2te Aufl. 1830. — Die Gesetze wegen Anordnung der Provinzialstände in der preuß. Monarchie. Ebend. 1825. — Handbuch für Kauf-

*) Nachträge z. 1. Ausg. Berlin 1830.

Digitized by Google

leute inner- und außerhalb des preuß. Staates. Ebend. 1825. — Der deutsche Sekretär, eine Anweisung zur guten Schreibart ꝛc. 6te Ausgabe. Ebend. 1825. 7te Aufl. 1831. 8te Aufl. 1833. — Landtagsverhandlungen der Provinzialstände in der preußischen Monarchie. 13 Folgen. Ebend. 1825 — 1839. (Die 13te Lieferung ist von J. F. G. Nitschke herausgegeben.) — Der Privatsekretär. Ebend. 18.. 2te Aufl. 1827. 3te Aufl. 1828. — Der Fremdenführer oder wie kann der Fremde in der kürzesten Zeit alle Merkwürdigkeiten in Berlin, Potsdam ꝛc. sehen. Ebend. 1826. 2te Aufl. 182. 3te Aufl. 1830. 4te Aufl. 1836. 5te Aufl. herausgeg. v. Weyl 1839. — Dienst- u. Rechtsverhältnisse d. kön. preuß. Staatsbeamten von ihrem Dienstantritte bis zu ihrem Ausscheiden. Ebend. 1827. 2te Aufl. 1832. — 318 Briefe berühmter und geistreicher Männer u. Frauen, z. vielseit. Bildung des Styls, des Tons u. d. Geschmacks im briefl. Umgang. Ebend. 1829. 2te verm. Ausg. 1835. — Grammat.-stilist. Wörterb. der deutschen Sprache. Ebend. 1829. — Mit H. Ph. Petri: Allgem. Repertor. der Kritik. 2. Bände. Ebend. 1827—28. — Der Rathgeber und Expedient in Rechtsangelegenheiten f. Nichtjuristen. Ebend. 1830. 2te vervollst. Ausg. 1832. — Ueber Duelle u. Ehrengerichte. Ebend. 1830. (Ist auch als Nachtr. in dessen „Preußens bewaffnete Macht. 2te Aufl." enthalten.) — Brief- und Geschäftsschule f. alle Stände. Ebd. 1832. — Beschreib. d. Museums, der Werderschen Kirche, d. Singakademie, d. Zeughauses u. Blüchers Standbildes. Ebend. 1831. 2te Aufl. 1833. — Die Disputir- u. Vortragskunst. Ebd. 1833. — Der Privatsekretär f. d. Großherz. Posen. Ebd. 1834. — Der Privatsekr. f. d. Provinz Sachsen. Ebd. 1834. — Die preuß. Städteordnung v. 19. Nov. 1808 ꝛc. 6te Aufl. Ebend. 1834. — Prakt. Anleit. z. Amtsführung d. Schiedsmänner in d. Provinzen Preußen, Schlesien, Brandenburg u. Sachsen. Ebend. 1834. 2te Aufl. 1838. — Der Hausſekretär. Kempten 1833. (Auch unter dem Titel: Haus- u. Handbibliothek III. Abthl. 1 Bd.) 2te Aufl. 1835. 3te Abthl. Berlin 1838. — Handbuch f. Landräthe, Domänen- und Rentbeamte, Kreisdeputirte, Gutsbesitzer, Magistrate u. Dorfschulzen. Ebend. 1835. — Neueste Beschreib. v. Berlin, Potsdam, Charlottenburg u. dessen Umgebungen. Ebend. 1836. 2te Aufl., besorgt v. Weyl. 1839. — Preußens Land, Volk u. Staat. Ebend. 1836. (Aus vorhergenannten Werke bes. abgedruckt.) — Wanderungen durch Berlin u. die Umgegend. Ebendas.

Digitized by Google

1836. (Ist die einzeln gedruckte Einleit. zu dem Fremdenführer.) — Organismus u. Ressort der preuß. Ober- u. Unterstaatsbehörden. Ebend. 1836. 2te Aufl. 1838. — Die preuß. Medicinaltaxe f. Aerzte u. Wundärzte, Geburtshelfer, Hebammen, Zahnärzte ꝛc. Ebend. 1837.

1555. Im Dec. zu München der k. Oberzollbeamte Maurit. Schleichert — 79 J. a.

1556. Im Dec. zu München der kön. Rath u. geh. Sekretär Peter v. Tribolet — 76 J. a.

1557. Im Dec. zu Regensburg d. fürstl. baselsche Hofkammerrath Fr. Fr. Jos. Ufholz.

1558. Im Dec. zu Memmingen d. Patrizier, Wechselgerichtsassessor v. Zoller, Vorstand d. Gemeindebevollmächtigten u. Großhändler.

Im Jahr 1838 Verstorbene, deren Todestag nicht ausgemittelt werden konnte.

1559. Zu Wien d. Dr. Hornbostel, als Schriftsteller unter dem Namen O. Ernst Bohl bekannt, Verfass. d. Trauerspiele „die Pest in Bern" und „die Heimberufenen."

1560. Zu Richmond, d. Hauptstadt von Virginien, d. Kauf- u. Handelsherr Bone, der vor mehreren Jahren aus seiner Vaterstadt Minden nach Nordamerika ausgewandert war. Durch gründliche merkantilische Kenntnisse, durch Fleiß und Thätigkeit und durch glückliche Spekulationen war er in den Besitz eines Vermögens gelangt, das, außer einigen Häusern, mehreren hundert Ackern Land, Plantagen, Pretiosen u. s. w. sich auf 200,000 Dollars belaufen haben soll. Da er ehe- und kinderlos gestorben ist, so hat er in seinem Testamente drei Handelshäuser in Nordamerika zu seinen Haupterben eingesetzt, außerdem aber noch durch mehrere Legate, verschiedenen milden Stiftungen den Exekutoren des Testaments, seinen Verwandten in Deutschland u. a. m. ansehnliche Summen vermacht.

1561. Zu Ansbach d. Oberrechnungskommissär J. Chr. J. Frank.

1562. Zu Karlsruhe d. Major Geiger.

1563. Zu Gaimersheim b. Ingolstadt d. Benefiziat Seb. Müller.

1564. Zu Regensburg der k. Rechnungsrevisor Al. Schneider.

Digitized by Google

1565. Zu Hyères im südlichen Frankreich Freiherr Georg Stulz von Ortenburg, Ritter des Zähringer Löwenordens. Er war der Wohlthäter seines Geburtsorts Kippenheim im Badenschen, der Kirche zu Hyères und vieler Institute zu Karlsruhe, ein Vater der Armen u. Waisen. Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts wanderte er als Schneider, mit dem Ränzchen auf dem Rücken, von Kippenheim durch die Schweiz, Frankreich, England. In London gaben ihm Nadel und Scheere seine Millionen.

1566. Zu Stralsund d. Buchhändler Trinius.

1567. Zu Burggriesbach b. Berching (Baiern) der Pfarrer Fr. Ser. Trost — 63 J. a.

1568. Zu Nürnberg der k. baier. Appellationsgerichtsadvokat Dr. Wagler.

1569. Zu Warschau d. Staatsrath v. Weyrauch — 80 J. a.

1570. Zu Amberg d. Kreis- u. Stadtgerichtsdirekt. K. Zach. Würdinger.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 410

SEP 13 1922

Digitized by Google

Digitized by Google